This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google books

http://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

L Soc 386.5

SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650. CHRISTO ET ECCLESIAE

BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE GIFT OF
FREDERICK ATHEARN LANE,
OF NEW YORK, N. Y.
(Class of 1849)

29 Nov. 1872.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sitzungsberichte

der

Vienna –

kaiserlichen Akademie

der

Wissenschaften.

Philosophisch-historische Classe.

Dritter Band.

Wien, 1849.

Aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staats-Druckerei.

In Commission bei **W. Braumüller,** Buchhändler des k. k. Hofes und der k. Akademie der Wissenschaften.

Digitized by Google

Sitzungsberichte

der

Philosophisch-historischen Classe

der kaiserlichen

Akademie der Wissenschaften.

Dritter Band.

Jahrgang 1849. — Heft 6—10.
Juni—December.

Wien, 1849.
Aus der kaiserlich-königlichen Hof- und Staats-Druckerei.

In Commission bei W. Braumüller, Buchhändler des k. k. Hofes und der k. Akademie der Wissenschaften.

Digitized by Google

LSoc 386.15

1872, Nov. 29.

Lane Fund.

III^{er} — LXVII^{er} Bd. & Reg. 1–60

Digitized by Google

Sitzungsberichte

der

philosophisch - historischen Classe.

Jahrgang 1849. VI. Heft. (Juni.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Sitzungsberichte

der

philosophisch-historischen Classe.

Sitzung vom 6. Juni 1849.

Nachdem die Classe sich mit den durch die inzwischen eingelangten Eingaben und durch die Beschlüsse der letzten Gesammtsitzung nöthig gewordenen Verfügungen beschäftiget, liest der Secretär den Bericht des correspondirenden Mitgliedes Dr. Goldenthal, als ernannten Berichterstatters über das Gesuch des Dr. Letteris, die k. Akademie wolle ihn bei der Herausgabe der noch ungedruckten „Geschichte der Judenverfolgungen" von Rabbi Joseph Ha-Kohen unterstützen. Der Berichterstatter bemerkt zwar, dass Rabbi Joseph Ha-Kohen weder als Stylist noch als Historiker einen besonders hohen Rang einnehme; das von ihm bekannte Sefer Dibre Ha-Samim ist eigentlich mehr eine Compilation, deren Unvollständigkeit, wie Professor Luzzato in dem Vorwort zu dem in Rede stehenden Werke bemerkt, der Verfasser selbst eingesehen hatte; dass ferner Handschriften dieser Geschichte eben nicht selten seien, besonders in Italien, da Professor Luzzato die vorliegende Abschrift nach drei in Padua vorfindlichen Handschriften machen liess; dass endlich Herr Professor Luzzato eigentlich schon alles zur Herausgabe vorbereitet, und selbst den unter seiner Aufsicht redigirten Text mit einem Vorwort und Anmerkungen versehen habe, so dass Herrn Dr. Letteris dabei nur mehr das Verdienst der Drucklegung und Besorgung bleibe; wenn er daher auch nicht antragen könne, dass die kaiserliche Akademie dieses Werkchen ganz auf ihre Kosten und unter ihrer Aegide erscheinen lasse,

so habe es doch so viel Interesse, wie eben die darauf verwandte Sorge des berühmten Professors Luzzato schon beweise, die ihm eben durch diesen Gelehrten zu Theil gewordene Ausstattung mit Vorwort und Anmerkungen seien so berücksichtigungswerth, dass das Vorhaben des Herrn Dr. Letteris jedenfalls ein verdienstliches und einer Unterstützung der Akademie würdiges sei, und bei dem geringen Umfange des Werkes ohnehin keine bedeutende Auslage verursachen werde.

In Folge dieses Berichtes beschloss die Classe, sich bei der Gesammt-Akademie zu verwenden, dass Herrn Dr. Letteris dazu ein Unterstützungsbeitrag von 50 fl. C. M. bewilliget werde.

Der Präsident Freiherr Hammer-Purgstall setzt die Lesung seiner Uebersicht der Geschichte der arabischen Literatur fort.

Das tausendste Jahr der Hidschret war in den Ländern des Islams durch den Volksaberglauben ein eben so gefürchtetes, als das tausendste Jahr der christlichen Zeitrechnung. Der Glaube an das Ende der Welt brachte eine allgemeine Abspannung von Thätigkeit und Unternehmungsgeist hervor. Es war leicht, mehreren Dynastien ihren Untergang zu prophezeien, weil ihre Herrschaft augenscheinlich dem Ende zusank; das sichtbare Sinken derselben veranlasste Prophezeiungen, die leicht in Erfüllung gingen, aber schon 23 Jahre vor dem verflossenen ersten Jahrtausend der Hidschret wurden die Mauren gänzlich aus Spanien vertrieben. Der poetische Hilferuf des letzten Herrschers von Granada verscholl eben so erfolglos, als die poetische Wehklage, welche der letzte Herrscher der Mameluken am Nil an die grosse Pyramide geschrieben haben soll. Die arabische Literatur von Andalus lag in den Büchersälen des Escurial vergraben, bis der grösste Theil derselben durch Feuer verzehrt und der Rest erst durch Casiri und Gayangos den Orientalisten nur in der Ferne gezeigt war. In dem osmanischen Reiche, zur Zeit seines höchsten Flores unter Suleiman dem Gesetzgeber, standen mehrere grosse Mufti's auf, welche arabisch schrieben. Kemalpaschasade, auf dessen Todesjahr die chronologischen Tafeln Hadschi Chalfa's das schöne Chronogramm setzten: Die Wissenschaften sind fortgewandert alle; der Mufti Ebn Sund, die Seele der Gesetzgebung Suleiman's; Ibrahim von

Digitized by Google

Haleb, dessen Multeka, d. i. der Zusammenfluss zweier Meere, durch Mouradja d'Ohsson übersetzt, in Europa die Fackel moslimischer Gesetzgebung aufgesteckt hat; und Birgeli, der Canisius der Türken, diess sind die vier Säulen des Zeltes arabischer Literatur, in dem sich verödenden Felde derselben aufgeschlagen. Mit der Blüthe des osmanischen Reiches entwickelte sich auch die byzantinisch-arabische Baukunst, welche eine andere als die maurisch-arabische, als die persisch-arabische, als die indisch-arabische; an den Ufern des Bosphorus und des Ganges erhoben sich gleichzeitig Moscheen, Meisterwerke dieser beiden Style arabischer Baukunst, grossartige Denkmale derselben, welche noch heute die Bewunderung der Reisenden sind. Die Gleichheit der Namen mehrerer Gelehrten in Marocco, Spanien, Arabien und Persien zeigt, wie nothwendig die Aufmerksamkeit der Geschichtschreiber arabischer Literatur, um sie nicht mit einander zu vermengen. Hadschi Chalfa ist der Schlussstein arabischer Bibliographie wie Ibnon-Nedim ihr Grundstein. Als Geograph, Bibliograph, Chronolog hat er das grösste Verdienst; aber seine encyclopädischen Artikel hat er alle der grossen Encyclopädie Taschköprisade's entlehnt. Inmitten von Kriegen und Entbehrungen ward dennoch das Feld der Gelehrsamkeit und namentlich der arabischen angebaut. Dank der trefflichen Einrichtung des wissenschaftlichen Lehrkörpers der Ulema; bei alledem war das Arabische in der asiatischen und europäischen Türkei nur die gelehrte Sprache, wie die lateinische in Europa. Naturwüchsige Blüthen aber trieb sie noch in Syrien und Aegypten. Bei der Menge arabischer Meisterwerke, welche nur dem Namen nach bekannt und vermuthlich für immer verloren sind, während so viele unbedeutende erhalten worden, drängt sich der Gedanke auf, ob denn nicht auch bei dem Schicksale der Bücher eine besondere Fügung und Vergeltung walten, welche die Fortdauer derselben nicht nach dem scientifischen und intellectuellen Werthe ihres Inhaltes, sondern nach dem ethischen des Geistes, in dem sie verfasst worden sind, bemessen, so dass denen, welche aus reiner Liebe zur Wissenschaft geschrieben wurden, eine grössere Dauer verbürgt ist, als denen, deren Verfasser die Feder aus Ruhm oder Geldgier geführt haben? —

Digitized by Google

Sitzung vom 13. Juni 1849.

Herr v. Karajan beginnt die Lesung seiner für die Denkschriften bestimmten Abhandlung: „Zur Geschichte des ersten Concils von Lyon im J. 1245"; jener wichtigen Kirchenversammlung, auf welcher der deutsche Kaiser Friedrich II., aus dem Hause der Hohenstaufen, das eben damals im vollsten Glanze seiner Macht stand, durch den Papst Innocenz IV. abgesetzt, und dadurch der Wendepunct in den Geschicken dieses deutschen Kaiserhauses herbeigeführt wurde. Er zeigt, wie dem römischen Stuhl die Einberufung eines allgemeinen Concils nothwendig als das letzte Mittel erscheinen musste, um den gewaltigen Gegner zu besiegen, wie Innocenz alle Kraft anwenden musste, diesen von seinen Vorgängern überkommenen Plan um jeden Preis durchzusetzen. Er schildert in dieser ersten Abtheilung die gefährliche Reise des todtkranken Innocenz im Spätherbste 1244 über die Alpen Savoyen's und sein endliches Anlangen zu Lyon, und entwickelt die Gründe, warum der Papst gerade diese Stadt zur Abhaltung der Kirchenversammlung wählte.

Herr Regierungsrath Chmel macht folgende Mittheilung:

Der Herr Assistent bei der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste, Doctor Gustav Heider, hat mich ersucht, die vorliegende archäologische Abhandlung: „Ueber Thier-Symbolik und das Symbol des Löwen in der christlichen Kunst." (Wien, Verlag von Carl Gerold. 1849. 8. 42 S.) der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu überreichen als ein Zeichen seiner Hochachtung.

Ich ergreife diese Gelegenheit, ein paar Worte sowohl über dieses nette Büchlein als überhaupt über das Bedürfniss einer Geschichte der Kunst in Oesterreich und ihrer Denkmale hinzuzufügen.

Herr Dr. Heider bereitete eine kunsthistorische Arbeit über „die romanische Kirche zu Schöngrabern und ihre Sculpturwerke" vor, einen Theil derselben sollte die gegenwärtige Abhandlung bilden. — Doch die Bewegung der Gegenwart hat den Sinn für Vergangenheit (leider sage ich, weil gerade desshalb wenig

Digitized by Google

Aussicht für die Zukunft) verdrängt, und die Herausgabe musste der grösseren Kosten wegen (für treue Abbildungen) verschoben werden. Um aber eine „Probe der Behandlung eines für die mittelalterliche Kunst und Archäologie im hohen Grade merkwürdigen, vaterländischen Bauwerkes" zu geben, hat Herr Dr. Heider diesen wissenschaftlichen Excurs vorläufig herausgegeben.

Schade, wenn die Ungunst der Zeit das ganze Unternehmen nicht ins Leben treten liesse; die Kirche zu Schöngrabern ist eine der interessantesten, und ihre genaue architectonische Beschreibung und Würdigung müsste in mehrfacher Beziehung unser Wissen über die Schicksale der Kunst in Oesterreich fördern.

Ich habe Herrn Dr. Heider aufgefordert, eine kürzere Beschreibung, der ein paar Abbildungen in kleinerem Masstabe beigefügt werden könnten, für unser „Archiv" zu verfassen, denn dass die Denkmale der Kunst auch zur „Geschichte" unseres Vaterlandes gehören, nicht bloss Urkunden, wird wohl niemand bezweifeln.

Ich muss aber gestehen, es thut mir leid, nicht gleich etwas Grösseres und für Geschichte der Baukunst Erspriessliches durch Herrn Dr. Heider geleistet zu wissen, denn kleinere Abbildungen sind eben nur geeignet, einen oberflächlichen Begriff zu geben. —

Ich würde also den unmassgeblichen Vorschlag machen, das Erscheinen dieses kunsthistorischen Werkes über Schöngrabern zu ermöglichen, wobei, wie ich Grund habe zu hoffen, sich Herr Professor Rösner auch betheiligen wird. Ich schlage also vor, 300 fl. zur Herausgabe der Kirche zu Schöngrabern zu widmen. — Ich halte dafür, dass von unserer Seite für die Veröffentlichung unserer so interessanten mittelalterlichen Denkmale mit Recht gesorgt werden könne. — Vaterländisches verdient den Vorzug. — Ich bitte, über diesen meinen Vorschlag sich auszusprechen.

Was nun die Abhandlung selbst betrifft, die ich Ihnen verehrte Herren vorlege, so habe wenigstens ich dieselbe mit grossem Interesse gelesen und ich zweifle nicht, dass sie allgemein ansprechend gefunden werde. — Herr Dr. Heider hat schöne Studien gemacht und kennt die Literatur seines Gegenstandes, besonders die ausländische.

Ich kann nicht unterlassen, ihn jedoch aufmerksam zu machen, dass auch die vaterländische Literatur zu berücksichtigen sei,

Digitized by Google

besonders wenn es sich um Erklärung eines vaterländischen Denkmales handelt, wozu allerdings diese episodische Abhandlung wesentlich fördert.

Herr Dr. Heider scheint nicht unseres Mitgliedes v. Karajan „Deutsche Sprach-Denkmale des zwölften Jahrhunderts" (mit XXXII Bildern, Wien, Braumüller und Seidel 1846) zu kennen, sonst würde er ohne Zweifel von dem darin enthaltenen „Physiologus" treffenden Gebrauch gemacht haben. — Namentlich Seite 74 ist ein schlagender Beleg zu No. I seiner Abhandlung (S. 13 — 18) „Der Löwe als Symbol Christi." Ich will die Stelle hier mittheilen:

„Ditzze buoch wil uns chunt tuon . unde zellen groz-
„zen wistuom . uon tieren unde uon uogelen . allerste
„uon dem Lewen . wie sin nature unde sin leben .
„an im sint gelegen . Do der guote Jacob . sine sune
„gesegenot . unde si gewihte . uon der gotes bihte . do
„sprach er uil hewen . welf des Lewen . bistu Juda
„reche . nu wer sol erwechen . uon dinem geslaehte
„einen man . ane got . nieman. Von dem Lewen zel-
„lent div buoch rehte . wie er habe drier nature slahte .
„Daz erst ist so er indem gebirge get . ode indem tie-
„ffin walde stet . so in die iaegere danne iagent . ob
„im zeder nasen der stanch chumet . so uertiliget
„er daz spor mit dem zagele . daz man in iht uahe
„an dem geiaide . Sam tet unsir herre . christ der
„heilige . der der Lewe geheizzen ist . uon dem chun-
„ne dauidis . do er uon sines uater erbarmede . her
„chom in erde . do bedahtte er gereite . der uinstern
„spor mit siner gotheite . ich meine do er chom in
„den buosem der magede . do geheilt er mennischlich
„chunne . Do warde er mennisch also wir mit uleisce .
„er bovwet in uns mit dem heiligen geiste . da uon ist
„er chunich allir chunige . herschaft aller tugende .
„So der Lewe slaeffet . siniv ovgen er haltit offen .
„daz schulen wir suochen . geschriben an den buochen .
„Ich slief genote . min herzze [B. 2.] (Bild 2.)
„wachote . uon div bezeichent er .
(S. 75.) „den heiligen christ got her . wande er in dem uleische

Digitized by Google

„entslief . div gotheit in anrief . do erwachot er aber .
„zeder zeswe sines uater.also geschriben ist . stande ovf
„min ere du bist . Got den enslafrot niht . wande
„er israhel behuotet unde sihet . So ist div dritte natu-
„re sin . swenne div Lewin . daz welf totiz erwirfet .
„darzu sich div muotir rihtet . si huotet sin dri tage . unz
„daz der uater chumet dare . so blaeset er undir daz ant-
„luzze der iungen . lebentich werdent si an den stun-
„den . Sam tet der almaehtige got sinem sun . des drit-
„ten tages erchuchet er in uruo . uon dem tode ovz dem
„grabe . Jacoben hort ir vor sagen . so der Lewe unde
„des Lewen welf rawot . wer sol in wechen an
„got . . ."

Ueberhaupt können Freunde der mittelalterlichen Kunst und ihrer Geschichte nicht der genauen Kenntniss der mittelalterlichen Literatur und insbesondere der Poesie entbehren.

Möchte doch das Studium derselben erleichtert werden durch Vorlesungen über alt- und mittelhochdeutsche Sprache. — Die Rede war davon schon öfter.

Mich hat übrigens Herrn Heider's Büchlein vielfach angeregt, und ich wünschte nichts sehnlicher, als dass unsere mittelalterlichen Kunstschätze, deren es trotz aller Verwüstungen, Verschleppungen und Verwitterungen noch recht viele gibt, mehr beachtet und durch Abbildungen und genaue Beschreibungen veröffentlicht würden; es ist doch äusserst traurig, dass Oesterreich, an derlei Denkmälern vielleicht reicher als viele andere Länder, für die Abbildungen und Veröffentlichung derselben noch sehr wenig gethan hat [1]). Mehrere Unternehmungen der Art wurden begonnen,

[1]) Ich mache bei dieser Gelegenheit Herrn Heider aufmerksam auf die symbolischen Thiergestalten, welche auf dem Vespermantel zu Göss (Siehe Muchar's Geschichte des Herzogthums Steyermark, Bd. III. S. 146) *) dargestellt sind, aus dem elften Jahrhunderte, welchen ich nebst

*) Herr Professor Muchar sagt daselbst: „Von kunstgemässen Arbeiten und Beschäf-„tigungen des weiblichen Geschlechts in Stickereien und Webereien geben uns die in „der Pfarrsakristei des ehemaligen Nonnenklosters zu Göss aufbewahrten prie-„sterlichen Kirchenkleider und die noch erhaltene Infel des salzburgischen Erzbi-„schofs Gebhard aus dem Anbeginne und dem Ende des elften Jahrhunderts spre-„chende Belege, wenn gleich daran kein Kunstwerth gepriesen werden kann. Geb-

Digitized by Google

geriethen aber aus Mangel an Theil- und Abnahme wieder ins Stocken.

Ich mache in dieser Beziehung auf zwei Werke aufmerksam. Das eine sind die von den beiden Architecten Leopold Ernst und Leopold Oescher (der letztere leider schon durch den Tod entrissen) herausgegebenen „Baudenkmale des Mittelalters im Erzherzogthum Oesterreich," nach der Natur aufgenommen und auf eigene Kosten herausgegeben von den Architecten L. Ernst und Leopold Oescher. Vier Hefte in grösstem Folio. Jedes Heft zu 6 oder 7 Blättern. (26 Blätter Abbildungen.) Wien 1846 und 1847.

Dazu kurze Erklärungen[1]). Das Unternehmen war auf der einen Seite doch zu wenig gründlich durchgeführt, auf der andern

dem Messgewande in einer möglichst treuen Abbildung (von der Hand Herrn Wedel's) hier vorlege. *)

Zugleich erlaube ich mir noch einige andere Abbildungen hier vorzuweisen, welche beweisen, dass es uns nicht an interessanten Denkmälern aus allen Jahrhunderten des Mittelalters fehlt.

Votivtafel auf einem Seitenaltare in der Kirche des ehemaligen Cistersienser Klosters Neuberg (1505).

Friedensbecher zu Wiener-Neustadt. u. s w.

[1]) Die jedoch wenig befriedigen. — Wir erwähnen bei dieser Gelegenheit jener Aufsätze mit Abbildungen, welche in den Schmidl'schen Blättern für Literatur, Geschichte u. s. w. über verschiedene Denkmäler erschienen sind und von Herrn Dr. Adolph Schmidl später abgesondert herausgegeben wurden unter dem Titel:

„Kunst und Alterthum in Oesterreich." Erstes Heft (in vier verschiedenen Ausgaben). Folio. Wien 1846, bei Sommer. Es enthält vier Abbildungen:

„hard's kleine unansehnliche Infel zeigt heilige Gestalten auf Goldstoff mit der Na-
„del eingearbeitet, und sein Krummstab aus Holz und Elfenbein die Schnitzkunst
„in ihrer Kindheit. Merkwürdiger, wiewohl nicht mehr so gut erhalten, ist der be-
„reits über 800 Jahre alte Priesterornat, Messkleid, Vespermantel sammt Leviten-
„röcken zu Göss, voll ezechielischer und apokalyptischer Thiergestalten, aus bunter
„Seide gestickt, und sowohl von dem ehemaligen Glauben an Mysterien der Religion,
„als auch von der Beschäftigung adeliger Matronen und Jungfrauen Zeugniss gebend
„durch folgende eingenähte, noch lesbare Inschriften: Rogo te ecce mortalis pro
„te datur hostia talis † In cruce sum pro te, cessa peccare rogo te. — Majestas
„amor et divina potestas nos locat in coelis — — — Coeli Matrona Chunegundis
„suscipe dona. — Casula cum cappa placeat tibi coelica m(appa). Chunegundis
„Abbatissa hoc opus est operata. — Chuneginne geziret hat mit der Siden wat
„deu." —

*) Werden später mitgetheilt.

Digitized by Google

wieder zu grossartig ausgestattet, so dass gleich von vornherein der Abnehmer nur wenige sein konnten.

Die ersten drei Hefte liefern zum Theil schon mehrfach abgebildete Denkmale (das Stift Klosterneuburg), das vierte Heft die heilige drei Königs-Capelle in Tulln, über welche Herr Heider ebenfalls ein kleines Schriftchen veröffentlichte.

Das andere Unternehmen wurde im Jahre 1847 begonnen von dem Pesther Buchhändler Nicolaus Szerelmey unter dem Titel: „Magyar hajdan és jelen. Ungarns Vergangenheit und Gegenwart „in getreuen Abbildungen mit erklärendem Texte. In Verbindung „mit G. von Döbrentey, J. Haeufler, M. Horváth, E. Henszlmann, „J. Luczenbacher, F. Toldy, F. Hazucha und andern vaterländi- „schen Gelehrten und Kunst-Freunden herausgegeben in unga- „rischer und deutscher Sprache von Nicolaus Szerelmey." In kl. Folio. In ungarischer Sprache erschienen sechs Hefte, in deutscher Sprache nur fünf. Das Unternehmen, freilich mehr für die Gegenwart als für die Vergangenheit sorgend, gerieth aus Mangel an Unterstützung jedoch auch bald ins Stocken.

Allerdings müsste ein wissenschaftliches Unternehmen, eine Geschichte der Kunst in Oesterreich, auf ganz anderm Wege vorbereitet werden; nach meiner Ueberzeugung werden wir erst dann eine befriedigende Geschichte derselben erhalten, wenn sich die

---

1. Grabmal Kaisers Friedrich III. im St. Stephansdome zu Wien, nach der Natur gezeichnet und radirt von J. Bücher, beschrieben von Joseph Feil.
2. Das Bischofhaus zu Kuttenberg in Böhmen, nach der Natur gezeichnet von Jos. Hellich in Prag, mit Elektrotinte auf Kupfer übertragen in F. Theyer's galvanoplastischer Anstalt in Wien, beschrieben von Erasmus Wocel in Prag.
3. Die Aegidiuskirche zu Bartfeld in Ungarn, beschrieben von Dr. Emerich Henszlmann in Pesth. Ein Flügelaltar in derselben, nach der Natur gezeichnet und radirt von J. Bucher.
4. Der Tabernakel in der Kirche zu Kaschau in Ungarn, nach der Natur gezeichnet und radirt von Fuchsthaller in Pesth, beschrieben von Dr. Emerich Henszlmann.

Wir heben besonders die Beschreibung des Grabmales Kaiser Friedrichs III. von Feil hervor, das ist eine brave Arbeit; wollte Gott, Feil könnte sich der Specialgeschichte Wiens ganz widmen.

Ein zweites Heft war angekündigt, ist aber leider nicht erschienen.

Digitized by Google

verschiedenen dazu nöthigen Kräfte vereinigen. — Die Geschichtsforschung muss sich mit künstlerischen Talenten in Verbindung setzen, die Arbeiten müssen gemeinschaftlich unternommen werden. Leider haben wir nicht einmal noch einen tüchtigen Nachweiser, der mit kritischer Genauigkeit namhaft machte, was noch existirt und in welchem Zustande.

So dankenswerthe Notizen in Tschischka's „Kunst und Alterthum in Oesterreich" auch zu finden sind, so ist ihm, wie begreiflich, sehr Vieles unbekannt geblieben, auch wohl Manches, was schon bekannt war, entgangen; zum Beispiele der so interessante Stiftsbecher in Kremsmünster aus dem achten Jahrhunderte (?). — Hätten wir vor der Hand nur die genaue Angabe der in den deutschen Kronländern noch existirenden Denkmale. — Auch nur eines einzigen Kunstzweiges.

Ich fordere Sie, verehrte Herren, auf, diesem Gegenstande alle Aufmerksamkeit zu schenken. — Möchten wir doch jüngere Kräfte, die für Geschichte der Kunst sich mit Erfolg interessiren, uns zueignen."

Die Classe nahm einstimmig den Vorschlag des Herrn Chmel an, dem Dr. Heider die Herausgabe seines Werkes über die Alterthümer von Schöngrabern durch einen Unterstützungsbeitrag von 300 fl. C. M. zu ermöglichen, und beschloss, sich in diesem Sinne bei der Gesammt-Akademie zu verwenden.

Herr Regierungsrath Chmel legt dann vor No. VIII. der „kleineren historischen Mittheilungen."

Urkunden und Actenstücke zur Geschichte K. Albrechts II. (V. als Herzog). Aus den Jahren 1413 — 1439.

Ich theile hier fünfzehn Stücke mit als Nachträge zur Geschichte K. Albrechts II. von Fr. Kurz (Wien 1835, 2 Bde. Kupffer und Singer) und zum fünften Bande Lichnowsky's. — Der letztere führt vier derselben ganz oberflächlich in den Regesten an, eines dieser vier Stücke ist falsch aufgefasst, bei zwei andern sind die Daten abweichend. — Alle vier verdienen die vollständige Mittheilung. —

Digitized by Google

Man wird aus diesen Nachträgen sehen, dass die Forschung nicht bloss nicht abgeschlossen ist, sondern in vieler Beziehung erst anfangen muss. — Wir wollen eine kurze Uebersicht dieser Actenstücke geben. —

No. 1 und 2 betreffen die Geschichte der Wiener Universität, für die sich Herzog Albrecht gar sehr interessirte und die auf ihn grossen Einfluss hatte. —

No. 1 erwartet seinen Commentar von einem historisch gründlich gebildeten Juristen. Während der Vormundschaftsführung Herzog Leopolds IV. (Dicken oder Stolzen) über Herzog Albrecht V. hatte der Vormund dem Kloster Waldhausen (in ob der Enns) Leubmanstorf unter Greitschenstein gegeben; Herzog Albrecht wollte nach Erreichung seiner Mündigkeit diese Schenkung nicht anerkennen. — Er liess sich zu diesem Behufe von der Wiener-Universität ein Gutachten geben, welches in doppelter Fassung (lateinisch und deutsch) in einer Handschrift des geheimen Hausarchives erhalten ist. — Aus dem Jahre 1413 (?)

No. 2 enthält eine Entscheidung Herzog Albrechts (21. December 1414) über einen Streit, der sich in der Facultät der sieben freien Künste erhoben hatte bei Gelegenheit einer Wahl, durch die sich die eingebornen Oesterreicher zurückgesetzt glaubten, weil sie auf einen Schwaben gefallen war. Bei dieser Gelegenheit müssen wir schon wieder den dringenden Wunsch aussprechen, es möge an eine Geschichte der Wiener Universität gedacht werden; wohl muss die Forschung vorausgehen, an die will man nicht; freilich ist sie sehr mühsam, man will ernten ohne zu graben und zu ackern.

No. 3 und 4 betreffen die Verhältnisse des Münzwesens, ein Gegenstand, der zu den schwierigsten gehört wegen der unaufhörlichen Veränderungen. — No. 3 ist jedoch rein juridischer Natur.

No. 5 betrifft die Verhältnisse der Herzoge Ernst und Albrecht, die zur Ausgleichung ihrer Streitigkeiten leider die eigenen Unterthanen zu Schiedsrichtern machten — hinc illae lacrimae.

No. 6 beleuchtet einen Artikel des in Wien üblichen Erbrechtes, der abgeändert wird, um nicht die Güter der Bürger nach und nach in fremde Hände kommen zu lassen.

Digitized by Google

No. 7 und 8 betrifft die auswärtigen Verhältnisse und zwar zunächst die Verbindung mit dem Herzoge Philipp von Burgund, der lebhaften Antheil insbesondere an dem hussitischen Kriege nahm.

No. 9 ist ein Nachtrag zum dritten Bande von Aschbachs Geschichte K. Siegmunds, in welchem die hussitischen Kriege behandelt werden.

No. 10 ist ein Schreiben an Herzog Albrecht vom 29. Juli 1429 über die traurigen Zustände des heiligen Landes.

No. 11. Eine Instruction Herzog Friedrichs des ältern (in Tirol) für einen Abgesandten an Herzog Albrecht, und beleuchtet die Pläne des ersteren.

No. 12 gehört zur Sittengeschichte Wiens; es sind Artikel, welche die von dem Basler Concilium abgeordneten Visitatoren mit dem Wiener Stadtrathe verabredeten zur Herhaltung einer bessern Polizei. 1436.

No. 13. Ein Promemoria, welches die österreichischen Städte auf dem Landtage (September 1437) dem Herzoge überreichten und die von demselben ertheilte Antwort.

No. 14 und 15 gehören zur österreichischen Rechtsgeschichte.

1) Declaratio Doctorum Wiennensium super donatione et Incorporatione predicta.

(Nämlich Leubmanstorf unter Greutschenstein, welches H. Leopold von Oesterreich als Vormund H. Albrechts (V.) dem Kloster Waldhausen gegeben hatte, welche Schenkung aber H. Albrecht nicht anerkannte, als er volljährig geworden war.)

Tutor sine decreto Res pupilli alienare non potest ff. de rebus eorum qui sub tutela vel cura sunt in Rubro et in nigro s. C. de pred. vel vrbani non al. uel obligan. per totum, et non solum donatio ymo venditio transactio et permutatio prohibita est, ut in l. non est, et Item non solum prohibita est alienatio rerum immobilium sed etiam mobilium, ut auri argenti gemmarum vestium et omnium mobilium preciosorum, ut in L. lexque C. de admi. tu. Superior autem est proximus ord. ut in L. lexque ibi, sed per inquisitionem Judicis quod autem nomine bonorum siue rerum nedum veniant mobilia et immobilia sed etiam incorporalia p. de vel. ecc. u' al H. consultissimo Li⁰ o-o in possessiones seu uua (?) Ex qui-

bus patet quod de uir. communi non sufficit consensus etiam omnium bonorum, nisi auctoritas superioris interveniat sic. in al. rei ecclesiastice non sufficit consensus clericorum nisi auctoritas superioris interueniat ut in cle si. vna de rebus ecclesiasticis non ali. n. q. ij sine exceptione. Ex quo infort. solummodo — ad secundum scilicet quod si tutor aliquid fecerit consensu sibi condeputatorum quod hec non tenent, quod etiam non cz de. iur. etiam si de eorum consensu tantum fecerit sine auctoritate superioris. Nam priuata dispositio priuatorum uis commune non ledit. De testa requisisti ff. del. l. nemo, et hec de iure communi. Sed quod de consuetudine speciali almania non recipit usum legum, ut notatur in c. super spe de priuilegiis, quid sit de consuetudine loci ignoramus cum fuit facti et in facto consistant de constitut(ione ?) c. j. l^o^. vj^o^. Item supposito quod consuetudo habeat quod alienatio rei pupillaris valeat sine decreto superioris, adhuc non valet, quod sit contra talem consuetudinem, que vim legis habet xj. d. in hiis de consue. cum diltus. ff. de le. si — demptatione. Item si preter consuetudinis solempnitatem adicitur alia solempnitas, similiter et illam tutor seruare tenetur, si in talem modum consensit, quod forma mandati exacta diligentia est seruanda. ff. man. diligenter. de rescp. cum dilc. de pactis C. l. et ij et ultimum ff. de pactis. — Item si interveniret auctoritas superioris et aliquis surreptionis interveniret renouandum est quod factum est, ut in dicta l. lexque C. de adm. tu. et C. de prediis vel rebus im. non al. et si preses. —

Ms. N. 72. fol. 31. N. 17.

Declaratio vulgaris super eodem.

Ob ain gerhab des waisen gut emphrombden mag mit der gunst vnd willen die Im zu der Gerhabschaft zugeschickt sein.

Ein gerhab mag nicht empfrombden des waisen gut an der nechsten obristen gewalt, vnd ist dem gerhab verpoten nicht alain gab, sunder verkauffen mitberichtung vbergeben vnd wechsel. Auch ist nicht alain verpoten dem gerhab empfrombdung der erbgüter, sunder auch varunder guter als gelt silber Edlsgestain, gwant vnd aller kostperr varunder hab. Der obrist ist der nechst obrist gewaltig Richter. Auch vnder dem namen gut ist inbeslozzen erbgut vnd varund gut vnd auch vnleibliche Recht. Aus dem ist wissentlich nach gemainem Rechten, daz in der empfrombdung ist nicht genug, aller lanndesherren verhengnusz nur alain es kom darzu des

Digitized by Google

obristen gewalt. Aus dem ist geantwurtt zu dem anndern, ob ein gerhab empfrombdet mit gunst vnd willen, der die Im zugeschickt sind, daz das nicht kraft hat von gemainem rechten an gewalt des obristen, wenn besunder ordnung besunder leut, laidigt nicht ein gemains Recht, das ist antwurt von gemainem Rechten. Vnd wenn dewtsche lannd von besundrer gewonhait halden sich nicht kaiserlicher Rechten, was darumb des lannds gewonhait sey, das wizz wir nicht wenn das leit an der tat. Auch ob das wer daz gewonhait wer das empfrombdung der waisen gut kraft hiet, an des obristen gewalt, doch hat chain kraft was empfrombdung wider solhe gewonhait beschehe wan solh gewonhait hat rechts kraft. Auch ob an der gwonhait zir oder zir wurd zugesaczt, die sol auch ain gerhab behalten, ob er die gerhabschaft in der masz aufnymbt. Auch ob zu der empfrombdung des obristen gewalt kem, mit versweigen der warhait oder meldung valscher sach, so ist widerzeruffen was also emphrombdt ist.

Ms. N. 72. f. 31. N. 18. Geh. Hausarchiv.

2) Ain Ordnung der Artisten innemens in meins herren Collegy ze Wienn.

Wir Albrecht etc. Bekennen vnd tun kund offenleich mit dem brief. Als die erbern gelerten vnser sunder lieben n die maister in den sybenkünsten vnsers Collegy der schul hie ze Wienn ainstails, vnd die maister vnd studenten derselben vnser schul, geborn von vnserm land zu Oesterreich des andern, mit einander stössig vnd misshelig sind gewesen, von einer wal wegen, so die vorgenanten maister vnsers Collegy an maister Jacoben von Villingen getan habent, dieselb wal die obgenanten maister vnd studenten vnsers lands ze Oesterreich widersprochen vnd der sachen an vns gedingt habent vnd vns fürlegten, wie sich dieselb wal nach den gesetzten als vnser vodern herczogen zu Oesterreich etc. löbleicher gedechtnuss mit Iren brieuen hieten aufgesatzt, nicht rechtleich noch ordenleich vergangen hiet, sunder das maister Peter von Pyrchenwartt geboren aus vnserm land ze Oesterreich nach dem vnd der bey vnsrer schul vast gearbaitt hiet, vnd wol verdient wer, pilleicher denn der vorgenant maister Jacob solt erwelet sein worden, der sach sy baiderseitt an vns gangen sind, stet zu halten, was wir darumb sprechen, vnd wan wir aigenleich betrachtet haben, daz von solhen zwayung vnd misshellung die egenant vnser schul, die weilent der hochgeboren fürst vnser lieber herr vnd Ene herczog

Digitized by Google

Albrecht seliger gedechtnuss zu lob dem almechtigen Got vnd durch kreftung vnd vestigung kristenleichs gelaubens wolbedechtleich gestifft vnd erhebt hat, abnemen vnd bekrenkht wurde, haben wir zu vnderkomen solich kunftig zwytracht vnd scheden die daraus geen möchten wolbedechtleich noch vnsrer ret vnd gelerten lewt rat die obgemeldt sach zwischen in entschaiden, vnd darumb auzgesprochen als hernach geschriben stet.

Des ersten, daz die vorgenant zwayung vnd misshelung genczleich ab vnd berichtt sein sulln. Also daz dhain tail zu dem andern dhainen vnwillen noch veintschaft von der sachen wegen nicht tragen noch haben sol weder vil noch wenig in dhain weis an geůer, wan wer das vnder in vberfüre, der sol seinn stand vnd wirdikait die er bey vnserr schul hie hat, genczleich verloren haben vnd wellen darczu schaffen in darvmb swerleich ze pessern. Darnach sprechen wir daz die vorgenant wal als die maister vnsers collegij getan habent bey iren kreften sol beleiben vnd sol maister Jacob den sy gewelet habent sich des stands des lesens vnd der gemech in vnserm collegy halten, als im zugebürt, vnd als ander maister vor im sich derin gehalten habent, doch daz er enczicleich ordenleich vnd nuczleich in der schul desselben vnsers Collegij arbeitt vnd lese, damit die schuler von solher seiner arbait vnd lesen gepessert vnd nicht gesawmt werden. Vnd wan wir aigenleich vnderweist sein, daz der obgenant maister Peter von Pirhenwart bei vnsrer schul menigere püher gelesen vnd vil guter schuler gemacht hab, sprechen wir wenn sich hinfür am ersten gepüret, daz ain stant der syben künsten in dem vorberürten vnserm collegi ledig wirdt, daz man in denn, ob er den aufnemen wil nach solhem seinem wol verdienen für ainn anndern darzu vordern vnd welen sol, doch also, wenn er darzu gewelet werde, daz er sich mit seinem leben erberleich halte, vnd mit lesen vnd in ander weg mit den schulern arbaitt, als im das zugepürt, vnd als er das vnczher getan hat an geverde. Item so sprechen wir, ist daz derselb maister Peter der vorgenanten stant, ob es ze schulden kumbt, aufnymet, wenn sich denn darnach gepuret, daz aber ain stant der Artisten in dem vorgenanten collegy am ersten ledig wirdt, so sullen die zwen lerer der heiligen schrift vnd die maister der syben künst desselben vnsers collegy aber ainen maister der syben kunst von vnserm land Oesterreich oder ob der Enns ob man ainen gehaben mug, der fügleich

Digitized by Google

vnd nucz sey für ander lewt darzu welen. Wie aber, daz der vorgenannt maister Peter den egemeldten stant nicht aufneme, so sullen die egenanten maister der heiligen schrift vnd der sybenkunst zwen ander maister der sybenkunst von vnserm land ze Oesterreich vnd ob der Enns, ob man die gehaben mag, die nucz vnd füglеich sein, zu zwain stenten der syben künsten vnsers obgenanten collegy wenn die am nachsten ze aiaczing oder mit einander ledig werden für ander lewt welen vngeuerleich. Item als weilent der hochgeboren fürst vnser lieber vetter herczog Wilhalm seliger gedechtnuss aufgeseczt hat, daz vnder den zwelif artisten die die n. maister vnsers vorgenanten collegy habent zu welen, sechs nur von vnsrer vettern vnd vnsern landen, ob man die gehaben mag gewelet vnd aufgenomen sullen werden, vnd sechs von andern oder derselben vnserr vettern oder vnsern landen. Seczen und mainen wir, daz es dabey beleibe, doch in solher mass, daz nu furbazzer derselben sechs maister drey von vnserm land ze Oestereich vnd ob der Enns, vnd drey von vnserr vettern landen, ob man die gehaben mag, die nucz vnd fügleich sein, wele vnd aufneme, vnd daz die ordnung derselben wal also gehalten werde, wenn man die zwen maister von unserm land ze Oesterreich, oder ob der Enns aufgenomen vnd gewelet hat, als vor geschriebn stet, daz denn darnach wenn es ze schulden kumbt gewelet vnd aufgenomen werde ain maister von vnsrer vettern landen, darnach aber ainer von vnserm land ze Oesterreich, oder ob der Enns, vnd darnach allweg ainer von vnserr vettern landen, vnd ainer von vnserm land ze Oesterreich vnd ob der Enns, ob man die gehaben mag, vncz daz die zal der sechs maister von vnsrer vettern landen vnd vnserm land ze Oesterreich in dem collegy genczleich erfüllt werde, vnd wie offt darnach endrung in demselben collegy vnder den maistern der sybenkunst geschech, wie sich das fügte, dadurch notdurft ist, ander maister zu welen, daz die wal denn allweg gehalten vnd getan werden, als hievor geschriben steet. Sunderleich ist vnser mainung daz zu denselben sechs stenten vnd auch zu den andern stenten der sybenkünsten vnsers obgennnten collegy nyemant durch gunst, freuntschaft, kuntschaft noch lieb gewelet, noch von andern enden her geuordert werde, nur allain es sey wissentleich vnd offen, daz derselb maister, den man darczu welen wil, nucz vnd fügleich darczu sey, vnd daz er das hie bey vnsrer schul, mit lesen vnd mit

Digitized by Google

andrer arbait, die darzu gehöret bewert hab vnguerleich. Item so offen wir, daz diser vnser auzspruch vnd aufsacz von der egenanten wal wegen beleiben vnd gehalten sol werden, vncz an vnser oder vnserr erben widerruffen. Mit vrkunt dicz briefs. Datum Wienn in die S. Tome apostoli anno etc. cccc quarto decimo.

Dipl. (Alberti) N. 24. Oester. fol. 116. 1416. 26. August.

3) Münssgerichtt vnd Statgerichtt.

Hernach ist vermerkht wie die misshelung die gewesen ist zwischen dem n. münnssmaister vnd dem stat richter hie ze Wienn von des münssgerichts vnd statgerichts wegen vor vnser herczog Albrechten herczogen ze Oesterreich etc. vnd vor vnsern reten entschaiden sind.

Des ersten als der münssmaister furgibt daz über all hausgenossen vnd goldsmid vmb all sachen nyemant ze richtten hab denn er. Mainen wir daz der munssmaister vber all hausgenossen vnd ir gut wer zu in zu sprechen hat vmb was sachen das sey zu richten hab. Ausgenomen, fridprecher, todsleg, wunden, dyeb, rauber, prenner, morder, oder ander solich vbelteter oder vbelteterinn, die des halss vervallen sind, daruber sol der stat Richter der den pan von vns hat, richten, als recht ist. Vnd als von alter ist herkomen. Ob sich aber solich vbeltat, als vor berurt sind, von der munss wegen vergiengn was darinn den handel der munss berurt, das sol der munssmaister richten, was aber den leib, oder wunden des leibs antrifft, darüber soll der stat richter richtten, als vorgeschriben ist.

Item, als die hausgenossen mainent, daz man nach solher brief begreiffung, so sy von vnsern vordern seligen habent, nyemant in iren hewsern vnd sunderlich in der slachstuben vahen vnd anvallen sulle. Mainen wir, daz man nyemant in derselben hausgenossen hewsern, noch in der slachstuben vmb all erber sach anvallen vahen, oder bekummern sulle.

Item so mainen wir, daz vnser munssmaister ainen velscher der münss, golds oder silbers, wa er den ankumt gwalt hab anzuvallen vnd zu vahen vnd die hausgenossen niederczeseczen das recht vber den valsch, den der velscher getriben hat ze sprechen. Vnd darnach sol er denselben velscher dem stat richter antwurtten daz er gepüsst werd nach ervindung der hausgenossen, als das vor-

Digitized by Google

maln ist herkomen. Vnd was auch derselb Velscher guts hat, das den Valsch berurt oder daran er den valsch getriben hat, das sol dem Munssmaister geuallen. Was er aber anders guts hat, das den valsch nicht berürt das sol vns vervallen sein. Doch daz dem Richter von dem gut, das den valsch berürt sein Recht geualle, damit der Vbelteter gerichtt vnd vberwunden werde, als vormalen ist herkomen. Item die Fronboton vnd Schergen sol die Stat vmb Iren Sold auzrichtten als vormalen ist herkomen. Wann wir aus vnsrer vordern seligen alten Raytpühern wol vnderweist sein daz Sy das billeich tunt.

Auch sol dem Stat Richter der Růb vnd Krenczol geuallen, als von alter ist herkomen. Die czedel ist geben ze Wienn an Suntag Quasimodogeniti anno domini m°cccc° quinto decimo.

Diplomatar. No. 24. (Oestr.) fol. 111. No. 305.

4) „Von der Neuen münns wegen in Oesterreich."

Wir Albrecht etc. Bekennen vnd tun kund offenleich mit dem brief. Wan wir aigenleich betracht vnd angesehen haben, die grossen vnd manigueltigen gebrechen vnd scheden, die wir selber an vnsern Ambten vnd Nuczen, vnd darnach vnser Land vnd Lewt ettleich czeit her genomen haben, von frömder vnd ringer munss wegen die in vnserm land gengig gewesen ist. Darumb das ze vndersteen vnd ze vnderkomen, haben wir durch gemains nucz vnd frumens willen vnserselbs vnd vnsers lands, vnd lewt nach vnsrer lantherren vnd Ret rat, vnserm münssmaister, vnserm Anwalt vnd vnsern Hausgenossen ernstleich empfolhen vnd mit In geschafft, vns münnswerch ze wurichen vnd ze arbaitten nach der tewrung des Silbers. Das habent Sy auch getan, ze gegenwart vnsers obristen kamrer in Oesterreich, N. vnsers munssmaisters, vnd vnsers Anwalts an der stat da sy er ze Recht tun sullen, vnd da man es ze recht sol aufseczen vnd prennen, nach irer alten hantuest sag. Darnach haben wir mit denselben vnserm N. obristen kamrer, N. dem münssmaister, vnd N. dem Anwalt geschafft vnd schaffen auch wissentleich mit dem brief, daz Si derselben phenning sullen nemen czwayr Markh swer, vnd sullen die enczway tailen, vnd sol yeder markh ain korn gebrannt, vnd darczu gelegt werden, vnd dieselben czway tail sullen vnd wellen wir yetwederm tail mit vnserm Insigel besigeln.

Digitized by Google

Derselben zwayr tail ainen sol dann vnser obrister kamrer innemen, den sol im denn vnser anwalt besigeln mit seim insigel zu vnserm insigel. Vnd den andern tail sol vnser anwalt innemen, vnd sol im den vnser obrister kamrer besigeln zusambt vnserm insigel. Des haben wir dadurch getan. Ob yemant gegen vnsrer münss, oder gegen vnsern hausgenossen, ainem oder menigern reden, vnd sy gen vns entsagen wolt, es ging an aufczal, oder prant, das sullen sy verantwurtten gen den obgenanten czwain markhen, vnd den korn, der vnser öbrister kamrer aine, vnd vnser anwalt die ander innhabent, vnd sol auch das geschehen an der stat da er ze Recht geschehen sol, vnd sol ander nyemant das recht darumb sprechen dann vnser hausgenossn, als von alter herkomen ist. Auch haben wir nach vnsers rats, vnd vnsers öbristen kamrer rat aufgesaczt vnd geordnet, vnd seczen auch wissentleich mit kraft dicz gegenwurttigen briefs, daz nu fürbazzer menichleich der newn phenning die wir yecz geschafft haben ze machen, zwen für der alten drey, vnd der alten drey für der newn czwen nemen vnd geben vnd damit handeln sol in allen sachen vnd hendeln nichts darinn ausgeschaiden. Vnd die ordnung sol gehalten werden, von hinnen vncz auf die nechst kumftigen weichnachten, vnd von dannen vber drew jar nach einander vnguerleich. Item wir seczen vnd mainen, was silbers her in vnser stat gen Wienn bracht werd, was des vber vier markht sey, daz das nyemant dann vnsern gesworenn hausgenossen verkaufft sull werden, vnd auch nyndert werd abgewegen denn von vnserm gesw ornem czymenter in vnsrer czymentt, dem man das zu bringen sol abzewegen wieuil des sey, damit es darnach zu vnsrer münss gebraucht vnd genuczet werde. Auch seczen vnd mainen wir, welher hawsgenoss sein, vnd der rechten vnd freyhaiten die ander vnser hawsgenossen von alter herbracht vnd gehabt habent geniessen well daz der vnser münsswerich mitsambt den andern hausgenossen enczicleich arbaitt vnd treib nach seim vermugen, damit wir vnd das land daran nicht gesawmet vnd presthaft werden. Darczu so sullen dieselben unser hawsgenossen welich vnser münsswerich also arbaitent vnd treibent, bey allen iren gnaden freihaiten vnd rechten beleiben vnd die halten, als sy die bey vnsern vorvordern seliger gedechtnuss habent herbracht vnd gehalten, vnd als die brief innhaltent die sy von denselben vnsern vordern vnd vns darüber habent angever. Vnd des ze vrkund etc. Ge-

Digitized by Google

ben ze Wienn an mitichen vor sant Augustinstag anno etc. cccc⁰ sexto decimo. D. D. in consilio.

Diplomatar. N. 24. (austr.) fol. 123. N. 346. S. Lichnowsky V. Regg. Nro. 1645.

5) Ich Ott von Meissaw obrister marschalh vnd obrister schenkch in Oestereich, bekenn als in der nechsten berichtung die zwischen den hochgeboren fürsten herczog Ernsten erczherczogen vnd herczog Albrechten herczogen ze Oesterreich ze Steyr ze Kernden vnd ze Krain grauen ze Tyrol etc. meinen gnedigen lieben herren ist begriffen, daz vmb solleich aufhaltung so iren baiden dienern kaufleutten vnd vndertanen an irer hab vnd gütern ist beschehen vnd widergangen ir yegleicher seiner ret zwen oder drey mit vollm gewalt gen Drêskirchen auf sand Bertelmeustag vergangen schicken solten daz die solleich sachen da verhorn vnd iren vleizz tun, damit die furderleichen geslicht vnd ze gutem end pracht wurden, vnd ob dieselben ir ret darinn nicht vberain werden mochten, in ainem oder menigern stukchen. daz dieselben mein herren dann an mich begern vnd bitten solten. daz ich mich auf den obgenannten sand Bertelmestag auch daselbshin gen Drêskirchen fugen solt vnd solleich sachen mitsambt in verhorn, vnd ob sich die in einem oder menigern stukchen nicht verayneten, daz ich dann vmb dieselben stukch als ein obman auzsprech vnd mir des iren vollen gewalt gegeben, was ich darumb sprich, daz si das stet halten wellen vngeuerleich, vnd auch daran ir geuallen tu, als das der brief so mir dieselben mein genedig herren darumb gegeben haben aigenleich innhalt. Haben sich bey demselben tag ze Drêskirchen meiner baider herren ret die darczu geschafft wurden nicht verainen mugen, vnd mir baider tail klagzedel vnd vordrung zedeln als einem obman vberzegeben. Ervindet sich in denselben zedeln, daz auf baiden tailn vil aufhaltung, so ain tail dem anderm getan hat vnd auch daz sich yeds tails ettleich des andern tail erib vnd gut vnd auch nucz in seines herren landen hat vnderczogen vnd daz auch auf baiden tailn meniger uil verlorn vnd auch dagegen merkleich wider aufgehalten vnd ingenomen haben ettleicher mer ingenomen dann verloren, ettleicher mer verlorn denn ingenomen, ettleicher verloren, vnd dawider nichts emphangen. Davon sprich ich als ein obman das all solich aufhaltung vnd scheden, die in meiner baider herren nechsten berichtigung an mich geschoben sein vnd

sich auf baiden tailn von derselben irer zwayung wegen vnder den sachen haben verlauffen, zwischen meins gnedigen herren herczog Ernsts seiner diener kaufleutt vnd vndertanen eins tails vnd meines gnedigen herren herczog Albrechten auch seiner diener kaufleutt vnd vndertanen des andern genczleich ab vnd lautter hin sein sullen angeverd vnd daz weder derselb mein herr herczog Ernst, sein diener kaufleutt noch vndertan hincz dem yeczbenanten meinem gnedigen herren herczog Albrechten seinen dienern kaufleutten vnd vndertanen darumb dhainen vnwillen zuspruch vordrung noch veintschaft nymer haben noch gewinnen sullen uil noch wenig vnd zu geleicher weis mein gnediger herr herczog Albrecht sein diener kaufleutt noch vndertanen hincz meinem gnedigen herren herczog Ernsten seinen dienern kaufleuten vnd vndertanen auch nicht hinwider als vor erzelt ist, sunder dieselben mein baid herren mugen nach irn gnaden yegleicher die seinen in seinen landen für sich vordern, sy haben ingenomen oder verloren vnd weegen damit die, die vil haben ingenomen, den die dann vil verloren haben, in irer verlust ze statten komen vnd also die, die dann vil verloren haben von den die dann vil innhaben entail irer scheden ergeczt werden, vnd sullen auch auf baiden tailn all gefangen, die in solher zwayung sein gefangen worden, als vor berurt ist, mitsambt iren porgen sy haben abgedingt oder nicht aller gelubde vnd auch gelts, das noch nicht geben wēr genczleich vnd allerding ledig vnd los sein angeuerd. Ich sprich auch daz Lienharten dem Stubier lantschreiber in Steyr, alle sein hewser si sein ze Wienn ze Newnburg oder andern enden ze Oesterreich gelegen. vnd was varunder hab noch vngeverleichen darinn ist mit sambt den pawngerten anuercziehen sullen ingeantwurtt werden, vnd sich aller weingerten, die er im land ze Oesterreich hat gehebt, vnd der er entwert worden ist, yecz nach dem lesen wider vnderwinden. Ich sprich auch ob sich der meins herren herczog Ernsts diener kaufleut vnd vndertan in solicher irer zwayung in seinen landen icht erb oder grunt vnderczogen hietten die meins herren herczog Albrechten dienern kauffleutten vnd vndertanen zugehorten oder sich meins herrn herczog Albrechten diener kaufleutt vnd vndertanen in seinen landen icht erb vnd grünt vnderczogen hieten die meins herren herczog Ernsts dienern kaufleuten vnd vndertanen zugehorten, daz die auf baiden tailn wider einander vngeuerleichen sullen ledig gelassen

Digitized by Google

werden. Auch sprich ich von solher vordrung wegen so Leutolt Stikkelperger, Hymkch von Ottaw, Vll Volkel, Hanns Hebenstreit und Vll Harnaschmaister von ettleicher hof hewser grunt vnd guter wegen hincz meinem gnedigen herren herczog Albrechten mainen ze haben, hiett sich derselb mein herr solher höf hewser grunt vnd güter von der egenanten zwayung wegen so er mit seinen vettern auch meinen gnedigen herren gehebt hat vnderwunden, so sol er in der schaffen abzetreten vnd wider in ze antwurtten. Ob sich aber derselb mein gnediger herr herczog Albrecht derselben grunt als ein erb vnd von erbschafft wegen vnderwunden hiet, so ist er in der nicht pflichtig abczetreten, vnd hieten dann die egenanten dagegen mit recht icht ze sprechen, das mugen si tun vor im, vnd auch derselb mein herr in das recht gnedicleichen widerfarn lassen. Item Kunrat Wochner vnd Paul Giesser mugen ze Wienn ir wesen vnd warnung wol haben, also ob das der burger daselbs will vnd in selber fugleich ist. Item von des Grünen Jacoben des maler wegen sprich ich seind der meinem herren herczog Albrechten als der sein zwir geswarn hat vnd daruber an seinem willen von im gefarn, daz im dann derselb mein herr was im genomen ist nichts phlichtig ist widerzegeben. Es wer dann, daz er sich wider gen Wienn hewsleichen seczen vnd ziehen wolt, vnd ob im dann derselb mein herr herczog Albrecht ichts widerschaffn oder widerfaren lassen wil das stet hincz seinen gnaden. Mit vrkund des spruchs versigelt mit meinem anhangundem insigel geben ze Horn nach Kristi gepurd virczehenhundert jar darnach in dem sybenczehendem jar, des samstags vor sand Michaelstag.

S. Lichnowsky. V. Regesten. No. 1737. unterm 26. Sept. 1417. Aus dem Original. (?)

Dipl. (Oestr.) No. 24. fol. I. N. 1.

6) Wir Albrecht von gots gnaden herczog ze Oesterreich etc. bekennen vnd tun kund offenleich mit dem brief. Als in vnsrer stat ze Wienn langczeit her ze recht gehalten vnd gesprochen ist wenn ein man zu einer frawn erbgüter bracht hat, die ledikleich sind sein gewesen, von wem die an in komen sind, vnd darumb er vnd sein erben in briefen vnd gruntpüchern sind gestanden, was er derselben güter vnuerschafft, vnuerkumert vnd vnuermacht hinder im lassen hat, daz die alle seinr hausfrawn ob die nach im in leben beliben ist zu leibgeding gesprochen sein sy hab haimstewr vnd

morgengab gehabt oder nicht vnd ob der man kinder hinder im lassen hab oder nicht, zu geleicher weis ob ein fraw zu irem mann erbgüter bracht hat die ledikleich ir sind gewesen von wem die an sy komen sind, vnd darvmb sy vnd ir erben in briefen vnd gruntpüchern sind gestanden, was sy derselben güter, vnuerschafft, vnuerkumert vnd vnuermacht hinder ir lassen hat, daz die alle irm mann, ob er sy vberlebt hat, gesprochen sein zu leibgeding, er hab von desselben seins weibs wegen haimstewr vnd morgengab inngehabt oder nicht sy hab kinder hinder ir lassen oder nicht. Vnd wan wir kundleich vnderweiset sein, daz dasselb recht, vnd die gewonhait, der egenanten vnsrer stat nicht gemainen nucz, sunder abnemen bracht hat, vnd das damit der burger kinder daselbs irs veterleichen vnd müterleichen erbs offt enterbt sind worden vnd solh ir erb, das in rechtleich hiet zugepuret, wider vnsers landesrecht zu fromder lewt hannden komen ist, das zu vnderkomen, vnd durch aufnemens vnd gemains nucz willen vnsrer vorgenanten stat haben wir die egenant gewonhait abgenomen, vnd nemen auch die ab wissentleich mit kraft des briefs für vns vnser erben vnd nachkomen, vnd mainen vnd wellen, das all sachen von erbschaft wegen, die man oder weib hinder in lassent, wenn sich die in vnsrer egenanten stat begebent, so vor gemeldt ist, nicht mit den vorgenanten rechten vnd gewonhaiten, sunder nach solhen gewonhaiten vnd rechten, als anderswo in vnserm land vmb erbgüter, die in briefen vnd gruntpüchern geschriben steend, recht vnd gewonhait ist, gerichtet vnd entschaidn sullen werden angever. Ob sich aber daruber solhe Recht als sich dann vorher vergangen habent, hinfür mer in derselben vnsrer stat begeben vnd vergiengen, die sullen kraftlos vnd ab sein. Vnd des zu vrkunt geben wir den brief versigelten mit vnserm fürstleichen grossem angehangem insigel. Der geben ist ze Wienn an montag nach sand Veyts tag. Anno quadringentesimo vicesimo.

Diplomatar. (Lehenbuch H. Albrechts V.) No. 61. Austr. loc. 106. fol. 1.

7) Gedenkcht ze werben an vnsern lieben oheim den herczogen zu Burgundi.

Des ersten sagt im vnser freuntschaft vnd dinste.

Darnach. Als er yecz sein ret zu vnserm gnedigen herren dem romischen etc. kunig vnd vns gesandt vnd sich got dem

almechtigen ze lob vnd dem heiligen kristengelauben zu sterkung dem yeczgenanten vnserm gnedigen herren dem kunig zu eren vnd vns zu freuntschaft willigen erboten hat, auf die keczer zu Beheim ze ziehen, daz wir das gern gehört haben, vnd des zumal vast erfrewet sein, vnd bittet in darauf so ir fleissiklichest mugt daz er in den sachen nicht ablasse, sunder den fur sich nachgee vnd die volbringe, als er furgenomen hat, wan wir guet hofnung haben vnd an zweiuel sein, der kristenhait werde vil trosts vnd guts daraus geen, als ir im das wol werdet erczelen, vnd auch wie wir vnsern hofmaister mitsambt seinen reten im zugevallen yczund zu dem egenanten vnserm gnedigen herren dem kunig haben geuertigt.

Denn als dieselben sein ret an vns begert habent ain erkantnuss der wagenpurg so die Hussen furent zu haben, darauf antwurt im das gemelde damit er dester aigenlicher erkennen muge wie dieselben wagenpurg geschikcket sein.

Vmb den von Freyburg etc.

Darnach so ir zu vnserm vettern herczog Fridreichen komet so saget im auch vnser freuntschaft vnd dinste vnd gebt im denn die sachen von der heirat wegen von Cleve zu erkennen nach allen gelegenheiten so ew wissentlich ist, vnd ob im die sachen zu synne wurden so geuellt vns wol, daz er das vnserm oheim von Burgundi verkunde, vnd sagt im darauf wie wir ew yecz verrer zu dem yeczgenanten vnserm oheim dem von Burgundi in vnserer botschaft schikchen.

Auch sagt frawn Margrethen herczogin zu Holland vnser freuntschaft vnd guten willen.

Gleichzeitige Copie. Papier. Geh. Hausarchiv.

8) Das sind die begebung vnd fragung, die vnsers lieben vettern N. des von Burgundi ret an vns herczog Albrechten herczogen zu Osterrich vnd marggraven zu Merhern etc. nach innhaltung ains memorial vnd emphelchnuss von desselben vnsers vettern wegen an vns geworben habend, darumb daz die materi vnd sach dester ee zu ende vnd austrag kome, ob die also einn furgang gewingen, des si getrawn vnd mainen es beschech ob got wil. Da engegen wir auf yeden artikel vnser anttwurt tun als hernach geschriben stet.

„Von erst bitten vnd begeren si von des egenanten vnsers „vettern von Burgundi wegen an vns, das wir ordnen vnd schik„chen graf Rudolfen von Sulcz vnsern hofmaister mit in zu vnserm

Digitized by Google

„genedigen herren N dem romischen etc. kunig, vnd daz wir in „helfen gegen seinen gnaden in semlicher potschaft vnd sach, so si „an sein gnad ze werben haben, von des obgenanten vnsers vettern „wegen, die die obgenanten materi berurent."

Darauf ist vnser antwurt, daz wir willig sein den obgenanten vnsern hofmaister mitsambt desselben vnsers vettern von Burgundi reten zu vnserm genedigen herren dem romischen kunig ze sennden.

„Item wo vnd an welhen enden vnser vetter vud wir zusamen „komen sullen doch so bitten vnd begeren si das daz geschech zu „Nürnberg oder zu Regenspurg."

Darauf ist vnser anttwurtt, daz vns am füglichisten dunkchet, daz der yeczgenant vnser vetter vnd wir in vnserm lannde zu Osterrich vnd sunderlichen in vnsrer stat zu Wienn, zusamen komen, wan vns das durch vil gelegenhait willen wider die feind zumal füglich dunkchet. Es wer denn daz vnser gnediger herr N. der romisch kunig sich selber zu solhen sachen fügen wolt, wa vnd an welhen enden im dazz denn am füglichisten wurde, das bestund bei seinen gnaden.

„Item ze wissen was gewalt die verdampten keczer mugen „gehaben, wieuil sy recht per volkch vermugen, wie vil edel vnder „in sein, wievil sy volkch zu rossen mugen gehaben. vnd wievil „schuczen, vnd wenn si all bei einander sein, wievil ir sein, vnd „was fursichtikchait, vnd vortail sy des kriegs für sich nemen, es „sei vor den geslössern, die si belegen, oder sunst wenn sie ziehen „auf dem weg."

Ist vnser antwurtt, daz die veinde nw menigermal in vnser lannde geczogen sind ye mit mer volkchs vnd ettwenn mit mynner. Aber daz man ain lautter wissen derselben veinde mug gehaben. des mag nicht gesein. Doch ir meiste samnung vnd volkch, daz si in vnserm lannde zu ainem mal gehabt haben, des ist bei vierczigk tausent mannen ze rossen vnd ze fuessen gewesen, wenn si sich derselben zeit zu gueter mass heten besammet.

„Item ob ain gewalt also keme, der mit in rechten wollt ob „si beliben oder aber ob si in ire geslosser wichen vnd was in di„sem artickel fürzunemen sey vnd ob das also beschech."

Ist vnser antwurtt. Sehen oder merkchen die veinde irn

Digitized by Google

vortail, so warten vnd harren sy des streits an sich. Versteen si aber des nicht, so waichen si aber mit vortail wider ab, wenn si allzeit irn vortail mit der wagenpurg; vnd in vil andern wegen habent, doch wie sich die sachen von der veinde wegen schikchen wurden, darnach must man sich gegen in auch richten.

„Item ze wissen was edels geraysigs vnd gewappents volkchs „vnd auch schuczen der obgenant vnser vetter hie vinde, als wir „zueinander rukchen werden in das lannde gen Beheim durch meni„ger ennde willen."

Darauf ist vnser anttwurtt, daz wir vnserm vettern zu disem mal nicht lautter verschreiben mugen was wir solhs geraisigs volkchs, vnd auch anders volkchs yecz vermugen. Wer aber daz sich der zug also begeben wurde als wir des hoffen. So mainen wir vns mit vnsern lanntleuten darauf zu besammen, vnd mit volkch da engegen ze schikcken nach dem pessten vnd wir vermugen.

„Item was zurichtung der veind wagenpurg sey, die si alltag „nuczen vnd das man ein form irer wagenpurg hiet vnd gesehen „mochte. Vnd wie sie sich damit halten vnd behelfen, es sei an irm „geliger oder auf dem weg als si ziehen oder fürbas rukchen, vnd „was geczeug werch oder sinnes wider si oder die egenante wa„genpurg man ervinden möchtte, vnd wieuil si grosser oder klai„ner puchsen haben, vnd auch andern geczeug, so zu dem krieg „gehöret als si geslosser sturment, und wann man ir geslosser „sturmet, wie si sich dawider wern."

Schikchen wir hiemit demselben vnserm vettern von Burgundi derselben wagenpurg schikchung ain gemalte form, denn wie sich dieselben veind in irm geliger an irm ziehen vnd auch sunst halten mit derselben irr wagenpurg, des mag man nicht lautter geschreiben, wenn si sichnicht albeg in ainer weis damit schikchen, sunder nachdem, vnd man in begegent also halten si sich auch herwider mit puchsen vnd anderer irr wer.

„Item ze wissen was gellt vnd parschaft auf die gelerten vnd „preläten gelegt sey, vnd auf die gemain in deutschen lannden, vnd „auch auf die juden, es sey an zehent oder anslagung, vnd wa das „lig vnd wer gewaltig daruber sey vnd was sin darauf wer wenn

Digitized by Google

„man in dem zug wer. Vnd wie man ainen fund vinden möchtte, „damit man des gelts geniessen möchte vnserm vettern vnd vns ze „hillff."

Ist vnser anttwurrt, daz wir nicht ain aigenschaft noch ain wissen haben was derselb anslag bringe oder was des gevallen sey wann das noch bei den kurfürsten stet.

„Item wie man sich halten sol vmb kost an demselben zug, „die weil man das lannde gewunne, vnd in dem lannde wer, vnd ob „kost in demselben lannde sei, vnd bei den lannden vnd nachge„pawrn, vnd wie man von Nürnbergk oder von Regenspurg hinein „zug gen Beheim, vnd was pass da sei, vnd ob es pirg oder eben, „oder holcz vnd wasser da sey."

Ist vnser anttwurtt, das vnser vetter vnd die seinen kost genug vinden vnd haben werden.

„Item ob gross puchsen in den steten Nürnberg vnd Regens„purg, oder in den steten dabei sein. Vnd was ander zeug vnd ob „man das lihe, vnd wie man das von in bringen möchtte. Vnd ob „die fürsten oder herren darumb gesessen, auch icht haben, ob si „das auch leihen wolten, vnd wie man das von in brechtte, vnd ob „sy gut puchsenmaister gehaben mugen, die da wol schiessen kun„den, gross vnd klain puchsen ze machen vnd ze giessen, wenn „man des bedörfft, vnd ob gut werchmaister in disen lannden sein „werch ze machen, vnd ander geczeug, gross stain, vnd leicht in „ze werffen in die geslosser vnd auch fewr pfeil vnd fewr in die „wagenpurg ze werffen, das sy verprunnen."

Ist vnser antwurtt, das vnsers egenanten vetter ret vnser grosse puchsen hi wir der hie ze Wienn haben wol gesehen, vnd beschawet habent an andern zeug vnd puchsen klain vnd grossen, die wir allenthalben bei vnsern marchgeslossen vnd in Merhern haben, denn der klainen hanntpuchsen, der sind in vnserm lannde zumal vil. Ausgenomen puluer, salpeter, swebel vnd puchsenmaister, die mag er mit im bringen ob er wil.

„Item wenn es geschech, daz man in der veindt lannde keme, „vnd ob man das lannd nicht gar gewunne, ob man doch möcht „beleiben zu winterczeiten vor wasser vnd ob man kost die zeit in „dem lannde funde. Oder aber ob man widerumb zuge zu der „frewndt stet vnd geslossern vncz das der wintter fürkeme."

Digitized by Google

Darauf ist vnser anttwurtt, daz man wintterzeiten im lannde zu Beheim wasserhalben wol geligen mag vnd beleiben. Man mag auch kost darinnen zu gueter mass genug vinden.

„Item ob zwischen Nürnberg oder Regenspurg vnd Prag auf „dem weg kain kristen stet oder geslosser in dem lannde zu Behem „oder dabei sein vnd wie si sein vnd ob man wisse ob si vnsern „vettern vnd sein volkch also inlassen wolten, vnd in kost geben „für sich vnd ire pferd vmb ir gelt."

Ist vnser antwurtt, das weniger kristen stet vnd geslösser daselbs vmb vnd anderswo an das lannde zu Behem stosset. Aber wir kunnen nicht versteen daz der zug vnserm vettern vnd auch vns daselbs hin gen Behem fuglich sey ze ziehen, von der weld wegen. So sind auch die kraiss daselbs eben von den veindten vasst verwuegstet. Also daz ze besorgen ist, man mug nicht narung wol vnd kost haben. Darumb dunkchet vns geraten sein, dass es im vnd auch vns am aller fugleichsten sey, durch vnser lannde wider dieselben veinde zu ziehen. Wann in da weder kost, perg, tal, holcz noch wasser nicht irret. So mag er auch wintter vnd summerzeiten in vnsern geslossern gegen den veinden wol geligen vnd beleiben, vnd die allzeit davon wol beraichen.

„Item ze wissen wie uil gross vnd clain puchsen vnser gene„diger herr von Osterreich hab, vnd wie er die verttigen vnd in„bringen well mit dem zeug, vnd was ander notturftig zeug er hab „zum krieg, es sei von puchsenpulver, vnd wievil er des gehaben „muge, vnd wie man geb ainen centen salniter vnd svebel vnd wa „man das am aller paswalisten ynd nehentisten viuden muge."

Ist vnser antwurrt, das wir vormalen vnserm vettern zu guter mass von der puchsen wegen geantwurtt haben, denn von salniter vnd swebels wegen lassen wir sein freuntschaft wissen, das man ainen centen salniters vmb xiiij (13½) gulden vnd ainen centen swebels vmb viiij (8½) guldein gibet.

„Item wie woluail man funde ze Regenspurg, ze Nurnberg „oder in disem lannde eysen stahel pley glokchenspeis oder „mettal."

Desselben zeugs vindet man hie in vnserm lannde genug.

„Item ob man gut herrt holcz hab in der gegent zu Behem „hanntwerch gross vnd klain, vnd ander rustung, manttel, terschen

Digitized by Google

„Baicess ze machen spiesstangen, scheﬀt zu englischen pogen, „spiesseysen vnd laitter ze machen."

Ist vnser anttwurtt, daz wir schuczen vnd armst ain gut tail in vnserm lannde haben, denn werchleut, die eybein pogen, vnd englisch geschos machen kunnen der haben wir nicht hie, die mag vnser vetter mit im bringen, die im solh wer machen.

„Item ob man maister mug gehaben, die graben kunnen wider „der erd in ain geslos wenn das nöt gesehech. Vnd greben ze „machen zu notturft, vnd ob man maister gehaben mug die da poll-„werch kunnen machen."

Ist vnser antwurtt daz vnser vetter graber vnd polwerchmaister mit im bringen mag, wann vns des notturft dunkchet sein. Wiewol wir der auch ain gut tail haben, die zu solhen sachen kunnen vnd wissen.

„Item ob man auch vinden mug allerlai hakchen krampen „gaisfuess vnd fuesseisen."

Ist vnser antwurtt, daz man hie leut genug vindet, die das alles machen kunnen vnd darczu zeug, daraus man das gemachen mug.

„Item von der münss wegen."

Ist vnser antwurtt, daz das zu vnsers genedigen herren des kunigs willen stet.

„Item daz man bestell vnd gedenkch vmb kost, damit man „allerlei kost, daz zu speiss gehöret gehaben mug, vnd daz man „das in ainem geleichen kauﬀ gehaben mug vnd fürkome, daz man „das nicht tewr anslach von des zugs wegen, und daz die kauﬀ-„leutt das in ainem geleichen lassen beleiben vnd das dieselben „kauﬄeut, dieweil vnser vetter vnd wir darinne sein, es sei an irm „geliger oder am czug, stet speis vnd alle kost frey fürn in allem „kauﬀe als oben stet, vnd daz man die dabei schirme."

Ist vnser antwurtt. Daz man speis genug vindet als wir das vorgemeldet haben, vnd wenn vnser vetter also kumbt, so wellen wir im vnd den seinen geleichen vnd rechtvailn kauf schaﬀen.

„Item darumb daz man verstee, daz vnsers herren von Bur-„gundi gnad darauf genaigt, vnd willig sei solhen zug ze tun auf „sein kost. So mainet er doch all sein parschaft, so er hat vnd im

Digitized by Google

„werden sullen in seinem lande vnd sunst es sey von stewr von „gab oder legung nichts ausgenommen, dar ze legen, verzeren, vnd „verreiten in demselben zug, die keczer ze vertreiben, vnserm „herren dem kunig zu eren, vnd seinem obgenannten vettern von „Osterrich zu freuntschafft vnd als dauor gemeldet ist, daz man „wiss wa das gelt des anslags in deutschen lannden hinkomen ist. „Da mainet er so man ze veld ligen werde, vnd die sachen der keczer „noch nicht ende hiet vnd verlengert wurde, daz solh aufgehebt gelt „den obgenanten fürsten pillich zu hilffe keme, denn nyemand an„derm. Vnd daz auch vnser heiliger vater mit der miltikchait der „kirchen mit demselben vnd anderm pilleich zu stat vnd zu stewr „tet den obgenanten fürsten, darumb auch der von Burgundi sein „ret vnd potschaft zu vnserm heiligen vater geschikcht hat."

Darauf ist vnser antwurtt wenn vnser vetter vnd wir zu einander kommen so wellen wir vns aus den vnd andern sachen wol vnderreden, wie die für sich ze nemen sein.

Von Aussen: „Her Hawgen werbung von herczog Albrechten, vnd „des von Burgundi aisch von der zugs wegen (wider „die keczer) vnnderricht 1420.

Gleichzeitige Relation. (Orig.) Papier. Geh. Hausarchiv.

(Ordnung des reichs hertzugs contra käczer.)

Das ist eine wegrewffung wie man sich halten schol in den heren als hernach geschrieben stet:

Zum ersten all dy in dye her kumenn dy schullen vor peychtig werden vnd gots leychnam enphahen vnd sich gôtleych halten.

Item der pischolff von Mayncz von Choln vnd der pischolff von Trir, der pfalczgraue pey Reyn schullen ein here vnd ain wagenpurg haben vnd iren streyt pestellen.

Item dy herczogen von Sach(s)enn der lantgraff von During vnd der lansgraff Hessenn schullen auch ein her haben vnd ain wagnpurg vnd iren streyt pestellen.

Item der marcgraff von Pranpurg pyscholff von Wurczpurg pyscholff von Pabnberg vnd dy herczogen von Payern der von Wirtenburg dy grafen vnd ritterschaft von Swaben vnd was aws dem Lande zu Frankchen kumbt schullen auch ein here haben vnd ein wagenpurg vnd iren streyt pestellen.

Digitized by Google

Item der pischolff von Maydburg der pischolff von Hyldeszhaym der pischolff von Halberstatt dy herczogen von Prawsberg vnd der jung markgraff von Prawnburg von der Marke wegen schullen ein here haben vnd ein wagenpurg vnd iren streyt pestellen.

Item dy reyshstet dy schullen ein here haben vnd ein wagnpurg vnd iren streyt pestellen vnd sich mit irem volck zu einem fürsten zu welhen sy wellen slahen.

Item die slesigen fürsten vnd heren dez lannts zu Lewsycz vnd dy sechs stet vnd der hoffmayster von Prewssen schullen ein here vnd wagenpurg haben vnd iren streyt pestellen.

Item all herczogen von Österreych schullen ein here haben vnd ein wagnpurg vnd irnn streyt pestellen.

Vnd wann dy fürsten herren und stett zusammen kumenn mit iren heren in das lant zu Behem so schullen sy donn iren streyt vnd wagnpurg haben auff das peste wie sy dez aynig werdent.

Item was ein yegleycher fürst herre oder stett fusgen wappen pringt dy schullen gleych halb puschenn halb armbrust haben mit pheylen pleye und puluer vnd was darczu gehörtt.

Auch schol man vber zehen fusgen einem hawptman seczenn vnd vber hundert einenn vnd vber tawsent einen hawptmann seczen vnd ausrichter.

Wer aber ob yemant so vbel tete wer der wer von dem streytt fliehen wolt oder aus dem landt czu Behem rite gieng oder fure an seines hawptman willen vnd wissen der ader dye vnd ire weyber vnd ire kinder schullen ewichleychen vertriben sein vnd all ir gut vnd hab verloren haben.

Auch schullen dy herrenn vnd fursten einen freyenn marckt pestellen in dem here also das geböndleych ist vnd wer darwider tete der schol seinen leyb verloren haben.

Item ein yegleicher wagen denn mann in das here pringt der schol starkh vnd gut sein vnd schol ein eysene chetten haben funffzehen schuch lang vnd ein yegleicher wagenchnecht einen flegel haben.

Auch so schol chaynn fürst oder herre oder stett vor chayner statt oder burg ligen dy zu notig sey mit sturm lenger wenn ein nacht es ensey denn mit wissen aller fursten herren vnd stett.

Auch so schol man pestellen wann dy here zusammen kumen das ein here einen tag vor cziechen schol vnd das ander nach als das dann redleych ist vnd als man des ainyg wirdet.

Digitized by Google

Auch schol ein jegleycher herre sein renn panyr pestellen welcher von der panyr hire rite oder fure an des hawptmans vrlab dem oder den schol man sein pherdt nemenn vnd schol dye wewtten vnd da schol nyemant vmb redenn auff das das man dester gehorsamer sey vnd pey dem panyr peleyb.

Item so schol nymant in den herenn spillen wer das tet dem schol man ein hantt abslachen.

Item so schol nymant chain gemayn frawen in dem here haben wer das tat den schol man verprennen.

Item wer ein meszer gewinnet vnd einen wundet dem schol man ein hant abslahen ist auch ein ferch wundt oder totyg darnach so schol man richten als recht ist.

Auch so scholl man in den heren nicht pusawmen sunder wenn man pusawmt so schol ein ygleicher perayt sein vnd an dy stat kumen da er hin geschycht ist.

Item wer da stilt oder yemant das sein nymet es sey in dem here vor dem here woe das geschiecht es war harnnasch oder phert oder welcherlay das ware den schol man hahen vnd in schol chain genad helfenn.

Auch schol ein yegleycher herr fûrste oder stete in iren heren ir pesunderleych schopffen darczu haben vnd pestellen ob er chaynerlay chlag fur sew cham dy dar vber taylenn vnd fundenn schullenn was recht sey und iren straffer da pey haben ob des nōt geschach darvber zu richten.

Wer aber auch ob ymantt in dem here wer mit dem andern zwaytrachtig war welicherlay das wer der schol das dô dem andern nicht aws ruckenn noch gedenkchenn in chainenn argenn sunder er schol das gûttleychen halten vnd bestenn lassenn yegleicher in seiner behawsung.

Auch so schol man pestellenn ob ein aufflawff in dem here wurde das sich nyemant darczu wappen scholl vnd auch nymant darczu lauffenn sunder dy dy do darczu geschikcht werden, also yegleycher herre furst oder stete czwen darczu schikchen schulln als man ains wirdet dy da czwisschen chumenn vnd dy aufflauff zu stören vnd vngefuge pebaren.

Auch so schol ein yegleycher herr fuer oder funnff wolgelart phaffenn in seinem her haben dy dem volck predigen vnd lerenn wie man sich halten schol vnd vmb des heyligen christenleychen

Digitized by Google

gelauben willen streytten schullen so man dy aller pest ausprin-gen mag.

Auch schol sich chayn herr vnder dem here chainerlay sach vnderwinnten ausczurichten ein czunemen oder czu tun an des obristen hawptman wissen vnd willen etc.

Nota.

Item der von Sachsenn ij C. der lantgraff von During j C. Item der von Prannburg ij C. Item der Osterreych iij C. Item herczog Albrecht herczogen Ernst kinder ij C. Item hertzpischolff von Salczpurg j^c xx. episcopus Passaw vnd dy andern zu seinen lewtten gehoren xxx. Item herczog Ludwig von Martony j^c xx. Item herczog Ernst herczog Wilhalm j^c xx herczog Heinreych j^c xx herczog Hanns l. herczog Ott mit des pfalczgraun landt czu Payern xxv Wirczpurg episcopus lxxx Baben. xl. Item augustinenses xx. Item Eystetten xxx Ratispona... Fraysing xx Maincz ij^c Choln ij^c, Trir ij^c. Sachsen phalczgraff ij^c. Meydwurg j^c. Premen episcopus j^c. Constant Ott xxvj Basel v Burnicz Fridreych v. Munster Heinr. l. Ossenburck x Hildeshaim xx. Strasspurg xx Mundenn xv. Lubek v. Branpurg xv. Missen x Newnburgk xx Morspirg xx Speyr xxx. Camyn xv. Plus quam decem episcopi. Item der tewtsch her mayster alayne l. Ebehardus l. magister Johannes ordens x. Cametawer von Choblens xx etc.

Gleichz. Aufzeichnung. Geh Hausarchiv.

10) Illustrissimo ac serenissimo principi domino domino duci Austrie domino meo strenuissimo.

Illustrissimo et serenissimo domino christiano duci Austrie domino meo benignissimo, salutem in Christo filio dei. Si mea humilitas dignam emittere non potest serenissime vestre dominationi orationem, tuam ipsam exoro serenitatem, ut pro necessitate proque pietate christiane fidei, quam semper pura mente coluisti, intentus esse velis. Audies quidem nostras vel potius christianorum calamitates, que omne cor ferientes ad lacrimas deberent concitare. Agitur enim de opprobrio illato terre sancte a perfidis nephandissimisque judeis quam felices christiani reges et principes effuso tanto sanguine a prauitate barbarorum precio maximo postea redemerunt, ubi sepulchrum domini saluatoris Jesu et cetera sacra loca montis Syon que sub mea ceterorumque fratrum custodia

Digitized by Google

hactenus illesa incontaminataque fuerunt, que quidem non sine magnis laboribus et doloribus nostris non sine magnis impensis postremoque cum periculo vite nostre finaliter integra seruataque fuerunt. Sed utinam hiis rebus posset sufficere nostra vita, quia hanc semel dedicatam domino Jesu Christo pro libertate terre sancte libenter traderemus, sed eo necessitas nos conduxit, ut cogamur infelices vivere, et a sanctissimo summo pontifice ceterisque principibus christianorum presidia mendicare. Sunt circiter anni quinque gloriosissime princeps, quod pauci christiani trans mare venerunt ad visitandum sepulchrum domini propter certam inhibitionem, que ex curia apostolica dicebatur emanasse, ita quod conuentus fratrum minorum sacri montis Syon, qui solent ex solis elemosinis viuere, in maximam inopiam est redactus nec habere poteramus pecunias, e quibus fieri oportet largiciones sarracenis, ut quiete viuere possemus sed nec habebamus alimenta victui necessaria, harum rerum conscii versutissimique judei, quos flagrantissima dudum cura sollicitat, ut e couentu nostro habeant certam capellam, que dicitur capella Dauid, ubi constat eis esse corpora Dauid et Salomonis, cuius deuotionem secundum suos ritus ipsi judei maximam esse putant, tantum operati sunt, quod per medium cuiusdam sarraceni, cancellarii Jerusalem, qui dicitur Mocha, obtinuerunt a soldano Babilonie, quod dicta capella Dauid a cetero conuentu nostro secluderetur. Interuenerunt ab ipsis judeis maxime pecuniarum largitiones, quibus cunctos presides sarracenorum corrumperunt interueneruntque odia antiqua in christianos, ut talis locus omni thesauro pretiosior e manibus christianorum ex meaque custodia raperetur. Nam supra ipsa capella Dauid est capella aduentus spiritus sancti super apostolos et cenaculum domini Jesu Christi, habet enim ipse Mocha pęnes Jerusalem capellam quandam sancti Samuelis dedicatam ritui Judeorum, ad quam Judei proficiscentes faciunt tantas eorum elemosinas, quod ipse Mocha singulis annis habet magnam pecuniam, qui putans non minorem se pecuniam consecuturum, si dictam capellam Dauid obtinuisset, adductis per falsos testes rationibus quod dicta capella esse consueuit Meschita siue ecclesia sarracenorum ipsam capellam Dauid impetrauit et obtinuit a soldano pellectus auaricia ad preces judeorum ita quod cum horribili furore ipsi judei sua intentione potiti proch dolor frangi fecerunt muros quos beata Constantini mater

Digitized by Google

Helena imperatrix fecit fabricari, quanto ineffabili dolore quanto luctu has violentias pateremur, non est nobis sermo sufficiens explicare tue gloriose excellentie, nec tamen cessabamus diuina officia in nostrum morem cantare et celebrare, sed ad paucos usque dies sub edicto pene mille ducatorum et quod quilibet nostrum secaretur in duas partes oportuit per quinque menses abstinere a celebrationibus et cantu diuinorum officiorum, et licet cessarent pro consuetudine ad sacram terram pergere occidentales christiani, usque ad id tempus sacra loca per Indos et Armenos et alios orientales christianos visitata fuerunt, sed ubi interdicta nobis officia diuina viderunt et dictam capellam contaminari judaico ritu in odium et vilipendium nostrum et ipsi orientales christiani a visitacione sacre terre montis Syon ceperunt abstinere, singulisque diebus verebamur versutiam judeorum ita impugnare auaros sarracenos quod ex reliquo terre sancte et sepulchro domini spoliaremur, preponendam esse judicaui tantis opprobriis mortem. Perrexi ad soldanum et vrgente necessitate propter magnas impensas alienare oportuit vasa argentea calices et cruces et vsure ponere paramenta que ecclesie nostre per reges et principes christianos largita fuerunt, ut dictam cappellam recuperaremus et a cetera sequente ruina nos tutos faceremus, miscuimus largitionibus minas allegantes soldano, quod hoc erat concitare totam manum et vim christianorum contra eos, adhibitis etiam testimoniis, quod in ipsa capella Dauid erant christianorum sepulture super quibus non licebat fieri moschita sarracenorum, ita quod consilio magni judicis legis sarracenorum et Seyn magni interpretis soldani, capella Dauid nobis fuit restituta, quas ob res quod labores et vite pericula subierimus testem habemus ipsum omnium scientem dominum Jesum Christum. Nauigaui ad partes occidentales, fui Rome coram beatissimo papa Martino, qui passagium peregrinorum secundum modum consuetum precibus meis aperuit et instituit, quod vndecunque a locis maritimis christianorum inhibentur transitus judeorum ad partes orientis et alia sicud constat ex tenore multarum bullarum quas ad cunctos principatus maritimos christianorum habeo dirigendas, et cognita predictorum veritate prouidit ampliorem licentiam christianis ituris ad visitationem terre sancte; verum gloriosissime princeps quia nobilia et preciosa paramenta posuimus ad vsuras triginta pro centenario que nisi pecunias colligamus ad breue tempus ammitten-

Digitized by Google

tur. Tota enim summa capitalis ascendit duorum milium ducatorum et vsura singulis annis quingentorum ducatorum numerum, quod iustum esset, ut judei vel de bonis judeorum omnia et ultra soluerentur. Quia etiam ecclesia Betlehem ubi fuit natiuitas domini Jesu Christi tanto sumptu tamque mirabili structura edificata per beatam Helenam minatur ruinam, cogit nos necessitas respectusque honoris christiani, ut a tua clementissima dominatione, qui ad honorem cultumque diuinum semper benignissimus extitisti, presidium postulemus. Libenter atque hilari animo personaliter ad presentiam vestre dominationis venissem, sed quia impedimento senectutis et certe infirmitatis atque multorum agendorum non possum, commisimus itaque venerabili Johanni Beel Bragensi (?) nostro procuratori generali vnacum fratre Theoderico de confratribus meis presentium latoribus, ut coram tua inclita dominatione debeant comparere, quem ex corde duxi supplicandum, quatenus dignetur tua ipsa clementia predictis pro tanta necessitate piis suffragiis subvenire patentesque sibi Johanni literas concedere, quibus tam sanctum opus per tuam ipsam benignissimam clementiam faveatur. Mandari etiam faciendo judeis ubilibet sub tua jurisdiccione, quod taliter scribant judeis ad partes orientis, quod ipsi imposterum a similibus nouitatibus ab(stineant) sub illa iniunctione pene magna et efficaci que prudentissime dominationi vestre videbitur convenire. Testor Deum et sacrosanctum sepulchrum domini, quod vltra candorem glorie temporalis rem optimam facis ad meritum glorie sempiterne et ipsa loca sacra nostrasque partes ad dominum tuis beneficiis obligabis, nam si multas pecunias multas cogitationes pro temporali honore magnifice impendisti et quid erit inter strennua opera tua numerari posse, quod tam sacro loco opitulatus es, ne labatur aut contaminetur prauitate judeorum et sarracenorum. Valeat vestra serenissima dominatio per tempora longiora Amen. Datum Rome die xxix julii anno domini etc. 1429 sub sigillo sacratissimi montis Syon duximus presentia roborandum.

Humilis orator et seruus serenitatis vestre frater Johannes Belleco, guardianus indignus sacratissimi montis Syon et Jerusalem, regens ac presidens totius terre sancte.

Orig. Papier. Geh. Hausarchiv.

Digitized by Google

11) Lieber getrewr hofmaister gedenkh mit vnserm vettern herczog Albrechten ze reden.

Von erst, als wir yecz vnser erber botschaft bey vnserm gnedigen herren dem romischen etc. kunig zu Nurenberg haben gehabt, also hab vns derselb vnser herr der kunig bey derselben vnsrer botschaft vnder andern sachen empoten, daz wir vns mit im, dem von Salczburg, dem von Passaw, von Freysing vnd andern preleten in seinen vnd vnsern lannden vnd gepieten, dem von Gorcz, von Cili vnd andern den namhaftisten herren, rittern, knechten, steten vnd vndertanen aines tags an ain gelegne stat furderlich solten veruahen, das es im auch also wolte verpotscheften vnd zuschreiben, vnd auf demselben tag wie dann all miteinander ainer lanntwer wider die keczer in Behaim ze machen solten ainig werden als dann yecz ain lanntwer zu Nurenberg an dieselb grenicz geordnet wer, auch wie er all kurfursten vnd ander fursten vnd herren gaistlich vnd weltlich mitsambt den steten auf den nachstkunftigen Sand Kathrein gen Nurenberg zu im gevordert hab vnd begert daz wir auf denselben sand Kathreintag auch dahin komen oder aber vnser treffenlich botschaft mit ganczem gwalt sennden, so well er dann mitsambt den kurfursten andern fursten herren vnd steten furhannde nemen vnd ainig werden, wie die gmainen zug auf das kunftig jar wider die keczer sein ze tun vnd an welhen ennden die sullen beschehen vnd daz im auch also von im vnd vns zuerkennen werde gegeben, ob wir mitsambt den obgemelten bischofen preleten graven herren und aller vnserr macht ein sunder veld wider die benanten keczer wellen haben, vnd ob wir die Vngarn bei vns in vnserm veld welle haben die well er vns auch zuschaffen, vnd also sein wir nach des benannten vnsers herren des kunigs emphelhen willig vns zu seiner lieb dem von Salczburg vnd den andern zu solhen tegen an gelegen stet ze fugen oder aber vnser ret mit vollem gwalt ze sennden.

Darnach gib seiner lieb zv erkennen wie wir als wir vernomen daz das herczogtumb Brabant ledig wer worden, den egenanten vnsern herren den kunig durch vnser obgemelte botschaft haben lassen bitten dasselb furstentumb im vns vnd vnsern jungen vettern ze leihen, darauf hat er vnsern reten geanwurtt in hab herczog Ott auch darumb gepeten vnd er well das zu seinen handen bringen vnd vorhin nyemand versprechen wann im sey bot-

Digitized by Google

schaft komen daz die lanntlewt ye mainen er sulle das nyemand geben vnd selber behalten, aber wenn er es zu seinen hannden hab bracht so well er sich dann darin frewntlich bedenkchen vnd gnediklich lassen vinden, wil er sich nu mitsambt vns darinn arbaitten vnd vns vnd vnser jung vettern von im nicht seczen so wellen wir desgleichen auch tun damit das obgenannt lannd zu vnsern hannden komen.

Auch ist uns angelangt, wie yecz zu Nurenberg die stat Passaw vnd die gegent der abbtey daselbs zu der hilf vnd lanntwer gen Baiern sein geordnet worden die vor mit solhen sachen gen Osterreich haben gedienet. Darauf dewcht vns geraten sein, daz sein lieb mit vnserm herren dem kunig austrüg, daz dieselbe stat mit irer hilf vnd ferdrung gen Osterreich wurde geordnet als dann von alter ist herkomen vnd daz solhs hinfur nicht in ain gwonheit kem.

Item von der brief wegen vmb den Heiligenperg daz vns dieselb herauf gesanndt werden.

Item daz du auch bestellest vnd mit vnsern ambtlewten dortniden zu der Newnstatt ordnest daz vns wein vnd futer kauft werde.

Item als vns dann der abbt von Admund aber hat geschrieben, wie die vnsers vettern herczog Albrechten ambtlewt im vber solh schreiben so er dem phleger zu Steir in deiner gegenwurtikait hab geschaffen ze tun, daz solh arbait vnd ingriff in der lausaich solten angesteen vncz in ain beschaw albeg das all ir arbeit vnd gesuch auf seinen grunten daselbs treiben vnd sich daran nicht kern. Also rede mit seiner lieb daz er noch fur sich welle schaffen, daz die seinen von solher arbait vnd ingriffen vnd die sachen in guten angesteen lassen vncz in ain beschaw nach der verainung so weilnt vnser lieber Bruder herczog Ernst vnd er miteinander darumb haben getan.

Von Aussen: „Gedenkchzedeln gen Nurnberg bei dem von „Brawnswig und hern Jorgen, vnd zu herczog Albrechten bei dem hofmeister." (Mit anderer Schrift) „an den kaiser zu bringen."

Widerkerung der abgedrungnen vordern lannd, Zug wider die Beheimischen ketzer Hailignberg. 1430.

(H. Friedrich dem ältern von Oesterreich.)

Gleichz. Aufzeichnung (Concept). Geh. Hausarchiv.

12) Hie sind vermerkt die artikel, so die visitirer aus Engelland, von dem concilj ze Basel gesannt, mit dem rat petlichen beredt haben in der vasten 1436.

Von ersten daz die gassen der stat vleissigklich behütt solten werden, das wêr eine grosse ere vnd nutz der stat, vnd wern des auch schuldig ze warten, das des nachts nyemand beschedigt noch gelaidigt wurde, vnd wo man solch hut hiet, da wessten sich die leut dester paser furzesehen vnd ze behûten, als dann ze Basel vnd in ettlichen steten gewonhait ist, wann das dem richter nicht ein ere ist, das vil am galgen hangen, hiet man wol gehut, so kemen ir so vil nicht daran, desgleichen wenn ainem artzt vil kranckhen sterben, so ist das versehenlich, er hab gar wenig sein fleis zu in getan.

Item zu vnderkomen mansleg, das solh leüt, die mansleg tun mit freuelleicher hant, das die swerlicher soltn gepusst werden, denn pisher ist beschehen, wan solh mansleg in andern landen wurden gepusst mit dem strikch, item das auch die gross hochuart werd vnderkomen, als in auswendigen klaidern, gürteln, vater-unser, ringen, kostlichen fürrir der rokch vnd der mentl, vnd auch der newen snit des gewants, das ettlich frawen gar vnweibplichs gesnitens gwant tragen in der lenng vnd mit prumen vnd andern vnnütze kostleichait vnd leichtuertikait vnd die ledigen knechtt, mit irn seidem vnd samadem joppen ermeln medrein, hûten vnd silbergürteln etc.

Item das yederman seinen willen hat in den leithewsern, das das auch wûrde fûrgesehen, das die offene leithewser ordenleicher wûrden gehalten, vnd das auch die gemain frawen nicht in der gemain vnder die andern mannen in die leithewser gehen solten, sundern sy solten allain sein, wan daraus oft gross vbel get.

Item das all veirteg wurden ordenlich gehalden vnd gefeirt, nach gepot gotes vnd der christenleichen kirchen, vnd wer die freuelleichen zuprech, das die swerleich darvmb wurden gestrafft, wan got die veirteg vast ze feirn gepoten hat, doch wenn redlich sach wer, das das geschech mit vrlaub des bischofs oder des pfarrer.

Item von der vasten, das air, milich vnd kês nicht als offenlich wurden getragen an die plêtz, sunder das zu not an ainer besundern haimleichen stat solh ding wirde vail gehalden, das sich

Digitized by Google

die leût daran dester mynner ergerren, vnd nicht leichuertig werden, solhe verpotne speis in der vasten zu essen, vnd desgleichen an dem freytag.

Item das die briester gehalden wurden bey irn freihaitn vnd sunder die hie gotzgab haben, in einfürn vnd schenkchen irer wein vnd mit vertigung der gûter, die zu solhen gotzgaben werden geben oder geschafft zu irer erberer narung.

Item das der rat sich nicht vnderziech geistleicher sach als von gescheften heirat, vnd der geleichen, die zu geistlichen rechten gehôren ze richten.

Item das die begrebnuss in der kirchen zu sand Steffan, nicht so gemain noch vail sey ze kauffen, sunder der prelat, der stiffter, die briester vnd die diener der kirchen solten da frey sein zu begraben, darinn si aber werden geirrt, vnd wer auch pilleich das namhaft person, die ainer gemain vor wern, mochten daselbs begrebnus erwellen.

Item das die bûrger schulmaister recht hauben tragn, vnd nicht sogar lankg vnd laysthen (?)

Item das man der ertzt haws solt freyen vnd kain steur davon nemen.

Item das sy fûrsehen, das hinfür die ertzt zu den krankhen beruft, ee das sy ertzney geben das si sehen, das die krankhen ee peichtig wûrden.

Item von der purger collegi zu sand Steffan das der purkrechtdinst darauf werde abgelôst.

Item das dieselben vnd ander maister mit gotzgaben der burger lehenschaft werden fûr ander leut damit begnadt vnd fûrgesehen.

Gleichz. Aufzeichnung. Papier. Geh. Hausarchiv.

13) Die artikel sind vnserm gnedigen herrn dem hertzogen von allen steten niderhalb vnd oberhalb der Enns, vnd von dem rat hie fûrbracht worden, als die gantz lantschaft ist besamet vnd geuodert worden zu vnser frauentag nativitatis 1437. (8. Sept.)

Durchleuchtiger hochgeborner fûrst vnd genediger lieber herr, auf die artikl die ewr fûrstlich gnad ytz der landschaft hat erzeln vnd fûrbringen lassen, habe ewr bûrger hie ze Wienn vnd aus andern ewern steten oberhalb vnd niderhalb der Enns vns mit einander daraus vnderredt als hienach geschriben stet. Von ersten von

ewr gnaden siczen wegen ze Brûnn; gnediger herr; verstet ewr genad, das das siczen ze Brûnn ewrn fürstlichen gnaden landten vnd leuten nutz sey, so haben wir darinn auch ain geuallen.

Auch haben wir vns vnderredt ob sich ewr fürstlich gnad gen Merhern setzen wurde, das dann ewr gnad gedenkch ewr land hie zu besetzen mit solhen amtleuten, das ain yeder inwoner des landts vor denselben ewrn ambtleûten sein gerechtigkait in ewrm abwesen gesuchen muge, vnd nicht rechtlos werd gelassen.

Item von des lanndes wegen zu behûtten haben wir vns vnderredt, das allen prelaten, herrn, rittern vnd knechten vnd auch vns von den steten vnd allermeniklich nach seinem stand vnd vermûgen ain ordnung gemacht werde, damit kainer werd ûbergriffen vnd wann dann die veint in das lannd ziehen wolten, das man in dann mit derselben ordnung dester pas mug widersteen.

Item als die von Pairn aufgesatzt habent, das die irn vmb wein gen Osterreich nicht varen sullen, ist beredt, das alle die, die in derselben puntnus sein, vnd weinwachs, es sey paw, zehent, perkrecht oder weindinst in ewrn lannd haben, sy sein geistlich oder weltlich, das man sy dieselbe ir wein nicht ausfûrn sol lassen, vnd sol auch nyemand dieselbe ir wein von in kauffen noch nemen, vnd in ewrn lannd ligen vnd beleiben, so lang vntz die sach anders werd ausgetragen.

Item von des getraids wegen ist beredt, das man kainen das getraid aus dem lannd sol fûren lassen, derwart an das kain tewrung des getraids dauon auferstee, wann vormaln menigere tewre jar gewesen sein, dauon die landschaft merkleichen schaden genomen hat.

Item von der mûnss wegen ist beredt, das ewr mûnss beleiben sol, als sy yetz gangk hat.

Aber ewr burger ob der Enns gebent ewrn gnaden zu erkennen, das sy all ir hanndel treiben mûssen nur mit der pairischen mûnss vnd darumb setzen sy das von der mûnss wegen irs tails zu ewrn gnaden, wan sy an der pairischen mûnss, als es yetz stet nichts gehandeln mûgen.

Item von der von Passaw wegen geben wir ewrn gnaden zu erkennen, wann vor zeiten die ewrn gen Passau mit kaufmanschaft komen vnd geuaren sein, so haben sy irn kaufschatz fûr Passaw wol gefûren mugen, oder denselben kaufschatz zu Passaw einge-

Digitized by Google

legt vnd den verkauft gessten vnd bürgern an alle irrung, das hat sich alweg von alter her also gehalden, aber als pey sechs oder acht jaren habent die von Passaw den ewrn gewert, das kainer hat türren für uaren, noch mit gessten da hanndeln, bitten wir ewr gnad, ir wellet mit den vun Passaw bereden lassen, das sy vns mit vnserr kaufmanschaft noch füruaren vnd da hanndeln lassen, als das uormaln gewesen, vnd von alter herkomen ist.

Auch gnediger herr biten wir ewr fürstlich gnad mit allem fleiss, ewr gnad welle ansehen vnser aller merkleich darlegen vnd ausraisen, das wir mit ewern gnaden pisher getan haben, die tewrung vnd das vergange veljar der wein vnd des getraids, vnd die scheden, so meniger vnder vns von den güssen des wassers genomen hat, das gar ze lankch wer ewren gnaden ze schreiben vnd vns in den sachen gnediklich halden vnd bedenken, das wir hinfür ewrn gnaden dester pas ze dinst gesitzen mügen, das wellen wir vmb ewr fürstlich gnad alzeit willikleich verdienn.

Antwurt vnsers gnedigen herrn des herczegen.

Lieben herrn, als ich ew am nachsten ertzelet hab, das ich von merkleichs darlegens soldnern, kostung vnd zerung wegen, so ich durch rettung willen land vnd leut vntz her wider die veind langzeit getan hab, solchs soldens vnd darlegens ditzmals nicht vermochtt, also das ich dadurch den soldnern irn sold bey den march geslossen abgesagt hatt, vnd begeret an ew die wider bekriegen wurden, als das zu besorgen ist, das ir mir wider si hilff vnd fürdrung tun woltet, damit ich in dester pas widersteen vnd das land geretten möchtt, darauf mir von ew den prelaten ist geantwurt worden, wie ir ew versehet vnd guten trost habet, das die sach von der veind wegen noch zu aim guten ennd mochtt kommen, ob das aber nicht gescheht, so hoffet ir, das mir sust von dem concili wurd hilff getan, ob aber das auch nichtt geschehe, das ich denn ew herrn ritter vnd knechtt vnd auch die stet vordern wolt, so wert ir willig ze komen, vnd ew dann mit den andern aber ze vnderreden vnd mir ein antwürt ze tun etc. Su habet ir herrn ritter vnd knecht geantwurt, wie ir vns, so des not geschehe, nach ewrm vermügen in dem lannd mit leib vnd gut helffen wellet, denn ir vnser bürger habet vns geantwurtt, das allen prelaten, herren, rittern und knechten vnd ew von den stetten vnd menik-

Digitized by Google

lich yedem nach sein statten vnd vermûgen ain ordnung gemacht werd, damit kainer werden ûbergriffen vnd wann denn die veind in das land ziehen wolten, das man in denn mit derselben ordnung dester pas mûg widersteen.

Aus den antwurten aller kan noch mag ich nicht versteen, ob die veind kûnfticleich mit macht in das land komen wûrden, das man in mocht widersteen, wan ir selber wol mugt merkchen, ee wenn ich ew sulch der veind zukunft in das lannd verkûnden môcht, vnd nachdem vnd ich zu disemmal der soldner nicht vermag, das in der zeit die veind im lande ee ir zu einander kemet, grossen schaden tun wûrden, vnd zu geslôssern k: men môchten das ich doch vntz her mit gots hilff mit den soldnern, die ich gehabt hab vnd ewr hilff vnderkomen hab, wan es sich menigermal begeben hat, zu welchem geslose im land sich die veind keret vnd gelenkcht habent, das in allweg vnser soldner fûrkomen sind damit solch fûrsleg vnd ander beschedigung gewert sind worden, also das lautter zu versten ist ye soleich angriff der veind mit nichte als leicht mûgen vnderkommen werden, als mit ainer hilff ains gelts, darumb man, wan es not geschicht, eylund vnd schier mag volkch bestellen vnd aufbringen, damit die geslosser vnd das land vor den veinden mûgen beschûtzt, gesterkt vnd gerett werden, darumb so man vnd bitt ich ew all mit sunderm vleiss vnd ernst, das ir fûr ew nemet vnd bedenket solch obgemelt vrsach vnd auch das ew die sach yedem nach seim stand als vast berûrt als mich, also das yetweder tail vnder ew ûberain werd ainer genanten sum gelds, damit ob es ze schulden kom, ich vnd ir eylund mugen volk gehaben, wan was ich von leib vnd von gut auch darzu gehelffen vnd getun mag, darin wil ich mich nicht sparn, als ich auch das vntz her willichleich vnd gern hab getan, ir sullet auch nicht gedenken, das ich solch gut, was des geuellen wirt, ze andern meinen notdurfften well oder main zeprauchen, sunder ich main das es sol vnuerukchts beyeinander beleiben vnd das von prelaten, herrn, rittern knechttn vnd steten ettleich dartzu werden geben, die solch gelt in nemen, vnd zu solchen notdûrfften halten, also wenn es not geschehe, das man denn darumb an verczichen volk bestell, vnd das damit das lannd gerett und fûrgesehen werd, wann ich hoff, wan sein die veind gewar werden, das wir im lannd wider si also geschikt vnd fûrgesehen sein, das wir dester pessern frid vnd ge-

Digitized by Google

mach vor in haben werden, wer aber, das solch gelt wider die veind kunfticleich nicht angelegt wurd, so sol es dennoch zu des lannds notdurfften gehalten werden, damit ob es not geschehe, das man des landes nutz vnd frumen damit betrachten mag.

Item von anderr stukch wegen ewr begerung, darumb wellen wir ew so ir vns geantwurt habet, denn auch fürderlich ain antwurt tun.

Gleichzeit. Aufzeichnung. Papier. Geh. Hausarchiv.

Antwurt der stet.

Durchleuchtiger hochgeborner fürst vnd gnediger lieber herr, auf ewr begern vns in geschrift zugesant, ist vnser antwurt, wenn den prelaten, herrn, rittern vnd knechten yedem nach seinen staten vnd vermügen ain ordnung gemacht werde in gelt, was vns dann nach gleichem anslag auch nach vnsern staten vnd vermügen aufgelegt wirdet, des sein wir also willig, wer aber, das die prelaten, herrn, ritter vnd knechtt soleichs anslahens vertragen wurden, bitten wir ewr fürstlich gnad, ir wellet vns des auch vertragen, vnd fur sew nicht beswern, vnd setzen das alles zu ewrn fürstlichen gnaden, vnd bitten ewr gnad, ir wellet vnser merkleich darlegen vnd raisen, so wir mit ewr fürstlichen gnadn getan haben ansehen vnd vns in solchen anslegen gnedikleich bedenken vnd halden, das wellen wir vmb ewr fürstlich gnad alczeit willikleich verdienn.

14) Wir Albrecht von gotes gnaden romischer kunig zu allen zeiten merer des reichs, ze Hungern, ze Behem, Dalmacien, Croacien etc. kunig vnd herczog ze Österreich etc. Embieten vnsern getreun N. dem richter dem rate vnd den burgern ze Scheibs, den der brief geczaigt wirdet. Vnser gnad vnd alles gut. Vns ist fürbracht, wie dem gotzhaus zu Gemnygk vnd auch ew merkleich kostung vnd darlegen vnczher gangen sein auf schidleich vnd gerichtmessig leut so die in dem lantgericht daselbs von den waldpoten vnd freyn sein vberwunden vnd gerichtt werden vnd darumb das fürbazzer solich gewonhayt vnd merkhleich zerung abgenomen vnd sollen schedleichen leutten in dem egenanten lantgerichtt desterpas vnd fleissichleicher nachgestellet werde, ist vnser maynung vnd emphelhen ew gar ernstleich. Wenn der gegenwürttig lanntrichter ze Gemnykh oder wer in kunftigen zeiten lantrichter daselbs wirdet, ew für-

Digitized by Google

bazzer zu besiczen, das gericht vber solich schedlich leut vorder, das ir im denn darinn gehorsam vnd beistenttig seit vnd solich gerichte zu besiczen vnd zu volfüren helffet, damit mit solhen gerichtmessigen leutten gehanndelt vnd hinczin gericht werde in der weis und maynung, alz man denn hie ze Wienn vnd andern in vnsern stetten vnd gerichten phligt ze tun vnd ew der in dhain weis nicht widerseczet oder es wer swerleich wider vns. Geben an mittichen nach sand Tyburcientag anno domini etc. tricesimo nono, vnsrer reich im andern jar, vnder vnserm insigil das wir in vnserm fürstentumb Osterreich gepræuchen.

Commissio domini regis
facta per magistrum hubarum.

(Angeführt bei Lichnowsky Bd. VI. Nachtrag zu den Regesten. Nr. 4229. b. „K. Albrecht befiehlt dem Magistrate und der Bürgerschaft zu Scheibs, dem „Landrichter von Gamming bei den Rechten über schädliche Leute, so oft er „es befiehlt, gewärtig zu seyn."

Nach dieser Fassung sollte man glauben, es handle sich bloss darum, dass die Scheibser dem Gamminger Landrichter beistehen, die schädlichen Leute zu gewältigen. Es ist aber eine neue Form des Gerichtes, die eingeführt wurde.)

Orig. Perg. 1 Siegel. Geh. H. Archiv.

15) Wir Albrecht von gotes gnaden romischer kunig zu allen zeiten merer des reichs, ze Vngern, ze Behem, Dalmacien, Croacien etc. kunig, herczog ze Ôsterreich etc. Bekennen fur vns vnd vnser erben, herren vnd landsfürsten in Ôsterreich vnd tun kund offentleich mit dem brief allen den er fürkumbt, wan vns ettwieofft hat angelangt wie von altenzeiten her in dem pharrhof zu Egemburg freyung gewesen sey vnd doch vnser ambtleut daselbs menigermal dawider geredt haben, daz wir nu bedacht vnd für vns genommen haben solch zwileuff vnd vngemach die daraus entsteen mochten vnd haben dadurch von romischer künigkleicher macht vnd als herr vnd landsfürst in Ôsterreich von newn dingen gefürste freyung in denselben pharrhof gegeben vnd geben auch wissentleich in kraft des briefs. Also von welherlay vntat oder sachen ain mensch in denselben pharrhof kome ausgenomen dieprey mord prant notnuft vnd strasrauben, vnd freyung an den pharrer oder seinen anwalt daselbs mit ainem phenning begere vnd gewinne, der sol die nachsten achttag darnach nachstkomend in demselben pharrhof als weyt der mit seinen hausmarhen vmbuangen ist, vor

allermenicleich freyung haben, als gefürster freyung recht ist, vnd wenn sich dieselben achttag geendet haben, so sol er derselben freyung nicht mer geniessen, es sey dann, daz er drey griet für die pfarrhoftür gee, vnd dann dieselb freyung wider gewinn, als davor berürt ist, vnd das mag er getun alsofft im des durft geschiecht vngeuerleich. Davon gepieten wir von römischer kunigkleicher macht vnd als herr vnd landsfürst in Oesterreich vnsern phlegern, ambtleuten vnd bürgern zu Egemburg gegenwürtigen vnd künftigen vnd wellen ernstleich bey vnsern hulden, daz si wider dise vnser gnad vnd freyung nicht tun, noch yemants ze tun gestatten in dhainerlay weis, wan wer dawider tet vnd gefreueln torste, der sol in vnser swere vngnad geuallen vnd darczu zu peen in vnser kamer ze Oesterreich veruallen sein zwainczig markh lautters goldes, dem pharrer zu Egemburg vnd dem gelaidigten tail, an dem solh freuel beschech, auch zwainczig markh lautters goldes, an alle gnad vngeuerleich. Vnd des ze vrkunt haben wir vnser insigel, das wir in vnserm fürstentume Oesterreich gepranchen, haissen henkhen an disen brief. Der geben ist ze Prespurg an eritag nach des heiligen krewtzstag invencionis. Nach Kristi gepurde vierczehenhundert jar, darnach im newn vnd dreissigisten jar, vnserer reiche im andern jar.

Commissio propria domini regis.

Angeführt bei Lichnowsky Bd. VI. Nachträge zu den Regesten. No. 4381. b. (Unterm 3. Mai.)

Orig. Perg. 1 Siegel. Geh. H. Archiv.

Sitzung vom 20. Iuni 1849.

Der Herr Präsident Freiherr Hammer-Purgstall beschliesst die Lesung seiner Uebersicht der Geschichte der arabischen Literatur.

Am Schlusse des letzten Zeitraumes arabischer Literaturgeschichte stehen noch ein Paar Geschichtschreiber und ein Paar gelehrte Mufti und der letzte grosse Gross-Vesir des osmanischen Reiches, der Verfasser des arabischen Werkes welches den Titel: „das Schiff der Wissenschaft" führt. Von dem Zustande arabischer Literatur in Persien im verflossenen Jahrhunderte wüsste man gar nichts ohne die von Belfour herausgegebene Selbstbiographie des gelehrten Schech Mohammed el Hassin. Man sieht daraus, dass

in Persien keine andern Grundwerke arabischer Studien gang und gäbe als in der Türkei. Einen merkwürdigen Abschnitt bildet die Einführung der Buchdruckerei zu Constantinopel vor 120 Jahren, nur bezeichnet sie nicht den Aufschwung sondern den Rückschritt arabischer Literatur, besonders seit ihrer Einführung in Aegypten, wo fast mehr Uebersetzungen europäischer Werke als ursprünglich arabische erscheinen. Kein treffenderes Bild für die stätige Beständigung des Ostens und die leicht bewegliche Veränderlichkeit des Westens als die unbewegliche chinesische Presse und die bewegliche Europa's; im äussersten Osten Alles stereotyp, im äussersten Westen Alles mobil. Ein neuer Flor arabischer Literatur, welchen die Einwirkung europäischen Elementes hervorbringen könnte, würde ein von dem vergangenen verflossener Jahrhunderte ganz verschiedener sein. Die arabische Literatur begann vor zwölfhundert Jahren mit Mohammed und sank mit dem Verfalle des Islams ihrem Untergange zu. Mit der Verbreitung europäischer Werke mittelst arabischer Uebersetzungen in Syrien und Aegypten beginnt für diese Länder auch die Periode einer neuen westarabischen Literatur, welche eine andere sein wird, als die der verflossenen zwölfhundert Jahre, welche in dieser Uebersicht überblickt worden ist. —

Herr v. Karajan las die Fortsetzung seiner Abhandlung über das Concil von Lyon 1245. Bei dem Puncte angelangt, wo die Einberufungen zu demselben ergingen, zeigte er wie mangelhaft unsere Kenntniss in Bezug auf die wirklich Vorgeladenen genannt werden müsse, eben so dürftig wie die von der Gesammtzahl der wirklich Erschienenen. Diese sei nämlich nirgends überliefert, nur die Zahl der Erzbischöfe und Bischöfe finde sich in drei Quellen, aber in höchst unvereinbarem Abstande. Die eine Quelle spricht nämlich von 140, die zweite von 250, die dritte gar von 362. Er versuchte dennoch ein Verzeichniss der wirklich Erchienenen nach den Ländern zusammen zu stellen, welches aber nur zu sehr entnehmen liess, wie unvollkommen unsere Kenntniss auch in dieser Richtung genannt werden müsse. Diess gab Veranlassung die Verlässlichkeit unserer Quellen nach verschiedenen Seiten zu prüfen. So widmete er eine Nebenuntersuchung der Frage, ob König Ludwig IX. von Frankreich wirklich auf dem Concile war, wie

Digitized by Google

eine Quelle mit manchen Einzelheiten angibt. Eine zweite längere Untersuchung ward der Beantwortung der Frage gewidmet, ob den Zeitgenossen das Concil überhaupt als ein allgemeines erschien oder nicht? Wobei sich herausstellte, dass genau die Hälfte der Quellen es als ein solches betrachtete, die Hälfte nicht.

Beim Beginne des Conciles wies Karajan auf die Ungenauigkeit der Quellen auch in anderer Beziehung hin. So lasse sich eine klare Sichtung der Verhandlungen nach den Tagen der Sitzungen aus ihnen mit Sicherheit gar nicht gewinnen. Er wies bei dieser Gelegenheit auf eine höchst wichtige vorberathende Sitzung hin, von der nur ein paar Quellen sprechen und in höchst ungenauen Andeutungen. Kurz er zeigte aller Orten auf wie unsicherem Boden unsere ganze Kenntniss dieses so wichtigen Conciles beruhe und wie dennoch schon so oft über die Vorgänge auf demselben, so wie über die beiden Hauptpersonen der Katastrophe preisende und verdammende Urtheile gefällt worden seien, beides nach seiner Ansicht auf sehr unsicherem Grunde.

Herr k. Rath Bergmann erstattet Bericht über Herrn Carl von Sava's „Bemerkungen über Waffen, Rüstung und Kleidung im Mittelalter mit Rücksicht auf die österreichischen Fürstensiegel (Wien, 1848 in 4to)."

Herr von Sava, der seine Musse der Sphragistik und hauptsächlich der vaterländischen widmet, entwickelt in dem mässigen Umfange seiner Schrift von fünfthalb Bogen eine Fülle von Kenntnissen, scharfer Beobachtung und ein durch Studium und Uebung erworbenes Geschick das Rechte zu sehen, zu finden, das Zerstreute zu vergleichen und zusammenzufassen, und dem nach strenger Prüfung gewonnenen Ergebnisse eine entsprechende, klare und edle Form ohne leeres und geziertes Gefloskel zu geben.

Der Herr Verfasser wirft in dieser Abhandlung sein Augenmerk nicht so sehr auf den historischen und künstlerischen als vielmehr, wenn ich mich so ausdrücken darf, auf den ritterlichen Theil der Siegel der österreichischen Landesfürsten vom Markgrafen Ernst dem Tapferen († 1075) bis auf Kaiser Friedrich III. (IV.) am Ende des XV. Jahrhundertes, wie sie nicht nur zu Pferd (Reitersiegel) und zu Fuss, sondern auch thronend mit den Abzei-

Digitized by Google

chen ihrer Würde erscheinen. Text und Abbildungen auf zwei lithographirten Tafeln, deren erste die Helme, die zweite die Schilde enthält, erklären sich gegenseitig und stellen die Veränderungen, die im Laufe der Zeit erfolgten, auf's Einfachste und Klarste, somit auf's Belehrendste dar.

In der Einleitung sind ganz richtig die Waffen *A.* in Schutzwaffen, Helm, Schild und Panzer, und *B.* in Angriffswaffen, als Lanze, Schwert und Dolch eingetheilt, dann werden deren Verzierungen behandelt, nämlich Helmzimier, Decken, Waffenröcke, Gürtel, Fahnen, ferner die Würdeabzeichen, als Kronen und Scepter, endlich die Pferderüstung etc.

I. Zuerst erscheint auf den ältesten vorhandenen Siegeln der babenbergischen Regenten in Oesterreich als Hauptbedeckung ein niedriger, konisch geformter offener Helm (eine Sturmhaube), der oben spitz auslief, nur den Oberkopf sicherte, und das Gesicht freiliess, so dass das Hinterhaupt, der Nacken und der Hals durch die hinaufgezogene Kapuze des Panzerhemdes geschützt wurde. Das älteste bekannte Siegel der Art ist vom Markgrafen Leopold IV. oder Heiligen vom J. 1115 (Tab. I. *a.*) Diese Form bildete sich unter seinem Sohne Heinrich Jasomirgott nach dem Siegel I. *b.* vom J. 1155 immer mehr aus.

Um dem Gesichte wenigstens theilweisen Schutz zu gewähren, brachte man vorne eine senkrecht herablaufende Spange, eine Nasenspange (I. *d.* vom J. 1182) an. Bald erscheinen auch cylinderförmige, oben abgerundete und mit einem Riegel versehene Sturmhauben (nach I. *c.*) und man verzierte auch deren untern Rand mit einem Reif, einer Einfassung von anderem Metalle, wahrscheinlich von Messing. Die Sturmhauben erhielten auch Gesichtsplatten und diese führten zu den Helmen, welche das ganze Haupt umschlossen. So erscheint nach Taf. I. *f.* Herzog Leopold VI. im J. 1217 mit einem geschlossenen Helme, der oben gerade abgeschnitten, vorne mit einer, gegen das Kinn hinab eingeschweiften Kante versehen und am Hinterkopfe gerundet ist.

Die Betrachtung dieses oben abgeschnittenen Helmes vom J. 1217 und die Vergleichung mit den oben zugespitzten Sturmhauben unter Lit. *a*, *b* und *d* von den Jahren 1115 und 1155 führen auf den Gedanken, ob diese helmförmigen Hauben, — da sie ihrer

Digitized by Google

Form wegen schwerer aus Metall, besonders aus Eisen zu verfertigen waren — nicht etwa aus Thierfellen oder Leder gewesen sein dürften. War nicht die Nasenspange (sub *d.*) von Metall und auf den Helm von Leder gesetzt? Vielleicht geben gleichzeitige Dichter wie auch Miniaturen uns hierüber Auskunft, da wenige derlei Denkmäler aus Eisen aus jener Zeit auf uns gekommen sind. (Vgl. die Tarnkappe und die Tarnhût im Nibelungenliede). Auch die alten Griechen hatten nach Homer ihre Helme aus Thierfellen, Leder, und zwar aus (See?) Hundsfellen, was der Name κυνέη (nämlich δορά) bestätigt, so dass man mit diesem Worte uneingedenk seiner Abstammung die Kopfbedeckung des Kriegers, die Sturmhaube, bezeichnete. So hiess der Helm aus Rindsleder κυνέη ταυρείη.[1] Il. X. 258, aus Wiesel oder Otterfell κυνέη κτιδέη oder ἰκτιδέη, das. 235 und 458, und v. 459, aus Wolfsfell λυκέη. Wenn es auch in der Odyssee XXIV. 231 αἰγείη κυνέη heisst, so war diese αἰγίς doch nach Il. XV. 308 vom Erzkünstler Hephästos gemacht und hat ihren Namen eher von ἄϊξ, Sturm, als von αἴξ, Ziege, erhalten. Homer kannte jedoch auch den ganz ehernen (nicht eisernen) Helm κυνέην πάγχαλκον. Il. XVIII. 378, auch den mit eherner Wange, χαλκοπάρηον Il. XII. 183; Odyss. XXIV. 523, und den erzbeschlagenen κυνέην χαλκήρεα Il. III. 316. Zur Bezeichnung eines Helmes von Metall, besonders von Erz (Bronce), galt κόρυς oder κράνος, τὸ εὔχαλκον, χρυσεότυπον bei Euripides, welches κράνος aus κράς, κρᾶνον ursprünglich Hauptbedeckung bedeutet. Auch bei den Griechen war von Erz der Helmrand, ςεφάνη εὔχαλκος, wie wir aus Il. VII. 12. lernen: „Hektor aber durchschoss dem Eïoneus unter der Sturmhaub' ehernem Rande den Hals mit dem Speer, und lös'te die Glieder."

Nennt selbst der Römer auch seinen Helm galea, wahrscheinlich aus dem griechischen γαλέη, Wiesel, Marder.

Der geschlossene Helm Taf. J. *f.* hat — um zu demselben zurückzukommen — auf beiden Seiten einen langen, horizontalen Ausschnitt, einen Sehschnitt, in der Richtung der Augen nicht nur zum Sehen, sondern auch zum Einathmen der Luft. Nun gewinnt der Helm, indem die vordere Helmwand allmählich sich ganz gerade herab bildet, die Form einer Tonne, eines Fasses, daher

---

[1]) Etwa wie ein goldenes Hufeisen, statt goldener Hufbeschlag.

Digitized by Google

sein Name Fass- oder Kübelhelm, wie schon im J. 1249 der Gemahl der Getrud von Medling, der Markgraf Hermann von Baden, dann auch Ottokar von Böhmen in seinem Doppelsiegel vor seiner Krönung zum Könige im J. 1261 ihn trugen. Die Figur *g* vom J. 1269 zeigt einen Fasshelm, in dessen Helmwand unterhalb des Sehschnittes noch zwei Reihen viereckiger Löcher eingeschlagen sind, um durch dieses Gitter oder Helmfenster mehr Luft und minder Wärme zu haben. Auch Homer kennt, um die Parallele fortzusetzen, in der Iliade V. 182 und XI. 352 einen Helm mit hohlen Augen oder Löchern zum Sehen und Einströmen der Luft, *αὐλῶπις*, welches Wort Hesychius durch *κοιλόφθαλμος* erklärt.

Auf dem Helme prangen in horizontaler Lage Adlerflügel als Zimier (ital. *cimiere* von *cima*), und am Hinterhaupte die Helmdecke, welche später als reichgestickte und verbrämte fliegende Decken unter dem Zimier vom Hinterhaupte bis auf den Rücken niederwallten und sich in oft sinn- und geschmacklos prunkender Ueberladung in arabeskenartig verschlungenen Helmdecken der neueren Heraldik verkünstelten.

Auch die vaterländische Poesie, so die Ulrich's von Liechtenstein (richtiger als Lichtenstein S. 8 und 9) Ottokar's von Horneck, Enenkel's, lässt der Herr Verfasser nicht unbeachtet und weiss das hieher Gehörige als Beleg an der rechten Stelle zu benützen.

Eine abermals veränderte Helmform zeigt K. Ottokar's Sigill vom J. 1273 auf Taf. I. *h.*, die sich bis zum XV. Jahrhunderte beim Schlachthelme erhalten hat. Auf dem Siegel des Herzogs Wilhelm des Freundlichen im J. 1404 kommt der Stechhelm in Gebrauch, der bis zu Herzog Friedrich's V. Erwählung zum deutschen Könige im J. 1440 als herrschend erscheint.

Jener Helm mit beweglichem Visir, welcher Kinn-, Hals- und Nackenschutz durch eine geschickte Gliederung verband und *bourguinot* hiess, und den wir in der österreichischen Sphragistik nur auf dem Siegel des Erzherzogs Albert VI. im J. 1459 (Taf. I. *n.*) sehen, weiset durch seinen Namen auf sein Vaterland hin. Der Erzherzog, der häufig in den Vorlanden weilte, hat ihn wohl aus Burgund her erborgt. Dass später denselben K. Maximilian I. in den Reitersiegeln für die Niederlande führte, ist erklärlich.

Digitized by Google

Als Helmzierde der habsburgischen Fürsten ragt schon auf den Reitersiegeln Albert's I. als Herzogs von Oesterreich und Steier, und seines Neffen, Johann's Parricida (vergl. S. 34. Nro. 32 *b*. und 34), der Pfauenfederbusch empor, welchem ich denselben Pfauenschmuck mit der fliegenden Helmdecke auf einem Bracteaten des Herzogs Rudolf IV. (von 1358 — 1365) hier in Abbildung beifüge.

In Bezug auf die Helmkronen lernen wir, dass sie nicht allein die Landesfürsten, sondern auch mächtige Dynasten, wie die alten, im J. 1260 mit den Gebrüdern Otto und Konrad erloschenen Grafen von Pleyen (Pleygen) und Hardeck führten.

II. Die zweite Platte ist dem für den alten Krieger und Ritter so wichtigen Schild gewidmet, dem in Hinsicht auf Heraldik eigentlich die erste Stelle gebührte. Die älteste Form des österreichischen Schildes, wie sie Taf. II. *a. b. c.* von den Jahren 1155 und 1188 vorzeigt, ist ein längliches, oben abgerundetes oder Kugeldreieck, dessen Seitentheile sich nach unten hin verjüngen und in eine Spitze auslaufen. Dessen Länge reichte von der Achsel bis zur Hälfte des Schienbeins [1]). Mit diesen wechseln bald kürzere, herzförmige Schilde, schon in den Jahren 1170, 1196, dann 1213 und 1217, bis unter Friedrich dem Streitbaren der Schild und zwar der von ihm angenommene Bindenschild (1236) als geradliniges Dreieck erscheint. Die Schilde auf den spätern Siegeln von den J. 1274, 1361 und 1431 werden allmählich kleiner und gewinnen mehr Ebenmass. Im XV. Jahrhunderte (1438) finden wir die Tartsche.

Die Farben und Malereien auf den Schilden führten ganz natürlich auf die Wappen. Den Adler sehen wir, da die Vorstellungen auf die älteren österreichischen Siegeln unkenntlich geworden sind, mit unbestreitbarer Gewissheit zuerst im J. 1170 bei Heinrich Jasomirgott auf einer Urkunde im hiesigen Schottenkloster, welchen auch sein Sohn und Nachfolger Leopold VI. († 1195) und dessen beide Söhne Friedrich der Katholische († 15. April 1198) und dessen Bruder Leopold VII. († 1230) im Schilde hatten. Dieser bediente sich zuerst eines Doppelsiegels und setzte auf

---

1) Homer nennt in der Il. XV. 646 den langen Schild (ἀσπίς) ποδ-ηνεκής, bis zum Fuss hinabreichend, auch II. 389 und XI. 32 ἀμφιβρότη, den Mann rings deckend.

der Rückseite den Panther wegen der Steiermark, die sein Vater nach des Herzogs Ottokar VI. Hintritte (8. Mai 1192) übernommen hatte. Leopold's VII. Sohn, Friedrich II. oder Streitbare, nimmt den Bindenschild — mit weisser Binde auf rothem Felde — an, der seit dem nicht nur das Wappen des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns geblieben sondern auch das Wappen des österreichischen Kaiserstaates geworden ist. Das Warum ist nicht historisch erwiesen und nur nach der Sage durch den Missbrauch des Sigills durch die Brüder Heinrich und Hadamar von Khuenring veranlasst.

III. Eben so klar und verständlich ist der Artikel über des Ritters so wichtige Schutzwaffe, die Rüstung, erst Brüne, später Harnisch genannt, mit ihrem Halsberge, welche des Leibes Obertheil, und mit ihren Beinbergen, welche die Füsse deckten und schützten.

Leider vermissen wir die Beigabe einer Tafel.

Man lernt die allmähliche Ausbildung vom einfachen Ringhemde bis zum Panzerhemde, das erst aus geschmiedeten, dann nach der Erfindung des Drahtziehens (um 1360) aus gezogenen Eisenringen zu einer beweglichen und schwer durchdringlichen Hülle geflochten wurde [1]. Später fügte man an den Schienbeinen über dem Panzerwerke, dann auch an den Unterarmen Bleche an, bis nach und nach der ganze Ritter in Eisen gehüllt war. So entstanden die Plattenharnische, welche durch zwei Jahrhunderte, von 1400 — 1600, in ihrer Vollkommenheit waren.

Kürzer aber in stets gleicher Klarheit sind besprochen als Beigaben theils gegen das Eindringen der Ringe in's Fleisch und gegen Quetschungen, theils zum Schutze des Körpers: der Lendner, ein mit Werg und Wolle gefülltes und gut abgenähetes Wamms; zur Deckung des Hinterhauptes und der Seitentheile des Gesichtes die Kapuze; ferner die Handschuhe, und um die Beine zu decken die Hosen mit Schuppen oder einem Ringgeflechte und zwar in der älteren Zeit so, dass nur der eine Fuss mit dem Ringharnisch bekleidet war, weil den andern der fussab-

[1]) Vgl. der Sarwürche, d. i. der Sar (althochd. saro, Harnisch, Panzer)-Wirker; Sarring, Panzerring; Sarrock, Sarwat, s. Nibel. Klage v. 2789 und 3807; Sarbalg, das lederne Behältniss für den Panzer, s. Wigalois v. 6112.

Digitized by Google

reichende Schild deckte. Nicht übersehen sind die prachtvollen und kostbaren Waffenröcke, weite Tuniken ohne Aermel, welche um die Mitte gegürtet waren; nicht die Spornen, schon unter Leopold dem Heiligen im J. 1136, und mit Rädern unter seinem Sohne Heinrich in den Jahren 1155 und 1170.

B. IV. Unter den Angriffswaffen damaliger Zeit gebührt der Lanze und dem Schwert die erste Stelle. An jener war schon unter dem Markgrafen Ernst dem Tapfern die Fahne — das Banner, Pannier (von *pannus* wie *drapeau* von *drap*) befestiget, auf welcher Friedrich der Katholische zuerst ein Wappen und zwar den Adler im Jahre 1196 führt. Mit dem Schwerte sind unsere Landesfürsten auf ihren Reitersiegeln gewöhnlich umgürtet, während auf niederländischen und den meisten deutschen Siegeln das gezogene Schwert in der Hand des Reiters zu sehen ist, wie Johann Parricida allein unter den österreichischen Fürsten erscheint. Der Dolch war, besonders in früherer Zeit an einer von der Brust herabwallenden Kette befestigt. Der Gürtel, an dem das Schwert hing, ist auf den ältern Siegeln zum Theile durch den Schild, zum Theile durch den Waffenrock verdeckt.

V. Von Würdezeichen sind sieben xylographische Abbildungen in den Text eingedruckt, von denen der alte Herzogshut unter Rudolf IV. und K. Friedrich, dann die deutschen Kronen von den Kaisern Karl IV., Sigmund und Albert II., wie auch die *mitra bicornis* K. Friedrich's und dessen grosses österreichisches Siegel um 1459 nennenswerth sind. Diesen folgen Scepter, den zu führen die österreichischen Herzoge gleich den Königen durch das Privilegium Fridericianum vom J. 1156 berechtiget waren. Daran reihen sich Talar, Pallium auf den Majestätssiegeln der Könige und Kaiser, und der Mantel über der Rüstung der Fusssiegel Rudolf's IV. und K. Friedrich's.

VI. Endlich wendet der scharfsehende Verfasser sein Augenmerk auf des Ritters Gefährten, das Pferd, und führt uns mit genauen Belegen dessen ganzen Aufputz, Zäumung, Sattel, Steigbügel (1136) und Schabraken mit ihren eingestickten Wappenschilden vor. Die Anzahl der Wappen auf den Pferdedecken auf den österreichischen Siegeln übersteigt die Zahl drei nicht, ausgenommen bei Albrecht VI., der die Decke seines Pferdes mit zwölf Wappenschilden in zwei Reihen schmückte. Diesem Vorgange folgte

Digitized by Google

dessen Vetter Erzherzog Sigmund von Tirol auf seinen Haller-Thalern von 1484 und 1486, wovon jene vierzehn, diese sechzehn Wappen führen. Diese beiden Thaler sind um so interessanter, da sie den Erzherzog zu Pferde in voller Rüstung darstellen.

Unter Kaiser Friedrich III. erreichte die Stämpelschneidekunst in Hinsicht auf Siegel ihren Höhepunct, und verfiel mit seinem Tode († 1493); die Kunst nahm eine andere Richtung und wandte sich den Medaillen zu. Unter K. Maximilian verlieren sich die figuralischen Darstellungen und die kunstgeschichtliche Bedeutung und der archäologische Werth hören auf. Da von nun an auf den Siegeln Wappen, wenn auch einzelne sehr schöne dargestellt werden, so gehören sie im Allgemeinen mehr der Heraldik höchstens noch der Genealogie an.

Den Schluss macht ein dankwerthes „Verzeichniss der bisher bekannten (67) Figurensiegel der österreichischen Fürsten bis einschlüssig K. Friedrich IV. (III.)," mit Angabe der Orte, wo diese Siegel zu finden, und wo sie abgebildet sind. Erwünscht, besonders für den mit der vaterländischen Geschichte minder vertrauten Freund der Siegelkunde, wäre noch die wenig Raum erfordernde Angabe der Lebenszeit, etwa des Sterbejahres dieser Fürsten gewesen.

In Bezug auf das bekannte, S. 38. Nro. 67. *g.* erwähnte Monogramm des Kaisers Friedrich III., nämlich : A. E. I. O. V., von dem schon Köhler in seinen historischen Münzbelustigungen 1731. Bd. III. S. 170 ff. [1]) allein vierzig lateinische Deutungen angibt, ist keine die wahre, sie sind sämmtlich mehr oder minder geistreiche Spielereien; die ursprüngliche, durch ein gleichzeitiges Denkmal beglaubigte Erklärung lautet: * aquila * eiuſ * iuſte * omnia * vincet. Es sind nämlich auf einem krystallenen Hofbecher dieses Kaisers in der k. k. Ambraser-Sammlung neben etlichen Wappen auch fünf Genien angebracht, deren jeder einen der fünf Vocale trägt; darüber kann man auf's deutlichste auf einem Bandelette obige fünf Worte lesen. Primisser hat in seiner trefflichen Beschreibung der genannten Sammlung S. 223 Nro. 3. jene Worte übersehen.

---

[1]) Vgl. auch Kaltenbäck's Austria 1842. S. 106 — 109, dann 1849. S. XXV.

Digitized by Google

Als Versehen bei der Correctur sind zu berichtigen: S. 15. Z. 18. Mäuslein statt Meuseln; S. 27. Z. 30 die Jahreszahl 1262 statt 1162, und S. 28. Z. 16 heisse es 1320 statt 1330, da Herzog Leopold I. im J. 1326 gestorben ist. —

Möge der Herr Verfasser uns bald mit einer **Sphragistik** der **österreichischen Fürsten** erfreuen.

Ueber Antrag des Herrn **Palacky** beschloss die Classe die „*Acta conciliorum saeculi XV.*" herauszugeben, und zwar zunächst jene des Basler Concils. Die Acten der Concilien gehören zu den wichtigsten historischen Quellen, die sich aber meist nur in grossen und seltenen Sammlungen, zudem häufig unvollständig oder gar verstümmelt vorfinden. Jene aus dem 15. Jahrhunderte enthalten die ersten Bemühungen nicht blos kirchliche sondern auch staatliche Reformen in grösserem Masstabe einzuführen und sind daher für die analogen Bestrebungen der Gegenwart, für die jetzige Richtung des Weltgeistes, für das practische Leben selbst von hoher Bedeutung.

Ueber Antrag des Herrn Regierungsrathes **Chmel** beschloss die Classe archivalische Reisen zu veranstalten zur Herausgabe einer grossartigen Sammlung von Quellenschriften (Acten, Briefen etc.) für das wichtigste Jahrhundert der Geschichte des Hauses Habsburg 1476—1576, von der burgundischen Heirath **Maximilian's** I. bis zum Tode des populärsten der Habsburger, **Maximilian's** II. In diesem Zeitabschnitte erhielt das Haus Habsburg seine welthistorische Stellung, und dessen gründliche Erforschung wird die ganze Geschichte Europa's in jener Zeit in ein neues Licht stellen, ja dieselbe ist gleichfalls durch seine Analogien mit der Gegenwart für diese von practischer Bedeutung. — Die erwähnte Quellensammlung selbst wird eine Abtheilung der *Fontes rerum austriacarum* bilden, deren Herausgabe bereits begonnen hat. Beide Classen-Beschlüsse wurden von der Gesammt-Akademie bestätiget.

Digitized by Google

Nachtrag zum Maihefte (1849)

der

Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe.

Durch ein Versehen blieb beim Abdrucke S. 457 vor der vorletzten und letzten Zeile: „Vermerkht den handl, zwischen der herrschafft von Osterrich etc. vnd der Eytgenossen" die Einleitung weg, sie lautet wie folgt:

XV.

Besondere Beachtung verdienen ohne Zweifel solche Actenstücke, welche die Lage der Dinge von einem höhern Standpuncte aus darstellen; anders erscheinen die Begebenheiten dem beschränkten Sinne des Privatmannes, der — meist nur einseitig — oft sehr kurzsichtig über die Ereignisse urtheilt, anders dem umsichtigen, in den Zusammenhang der Dinge eingeweihten Staatsmanne, dessen Urtheil, wenn es anders nicht durch Leidenschaft befangen ist, von weit höherem Interesse ist.

Ich theile aus dem, im k. k. geheimen Haus- und Staatsarchive aufbewahrten Originale ein Memorandum mit, welches einer der Räthe Herzog Sigmunds von Oesterreich-Tirol für Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1469 niederschrieb über die Stellung des Hauses Habsburg gegen die schweizerischen Eidgenossen, worin auf eine sehr klare Weise sämmtliche Wirren und Beschwerden seit so langer Zeit her auseinander gesetzt sind. — Kaiser Friedrich schrieb dazu seine eigenen Randglossen. — Jedenfalls ist es interessant, ja wichtig, die Ansicht der Fürsten über das ganze Verhältniss kennen zu lernen. — Man sieht ein, dass auf solche Weise die geschichtliche Darstellung künftighin ganz andere Grundlagen haben müsse, als bisher. —

(Folgt das Actenstück.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Verzeichniss
der
eingegangenen Druckschriften.

Almanach der k. bayer. Akademie der Wissenschaften. Jahrg. 1843 — 45 — 47. München; 12°.

Annalen der k. k. Sternwarte in Wien. Neue Folge. Bd. 13. Wien 1848; 4°.

Anzeigen, Göttingiſche gelehrte. Jahrg. 1848. Bd. 1 — 3. Göttingen; 8°.

Beiträge zur Landeskunde für Oeſterreich ob der Enns und Salzburg. Bd. 1 — 5. Linz 1840 — 48; 8°.

Bericht über die Leiſtungen des vaterländiſchen Vereines zur Bildung eines Muſeums für das Erzherzogthum Oeſterreich ob der Enns und das Herzogthum Salzburg. Hft. 1 — 10, Linz 1835 — 1848; 8°.

Berichte über die Mittheilungen von Freunden der Naturwissenschaften in Wien. Gesammelt und herausgegeben von W. Haidinger. Bd. 5. Wien 1848; 8°.

Biographe universel, le; Galerie scientifique. II. Reinaud. Paris 1841; 8°.

Filz, Mich., Hiſtor. krit. Abhandlung über das wahre Zeitalter der apoſtol. Wirkſamkeit des H. Rupert in Bayern. Linz 1813; 8°.

Gesellschaft, Naturforschende, in Zürch, Mittheilungen. Hft. 2. Zürch 1848; 8°.

Heider, Gust., Ueber Thiersymbolik. Wien 1849; 8°.

Istituto, J. R. Lombardo, Giornale, Fasc. 5. 6. Milano 1848; 4°.

Kayser, Wilh. C., Historia critica tragicor. graecor. Göttingen. 1845; 8°.

Kraus, Joh. Bapt., Jahrbuch für den Berg- und Hüttenmann des öſterr. Kaiſerſtaates. Wien 1849; 8°.

— Handbuch über den montaniſt. Staatsbeamten-, Gewerken- und gewerkſchaftlichen Beamtenſtand des öſterr. Kaiſerſtaates. Wien 1849; 8°.

Digitized by Google

Memoirs of the Royal Astronomical Society. Vol. 15. 16. London 1847 — 48; 4°.

Mousson, Albert. Die Land- und Süsswasser-Mollusken von Java. Zürich 1849; 8°.

Nachrichten von der Georg-Auguſts-Univerſität und der k. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen. 1848. Nr. 1 — 14; Göttingen 1848; 8°.

Ordnungen der Wedekind'ſchen Preisſtiftung für deutſche Geſchichte. Göttingen 1847; 8°.

Richter, Franz Xav., Cyrill und Method. Olmütz 1825; 8°.

— Die älteſten Original-Urkunden der Ollmützer erzbiſchöfl. Kirche. Ollmütz 1831; 8°.

— Augustini Olomucensis episcopor. olomuc. series. Olomucii 1831; 8°.

Riedl-Leuenſtern, Mondglobus von 9″ Durchmeſſer. Wien 1849.

Schmeltzl, Wolfgang. Ein Lobſpruch ꝛc. der Stadt Wien. Wien eb. Kuppitſch 1849; 12°.

Schmidberger, Joſ., Leichtfaßlicher Unterricht über Erziehung und Pflege der Obſtbäume, Linz 1847; 8°.

Statuten des Vereines Muſeum Francisco-Carolinum. Linz 1841. 8°.

Thomas, Georg Mart., Die ſtaatliche Entwicklung bei den Völkern der alten und neuen Zeit. München 1849; 4°.

Verzeichniß der im Muſeo Francisko-Carol. vorhandenen Druckſchriften. Linz 1845; 8°.

Zeitſchrift des Muſeum Francisko-Carol. Jahrg. 1842, 43, 44, Linz; 4°.

Digitized by Google

Sitzungsberichte

der

philosophisch-historischen Classe.

Jahrgang 1849. VII. Heft. (Juli.)

Digitized by Google

Sitzungsberichte

der

philosophisch-historischen Classe.

Sitzung vom 4. Juli 1849.

Der Präsident Freiherr Hammer-Purgstall liest die erste Hälfte seines Berichtes „über Herrn Reinaud's französische Uebersetzung von Abulfeda's Geographie."

Abulfeda oder richtiger Ebulfidá, d. i. der Vater der Söhne[1]), einer der grössten Geschichtschreiber und Geographen der Araber, ist in der letzten Eigenschaft in Europa schon seit zwei Jahrhunderten bekannt, seitdem nämlich der englische Orientalist Greaves (den die Deutschen als Gravius kennen) im Jahre 1650 zuerst die geographischen Tafeln Chuareſm's und Mawerain-Nehr's, d. i. Trasoxanas zu London bekannt gemacht, und als Geschichtschreiber seit siebzig Jahren, seitdem nämlich Adler die Uebersetzung Reiske's mit dem arabischen Texte der Jahrbücher Abulfeda's im Jahre 1789 zu Kopenhagen herausgegeben. In die Fussstapfen von Greaves traten als Herausgeber einzelner Theile der Geographie Abulfeda's Köhler, welcher im Jahre 1766 die syrischen Tafeln Abulfeda's mit Reiske's Bemerkungen herausgab, Michaelis, der Verfasser einer lateinischen Uebersetzung von Abulfeda's Be-

[1]) Der Vocal von قدا ist nicht Feth, sondern Kesr, und das Elif von أبو hat ein Hemſe und kein Medd. آ

schreibung Aegyptens (zu Göttingen im Jahre 1776), Rink, Herausgeber des arabischen Textes von Auszügen aus den Leydner Handschriften Abulfeda's (zu Leipzig im Jahre 1781), Demetrios Alexandrides, der Herausgeber der Beschreibung Chuareſm's und Mawerain-Nehr's Arabiens und Aegyptens, arabisch und griechisch (zu Wien im Jahre 1807), und Wüstenfeld im Jahre 1835, mit Auszügen aus Jakut, Ibn Schohbe, Ibn Challikian, Ebu Sekerija und Ibn-ol-Esir. Nach Greaves, Reiske, Rink, Köhler, Alexandrides und Wüstenfeld, welchen das Verdienst theilweiser Herausgeber und Uebersetzer des Textes zuerkannt werden muss, erwarben sich weit Grösseres um die orientalische Geographie und Philologie zwei ausgezeichnete Orientalisten, Herr Reinaud und Baron Mac Guckin de Slane, durch die Herausgabe des ganzen arabischen Textes der Geographie Abulfeda's, welche vor neun Jahren zu Paris im Jahre 1840 ans Licht trat [1]). Die Mühe der französischen Uebersetzung hat Herr Reinaud allein in dem hier zu besprechenden Werke [2]) auf sich genommen. Dasselbe besteht aus zwei Theilen, wovon der erste, nämlich die allgemeine Einleitung in die Geographie der Morgenländer (ein Quartband von 464 Seiten) vollständig, von der Uebersetzung aber nur die erste Hälfte, ein Quartband von 327 Seiten erschienen ist. Mit Vorbehalt des Berichtes über den Inhalt der Geographie und die Uebersetzung bei Erscheinung der zweiten Hälfte derselben beschränkt sich dieser Bericht bloss auf den Band der allgemeinen Einleitung in die Geographie der Morgenländer, welche an und für sich ein höchst wichtiges und nützliches Werk. Diese Einleitung zerfällt in vier Abschnitte, deren erster auf 38 Seiten eine Lebensbeschreibung Abulfeda's enthält; die nächsten 132 Seiten handeln von den arabischen und persischen Geographen, Vorgängern Abulfeda's; zweimal so lang ist der dritte Abschnitt, welcher auf 260 Seiten die geographische Lehre

---

[1]) Géographie d'Aboulféda, texte arabe, publié d'après les manuscrits de Paris et de Leyde aux frais de la société asiatique. Paris 1840.

[2]) Géographie d'Aboulféda, traduite de l'Arabe en Français et accompagnée de notes et d'éclaircissements, par M. Reinaud etc. Tom. I. introduction générale á la géographie des Orientaux. Tom. II. première partie, contenant la première moitié de la traduction du texte Arabe. Paris 1848.

Digitized by Google

der Araber insbesonders, und der Morgenländer überhaupt auseinandersetzt; die letzten dreizehn Seiten endlich, d. i. der vierte Abschnitt, geben über den bei der Uebersetzung befolgten Plan Rechenschaft. Was das Leben Abulfeda's betrifft, so ist dasselbe schon der Herausgabe des arabischen Textes aus dem biographischen Wörterbuche Ebulmehasin Jusuf Tagriberdi's, welches den Titel Menhel ess-ssafi [1]), d. i. der reinen Tränke führt, dem Texte vorgedruckt erschienen. In dem vorliegenden Werke wird dasselbe durch die Angaben, welche Abulfeda in seiner Geschichte von sich selbst erzählt, ergänzt.

Es wäre zu wünschen, Herr Reinaud hätte den Daten der Jahre auch die des Monatstages, welchen Abulfeda als ein gewissenhafter Geschichtschreiber überall anzugeben nicht ermangelt, beigesetzt; so lernen wir z. B. wohl aus der vorliegenden Lebensbeschreibung, dass Abulfeda im Jahre 672 (1273) geboren, aber es fehlt sein Geburtstag, nämlich der erste Dschemaſiul-ewwel, welcher dem dreizehnten November entspricht; auch sind nicht alle Daten, welche Abulfeda's Geschichte zu seiner Lebensbeschreibung darbeut, berücksichtigt, z. B. dass er am drei und zwanzigsten Ssafer 703 (6. October 1203) dem damaligen Statthalter Hama's - Seifeddin Kipdschak mit Geschenken bis Anſar entgegenging; dass er am fünften Dschemaſiul-ewwel desselben Jahres (15. December 1203) seine Tante Muniset verlor, deren Mutter Ghaſijet, die Stifterin der nach ihrem Namen benannten Moschee zu Hama; dass er am zehnten Ssafer 704 (12. September 1204) von der Wallfahrt Mekka's wieder nach Hama zurückgekehrt u. s. w.

Unter den Ahnen Abulfeda's hätte vorzüglich sein Urgrossvater el-Melik, el-Manſsur, Mohammed B. Takijeddin, Omer, der zweite Herrscher von Hama, erwähnet werden sollen, welcher nicht nur an dem Grabdome seines Vaters eine hohe Schule stiftete, sondern, selbst Dichter und Geschichtschreiber, zwei historische Werke: das Mismar, d. i. die Rennbahn, und Thabakat, d. i. die Classen der Dichter, hinterliess, und im Jahre 617 (1220) gestorben; von

---

[1]) منهل الصافي

ihm erbte die Liebe zur Wissenschaft auf den Urenkel Abulfeda fort; zwei hundert Rechtsgelehrte und Grammatiker, welche den Turban trugen, waren die Zierde seines Hofes; er baute die Brücke über den Orontes und verschönerte Hama mit Gebäuden [1]).

Der zweite Abschnitt enthält die Uebersicht aller arabischen Geographen, Vorgänger Abulfeda's, meistens, aber doch nicht durchaus in chronologischer Ordnung. Da in dieser Uebersicht nicht nur die Verfasser astronomischer Tafeln, sondern auch die Verfasser homöonymischer Wörterbücher aufgenommen worden sind, wiewohl jene eigentlich den Astronomen, diese zunächst den Philologen angehören, so wäre es zweckmässiger gewesen, alle in die Geographie einschlagenden Werke nach Kategorien ihres Inhaltes zu ordnen, nämlich 1. astronomische Tafeln Takwim [2]), 2. Länderbeschreibungen (Mesalik-wel-Memalik oder Kitab-ol-boldan) [3]), 3. Tafeln von Längen (Kitab-ol-athwal) [4]), 4. Homöonyme (elmutelif wel-mochtelif) [5]), 5. Werke über Naturwunder (Adschaib-ol-machlukat) [6]), 6. Reisebeschreibungen (Rihlet) [7]), 7. Topographien (Chaththat) [8]). Herr Reinaud hat zwar auch die Werke über die Wunder (das älteste Ahmed's von Thus ausgenommen) berücksichtiget, aber weder von vielen Reisebeschreibungen, welche in Hadschi Chalfa unter dem Titel Rihlet aufgeführt sind, noch von den Topographien einzelner Städte Kenntniss genommen.

Die meisten Werke geographischen Inhalts (zwei hundert drei und dreissig an der Zahl) sind in dem dritten Bande der

---

1) Abulfedae annales IV. pag. 288.

2) تقويم

3) كتاب آلبلدان مسالك وآلممالك

4) كتاب آلاطوال

5) الموتلف و المختلف

6) عجايب آلمخلوقات

7) رحلة

8) خطط

Digitized by Google

Hertha in der Uebersicht der Quellen arabischer, persischer und türkischer Geographie mit ihren Titeln meistens in chronologischer Ordnung der Sterbejahre ihrer Verfasser von mir schon im Jahre 1825 angezeigt worden. Herrn Reinaud war diese Arbeit unbekannt, so wie eine spätere Herrn Professor Wüstenfeld's über denselben Gegenstand, von dem Herr Reinaud nur die Wüstenfeld's Tafeln Abulfeda's angehängte Kunde von 36 von Abulfeda genannten und benützten Schriftstellern kennt; er hätte aus dem Aufsatze in der Hertha seine Arbeit um Vieles vervollständigen können.

Der Anfang des geographischen Studiums bei den Arabern datirt von dem Beginne der Dynastie der Beni-Abbas, d. i. von der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, des zweiten der Hidschret; ein indischer Astronom, der im Jahre 772 der christlichen Zeitrechnung unter der Regierung des Chalifen el-Manſsur nach Bagdad kam, übersetzte auf den Befehl des Chalifen aus dem Sanscrit eine astronomische Abhandlung, welche den Titel: Siddhanta, d. i. absolute Wahrheit, führte, den die Araber sofort in den Namen Sindhind verstümmelten. Unter dem siebenten Chalifen el-Mamun, unter welchem das Studium philosophischer und mathematischer Wissenschaften den höchsten Gipfel in der Geschichte arabischer Litteratur erreichte, bildete die Uebersetzung der Μεγιςη des Ptolemäos und seiner geographischen Abhandlung sammt der des Marinos aus Tyros die Grundlage des geographischen Studiums der Araber.

Da Herr Reinaud die Astronomen, Verfasser von Tafeln, den Geographen vorausschickt (ohne jedoch ihr Sterbejahr anzugeben), so werden auch diese hier zuerst gemustert; als den ersten nennt Herr Reinaud den Chuareſmier, welcher die Lehre der indischen Astronomen mit denen der griechischen vereinbarend, eine neue Ausgabe der Tafeln Sindhind besorgte. Jahja mit dem Vornamen Ebu Manſsur, gestorben im Jahre 217 (832), ein Freigelassener Mamun's, verfasste die Tafeln, welche den Titel: el-kiás el-momtenah [1]), d. i. die ge-

---

[1]) القياس الممتحن

Digitized by Google

prüfte Analogie, führen. Habesch B. Abdallah aus Merw, der im Jahre 200 (815) lebte, hinterliess dreierlei astronomische Tafeln; erstens eine neue Ausgabe des Sindhind; zweitens den geprüften Kanon; drittens die persischen unter dem Titel des Schahs. Nach diesen drei Astronomen, Verfassern astronomischer Tafeln, werden die drei Söhne des Musa aufgeführt, deren einer ein ausgezeichneter Geometer, der zweite ein Mechaniker, der dritte ein Musiker; sie wurden vom Chalifen zur Messung zweier Grade der Erde in der Ebene von Sindschar verwendet. Hierauf werden die in Europa als Alfraganius [1]) und Albategnius [2]) bekannten beiden grossen Astronomen, deren eigentliche Namen el-Ferghani und el-Bettani oder Bittani, erwähnt. Von el-Ferghani wird das Sterbejahr 215 (830), das von el-Bettani aber nicht angegeben, er starb im Jahre 317 (929) auf seiner Rückkehr von Bagdad zu Kassrol-Hadhr (das alte Chatra); eben so wenig wird erwähnt, dass derselbe der Verfasser einer doppelten Ausgabe [3]) astronomischer Tafeln. Nebst diesen zwei grossen Astronomen werden noch zwei andere dem Europäer nicht weniger als jene beiden bekannten, nämlich Ebu Jusuf Jakub aus dem Stamme Kinde, und Ebu Maascher aufgeführt, jener als Alkendius, dieser als Albumazares bekannt; von dem letzten wird gesagt, dass er im Jahre 190 geboren, achtzig Jahre alt, d. i. im Jahre 270 gestorben, bei Kasiri um zwei Jahre später [4]). Ebu-Maascher ist wie Habesch, der Verfasser dreier astronomischer Tafeln, nämlich der grossen, der kleinen und der unter dem Namen Sidschol-heſarat bekannten.

Nach diesen berühmten Astronomen und ihren astronomischen Tafeln erwähnt Herr Reinaud des Buches der Beschreibungen Nadhr B. Schemil's oder Schomeil's und des Buches der Länder und ihrer Wunder vom Philologen Dschahiſ; das Werk des ersten scheint vielmehr philologischen als geo-

[1]) Muhamedis Alfragani Arabis Chronologica et Astronomica Elementa. Francofurti 1590.

[2]) Mahometis Albatenii de scientia stellarum liber. Cum aliquot additionibus Joannis Regiomontani 1643 und früher schon zu Nürnberg im Jahre 1537.

[3]) Casirius I. 344.

[4]) Ebenda S. 351.

Digitized by Google

graphischen Inhalts zu sein; wenn dasselbe aber hieher gehört, so gehören noch mit weit grösserem Rechte die Bücher der Berge, Thäler und Wüsten, die Bücher der Wasser und Tränken und die Bücher der Wohnsitze hieher [1]).

---

[1]) I. Die Bücher der Namen, der Berge, Thäler und Wüsten.

1. Chalef a) von Bassra, gestorben im Jahre 180 (794) sammelte der erste die Namen der Berge, und die Stellen der Gedichte, in welchen dieselben vorkommen; 2. Ebu-seid B. Hasan B. Abdallah es-seirafi b) verfasste ein Buch der Namen, der Berge und Wohnsitze Tihame's, das sich auf ein früheres Werk Afsbagh's stützt; 3. Hosein B. Mohammed B. Dschaafer B. Mohammed B. el-Hosein c) berühmt als Chalii, schrieb ein Buch der Berge und Sandwüsten; 4. Aafif B. el-Fadhl B. Fadhalet B. Michrak B. Abderrahman d) aus dem Stamme Hodeil, berühmt als Ibn Eschás, Verfasser eines Werkes der Mundart der Beni Hodeil, beschrieb die Berge und Thäler derselben in einem von Jakut angeführten Werke. Denselben Titel führt eines von 5. Schemer B. Hamdeweih e) aus Herat, dessen Sterbejahr Sojuthi in den Classen der Grammatiker eben so wenig, als das von Chalii und Ibn Eschás angibt; 6. Saadan Ibn ol-Mobarek Ebu Osman f) hinterliess ein Buch der Erden (Sojuthi in den Classen der Grammatiker in der Handschrift der Hofbibliothek Nr. 1083).

II. Bücher der Wasser und Tränken. كتاب المياه و المناهل

1. Ebu feid Saad B. Aus el-Chafredschi, gestorben 214 (829), schrieb der Erste ein Buch der Wasser, eben so Saadan B. Mobarek, der oben erwähnte Verfasser des Buches der Erden; 2. ein Buch der Wasser und 3. ein Buch der Tränken.

III. Bücher der Wohnsitze. كتاب آلاماكن

1. Schon Afsmaai, gestorben 215 (830), hatte ein Buch der Dörfer hinterlassen; 2. Hosein B. Ahmed B. Jakub aus Hamadan,

a) خلف

b) ابو زيد بن حسن بن عبدالله السّيرافى

c) حسين بن محمّد بن جعفر بن محمّد الحسين

d) عزيز بن الفضل بن فضالة بن مخراق بن عبدالرّحمن

e) شمر بن حمدويه

f) سعدان ابن المبارك ابو عثمان

Digitized by Google

Ausser den sechs Astronomen. Verfassern von Tafeln (1. der Uebersetzer der Siddhanta unter Manssur, 2. Ebu Jahja B. Manssur, 3. Chuareſmi, 4. Habesch,

der unter dem Namen Ibn ol-Haik bekannte Grammatiker, gestorben 334 (945), hinterliess ausser einem länderbeschreibenden Werke, welches den von den arabischen Geographen viel beliebten Titel: Buch der Strassen und Reiche führt, noch zwei geographische Werke, das eine: Die Wunder Jemens und Mesopotamiens, das zweite: Das Buch der Namen der Oerter; 3. Abdallah B. Abdol Aaſiſ Ebu Musa edh-dharir, der Grammatiker, gestorben 487 (1094), ist der Verfasser eines Werkes, dessen Titel: Das in den Namen der Länder mit Punkten Versehene, welches der Vorläufer des grossen geographischen Wörterbuchs Jakut's (Moaadschem-ol-Boldan). Diess ist dasselbe [1]), welches Herr Reinaud ausführlich unter dem Namen el Bekri's bespricht (CIII), eines späteren aber, nämlich des Buches der Namen, der Oerter und Wohnsitze, der Berge und Wasser von Naſsr B. Abdallah B. Ismail el Feſari el Iskenderani, welcher im Jahre 560 (1164) lebte, nicht erwähnt; eben so mangelhaft ist die Angabe von den Büchern der Wettergestirne el-Enwa, von denen Herr Reinaud nur zweier, nämlich des von Sabit (Casirius Tom. I. pag. 388 und 391), dann des im Jahre 961 unserer Zeitrechnung vom christlichen Bischof Harib B. Seid verfassten, und dem Chalifen Hakem dargebrachten (pag. XC und CLXXXVI) erwähnt; es sind uns aber von solchen Büchern der Wettergestirne, deren gleichzeitiger Aufgang und Untergang im Osten und Westen den Arabern als Vorzeichen von schlechtem oder guten Wetter, von Feuchte oder Trockenheit galt, nicht weniger als fünf und zwanzig Werke bekannt: 1. Kasim Ben Maan; 2. Sedusi, gestorben 195 (810; 3. Nadhr B. Schemil, berühmt als Ibnes-sikit, gestorben 204 (819); 4. Der berühmte Grammatiker und Lexicograph Kothrobi, d. i. der Poltergeist, gestorben 206 (821); 5. Assmaai, gestorben 215 (830); 6. Ebu ſeid, gestorben 215 (830); 7. Ibnol Aarabi, gestorben 231 (845); 8. Mohammed B. Habib, gestorben 196 (900); 9. Ibn Koteibe, gestorben 276 (889); 10. das vollständigste Buch der Wettergestirne, welches zugleich die Kenntniss der Winde und Wolken behandelt, ist das Ebu Hanife Ahmed B. Daud Deineweri's, gestorben 281 (894). Ebu Hanife schöpfte aus den Werken Ibn Aarabi's Ibn Kenaset's; 11. Das Buch der Wettergestirne sammt dem Commentare desselben von Abdes-selam; 12. Moberrid, gestorben 285 (898); 13. Scheiban Sabit B. Korra verfasste das von Herrn Reinaud in der Note pag. XCI. erwähnte Buch der Regengestirne für den Chalifen Motedhad, der im Jahre 289 (903) gestorben; 14. Das Sinau's, des Sohnes Sabits, von el-

1) In Sojuthi's Classen der Grammatiken Nr. 1353 heisst der Verfasser: Abdallah B. Abdolaasis Ebi Mossaab el-Andalusi.

Digitized by Google

5. Bettani und 6. Ebu Maascher), wird von Herrn Reinaud in der Folge noch ein halbes Dutzend derselben (Aalem, Zarkalis, Kuschjar, Ibn Junis, Naſsireddin von Thus und Ulug beg) aufgeführt. Mit gleichem Rechte als dieses Dutzend von Verfassern astronomischer Tafeln hätte aber auch noch ein anderes derselben aufgeführt werden können, deren Namen, so wie der des ältesten arabischen Astronomen, Verfertigers astronomischer Instrumente und Uebersetzers des indischen Werkes Siddhanta mit Stillschweigen übergangen wird [1]).

Biruni erwähnte (eben da); 15. Ebu Ishak eſ-ſedschadsch, gestorben 310 (912); 16. Das Buch der Regengestirne vom kleinen Achfesch, gestorben 315 (927); 17. Ibn Ismid es-sakifi, gestorben 319 (931); 18. von Ibn Doreid, gestorben 321 (923); 19. Das Buch der Regengestirne vom Richter el-Wekil; 20. von Ebul-Heisem errafi (Ebu Ghalib Ahmer B. Selim); 21. von Ibn Aamar; 22. von ed-Deheni; 23. von Mefidi; 24. von Ebu Kaid B. Omer el-Bassri (Hadschi Chalfa); 25. von Ibnol-Wescha. Hier sind fünf und zwanzig Bücher der Regengestirne, das ist dreimal so viel, als sich bei Hadschi Chalfa unter dem Titel: Kitab ol enwa [a]) befinden und um zwei Fünftel mehr als im Fihrist, wo nur fünfzehn derselben zusammengestellt sind.

[1]) Da es die Astronomen interessiren dürfte, ihre arabischen Collegen, Verfasser von astronomischen Tafeln, mit ihrem Namen und in der Zeitordnung, in der sie gelebt, kennen zu lernen, so sind dieselben nach den beiden reichströmendsten Quellen altarabischer Literaturgeschichte nach dem Fihrist und der Geschichte der Philosophen Ibn ol Kofthi's hier zusammengestellet worden. 1. El Feſari, der erste Verfertiger eines Astrolabs, Uebersetzer des indischen Werkes Siddhanta unter Manſsur I. u. d. Jahr 150 des Herrn; 2. Jahja (Ebu Manſsur), der Verfasser der unter dem Namen Kiasol momtenah, d. i. geprüften Analogie bekannten Tafeln; 3. el Chuareſmi, der Verfasser der für den Chalifen Mamun eine nach arabischer Methode eingerichtete neue Ausgabe der Siddhanta besorgte; 4. Habesch, der Verfasser dreier astronomischer Tafeln, deren Namen oben gegeben worden, von denen eine die dritte Ausgabe des Sindhind; 5. el Bettani (Albategnius), der Verfasser doppelter astronomischer Tafeln, 6. Ebu Maascher (Albumazares), der Verfasser von drei oben erwähnten Tafeln; 7. Sind B. Ali, der Jude, der Verfasser der bis zur Zeit Ibn ol Kofti's von arabischen Astronomen gebrauchten Tafeln (Casirius I. S. 440, nach Ibn ol Kofti), 8. Abbas B. Said el Dschefheri, der College des vorhergehenden, welcher mit demselben an der vom Chalifen Mamun zu Bagdad er-

[a]) كتاب آلانوا

Digitized by Google

Unter den Werken der beiden von Herrn Reinaud unter den Geographen genannten grossen Philosophen el Kindi und el Farabi finden sich auch keine eigenen geographischen Werke,

---

bauten Sternwarte Schemasije Beobachtungen anstellte und sehr geschätzte Tafeln hinterliess (Casirius I. pag. 403); 9. Ibn ol Bafiar, ein Schüler des Habesch, Verfasser von astronomischen Tafeln (Casirius I. S. 432); 10. el Hasan el Mifsbah, Herausgeber von Tafeln nach der Methode von Sindhind (Casirius I. pag. 413); 11. Abdallah B. Ámádschur, ein Abkömmling der Pharaonen, Verfasser von fünf astronomischen Tafeln (Chaliss, Bedii, el mojaanes, el memerret a) und einer neuen Ausgabe (der vierten) der Tafeln Sindhind (Fibrist und auch Casirius I. 404 mit verderbten abweichenden Namen); 12. Mohammed B. el Ademi, der Verfasser der grossen Tafeln, an deren Vollendung ihn sein Tod unterbrach, und welche einer seiner Schüler im Jahre der Hidschret 308 (920) unter dem Titel des Perlenknotens herausgab (Casirius I. 430); 13. Ali Ibn ol Ålem, d. i. der Sohn des Wissendsten, war der Astronom des grossen Fürsten der Beni Buje Adhdhaddedewlet, Verfasser astronomischer Tafeln, welche bis zur Zeit Ibn ol Kofti's im Gebrauche waren, gestorben im Jahre der Hidschret 375 (985) im Casirius (I. 412); 14. Ebul Kasim Ahmed B. Abdallah Ibness-fsofar, der Lehrer Medschrithi's, verfasste ein Compendium über die indischen Tafeln Sindhind (die fünfte Ausgabe) (Ibn Ebu Ossaibije); eines halben Dutzends von Verfassern dieser Tafeln erwähnt Ibn ol Kofti unter dem Artikel des Inders Kenke (bei Casirius I. 426, irrig Katka); 15. Ibrahim B. Jahja B. Serkial, im Mittelalter unter dem Namen Al-zarkal bekannt, trat zu Toledo im Jahre der Hidschret 468 (1075) auf, und erwarb sich grossen Ruhm durch seine Tafeln. Herr Reinaud erwähnt desselben (CII), aber keineswegs seines Schülers 16. Ibn ol Dschemad, des Andalusiers, welcher nach den Beobachtungen seines Lehrers drei verschiedene astronomische Tafeln herausgab, deren eine el-kewr aaled-dewr, d. i. die Natur im Umkreise, die zweite el-amed aalel ebed, d. i. das Ziel des Ewigen, betitelt war, die dritte ein Auszug aus den beiden, den Namen el moktebis, d. i. der Feuerfangende, führte (Casirius I. 393); 17. die Tafeln des Astronomen Kuschjar, so wie 18. die unter dem Namen der hakimitischen berühmten von Caussin in den *„notices et extraits de manuscrits"* bekannt gemachten Tafeln des grossen Astronomen 19. Ibn Junis werden von Herrn Reinaud erwähnt. Die oben erwähnte Ausgabe der Tafel el-Bettani's von Regiomontanus enthält auf dem Titelkupfer die Angabe: *ex bibliotheca Vaticana transcriptus*. Als ich im Jahre 1825 die Bibliotheken Italiens bereiste, ersuchte mich der Berliner Astronom Ideler um die Nachforschung des Originals auf der Va-

a) خالص بديع المويعنس المرّة

wiewohl el-Kindi die geographische Abhandlung des Ptolemäus übersetzt zu haben scheint; unter die ersten geographischen Arbeiten der Araber gehört die vom Kaufmann Suleiman im Jahre 237 (851) niedergeschriebene Beschreibung seiner Reisen nach Indien und China, wovon Herr Reinaud im *Journal asiatique* Bruchstücke gegeben; er hebt auch die grossen Verdienste hervor, welche sich der grosse Geschichtschreiber und Reisende Mesudi durch die im Anfange des vierten Jahrhunderts der Hitschret, des zehnten der christlichen Zeitrechnung, ausgebreiteten Reisen, welche sich über Transoxanien, Armenien, die Küsten des kaspischen Meeres, Spanien, das griechische Reich und bis in die indischen und chinesischen Meere erstreckten, um die Geographie erworben, er starb im Jahre 345 (956) in Aegypten.

Die eigentlichen Länderbeschreibungen der Araber führen den Titel: Bücher der Strassen und der Reiche; als das erste derselben führt Herr Reinaud das Ahmed's von Serachs auf; das Fihrist sagt aber ausdrücklich, das erste aller Werke im Islam, welche den Titel: Kitab ol mesalik wel memalik geführt, sei das Dschaafer B. Ahmed's

ticana; meine Nachforschungen waren vergebens, aber statt der Tafel el-Bittani's fand ich ein herrliches Exemplar (189 Blätter im grössten Folioformat) der bis dorthin ganz unbekannten sindscherischen Tafeln, welche für Sultan Sindscher, den Sohn Melekschah's, gestorben im Jahre 552 (1157), von seinem Astronomen 20. Ebu Manssur Abderrahman el-Chijsmi herausgegeben worden, und wovon ich in meinen bibliographischen Briefen über die orientalischen Handschriften der Bibliotheken Italiens im XLVII. Bande der Bibliotheca italiana (Nr. CXLVI der Handschriften der Vaticana) zuerst Kunde gegeben; 21. der Tafeln des berühmten Astronomen Nassireddin von Thus, welche unter dem Namen der Ilchanischen bekannt sind, erwähnt Herr Reinaud (S. 189), so wie der von Greaves im Jahre 1650 herausgegebenen 22. Ulugbeg's; die sind aber auch die letzten der von ihm aufgenommenen zwölf astronomischen Tafeln; er nimmt keine Kenntniss von den späteren astronomischen Arbeiten der türkischen Astronomen 23. Alikuschdschi und 24. Miremtschelebi, wovon jener für Mohammed II. seine beiden Werke: Fethije und Mohammedije verfasste, dieser für Bajesid II. einen Commentar zum Fethije und zu den astronomischen Tafeln Ulughbegh's schrieb (Geschichte des osmanischen Reiches II. 240. 372 und 591).

Digitized by Google

von Merw gewesen, welcher im Jahre 274 (887) starb. Gleichzeitig mit demselben lebten die Länderbeschreiber el Belaſori, der Verfasser zweier Bücher der Länder (des kleinen und grossen), gestorben 279 (892) und der oben genannte Ahmed von Serachs, gestorben 286 (899); dieser ist also der dritte, und nicht der erste Verfasser eines Buches der Länderbeschreibung und zwischen ihn und Ibn Chordadbe, welchen Herr Reinaud unmittelbar auf Belaſori folgen lässt, ist der grosse Botaniker und Naturforscher Ahmed B. Daud es-Deineweri einzureihen, welcher im Jahre 296 (900) gestorben [1]), und dessen schon oben als des Verfassers eines Buches der Wettergestirne Erwähnung geschehen. Unmittelbar auf Ibn Chordadbe folgt bei Herrn Reinaud Kodamet oder Kidamet, gestorben 337 (948), von dessen Buch der Steuern Baron Mac Guckin von Slane einen Theil auf der Bibliothek Kóprilipascha's entdeckt hat. Aber vor denselben gehören in die ersten dreissig Jahre des vierten Jahrhunderts der Hidschret Ebu Ishak Ibrahim B. Ahmed, gestorben 312 (924), Verfasser des Buches der Districte und Gesichtskreise in den Kunden der Länder (Fihrist), dann Ebu Ishak B. Aun, der im Jahre 320 (911) lebte, Verfasser eines Buches der Districte und eines, welches den Titel der Kunden der Länder führt (Fihrist), Ebu Nedschm el Hilali, Verfasser eines Buches der Districte und Kunden der Länder; Ebu Mohammed B. Ahmed, gestorben 334 (945), Verfasser eines Buches der Strassen und Länder, und Ebu ſeid Ahmed B. Sehl el Balchi, Verfasser des Buches der Erdgürtel, welches die beiden späteren Geographen Hamdallah Mestufi und Mokaddesi benützten. Herr Reinaud spricht die Meinung aus, dass den aus der Tausend und Einen Nacht bekannten fabelhaften Reisen Sindebad's, welcher ein Zeitgenosse Harun Reschid's gewesen sein soll, eine wirkliche Reisebeschreibung zum Grunde liege; so dürfte wohl auch der Reisende Ebu ſeid aus Siraf, welchen Mesudi so oft als den Gewährsmann wunderbarer Erzählungen nennt, dem Ebu ſeid aus Serudsch, dem Erzähler der Makamat Hariri's zum Vorbilde gedient haben. In diese

[1]) Nach der Angabe des Fihrist im Jahre 270 (883).

Digitized by Google

Zeit ist auch die grosse Topographie Spaniens, seiner Städte und Häfen zu setzen, deren Verfasser Raſi mit dem ältesten Geschichtschreiber Bagdad's wetteiferte [1]. Raſi nennt denselben Galib B. Mohammed B. Abdol-Wehhab, berühmt unter dem Namen Ebu Abdes sellam [2]. Nach dem Reisenden Ahmed B. Foſslan, welcher im Jahre 309 (921) als Gesandter an den König der Bulgaren ging, und dessen Beschreibung der Barbarei der alten Russen aus Frähn's [3] Werk bekannt, und nach Ebu Dolef B. el Mohelhil, der um das Jahr 331 (943) lebte, und dessen Reisebericht Kurd von Schlözer [4] herausgegeben, beschäftigt sich Herr Reinaud ausführlicher mit den drei grossen Reisebeschreibern Isstachri, der um das Jahr 340 (951) lebte, mit dem Wesir Ebu Abdallah B. Ahmed el Dscheihani, gestorben im Jahre 345 (956) und Ibn Haukal, der noch im Jahre 366 (976) lebte, und deren Werke von Orientalisten so oft mit einander vermengt worden; die groteske Weltkarte nach den geographischen Begriffen Isstachri's und Ibn Haukal's ist beigefügt. An dem Hofe Adhadheddewlet's, des grossen Fürsten der Beni Buje lebte Abderrahman eſs-ſsofi, der Verfasser eines Werkes der himmlischen Figuren und um dieselbe Zeit der Verfasser des Buches der Längen und Breiten, welcher von Abulfeda el Faris genannt wird, was, wie Herr Reinaud vermuthet, als el Fers gelesen werden dürfte, und dann sich zunächst auf die den Persern bekannten Längen und Breiten bezöge. Hasan el Mohellibi, der um das Jahr 370 (980) in Aegypten lebte, ist der Verfasser des Buches der Strassen zur Erklärung der Begränzung der

---

[1] Gayangos History of Spain I. 173; Herr Gayangos hat sich nicht die Mühe gegeben, diesem Raſi näher nachzuforschen, wiewohl Casirius (II. 330) demselben einen langen Artikel geweiht, um ihn von seinem pseudonymen Namensgenossen zu unterscheiden; eben da kömmt ein geographisches Werk Ibn Hamame's vor, der bisher als Geograph gänzlich unbekannt.

[2] Conde's Geschichte der Herrschaft der Mauren. Cap. 88.

[3] Ibn Foſslan's und anderer Araber Berichte über die Russen älterer Zeit. Petersburg 1823.

[4] Abu Dolef Misari's Ben Mohalhal de itinere asiatico commentarium recensuit Kurd de Schloezer. Berolini 1845.

Digitized by Google

Reiche. Verdienterweise wird Ebu Rihan el-Biruni, gestorben 430 (1039), der Verfasser des mesudischen Kanons in einer Beschreibung Indiens ausführlicher behandelt; er war für Mahmud, den Eroberer Indiens, was Aristoteles für Alexander, nur mit dem Unterschiede, dass jener die Feldzüge wirklich mitgemacht, und was er beschrieben, mit eigenen Augen gesehen; gleichzeitig mit Biruni lebte el-Mokaddesi, der Verfasser eines Werkes, welches den Titel: Die schönste der Eintheilungen in der Kenntniss der Erdgürtel führt, und dessen das Dschihannuma unter seinen Quellen erwähnt.

In der Mitte des fünften Jahrhunderts der Hitschret, des eilften der christlichen Zeitrechnung, zu dessen Ende die Kreuzzüge begannen, reisete einer der berühmtesten Aerzte Aegyptens, der Christ Ibn Bathran, ein halbes Jahrhundert vor der Eroberung Antiochiens von Bagdad dahin und richtete über seine Reise ein Sendschreiben an einen Gelehrten seiner Zeitgenossen.

Wiewohl sich dieses Sendschreiben unter dem lebensbeschreibenden Artikel Ibn Bathrans in der Geschichte der Weltweisen des ägyptischen Wesirs Ibnol Kofti, d. i. des Sohnes des Kopten, befindet, und diese durch die von Casirius daraus gemachten Auszüge bekannt genug, so ist dieses Sendschreiben reisebeschreibenden Inhaltes bisher doch noch gänzlich unbekannt und es verdient um so mehr hier in Uebersetzung mitgetheilt zu werden, als selbst die Quellen der Geschichte der Kreuzzüge über den Zustand Antiochiens unmittelbar vor der Eroberung durch die Kreuzfahrer keinen Aufschluss geben, und weder die Byzantiner, noch die christlichen Wallfahrer des eilften Jahrhunderts hierüber Etwas berichten. Nach den Begrüssungsformeln beginnt es, wie folgt:

Ich begann zu Bagdad die Scheiche zu besuchen und zu bewundern, und mich durch ihre Prose und Verse zu ermuntern, dann brach ich in Gottes Namen im Ramadhan des Jahres 440 (März 1049) auf und begann meiner Reise Lauf. Ich stieg durch den Fluss Isa nach Enbar auf, kam am 19. im Nachtlager zu Rahbet an; dies ist eine schöne Stadt, die mancherlei Früchte hat, nur von Trauben neunzehn Arten zum

Digitized by Google

Ausklauben, sie hält das Mittel zwischen Haleb und Enbar, zwischen Moſsul und Sindschar. Zwischen Rahbet und Kaſsr-roſsafa sind vier Tagreisen und vier von Kaſsr-roſsafet nach Haleb. Diese Stadt ist mit weissen Steinen ummauert, mit sechs Thoren, an der höchsten Mauer des Schlosses steht die Moschee und zwei Kirchen, die eine ober der Stätte errichtet, wo Abraham zu schlachten pflegte, und im unteren Schlosse die Höhle, wo er seine Schafe molk, so milde ging er um, dass man nicht wusste, ob er dieselben gemolken oder nicht, „Haleb em la," daher der Stadt der Namen Haleb blieb. In der unteren Stadt ist eine grosse Freitagsmoschee, sechs Märkte, ein kleines Spital. Die Rechtsgelehrten geben dort Entscheidungen nach der Lehre der Imamije. Das Wasser ist Cisternenwasser, wiewohl am Thore der Fluss Kuwaik vorbeifliesst, der im Winter überströmt, aber im Sommer wenig Wasser hat. In der Mitte der Stadt ist das Haus Aluwet's, der Freundin des Dichters Bohtori. Haleb erzeugt nur wenig an Früchten, Gemüse und Wein, wovon sie das Meiste von den Griechen bezieht. Zu Haleb ist keine öde Stätte zu sehen. Von Haleb begaben wir uns nach Antiochien, das nur eine Tag- und Nachtreise von Haleb entfernt ist; wir stiegen dort in einem griechischen Dorfe ab. Dort ist eine fliessende fischreiche Quelle (Daphne), die Mühlen treibt; dort sind ausgelassene Weiber und Weinschenken; vier Kirchen und eine Freitagsmoschee. Zwischen Haleb und Antiochien ist kein ödes Feld, sondern alles Saatland mit Korn und Gerste bepflanzt, mit Oliven und Gärten. Antiochien ist eine grosse Stadt, mit Mauern umfangen, die drei hundert sechzig Bollwerke zählen, sie ist von vier tausend Mann bewacht, die von Constantinopel gesendet werden und die für den Schutz der Stadt verantwortlich, und die Stadt bildet einen halben Kreis, deren Durchmesser sich an den Berg lehnt; die Mauer steigt dann den Berg bis zum Gipfel hinauf, und vollendet so den Kreis. Das Schloss auf dem Gipfel des Berges scheint von unten der Entfernung wegen nur klein; der Berg wehrt von dem Schlosse die Sonne ab, so dass es nur in der zweiten Stunde davon beschienen wird. Die Umfangsmauer hat jenseits des Berges noch fünf Thore, in der Mitte ist das Schloss des Cassianus, des Landesvogtes, dessen Sohn der Apostel Petrus

zum Leben weckte. Diess ist ein Gebäude von hundert Schritten lang und achtzig breit, mit einer Kirche auf Säulen gestützt; rund um den Tempel läuft eine Halle, wo die Richter zu Gericht sitzen, die Grammatiker Sprache lehren; an einem Thore dieser Kirche ist eine Uhr, welche bei Tag und Nacht zehn Stunden zählt, ein Wunder der Welt; das Gebäude ist fünf Stockwerke hoch, im obersten auf der Terasse sind Bäder und Gärten, dann schöne Köschke und Springbrunnen. Die Pracht der Kirchen ist eine ausserordentliche; sie sind mit Gold, Silber, farbigem Glase, musifischem Pflaster verziert; das Spital steht unter der unmittelbaren Aufsicht des Patriarchen; in der Stadt sind Bäder, wie sie nirgend anderswo anzutreffen, zu aller Gemächlichkeit des Genusses eingerichtet; sie werden mit Myrthen geheizt und das Wasser fliesst. Ausser der Stadt ist der Fluss, welcher el-Maklub, d. i. der umgekehrte, heisst, in der Grösse wie der Fluss Isa bei Bagdad, in der Richtung von Süden gegen Norden. Vor der Stadt ist das Kloster Simon's, das halb so gross als das Chalifenschloss zu Bagdad, dessen Einkünfte, sagt man, viermal hundert tausend Dinare betragen sollen. Von hier steigt man auf den Berg Lokam[1]), der übersäet mit Klöstern, springenden und strömenden Wassern, Capellen and Zellen, Brunnen und Springbrunnen, wo beständiger Glockenklang und Singsang, so dass der Mensch meint für gewiss, er sei im Paradies. In Antiochien ist der Richter der Scheich Ebu Nadhras el-Athar, der Richter der Richter, der tief gelehrt in der Ueberlieferung und anderen Wissenschaften. Von Antiochien kam ich nach Laodicea, einer griechischen Stadt, in der ein Spielplatz (Theater) und ein Rennplatz (Hippodrom); eben dort ein alter Götzentempel, der aber heute in eine Kirche verwandelt ist. In der ersten Zeit des Islams war hier eine Moschee hart am Ufer gelegen, es war ein Richter der Moslimen bestellt, und diese verrichteten ihre fünf Gebete in einer Moschee. Der Gebrauch der Griechen ist, dass sie, so oft sie den Gebetausruf hören, die Glocken läuten. Einer der sonderbarsten Gebräuche dieses Landes ist, dass der Polizeivogt die Huren

---

[1]) Supplementa tabulae ex prolegomenis Geographiae Abulfedae edita; als Anhang zu den von Köhler herausgegebenen Tafeln Abulfeda's, pag. 159, 163, 164.

Digitized by Google

und strollenden Weibsbilder zusammenfängt und sie dann die Nacht dem Meistbietenden überlässt; diese nehmen sie dann in den besonderen Häusern, die Fonduk (*Fondaco*) heissen, und welche grosse Gasthäuser zur Bewirthung der Fremden sind; jede von ihnen erhält einen Ring, der dem Vogt zum Beweise wider sie dient; die ohne mit einem solchen Ring begabt zu sein lüderlich ist, muss dafür dem Vogte Sühngeld geben. Die Bewohner der Zellen hingegen sind ordentliche fromme Leute, in deren Gesprächen den Trefflichen die Zeit zu kurz wird, so klar sind ihre Begriffe, so rein ist ihr Vortrag.

Dieses wichtige Schreiben des christlichen Philosophen Ibn Bathran von Bagdad enthält ausser dem letzten Belege zur damaligen griechischen Polizei zu Antiochien noch köstliche Aufklärung über die alte Pracht vor der Zerstörung Antiochiens durch die Kreuzfahrer. Der Quell Daphne strömte so reich wie zur Zeit der Römer und war ein Schauplatz morgenländischen Sinnengenusses; das Schloss des Cassianus schliesst sich an die Geschichte des Apostelfürsten an, der Berg Lukjan wetteiferte damals an Klöstern und Pallästen mit dem Libanon; zu Laodicea befand sich Theater und Hippodrom in vollem Glanze; endlich ist hier der Widerwille der Moslimen wider die Glocken sehr einfach erklärt, und es ist natürlich, dass sie dieselben nicht duldeten, weil das Geläute derselben den Gebetausruf übertönte.

Herr von Karajan setzt die Lesung seiner Abhandlung über das Concil von Lyon im J. 1245 fort. Er schilderte die erste öffentliche Sitzung desselben nach den Quellen mit allen Reden und Gegenreden. Besonders wurden die Beschuldigungen des Papstes gegen Friedrich hervorgehoben und die geschickten Entgegnungen des kaiserlichen Gesandten Taddeo da Suessa. — Herr von Karajan wies nach, dass schon die Zeitgenossen den ganzen Handel zwischen Papst und Kaiser für einen sehr verwickelten hielten, dessen gerechte Würdigung eine umfangreiche weit zurückgehende Untersuchung fordere. Er versuchte ferner nach der ersten Sitzung die Verhandlungen der zweiten auf eben solche Weise darzustellen, namentlich eine von den Quellen vernachlässigte Sonderung der beiden Sitzungen zu bewerkstellen.

Digitized by Google

Auch hier war Veranlassung, auf die Schwankungen der Ueberlieferung wiederholt hinzuweisen und zu zeigen, wie ihr Zusammenhang lückenhaft und lose genannt werden müsse. Den Schluss der zweiten Sitzung bildete die persönliche Vorladung des Kaisers, wozu namentlich auf Verwendung der Gesandten Frankreichs und Englands ein Aufschub der Verhandlungen von fast zwei Wochen bewilligt wurde. Dass Friedrich aber trotz dem nicht erscheinen werde, wusste man bereits und so drängte Alles zu entscheidenden Schritten, deren baldiges Eintreten am Schlusse der zweiten Sitzung mit Sicherheit vorherzusehen war.

Das correspondirende Mitglied Hr. Custos J. G. Seidl liest folgendes Vorwort zu seiner für die Denkschriften bestimmten Abhandlung: „Das alt-italische Schwergeld des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes in Wien" (Geordnet und beschrieben von ihm.):

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften hält in ihrer philosophisch-historischen Classe ein besonderes Augenmerk auf jene Bestrebungen gerichtet, deren Zweck es ist, die kostbaren wissenschaftlichen Sammlungen der Monarchie und namentlich der Residenz durch Beschreibung und Erklärung der in denselben aufbewahrten Gegenstände für die Wissenschaft fruchtbringend und auf diese Weise gleichsam zu einem Gemeingute für die gesammte Gelehrtenwelt zu machen. Welch hohen Rang unter diesen Sammlungen das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet einnimmt, ist bekannt. Die kaiserliche Akademie liefert durch die auf ihre Kosten der Oeffentlichkeit übergebene Beschreibung der Caméen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes, an die nach und nach die Herausgabe aller übrigen Bestandtheile dieses kaiserlichen Institutes sich anreihen soll, den sprechendsten Beweis, welche Wichtigkeit sie den Monumenten beilegt, die in demselben durch die Munificenz der österreichischen Fürsten kommenden Generationen zur Bewunderung und Belehrung aufgespeichert wurden. Nun ist aber der Umkreis, innerhalb dessen die einzelnen Zweige einer solchen archäologischen Sammlung wie Radien auslaufen, so gross, dass, wenngleich eine Gesammtbeschreibung derselben schon im Zuge ist, doch immer noch einzelne Segmente zur vorbereitenden Bearbeitung

Digitized by Google

Stoff genug darbieten. Ein Segment dieser Art, das, nach dem angelegten Plane, in der allgemeinen Beschreibung des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes wohl nicht so bald an die Reihe kommen dürfte, habe vor der Hand ich zum Gegenstande einer kleinen Monographie gemacht, die ich hiermit der kaiserlichen Akademie zur gefälligen Prüfung und, im Falle sie der Veröffentlichung würdig befunden werden sollte, zum Drucke in den Denkschriften der kaiserlichen Akademie vorzulegen mir erlaube.

Dieses Segment aus der grossen Umfangslinie der Monumente, die das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet umschliesst, besteht in dem sogenannten *Aes grave* oder alt-italischen Schwergelde der kaiserlichen Sammlung.

Ohne Zweifel gehört das alt-italische Schwergeld unter die merkwürdigsten Gegenstände der antiken Numismatik, weshalb dasselbe den Forschungsgeist der Gelehrten auch jederzeit vielfach angeregt und beschäftigt hat. So sehr man jedoch über die ursprüngliche Bedeutung und Geltung dieser sonderbaren, das Gepräge hohen Alterthums unverkennbar in sich tragenden Münzstücke längst schon im Reinen zu sein glaubt, so wenig war man es bisher noch in Hinsicht auf die örtliche Zutheilung und auf das wechselseitige Verhältniss derselben, wofür Provenienz und Analogie fast die einzigen schwachen Anhaltspuncte darzubieten schienen. Die beiden römischen Gelehrten Giuseppe Marchi und Pietro Tessieri, die Verfasser der Monographie: „*L'Aes grave del Museo Kircheriano*" (Roma 1839), waren die ersten, die in das bisherige Chaos von Muthmassungen und Voraussetzungen eine Art von System brachten und eine grössere Anzahl von derartigen Denkmählern sammelten, ordneten, beschrieben und erläuterten. Obwohl das Museum Kircherianum, das sie vor Augen hatten, nicht mehr als 220 eigentliche Varietäten von Schwergeld enthält, so war diese Anzahl doch genügend, um den Gesichtspunct anzudeuten, unter dem man die hierher gehörigen Münzpartien anderer Cabinette aufzufassen und auszubeuten habe. Die Kritik dieses jedenfalls höchst interessanten und schätzbaren Werkes gab mehreren ausgezeichneten Gelehrten, wie Cavedoni, Lepsius, Grotefend u. a. Anlass, ihre zum Theil übereinstimmenden, zum Theil abweichenden Meinungen zu verlautbaren und durch

Digitized by Google

ihre scharfsinnigen Erörterungen wenigstens so viel Licht auf diese dunkle Materie zu werfen, dass ein haltbarerer Eintheilungsgrund sichtbar wurde, nach welchem das Vorhandene, wie das Neuhinzukommende mit einiger Bestimmtheit sich in Gruppen sondern und schärfer ins Auge fassen lässt. Dieser Eintheilungsgrund ist der geographische, der hier, was bei Münzen als Gegenständen des Masses und Gewichtes von besonderer Bedeutung ist, zugleich mit dem metrologischen zusammenfällt.

Schon ein Blick auf die Karte von Italien lässt uns ahnen, dass die mächtige Scheidewand des Apenninus, der wie eine Gräte durch die langgestreckte Halbinsel hinläuft, auf die Entwickelung der beiden, dies- und jenseits gegen das Meer zu sich abdachenden Küstenstriche nicht ohne Einfluss geblieben sein konnte. Und wirklich war in Italien das cisapenninische Element vom transapenninischen strenge geschieden, und Manches klang und galt im tyrrhenischen Küstenlande anders als im adriatischen. Diese Verschiedenheit, über deren Quelle Niemand im Zweifel sein kann, der auf die Bevölkerungsgeschichte Italiens vor der Alles nivellirenden Römerherrschaft einen Blick wirft, hat gewiss auch auf das Münzwesen sich erstreckt. Wenigstens wird der geographische Eintheilungsgrund seit dem Erscheinen des Werkes von Marchi und Tessieri allgemein angenommen und auch die in neuester Zeit, als Beantwortung einer von der *Pontificia Accademia Romana di Archeologia* aufgestellten Preisfrage, erschienene gekrönte Preisschrift: „*La Moneta primitiva e i monumenti dell' Italia antica (Roma 1843)* von Achille Gennarelli" hält, obwohl in Einzelnem von der Meinung der beiden römischen Gelehrten sich entfernend, den obigen Eintheilungsgrund fest.

Sonach sondert man nun allgemein das alt-italische Schwergeld in Schwergeld des cisapenninischen (tyrrhenischen) und des transapenninischen (adriatischen) Italiens, welche Unterscheidung zugleich zur metrologischen dadurch wird, dass, überwiegenden Beweisgründen gemäss, im cisapenninischen Italien das Libral-System, im transapenninischen das Uncial-System gegolten haben mochte.

Digitized by Google

Da dieser doppelt bedeutsame Eintheilungsgrund erst in neuerer Zeit geltend gemacht, und er auf das im k. k. Münz- und Antiken-Cabinette befindliche Schwergeld bis jetzt noch nicht angewendet wurde, so erachtete ich es für eine nicht ganz unverdienstliche Mühe, die interessanten 248 Stücke alt-italischen Schwergeldes, die das k. k. Münz- und Antiken-Cabinet besitzt, nach dem eben erwähnten Principe zu ordnen, in Rücksicht auf Typus und Gewicht zu vergleichen, zu beschreiben und diese Beschreibung mit Vermeidung unfruchtbarer Conjecturen lediglich als Beitrag zur Vermehrung des wissenschaftlichen Stoffes zu veröffentlichen, weil nur aus der vergleichenden Zusammenstellung möglich zahlreicher Denkmäler einer Classe mit der Zeit ein sicheres Resultat sich gewinnen lässt.

Meine Monographie zerfällt daher in zwei Haupt-Abtheilungen; jede Haupt-Abtheilung ist untergetheilt nach den Provinzen, jede Provinz nach den einzelnen Prägeorten. An der Spitze jeder Haupt-Abtheilung, so wie vor jeder Provinz und jedem Prägeorte steht eine gedrängte geographisch-historische Einleitung, an die eine kurze Erwähnung des Namhaftesten sich anschliesst, was über die dahin gehörigen Münzen bisher gesagt worden ist. Dann folgt die genaue Beschreibung der jedem einzelnen Prägeorte mit Gewissheit oder muthmasslich zugewiesenen Münzen des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes, mit Rücksichtnahme auf die minutiösesten Differenzen und mit genauer Angabe der Grösse und der Schwere nach dem österreichischen Civil- oder Apothekergewichte.

Am Schlusse ist noch eine übersichtliche Zusammenstellung der Gewichte mit Beifügung der aus dem Gewichte der einzelnen Theile des Asses ermittelten Berechnung der Schwere des ganzen Asses, ferner, zum Behufe leichterer Bestimmung eine alphabetisch geordnete Uebersicht der Typen, sowohl nach den Vorder- als nach den Rückseiten der Münzen beigefügt.

Indem ich nun diese Arbeit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zur Aufnahme in die Denkschriften überreiche, gestatte ich mir nur die Bemerkung, dass vielleicht die Beigabe von getreuen Abbildungen der selteneren, so wie auch der

Digitized by Google

zweifelhaften, einer weiteren Discussion vorbehaltenen Stücke der Abhandlung ein erhöhtes Interesse verleihen dürfte, was ich übrigens so, wie das ganze Schriftchen selbst, vertrauensvoll dem Ermessen der Akademie anheimstelle.

Nach Prüfung der Abhandlung hat die Classe ihre Aufnahme in die Denkschriften beschlossen.

Sitzung vom 11. Juli 1849.

Herr v. Karajan setzte die Lesung seiner Abhandlung über das Concil von Lyon im J. 1245 fort. Er schilderte die Verhandlungen der dritten öffentlichen oder Schlusssitzung, zeigte das Schwanken der Quellen über den Tag derselben, ermittelte diesen aus der Zusammenstellung der glaubwürdigsten Angaben und fügte zuletzt Einiges bei über das Schicksal der in dieser Sitzung durch den Papst veranlassten Transsumpte aller auf das Verhältniss der Kirche zum Staate, der früheren Päpste zu den weltlichen Machthabern bezüglichen Staatsgeschäften. Am Ende seiner Untersuchung über die bisherigen Quellen gab er Nachricht über eine von ihm entdeckte neue, welche unter der Form einer Parabel, in der alle handelnden Persönlichkeiten durch verschiedene Vögel vertreten werden, die anziehendsten und lehrreichsten Aufschlüsse über manches, was in allen anderen Quellen fehlt, und zwar vom freimüthigsten gibellinischen Standpuncte aus, enthält. Er begann hierauf eine Umsetzung der parabolischen Ausdrücke, Anspielungen und Verhüllungen dieser Quelle in die ihnen entsprechenden wirklichen Objecte, indem er, gestützt auf unsere bisherige von ihm eben zusammengestellte Kenntniss von diesem Concile, seine Auslegungen überall zu begründen suchte, was aber bei mehreren Stellen schwer zu bewältigende Schwierigkeiten darbot, da eben die bisherigen Quellen so mangelhaft zu nennen seien, und über die hier gegebenen Verhältnisse fast nichts enthalten. Diess allein schon, wie begreiflich, erhöhe den Werth der neuen Quelle bedeutend, mehr noch der Umstand, dass sie einen Gibellinen zum Verfasser hat, während fast alle bisherigen Quellen der Gegenparthei zufallen.

Digitized by Google

Das correspondirende Mitglied Hr. Custos J. G. Seidl las folgendes Vorwort zu seinem für das „Archiv" der Akademie bestimmten Aufsatz: „Beiträge zu einer Chronik der archäologischen Funde in der österreichischen Monarchie":

Die vaterländische Geschichte ist ein Gebäude, das eines starken, tiefgreifenden Unterbaues bedarf. Der verehrte Begründer des von Seite der kaiserlichen Akademie genehmigten und in's Leben gerufenen Archiv's für Kunde österreichischer Geschichtsquellen, sagt in seinem Vorworte zum I. Hefte selbst: „dass die Geschichte stets mit Geographie und Topographie zu verbinden sei, um die allmähliche Gestaltung des Landes und Volkes nachzuweisen, dass also die Geschichte unseres Vaterlandes nicht erst mit dem 13. Jahrhunderte beginne, sondern dass auch die früheren Zeiten, ja mehr als ein Jahrtausend, nicht ignorirt werden können, dass Archäologie und Linguistik die beiden Leitsterne in dieser allerdings dunklen Nacht und deren Verbindung mit der vaterländischen Geschichte die würdige Aufgabe eines, in der Akademie wurzelnden historisch-archäologischen Vereines seien."

Noch ehe es eine kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Oesterreich gab, die den Freund der Archäologie ermuntern und unterstützen konnte, fühlte ich schon durch meine ämtliche Stellung im k. k. Münz- und Antiken - Cabinette mich angeregt, so viel es in meiner beschränkten Lage mir möglich war, das Meinige dazu beizutragen, dass zum Behuf einer Geschichte der österreichischen Länder unter der Römerherrschaft, als feste Basis für die der nachfolgenden Jahrhunderte, ein Codex Inscriptionum und eine archäologische Karte zu Stande kämen, ein unabweisliches Bedürfniss, auf das auch Herr Regierungsrath Arneth in der Sitzung vom 15. December 1847 mit eindringlichen Worten hingewiesen hat. In dieser Absicht habe ich alles hierauf Bezügliche, was seit meinem Eintritt in das k. k. Museum mir unterkam, sorgfältig aufgezeichnet und zur Zeit, wo alle in der Monarchie gemachten Funde dem k. k. Cabinette noch von rechtswegen angezeigt werden sollten, somit, wenn nicht alle, doch mindestens die meisten, ihm wirklich angezeigt wurden, eine übersichtliche Chro-

Digitized by Google

nik derselben angelegt, und diese in dem am meisten dafür geeigneten öffentlichen Organe, nämlich in den „österreichischen Blättern" abtheilungsweise niedergelegt. Allein seit dem Beginne meiner Mittheilungen im Jahre 1846 hat sich viel geändert. Vorerst hat das neue Fundgesetz vom 31. März 1846, das die Finder der Verpflichtung einer ämtlichen Anzeige von jedem Funde enthob, dem k. k. Cabinette es um Vieles erschwert, sich von Ausgrabungen und anderen für Numismatik und Epigraphik wichtigen Entdeckungen in Kenntniss zu setzen; eine wiederholte freundschaftliche Bitte an die Redactionen der Provinz-Zeitungen, wenigstens von jenen Numern ihrer Blätter, in denen solcher Funde und Vorkömmnisse Erwähnung geschieht, im Interesse der Wissenschaft dem k. k. Cabinette ein Exemplar zukommen lassen zu wollen, blieb, als von einem einzelnen Privaten ausgehend, völlig unberücksichtiget; die Finder selbst begnügen sich, ihre wissenschaftliche und patriotische Rührigkeit dadurch zu bethätigen, dass sie die Anzeige von Funden oder diese selbst den Sammlungen und Museen der Provinz zumitteln, der sie angehören, und diese setzen mitunter einen eigenen Stolz darein, das glückliche Geheimniss so lange als möglich für sich zu bewahren. Noch störender als alle diese negativen Hindernisse wirkte in dieser Beziehung der positive Vandalismus der neuesten Zeit, die wohl geeignet ist, Trümmer und Ruinen für die Antiken-Cabinette künftiger Jahrhunderte zu liefern, aber nicht die denkwürdigen Ueberreste der Vergangenheit zu Tage zu fördern und zu erhalten.

Trotz all dieser Schwierigkeiten wollte ich meinen Gedanken doch nicht aufgeben, da er mich wie eine Brücke bedünkte, die am Ende vielleicht doch in eine Epoche hinüberführt, wo der Wissenschaft wieder ihr altes Recht eingeräumt, und wo dann eine Lücke in dem unmittelbar vorausgegangenen Zeitabschnitte um so schmerzlicher empfunden werden dürfte. Ich wage es daher, die Früchte meines Sammelfleisses der kaiserl. Akademie vorzulegen, deren erhabene Bestimmung, in den Tagen überhandnehmender Verwilderung den Einigungspunct für alle wissenschaftlichen Bestrebungen im Vaterlande zu bilden, immer deutlicher sich herausstellt. Ich habe in den Blättern, die ich hiermit überreiche, die im Laufe eines Jahres mir bekannt gewordenen

Funde und Resultate archäologischer Nachforschungen, insoferne sie auf die österreichische Monarchie Bezug haben, zusammengestellt, nach den einzelnen Provinzen sie geordnet, und hin und wieder mit erläuternden Bemerkungen versehen. Es ist nur Materiale, was ich biete, aber immerhin historisches Materiale, und somit am besten für das Archiv geeignet, in das ich es aufgenommen wünschte. Möchte es der kaiserl. Akademie gefallen, die obenberührte Aufforderung, die ich in bester Absicht, aber fruchtlos ergehen liess, auf geeignetem Wege nachdrücklicher zu veranlassen, um über den Zuwachs an so wichtigem Baumateriale zu den Fundamenten der vaterländischen Geschichte in fortwährender Evidenz zu bleiben.

Herr k. Rath Bergmann hielt folgenden Vortrag:

Auf meiner Reise durch das lombardisch-venetianische Königreich im Spätsommer des Jahres 1847 besuchte ich die herkömmlich aber fälschlich sogenannten Cimbern in den Sette Comuni im Gebirge über Vicenza und legte die Ergebnisse der dort gemachten Beobachtungen und Aufzeichnungen, wie auch meine historischen Untersuchungen über die mit diesen stammverwandte Bevölkerung der Tredici Comuni im veronesischen Gebirge, ferner über die deutschen Sporaden zu Sazzada und Sauris, und das von slawischen Abkömmlingen bewohnte Resia-Thal in Friaul im CXX. und CXXI. Bande der Wiener Jahrbücher der Literatur nieder. Man vermisste hiezu entsprechende Kärtchen mit der Angabe jeder dieser VII und XIII Gemeinden.

Diese Kärtchen, die ich der Classe vorzulegen die Ehre habe, sind nach meiner Angabe auf Grundlage der trefflichen Karte des k. k. General-Quartiermeisterstabes von Herrn Steinhauser, Registranten beim k. k. Ministerium des Unterrichtes, gezeichnet, und dürften unserem Zwecke genügen. Den Kärtchen ist ein topographischer Abriss der VII und XIII Comuni beigegeben.

Hieran knüpfte Bergmann seine Bemerkungen über Friaul und über die Herzoge des benachbarten Kärnten's besonders nach dessen Trennung von Baiern im Jahre 995 bis auf die Herzoge aus dem Hause Eppenstein, und las einen Aufsatz

Digitized by Google

über das Kloster Mosach, slawisch Mosnitz (jetzt Moggio di sopra), welches Ulrich, Sohn Marquard's († 1077) von Eppenstein, Herzogs von Kärnten, durch K. Heinrich IV. seinen Verwandten Abt zu St. Gallen und seit 1086 Patriarch von Aquileja, auf Anordnung und auf dem Eigen des Grafen Cazelin († um 1099) erbaute, am 26. August 1119 durch Andreas Bischof von Cittanova in Istrien zu Ehren des h. Gallus einweihen liess und höchst wahrscheinlich mit S. Gallischen Benedictinern bevölkerte. Dasselbe wurde unter dem Abte Gislerius vom Papste Lucius III. († 1185) dem heiligen Stuhle unmittelbar unterworfen, aber um 1409 aufgehoben und in eine Commendatar-Abtei für den hohen italienischen Clerus, so für die Erzbischöfe und Cardinäle Molina, Priuli, Caraffa, Carl von Borromeo, Mauroceno, Grimani, Delfino umgewandelt, bis um 1760 auch diese aufgehoben und dafür ein Erzpriester gesetzt wurde.

Diesem ehemaligen Benedictinerkloster unterstand in geistlichen und weltlichen Dingen das Resia-Thal, dessen erste Anbauer, slawische Hirten und Holzarbeiter, über den Flitscherboden aus dem Görzischen und aus Krain herübergekommen sein mochten. (Kärtchen *E.*)

Die Alpengemeinde Sappada mit ihren Weilern deutschen Klanges im Quellengebiete der Piave (Kärtchen *C*), ist angeblich eine Ansiedelung aus dem tirolischen Thale Villgraten, nordöstlich über Sillian; südlich davon liegt Sauris, dessen deutsches Element im Erlöschen ist.

Timau oder Tamau, südlich unter dem Kreuzberge an der Grenze von Kärnten, ist in späterer Zeit durch Bergleute aus Kärnten entstanden, welche ein venetianischer Nobile, ein Herr von Savorgnani, dahin gezogen hatte (Kärtchen *D*).

Diese Kärtchen nebst den dazu gehörigen Beschreibungen, wie auch die Abhandlung über das alte Benedictinerkloster Mosach oder Mosnitz sind in dem von der kaiserlichen Akademie herausgegebenen Archiv Heft V enthalten.

Digitized by Google

Sitzung vom 18. Juli 1849.

Schluss des Berichtes des Freiherrn Hammer-Purgstall über Reinaud's französische Uebersetzung von Abulfeda's Geographie.

Mohammed B. Mahmud, B. Ahmed von Thus, dessen Herr Reinaud keine Erwähnung thut, und der um das Jahr 555 der Hidschret (1160) lebte, ist der erste Verfasser eines „Wunder der Geschöpfe" betitelten, die Erde und ihre Bewohner beschreibenden Werkes; wahrscheinlich aber gab es deren schon frühere, denn das Fihrist, die älteste Quelle arabischer Literaturgeschichte, enthält schon unter dem Titel der „Werke über die Meereswunder" vier Werke dieser Art mit den Namen ihrer Verfasser [1]. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass im Fihrist das Buch des Weisen Sendabad in zwei Ausgaben, einer grossen und kleinen, keineswegs unter den Reisebeschreibungen, sondern unter den Mährchenwerken aufgeführt, und der wahrscheinliche Ursprung desselben nach Indien gewiesen wird [2].

Ebu Obeidallah B. Åbdol Åſiſ, gestorben 487 (1094), berühmt unter dem Namen el Bekri, ist der Verfasser einer geographischen Beschreibung Spaniens und Afrikas, die sich auf der königlichen Bibliothek von Paris befindet und wovon Quatremère im XII. Bande der *Notices et extraits* ausführliche Kunde gegeben. An das geographische Wörterbuch el Bekri's schliessen sich die schon oben in der Note unter den Büchern der Wohnsitze erwähnten beiden Werke Semachscheri's, gestorben 538 (1143) und Nassr el Feſari's, gestorben im Jahre 560 (1164) an; hier macht Herr Reinaud einen Abstecher über verschiedene Wörterbücher, wovon die ersten den Titel Ensab [3]), d. i. Stamm-, Orts- oder Eigenschaftsnamen führen, die zweiten Motelif wel Mochtelif [4]),

---

[1]) Im XC. Bande der Jahrbücher der Literatur.

[2]) Ebenda S. 50.

[3]) الانساب

[4]) الموتلف و المختلف

d. i. das Uebereinstimmende und Verschiedene, heissen: die ersten gehören eigentlich in das Gebiet der Genealogie, die zweiten zwar zunächst in das der Philologie, aber doch auch in das der Geographie.

Wir lassen die genealogischen Werke hier ganz bei Seite, wollen uns aber um so ausführlicher mit den homonymischen und homöonymischen beschäftigen, als Herr Reinaud der ersten gar nicht erwähnt oder sie mit den zweiten vermengt, und als die sorgfältige Unterscheidung, welche die arabische Literatur zwischen Synonymen, Homonymen und Homöonymen oder besser Homophonen und Homöophonen macht, noch nirgends gehörig aufgestellt, noch weniger aber die Literatur derselben gegeben worden. Wir lassen die Synonyme (Foruk[1]) eben so wie die Genealogien hier bei Seite liegen, und bemerken nur, dass die im Arabischen so zahlreichen Namen des Pferdes, des Löwen, des Schwertes, des Kamels und der Palme, dem Araber nicht einmal für Synonyme gelten, weil sie identischer Bedeutung sind, sondern nur jene, deren Bedeutung zwar eine verwandte, aber nicht dieselbe ist; diesen Begriff spricht schon der arabische Namen derselben aus, Foruk, d. i. Verschiedenheiten. Wir haben es hier bloss mit den Homonymen oder besser Homophonen, d. i. solchen Namen, deren Aussprache ganz dieselbe ist, und mit den Homöonymen oder besser Homöophonen, d. i. solchen Namen zu thun, deren Verschiedenheit in der Aussprache nur eine sehr geringe ist, so, dass sie leicht mit einander verwechselt werden können; eine solche Genauigkeit der Unterscheidung und solchen Reichthum der Lexicographie hat keine andere Sprache aufzuweisen als die arabische. Wörter, welche im Schalle ganz gleichlautend, in der Bedeutung Nichts miteinander gemein haben, heissen auf arabisch el moteffik wel mofterik[2]), d. i. die Uebereinstimmenden und Getrennten, die im Schalle aber nur ähnlichen heissen el mutelif wel mochte-

---

[1]) فروق

[2]) المتفق و المفترق

Digitized by Google

lif, d. i. die Verwandten und Verschiedenen. Herr Reinaud erwähnt nur der letzten (CIX), um so nothwendiger ist es, das Object und die Literatur von beiden genau zu trennen und zu unterscheiden [1]).

---

[1]) Die Homonyme oder Homophone umschreibt der Araber auch mit den Wörtern: Was dem Wort nach übereinstimmend, dem Sinne nach Verschieden [1]). Den Reigen dieser Werke eröffnet 1. der Dichter Omeisel, gestorben 204 (819), ihm folgte 2. Ibrahim B. Jahja el Jefidi, gestorben 225 (839), er begann sein Werk, welches aus vier grossen Bänden besteht, als Jüngling mit siebzehn Jahren und arbeitete bis in sein siebzigstes. Die Seidije, denen er angehörte, sind auf ihn besonders als Dichter, Grammatiker und Homophoniker stolz [2]). 3. Mohammed Ibn Habib von Bagdad, gestorben 245 (859); 4. el-Moberrid, der grosse Grammatiker und Philologe, gestorben 285 (898); 5. Abdesſobeidi, gestorben 298 (910) [3]); 6. el Áhwel, d. i. der Schielende, Ebul Ábbás Áhmed B. Mohammed B. Hasan ed-Dinár; 7. Ebul Kásim Jahja B. Ali el-Hadhremi Ibneth-thahán, d. i. der Sohn des Müllers, gestorben 416 (1025), der ägyptische Geschichtsschreiber, der Fortsetzer der Geschichte des Astronomen Ibn Juni's (nicht Jusuf, wie in Flügel's Hadschi Chalfa, II. pag. 148), Ibn Challikán im Ibn Juni's (Mac Guckin de Slane pag. 389) lässt hierüber keinen Zweifel übrig; 8. Ebul Mofaffer Mohammed el-Abiwerdi, gestorben 507 (1113), lieferte die Homophone der arabischen Genealogien; 9. Ebu Bekr Mohammed B. Musa Ibn Hasim, gestorben 584 (1188), lieferte eine geographische Homonymik, hierin ein Vorgänger des Muschterik Jakut's. Dieses Werk, in dessen Titel schon das Moteffik und Mofterik liegt (Ibn Challikán, M. G. S. p. 685), wird von Herrn Reinaud (CIX) mit den Homöophonen vermengt, während es unter die Homophone gehört. 10. Ebu Seádet Hebet-ollah.

Die Bücher der Homöonyme oder Homöophone.

Das Verdienst, die Homöonymik oder Homöophonik von der Homonymik oder Homophonik zuerst getrennt und zwischen beiden genau unterschieden zu haben, scheint dem grossen Philologen Áfsmái zu gebühren, indem vor ihm kein Werk unter dem Namen el Mutelif wel mochtelif bekannt; unmittelbar nach ihm erscheint mit einem solchen 2. Ibrahim B. Jahja, gestorben 225 (839); 3. Mohammed B. Hasan ess-ssauli, der Dichter, gestorben 298 (910); 4. Ebul Kasim B. Bischr, gestorben 371 (981), gab die homöophonen Namen der Dich-

[1]) ما اتفق لفظه و افترق معناه

[2]) Sojuti in den Classen der Grammatiker.

[3]) Fihrist.

Digitized by Google

Nach diesem Abstecher fährt die Einleitung Herrn Reinaud's wieder in der Aufzählung der grossen Geographen und Reisebeschreiber fort. Der Spanier Ebu Hamid Mohammed von Granada, gestorben im Jahre 565 (1170), reisete dreimal an die Mündung des Oxus und hinterliess zwei geographische Werke, das erste: Der sich über die Wunder des Westens Verwundernde, das zweite, wovon mehrere Exemplare auf der Bibliothek zu Paris: Geschenk, geweiht verständigen Leuten und Ausbund von Seltenheiten. Der glänzendste der arabischen Geographen des XII. Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung ist Idrisi, von dem hier um so weniger zu sagen Noth thut, als die Uebersetzung seines Werkes in zwei Quartbänden als fünfter und sechster Theil der Denkschriften der geographischen Gesellschaft von Paris erschienen und im XCVIII. Bande der Jahrbücher ausführlich besprochen worden ist; die im Facsimile beigegebene Karte desselben hat doch schon ein wenig mehr geographisches Ansehen als die Isstachri's. Ebubekr Mohammed Ibn ol-Arebi el Moåfiri, gestorben im Jahre 493 (1099), beschrieb

ter; 5. Ebu Ahmed Hasan B. Abdallah el-Åskeri; 6. der grosse Rechtsgelehrte Darkothni, gestorben 385 (995), ist der Verfasser eines solchen Werkes über die Männer der Ueberlieferung, dessen Ibn Challikán in dem Artikel desselben, aber keineswegs als des ältesten Sammlers von Homöophonen erwähnt; 7. Ebu Mohammed Åbd ol Ghani Ben Seid B. Ali el Esdi, der Hafis, gestorben im Jahre 409 (1018), ist der Verfasser eines Mutelif wel Muchtelif, als eines Seitenstückes zu seinem Werke Moschtebihon-nisbet, d. i. das Aehnliche in der Abstammung; 8. der Geschichtschreiber Bagdads, el-Chathib, d. i. der Kanzelredner, gestorben 463 (1070), vermehrte dasselbe mit Zusätzen, unter dem Titel: el Mutenif; 9. der Emir Ebu Nassr, berühmt als Ibn Makule, gestorben im Jahre 475 (1082), verfasste aus den Werken der beiden letzten ein drittes, unter dem Titel: el-Ikmal, d. i. die Vollendung; 10. als Fortsetzer desselben trat Ibn Notta, gestorben 629 (1231) auf, (Ibn Challikán M. G. S. Seite 462 und 732); der beiden folgenden Werke, die Herr Reinaud nach Darkothni und seinen Fortsetzern aufführt, erwähnt Abulfeda unter seinen Quellen, nämlich: 1. die Aufhebung des Zweifels über ungewisse Abstammungen, 2. das Bueh der Trennung oder Unterscheidung, ihr Verfasser ist Ismail el-Maussali, d. i. der Mossuler, starb im Jahre 655 (1257).

Digitized by Google

seine Reisen im Orient [1]; Ebu Ali Ben eſ-ſeijad, der Ahnherr des berühmten Reisenden Leo Africanus hinterliess ein cosmographisches Werk, geschrieben im Jahre 588 (1192) [2]. Zehn Jahre hernach starb Ebul-Kasim Mohammed B. Ahmed es-semawi el-Iraki, der Verfasser eines Buches der sieben Erdgürtel; ein anderer Spanier, der drei Mal nach dem Orient reisete (das dritte Mal im Jahre 1217), ist Mohammed Ibn Dschobeir aus Jativa, dessen Reisebeschreibung den Titel der kinanischen Wanderung trägt; ein vierter Spanier aus Valencia, Ebu Mohammed el-Abderi, beschrieb seine im Jahre 688 (1289) unternommene Reise nach dem Morgenlande, welche auf der Bibliothek des Escurial's [3]. Mehrere spanische Dichter hinterliessen poetische Beschreibungen der Hauptstädte Spaniens; der Dichter Ebul-Hasan Hasim el-Auſsari beschrieb in einem Gedichte von tausend Distichen (das deshalb Elfije genannt ward) mehrere Städte Spaniens [4]. Dort findet sich auch die Reisebeschreibung Ibn Reschid Abdallah en Nuscheri's [5] aus Granada, der sich zwischen 685 (1286) und 700 (1300) in Aegypten aufhielt. Mit Ibn Reschid von Granada ist nicht zu vermengen Ibn Roschd von Ceuta, der im Jahre 721 (1321) zu Fez starb und dessen Reisebeschreibungen ebenfalls in der Bibliothek des Escurial's. Ali B. Ebubekr von Moſsul, gestorben zu Haleb im Jahre 611 (1215), ist vorzugsweise unter dem Namen es-saih, d. i. der Reisende, bekannt, Verfasser eines Werkes, welches den Titel der „Anweisungen zu Wallfahrten" führt, und eines Werkes der „Wunder." Der grösste Geograph des dreizehnten Jahrhunderts ist Jakut, gestorben 627 (1229), der Verfasser des grossen geographischen Wörterbuches, und so vieler anderer geographischer Werke, wovon bisher nur die Homonymik bekannt; er nennt oft ein Werk des Ptolemäos Kitab ol-melhamet, was Herr Reinaud mit *livre du combat*, Silv. de Saçy mit *pronostic*, der

[1] Ibn Chall. M. G. S. 686.
[2] Daselbst. II. B. S. 4.
[3] Ebenda. II. B. S. 165.
[4] Cassirius I. 113. Nr. 380.
[5] II. B. S. 151. Nr. 1675.

Digitized by Google

Jude Peritsol mit *Ritterroman* übersetzt (bei Hyde, Syntagma dissertationum, t. I., p. XVII). Den Titel Melhamet oder Molhimet führen bei den Türken mehrere Kalendergedichte, deren eines im I. Bande der Geschichte der osmanischen Dichtkunst (S. 73—88) im Auszuge gegeben worden ist. Melhamet (im Plural Melahim)[1] bedeutet aber auch jede ausserordentliche Revolution in der Natur; über den wahren Verfasser des Meraſsid (die Warten), eines Auszuges aus dem grossen Werke Jakut's, schwebt noch Ungewissheit. Das Werk el-Merakoschi's, d. i. des Maroccaners, welcher im Jahre 621 (1224) schrieb, hat jüngst Herr Dozy nach einer Handschrift der Leydner Bibliothek herausgegeben. Einer von Abulfeda am meisten benützten Schriftsteller ist Ibn Said von Granada, gestorben 673 (1274), der sein Werk aus den sechs und dreissig Bibliotheken Bagdad's zusammentrug; die Bibliothek von Paris besitzt die von Abulfeda benützte Handschrift, die Bibliothek von Oxford sein Werk über die Ausdehnung der Erde nach der Länge und Breite. Das Werk Sekeria B. Mohammed el-Kaſwini's, gestorben 682 (1283), ist vielfach durch Auszüge bekannt. Zeitgenossen Abulfeda's waren Schemseddin Ebu Abdallah ed-Demeschki, d. i. der von Damaskus, gestorben 727 (1327), Verfasser des Werkes des Ausbunds der Zeit in den Wundern zu Land und zur See, der zweite der berühmte historische Encyclopädiker Nuweiri, gestorben 732 (1332); in seine Fussstapfen trat mit einem ähnlichen Werke, aber von weit grösserer Ausdehnung, Schihabeddin von Damaskus, berühmt als el-Omeri, dessen encyclopädische Länderbeschreibung sieben und zwanzig Bände stark, von denen einige einzelne auf der Bibliothek von Paris, gestorben i. J. der Hidschret 749 (1348). Ibn ol Werdi, gestorben 749 (1349), hinterliess das Werk Chiridet ol-Âdschâib, d. i. die Perle der Wunder; der persische Geschichtschreiber Hamd-Allah el-Mestufi das geographische Werk Nuſhet ol-kolub, d. i. die Ergötzung der Herzen, gestorben 750 (1349). Der bekannteste aller morgenländischen Reisenden ist bisher wohl Ibn Bathutha, gestorben 779

[1] ملاحم

(1377). Die Gesandtschaftsreisen aus der persischen Geschichte Abder-refak's haben Galland, Chambers, Langlés und Quatremère bekannt gemacht. Mohammed B. Ahmed B. Aijas, gestorben 922 (1516), ist der Verfasser des Blumendufts in den Wundern der Länder, es wurde im Jahre 922 (1516) geschrieben.

Von der Literatur arabischer Reisebeschreibungen und geographischer Werke geht Herr Reinaud zu den türkischen über, von denen im XVI. Jahrhundert Sidi Ali Tschelebi im Jahre 962 (1554) zu Ahmed-Abad in Guzarat das Mohith, d. i. das Weltmeer schrieb, wovon ich im V., VI., VII. und VIII. Bande der Zeitschrift der asiatischen Gesellschaft von Bengalen Auszüge gegeben; sein Zeitgenosse war der Schiffscapitän Piri Reis, der Verfasser des Bahrije, d. i. eines Seeatlasses, welcher sich mit dem vorerwähnten Werke auf der kaiserlichen Hofbibliothek befindet und wovon im V. Bande der Hertha ausführliche Kunde gegeben worden. Nach diesen beiden erwähnt Herr Reinaud von türkischen Reisebeschreibern nur Suleiman's, des Verfassers von ein paar Werken über die Schiffahrt in den indischen Meeren, nach den Auszügen aus dem Mohith, nach der obgedachten englischen Zeitschrift, und von geographischen Werken des zu Konstantinopel gedruckten, hinlänglich durch Auszüge bekannten Werkes Dschihannuma. Dass der grosse türkische Reisende Ewlia Efendi, welcher in der Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts durch vierzig Jahre in Asien, Afrika und Europa reisete, mit Stillschweigen übergangen worden, ist um so auffallender, als schon vor drei und dreissig Jahren in dem II. Theile des Werkes über osmanische Staatsverfassung und Staatsverwaltung auf 34 Seiten von dem Inhalte der vier Theile, welche die Beschreibung der vom Jahre 1631—1656 unternommenen Reisen enthalten, ausführlicher Bericht erstattet worden ist, als zweitens seiner Reisen selbst in der Geschichte des osmanischen Reiches mehrmal erwähnt wird [1]), und als drittens der erste Band der Uebersetzung seiner Reisen

[1]) I. B. XXXI. unter den Quellen, dann Ewlia als Augenzeuge und handelnde Person V. 313 — 422 — 425 — 426 — 428 — 468 — 479 — VI. 149.

Digitized by Google

bereits vor drei Jahren aus der Presse der asiatischen Gesellschaft zu London hervorgegangen ist [1]. Weiters sind die im Dschihannuma S. 7—14 enthaltenen Quellen türkischer und arabischer Geographie nicht benützet worden, aus welchen die Liste der Länderbeschreibungen Mesalik wel Memalik hätte ergänzt werden können; dort finden sich die Mesalik wel Memalik Ssaaid Ben Ali Dschordschani's, Ahmed Oseri's, Abderrahim Meschhedi's und Ahmed's Ibn Sehl von Balch; ausser diesen im Dschihannuma aufgeführten Werken arabischer Geographie, welche den Titel Mesalik wel Memalik führen, und von Herrn Reinaud nicht beachtet worden sind, fehlen bei ihm noch ein halbes Dutzend anderer, als das: Mesalikol-ebssar fi memalikil emssar [2], d. i. die Strassen der Ansichten in den Reichen der Länder, von Ebi Abbas Ahmed el-Omeri von Damaskus, berühmt als Fadhlollah im Jahre 749 d. H. (1348); Tohfeted-dehr fi adschaibil berr [3] wel bahr, d. i. das Geschenk der Zeit in den Wundern des Landes und der See, von Mohammed B. Ebi Thalib aus Damaskus, gestorben im Jahre 800 d. H. (1397); Mesalikol-boldan, d. i. die Strassen der Länder, von Ebi Hadschdschadsch Jusuf el-kermani, gestorben 839 d. H. (1435); Adschaibol-boldan, d. i. die Wunder der Länder von Nifameddin Abdol-Ali el-Bordschendi, gestorben 889 d. H. (1484); ausser den vier Mesalik wel Memalik, welche das Dschihannuma enthält, ist bei dem Ahmed's Ibn Sehl von Balch besonders die Angabe merkwürdig, dass dasselbe unter der Regierung Mohammed's III. auf Veranlassung des allmächtigen Kiflaraga, Ghafneferaga, ins Türkische übersetzt und dem Sultan dargebracht worden [4]; ein herrliches Exemplar dieses Werkes befindet sich aus dem Nachlasse Marsigli's, d. i. der

---

[1] Narrative of travels through Europe, Asia and Africa, in the seventeenth century, by Evliya Efendi.

[2] مسالك الابصار فى ممالك الامصار

[3] تحفة الدهر فى عجايب البر والبحر

[4] Dschihannuma S. 13 und 14.

Digitized by Google

alten türkischen Bibliothek von Ofen auf der des Instituts von Bologna [1]) nebst zwei Exemplaren des Bahrije und einem vom Reisenden Nuh Efendi unter dem Titel: Deniſ kitabi [2]), d. i. das Buch des Meeres, des für Mohammed III. verfertigten Seeatlas; auch liess Suleiman, der Gesetzgeber, einen europäischen Atlas ins Türkische übersetzen, welchem der Uebersetzer eine Beschreibung von Ungern und Deutschland beifügte; derselbe befindet sich auf der königlichen Bibliothek zu Dresden Nr. 38, und Auszüge sind davon in Nr. 5 d. J. 1822 des Archivs für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst gegeben worden. Hieher gehört auch das für Suleiman den Grossen verfasste Ilamol-ibad bi alamil bilad, d. i. die Anzeige der Diener in den Zeichen der Länder in 99 Hauptstücken, welches sich auf der kaiserlichen Hofbibliothek befindet, und dessen Inhalt unter den Quellen der osmanischen Geschichte (IX. B. S. 251) näher angegeben ist. Weiters wird in den Quellen des Dschihannuma erwähnt, dass im Jahre d. H. 1005 (1596) von Mohammed Ben Omer, bekannt unter dem Namen Åschik der Liebende, das geographische Werk Menaſir-ol-åwålim [3]), d. i. die Ansichten der Welten, aus verschiedenen Werken zusammengetragen, und demselben das was er selbst in Rumili und Anatoli erlebt und beobachtet, beigefügt worden. Ebenda das [4]) Minhadsch-ol-fachir fi ilmil bahr eſ-ſachir, d. i. der rühmliche Pfad im hochwogenden Meere von Suleiman B. Ahmed aus Mehre, ein Seeatlas der östlichen Meere, und Omdet ol-Mehret [5]), d. i. die Säule von Mehret

[1]) 367) La traduzione turca della geografia d'Ibn Sehl Mesalikol-memalek, cioè le strade dei paesi, tradotte in turco de Scerif Efendi ad uso del gran eunuco Chaznafar e dedicata a Murad III, codice di bellissimo carattere.

[2]) 368) Denis Kitabi, cioè il libro del mare Atlante, di cento carte marittime, radunate da Nuh Efendi, viaggiatore sotto il regno di Mohammed III. Im LVI. Bande der Biblioteca Italiana.

[3]) مناظر آلعوالم

[4]) منهاج الفاخر فى علم آلبحر آلزاخر

[5]) عمدة آلمهرة

Digitized by Google

über die Schiffahrt der östlichen Meere vom selben Verfasser; endlich Raudh el-moåthár fi-achbar-il-akthar [1]), d. i. der wohldurchdüftete Garten in den Kunden der Länder vom Scheich Ebu Abdallah Mohammed B. Abdennur Himjeri.

Wir haben oben nach Herrn Reinaud der beiden Geographen von Damaskus, Zeitgenossen Abulfeda's, nämlich Schemseddin's und Śchihabeddin's erwähnt; ein dritter aber, nämlich Ebubekr B. Behram ed-Demeschki, d. i. von Damaskus, ist in der geographischen Literaturgeschichte um so merkwürdiger, als der Herausgeber des Dschihannuma, der ungrische Renegat Ibrahim aus dem Werke Demeschki's, welches den Titel Dschografia kebir, d. i. die grosse Geographie, trug, die Lücke, welche Hadschi Chalfa's Dschihannuma über Kurdistan und Trapezunt liess, ausgefüllt hat [2]). Ausser diesen wichtigen Werken, deren das Dschihannuma und sein Herausgeber erwähnen, fehlen in Herrn Reinaud's Uebersicht ein paar Dutzend Reisebeschreibungen, welche in der im III. Bande der Hertha gegebenen Uebersicht der Quellen arabischer, persischer und türkischer Geographie aufgeführt worden sind [3]).

---

1) روض المعطّر فى اخبار آلاقطار

2) Dschihannuma S. 422, wo dieses Supplement beginnt, und wieder 432, wo es endet.

3) Ausser den von Herrn Reinaud erwähnten Reisebeschreibungen Abder-reſak's nach Indien und Abdol-kerim's nach Mekka, welche beide Langlés herausgegeben: 1. Raudhatol wirdijet fi rihletil-rumijet, d. i. Rosengarten der griechischen Wanderung. Tohfetol-fikar ſi-garaibil emssar we Adschaibol-esſar fi-rihlet Ebi Abdallah Mohammed Ibn Bathutha, d. i. die Gabe der Denkenden in den Seltenheiten der Länder, ist der Titel der Reisebeschreibung des i. J. 757 d. H. (1356) gestorbenen grossen Reisenden Ibn Bathutha; von Ebul-Abbas Ahmed B. Mohammed, berühmt unter dem Namen Schihab el-Hoſskeſi, d. i. der von Hossakeiſ, gest. i. J. 864 d. H. (1459). 2. Kithfeſ-ſehr fir-rihletil-dschamiat beinil-berr wel-bahr wen-nehr, d. i. Blüthentrauben der Wanderung, auſgelesen zwischen Land, Meer und Fluss; 3. Fewaidor rihlet, d. i. der Nutzen der Wanderung von Ibneſs-sſalah-Osman B. Abderrahman von Schehrſor, gest. 643 d. H.; 4. Fewaidor-

Der auf die Geschichte der Literatur folgende Abschnitt, welcher die geographischen Lehren der Araber enthält, ist bei weitem der wichtigste und belehrendste Theil der Einleitung;

---

rihlet, d. i. der Nutzen der Wanderung von Ibn B. Mohammed B. Omer Alkahri (vielleicht nur eine Hodegetik); 5. Er-rihletol-fajumijet, d. i. die Wanderung nach Fajum von Sajuthi, gest. i. J. d. H. 911 (1505); 6. Er-rihletol-Dimijatijet, d. i. die Wanderung nach Damiatte, von demselben; 7. Er-rihletol-Mekkijet, d. i. die Wanderung nach Mekk,a, von demselben; 8. Er-rihlet kawaimil-erdh, d. i. die Wanderung der Säulen der (senkrechten?) Erde; 9. Wesiletef-fafer fi fadhiletis-sefer, d. i. die Veranlassung des Sieges in der Vortrefflichkeit der Reisen; 10. Nachletol-alijet fir-rihlet el-ásijet, d. i. die hohe Palme in der (asiatischen?) Wanderung; 11. Rihlet-esch-Scheich Ibrahim B. esch-Scheich Abderrahman el-Chiari el-Mifsri el-Medeni, d. i. die Wanderung des Scheichs Ibrahim, des Sohnes des Scheichs Abder-rahman el-chiari's, der zu Kairo wohnte und zu Medina geboren war; es beschreibt die Reise von Medina nach Damask und Konstantinopel, und von dort zurück nach Damask, Jerusalem und Kairo, in der orientalischen Sammlung auf der Bibliothek zu Gotha; 12. Rihlet min Dimeschk esch-scham ila Kuds, d. i. die Wanderung von Damask nach Jerusalem des Scheichs Abdol-Ghani von Nablus, eben da. 13. Rihlet Ebul baka B. Isa aus Marokko, eben da; 14. Rihlet Mohammed Ibn Abdallah el-Hoseini aus Medina, eben da; 15. Rihlet Ahmed Ibnol Mehdi el Ghasal aus Fes, eben da; 16. Rihlet Latifis, d. i. die Wanderung Lathifi's, eben da; 17. Gesandtschaftsbericht des i. J. 1665 nach Wien gesendeten Botschafters Mohammedpascha (in der Reichsgeschichte Raschid's, übersetzt in Hormayr's Archiv 1822, Nr. 48 und 49); 18. Reisebericht des Grossbotschafters Ibrahimpascha nach dem Passarowitzer Frieden 1719 (eben da Nr. 51 und 52); 19. Gesandtschaftsbeschreibung d. i. J. 1748 nach Wien gesandten türkischen Botschafters Chaththi Efendi (übersetzt im Archiv v. J. 1823, Nr. 27 und folgenden); 20. Gesandtschaftsbeschreibung Resmi Ahmed Efendi's über seine beiden Gesandtschaften, die nach Wien i. J. 1757 und die nach Berlin i. J. 1763, herausgegeben von Nicolai i. J. 1809; 21. der Bericht des unter der Regentschaft nach Frankreich geschickten Gesandten Mohammed Efendi, wovon eine arabische Uebersetzung auf der Bibliothek zu Gotha besteht, und eine französische zu Paris gedruckt worden; 22. die Reisebeschreibung des Gesandten nach Persien Durri Efendi, gedruckt zu Paris i. J. 1810; 23. Sefaretname, d. i. das Reisebuch, nämlich die Beschreibung der Gesandtschaftsreise des nach dem Frieden von Sistow nach

Digitized by Google

zuerst wird die kosmische Siebenzahl des Korans, nämlich der sieben Erden und der sieben Meere auf die sieben Erdabtheilungen des Bundehesch, und die sieben Dwipa der Inder zurückgeführt, dann über die Wettergestirne (el-enwa) Kunde gegeben, deren Kenntniss mit der Genealogie und Traumauslegungskunde von Schehristani als eine der drei Hauptwissenschaften der alten Araber aufgeführt wird.

Die in der europäischen Astronomie eingebürgerten Wörter Zenith und Nadir sind das arabische Semt[1]) (nicht Simt) und Nafir. Die arabische Windrose[2]) wird nach den Benennungen der zwei und dreissig Winde erklärt und abgebildet; der Anspruch der Araber als Erfinder des Gebrauches der Magnetnadel zur Leitung der Schiffe untersucht; das älteste arabische Zeugniss über den Gebrauch der Magnetnadel findet sich in einer arabischen Abhandlung über die kostbaren Steine, deren Verfasser i. J. d. H. 681 (1282) zu Kairo schrieb, aber in einem u. J. 121 d. christlichen Zeitrechnung verfassten chinesischen Wörterbuche wird von einem Steine, der die Magnetnadel richtet, gesprochen, welcher kein anderer als der Magnet sein kann; die Chinesen kannten sogar schon Anfangs des zwölften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung die Abweichung der Magnetnadel, für deren Entdecker in Europa Colombo gehalten ward. Der grosse Orientalist Prinseps, die grossen Reisenden Niebuhr und Abbadie in Arabien und im inneren Afrika und der Geschichtschreiber Barros stimmen darin überein, dass der Compass der östlichen Meere auf den Aufgang und Untergang gewisser Sterne gegründet ist.

Wien gesandten Ebubekr Ratib Efendi, erwähnt in dem zu Konstantinopel gedruckten eklogischen Werke el-Mostathref; 24. Menasikol Hadsch, d. i. die Wallfahrtspflichten, nämlich die geographische Beschreibung der vom Derwisch Mohammed Edîb B. Mohammed i. J. 1193 (1779) unternommenen Wallfahrtsreise, die i. J. 1232 (1816) in der Druckerei von Scutari gedruckt und im II. Bande der Denkwürdigkeiten der französischen geographischen Gesellschaft im Auszuge übersetzt erschienen.

1) السمت

2) النظير

Die arabischen Geographen haben von den Griechen die Eintheilung der Erdkugel in fünf Zonen entlehnt, sie hatten eine ziemlich genaue Kenntniss vom mittelländischen und rothen Meere, das sie beschifften, aber von dem die ganze Erde umkreisenden Meere (el Mohith) glaubten sie, dass daſselbe im Norden mit Finsternissen bedeckt sei, am Aequator aus dickem schlammigen Wasser bestehe. Die Chinesen und Inder nehmen vier grosse Städte an, die sie in gleichen Entfernungen in die vier Ecken des bitteren Meeres stellen; die Inder hielten ihr Land für den Mittelpunct der Erde, so wie die Griechen vormals den Olympos oder Delphi. — Wir schalten hier die Bemerkung ein, dass die Griechen den Berg Olympos oder Delphi den Nabel der Erde nannten, dass Sorret, d. i. der Nabel, der Name der grossen Bergkette ist, welche Arabien theilt, und dass sich dieser arabische Name für Bergkette in dem spanischen Sierra bis heute erhalten hat. — Die Insel Lanka, welche in der indischen Geographie eine so grosse Rolle spielt, scheint vom Geographen el-Biruni nicht für Seilan (Ceylon), sondern für eine mehr oder weniger gegen Südwesten gelegene Insel gehalten worden zu sein; im Sanscrit heisst Seilan: Sinhaladwipa, d. i. Löwenreich. Die fabelhaften Ueberlieferungen der Inder finden sich zum Theile bei den Persern wieder; das Dschemgerd des Bundehesch entspricht dem indischen Jamakota, d. i. Jama's Schloss[1]. Das Schahname Firdewsi's und das Bundehesch stimmen mit den Angaben el-Biruni's zusammen. Nach diesem setzten Jakub B. Tharik und Mohammed el Feſari, welche Beide zur Zeit Manſsur's die indischen Lehren unter den Arabern verbreiteten, eine Stadt Barah, welche augenscheinlich das Sendwort Wara, welches im Bundehesch vor Dschemgerd gesetzt wird; das Kangdiſ des Schahname, das Dschemgerd des Bundehesch, das Jamakot der Inder findet sich bei Abulfeda wieder, er nennt Kangdiſ die Kuppel der Erde, welche dieselbe mit der Kup-

[1]) Das indische Kota ist das persische Kede, das deutsche Gaden, das so lange hier bei Hof im Zehrgadenamt fortlebte, bis das gutdeutsche Wort durch einen Niederländer in das undeutsche Victualienmagazin verwälscht ward; das Münzamt hingegen hat das gutdeutsche Goldscheidegaden beibehalten.

Digitized by Google

pel Aarin, durch welche die indischen Geographen ihren Meridian zogen. Ein eiförmiges Rund (nach einer der drei Handschriften, in welcher Hr. R. diese Abbildung gefunden), enthält die sieben Namen und die Anordnung der sieben Kischwer, nach den Begriffen der altpersischen Geographie, nämlich Iran in der Mitte, nördlich Turkistan und Rum, südlich Indien und Arabien, westlich Afrika, östlich China. Der Titel des Herrn der sieben Erdgürtel, welchen sich morgenländische Herrscher anmassten, findet sich auch beim Teophylactus Simocatta, welcher im Jahre 598 erzählt, dass der Chakan der Türken sich Herr der sieben Raçen und der sieben Erdgürtel nannte. Die Araber nahmen ihre Eintheilung der grossen Erdkreise des Meridians und Aequators in Grade, Minuten und Secunden von den Arabern, aber was den ersten Meridian betrifft, so hielten sich Einige an den des Ptolemäos, Andere zogen denselben durch die ewigen Inseln Chalidat (welche die glücklichen Inseln Homer's), von denen es aber nicht klar, ob sie die canarischen oder die vom grünen Vorgebirge. In der Idee Ibn Said's sind die glücklichen Inseln die canarischen und die ewigen wahrscheinlich die des grünen Vorgebirges. Ptolemäos und mit ihm die meisten arabischen Geographen setzten den ersten Meridian in den äussersten Osten, Andere, wie Abulfeda, in den äussersten Westen; die Inder, welche ihr Land für den Mittelpunct der Erde hielten, zogen denselben durch die Insel Lanka durch Odschein, die Hauptstadt Malva's, und liessen denselben am Berge Meru enden, was aber keine gerade Linie. El-Biruni setzt nach indischen Begriffen den Mittelpunct der Erde, durch welchen der erste Meridian geht, in die Insel Aarin, welche auch das *speculum astronomicum* Alberts des Grossen als *civitas Arim* kennt. Die arabischen Geographen, bald gewahrend, dass Indien nicht der Mittelpunct der Erde, versetzten die Kuppel der Erde von Lanka als Insel Aarin westlich ins indische Meer. Gerhard von Cremona glaubt in seiner *Theoria planetarum*, dass der Meridian von Arin von Hermes Ptolemäus *Albategnius* (el-Bettani) und *Albumazares* (Ebu Maascher) gebraucht und angewendet worden sei. Die alphonsinischen Tafeln, welche in Spanien in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts verfasst wurden,

Digitized by Google

weichen in einigen Puncten von den zu Ende des eilften Jahrhundertes verfassten Arzachels (es-serkials) ab. Durch das *opus majus* Roger Bacon's irregeführt glaubte Colombo, als er sich nach Westen einschiffte, in China oder Indien zu landen, auch noch einige Jahre nach ihm dauerte in Europa der Wahn von der Erdkuppel Aarin fort. An diese ausführliche Abhandlung über den Meridian der Araber knüpft Hr. R. einige Bemerkungen über ihre Ideen vom Ende der Erde im Osten und Westen: im Westen endete sie bei den ewigen Inseln, im Osten an den Inseln Syla, das ist Japan; die Perser setzten an das äusserste Ende des Ostens und Westens die beiden Städte Dschabulka und Dschabulsa.

Nun untersucht Hr. R. die Mittel und Instrumente, deren sich die Araber zur Bestimmung der Längen und Breiten bedienten; die von Hipparchos eingeführte trigonometrische Methode ward von den arabischen Astronomen el-Bittani und Ebul-Wefa verbessert; el-Bittani berichtigte der erste die astronomischen Tafeln, indem er mit grösserer Genauigkeit die Schiefe der Ekliptik, das Fortschreiten der Tag- und Nachtgleichen und die Excentricität der Sonnenelipse bestimmte. Die Mangelhaftigkeit der Seekarten der Araber, welche den grossen Vorsprung der indischen Halbinsel gar nicht kannten, wird aus der Art ihrer indischen Schiffahrt, zu der sie sich nur der Passatwinde bedienten, erklärt. Gelegenheitlich sei hier bemerkt, dass der französische und englische Name der Passatwinde mousson und monsoon Nichts als der verderbte arabische Name mewsim, welcher insgemein die Jahreszeit bedeutet. Hipparchos war der Erfinder der stereographischen Projection der Karten. Die Araber kannten das Werk des Hipparchos, das sich nur in der arabischen Uebersetzung erhalten hat, aber keine einzige mit Graden versehene arabische Karte ist auf uns gekommen; im zehnten Jahrhundert unserer Zeitrechnung wurde zu Tuster im alten Susiana eine grosse Karte auf blauem Seidenzeug verfertigt. Es sei hier bemerkt, dass das Seitenstück zu jener grossen persischen Karte die grosse türkische auf weissem Seidenzeug (eine Klafter hoch und eine Klafter und siebzehn Zoll breit), welche sich im hiesigen Hofkriegs-Archive befindet, und wovon im Anhange des achten Bandes der Geschichte

Digitized by Google

des osmanischen Reiches umständliche Kunde gegeben worden. Dieses Denkmal türkischer Geographie wird von Hern. R. eben so wenig erwähnt, als die von Hadschi Ahmed aus Tunis i. J. d. H. 967 (1559) auf vier Tafeln in Holz geschnittene grosse Karte, deren Tafeln sich auf der Marcusbibliothek befinden, und wovon ebenfalls im erwähnten Anhange des VIII. Bandes der osmanischen Geschichte zuerst öffentliche Kenntniss gegeben worden. Nun folgen in der Einleitung Hrn. R's. die geographischen Maasse der Araber, er untersucht den für die arabische Geographie wichtigen Punct der Messung zweier Grade des Erdumfanges auf Befehl des Chalifen Mamun und bestätiget die Richtigkeit derselben; nur begingen die arabischen Erdmesser, welche auf der einen Seite Rakka und Palmyra, auf der andern Seite Kufa und Bagdad unter denselben Meridian stellten, denselben Fehler, in den Eratosthenes verfallen, welcher Syene und Alexandrien unter denselben Meridian gestellt. Die weit gegen Osten ausgedehnten Eroberungen der Araber setzten sie in den Stand, die unrichtigen Begriffe und Angaben der Griechen über Indien und China zu berichtigen. Die Verschiedenheit der Längenangabe merkwürdiger Städte zwischen Ptolemäos und den arabischen Geographen wird zum Vortheile der letzten hervorgehoben. El-Bittani, Mesudi, el-Biruni und Abulfeda theilten die irrige Ansicht Strabo's und des Eratosthenes über die zu kurze Ausdehnung Afrikas gegen Süden; nach der Angabe der astronomischen Tafeln des Bettani (*Albategnius*) und nach der Mesudi's sind zwei Karten und eine arabische Windrose beigefügt und erläutert. Die beweisenden Stellen Mesudi's über seine Begriffe vom schwarzen und kaspischen Meere, vom Oxus und dem See Aral, von dem finsteren (atlantischen) Meere und den Quellen des Nils, die Angaben el-Biruni's über das Land Sofala und die Inseln Wakwak werden geprüft, und dann die geographischen Theorien Isstachri's, welche dieselben wie die Ibn Haukals untersucht. Dieser weicht in Betreff der Gestaltung Afrikas gänzlich von Mesudi ab und erklärt sich für das System des Ptolemäos, worin ihm auch Idrisi gefolgt; dieser so wie seine beiden eben genannten Vorgänger glaubte, dass die Erde ganz vom Meere umgeben sei; dieses Meer erhielt den Namen el-Mohith, d. i. das Um-

Digitized by Google

fassende. In der Art wie Idrisi die Inseln des östlichen Meeres vertheilet, herrscht die grösste Verwirrung. Der Berg Komr im südlichen Afrika, welcher durch eine falsche Leseart der Orientalisten so lange als Dschebel-ol-kamr, d. i. als Mondgebirge gegolten, hat seinen Namen von einem Volke, welches nach der Angabe der arabischen Geographen zuerst mit den Chinesen wohnte, und hernach von denselben sich trennend, die benachbarten Inseln bevölkert haben soll. Die Insel Komr erhebt sich östlich von der Stadt Sejuna gegenüber des geohrfeigten Berges (Dschebel el-molaththam)[1]), welcher aber nicht mit dem Dschebel el-mokaththam,[2]) d. i. des gebissenen Berges bei Kairo zu verwechseln ist. In der Nähe des Gebirges Komr in der Mitte Afrikas erhebt sich mitten unter den Negern auch der Berg der Reue[3]), an dessen Fuss die Stadt Daghuta am Ufer des Canals der Komr. Mit dem Vorbehalt auf die ethnographischen Verbindungen, wozu diese Stellungen die Anhaltspuncte geben, zurückzukommen, beschäftigt sich nun der Rest der Einleitung ausschliesslich mit Indien, Tibet, der Tartarey, China und dem malaischen Gebiete *(la Malaisie)*. Indien, das Land der Fabeln und Wunder entbehrt aller Geschichte; der Name Alexanders des Grossen, dessen Geschichtschreiber die Kunde von den Brahmanen und Gymnosophisten überliefert haben, kömmt auch nicht ein einzigesmal in den Sanscritschriften der Budhisten und Brahmanen vor. Die Liebhaberei der Brahmanen für das Uebersinnliche und ihre Abneigung sich mit wirklichen Dingen und Thatsachen zu beschäftigen, verhinderte sie auch an der Beschreibung ihres eigenen Landes; die Himmel, die Meere, die Erden versiebenfachend, bevölkerten sie dieselben mit Menschen und Thieren, Ausgeburten ihrer Phantasie; nur den Reiseberichten budhistischer Missionäre verdanken wir die Kunde budhistischer Tempel und Grabmale in der Tartarei. Hr. Reinaud hat die Angaben der beiden budhistischen Reiseberichte, deren einer aus dem fünften,

---

1) جبل آللطّم

2) جبل ألمقطّم

3) جبل آلندامة

der andere aus dem siebenten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, in einem besonderen in der Akademie der Inschriften vorgelesenen Mémoire zur Aufklärung und Beleuchtung bisher dunkler Stellen arabischer Geographen benützt, wovon auch einige Auszüge in dieser Einleitung. Hr. Reinaud wollte durch dieses Mémoire einige Züge zu dem Gemälde einer der seltsamsten Sittigungen, die jemals bestanden haben, beitragen; die älteste Religion der Inder, der Budhismus herrscht noch heute auf Ceylon im birmanischen Reiche, in der Tartarei und bis Japan hinein; den Indern danken wir das sogenannte arabische Zahlensystem, das Schachspiel und uralte politische Thierfabeln, aber nicht, wie Hr. Reinaud sagt, den ersten Namen der Tausend und einen Nacht, der nicht aus Indien stammt, sondern wie die älteste arabische Literaturgeschichte (das Fihrist) meldet, einer persischen Königin angehört. Nun umreisset Hr. Reinaud das Gemälde des Budhismus und Brahmanismus, das der indischen Kosmogonie und Mythologie in kurzen Zügen, und überblickt die arabischen Eroberungen von Koteibe und Mohammed unter der Regierung Welid's angefangen bis zu den Feldzügen Sultan Mahmud's; sein letzter Feldzug (i. J. 1025) endete mit der Zerstörung des Götzentempels von Sumenat, dessen von ihm nach Ghaſna entführte Thore erst in unseren Tagen durch den englischen Statthalter Indiens ihrer ursprünglichen Bestimmung wiedergegeben worden sind.

Es werden nun einige wichtige Puncte indischer Geographie und Geschichte aufgeklärt, welche bisher trotz der von Klaproth, Remusat, Wilson, Lassen, angestellten Erörterungen dunkel geblieben; so wird das Volk, welches die arabischen und persischen Geographen Taghaſghaſ [1]) nennen, in den Ghuſen oder Ghoſen, und das von ihnen bewohnte Land Kuschan in dem Kaotschang der Chinesen nachgewiesen. Die Angabe Mesudi's, dass die Einwohner Tibets von den Tobaa, d. i. von den Königen der Himjeren abstammen, wird aus dem Namen, welchen die Chinesen dem Lande beilegen,

[1]) Durch eine unrichtige Handschrift verleitet, hat Degûgne's in seiner Geschichte der Hunnen (III. 37, 39, 130) den Namen Taghasghas in Bagargar verstümmelt.

nämlich Thu-po erklärt. Der chinesische Name der Türken, nämlich Hoei-hu ist nur als chinesische verderbte Aussprache von Uighur, welche bekanntlich eins mit den Ghusen, d. i. mit den östlichen Türken. Die geschichtliche Ueberlieferung, dass die Schrift der Uighuren sich von den Syrern herschreibe, wird mit der Angabe des Fihrist über die Manichäer in Verbindung gesetzt, welche Tempel in Tibet hatten, und sich mit persischer und syrischer Literatur befreundeten. Hr. R. übersetzt eine Stelle des Fihrist über die Manichäer [1]). Boghra der Chan der östlichen Türken, der bei Ibn Chaldun i. J. 920 n. Chr. erscheint und bei ihm Schihabeddin Harun heisst, findet sich bei Deguignes [2]) als Schihabeddewlet Harun gest. i. J. 384 (994), als Herrscher der Hoei-ke. Hr. R. bemerkt, dass Frähn die Hoei-hu mit den Hoeï-hoeï vermengt habe, und dass die Könige von Kaschghar und Choten ganz verschieden von den Königen Hoei-hu in Kaotschang oder Kuschan. Der steinerne Thurm, dessen Ptolemäos im Lande der Serer erwähnt, ist in der Stadt Taschkent, dessen erste Hälfte Stein heisst und dessen zweite Hälfte noch im englischen Kent fortlebt, wiedergefunden, so wie die Salmiakminen Mesudi's im Ho-schan, d. i. dem Feuerberge der Chinesen. Die drei von Mesudi angegebenen Strassen, welche nach China führen, werden nachgewiesen und sind verschieden von der grossen Strasse, welche heute von Peking nach Russland führt. Mit der Reisebeschreibung des Gesandten Nakkasch, d. i. der Maler, welchen Schahroch i. J. 1420 an den Kaiser von China sandte, hat sich zwar schon Hr. Quatremère beschäftigt, ohne jedoch die für den europäischen Leser nöthigen Erläuterungen zu geben, welche hier nachgetragen werden. Nun folgt die Beschreibung der indischen Meere nach den Angaben der Reisenden Ebu Seid und Suleiman; der letzte gibt die Anzahl der maldiwischen Inseln auf neunzehn hundert

---

[1]) Der ganze höchst wichtige Abschnitt im Fihrist über die Manichäer und ihre Religion ist im XC. Bande der Jahrbücher der Literatur bei Gelegenheit der Anzeige des Werkes von Colditz über die Entstehung des manichäischen Religionssystems und Ritter's Stupas übersetzt erschienen und füllt dort sechzehn Seiten (10—16).

[2]) I. Band, S. 233.

Digitized by Google

an, Ptolemäos hatte deren dreizehn hundert acht und siebzig gezählt. Aus den Erzählungen Suleiman's, Ebu Seid's und Mesudi's erhellet, dass am Ende des neunten Jahrhunderts und im Beginn des zehnten der christlichen Zeitrechnung ein grosses von Java (Dschawa) ausgehendes Reich bestand, dessen Mittelpunct die Inseln Java, und Sumatra waren; eine dieser Inseln, wahrscheinlich Java wurde Sabedsch genannt. Das fabelhafte Thier Sinad [1]), das schon aus der Gebärmutter den Kopf hervorstreckt um zu weiden, ist nach Hrn. R. der Kanguru. Marco Polo's Gampu ist das heutige Canton und sein Quinsai das Alchansa der Araber, Chanfu aber, welches Renaudot und Deguignes für Canton hielten höher oben an der Mündung des Kiang. Ebu feid erzählt die Reise, welche ein Araber Namens Weshab i. J. 872 n. Chr. nach China machte. Herr R. steht für die Wahrhaftigkeit dieses Reiseberichtes ein, welche von Einigen bezweifelt wird; i. J. 721 n. Chr. leitete der budhistische Priester Y-hang in China trigonometrische Landesvermessung. Die i. J. 1625 zu Sieganfu aus der Erde aufgegrabene Steinschrift, mit deren Erklärung drei geistliche Gelehrte (P. Kircher, Renaudot und P. Visdelou) sich beschäftiget haben, bezieht sich auf die Fortschritte des Christenthums in China i. J. 781 n. Chr. Golius spricht nach dem Zeugnisse eines arabischen Schriftstellers Abul-Faradsch (richtiger ausgesprochen Ebul Feredsch) von der Reise eines christlichen Mönches nach China. Hr. Reinaud hat diese Stelle in der ältesten arabischen Literaturgeschichte, im Fihrist, wiedergefunden, dessen Verfasser Ebul Feredsch Mohammed B. Ishak [2]). Ein nach den Erzählungen der arabischen Reisenden Ebu Seid und Suleiman entworfenes Gemälde Chinas im

---

[1]) Nach dem zu Konstantinopel vor zwei Jahren im Druck erschienenen grossen Werke el-Mostathref, ein Foliant von 1453 Seiten, wird der Name Sinad von Einigen Sifad gelesen; S. 1071.

[2]) *La Bibliothèque nationale a récemment acquis une copie du deuxième volume du Ketab-alfihrist, faite sur un exemplaire d' une des bibliothèques de Constantinople; pag. CDII;* dieser Band, welcher auch zu Constantinopel für die kaiserliche Hofbibliothek abgeschrieben ward, ist nicht der zweite, sondern der erste des ganzen Werkes, indem er die Einleitung und Eintheilung desselben enthält.

Digitized by Google

IX. und X. Jahrhundert unserer Zeitrechnung würde einen hohen Grad von Sittigung und Staatsweisheit kundgeben, arabische und persische Kaufleute waren dort günstig aufgenommen, die Politik gründete sich auf die Moral und die höchsten Staatsbeamten waren die grössten Gelehrten des Reiches; der Ackerbau und die Künste wurden mit Sorgfalt gepflegt. Hr. Reinaud behandelt nun vorzugsweise einige Puncte der arabischen und persischen Schiffahrt nach Indien und China; er weiset die sieben Meere nach, welche wahrscheinlich unter denen gemeint sind, deren Namen der Reisende Suleiman und das Adschaib Kaſwini's, jedoch mit einiger Abweichung von einander, angeben. Ramny, welches Suleiman unmittelbar nach Ceylon nennt, stellt entweder die ganze Insel Sumatra oder einen Theil derselben vor, die Inseln Lendschebalus scheinen die nikobarischen zu sein, der gelehrte Geographe Freiherr von Walckenaer verlegt das Land Kalah, dessen Suleiman erwähnt, in den der Insel Sumatra gegenüber gelegenen Theil der Halbinsel Malacca. Hr. Reinaud hat in der Vorrede seiner Uebersetzung der indischen Reiseberichte Kalah die grosse Stappelstadt des indischen Handels für das Vorgebirg Pointe-de Galle gehalten.

Hr. Reinaud lässt die Möglichkeit zu, dass Kalah auf der Halbinsel Malacca zu suchen sei, macht aber darauf aufmerksam, dass Kosmas, der Indienschiffer, den grossen Stappelplatz des Handels eben so wie Ebu ſeid, nach Ceylon verlege; ein anderer für die Meinung Hrn. Reinaud's streitender Grund, den er nicht geltend macht, ist die Homöophonie von Kalah und Galla, den letzten Namen erwähnt der französische Reisende François Pyrard schon im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts. Den Namen der grossen chinesischen Handelsstadt Tseu-thoung haben die Araber in Seitun verstümmelt, und der Hafen Synkilan ist vermuthlich der Hafen von Canton. Die arabischen Geographen halten die Malaien für einen Rest des grossen Volkes Komr, welches aus der Tartarei nach China einwanderte, von dort vertrieben nach den Inseln auswanderte. Die Insel Java blieb der Mittelpunct des grossen malaischen Reiches bis zum Untergange desselben i. J. 1475; die Ruinen seiner Hauptstadt Madschapahit bestehen noch an der Ostseite der Insel. Als der Islam nach Indien vordrang, fand derselbe günstige Auf-

Digitized by Google

nahme bei der malaischen Raçe, während die von Dschawa denselben widerstrebte; die malaische Sprache nahm eine Menge arabischer Wörter, die von Dschawa nur wenige auf. Im J. 1283 n. Chr. erschien zu Kairo ein Bothschafter des Götzendieners, des Königs von Ceylon; i. J. 1292 sandte Kublai eine seiner Enkelinnen, um sie dem Könige von Persien, seinem Urenkel zu vermählen. Auf der Flotte von vierzehn viermastigen Schiffen befand sich auch der grosse europäische Reisende Marco Polo, dessen würdiges Seitenstück ist der grosse morgenländische Reisende Ibn Bathuta, welcher vor einem halben Jahrtausend (in den Jahren von 1343—1349) in den östlichen Meeren nach Indien und China reisete. Hr. Reinaud verfolgt die Route desselben und bemerkt, dass die Insel Sumatra, welche er Java (Dschawa) nennt, auch bei Marco Polo Kleinjava heisst; die Herrscher Kalikut's hiessen Samiri, woraus die Europäer Samorin gemacht. Hr. Reinaud beschliesst seine Mittheilungen aus morgenländischen Reisebeschreibungen und Schiffahrten in den östlichen Meeren mit Auszügen aus dem Werke des Schiffscapitäns Seid Ali, von dem er schon früher (CLXVI) unter dem Namen von Sidi Ali gesprochen, und dessen zwei Werke der Länderspiegel[1]) und das Allumfassende[2]) erwähnt hat, jenes durch deutsche und französische Uebersetzung grösstentheils bekannt, ist ein schöngeistiges Werk, in welchem nur das persönliche Schicksal des Verfassers die Hauptrolle spielt, und aus welchem für indische Länderbeschreibung und Schiffahrt wenig zu lernen; desto wichtiger ist das zweite, welches rein nautischen und geographischen Inhalts; dasselbe befindet sich auf der kaiserlichen Hofbibliothek[3]) und (die Bibliotheken Konstantinopels ausgenommen), auf keiner anderen europäischen. Auszüge davon sind in der asiatischen Zeitschrift von Bengalen in viermaligen Lieferungen bekannt gemacht worden[4]). Hr. Reinaud

---

1) مرآة الممالك

2) المحيط

3) In dem Cataloge meiner Handschriften Nr. 184.

4) III. Band, S. 545, die Eintheilung und das achte Hauptstück, V. B. S. 441 das neunte Hauptstück, VI. B. 805 das zehnte Hauptstück, VII. B. S. 767 das erste Hauptstück.

Digitized by Google

gibt diese Auszüge und ergänzt dieselben mit schätzbaren Bemerkungen, so z. B., dass die vom Mohith gegebene Eintheilung der indischen Inseln in die ober dem Winde und unter dem Winde sich auch beim portugisischen Geschichtschreiber Barros wiederfindet. Hr. Reinaud, welcher ebenso wenig ein Hydrograph als der Berichterstatter, Uebersetzer jener Auszüge in der Zeitschrift der bengalischen asiatischen Gesellschaft, ein Astronom ist, hat sich an Hrn. Alfred Maury gewendet, der ihm mit erklärender Note aushalf.

Dieser bestätigt die Angabe des englischen Uebersetzers, dass die Inseln Falsubilen des Mohith keine anderen, als die neun, unter dem Namen Poulo-Sambelan bekannten Inseln der malaischen Küste[1]). In dem Anzeigeblatt des LXVII. Bandes der Jahrbücher (S. 54) hätte Hr. Reinaud die vollständige Inhaltsanzeige des Mohith und am Schlusse derselben die Bemerkung über die Wichtigkeit dieses Werkes und den vom damaligen Besitzer der Handschrift gemachten Antrag dieselbe ganz für Hrn. Director Littrow wortgetreu zu übersetzen, finden können; da dem Besitzer der Handschrift diese astronomische Hilfe nicht ward, blieb ihm nichts übrig um auf die Wichtigkeit dieses Werkes Geographen und Hydrographen aufmerksam zu machen, als einige Hauptstücke desselben ins Englische zu übersetzen und die nöthigen Erläuterungen der encyklopädischen Gelehrsamkeit des damaligen Herausgebers des bengalischen *Asiatic Journal*, des der orientalischen Literatur zu früh entrissenen unermüdlichen Hrn. James Prinsep zu überlassen. M. Maury ist gänzlich im Irrthume, wenn er sagt: *Le traducteur anglais de la version allemande a eclairci les principales difficultés.* Meine Uebersetzung war nicht deutsch, sondern englisch von mir verfasst, wie die Uebersetzung der Alphabete Ibn Wahschies, wie die der Reisen Ewlia's, wie die Aufsätze in der Zeitschrift der asiatischen Gesellschaft in England, und in den Denkwürdigkeiten der königlichen Gesellschaft für Literatur. Daher ist die Stelle der Note: *Je cite la traduction anglaise faite sur la version allemande (CDXLIII)* nicht richtig

1) *Les îles Falsoubilen, dans lesquelles M. de Hammer reconnait avec raison les Poulo-Sambelan pag. CDXXXVII.*

Digitized by Google

indem die ursprüngliche Uebersetzung keine deutsche, sondern die in der Zeitschrift erschienene englische war.

Der vierte Abschnitt der Einleitung handelt von der Geographie Abulfeda's und dem dabei befolgten Plane. Abulfeda vollendete sein Werk im Monate Schaaban d. J. 721 d. H. (September 1321.) Vor demselben steht ein Dutzend hier von Hrn. Reinaud ins Französische übersetzten Distichen zum Lobpreis des Werkes. Abulfeda kannte aus Selbstansicht nur Syrien, Aegypten und das ober Mecca und Medina gelegene nördliche Arabien; für die Beschreibung der von ihm nicht besuchten Länder benützte er die Werke Isstachri's, Ibn Haukal's, Idrisi's, den Kanon Biruni's, dessen erster Theil in der Bodleianischen Bibliothek von Oxford, die Abhandlung Ibn Said's, wovon ein Exemplar auf der Bibliothek zu Paris, das Länder beschreibende Werk el-Aaſiſi's, das Buch der Längen vom ungenannten Verfasser, die unter Mamun gemachte Uebersetzung der Geographie des Ptolemäos und das Lobab Ibnol-Esir's. Alle diese Werke, die zwei letzten ausgenommen, konnte Hr. Reinaud zur Vervollkommnung seiner Uebersetzung benützen. Die Zuflucht zu denselben war um so nöthiger, als Abulfeda ohne die von ihm gemachten Auszüge zu verschmelzen und durch sein über dieselben gefälltes Urtheil zu vereinbaren, dieselben oft nur nebeneinander hingeschrieben, wozu noch die aus dem Arabischen entspringende Ungewissheit kömmt, ob das Zeitwort in der gegenwärtigen oder vergangenen Zeit übersetzt werden müsse. Abulfeda setzt nach verschiedenen Quellen verschiedene Breitengrade an, ohne über den richtigen zu entscheiden; seine astronomischen Kenntnisse scheinen ihn nicht befähiget zu haben, selbst Beobachtungen am Himmel anzustellen. Aus den verschiedenen vorhandenen Handschriften erhellet, dass dieselben mehrmal (sei es vom Verfasser, sei es von späteren Herausgebern) verbessert und anders geordnet worden. In dem Autograph der Leydner Bibliothek sind die Oerter durcheinandergeworfen, in den späteren Ausgaben sind sie in der Folge von Westen nach Osten geordnet. Hr. Reinaud verfertigte die itzt zu Tage geförderte Uebersetzung schon i. J. 1835, als er mit Hrn. von Slane den arabischen Text herausgab, und die itzt erschienene erste Hälfte der Uebersetzung war schon i. J. 1842 gedruckt; nicht

Digitized by Google

ganz so wie sie ursprünglich gemacht ward, indem Hr. Reinaud jede schwierige Stelle mit Hrn. von Slane kritisch erörterte und der gelehrte Geograph Hr. von Avezac, jeden Bogen sowohl der Einleitung, als auch der Uebersetzung durchsah. Hr. Reinaud bemerkt in Betreff der Veränderung, welche fremde Namen in dem Munde von Morgenländern erleiden, dass wenn der Anfangsbuchstabe ein doppelter Mitlauter, demselben ein Elif vorgesetzt werde, dessen Vocal aber immer der des ersten Vocals des Wortes; so wird Clima in Iklim, Afrika in Ifrikije, Plato in Eflathun[1]) verwandelt. *Alcâhireh* heisst nicht *la victorieuse*, sondern die Rächende oder Zwingende, wie el-Kahhar das Eigenschaftswort Gottes der Rächende und nicht der Siegreiche heisst.

Die Wichtigkeit des Werkes und die geographische Gelehrsamkeit der Einleitung, so wie der Name seines Uebersetzers des grossen Orientalisten Hrn. Reinaud's, rechtfertigen die Länge dieser Anzeige, welcher die der Uebersetzung bei Erscheinung ihrer zweiten Hälfte folgen wird.

Herr von Karajan las den Schluss seiner Abhandlung über das Concil zu Lyon vom Jahre 1245. Er beendete die Erklärung und Vergleichung der von ihm als Beilage zu seiner Abhandlung zum ersten Male veröffentlichten Parabel eines unbekannten Verfassers über dieses Concil, zeigte, dass diese neue Quelle nur zwischen dem 22. Mai 1246 und dem 13. December 1250 entstanden sein könne, somit ganz nahe an die Zeit des Concils selbst rücke. Er entnahm die Beweise für diesen Satz aus dem Inhalte der Parabel selbst und endigte seine Abhandlung mit den erforderlichen Nachweisungen über die Ueberlieferung dieser neuen Quelle und den sonstigen Inhalt derselben Handschrift, aus welcher er in einer zweiten Beilage eine längere Abhandlung eines Zeitgenossen über die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts mittheilte.

---

[1]) Eflathun nicht Aflathun, denn sonst müsste dieses Wort im Ferhenge Schuuri in dem Abschnitte des gedehnten Elif (el-Elif-el-memdudet) und nicht in dem Abschnitte des Elif el-meftuhat stehen, es steht aber unter dem letzten (I. B. Bl. 121 v.).

Digitized by Google

Herr Professor Kollar las als geladener Gast einen Aufsatz: „Ueber die etruskische Literatur überhaupt und insbesondere über die längste zu Perusia im Jahre 1822 auf einem grossen Travertinstein entdeckte Inschrift", deren Entdeckung C. Ott. Müller zu den glücklichsten Ereignissen unserer Zeit rechnet, und welche sich aus der altslawischen Sprache am natürlichsten übersetzen lässt. Nachdem er auf die geschichtliche Bedeutung und Wichtigkeit des etruskischen Volkes aufmerksam gemacht, indem demselben gegen 70 Erfindungen und Einrichtungen in der Religion, im Staate, im Kriege, im Handel, in der Schiffahrt, in der Landwirthschaft, im häuslichen Leben, in der Kunst, von den Classikern zugeschrieben werden, von denen viele in Europa sich bis zum heutigen Tage erhielten: ging er zu den Inschriften und literarischen Fragmenten dieses Volkes über, als zu den wichtigsten Ueberresten eines grossen verschwundenen Lebens. Die Inschriften sind noch immer die sprechenden Zeugen der ausgestorbenen Völker. Diese Inschriften blieben aber bis jetzt der gelehrten Welt wie dunkle Sphynx-Sprüche. Ursache davon war nicht die Sache und Sprache selbst, sondern der falsche Weg, den die Uebersetzer (Vermiglidi, Campanari u. s. w.) eingeschlagen haben. Man suchte das in der Ferne (in der aramäischen, hebräischen, griechischen Sprache), was man natürlicher in der Nähe, in der unmittelbaren Nachbarschaft (Illyrien, Dalmatien, Slavonien) hätte suchen sollen. Plinius (Hist. 3, 11), Festus (14, 211), Servius ad Aen. (1, 242) leiten ausdrücklich viele altitalische Stämme aus Illyrien ab. Dalimil, der altböhmische Chronist, sagt: Slawo-Serben hätten sich in den ältesten Zeiten bis nach Rom verbreitet. Unter allen bis jetzt entdeckten etruskischen Sprachüberresten ist aber die sogenannte Perusinische Inschrift die merkwürdigste, schon darum, weil sie die längste ist, und nicht blos dürre Namen von Personen, wie die Sepulchral-Inschriften, sondern ganze sinnvolle Redesätze enthält. Er zeigte ein Facsimile des Steines und des mit etruskischen Buchstaben darauf eingegrabenen Textes, las den Text in der Ursprache vor, legte eine Auseinandersetzung der Inschrift nach dem Inhalte und ihre Gliederung nach den Sätzen und 12 Punkten, die sie enthält, vor, fügte eine slawische, lateinische und deutsche Ueber-

Digitized by Google

setzung bei, endlich auch grammatische Analyse der einzelnen Wörter und Erklärung der Sachen. Der Inhalt der Inschrift ist eine Verordnung des etruskischen Landtages über die Errichtung eines grossen Grabmonumentes für Aules Velthinas, den Gründer der Stadt Perusia, und die dabei abzuhaltende Sonnenstier-Feier (Taurilia). Es ergab sich daraus eine völlige Uebereinstimmung nicht blos in der Sprache, den etymologischen Wurzeln, den Formen, Declinationen und Conjugationen, sondern auch in der Mythologie, den hier erwähnten Namen der Götter, der Feste und anderer Volkssitten der Etrusker und der Slawen.

Der Secretär Wolf legt seine für die „Denkschriften" bestimmte Abhandlung vor: „Ueber eine Sammlung spanischer Romanzen in fliegenden Blättern auf der Universitäts-Bibliothek zu Prag." Er weist die Wichtigkeit dieses Fundes nach, sowohl wegen des bibliographischen Interesses dieser ungemein seltenen Erstlingsdrucke der Romanzen (aus der Mitte und zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts), als wegen ihrer literarhistorischen Bedeutung für die Geschichte der spanischen Poesie überhaupt und der Volkspoesie insbesondere. Durch eine genaue bibliographische Beschreibung zeigt er nämlich, dass diese Sammlung eine der reichsten und merkwürdigsten sei, und durch ihre literarhistorische Würdigung, wie nicht nur durch eine solche Masse von alten Einzeldrucken der Vorrath der bekannten Romanzen erst eine urkundliche Bestätigung des Alters und der Volksthümlichkeit erhalte, sondern auch durch die Anzahl unbekannt gewordener, d. h. der in keiner der bekannten Sammlungen (Romanceros) wieder abgedruckten, die sich hier vorfinden, namhaft bereichert werde. Diese letzteren, unter die vier Hauptrubriken: I. Historische Romanzen; II. Ritterromanzen; III. Epische Liebesromanzen (sagenhaft oder volksmässig); und IV. Lyrische Kunstromanzen, geordnet, den gegenwärtigen Anforderungen der philologischen und historischen Kritik gemäss herauszugeben, ist zwar die Hauptaufgabe seiner vorliegenden Abhandlung; durch die beigegebenen Einleitungen, Excurse und Anmerkungen aber bildet sie zugleich eine Ergänzung seines Aufsatzes: „Ueber die

Digitized by Google

Romanzen-Poesie der Spanier" (in den Wiener Jahrb. der Lit. Bd. CXIV und CXVII), indem nun Vieles, was dort aus Mangel an Belegen nur als Conjectur gegeben werden konnte, nun durch diesen wichtigen Fund zur documentirten Gewissheit erhoben wurde.

Herr Dr. Pfizmaier erstattete: „Bericht über die von Herrn Carl Freiherrn von Hügel dem k. k. Münz- und Antiken-Cabinette zu Wien geschenkten chinesischen Münzen und Medaillen."

Diese Münzen, welche, da man in China bekanntlich nur des ungeprägten Goldes und Silbers als Tauschmittel sich bedient, sämmtlich von weissem Kupfer sind, gehören grösstentheils sehr frühen Zeiträumen an, einige der ältesten nämlich einer ganz unbestimmten, jedenfalls aber noch vor der christlichen Zeitrechnung zu setzenden Periode, von den übrigen die älteren der Dynastie Han (vom J. 204 v. Chr. bis A. D. 9.) die jüngsten der Dynastie Ming (A. D. 1368 bis 1644).

Unter den ältesten sind besonders merkwürdig die 刀 *tao*, Münzen in der Gestalt von Schwertern, welche, der Sage nach, zuerst der uralte Kaiser Hoang-ti aus dem Kupfer des Gebirges Scheu-schan giessen liess, ferner die 布 *pu* (von dem gleichnamigen Worte 布 „fliessende Quelle," Gegenstände, welche wie fliessende Quellen sich verbreiten) Münzen von unregelmässiger Gestalt, beinahe einem Beil oder der Spitze einer Hellebarde ähnlich, welche unter der Dynastie der früheren Han gewöhnlich waren.

Da jede Nummer der hier besprochenen Münzen und Medaillen bereits mit einer kurzen schriftlichen Erklärung von einer mir unbekannten Hand[1]) versehen ist, so erübrigt mir nur folgendes Wenige zur Vervollständigung oder Berichtigung hinzuzufügen.

Auf Nr. 1, welches nicht erklärt wurde, befindet sich die Abbildung einer Art Wage, an deren einen Seite ein Gewicht, an der andern in gleicher Höhe mit diesem das Zeichen 意 *i*,

---

[1]) Von Herrn Baron Hügel selbst, wie ich seitdem erfahren.

Digitized by Google

„Wunsch" in einem Ringe. Auf der Rückseite stehen die Worte 陪 萬 有 日 „täglich zehntausendmal so viel."

Die kreisförmigen Inschriften, welche immer aus vier Zeichen bestehen, müssen zuerst vertikal, dann horizontal gelesen werden. Weil diese Regel bei den Nummern 16, 18, 31 nicht beobachtet wurde, wurden dieselben unrichtig erklärt. Sie heissen richtig, und zwar Nr. 16 壽 齊 鶴 龜 „die Schildkröte und der Storch besitzen das lange Leben." Nr. 18 百 護 阿 神 „die hundert Götter zürnen und erretten." Nr. 31 寶 定 元 嘉 „Hia-yuen's bestimmtes Gut."

Eine nicht numerirte Münze ohne Datum trägt folgende Inschrift mit ganz alten Characteren,

welche in der Erklärung als „unbekannte Schrift" bezeichnet werden. Dieselben enthalten aber das nämliche wie die Inschrift von Nr. 16, d. i. in heutiger Schrift 壽 齊 鶴 龜 „die Schildkröte und der Storch besitzen das lange Leben."

Eine grosse Anzahl Inschriften ist in der alten Tschuen- oder sogenannten Siegelschrift verfasst, und wurde wegen der Schwierigkeit dieser Schriftgattung nicht erklärt, während zwei

Digitized by Google

andere mit der Bemerkung: „Schrift den Chinesen unverständlich," als unerklärbar bezeichnet werden. Was die Tschuen betrifft, so hätte ich das Meiste wohl lesen können, da mir aber zwei oder drei in denselben vorkommende Zeichen bisher unbekannt geblieben sind, so hielt ich es, im Interesse der Vollständigkeit, jetzt noch nicht für gut, die Erklärung derselben mitzutheilen.

Digitized by Google

Verzeichniss

der gegenwärtigen

Mitglieder der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.

(September 1849.)

Im Inlande.

Wirkliche Mitglieder.

Philosophisch-historische Classe.

Arneth, Joseph (zu Wien),
Auer, Alois (zu Wien),
Bergmann, Joseph (zu Wien),
Chmel, Joseph (zu Wien),
Cittadella-Vigodarzere, Andrea Conte (zu Venedig),
Diemer, Joseph (zu Wien),
Exner, Franz (zu Wien),
Grillparzer, Franz (zu Wien),
Hammer-Purgstall, Joseph Freiherr (zu Wien),
Hügel, Carl Freiherr (zu Wien),
Jäger, Albert (zu Innsbruck),
Karajan, Theodor Georg v. (zu Wien),
Kemény, Joseph Graf (zu Gerend in Siebenbürgen),
Kudler, Joseph (zu Wien),
Labus, Johann (zu Mailand),
Litta, Pompeo Conte (zu Mailand),
Münch-Bellinghausen, Eligius Freiherr v. (zu Wien),
Palacky, Franz (zu Prag),
Pfizmaier, August (zu Wien),
Schafařik, Paul (zu Prag),

Digitized by Google

Springer, Johann (zu Wien),
Stülz, Jodok (zu St. Florian),
Teleky v. Szék, Joseph Graf (zu Clausenburg),
Weber, Beda (zu Meran),
Wolf, Ferdinand (zu Wien), d. Z. Secretär der Classe.

(Fünf Stellen sind unbesetzt.)

Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe.

Baumgartner, Andreas (zu Wien), d. Z. Vice-Präsident der Akademie, und Präsidenten-Stellvertreter,
Bordoni, Anton (zu Pavia),
Boué, Ami (zu Wien),
Brücke, Ernst (zu Wien),
Burg, Adam (zu Wien),
Carlini, Franz (zu Mailand),
Diesing, Carl Moriz (zu Wien),
Doppler, Christian (zu Wien),
Ettingshausen, Andreas v. (zu Wien), d. Z. Secretär der Classe und General-Secretär der Akademie,
Fenzl, Eduard (zu Wien),
Fitzinger, Leopold (zu Wien),
Haidinger, Wilhelm (zu Wien),
Heckel, Jacob (zu Wien),
Hyrtl, Joseph (zu Wien),
Kollar, Vincenz (zu Wien),
Koller, Marian (zu Wien),
Kreil, Carl (zu Prag),
Partsch, Paul (zu Wien),
Petzval, Joseph (zu Wien),
Prechtl, Johann (zu Wien),
Redtenbacher, Joseph (zu Wien),
Reuss, August Emanuel (zu Bilin),
Rochleder, Friedrich (zu Prag),
Rokitansky, Carl (zu Wien),
Santini, Johann (zu Padua),
Schrötter, Anton (zu Wien),
Skoda, Joseph (zu Wien),

Digitized by Google

Stampfer, Simon (zu Wien),
Unger, Franz (zu Gratz),
Zippe, Franz (zu Prag).

Ehrenmitglieder.

Erzherzog Franz Carl,
Erzherzog Ludwig,
Graf Inzaghi, Carl,
Graf Kolowrat-Liebsteinsky, Anton,
Freiherr Kübeck v. Kübau, Carl Friedrich,
Fürst Metternich, Clemens,
Graf Münch-Bellinghausen, Joachim Eduard,
Freiherr Pillersdorf, Franz.

Correspondirende Mitglieder.

Philosophisch-historische Classe.

Ankershofen, Gottlieb Freiherr (zu Klagenfurt),
Bauernfeld, Eduard Edler v. (zu Wien),
Birk, Ernst (zu Wien),
Blumberger, Friedrich (zu Göttweig),
Boller, Anton (zu Wien),
Bonitz, Hermann (zu Wien),
Cicogna, Emanuel (zu Venedig),
Czörnig, Carl (zu Wien),
Filz, Michael (zu Michelbeuern),
Frast, Johann v. (zu Zistersdorf),
Gar, Thomas (zu Padua),
Goldenthal, Jacob (zu Wien),
Hanka, Wenzel (zu Prag),
Hye, Anton (zu Wien),
Jászay, Paul v. (zu Pesth),
Keiblinger, Ignaz (zu Matzelsdorf),
Kiesewetter, Raphael Edler von (zu Wien),
Miklosich, Franz (zu Wien),
Prokesch von Osten, Anton Freiherr (zu Berlin),
Reméle, Johann Nepomuk (zu Wien),
Schlager, Johann Evang. (zu Wien),
Schuller, Johann Carl (zu Hermannstadt),

Digitized by Google

Seidl, Johann Gabriel (zu Wien),
Toldy, Franz (zu Pesth),
Wartinger, Joseph (zu Gratz),
Wolny, Gregor (zu Raigern).

(Vier Stellen sind unbesetzt.)

Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe.

Balling, Carl (zu Prag),
Barrande, Joachim (zu Prag),
Belli, Joseph (zu Pavia),
Corda, August Joseph (zu Prag),
Freyer, Heinrich (zu Laibach),
Fritsch, Carl (zu Prag),
Fuchs, Wilhelm (zu Ofen),
Gintl, Wilhelm (zu Wien),
Hauer, Franz Ritter v., jun. (zu Wien),
Hauslab, Franz Edler v. (zu Wien),
Hessler, Ferdinand (zu Wien),
Hruschauer, Franz (zu Gratz),
Kner, Rudolph (zu Lemberg),
Kunzek, August (zu Wien),
Littrow, Carl Ludwig Edler v. (zu Wien),
Löwe, Alexander (zu Wien),
Moth, Franz (zu Linz),
Panizza, Bartholomäus Ritter v. (zu Pavia),
Petřina, Franz (zu Prag),
Presl, Carl Bořiwog (zu Prag),
Redtenbacher, Ludwig (zu Wien),
Reichenbach, Carl (zu Wien),
Reissek, Siegfried (zu Wien),
Russegger, Joseph (zu Wieliczka),
Salomon, Joseph (zu Wien),
Schott, Heinrich (zu Schönbrunn),
Wedl, Carl (zu Wien),
Weisse, Maximilian (zu Krakau),
Wertheim, Theodor (zu Wien),
Wertheim, Wilhelm (zu Paris).

Digitized by Google

Im Auslande.

Ehrenmitglieder.

Philosophisch-historische Classe.

Grimm, Jacob (zu Berlin),
Guizot, Franz Wilhelm (zu London),
Mai, Angelo (zu Rom),
Pertz, Georg Heinrich (zu Berlin),
Rau, Heinrich (zu Heidelberg),
Reinaud, Joseph Toussaint (zu Paris),
Ritter, Carl (zu Berlin),
Wilson, Horaz H. (zu Oxford).

Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe.

Brown, Robert (zu London),
Buch, Leopold v. (zu Berlin),
Faraday, Michael (zu London),
Gauss, Carl Friedrich (zu Göttingen),
Herschel, Sir John (zu London),
Humboldt, Friedrich Heinrich Alexander Freiherr (zu Berlin),
Liebig, Justus Freiherr (zu Giessen),
Müller, Johann (zu Berlin).

Correspondirende Mitglieder.

Philosophisch-historische Classe.

Sainz de Baranda, Don Pedro (zu Madrid),
Bland, Athaniel (zu London),
Böhmer, Johann Friedrich (zu Frankfurt am Main),
Brandis, Christian August (zu Bonn),
Burnouf, Eugène (zu Paris),
Cibrario, Giovanni Nobile (zu Turin),
Creuzer, Friedrich (zu Heidelberg),
Dahlmann, Friedrich Christoph (zu Bonn),

Digitized by Google

Diez, Friedrich (zu Bonn),
Fallmerayer, Jacob Philipp (zu München),
Flügel, Gustav Lebrecht (zu St. Afra in Meissen),
Gachard, Ludwig Prosper (zu Brüssel),
Gerhard, Eduard (zu Berlin),
Gervinus, Georg Gottfried (zu Heidelberg),
Gfrörer (zu Freiburg im Breisgau),
Haupt, Moriz (zu Leipzig),
Kerckhofe, Vicomte Joseph (zu Brüssel),
Kopp, Eutychius (zu Luzern),
Maelen, van der (zu Brüssel),
Michel, Francisque (zu Bordeaux),
Mohl, Julius v. (zu Paris),
Ritter, Heinrich (zu Göttingen),
Schmeller, Andreas (zu München),
Stälin, Christoph Friedrich (zu Stuttgart),
Stenzel, Gustav Adolph Harald (zu Breslau),
Thiersch, Friedrich Wilhelm (zu München),
Uhland, Ludwig (zu Tübingen),
Wilkinson, J. G. (zu London),
Wuk-Stephanovich-Karadschitsch (zu Wien).

(Eine Stelle ist unbesetzt.)

Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe.

Agassiz, Louis (zu Neuburg),
Bischoff, Theodor Ludwig Wilhelm (zu Giessen),
Bunsen, R. (zu Marburg),
Dove, Heinrich (zu Berlin),
Dumas, Jean Bapt. (zu Paris),
Edwards, Henri-Milne (zu Paris),
Ehrenberg, Christian Gottfried (zu Berlin),
Élie de Beaumont, Léance (zu Paris),
Encke, Johann Franz (zu Berlin),
Fuchs, Johann Nepomuk (zu München),
Fuss, Paul Heinrich (zu St. Petersburg),
Gmelin, Leopold (zu Heidelberg),
Grunert, Johann August (zu Greifswald),

Digitized by Google

Jacobi, Carl Gustav Jacob (zu Berlin),
Maedler, D. J. H. (zu Dorpat),
Martius, Carl Friedrich Philipp v. (zu München),
Melloni, Macedonio (zu Neapel),
Meyer, Hermann v. (zu Frankfurt am Main),
Mitscherlich, Eilard (zu Berlin),
Mohl, Hugo (zu Tübingen),
Owen, Richard Esq. (zu London),
Poggendorff, Johann Christian (zu Berlin),
Purkinje, Johann (zu Breslau),
Quetelet, A. (zu Brüssel),
Rose, Heinrich (zu Berlin),
Schleiden, J. J. (zu Jena),
Steinheil, C. A. (zu München),
Tschudi, Jacob v. (zu Wien),
Weber, Ernst (zu Leipzig),
Weber, Wilhelm (zu Leipzig),
Wöhler, Friedrich (zu Göttingen).

Veränderungen seit der Gründung der kaiserlichen Akademie.

Mit Tode abgegangen:

Im Inlande.

Philosophisch-historische Classe.

Wirkliche Mitglieder.

Feuchtersleben, Ernst Freiherr von (zu Wien),
Muchar, Albert von (zu Gratz),
Pyrker, Franz Ladislaus von Felsö-Eör (zu Erlau),
Wenrich, Georg (zu Wien).

Correspondirendes Mitglied.

Spaun, Anton Ritter von (zu Linz).

Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe.

Wirkliche Mitglieder.

Balbi, Adrian Edler von (zu Venedig),
Presl, Joh. Swatopluk (zu Prag),
Rusconi, Maurus (zu Mailand).

Digitized by Google

Im Auslande.

Philosophisch-historische Classe.

Ehrenmitglied.

Hermann, Joh. Gottfried (zu Leipzig).

Correspondirende Mitglieder.

Letronne, Anton Johann (zu Paris),
Orelli, Joh. Caspar von (zu Zürich).

Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe.

Ehrenmitglied.

Berzelius, Johann Jac. Freiherr von (zu Stockholm).

Ausgetreten:

Endlicher, Stephan (zu Wien),
Dessewffy, Emil Graf (zu Pesth), } **wirkliche Mitglieder der philos. hist. Classe.**

Digitized by Google

Verzeichniss
der
eingegangenen Druckschriften.

Académie d'Archéologie de Belgique. Bulletin et Annales. Vol. VI. livr. 2. 3. Anvers 1849; 8°.

Bogaerts, Félix, Histoire du Culte des Saints en Belgique. Anvers 1848; 8°.

Boucher de Perthes, Petites solutions de grands mots, faisant suite au petit glossaire administratif. Abbeville 1848; 8°.

Charrière, E., Negotiations de la France dans le Levant. Paris 1848; 4°.

Delgado Antonio, Don, Memoria histórico-critica sobre el gran disco de Theodosio encontrado en Almendralejo. Madrid 1849; 8°.

Gesellschaft, k. sächsische, Berichte über die Verhandlungen. Bd. I. II. Heft 1—6. Leipzig 1846—48; 8°.

— Berichte über die Verhandlungen der philol. histor. Classe. Heft 1. 2. Leipzig 1849; 8°.

Kerckhove, Vicomte Joseph de, Notice sur l'origine des Armoiries. Anvers 1849; 8°.

Mohl, Jules, Rapport annuel fait à la société asiatique. Paris 1847; 8°.

Neugart, P. Trudpertus, Historia monasterii Ord. S. Benedicti ad S. Paulum. Clagenfurti 1848; 8°.

Reiffenberg, Friedr. Bar., Monuments pour servir à l'histoire des provinces de Namur, de Heinaut et de Luxemburg. T. V. VII. VIII. Bruxelles 1848; 4°.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sitzungsberichte

der

philosophisch-historischen Classe.

Jahrgang 1849. VIII. Heft. (October.)

10

Digitized by Google

Digitized by Google

Sitzungsberichte

der

philosophisch-historischen Classe.

Sitzung vom 3. October 1849.

Der Secretär referirt über die während der Ferienmonate eingegangenen Stücke und die Classe beschäftiget sich, die dadurch nöthig gewordenen Beschlüsse zu fassen.

Herr Regierungsrath Chmel macht bei Gelegenheit eines Gutachtens über einen der Classe vorgelegten Plan zu einer historischen Zeitschrift für Tirol aus einem Privatschreiben Herrn Professors A. Jäger weitere Mittheilungen über die Bedürfnisse Tirols, um eine sichere Grundlage zur Geschichte dieses Landes zu erhalten, dessen historische Quellen noch nicht gesammelt sind, wie es der Fall bei den meisten Bestandtheilen unsers grossen Kaiserstaates ist.

Professor A. Jäger machte insbesondere auf eine Handschrift des vielverdienten Anton Roschmann aufmerksam, welche den Titel führt: „Inscriptiones et alia diversi generis „Romana per omnem Tirolim Monumenta: maximam partem ad„huc extantia, ac potissimum inedita" 1756; und in der Bibliothek des Ferdinandeums zu Innsbruck aufbewahrt wird.

Roschmann hat hier in einem Folianten von mässigem Umfange alle römischen, rhätischen und etruskischen Funde, die zu seiner Zeit in Tirol existirten, mit der ihm eigenen Genauigkeit beschrieben und abgebildet. Viele dieser Monumente sind seither aus dem Lande verschwunden, existiren nur mehr im Buche Roschmann's. Dasselbe verdient an die Spitze der Quellenwerke zur Geschichte Tirols gesetzt zu werden.

Digitized by Google

Auf Chmel's Antrag beschloss die Classe, Herrn Professor A. Jäger zu ermächtigen, die schon früher von der k. Akademie verwilligten zweihundert Gulden Conventionsmünze zur Druckvorbereitung des Roschmann'schen Manuscriptes so wie zur Ergänzung desselben (durch Angabe der seitdem ans Licht getretenen Denkmale) zu verwenden. — Das Werk soll als ein abgesondeter Bestandtheil der von der historischen Commission herauszugebenden „Fontes" erscheinen. —

Auch zur Herausgabe des Codex Wangianus, bekanntlich einer Hauptquelle für die älteste Tridentiner- und Landesgeschichte (Tirols) machte Professor Jäger in seinem Privatschreiben Hoffnung, zu welcher der talentvolle Rudolf Rink allerdings der berufenste Herausgeber wäre.

Indem Regierungsrath Chmel auf diese und ähnliche Beweise von vermehrter Theilnahme und in Aussicht gestellte Leistungen hindeutete, ersuchte er die Classe, der historischen Commission zu den in einer der ersten Sitzungen (am 1. December 1847) bewilligten jährlichen 100 Bogen weitere 50 Bogen zu erwirken, da insbesondere die Habsburgica (von 1476—1576) eine grössere Bogenzahl in Anspruch nehmen werden. — Die Classe nimmt den Vorschlag Chmel's einstimmig an und will denselben in der Gesammt-Sitzung befürworten.

Die Inhaltsangabe des früher erwähnten Roschmann'schen Manuscriptes theilt Chmel als Beilage hier mit:

Beschreibung

des Roschmann'schen Manuscriptes, welches den Titel führt:

Inscriptiones et alia diversi generis Romana per omnem Tirolim Monumenta: maximam partem adhuc extantia, ac potissimum inedita. Collegit et illustravit Antonius Roschmann. I. C. etc. MDCCLVI.

*

Praefatio.

Sie enthält auf 10 Folioblättern eine höchst interessante Geschichte der Schicksale, welche die römischen und wohl auch vorrömischen Monumente im Laufe der Jahrhunderte bei uns in Tirol erfuhren. Roschmann unternahm mehrere Reisen durch ganz Tirol, besah die übriggebliebenen Reste des unter-

Digitized by Google

gegangenen Alterthums, nahm Abbildungen davon, beschrieb sie mit ängstlicher Genauigkeit, sammelte allenthalben Nachrichten, die seinem Zwecke dienten, und hinterlegte die Resultate seiner Forschung in einem Foliobande von ungefähr 300 Blättern, über dessen Werth schon „die Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten (Intelligenzblatt, März 1804 S. 74)" folgendes Urtheil fällten: „Von keiner römischen Gränzcolonie, die dacische ausgenommen, übrigen uns zur Aufklärung der Vorzeit so viele und so gut erhaltene Denkmäler, als von den beiden Rhätien, insbesondere im heutigen Tirol. Der verewigte Roschmann hat hierüber unter dem Titel: Monumenta und bella Romanorum in Rhätia, 2 sehr schätzenswürdige, mit mühsam gezeichneten Abbildungen versehene Manuscripte hinterlassen, die eine Unterstützung zur Herausgabe wohl verdienten, da sie nicht minder wichtige Aufschlüsse, als Gruber und Maffei gewähren."

Roschmann ordnete das Materiale nach der geographischen Eintheilung des Landes, und beginnt mit:

I. Tractus Roboretani Monumenta Romana. 1. *Avii* (Avio in den 4 Vicariaten). Die hiehergehörigen Monumente und deren Beschreibung füllen 16 Folioblätter. 2. *Rovoreti.* 2 Blätter.

II. Tractus Ripensis et Arcensis. Riva und Arco mit deren Umgebungen gehören zu den reichsten Fundorten römischer Alterthümer; Roschmann hinterlegte die Ausbeute seiner Erhebungen in 28 Folioblättern.

III. Tractus Vallis Judicariae exterioris et interioris. Auf 21 Blättern biethet Roschmann die Denkmäler der römischen Ansiedelungen zu Cimego, Lomaso, Poja, Stenico und Doblino.

IV. Tridentum cum ejus Vicinia. Mit Recht verweilt Roschmann bei Trient länger als bei irgend einem andern Orte. Die älteren Gebäude der Stadt Trient stehen nicht bloss an der Stelle altrömischer Gebäude, sondern sind aus deren Bruchstücken aufgeführt, wie diess z. B. von der Kirche S. Apollinare buchstäblich gilt. Roschmann füllt daher 31 Folioblätter mit seinen Abbildungen von Trientner Monumenten und Inschriften.

V. Tractus Vallis Euganeae vulgo *Valsuganum.* Auf eilf Blättern erblicken wir die in natürlicher Grösse abgebilde-

Digitized by Google

ten Funde von kunstreich gearbeiteten Fibeln, Messern, Schlüsseln, eines rastenden Pugils aus Bronce, und der Statue eines Paris aus gleichem Medalle, nebst mehreren Inschriften.

VI. Anauniae Vallis vulgo *Nons- und Sulzberg.* 22 Blätter zeigen uns die zu Verrò und Romeno ausgegrabenen Denksteine, und die im Schlosse Bragher aufbewahrten zahlreichen Monumente, unter denen sich die Einen Fuss hohe Statue des mit beflügelter Eile seine Botschaft verkündenden Mercurs von Bronce auszeichnet. „Nuntius hic Deorum elegantissimus totus est, juvenili vigore decorus, aptaque corporis totius, et singularum partium symetria emendatissimus etc." — Inventum hoc signum fuit in valle Solis, et translatum ad illustr. Firmianorum Comitum familiam in Deutschmetz, ab hac ad L. L. Baronum de Rossi asservaturque adhuc Oeniponte, altum pedem unum, et pollices 3, quorum etiam beneficio factum, ut ad Prototypon hoc fusum fuerit Extypon pro Bibliotheca nostra publica, quod et feliciter perfectum est, ita quidem ut nostrum extypon hoc, sicut ipsum Prototypon pedi sinistro possit tota secure insistere, alter enim pes dexter adhuc in aëre volat, quasi primum e Coelo venisset etc. (Roschmann) Das Ferdinandeum besitzt eine solche Statue, ungewiss ob das Original, oder das nachgegossene Ebenbild.

VII. Endidenum et Tractus Neumarktensis. 8 Blätter enthalten die Abbildungen kunstvoller Statuen der Venus, des Mercurius, und einer broncenen Tafel, die den Rahmen zu einem Bacchusbilde liefert; fast alle Gegenstände wurden zu Aur gefunden, in der Nähe des Castells Föder (castellum Foederis).

VIII. Pons Drussi et Tractus Bulsanensis, macht uns in 13 Blättern bekannt mit den zu Botzen, zu Campill, zu Marötsch, Blumau, und im Schlosse Schwanburg bei Nals vorhandenen oder gefundenen römischen Gebäuden, Meilensteinen, und Inschriften.

IX. Die Abhandlung über: *Teriolis et Tractus Meranensis cum valle Venusta*, liefert die sehr gelungenen Zeichnungen von römischen Gräbern und deren Inhalte, gläserner Urnen und anderer Glasgefässe, Lampen aus terra sigillata, edelgeformter Krüge aus blauem Glase, dann marmorner Monumentalsteine und des Römerthurms zu Mals, der leider in neuester Zeit zum Neubau der Pfarrkirche grösstentheils abgebrochen wurde.

Digitized by Google

X. Sabiona et Tractus ad Isareum stellt sich wieder als einer der reichern Fundorte römischer Antiquitäten dar.

XI. Loncium et Vicinia Lonciensis (Lienz im Pusterthal) erklärte schon Professor von Muchar, ein geborner Lienzner, für eine der bedeutendsten römischen Mansionen in Tirol. Die ausgedehnten Reste römischer Gebäude, die in Lienz mit dem merkwürdigen Namen der „Zwergenstadt" bezeichnet werden, sind nichts anderes als die labyrintförmigen Unterbauten römischer Bäder, wie vor Kurzem auch in Innsbruck die Heitzungsgänge eines solchen Bades, wahrscheinlich vom alten Veldidena her, zum Vorschein kamen. Roschmann zeigt uns auf 24 Blättern die Grundrisse der römischen Bauten bei Lienz, welche seither leider mit 5 Fuss tiefem Schotter ausgebrochener Wildbäche verschüttet wurden, daher Roschmanns Zeichnungen von unersetzlichem Werthe sind. Auch die Abbildungen marmorner Gräber und anderer Antiken, welche im Schloss Brugg bei Lienz aufbewahrt waren, liefert er in dieser Abhandlung, von denen ich nur einen Umriss mittheile, mit dessen Entwurf ich Nachsicht zu tragen bitte.

XII. Aguntum et Vicinia Inticensis. Unter den Meilensteinen und Inschriften welche das Andenken an das alte Aguntum bewahren hebt Roschmann mit Recht die Statue eines zu Aufkirchen gefundenen Gladiators von Bronce hervor, welche später nach Wien kam, und wie viele andere tirol. Funde ein dortiges Cabinet ziert.

XIII. Littamum nunc Vicinia ad S. Laurentium. St. Lorenzen dürfte bei einer nähern Untersuchung, wie spätere Funde zu glauben berechtigen, sich als einen der dankbarsten Fundorte erweisen. Was Roschmann auf 4 Blättern abgebildet hat, deutet auf dasselbe.

XIV. Sebatum hodie Schabs zeigt eine alte Römerstrasse, die nur noch in Roschmanns Abbildung existirt.

XV. Vipitenum et Tractus Sterzinganus, behandelt vor allem die den Mithrasdienst darstellende, 4 Fuss hohe und 4½ breite Tafel, welche zu Mauls gefunden mit den daselbst im Zollhause eingemauerten Römersteinen, so wie die zu Sterzing an der Pfarrkirche vorhandenen Monumente auf die Wichtigkeit

dieser Stätten der alten Brennonen hinweisen. Roschmann widmet den hiehergehörigen Denkmälern eilf Blätter.

XVI. Matreium et Vicinia usque ad montem Brennerum, beweisen sich in Roschmanns Werk als dieselben ergiebigen Fundgruben, wie sie sich bei dem Strassenbaue in neuester Zeit bewiesen, und den Grafen Benedict von Giovanelli bewogen haben, noch mit sterbender Hand den Schleier zu lüften, der ihre historische Bedeutung verhüllte.

XVII. Scarbia hodie Scharnitz beurkundet sich in Roschmanns Zeichnungen als dieselbe wichtige Strassenlinie über die Gebirge, welche sie heutzutage ist. Mehrere Meilensteine fanden sich in dieser Gegend.

XVIII. Masciacum et vicinia inter Schwazium et Ratenbergam. Römische Thürme, wie bei Botzen. Inschriften, Gräber etc.

XIX. Veldidena et Tractus Oenipontanus. 1. Milliaria Augustaea. 2. Septimius Severus. 3. Severi et Caracallae und verschiedene andere auf 19 Blättern.

Aeherne Dolche, Messer, Götterbilder, Reiterstatuen, Fibeln, Vasen, Schalen etc. etc.

Das ist ein summarischer Ueberblick des Inhaltes der Roschmann'schen römischen Monumenten-Sammlung. Würde man sie ergänzen durch Abbildungen und Beschreibung der wichtigsten seit Roschmanns Zeit gemachten Funde, das Buch dürfte zu den reichsten Quellen für die Geschichte Rhätiens unter den Römern gezählt werden.

Möge die kais. Akademie der Wissenschaften sich bewogen finden, die Herausgabe dieses Werkes zu unterstützen!"

Das correspondirende Mitglied Herr Professor Dr. Goldenthal, stattet Bericht ab über Stern's Ausgabe von Parchon's hebräischem Lexicon.

Das von dem Herausgeber, Herrn S. G. Stern, der kaiserlichen Akademie überreichte מחברת הערוך oder hebräische Wörterbuch des R. Salomo Parchon, füllt in der vor uns noch in Bruchstücken liegenden Geschichte der älteren Sprachforschung eine nicht unbedeutende Lücke aus.

Digitized by Google

Bereits vor fünf und vierzig Jahren machte der um die jüdische Bibliographie höchst verdienstliche Professor Bernard de-Rossi in Parma zuerst darauf aufmerksam, indem er aus zweien Codicibus seiner an Handschriften reichen Bibliothek ein kleines interessantes Büchelchen herausgab, enthaltend ausgewählte Wort-Erklärungen, nach der alphabetischen Ordnung genannten Wörterbuches, unter dem Titel: „Lexicon hebraicum selectum ex antiquo et inedito R. Parchonis lexico."

Wenn daher auch Gesenius in seinem, dem in Rede stehenden Buch vorgedruckten Briefe an den Herausgeber meint, de-Rossi hätte nur das Unbedeutendste herausgewählt, so will das nur sagen, dass das Buch in seiner Ganzheit ungemein mehr Bedeutendes enthält, als diese kleine Probe. De-Rossi wollte, bei seiner schönen Kenntniss jüdischer Schriftsteller und Schriftwerke, nur einen fast ganz aus dem Gedächtnisse gekommenen und doch so wichtigen hebräischen Lexicographen und Grammatiker wieder in Erinnerung bringen, wieder auffrischen und der Literatur wiedergeben, und diesen Zweck hat er vollkommen erreicht. Die literarische Welt wurde darauf aufmerksam, und die vollständige Drucklegung ist durch gegenwärtige Ausgabe erfolgt.

Rabbi Salomo Parchon stammt aus jener Periode jüdischer Literatur, welche wir die Glanzperiode derselben nennen, nämlich der arabisch-spanischen, und wenn auch minder glücklich, ist er doch einer der bedeutenderen Fortpflanzer ihres Ruhmes.

Gebürtig aus Calatayud (arab. قلعة ايوت) in Aragonien, und blühend gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts, wo er einen R. Jehuda ha-Levi, den heiligbegeisterten Barden, und einen R. Abraham Ibn Esra zu Lehrern hatte, ging er zuletzt nach Italien, um die aus dem frischen Born des arabischen Heimathlandes geschöpfte Wissenschaft dort zu verbreiten und bekannt zu machen.

In Salerno (Neapolit.), wo er dieses sein Wörterbuch im Jahre der Welt 4921 (1161 der gewöhnlichen Zeitrechnung) vollendete, hatte er, wie er vorwortlich berichtet, blos das Werk des Menachem ben Seruck vorgefunden, während von den unschätzbaren Arbeiten der ersten Begründer jüdischer Sprach-

Digitized by Google

wissenschaft, so des R. Jehuda Chajug und R. Jona ben Gannach, weil sie in arabischer Sprache abgefasst waren, er bei Keinem die geringste Kunde vernahm. Diess veranlasste den R. Parchon die arabisch geschriebenen Werke seiner Vorgänger ins Hebräische zum allgemeinen Gebrauche zu übersetzen, besonders legte er das كتاب الاصول des R. Jona seinem Buche zu Grunde. Er übersetzte aber nicht bloss, sondern sammelte die hie und da zerstreueten Materialien, sichtete sie mit kritischem Fleiss und ordnete sie in der Form eines Wurzel-Wörterbuches. Hiezu gab er auch viele eigene Erklärungen verschiedener Stellen in der heiligen Schrift, wie auch manche der Geonim und anderer Gelehrten, so dass das Werk, obgleich dem Grundzug nach Compilation, doch eine eigenthümliche selbständige Arbeit darstellt. Er hat durch seine besondere Auffassung des vorgefundenen Stoffes, durch seine kritische Beleuchtung der obwaltenden Schwierigkeiten und durch den Versuch dieselben nach seiner Art zu lösen, gleichsam eine eigenthümlich beurtheilte Geschichte der älteren Sprachforschung gegeben, wie auch nicht minder eine erspriessliche Fortentwickelung derselben an Form sowohl wie an Inhalt.

Die Geschichte der Entstehung seines Buches erzählt Parchon selbst so offenherzig, so genau und gewissenhaft gibt er alle seine benutzten Quellen an, dass er in allen seinen Aussagen daher als Autorität gelten darf, und den Character in der Literatur repräsentirt. Dass er aber so ganz in Vergessenheit gerathen war, ist nicht seine Schuld, sondern R. David Kimchi mit seinen umfassenden und populären Arbeiten verdunkelte so manchen tüchtigen Kempen seiner Vorgänger, eben so wie den R. Salomo Parchon. Durch Vergleichung mit Kimchi kann erst Parchon recht Aufschluss geben über die so fertig bei Kimchi hingestellten Resultate, und einen geschichtlich zusammenhängenden Ueberblick gewähren über die Vor- wie Nachentwickelung der hebräisch grammatischen Studien seines Zeitalters.

Dem Inhalte des Buches gemäss ist auch die Edition vom Herausgeber, Herrn Stern, besorgt worden. Mit Sachkenntniss und Einsicht stellte er, soviel die eine Handschrift zuliess,

Digitized by Google

einen guten Text her, begleitete ihn mit manchen erklärenden, kritischen und literarischen Noten, suchte mühsam die fast unzählbar in diesem Buche angeführten Beispiele in der heiligen Schrift auf, und schickte eine kurze, aber inhaltsgediegene Einleitung voran.

In den Noten machte er auch manchmal auf die eigenthümlichen technisch-grammatischen Ausdrücke des Parchon aufmerksam, so z. B. S. 3 auf דיבוקין Anhängsel, für Partikel, welches alle Grammatiker mit מלה benennen, nach dem Vorgange des arabischen حرف. Eben so das פנים בפנים für die zweite Person, statt des gewöhnlich gebrauchten נוכח. Uns scheint jedoch, dass hier schon die occidentalische Terminologie auf Parchon Einfluss gehabt, so dass דיבוקין wahrscheinlich dem Adverbium nachgebildet sei.

Bei dem Mangel noch einer zweiten Handschrift, that der Herausgeber sein Möglichstes, und verglich seinen Text mit dem kleinen Auszug De-Rossi's, wo er ihn gelegentlich bei einem recht hübschen Schnitzer antrifft. Unter dem Artikel נפר, erklärt nämlich Parchon: פי׳ עץ שצובעין בו אדום ובלשון לעז ברזי״ל de-Rossi übersetzt: „d. h. ein Holz, mit welchem die Edomiter färben, und das in der gewöhnlichen Sprache Brasil genannt wird." Das muss aber übersetzt werden: „d. h. ein Holz, mit welchem man roth färbt". De-Rossi las also das א von אדום fehlerhaft mit dem E-Vocal Edom (Edomiter), statt mit A Adom, roth.

Seine Einleitung theilt der Herausgeber in mehrere Rubriken. In der Rubrik A will er aus der Schreibeweise ר׳ שלמה הידוע בן פרחן R. Salomo, der bekannt ist Ben Parchon, schliessen, dass Parchon aus einer berühmten Familie herstamme. Wir haben nur dagegen zu bemerken, dass das הידוע bekannt, eine wörtliche Uebersetzung des arabischen المعروف ist, und hier so viel wie benannt gilt. المعروف بزيد der benannt ist Seid; הידוע בן פרחון der benannt ist Ben Parchon. In dem mehrere Individuen gleiches Namens umfassenden Staat kennt man nämlich Keinen bei seinem Vor-, als vielmehr durch seinen Zu- oder Familiennamen, daher הידוע nur das jetz gebräuchliche המכונה der zubenannt ist, vertritt.

Digitized by Google

Unter D erklärt der Herausgeber richtig das ארסטטלים גראמטו Aristoteles Grammato, als Beinamen für Gelehrter, Philosoph, wie das Grammaticus wirklich in diesem Sinne später Mehrern beigelegt wurde.

Handschriften dieses Wörterbuches finden sich nach der Angabe des Herrn Stern, nur ungefähr sieben auf öffentlichen Bibliotheken, von denen zwei bei De-Rossi, und ein Exemplar auf der k. k. Hofbibliothek in Wien. Dieses letztere lag der gegenwärtigen Edition zu Grunde, welches, wie der Herausgeber selbst in seinem Schreiben an die kaiserliche Akademie erwähnt, wegen seiner Abwesenheit vom Druckorte aus Versehen vom Titelblatte wegblieb. Da aber zugleich aus demselben Grunde mehrere Druckfehler sich auch in den Text eingeschlichen, und eine zweite Auflage bei dem kleinen Leserkreise nicht so bald zu erwarten steht, so möchte es nicht ungerathen sein, wenn der Herr Herausgeber ein Druckfehler-Verzeichniss sammt einem neuen Titelblatte, worauf bemerkt stünde, dass das Werk aus der k. k. Hofbibliothek bearbeitet und veröffentlicht worden, anfertigen und den Besitzern desselben zuschicken wollte. Es ist mehr als blosse Neugierde zu wissen, aus welcher Bibliothek es herstamme, es ist der etwaigen Vergleichung wegen mit einem auf einer andern Bibliothek sich befindenden Exemplar. Jeder Besitzer des Wörterbuches wird es mit Dank entgegennehmen.

Bei dieser Gelegenheit haben wir auch De-Rossi zu berichtigen, welcher in seinem Dizionario storico s. a. Parchon meint, seine zwei Codices wären die schätzbarsten, da sie noch zwei ganz ungekannte Werkchen unsers Autors enthalten, über die hebräische Syntax und über die Servilbuchstaben. Wir können also mit Bestimmtheit sagen, dass das Exemplar der k. k. Hofbibliothek in Wien ebenfalls diese zwei Werkchen enthält, und liegen sie uns, durch die fleissige Bemühung unsers verdienstlichen Herausgebers, als Vorläufer zum eigentlichen Wörterbuch gedruckt vor, unter dem Titel: חלק הדקדוק מספר מחברת הערוך.

Um die Ausgabe noch mehr zu schmücken, schickte der Herausgeber einen Brief des Herrn Rabbiner Rapoport voran, welcher den geschichtlichen Verlauf der hebräisch-grammatischen Studien jener Zeit übersichtlich bespricht.

Digitized by Google

Man hat Herrn Stern den Vorwurf gemacht, er hätte nicht oft genug den Parchon mit den anderen Lexicographen und Exegeten verglichen. Es ist nicht zu leugnen, dass ausser der Bequemlichkeit für den Leser, der Herausgeber selber dabei interessante Studien zu machen Gelegenheit gehabt hätte. Aber wir müssen gerecht sein, und wenn wir keine Entschuldigung für ihn aufsuchen wollen, so sollten wir doch seine selbst vorgebrachte Entschuldigung annehmen, wo er Seite XVII. sagt, dass ihm die Bearbeitung des Textes wie das Aufsuchen der Bibelstellen Zeit und Mühe genug geraubt habe. Jedenfalls sehen wir, dass er seiner Aufgabe in ihrem ganzen Umfange sich bewusst war, und war ihm die Arbeit zu gross, so that er doch sein Möglichstes. Herr Stern hat mit dem Lexicon des Parchon der gelehrten Welt ein Geschenk gemacht, für das wir ihm nur Dank schuldig sind.

Möge doch Herr Stern in seinem Eifer für die Wissenschaft nicht erkalten, und auch bald das Wörterbuch des Menachem ben Seruck, das sich hier ebenfalls auf der k. k. Hofbibliothek im Manuscript befindet, zum Drucke bearbeiten. Ein besonderes Schicksal waltet über dem Menachem ben Seruck. Bereits vor mehreren Jahren, hiess es, soll der um die hebräische Literatur äusserst verdienstliche R. Jehuda Jeitteles ihn copirt haben aus der k. k. Hofbibliothek; er schied, und man sah nichts. Dann beabsichtigte man in Berlin die Drucklegung desselben, es kam wieder nicht zu Stande. Vielleicht ist es nun Herrn Stern beschieden dieses Räthsel zu lösen, um so eher, als er es, wie ich nachträglich bemerke, s. r. אב uns selbst versprochen hat, mit den Worten: אשר אוציא לאור מיד אחר כלות זה הערך. Wolle Herr Stern sein Wort halten, die vollste Anerkennung ist ihm gewiss.

Digitized by Google

Sitzung vom 10. October 1849.

Freiherr Hammer-Purgstall las folgenden Bericht über die in den letzten vier Jahren 1845, 46, 47 und 48 zu Constantinopel gedruckten und lithographirten Werke.

Die erste Nachricht von den unter der Regierung Sultan Ahmed III. und dann unter der Regierung seines Nachfolgers Mahmud binnen vierzehn Jahren (v. J. 1728—1742) zu Constantinopel gedruckten Bücher erschien zuerst im XLIX. Bande der Philosophical Transactions und im Journal des Savans des J. 1742, nach welchen Schulz in seiner Uebersetzung von De la Croix's Geschichte des osmanischen Reichs in einer Note [1]) die ersten vierzehn angeführt hat; diese Liste berichtigte und vermehrte um zwei Jenisch im Prodromus zum neuen Meninski [2]). Ausführlichere Nachricht über den Inhalt dieser sechzehn Werke mit dem Zusatze von dreien gab Toderini im dritten Bande seiner i. J. 1787 erschienenen Letteratura Turchesca [3]). Dreissig Jahre verflossen ehe die Fortsetzung dieser Liste als Anhang des Kataloges der orientalischen Handschriften der Hofbibliothek in den Fundgruben des Orients [4]) und zwei Jahre später besonders abgedruckt erschien [5]). Durch diese Liste ward die Zahl der zu Constantinopel gedruckten Werke, von denen bis dahin nur neunzehn bekannt waren um ein halbes Hundert vermehrt und diese Liste wurde mit den Fehlern, die sich darin eingeschlichen hatten, in Bianchi's Notice nachgedruckt. Eine neue um dreissig Nummern vermehrte Liste erschien im siebenten Bande der Geschichte des osmanischen Reichs [6]). Die Fortsetzung dieser Liste wurde um vier und vierzig Nummern vermehrt in dem IV. Bande der Geschichte der osmanischen Dichtkunst gegeben [7]) und diese dann im XCVI. Bande der Jahrbü-

---

[1]) III. B. S. 174—176.
[2]) Pag. LXXXVII.
[3]) III. B. S. 16—231.
[4]) VI. B. S. 261 und 441.
[5]) Codices Arabicos, Persicos, Turcicos bibliothecae C. R. Palatinae Vindobonensis, recensuit Josephus Hammer. Vindobonae 1820.
[6]) VII. B. S. 583—595.
[7]) IV. B. S. 598— 603.

Digitized by Google

cher der Literatur (um drei und zwanzig Nummern vermehrt) von 143—163 fortgesetzt [1]). Nach diesem in den Fundgruben des Orients, in den Geschichten des osmanischen Reichs und der osmanischen Dichtkunst und in den Jahrbüchern der Literatur nach Massgabe der erscheinenden Werke fortgesetztem Verzeichnisse wurde dasselbe im ersten Bande der vierten Reihe des Journal Asiatique wieder aufgenommen und in den Jahren 1843 [2]), 1844 [3]) und 1846 [4]) bis zur Zahl 243, d. i. bis zu Ende des Jahres der Hidschret 1260 (1844) fortgesetzt. An diese in dem Zeitraume eines Vierteljahrhunderts von mir veröffentlichten sieben Listen der Druckwerke Constantinopels schliesst sich nun der folgende Bericht über die dort in den Jahren d. H. 1261 bis Ende 1264 erschienenen Druckwerke an, welche in ihren Nummern fortlaufen und nach denen dann (wie diess in den dem Journal Asiatique einverleibten Berichten beobachtet worden), auch der lithographirten Werke Erwähnung geschieht, ohne dass diese eine besondere Zahl erhalten. Unter der fortlaufenden der Druckwerke hingegen werden auch solche angehängt, welche früher nicht ordentlich eingesendet worden und die also nicht in der chronologischen Reihe der Druckjahre aufgeführt werden konnten. Da es zu Constantinopel noch keinen ordentlichen Katalog, der von den dortigen Pressen gelieferten Druckwerke gibt, da nur manchmal einige gedruckte oder lithographirte in den beiden Zeitungen, in der Staatszeitung (Takwini hawadis) und in der Volkszeitung (Dscherídei hawadis) angekündet werden, so bedarf es vieler eifriger Nachforschung, damit keines der aus den zwei Pressen Constantinopels nämlich der Staatsdruckerei zu Skutari und der Presse der Militärschule zu Dolmabaghdsche in Druck oder Steindruck hervorgehenden Werke übersehen werde.

Uebersicht der im Jahre 1261 (1845) erschienenen Werke.

Der kaiserlichen Gesandtschaft liegt die Sorge ob alle in Druck und Steindruck zu Constantinopel erscheinenden Werke

---

[1]) XCVI. B. S. 104—107.
[2]) Quatrième Série Tom. I. 247—266.
[3]) Tom. III. pag. 211—224.
[4]) Tom VIII. pag. 253.

Digitized by Google

für die kaiserliche Hofbibliothek und für die orientalische Akademie einzusenden; ihr alle neuen Erscheinungen der Literatur zu verschaffen, ist dermalen Freiherr Ottokar von Schlechta beauftragt, welcher ausserdem, dass er als Uebersetzer und Herausgeber von Dschami's Frühlingsgarten bereits als Orientalist vortheilhaft bekannt ist, auch das Seinige zur Vervollständigung der biographischen Nachrichten von den Verfassern dieser Druckwerke beigetragen, und deshalb bei der nächsten Wahl der kaiserlichen Akademie zum correspondirenden Mitgliede vorzüglich empfohlen zu werden verdient. Vor der Uebersicht der i. J. 1261 erschienenen Druckwerke sind noch die beiden folgenden i. J. 1259 und 1260 erschienenen nachzuholen:

(244) Haschijeji dschedide ala Ali Kuschi [1]) d. i. neue Randglosse zum Ali Kuschi, gedruckt in der Mitte des Monats Rebirs-Sani 1259, d. i. Ende Mai 1843, 134 Seiten, Octav; dieses Buch enthält drei verschiedene Werke, die ganz in der entgegengesetzten Ordnung gereihet sind, in welcher dieselben ein europäischer Herausgeber reihen würde, denn dieser würde zuerst die Abhandlung, die zum Grunde liegt, dann den Commentar derselben und endlich die dazu gehörigen Randglossen geben, umgekehrt gehen hier die Randglossen voraus, deren Verfasser der Seid Hafif, diese Randglossen füllen 107 Seiten; hierauf folgt der Commentar Ali Kuschi's von Seite 108—131, und endlich die Abhandlung Aadhadeddi's über die Wissenschaft der Wortstellung, oder besser der Wortlage, indem es sich nicht um die Stellung der Wörter im Satze, sondern um ihren inneren Werth als Stammwörter oder abgeleitete, als Nennwort, Zeitwort, Fürwort oder Vorwort handelt; die ganze Abhandlung füllt nur Ein Blatt, das letzte des ganzen Werkes.

(245) Moghni eth-Thalab [2]), d.i. der Begnügende der Studirenden, gedruckt in den ersten Tagen des Monats Redscheb 1260, d. i. im August 1844, ein Commentar zur Abhandlung Esireddin el-Ebheri's, welche Isagodschi heisst, das ist nichts als das verderbte Εἰσαγωγή des Porphyrius. Der Verfasser des Commentars ist Mahmud Ibn Hasan aus Magnesia.

---

1) حاشيه جديده على على قوشى   2) معنى الطلاب

Digitized by Google

(246) Enwarul-aaschikin [1]), d. i. die Lichter der Liebenden, gedruckt im Monat Ssafer d. J. 1261 (Februar 1845). Klein-Quart. 462 Seiten.

Eines der ältesten Werke der osmanischen Literatur, indem das Original desselben schon unter Murad I. i. J. 853 (1449) in neun tausend hundert und neun arabischen Distichen unter dem Namen Magharibe'ſ-ſeman, d. i. die Seltenheiten der Zeit von Scheich Mohammed Ben Katib insgemein Jaſidschi Ogli, d. i. des Schreibers Sohn, vollendet ward; sein Bruder Ahmed Bidschan übersetzte es in türkische Prosa, unter dem Titel der Lichter der Liebenden; es enthält einen Umriss der Glaubenslehren des Islams in fünf grossen Abtheilungen, wovon die erste die Schöpfung, die zweite die Anreden Gottes an seine Propheten, die dritte die Unterredungen Gottes mit den Engeln, die vierte die Verkündigungen Gottes vom jüngsten Tage und die fünfte die Offenbarungen von den Freuden des Himmels und den Peinen der Hölle enthält; die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte dieser fünf Hauptstücke sind am besten geeignet, den Inhalt des ganzen Werkes kund zu geben.

Erstes Hauptstück. Von der Anordnung der Geschöpfe.

1. Von der Rangordnung derselben, 2. Ueberlieferung von der Erde, 3. Ueberlieferung von den Himmeln und ihren Bewohnern, 4. von den über die Schöpfung geoffenbarten Worten Gottes.

Zweites Hauptstück. Von den Anreden Gottes an seine Propheten.

1. Einblasung des Lebensgeistes in Adam, 2. die Reue Adam's, 3. der durch Adam im Namen seiner Nachkommenschaft mit Gott abgeschlossene Vertrag, 4. Reue Adam's, 5. Sendung Seth's, 6. Sendung Enoch's (Idris), 7. Sendung Nohe's, 8. Sendung Hud's, 9. Sendung Ssalih's, 10. Sendung Abraham's, 11. Erbauung der Kaaba, 12. Tod Abraham's, 13. Sendung Ismail's, 14. Sendung Isak's, 15. Sendung Jakobs und Jusuf's, 16. Tod Jakobs und Jusuf's, 17. Sendung Job's, 18. Sendung Schoaab's (Jethro's), 19. Sendung des Moses, 20. Sendung des

[1]) انوار آلعاشقين

Digitized by Google

Moses und seines Bruders Harun, d. i. Aaron, 21. Ueberlieferung von der Herabsendung des Pentateuch's, 22. von den dem Moses geoffenbarten Worten Gottes, 23. von dem Inhalte der Bücher des Pentateuch's, 24. Sendung Josue's, 25. Sendung Hesekiels, 26. Ermahnungen Gottes an seine Diener, 27. Sendung des Elias, 28. Sendung Davids, 29. Flehen Davids zu Gott, 30. Offenbarung Gottes an David, 31. Davids Sehnsucht, 32. Davids Tod, 33. Sendung Salomons, 34. Erzählung von Balkis (der Königin von Saba), 35. Sendung des Jonas, 36. Sendung des Zacharias und Johannes, 37. Tod des Zacharias, 38. Tod des Johannes, 39. Sendung des Herrn Jesus, 40. Eigenschaften des Evangeliums, 41. über die Himmelfahrt des Herrn Jesus, 42. von der Rangordnung der Propheten, 43. Sendung Mohammeds, 44. von der Sendung des Korans, 45. Ueberlieferung der nächtlichen Himmelfahrt Mohammeds, 46. von der Anschauung Gottes, 47. von den Geheimnissen der Offenbarung, 48. Himmlische Worte, 49. von der göttlichen Ueberlieferung, 50. Auswanderung (Hidschret) des Propheten von Mekka nach Medina, 51. Ansiedelung des Propheten zu Medina, 52. Frohnkämpfe des Propheten, 53. Eroberung Mekkas, 54. Erzählung des Vertrages von Honein, 55. Tod des Propheten, 56. von den Trefflichkeiten der Gefährten des Propheten und Fathima's Tod, 57. Tod Ebubekr's, 58. Tod Omer's, 59. Tod Ali's, 60. Tod Hasan's und Hosein's.

Drittes Hauptstück. Von den Worten, welche Gott den Engeln geoffenbart.

1. Von Gabriel, 2. von den beiden Engeln, Aufzeichnern der guten und der bösen Handlungen des Menschen, 3. von verschiedenen Streitfragen, 4. von den Todesengeln, 5. von dem Standorte der Geister.

Viertes Hauptstück. Von den Anreden Gottes am jüngsten Tage.

1. Von den verschiedenen Glaubensmeinungen (der Irrlehrer), 2. von den practischen Geboten, 3. und 4. ohne Ueberschrift, 5. vom Freitag, 6. ohne Ueberschrift, 7. von den Moscheen, 8. vom Almosen, 9. vom Fasten, 10. von der Nacht Kadr (in welcher der Koran vom Himmel gesendet ward), 11. von der Wallfahrt nach Mekka, 12. ohne Ueberschrift, 13. vom

Digitized by Google

Frohnkampfe, 14. ohne Ueberschrift, 15. eben so, 16. vom Koran, 17. von der lauten Erwähnung Gottes, 18. von der Geduld, 19. von den Almosen, 20. von den Stationen der zu Gott Wallenden, 21. von der Vortrefflichkeit der Wissenschaft, 22. von den Gelehrten, 23. von dem Gebote des Guten und dem Verbote des Bösen, 24. von der Armuth, 25. von der Welt, mit einem Steindrucke der Erdkugel und ihrer Eintheilung in sieben Himmelsstriche, 26. vom Grabe und von den Todten, 27. vom Gebete, 28. von der Bitte um Verzeihung, 29. von der Reue, 30. von der Gottesfurcht, 31. von den Bedingungen des jüngsten Tages, 32. von den Zeichen desselben, 33. von der Erscheinung des Antichrists (Dedschal), 34. von der Erscheinung des Herrn Jesus, 35. von der Erscheinung des Erdenthiers, 36. vom Aufgehen der Sonne im Westen, 37. von der Verschliessung des Thores der Reue, 38. von der Verfinsterung der Sonne, 39. von dem Posaunenstoss des Gerichtes, 40. ohne Ueberschrift, 41. von der Versammlung zum jüngsten Gerichte, 42. von der Verwandlung der Erde und Himmel, 43. von den Standorten (der Seligen und der Verdammten), 44. von dem grossen Geheul und Wehklagen, 45. von der Fahne des Lobpreises, wovon auf der 187. Seite ein Steinabdruck mit der doppelten Inschrift, auf der einen Seite: Es ist kein Gott als Gott, und Mohammed ist sein Prophet, und auf der anderen: Lob sei Gott, dem Herrn der Welten, 46. ohne Ueberschrift (von der Erscheinung der Welt beim jüngsten Gerichte in der Gestalt eines Weibes), 47. von der Rechenschaft, 48. von der Fürsprache (des Propheten), 48. von der Kaaba, 49. abermals von der Fürsprache, 50. abermals von der Rechenschaft, 51. von denen, die ins Paradies eingehen, ohne dass ihnen Rechenschaft abgefordert wird, 52. von der heiligen Schrift (dem Koran), 53. von der Wage der guten und bösen Werke, 54. von den Feindschaften und richterlichen Entscheidungen, 55. von anderen seltsamen Dingen des Tages der Auferstehung, 56. von der Anrede Gottes an seine Engel am Tage des Gerichtes, 57. von der Hölle und ihren Abgründen, 58. von den Seligen (Bewohnern des Paradieses), 59. von den Verdammten (Bewohnern der Hölle), 60. von der Scheidungsbrücke (die fein wie ein Haar und scharf wie ein Schwert).

Digitized by Google

Fünftes Hauptstück. Von den Worten Gottes über die höchste Station.

1. Von dem Eintritte ins Paradies, 2. ohne Ueberschrift, von dem Hüter des Paradieses (Ridhwan), 3. von den Bewohnern der Vorhölle (Aaraf, das lateinische limbus), 4. von der Anschauung Gottes, 5. von den vier Stationen der vier ersten rechtmässigen Chalifen, 6. von dem Zustande der mit schweren und mit lässlichen Sünden Behafteten, 7. von der Verurtheilung zum Feuer, 8. von den Dschinnen, 9. von der Schlachtung des Todes, 10. von dem Baume des Paradieses (Thuba, woher der Name der Tuja), 11. von den Huris, 12. von den Kindern des Paradieses, 13. von den Knaben des Paradieses, 14. von den Flüssen des Paradieses, 15. von den Abstufungen der Bewohner des Paradieses, 16. von den Märtyrern, 17. von dem Wohlleben der Bewohner des Paradieses, 18. von den Graden der Bewohner des Paradieses, 19. Schluss des Buches.

Dieses ursprünglich in arabischen Versen verfasste Werk des Schreiberssohnes von Kallipolis ist das Seitenstück zu seinem gereimten türkischen, welches unter dem Titel Mohammedije, auf der Hofbibliothek in zwei Exemplaren (243 und 244) und wovon eine Probe in der Geschichte der schönen Redekünste der Osmanen [1]). Als eine Probe von dem besprochenen Werke ziehen wir hier aus dem 21. und 22. Abschnitte die dort von den Gelehrten angeführten Stellen des Korans und der Ueberlieferung aus. Mohammed sagte: Die Gelehrten sind die Erben der Propheten [2]) — weiter: Wer da sagt ich bin ein Gelehrter, der ist ein Unwissender — der Koransvers: Gehorchet Gott und dem Propheten und denen unter euch, denen der Befehl zusteht [3]) wird vom Imam Rafi so ausgelegt, dass unter jenen, denen der Befehl zusteht, die Gelehrten zu verstehen seien; der Prophet belehrte den Ibn Abbas, dass die Ulema im Paradiese hundert Stufen über den Emiren stehen, und dass jede dieser Stufe fünfhundert Jahre Weges lang. Wenn ein Gelehrter, sagte der Prophet, in ein Dorf kömmt, so lässt Gott der Herr den

[1]) In Eichhorn's Geschichte der Literatur III. B. S. 1507.

[2]) Seite 319.

[3]) IV. Sure 57. Vers.

Bewohnern des Dorfes vierzig Tage von den Strafen ihrer Sünden nach; weiter: Gott der Herr gewährt mit der Wissenschaft drei Dinge: Süssigkeit, Ansehen und Liebe. Dem Gelehrten, der sich zur Welt hinneigt, nimmt Gott die Süssigkeit, wenn er sündigt verliert er sein Ansehen, und wenn er nach Gütern der Menschen geizt ihre Liebe. Weiter: Dem, der neben einem Gelehrten sitzt, schenkt Gott im Paradiese tausend Städte, in deren jeder sich ihm siebzig Thore öffnen und deren jede zehnmal so gross als diese Welt. Weit wichtiger und glaubwürdiger als diese Ueberlieferungen, welche keineswegs durch Anführung ihrer Gewährsmänner verbürgt werden, sind die beiden nicht vom Verfasser, aber sonst häufig angeführten beiden Koransstellen, die eine: Es fürchten Gott den Herrn von seinen Dienern den Gelehrten [1]); dieser Koranstext ist auf Kanzeln in den Moscheen häufig zu lesen.

Der andere: [2]) Sind denn diejenigen gleich, welche wissen und nichtwissen, lasst euch diess gesagt sein, ihr Verständigen!

(247) Scherhi aalaka [3]), d. i. der Commentar des Aalakat, gedruckt in der Hälfte des Monates Rebbies-sani, Hälfte Juni 1845, Gross-Octav, 120 S., ist der Commentar über eine Abhandlung von den Metaphern, deren Verfasser Mahmud von Antiochien; der Commentator es-Seid Hafif lebte unter der Regierung Sultan Mahmud's.

(248) El-Medschalis el-Elmaai [4]), d. i. die Sitzungen oder Versammlungen el-Elmaai's, d. i. des Glänzendsten, gedruckt Ende Dschemafiul achir's, d. i. Ende Juni 1845 in drei besonders paginirten Abtheilungen, die erste von 96, die zweite von 75, die dritte von 42 Seiten. Wer dieser Elmaai sei, lehrt der Schluss eines der folgenden Werke (276), nämlich kein anderer als der grosse Gelehrte Sialkuti, von welchem schon i. J. 1235 (1820) dogmatische Glossen erschienen sind. Dieses

---

[1]) XXXV. Sure, 28. Vers.

[2]) XXXIX. Sure, 117. Vers.

[3]) شرح علاقه

[4]) المجالس الالمعی

ganz unförmliche Buch, dessen Titel nur am Ende erwähnt wird, besteht aus drei Commentaren dreier Suren, nämlich: der Sure er-Rahman, d. i. Allerbarmende, welche die fünf und fünfzigste, der Sure Dhaha, d. i. der helle Tag, welche die drei und neunzigste, und der Sure Hemſe, welche die hundert vierte. Jeder dieser drei Commentare beginnt mit neuer Seitenzahl; der erste hat 96, der zweite 76, der dritte 42 Seiten; ausserdem sind mit diesen drei Commentaren noch zwei kleine Abhandlungen in einem Bande vereinigt, welche aber hier als besondere Werke besondere Zahlen erhalten, nämlich (249) Risalet et-Teawwuſ [1]), d. i. die Abhandlung der Zuflucht zu Gott, gedruckt am 12. Rebiul-ewwel d. J. 1261, d. i. am 7. Mai 1845, 18 Seiten in Octav. Teawwuſ heisst die Zuflucht wider den Satan, welche durch die Formel eusu min esch-Scheithan er-redschim, d. i. ich flüchte mich wider den zu steinigenden Satan, gegeben ist; diese Formel als Koransgebot gründet sich auf den 98. Vers der XVI. Sure: Wenn du den Koran liesest, so flüchte dich zu Gott vor dem zu steinigenden Satan. Diese Formel geht der von Bismillah er-Rahman er-Rahim, d. i. im Namen Gottes des Allbarmherzigen des Allerbarmenden, womit alle Suren des Korans beginnen, voraus. Eine ähnliche Abhandlung ist bereits Ende d. J. 1259 (1843) erschienen, welche in dem früheren Verzeichnisse unter Nr. 217 aufgeführt ist.

(250) Jene 56 Seiten stark, ist von dieser Risalet el-Bismilet [2]), d. i. Abhandlung der Formel im Namen Gottes, gänzlich verschieden, diese ist nur 28 Seiten stark, und vermuthlich vom selben Verfasser, wie die vorhergehende des Teawwuf, welcher sich zu Ende derselben Mustafa Ben Chalil es-saghrewi, d. i. von Zagora in Rumili nennt.

(251) Munschiati [3]) Nuuman Mahirbegh, d. i. die Briefmuster Nuuman Mahirbegs, gedruckt Ende Schaaban's

---

1) رسالة آلتعوذ

2) رسلة بسمله

3) منشيات ماهربك

d. J. 1261, d. i. Ende Augusts 1845, Octav, 150 Seiten; sie enthält in allem hundert drei und dreissig Stücke, der Verfasser lebte in der jüngsten Zeit; ein Werk von weit grösserem Belange als die vorhergehenden ist das folgende:

(252) Newhatol Uschak [1]), d. i. die Klage der Liebenden, gedruckt Ende Schaaban's 1261, d. i. Ende Augusts 1845 — 95 Seiten, Octav, ist die gereimte Threnodie eines Liebenden um seinen verstorbenen Geliebten von Mohammed Ben Redscheb i. J. 1057 (1647) verfasst; das Merkwürdigste daran ist die Seite 61, welche in allen Exemplaren absichtlich mit einer durchschlagenden braunen Farbe verderbt ist, um die Trauer des Liebenden über den Tod des Geliebten auf das Eindringlichste dem Leser begreiflich zu machen.

(253) Tharikati Mohammendije scherhi Redscheb Efendi [2]), d. i. der Commentar des mohammedanischen Pfades von Redscheb Efendi, zwei Bände in Gross-Octav, mit fortlaufender Seitenzahl, zusammen 1060 S., gedruckt zu Ende Silkide's d. J. 1261, d. i. November 1845; die beiden berühmtesten dogmatischen Werke der Osmanen für den ersten Unterricht in der Glaubenslehre sind das Risalet Birgewi, d. i. die Abhandlung Birgili's und dessen Mohammedanischer Pfad, die erste ist schon i. J. 1218 (1803) zu Constantinopel gedruckt erschienen [3]) und seitdem neu aufgelegt und lithographirt worden; eine Uebersetzung des zweiten dieser Werke erschien i. J. 1256 (1840) [4]) und das arabische Original i. J. 1260 (543) [5]). Das vorliegende Werk Redscheb Efendi's ist ein ausführlicher türkischer Commentar, dessen Hadschi Chalfa unter dem Titel dieses Werkes [6]) als eines der nützlichsten erwähnt, derselbe ward i. J. d. H. 1087 (1676) vollendet. Der Verfasser, ein geborner Kurde, war

---

1) نوحة آلعشاق

2) طريقت محمديه شرحى رجب افندى

3) Siehe Nr. 43 im Verzeichnisse der Druckwerke im siebenten Bande der osmanischen Geschichte S. 588.

4) In der Liste der Druckwerke Nr. 168, im Journal asiatique quatrième série Tom. I. pag. 257.

5) In der Liste der Werke Nr. 230, ebenda Tom. VIII. S. 278.

6) Bei Flügel Nr. 7966.

Digitized by Google

seiner Zeit Pagenlehrer zu Constantinopel und ward seiner Streitigkeiten willen mit den Ulemas nach Brusa verbannt, wo er begraben liegt.

(254) Mewahib el-ledunie fil menahil-Mohammedije [1]), d. i. die inneren (mystischen) Gaben zu den Geschenken Mohammed's, vom Scheich Ahmed Ben Chatib el-Kastellani, welcher i. J. d. H. 923 (1517) gestorben. Der Verfasser zweier der berühmtesten Werke über die Lebensgeschichte der Propheten, deren eines das vorliegende, das andere den Titel: el Enwar fi chassaissil Mochtar, d. i. die Lichter in den Eigenschaften des Auserwählten führt. Das Werk, ein Foliant von 767 Seiten, ist in der Mitte des Monats Silkide d. J. 1261, d. i. im November d. J. 1845 gedruckt; eine ungemein reichhaltige und bisher nichts weniger als erschöpfte Quelle zur Lebensgeschichte des Propheten.

(255) Diwani Seid Mohammed Nesib und Munschiati Nesib [2]), d. i. die Gedichte- und Brief-Sammlung Mohammed Nesib's, beide zusammen ein bescheidenes Bändchen von 68 Seiten, wovon die Gedichte die ersten 52, und ein Dutzend von Vorträgen die übrigen 14 Seiten füllen. Gleich Eingangs wird auf der ersten Seite in einigen Zeilen eine kurze Kunde über die Persönlichkeit und die Lebenszeit des Verfassers gegeben. Er war ein Sohn Suleiman Aga's, der unter der Regierung Sultan Mustafa's III. es bis zum Kapudschi baschi gebracht, und dem der Verfasser des Diwans i. J. 1153 (1740) geboren ward; nachdem er seine Jugend in lüderlichem Leben verbrauset, kam er eines Tages zu Mohammed Chairi Efendi, welcher damals die Stelle eines Unterstaatssecretärs als Beglikdschi bekleidete. Dieser gab ihm ein eben aus Persien eingelangtes Staatsschreiben zu übersetzen, mit dessen Uebersetzung der Grosswefir so zufrieden, dass er ihn sogleich mit einer Commission nach Jerusalem sandte, welche ihm dreissig bis vierzig Beutel Geldes, d. i. zwanzig bis dreissig tausend Piaster eintrug, welche nach dem damaligen Geldfusse fast eben so viele Thaler

---

1) مواهب اللدونيه فى آلمنح محمّديّه

2) ديوان سيد محمّد نسيب منشيات نسيب

galten. Er kaufte sich ein Landhaus zu Kandilli am Bosporos, wo er den Sommer, den Winter aber in der Stadt zubrachte und oft gelehrte Männer um sich versammelte, mit denen er sich in gelehrten Streit einliess. Im Jahre 1202 (1787), als der Krieg mit Oesterreich und Russland begann, ward er bestimmt die Stelle des Cabinetssecretärs des Grosswefirs zu versehen und starb i. J. 1204 (1789); sein Diwan enthält dreissig Ghaselen und eine grosse Menge von Chronogramen, als auf die Geburt der Prinzen Mohammed und Mustafa i. J. 1180 (1766), auf die Thronbesteigung Sultan Abdal Hamid's 1187 (1773), auf die Eroberung von Mehadia 1202 (1788), auf die Vollendung des Palastes Mohammed Ifetbeigs 1198 (1783), auf die Grosswefirschaft Mustafapascha's 1177 (1763), auf die Grosswefirschaft el-Hadsch Jegen Mohammedpascha's 1182 (1781), auf den Tod Jahjabeigs, des Sohnes Melek Mohammedpascha's 1195 (1781); dann arabische Verse als Parallelstellen zu den bekannten grosser arabischer Dichter, wie Ebu Nuwas, Beschar Ben Bord zwei Distichen, die er in seinem neunzehnten Jahre auf die erhaltene Erlaubniss sich den Bart wachsen zu lassen, verfasste, dann ein Dutzend von vierzeiligen Strophen und ein halbes hundert einzelner Distichen.

Herr Regierungsrath Chmel las das nachstehende an ihn gerichtete Schreiben des correspondirenden Mitgliedes Herrn Professors Dr. Schuller, aus Hermannstadt (gegenwärtig in Wien):

Ueber den gegenwärtigen Zustand der historischen Studien in Siebenbürgen.

Sie waren so gütig, hochverehrtester Herr Regierungsrath, von mir einen Bericht über den gegenwärtigen Zustand der historischen Studien in meinem Vaterlande Siebenbürgen zu verlangen. Ob ich jemals im Stande gewesen sein würde, dem ehrenden Vertrauen, welches Sie in mich gesetzt, ganz zu entsprechen, muss ich sehr bezweifeln; dass ich gegenwärtig nur Unvollkommenes liefern kann, ist gewiss. Fern von meiner Bibliothek muss ich mich auf allgemeine Umrisse beschränken, und auf eine genaue Anführung aller literarischen Erscheinungen, auf

Digitized by Google

welche mich meine Darstellung führen dürfte, verzichten. Was mich gleichwohl ermuthigt, die Feder zur Beantwortung der mir vorgelegten Fragen zu ergreifen, das ist die Ueberzeugung, dass auch ohne diese bibliographischen Details sich ein Bild werde entwerfen lassen, welches bescheidenen Erwartungen genügen und die Aufmerksamkeit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften auf ein Land lenken kann, wo sich für ihre anregende und unterstützende Thätigkeit ein sehr weites und dankbares Feld eröffnet.

Erlauben Sie mir, meine Aufgabe in der Art zu lösen, dass ich zuerst eine Uebersicht dessen gebe, was auf dem historischen Gebiete in Siebenbürgen noch geschehen soll; dann die wissenschaftlichen Kräfte durchmustere, welche vorhanden sind, um das Werk zu vollenden. Bemerkungen, Besorgnisse und Wünsche aller Art werden sich auf die ungezwungenste Weise daran schliessen.

Wer die geschichtliche Literatur Siebenbürgens auch nur oberflächlich kennt, dem drängt sich zunächst die Bemerkung auf, dass eine pragmatische Geschichte des Landes zur Zeit noch fehle. Gehen wir die Reihenfolge der Lese- und Handbücher der Geschichte Siebenbürgens vom Anfange bis in die neuesten Zeiten durch, — kein einziges entspricht den Anforderungen, welche in unserer Zeit an historische Kritik und historische Kunst mit Recht gemacht werden, und jeder Verfasser derselben würde, wenn er gefragt werden sollte oder könnte, wohl selber gestehen, dass er die Ehre der Meisterschaft nicht anspreche.

Gesetzt aber auch, dass heute einer der tüchtigsten Köpfe eine pragmatische Geschichte Siebenbürgens schreiben wollte, so könnte er es nicht. Der Grund zu dem grossen Baue ist nur an wenigen einzelnen Stellen gelegt, die Vorarbeiten sind noch nicht geschlossen.

Natürlich denke ich dabei an eine Sammlung der Scriptores rerum Transsilvanicarum und an einen Codex diplomaticus Transsilvaniae.

An handschriftlichen Geschichtsquellen hat Siebenbürgen keinen Mangel. Schon was Jeremias Haner und Johann Seivert in ihren bekannten literarhistorischen Werken davon aufgeführt

Digitized by Google

haben, ist eine bedeutende Masse, und zumal seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts die Anzahl gleichzeitiger Chroniken, Tagebücher u. s. w. sehr beträchtlich. Dem rastlosen Forscherfleisse des Grafen Joseph Kemeny ist es gelungen, in der neuesten Zeit noch manches unbekannte zu entdecken, und bei dem gleichen Eifer von Joseph Trausch lässt sich erwarten, dass die Zusätze zu der von ihm angekündigten zweiten Auflage von Johann Seivert's Nachrichten von siebenbürgischen Gelehrten und ihren Schriften in dieser Hinsicht noch manches neue enthalten werden. Was der Geschichtschreiber aber schmerzlich vermisst, das ist eine Ausgabe aller derjenigen siebenbürgischen Geschichtsquellen, welche die Feuerprobe strenger Kritik bestehen. Für diesen Zweck ist bisher noch sehr wenig geleistet. Der gelehrte Abt und Director der Normalschule in Hermannstadt legte in der neuern Zeit zuerst Hand an das Werk, indem er zwei Werke: Schesaei ruinae pannonicae, ein historisches Gedicht, und Simigiani historiae theilweise herausgab. Die Wahl der herausgegebenen Schriftsteller war wohl eine verfehlte: aber die Anmerkungen und Excurse zu beiden sind vortrefflich und der Ausdruck jenes echt kritischen Geistes, welcher alle Arbeiten Eders charakterisirt. Was die schnelle Auflösung der historischen Gesellschaft, auf deren Kosten die siebenbürgischen Geschichtsquellen herausgegeben werden sollten, unterbrach, das ist in den letzten Jahren fortgesetzt worden. Joseph Benigni v. Mildenberg, — in der Nacht vom 11. März 1849 in Hermannstadt als Opfer fanatischer Rebellenwuth gefallen — hat die von Eder begonnene Ausgabe Simigian's fortgesetzt; Graf Kemeny unter dem Titel: deutsche Fundgruben zur Geschichte Siebenbürgens zwei Bände deutscher, und ausserdem eine Sammlung magyarischer Geschichtsquellen herausgegeben; eine der wichtigsten siebenbürgischen Chroniken, das Chronicon Fuchsio-Lupino-Oltardianum ist von Joseph Trausch bearbeitet und auf Kosten des Vereins für siebenbürgische Landeskunde gedruckt worden. An allen diesen Arbeiten hätte die Kritik manches auszustellen, und bei der sehr wünschenswerthen Ausgabe einer vollständigen Sammlung der Scriptores rerum Transsilvanicarum könnte wohl keines als Muster für die Anlage des Werkes empfohlen werden.

Digitized by Google

Was von den Quellenschriften der siebenbürgischen Geschichte gesagt worden ist, das gilt auch von den Urkunden. Eine grosse Menge derselben ist während der Mongoleneinfälle in Siebenbürgen im 13. Jahrhundert vernichtet worden, und eine diplomatische Geschichte des Landes wird daher bis zu Anfange des 14. Jahrhunderts immer Lücken enthalten, welche sich nicht mehr ausfüllen lassen. Bei allen dem aber, dass auch in der spätern Zeit durch Türkenverheerungen, durch den Bauernaufstand unter Hora und 1848 und 1849 durch den von den Magyaren und Walachen mit vandalischer Barbarei geführten Bürgerkrieg viel zerstört worden ist, sind doch in dem Lande selbst in den sehr reichen Archiven zu Karlsburg, Klausenburg und Hermannstadt, in den Archiven anderer, besonders sächsischer Städte und Dörfer, in den Archiven adeliger Familien, ausser Landes aber in dem ungrischen Hofkammerarchive und anderen noch viele Tausende von Urkunden vorhanden.

Von allen diesen Urkundenschätzen ist bisher verhältnissmässig sehr wenig gedruckt worden. Jahrhunderte lang hat man die Pergamente in Siebenbürgen fast ausschliesslich nur als Rechtsbelege benützt, und — Dank den ungrischen Rechtsinstitutionen und den habsüchtigen Rechtschicanen gefürchteter magyarischer Rabulistik — so geheim als möglich gehalten; länger als anderwärts hat aber auch in Siebenbürgen die Geschichte sich um Urkunden weniger bekümmert, als um leichtgläubige Chronisten, und daher, wie z. B. über die Herkunft der Sachsen, oft allen Diplomen zum Trotz die absurdesten Dinge behauptet. Seit Eder und Schlözer, mit welchen eine neue Epoche der siebenbürgischen Geschichtschreibung beginnt, und deren Schriften selbst viele vollständig oder auszugsweise abgedruckte Urkunden enthalten, sind zumal in den siebenbürgischen Zeitschriften schätzbare Beiträge zu einem Codex diplomaticus veröffentlicht worden. An die Herausgabe eines vollständigen siebenbürgischen Urkundenbuches dachte in neuester Zeit der Verein für siebenbürgische Landeskunde. Unter der umsichtsvollen Leitung seines würdigen Vorstandes, des Geheimrathes und siebenbürgischen Oberlandescommissärs, Joseph Bedeus von Scharberg, waren bereits sehr viele Urkunden aus den reichhaltigen Sammlungen des Grafen Joseph Kemeny und des Pfarrers A. C.

Digitized by Google

von Talmatsch Martin Reschner abgeschrieben, die Copirung vieler Archive eingeleitet, die Anlage des Werkes von dem Vereinsausschusse besprochen, und die Voranstalten zur Herausgabe des ersten Bandes gemacht worden, als der Bürgerkrieg die Thätigkeit des Vereines unterbrach. Die Roheit eines Volkes, welches bezeichnend genug seinen Ursprung von den Hunnen herleitet, und die Barbarei gereizter Walachen haben vieles im Lande zerstört — gebe Gott, dass Kemeny's Besorgnisse um das Schicksal seiner Sammlungen ungegründet seien; ihre Vernichtung würde die Herausgabe eines Codex diplomaticus für lange Zeit unmöglich machen.

Ich habe bisher ausschliesslich die im Lande selbst vorhandenen Geschichtsquellen und Urkunden im Auge gehabt. Wenn aber die Rede davon ist, was geschehen müsse, bevor eine pragmatische Geschichte von Siebenbürgen erscheinen kann, so darf die Durchforschung ausländischer Archive durchaus nicht unerwähnt bleiben. Es genügt hier aus der Zahl jener Staaten, mit welchen Siebenbürgen während der Periode eigener Wahlfürsten in Wechselwirkung gestanden, neben der Türkei ausschliesslich Oesterreich zu nennen. Von dem Augenblicke an, wo das Haus Habsburg theils mit den Waffen, theils auf diplomatischen Wegen sein gutes Recht auf das Land geltend zu machen suchte, bis zu dem Tage, an welchem es durch Vertrag an Oesterreich kam, ist ohne die sorgfältigste Benützung der österreichischen Staatsarchive eine pragmatische Geschichte des Landes unmöglich. In diesen, und sonst nirgends sind die Fäden der Begebenheiten, deren Schauplatz dasselbe gewesen. Das haben allen denen, welche vielleicht an dieser nahe liegenden Wahrheit gezweifelt, die von dem für die Wissenschaft zu frühe verstorbenen Gevay herausgegebenen Actenstücke zur Geschichte der Verhandlungen Oesterreichs mit der Pforte, und die Documente, welche Bucholz in seiner Geschichte Ferdinand's I., Hammer-Purgstall in seiner Geschichte des osmanischen Reiches aus jenen Archiven veröffentlicht, zur Genüge bewiesen, es sind dadurch namentlich die früheren historischen Arbeiten über die Periode von der Mohatscher Schlacht bis zum Tode Ferdinand's I. fast ganz unbrauchbar geworden.

Digitized by Google

Sie sehen, hochgeehrtester Herr, wie vieles und wie mühsames noch zu geschehen hat, ehe ein Thukydides oder Tacitus Siebenbürgens das Material vorfindet, aus welchem er den Bau einer pragmatischen Geschichte aufführen kann. So wie die Sachen jetzt stehen, möchte ich ihn einem Reisenden vergleichen, welcher auf seiner Wanderung sich heute in wohl bevölkerten und fleissig angebauten Gegenden befindet, morgen dagegen in öde und unwirthbare Steppen geräth, wo phantastische Luftspiegelungen ihn täuschen, und kein Wegweiser erscheint. In der That findet er über einzelne Abschnitte der siebenbürgischen Geschichte werthvolle und erschöpfende Vorarbeiten; allein wie ausgedehnt sind noch die Strecken, wo er neben dem Sichten und Ordnen noch das mühsame Geschäft des Sammlers übernehmen, und, wenn mir diese Vergleichung erlaubt ist, Kärrner und Baumeister sein muss.

Sind einmal diese nothwendigen Vorarbeiten vollendet, dann wird auch die Specialgeschichte der einzelnen Volksstämme Siebenbürgens, ihrer Rechtsinstitutionen, und überhaupt der gesammten Entwickelung ihres nationalen Lebens möglich; — sie liegt in Documenten der Vorzeit, welche die Sammlung der siebenbürgischen Geschichtsquellen und Urkunden nicht ausschliessen darf.

So wie die Geschichte Siebenbürgens ein Gebäude ist, in welchem gegenwärtig nur einzelne Zimmer wohnlich eingerichtet sind, so ist auch auf dem Gebiete der historischen Hilfswissenschaften in meinem Vaterlande noch sehr viel zu leisten übrig. Erlauben Sie, dass ich mich auf die hauptsächlichsten Momente beschränke.

Ich beginne mit der Geographie und Statistik. Die geographischen und statistischen Arbeiten von Marienburg und Benigni sind bekannt; in der neuesten Zeit hat der Pfarrer A. C. von Wolkendorf bei Schässburg, Binder eine für Schüler berechnete Geographie von Siebenbürgen herausgegeben, und der Regimentsauditor von Prinz Eugen von Savoyen Dragoner Dr. Söllner eine sehr ausführliche Statistik Siebenbürgens ausgearbeitet, deren kaum begonnener Druck durch die Ereignisse der letzten Zeit unterbrochen worden ist. Beide Arbeiten sind verdienstlich, und namentlich sind dem Dr. Söllner Quellen zugänglich gewe-

Digitized by Google

sen, deren Benützung vielen andern versagt war. Bei alle dem aber bleibt eine Statistik von Siebenbürgen, auf deren Angaben der Leser bauen darf, noch ein frommer Wunsch. Die Unordnung in der Verwaltung der ungrischen Comitate und der Sekler Stühle, und die Abneigung gegen alle Regel und Aufsicht tragen die Schuld davon, dass für den grössten Theil Siebenbürgens die statistischen Zahlen entweder ganz fehlen oder unrichtig sind, oft sogar absichtlich auf Täuschung der Behörden berechnet waren. So ist es begreiflich, wie Siegfrid Becher in seinen werthvollen Arbeiten über die Bewegung der Bevölkerung in der österreichischen Monarchie, in den ämtlichen Quellen, deren Benützung ihm gestattet war, über Siebenbürgen manche Angaben fand, die dem Eingebornen ein ungläubiges Lächeln entlocken, und dass er erklären musste, es könne in Bezug auf dieses Land meist nur von approximativen Daten die Rede sein.

Die alte Geographie und Archäologie Siebenbürgens lässt noch sehr vieles zu wünschen übrig. Noch sind z. B. um nur einiges hervorzuheben, nicht alle Widersprüche über die Richtung der beiden Römerstrassen, welche nach der Peutingerischen Tafel in Siebenbürgen waren, und über die Zahl und den Standort der römischen Colonien im Lande befriedigend gelöst. Mannert's und Uckert's Ortsbestimmungen verrathen den Mangel eigner topographischer Anschauung; aber selbst gegen einzelne Angaben des mit den topographischen Verhältnissen seines Vaterlandes sehr vertrauten Pfarrers Ackner in dem Archiv für siebenbürgische Landeskunde lässt sich mancher gegründete Zweifel erheben.

Wie viele werthvolle Denkmäler des Alterthums in Siebenbürgen noch unter der Erde ruhen mögen, und in welchen Gegenden des Landes planmässige Ausgrabungen wünschenswerth seien, ist hier nicht der Ort zu untersuchen; gewiss bleibt es aber, dass die siebenbürgische Archäologie noch sehr viel zu wünschen lässt. Vor allem andern rechne ich dazu eine kritische Entwickelung der Grundsätze, nach denen das Zeitalter jedes archäologischen Fundes zu bestimmen ist. Sind diese einmal festgestellt, und ist von der Masse derjenigen Alterthümer, welche in der Regel ohne genaue Prüfung für römische gelten, alles ausgeschieden worden, was höchst wahrscheinlich

den Dakern, den Gothen, Slawen, vielleicht auch den herodotischen Agathyrsen gehört; dann kann auch die Archäologie Siebenbürgens systematisch und in einer Weise bearbeitet werden, welche einen Blick in die Culturzustände verschwundener Zeiten und Völker thun lässt. Vorarbeiten zu einem solchen Systeme sind in den verschiedenen siebenbürgischen Zeitschriften, besonders von Ackner und dem Karlsburger Garnisonscaplan Thalson, dessen Erklärungen übrigens mit der grössten Behutsamkeit zu benützen, oft als abenteuerlich und lächerlich zu verwerfen sind, geliefert worden. Eine genaue Beschreibung und Abbildung eines schönen römischen Mosaikbodens — leider längst schon zerstört und verschleppt — hat Bedeus in einer eignen Abhandlung, eine Untersuchung über die in dem Bruckenthalischen Museum zu Hermannstadt aufbewahrten Mithrasdenkmäler der russische Hofrath Köppen, und eine sehr gelehrte Untersuchung über die in den Goldgruben bei Verespatak gefundenen tabulae ceratae Massmann geliefert. Eine ausführliche siebenbürgische Archäologie erwarten wir von dem k. preussischen geheimen Justizrathe Neigebauer unter dem Titel: Dacien in topographischer Zusammenstellung der in Siebenbürgen vorgefundeden classischen Alterthümer; die Handschrift des ganz ausgearbeiteten Werkes, welche der Verfasser dem Buchdrucker Gött in Kronstadt übergeben hatte, ist glücklicherweise gerettet worden. Es ist sehr zu wünschen, dass dadurch die ältern Arbeiten von Seivert und Hohenhausen ergänzt worden seien. Ob der Verfasser auch die alten im Lande gefundenen Münzen in den Kreis seiner Untersuchungen gezogen, ist mir unbekannt; jedenfalls bedarf die alte Numismatik Siebenbürgens einer Revision in ähnlicher Weise, wie sie Ackner in dem Archive des Vereins für siebenbürgische Landeskunde durch eine möglich vollständige und kritische Beschreibung der bisher im Lande gefundenen römischen Kaisermünzen gegeben hat.

Ich komme nun auf ein Gebiet, auf welchem der Fleiss des denkenden Forschers die reichste und dankbarste Ausbeute hoffen darf; — es ist das bisher fast ganz vernachlässigte Gebiet der siebenbürgischen Ethnologie und Ethnographie.

Unterlassen wir die Untersuchungen über den Ursprung des magyarischen Volksstammes den Gelehrten Ungerns, in

Digitized by Google

welchem die Mehrzahl desselben wohnt; — von den Untersuchungen über die Abkunft der Sekler können wir die siebenbürgische Geschichtsforschung nicht loszählen. Joseph Benko's bekannte Behauptung, dass der Seklerstamm hunnischer Abkunft sei, und seit dem Abzuge der Hunnen aus Europa im 5. Jahrhundert nach Christi Geburt in den östlichen Grenzgebirgen Siebenbürgens wohne, ist in der neuesten Zeit von Kemeny wieder aufgenommen und vertheidigt worden. Jener baute auf sehr zweifelhafte Urkunden, dieser glaubt die Belege dafür in einigen Stellen von Geographen des frühesten Mittelalters zu finden. Wie immer, — noch sind die Acten nicht reif zum Spruche, und der Process muss neu revidirt werden. Es lässt sich füglich behaupten, dass der Weg, auf welchem man bisher zum Ziele zu gelangen hoffte, ein durchaus verfehlter gewesen. Apokryphe Urkunden entscheiden über den Ursprung von Nationen eben so wenig, als dunkle Aussagen ferne von Siebenbürgen lebender Geographen. Man wird daher, was bisher versäumt worden ist, in die tiefsten und dunkelsten Schachten des Sekler Volksthumes einfahren müssen, um das zu finden, dessen Spuren und Nachklänge in Volkssprache, Volkssitte, Volkssage u. s. w. dem geübten Auge nach Jahrhunderten noch erkennbar bleiben.

An der spätern Einwanderung der Deutschen, welche in Siebenbürgen seit Jahrhunderten unter dem Namen Sachsen eine ständische Nation gebildet haben, zu zweifeln, fällt gegenwärtig keinem Vernünftigen bei; die abenteuerlichen Hypothesen von Töppelt, Tröster u. a. m., welche sie gerne zu Aboriginen gemacht hätten, sind längst vergessen. Bei alle dem sind aber die wissenschaftlichen Untersuchungen über die Sachsen kaum über den Punct hinaus, wo die Urkunden und geschriebenen Geschichtsquellen aufhören, und wo daher, wie schon bei den Seklern bemerkt worden ist, die Volkssprache, Volkssage und Volkssitte durchforscht werden muss, um historische Probleme zu lösen und die wahre Heimath der einzelnen Gruppen der deutschen Colonisten in Siebenbürgen, welche noch immer nicht bekannt ist, mit Wahrscheinlichkeit zu bestimmen. In wieweit das von meinem Vater begonnene und von mir fortgesetzte und der Vollendung nahe Idiotikon der siebenbürgischen sächsischen Mundart dieses Problem der Entscheidung näher bringe, mögen

Digitized by Google

Kenner dereinst entscheiden; jedenfalls wäre damit nur ein Theil der ethnographischen Studien über die Deutschen in Siebenbürgen geschlossen.

In weit höherem Grade gilt das gesagte von den Walachen oder Romänen. Zwei historische Momente sind es vorzüglich, welche noch der Aufhellung bedürfen, ihre Ansiedelung in Siebenbürgen und ihre Abkunft. In Bezug auf die erstere wird noch immer von einzelnen Gelehrten im diametralen Gegensatze zu der Behauptung, dass sie zu den ursprünglichen Bewohnern des Landes gehören, die Ansicht vertheidigt, dass sie erst nach dem Einzuge der Magyaren allmälig aus den Donauländern in Siebenbürgen eingewandert seien. So unwahrscheinlich nun auch diese Ansicht ist, so muss doch die Frage um so mehr gründlich erörtert werden, als bisher die Einmischung politischer Folgerungen und Rechtsansprüche auf beiden Seiten die rein objective Auffassung des Gegenstandes mehrfach getrübt hat.

Ist von dem Ursprunge der Walachen die Rede, so begegnen wir einem Gewirre von gelehrten Meinungen und Hypothesen. Sie wissen es, dass dieses sehr interessante Volk bald von den Römern, bald von den Slawen, bald von den Dakern hergeleitet wird. Erlauben Sie gütigst, dass ich in kurzen Umrissen den gegenwärtigen Stand der Untersuchung schildere, wäre es auch nur um zu zeigen, wie weit die historische Forschung auf diesem Gebiete noch von einem allgemein befriedigenden Resultate entfernt ist, und wie sehr sie oft den Weg verfehlt hat, um das erstrebte Ziel zu erreichen.

Die Verfechter des römischen Ursprunges der Walachen theilen sich in zwei Parteien, — die starr und blind orthodoxe, und die liberale, möchte ich sagen. Die Anhänger der ersten mögen sich von dem unverfälschten Römerthume des walachischen Volkes auch nicht ein Jota abstreiten lassen, und erklären daher die walachische Sprache für die ursprüngliche römische Volkssprache, während die lateinische Literatursprache erst spätern Ursprunges sei. Mit der lächerlichen Sophistik philologischer Ignoranz ist diese Ansicht in dem zu Ofen 1825 erschienenen walachisch-lateinisch-deutschen Wörterbuche vertheidigt worden. Eine gründliche Recension dieses Werkes lieferte Kopitar in den Wiener Jahrbüchern der Literatur; eine lateinische

Digitized by Google

Epicrisis desselben versuchte ich einige Jahre später; allein Murgu und andere Verfechter dieser Hypothese gefallen sich in ihrem Römerdünkel so sehr, dass sie jeder wissenschaftlichen Beweisführung unzugänglich sind.

Weit mehr Beachtung verdient die Classe der rationellen Vertheidiger des römischen Ursprunges der Walachen. Männer wie Diez, Fuchs u. a. m. haben eine gewichtige Stimme; allein der Ideengang, durch welchen sie die walachische und alle andern romanischen Sprachen aus der römischen Volkssprache ableiten, ist zu bekannt, als dass es nothwendig wäre, ihn zu bezeichnen.

Die Zahl derer, welche den Walachen und ihrer Sprache slawischen Ursprung geben, ist in der Abnahme, und die Anhänger derselben müssen wohl ganz verstummen, nachdem ausgezeichnete Slawisten wie Kopitar, Schaffarik und Grigorovich ihr nicht geneigt sind.

Die Hypothese dakischer Abkunft der Walachen kann theils auf historische Gründe, theils auf den walachischen Sprachbau gestützt werden, und ist in dem ersten Hefte meiner Umrisse und kritischen Studien zur Geschichte Siebenbürgens als die einfachste und ungezwungenste bezeichnet worden.

Rechnen Sie, verehrtester Herr, zu allen diesen Divergenzen noch, dass Schaffarik in seinen slawischen Alterthümern einen zweifachen, nach Alter und Ursprung verschiedenen Volksstamm der Walachen unterscheidet, dass Jacob Grimm in seiner Geschichte der deutschen Sprache die Geten, welche nach den darüber vorhandenen Daten ein Zweig der Daken gewesen, daher bei den Untersuchungen über das walachische Volksthum in keinem Falle übersehen werden dürfen; erwägen Sie ferner, dass die Mehrzahl dieser Hypothesen, wie sehr sie auch von einander abweichen, sich auf die walachische Sprache beruft und die Beweise ihrer Richtigkeit aus ihrem Wörtervorrathe hernimmt, und entscheiden Sie dann gefälligst selbst, ob ich nicht Recht habe, wenn ich behaupte, dass sich hier ein weites Feld der Forschung eröffne. Und — erlauben Sie, dass ich hinzusetze, ein sehr dankbares. Die Zergliederung der schönen walachischen Sprache, ohne welche das historische Problem der Abkunft des Volkes nicht gelöst werden kann, die Vergleichung

Digitized by Google

derselben mit der eben so räthselhaften albanesischen, welche dabei nicht umgangen werden darf, das Studium der walachischen Volksbräuche, Volkssagen u. s. w. sind dabei nothwendig; wie interessant aber diese Studien seien, beweist schon die von Albert und Arthur Schott herausgegebene Sammlung walachischer Märchen.

Wie viel ist, wenn wir auch nur bei diesem flüchtigen Ueberblicke dessen, was der Freund historischer Studien in Siebenbürgen noch vermisst, stehen bleiben, auf einem Boden noch zu thun, in dessen sorgfältigem Anbau andere Länder Europa's und viele Provinzen des österreichischen Kaiserstaates dem östlichen Grenzlande desselben weit vorangeschritten sind.

Die wissenschaftlichen Kräfte, welche diese Masse von Arbeit bewältigen sollen, dürfen wir vor der Hand nur unter den Deutschen im Lande suchen. Nehmen wir den Grafen Kemeny aus, welcher sich selbst über die Vorwürfe seiner Nation hinwegsetzte, und in einer Periode schon sehr weit vorgeschrittener Aufregung der Magyaren gegen das ihren Tendenzen unfügsame Deutschthum aus Interesse an der Wissenschaft sich dem Vereine für siebenbürgische Landeskunde nicht nur angeschlossen, sondern denselben auch mit seltener Liberalität unterstützt hat, so haben unter den Magyaren die nationalen und revolutionären Bestrebungen längst schon alle andern Interessen so sehr in den Schatten gestellt, dass von einer reinen Würdigung und von einem verständigen Treiben historischer Studien gegenwärtig keine Rede sein kann. Die wenigen Walachen, welche sich bisher mit historischen Forschungen beschäftiget haben, gingen, wie dieses selbst Laureani's Schriften beweisen, mit vorgefassten Meinungen an das Werk. Wie Rotteck einst die Begebenheiten so lange hin und her renkte, bis sie in den Rahmen seiner Anschauungsweise und seiner Tendenzen hinein passten, so machten sie aus politischen Absichten eine Geschichte ihrer Nation, indem sie alles hervorsuchten, was römische Abkunft und ursprüngliches Dasein in Siebenbürgen beweisen konnte, und in ein blendendes Licht stellten, alles entgegengesetzte aber entweder verschwiegen oder verdrehten.

Viel Arbeit, und wenig Arbeiter! werden Sie mit mir sagen; ein Blick in die Verhältnisse der Nation, welcher ich selber

Digitized by Google

angehöre, wird Sie überzeugen, dass auch unter den Deutschen bisher der Kreis derjenigen, welche auf historischem Gebiete thätig waren, nur ein sehr kleiner sein konnte.

Einen eigentlichen Gelehrtenstand haben wir nicht, und können ihn aus begreiflichen Gründen nicht haben; nähren doch auch anderwärts die streng wissenschaftlichen, historischen Schriften ihren Mann so wenig, dass dieser Zweig der Literatur ohne eine Unterstützung von aussen nothwendig verkümmert. An einer solchen grossartigen Unterstützung hat es im Sachsenlande immer gefehlt. Die Regierung des Landes war meist in den Händen von offenen oder geheimen Feinden der Deutschen; einen Adel, dessen reiche Glieder sich den Ruhm Mäcen's erwerben könnten, hat die Nation nicht; was der hochverdiente Gouverneur von Siebenbürgen, Samuel Freiherr von Bruckenthal für die Wissenschaft im Sachsenlande gethan, das steht einzig und unerreicht da; warum aber die sächsische Nation selbst sich gegen die historischen Studien gleichgültig, um nicht zu sagen ängstlich benehmen musste, wird sich bald zeigen.

So sind denn die historischen Studien unter den Deutschen in Siebenbürgen eine Sache des Dilettantismus, und bilden eine Nebenbeschäftigung der Gymnasiallehrer, der Geistlichen und der Beamten. Ich will es zugeben, dass von diesen Ständen für siebenbürgische Geschichte vielleicht mehr hätte geleistet werden können, als geschehen ist; allein ich fürchte auch von denkenden Lesern nicht den Vorwurf, parteiisch pro domo mea geschrieben zu haben, wenn ich sie gegen den ihnen oft unüberlegter Weise gemachten Vorwurf der Trägheit und der Gleichgültigkeit gegen das, was jeden gebildeten Patrioten interessiren soll, in Schutz nehme.

Was konnte von dem Beamtenstande in einer Zeit erwartet werden, wo die ganze Verwaltung nur darauf berechnet zu sein schien, die Papierfabrication zu vermehren, und die gesammte Thätigkeit des Beamten zwischen geisttödtender Schreiberei und drückenden Nahrungssorgen getheilt war, oder was konnte ein Gymnasiallehrer leisten, welcher bei einer Besoldung, die ihm das buchstäbliche tägliche Brot nicht verschaffte, sich durch Privatlectionen aller Art abmüden musste! Und wenn er nun endlich die pädagogische Leidensbahn durchgemacht und eine

Digitized by Google

Pfarre erhalten hatte, die ihn nährte und in den Stand setzte, seine am Gymnasium gemachten Schulden zu bezahlen, — dann war es in der Regel zu spät, historische Studien in der Art und Ausdehnung zu machen, wie sie vom Schriftsteller gefordert werden.

Gesetzt aber auch, es widmeten sich Einzelne unter diesen ungünstigen Verhältnissen den geschichtlichen Studien — und ich kann Sie versichern, dass es niemals an fleissigen Forschern gefehlt hat — so betrat er eine Bahn, auf welcher sich Schwierigkeit auf Schwierigkeit thürmte. Um in der Geschichte als Schriftsteller auftreten zu können, musste er, wofern ihm nicht zufällig eine schon fertige Bibliothek zugänglich war, vor allen Dingen sich einen gelehrten Apparat von gedruckten Werken und von Urkunden zusammenkaufen und zusammenschreiben. Ueber dem Sammeln verstrich die Zeit, erlahmten die Kräfte; kam es aber endlich zum Schreiben, so schwebte über ihm das drohende Schwert des Damokles. — Sie errathen aus dem früher Gesagten, wie ich das meine.

Und so haben wir denn in dem Sachsenlande auf dem weiten Felde siebenbürgischer Geschichtsforschung viel Begonnenes, in der Anlage Begriffenes; denn fast jeder muss den mühsamen Weg des Zusammentragens von neuem beginnen, keiner kann ihn vollenden.

Es war vorzüglich dieser traurige Zustand der historischen Studien, welcher einen Kreis deutscher Geschichtsfreunde bestimmte, einen Verein für siebenbürgische Landeskunde zu gründen. Mit Wehmuth hatte jeder von ihnen es längst bemerkt, wie der Stein des Sisyphus, den er mühsam auf den Berg gewälzt, wieder zurückrolle; — der Gedanke lag nahe, die isolirten wissenschaftlichen Kräfte zu vereinigen, und die Arbeit zu organisiren.

Der unmittelbare Zweck dieses Vereins ist durch seinen Namen hinlänglich bezeichnet. Er will allen denen, welche sich mit siebenbürgischen Studien beschäftigen, Gelegenheit zu gegenseitigem Austausch der Ideen und zu einem geregelten und harmonischen Zusammenwirken geben; er will aber auch aus kleinen Beiträgen der Mitglieder ein Vermögen bilden, aus welchem die Vaterlandskunde gefördert, aufstrebende Talente unter-

Digitized by Google

stützt, nothwendige Forschungen veranstaltet, gelungene Arbeiten belohnt werden können.

Kaum ausgesprochen fand die Idee desselben die beifälligste Aufnahme. Die Zahl der Mitglieder wuchs mit jedem Jahre, und er kann gegenwärtig als der Exponent des wissenschaftlichen Lebens unter den Deutschen in Siebenbürgen betrachtet werden. Ich sage unter den Deutschen, denn mit Ausnahme sehr weniger Mitglieder aus andern Nationen ist er ein deutscher Verein, und es haben daher auch die Ueberschwenglichen unter den Magyaren es nicht versäumt, in ihrer beliebten Weise das, was eine Folge der Zeitverhältnisse und ihrer Verachtung des deutschen Wesens war, dem Vereine selbst als das Ergebniss einer von ihm verfolgten exclusiven Richtung in die Schuhe zu schieben.

Es wäre sehr unbillig, an den Verein für siebenbürgische Landeskunde den Masstab grossartiger wissenschaftlicher Associationen und Institute legen zu wollen. Die Organisirung desselben, die Verständigung derer, welche ihm mit irrigen Ansichten und unerreichbaren Erwartungen beigetreten waren, erforderten Zeit, die schwere Beweglichkeit zahlreicher Versammlungen und die Langwierigkeit parlamentarischer Debatten sind die Ursache davon gewesen, dass der Verein in den ersten Jahren kaum bemerkbare Schritte machte. Die Bildung von Factionen für die einzelnen Hauptfächer der Vaterlandskunde, beschlossen und ausgeführt 1846 in der Vereinsversammlung von Mühlbach, und die klare Auffassung von dem eigentlichen Zwecke der jährlichen, von Ort zu Ort wandernden Generalversammlungen, und von dem natürlichen Wirkungskreise derselben sind die erfreulichen Resultate von Verhandlungen, welche dem Vereine eine Zukunft versprechen, und seine geregelte Thätigkeit fördern.

Das eigentliche wissenschaftliche Organ des Vereins ist das in zwanglosen Heften erscheinende Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde, eine Fortsetzung des vor Jahren von mir gegründeten Archivs für die Kenntniss von Siebenbürgens Vorzeit und Gegenwart.

Neben dem Vereinsarchive, und ganz unabhängig von demselben, erschien in Kronstadt das Magazin für Geschichte, Literatur und alle Denk- und Merkwürdigkeiten Siebenbürgens,

Digitized by Google

dessen nähere Charakteristik den weitern Bemerkungen über das Vereinsarchiv vorangeschickt werden muss. Die vorherrschende Richtung dieser Zeitschrift war historisch, und sie kann unbedenklich als das Journal betrachtet werden, in welchem der Leser viele interessante Aufschlüsse über die wissenschaftlichen Schätze und Forschungen des Grafen Kemeny erhält. Sie werden theils in eigenen Abhandlungen Kemeny's, theils in Aufsätzen gegeben, wozu der Herausgeber des Magazins, Anton Kurz — ein talentvoller und kenntnissreicher Mann von gewandter Feder, dabei aber nach seiner ganzen Erscheinung in Siebenbürgen ein Räthsel, mit dessen Lösung man sich so lange abmühte, bis er in den letzten Tagen als Bem's Cabinets-Secretär längst gehegten Argwohn bestätigte, und alle Sympathien, welche er für das Deutschthum und für Oesterreich geheuchelt, zur Lüge machte, — den Stoff in Kemeny's Bibliothek und Archiven gesammelt, die Form selbst geschaffen.

Von dem Augenblicke, wo Kemeny dem Vereine für siebenbürgische Landeskunde beigetreten war, erschien das Nebeneinanderbestehen von zwei Zeitschriften gleicher Bestimmung als eine Unzukömmlichkeit, und es ist die Verschmelzung derselben in eine einzige von dem Vereinsausschusse bereits vorbereitet worden.

In der Beurtheilung der in den Kreis historischer Forschung gehörigen Aufsätze des Vereinsarchivs bitte ich Sie recht sehr, die oben geschilderten Schwierigkeiten historischer Studien in Siebenbürgen zu berücksichtigen. Die beiden tüchtigsten Kenner der siebenbürgischen Geschichte unter den Deutschen des Landes, Geheimrath Bedeus und Ministerialrath Rosenfeld, sind durch den Staatsdienst so ganz in Anspruch genommen, dass ihnen die Musse fehlt, die Ergebnisse ihrer gründlichen Forschungen und reichhaltigen Sammlungen in eigenen Werken und Abhandlungen zu veröffentlichen, ein Verlust, über welchen der Freund der Wissenschaft sich nur damit tröstet, dass ihnen ihr Wirkungskreis Gelegenheit gibt, von dem Schatze ihrer geschichtlichen Erfahrung in der Berathung und Regelung der Verhältnisse ihres Vaterlandes und ihrer Nation segensreichen Gebrauch zu machen. In der Reihe der Mitarbeiter des Vereinsarchives hat durch einige historische Abhandlungen Teutsch, Conrector am

Digitized by Google

Gymnasium A. C. in Schässburg, seine Tüchtigkeit zu kritischer Geschichtschreibung in einer Weise bewährt, welche sehr wünschen lässt, dass ihm Gelegenheit werde, seine ganze Zeit historischen Studien und Arbeiten zu widmen. Er hat namentlich aus der während seines Aufenthaltes in Karlsburg sehr fleissig benützten Handschriftensammlung der bischöflich Batthyanischen Bibliothek höchst interessante Aufschlüsse über die ersten Regierungsjahre Karl Roberts u. s. w. zu Tage gefördert, und so zugleich auf die gutentheils noch wenig bekannten Schätze jener Büchersammlung aufmerksam gemacht. Neben ihm sind zumal Reschner, Gräser und Marienburg vielversprechende Mitarbeiter; Ackner's grosse Verdienste auf dem Gebiete der siebenbürgischen Archäologie sind bereits allgemein anerkannt.

In welcher Art und Weise der Verein für siebenbürgische Landeskunde ausserdem bisher für siebenbürgische Geschichte und deren Hilfswissenschaften thätig gewesen, ist aus den gedruckten Protokollen über die Verhandlungen des Vereinsausschusses und der Generalversammlungen zu ersehen. Die Vorarbeiten zur Herausgabe eines Codex diplomaticus Transsilvaniae sind, wie ich bereits bemerkt habe, ziemlich weit vorgerückt; sie sind zugleich eine Schule, in welcher neben dem Candidaten der Theologie A. C. Schwarz, der das Geschäft des Copirens und Ordnens der Urkunden mit verständigem Eifer leitet, noch mancher junge Deutsche, der dabei mithilft, ausser dem Danke der Geschichtsfreunde sich auch die Befähigung zur Geschichtsforschung erwerben wird. Weniger glücklich ist der Verein bisher mit historischen Preisaufgaben gewesen. Während auf dem Gebiete der Naturwissenschaften Ackner's Handbuche der Mineralogie von Siebenbürgen der ausgesetzte Preis zuerkannt werden konnte, sind die historischen Preisaufgaben bisher meist ungelöst geblieben, und fast scheint es, als habe man bei der Aufstellung einiger von denselben übersehen, dass nicht alles wünschenswerthe auch sofort ausführbar ist, und die Vorbedingungen ihrer Lösung fehlen.

Ich schliesse, hochverehrtester Herr Regierungsrath; allein in dem Augenblicke, wo ich meine Feder mit der Bitte um Nachsicht für diese Skizze niederlegen will, überfällt mich eine Wehmuth, welche dem Auge Thränen entlockt. Was mich trau-

Digitized by Google

rig macht, ist nicht der Gedanke daran, wie viel auf dem Gebiete der siebenbürgischen Geschichte noch zu geschehen habe, nein! es ist die Vorstellung, dass seit länger als einem Jahre alles wissenschaftliche Leben in meinem armen Vaterlande gelähmt und erstarrt ist. Glauben sie mir es, ein reges Leben begann auf allen Feldern siebenbürgischer Geschichtsforschung unter den Deutschen im Lande sich zu entwickeln. Immer allgemeiner wurde die Lust des Sammelns und Forschens; verwandte Geister schaarten sich in kleinern Vereinen zur Theilung und Organisirung der wissenschaftlichen Arbeit zusammen, der grosse Wanderverein für siebenbürgische Landeskunde war sich seiner Aufgabe klar bewusst und thätig dafür, und zwischen ihm und vielen wissenschaftlichen Vereinen des deutschen Auslandes war eine Wechselwirkung durch Schriftenaustausch eingeleitet worden, welcher wohlthätige Folgen versprach.

Wird auf den eisigen Winter, wodurch ein barbarischer Bürgerkrieg alle diese Keime und Blüthen geknickt hat, ein Frühling folgen, welcher das Erstarrte neu belebt und verjüngt? oder werden die historischen Studien in Siebenbürgen auf den niedern Standpunct zurück sinken, auf welchem sie vor Eder und Schlözer gestanden?

Unentschieden schwanke ich zwischen Hoffnung und Furcht. Die österreichische Verfassung vom 4. März hat die Gleichberechtigung der Nationen und Religionen ausgesprochen und die Feudallasten aufgehoben; — wie überall, so ist auch in Siebenbürgen die Geschichte dadurch emancipirt worden. Geheim gehaltene Geschichtsquellen werden sich öffnen, hemmende Rücksichten früherer Zeit verschwinden; die historische Wahrheit wird unumflort leuchten. Mit der erwachten geistigen Freiheit wird das wissenschaftliche Leben sich steigern; — wie könnte die wohlthätige Rückwirkung dieser Steigerung auf die historischen Studien ausbleiben! Mit der Gleichberechtigung aller Nationen in Siebenbürgen wird endlich auch der Zustand der leidenschaftlichen Ueberreizung, an welchen sie gegenwärtig alle kranken, aufhören; was bisher sich feindlich gegenüber gestanden, wird sich friedlich und freundlich begegnen, und die Männer der Wissenschaft aller Volksstämme werden sich die Hand zu gemeinsamer Forschung reichen.

Digitized by Google

So wird, so muss es in einer geregelten Entwicklung des constitutionellen Lebens in meinem Vaterlande kommen. Was mich gleichwohl bekümmert, das ist die Besorgniss einer langen Unterbrechung des begonnenen Baues. Ich denke dabei vorzüglich an den Verein für siebenbürgische Landeskunde. Unter dem Drucke der grossen Armuth, welche der Bürgerkrieg in dem Sachsenlande erzeugt hat, wird vielleicht das Interesse daran erkalten, die Zahl seiner Mitglieder abnehmen, die ohnehin sparsam fliessende Quelle seines Vermögens versiegen. Wird dann aber der kostspielige Druck eines Codex diplomaticus Transsilvaniae noch möglich sein? wird der Verein jemals an eine kritische Ausgabe der Scriptores rerum Transsilvanicarum denken, wird er jemals — eine Idee, die mich seit Jahren beschäftigt — ein historisches Seminar gründen können? Und doch sind diess unerlässliche Bedingungen einer gedeihlichen Entwicklung der historischen Studien in Siebenbürgen.

Verzeihen Sie es, hochgeehrtester Herr Regierungsrath, wenn ich nach dieser unverhohlenen Darlegung meiner Befürchtungen auf dasjenige zurückkomme, was ich schon in den ersten Zeilen dieses Schreibens anzudeuten wagte. Ich beziehe den sinnschweren Wahlspruch unseres jugendlichen Monarchen: „Unitis viribus" nicht bloss auf das politische, sondern auch auf das wissenschaftliche Leben des österreichischen Kaiserstaates, und denke mir daher die kaiserliche Akademie der Wissenschaften so gerne als eine Centralsonne, welche demselben in allen Provinzen der Monarchie Licht und Wärme zusendet. Entscheiden Sie selber, ob die siebenbürgische Geschichtsforschung der Beachtung derselben würdig sei; — mir hat es immer geschienen, als ob sie, abgesehen von dem allgemeinen Werthe jedes wissenschaftlichen Strebens, nicht nur von dem Augenblicke an, wo mein Vaterland ein organischer Theil der Monarchie geworden, eine österreichische Bedeutung habe, sondern auch die Vorhalle bilde, durch welche der Weg zu der immer noch dunkeln alten Geschichte des östlichen Europa's führt. Ist diese Auffassung derselben so glücklich, von Ihnen als richtig befunden zu werden, so bitte ich, hochverehrter Herr Regierungsrath, den Verein für siebenbürgische Landeskunde der

Digitized by Google

unterstützenden Berücksichtigung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften empfehlen zu wollen.

Genehmigen Sie etc. etc.

In Folge dieses Schreibens fasste die Classe einstimmig den Beschluss, bei der Gesammt-Akademie den Antrag zu stellen, dem siebenbürgischen Verein für Landeskunde zur Fortführung seiner begonnenen historischen Arbeiten, namentlich zur Vorbereitung eines Codex diplomaticus Transsilvaniae, einen Unterstützungsbeitrag von 200 fl. C. M. zu bewilligen.

Sitzung vom 17. October 1849.

Herr Professor Dr. M. J. Fesl, der älteste Schüler des verewigten Denkers Professor B. Bolzano und bis in die letzten Lebenstage mit dessen Vertrauen beehrt, übergibt der Akademie ein vollständiges Exemplar von dessen Schriften, bestehend in 32 Werken in 25 Bänden [1]), begleitet von folgendem Schreiben:

Hochgeehrte kaiserliche Akademie der Wissenschaften!

Indem sich der Untengenannte vorauszusetzen erlaubt, dass die erste Akademie des Kaiserreiches, welcher Dr. Bernhard Bolzano's frühes Hinscheiden im vorigen Jahre die Gelegenheit entriss, ihn selbst in ihrer Mitte zu sehen, desto theilnehmender die Werke begrüssen werde, welche uns dieser ausgezeichnete vaterländische Gelehrte hinterlassen hat: gibt er sich die Ehre, eine verlässlich-vollständige Sammlung von allen bisher im Druck, wiewohl meist — ausserhalb der Grenzen Oesterreichs erschienenen Schriften des Verewigten als Eigenthum der Akademie zu übergeben.

Hier kann es nicht der Ort sein, über die volle Bedeutung des Hingeschiedenen oder auch nur über den Werth seiner literarischen Hinterlassenschaft ein Urtheil abzugeben. Nur darauf sei es gestattet in diesen Zeilen hinzudeuten, dass es sich von den Hervorbringungen eines Mannes handelt, der dem sich verjüngenden Oesterreich nicht bloss als Landsmann, sondern in viel tieferem Sinne durch die Eigenthümlichkeit seines schöpferischen Geistes angehört, deren Beziehungen zu der

---

[1]) S. am Ende dieses Heftes das Verzeichniss derselben.

Digitized by Google

weltgeschichtlichen Bedeutsamkeit dieser Monarchie je länger je sichtlicher werden möchten. — Wenn es nämlich gewiss ist, dass ein Staat, der wie der unsere aus mehreren kräftigst aufstrebenden und ihrer Besonderheit sich bewussten Nationalitäten besteht, sich nur durch das Einheitliche und allgemein Menschheitliche, nur durch dasjenige, was gemeinsam jeder Menschenbrust ehrwürdig oder unabweislich ist, zu einem grossen Ganzen fortschreitend inniger zu verbinden vermag: so muss Bern. Bolzano, dessen Grösse gerade in der objectiven Feststellung der Begriffe, in der durchgreifenden Bewältigung jedes blos subjectiven oder psychologischen Standpunctes liegt, für die heilsamste Entwicklung unserer Zustände mit jedem Tage an Wichtigkeit gewinnen, oder wenigstens keinem Oesterreicher, dem es um die wahre Herrlichkeit seiner Heimat zu thun ist, gleichgültig und ohne angelegentliche Würdigung bleiben.

Wie er in seiner kurzen Lebensbeschreibung (1836) selbst gesteht, so zogen ihn die Begriffswissenschaften — Philosophie und Mathematik — und in diesen beiden wieder derjenige Theil, den man den rein speculativen nennt, seit seiner ersten Jugend vor allem an, und sie blieben auch in der That der eigentliche Mittelpunct seines gesammten Daseins und Wirkens. Ob er die Aufgabe, die ihm als Philosophen vorgelegen, in ihrem vollen Umfang und Werthe aufgefasst: darüber mag sich Jeder aus der vor kurzem hier in Wien gedruckten Abhandlung: „Was ist Philosophie", mit ihm ins Reine setzen. Was er auf diesem Gebiete Neues oder Vollkommneres geleistet zu haben glaubte, darüber berichtet er selbst in seiner „Uebersicht der Wissenschaftslehre und Religionswissenschaft" (1841) ebenso aufrichtig als bescheiden, gleichwie er mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig lässt, und veranlasst durch die Ungunst seiner Zeit in den Streitschriften: „Bolzano und seine Gegner" (1839), gegen Theiner (1827), Krug (1837), Hermes (1840) und A. die Unterschiede auseinandersetzt, die zwischen seinen Ansichten und den seiner gelehrten Zeitgenossen sich finden, während er überall die Gründe auf das sorgfältigste angibt, die ihn hindern, mit ihnen übereinzustimmen, so unverkennbar gern er jeden

Digitized by Google

Einklang mit den Meinungen Anderer aufsucht, und eben nur in einem solchen eines der verlässigsten Kennzeichen der gefundenen Wahrheit sucht.

Den eigentlichen Schlüssel zu allen Entdeckungen Bolzano's bietet aber seine „Wissenschaftslehre" (1837), die nicht nur auf das unwiderleglichste darthut, dass die Wissenschaft der Logik vor ihm keineswegs, wie man sich schmeichelte, eine abgeschlossene, vielmehr eine bloss abgefertigte war, sondern dass gerade in diesem Irrthum zum nicht geringen Theil der Grund lag, wesshalb auch die übrigen philosophischen Disciplinen bisher nur in unbefriedigenden, sich häufig schroff widersprechenden Bearbeitungen aufzutreten vermochten. Wie eine philosophisch gehaltene Belehrung sich ausnehme, wenn die Grundsätze, die er in seiner Logik aufgestellt, gewissenhaft zur Anwendung kommen, davon hat er uns in seiner schon 1834 gedruckten „Religionswissenschaft", in seiner „Athanasia" (1838), in seinen mathematischen Schriften (1804—1843), selbst in zwei „ästhetischen Abhandlungen" (1843 und 1849) gleichsam einzelne Beispiele geliefert. Auch seine grösstentheils noch ungedruckten Erbauungsreden (1839—1840), sind voll Begriffsentwicklungen. Wer diese Schriften genauer betrachtet, der wird an dem Grade der Ueberzeugung, mit welcher ihm hier die Wahrheit der dargestellten Lehren zu Gemüthe tritt, nicht allein inne werden, welchen Werth Bolzano's logische Ansichten für jeden philosophischen Unterricht haben, sondern er wird, je weiter er liest, an dem Steigen der eigenen Kraft, an seinem eigenen Fortschritt in deutlicher Einsicht und gründlichem Urtheil erprüfen können, ob die Anwendung solcher wissenschaftlichen Methode auf jedem andern Gebiete der menschlichen Erkenntniss geeignet sei, die Kunst des richtigen Denkens bis zu staunenswerther Fertigkeit zu erhöhen, und Wahres von Falschem oder Scheinbarem mit Sicherheit und Leichtigkeit zu unterscheiden.

Bei Unbefangenen wenigstens scheint es uns ganz unmöglich, dass sie nur einige Seiten in diesen Werken kennen lernen, ohne mit einiger Genugthuung die Unterschiede zu fühlen, welche Bolzano's Behandlungsart von der in unserer Zeit beliebten auseinander halten. Seine Sprechweise ist eine so ge-

Digitized by Google

meinverständliche, dass sie Jemand, der nur überhaupt deutsch versteht, kaum irgend wie missverstehen kann; sie ist sonach genau so, wie sie auch bei jedem Andern beschaffen sein musste, der sich das Ansehen gibt, das Latein aus dem Unterrichte — der Gemeinfasslichkeit wegen — verbannen, und die Schätze des Wissens nicht einer Kaste, sondern dem Volke öffnen zu wollen. Die Grundsätze und Behauptungen, die er vorträgt, sind von einer Art, dass man ihnen beizupflichten versucht ist, noch ehe man seine Beweise dafür vernommen; und diese Beweise selbst sind so, dass ihr Erfinder jeden im tiefsten Winkel des Lesers auftauchenden Zweifel zu ahnen scheint, um mit ihm auf das vollkommenste in das Klare zu kommen.

Müssen diese und ähnliche Eigenschaften jeden Leser für den Verfasser gewinnen; so wird der eigentliche wissenschaftliche Kenner mit Ueberraschung gewahr, wie hinter dieser anspruchlosen, umgangsmässigen Redeweise die alten Probleme der Forschung ganz unvermerkt ihre langersehnte Antwort finden. Anfangs traut er seinem eigenen Urtheile nicht und kommt wohl gar, weil die fremden tiefsinnigen Terminologien fehlen und alles so deutsch und splitternackt zutage liegt, auf die Vermuthung, es seien diess dieselben Fragen nicht, die von Anbeginn die philosophische Welt bewegen; er hält sonach jeden Ausspruch, der sich ihm aufdringt, zurück und will lieber die Stimme Anderer erwarten, die scharfsichtiger als er die seltsame Fata-Morgana zerstreuen und unwidersprechlich nachweisen werden, wie diess alles doch am Ende wieder Nichts sei und der alte Knoten noch immer unberührt zur Qual künftiger Jahrhunderte übrig bleibt. Indess — die andern Stimmen lassen noch bis zur Stunde auf sich warten. Die Scharf- und Tiefsinnigen schweigen sammt und sonders, entweder weil sie die Schriften noch gar nicht kennen, oder weil ihnen stets wahrscheinlicher wird, dass sich wenig von Belang dagegen sagen lässt.

Zu dieser Ansicht finden sie nämlich in der That mehr als eine Veranlassung. Einmal schon können sie nicht leugnen, dass sie gar manches was sie bei dem einen Philosophen wahr gefunden, mit den Meinungen eines andern nicht zu reimen vermochten, während sie alles was ihnen wo immerher als Wahres

Digitized by Google

bekannt geworden, bei Bolzano einträchtig beisammen finden. Ein Zweites ist, dass so mancher philosophischen Behauptung vor jeder neuen Entdeckung in den Erfahrungswissenschaften bangen muss, während die Lehrsätze Bolzano's in jeder neuen Thatsache der Geschichte oder Naturkunde, wofern sich diese nur selbst bewährt, immer nur eine neue Stütze und neue Bestätigung erhalten. Nicht anders in der Ethik, in Rechts-, Staats- und Schönheitslehre. Ueberall gab es Räthsel, welche die Theorie nicht zu lösen wusste, Antinomien zwischen Wissenschaft und dem gesunden Menschenverstande; bei Bolzano braucht die erstere in keinem einzigen Fall böse, unrecht oder unschön zu finden, was der letztere als gut, recht oder schön erkennt. Es wird diess Niemanden unwahrscheinlich sein, wer bedenkt dass es unser Denker, der endlich einmal über des obersten Sittengesetzes wahren Inhalt, den er in der Förderung des grösstmöglichen Wohlseins alles Geschaffenen sucht, keinen weitern Zweifel aufkommen lässt, indem er diesen Satz, der wenigstens dunkel in jedem Wunsche, in jedem Wollen zum Dasein kommt, nicht bloss zum deutlichsten Bewusstsein erhoben, sondern auch nachgewiesen hat, dass jedes andere Gebot, so Andere an dessen Stelle gesetzt, entweder ohne wirklichen Inhalt oder geradezu falsch, oder wofern wahr doch schon völlig oder zum Theil in dem seinigen enthalten sei. Kein Wunder, dass ein so allgemeiner Satz, dem keine freie Handlung zu entgehen vermag, bei Bolzano auch einem Rechtsbegriff verstattet, der, so wenig er in unsern Tagen Anerkennung findet, dennoch derselbe ist, den von jeher jeder rechtliche Mensch, jeder bewunderte Staatsmann und Richter, nicht selten in geradem Widerspruch mit der Theorie, der sie folgten, in ihren Anordnungen und Rechtssprüchen festgehalten. Selbst in der Religionslehre zeigt sich die Paradoxie, dass unser Weiser einen Offenbarungsbegriff erforschte, welchen auch derjenige nicht zu verwerfen braucht oder vermag, der an Strauss's oder Feuerbach's Schule glaubt, ohne doch die Bedeutung des Wortes „Offenbarung" zu dem viel allgemeinern Sinn eines blossen „Bekanntwerdens" verflachen zu müssen.

Woher nun diess alles? Wie ist alles diess möglich? Diess wird begreiflicher finden, wer nicht an dem Vorurtheil

Digitized by Google

leidet, es könne aus Galiläa nichts Gutes kommen, wer sich die Mühe nimmt, Schriften, die bisher kein Aufsehen gemacht, darum nicht für geringer zu halten. Vor allem gibt die „Wissenschaftslehre" Aufschlüsse hierüber, die auch klar genug nachzuweisen sucht, dass jedes Philosophiren schon darum nicht gelingen konnte, weil gleich der erste Satz, von dem man ausgehen zu müssen glaubte, kein solcher war, wie ein streng wissenschaftlicher Vortrag ihn verlangen muss. In dem allerdings löblichen speculativen Streben nach einem solchen verwechselte man zuletzt zwei himmelweit verschiedene Dinge: Sätze und Thatsachen, Wahrheit und Wirklichkeit, Speculation und Erfahrung; identificirte beides und übersah es völlig, dass ohne ein Drittes, ohne Wahrheiten an sich oder objective Wahrheit weder irgend ein Wirkliches — Gedanken, noch auch die wirklichen Gedanken selbst irgend einen — Stoff haben können. Diess ist nun der merkwürdige Satz, von welchem Bolzano ausgeht, und er ist neu und eigenthümlich genug, um zu erklären, wie dem Erfinder desselben dadurch möglich geworden, noch soviel anderes Neue und Unerwartete zu entdecken. Dass diesem Satz keine der Eigenschaften fehlt, die man von einer Behauptung zu fordern berechtigt ist, welche an die Spitze eines philosophischen Vortrags treten will, darüber kann die „Fundamentallehre" (Logik I. S. 69) den gehörigen Nachweis geben; und dass ihn Bolzano in seiner ganzen Fruchtbarkeit für die Wissenschaft erkannt und mit der umsichtigsten Folgerichtigkeit zu benützen verstanden, wird Keinem entgehen, der sich den eigenthümlichen Eindruck erklären will, den Bolzano's Begriffserklärungen machen, oder wer den Grund finden will, warum seine Beweisführungen mit so tief wurzelnder Zuversicht im Gemüthe haften. — —

Doch genug; der Schatten des Verklärten winkt mir zu schweigen; wollte er doch, als er unter uns noch wandelte, nicht Lob und Ehre sondern nur Prüfung und Wahrheit. Daher nur noch wenige Worte, die den Schreiber dieser Zeilen betreffen. Wenn dieser, der auf keinem Gebiete sich den Gelehrten zuzählen darf, die Frage sich vorlegt, wie er dazu komme, mit vorliegender Gabe aufzutreten: so weiss er selbst nichts anderes zu sagen, als dass er zu Bolzano's ältesten Schü-

Digitized by Google

lern gehöre, dass ihn, der Heimath entrissen, Bolzano bis ans Ende mit seinen Briefen geehrt, ihm gestattet hat, ein Theilnehmer und Förderer seiner Studien zu sein, dass er ihn zum Miterben seines Nachlasses ersehen und somit ermuthigt und berechtigt hat, dem Verklärten durch die Veranstaltung einer Gesammtausgabe, die auch bisher Ungedrucktes enthalten soll, ein Denkmal zu setzen, das sich der Verewigte um ihn, um alle seine Schüler und Leser, um Wissenschaft, Staat und Kirche, um die ganze Menschheit, die seine einzige glühende Leidenschaft war, durch treueste Erfüllung jeder leisesten Pflicht für alle Zukunft verdient hat.

Die Classe drückt dem anwesenden Geschenkgeber ihren besten Dank für diese werthvolle Gabe aus.

Herr Regierungsrath Arneth las einen Theil eines Aufsatzes des Herrn Jodok Stülz: „Die Jugend und Wanderjahre des Grafen Franz Christoph von Khevenhiller nach seinen eigenen Aufzeichnungen. —"

Franz Christoph Khevenhiller zu Aichelberg, Freiherr auf Landskron und Wernberg, wurde zu Villach am 21. Februar 1588 geboren, kam 1595 nach Gratz, ging mit seinem Schwager, Grafen von Stubenberg 1603 zu Zriny's Begräbniss nach Tschakathurn. Im 16. Jahre trat er 1604 mit seinem Hofmeister Christoph Widergut eine Reise zu seiner Ausbildung nach Wälschland über Pontafel, Treviso, Venedig an, wo er 1605 durch den kaiserlichen Gesandten Grafen von Croy dem Dogen und dem Rathe vorgestellt wurde, nach einem Ein Jahr langen Aufenthalte zu Venedig und Padua, reiste Khevenhiller nach Florenz. Während seiner 15monatlichen Anwesenheit daselbst, die er zu seiner wissenschaftlichen wie körperlichen Ausbildung benützte, geschah Mehreres, das eine ausserordentliche Bewegung in Florenz hervorrief; wie der Tod des Papstes Clemens VIII., die Wahl Alexanders von Medici, dessen Tod und die Vermählung des Erbprinzen Cosmo mit der Erzherzogin Magdalena, Tochter Carls von der Steiermark. Am 4. Sept. 1606 verliess Khevenhiller Florenz und betrat den 17. Rom. Mit mehreren vom deutschen Adel besah er Rom und Neapel, kam am 26.

Digitized by Google

October nach Mailand, ging nach Genua, entwarf bei jedem merkwürdigen Orte eine Geschichte desselben und seiner Sehenswürdigkeiten und langte am 30. März 1607 wieder in Klagenfurt an. Im Jahre 1607 erbte sein Vater die Familiengüter in Ober-Oesterreich. Khevenhiller ging dahin, dann nach Wien, unternahm eine Reise nach Frankreich und langte im December in Paris an, durchreiste im Jahre 1608 das nördliche Frankreich, schiffte nach England über, ging nach Holland, küsste den berühmtesten Feldherren der damaligen Zeit, dem Marquis von Spinola und Moritz von Nassau die Hand. Nach abermaligem dreimonatlichen Aufenthalte in Paris durchreiste Khevenhiller das südliche Frankreich und weilte am längsten in Lyon, wo er das Zurückberufungsschreiben seines Vaters erhielt. Er kehrte über Genf, Schaffhausen, Ulm zurück. Diese Jahre 1608 und 1609 waren für Oesterreich betrübt wegen des Benehmens des Erzherzogs Mathias gegen seinen Bruder, Kaiser Rudolf II.; Khevenhiller lernte im Jahre 1610 den Erzherzog Ferdinand kennen. Am 8. November ermahnte ihn sein Vater alle Denkwürdigkeiten aufzuschreiben. Durch Befolgung dieser väterlichen Ermahnung erwarb sich Khevenhiller unendliche Verdienste. Khevenhiller begleitete den König Mathias nach Prag, Schlesien und nach Wien, wo am 4. December 1611 durch Cardinal Dietrichstein die Vermählung des Königs Mathias Statt fand. Nach dem im Jahre 1612 erfolgten Tode Kaiser Rudolfs war Khevenhiller im Gefolge Königs Mathias auf der Reise nach Prag und nach kurzem Urlaube ging er dem Kaiser bis Nicolsburg entgegen. 1613 vermählte sich Khevenhiller und verlor seinen Vater; er begleitete den Kaiser nach Pressburg und Regensburg, 1614 auf den Landtag nach Budweis und war geistig mit Klesel und Marcus Sitticus, und körperlich mit manchem Ringelrennen beschäftigt. 1615 war Khevenhiller auf dem Landtage zu Prag.

Herr Dr. Robert Zimmermann liest als Gast nachstehenden Vortrag:

Ueber den wissenschaftlichen Charakter und die philosophische Bedeutung Bernhard Bolzano's.

„Es kann kein Schriftsteller, welcher mit schüchternem Muthe sich zum ersten Male vor die Augen des Publicums wagt,

Digitized by Google

so ängstlich um das *Qu'en-dira-t-on* bei seinem Werke besorgt sein, als Schreiber dieses bei seiner Vorrede. Er ist weder Professor der Logik, noch der Philosophie überhaupt, dennoch hat man das Vertrauen zu ihm gefasst, das vorliegende, in jedem Sinne neue und an Geist wie an Gehalt gleich reiche Werk in die literarische Welt einzuführen. Man hat geglaubt, er werde ein offenes Ohr für die Wahrheit haben, die es vorträgt, und die eben nichts Weiteres voraussetzt, als die Fähigkeit des reinen Vernehmens und Auffassens."

Mit diesen Worten, durch welche der verstorbene vortreffliche Heinroth seine schöne Vorrede zu der Wissenschaftslehre des verewigten Denkers einleitete, dessen Namen unser Vortrag trägt, glaubt auch der Vortragende sich rechtfertigen zu müssen, wenn er es unternimmt, die Uebergabe der Bolzano'schen Werke an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften mit einigen Worten über den Character und die Bedeutung dieses Mannes zu begleiten. Auch er ist weder Professor der Philosophie, noch sonst verwegen genug, sich in die Reihe derjenigen drängen zu wollen, die hier zunächst ein Urtheil abzugeben berufen sind. Er folgt allein dem Zuge seines Herzens und der aus offener, aufrichtiger Wahrheitsliebe hervorgegangenen Verehrung, mit der sowohl langjähriger persönlicher Umgang mit dem Verewigten, als unbefangenes, parteiloses Studium seiner der gelehrten Welt seit Jahren schon vorliegenden Schriften ihn erfüllt haben, indem er sich gestattet, den Mitgliedern der ersten wissenschaftlichen Anstalt der Monarchie das Bild eines Mannes zu entwerfen, der seit einer langen Reihe von Jahren die Zierde und der Stolz der bis zum Jahre 1848 einzigen Gesellschaft der Wissenschaften auf österreichischem Boden gewesen ist.

Bolzano gehörte zu den seltenen Männern, bei welchen der äussere Mensch ein vollkommener Abdruck des Innern und von deren wissenschaftlicher Bedeutung der persönliche Character fast durchaus nicht zu trennen ist. Seine Wissenschaft, wie sein Leben, stand unter der Herrschaft eines gemeinsamen obersten Grundsatzes, den er selbst nicht kürzer und schlagender zu bezeichnen wusste, als: Glücklich zu sein und glücklich zu machen, das sei der Menschen Bestimmung! Beförderung des allgemeinen Wohles, die grösstmögliche Summe des Besten, sei

Digitized by Google

es im Leben, sei es in der Wissenschaft, war der Inhalt, dessen fortdauernde Entwicklung seine gelehrte Beschäftigung sowohl, als sein persönliches Leben sich zur unausgesetzten Aufgabe machten. Sich selbst über die Stellung prüfend, welche seine eigenthümliche Befähigung ihm in den wissenschaftlichen Bestrebungen seiner Zeit zuweise, und durch deren Ausbeutung er den grössten ihm möglichen Nutzen zu stiften hoffen könne, erklärte er sich dahin, diese beruhe auf der besonderen Fähigkeit, seine eigenen Begriffe, sie mögen was immer für Gegenstände betreffen, sich zu verdeutlichen und zu einer Stufe von Klarheit zu erheben, welche Anderen bisher wenigstens nicht im gleichen Grade zu erreichen gelungen sei. Auf das Innigste überzeugt, dass nicht der kleinste Theil der Verirrungen, welche unsere Zeit wie auf wissenschaftlichem, auf fast allen andern Lebensgebieten oft mit bitteren Folgen zu büssen habe, nur aus dem Verbreitetsein unklarer, irriger oder gar schädlicher Begriffe über die wichtigsten religiösen, politischen, sittlichen, und in letzter Instanz logischen Gegenstände mit trauriger Nothwendigkeit sich ergebe, richtete er sein ganzes Augenmerk dahin, unklaren und falschen Begriffen einerseits zu steuern, andererseits richtige und deutliche an ihre Stelle zu setzen. Das Eine wurde Aufgabe seines öffentlichen und Lehrer-, das Andere Zweck seines schriftstellerischen Wirkens. Undeutliche Begriffe, pflegte er zu sagen, sind der Quell, aus welchem aller Irrthum fliesst; denn so verhärtet ist kein Mensch, dass er die Wahrheit nicht erkenne, oder der erkannten widerstreben wollte, aber selten ist derjenige, der sie zu erkennen weiss. Mit dieser Ueberzeugung betrat er den Lehrstuhl und die Kanzel, um eine Schule von Männern zu hinterlassen, die seitdem theils gleichfalls auf Kathedern, theils in andern öffentlichen Aemtern nicht aufgehört haben, sich durch eine seltene Verständigkeit und Ordnung ihres Vortrages oder ihrer Amtsführung auszuzeichnen, welche sie Alle übereingekommen sind, diesem Einflusse ihres Lehrers zu verdanken. Mit derselben Ueberzeugung nahm er endlich, als ungünstige, oder sollen wir im Hinblick auf die zahlreichen Werke, zu deren Abfassung ihm dadurch Musse ward, lieber sagen, günstige Umstände ihn ins Privatleben zurück riefen, die Feder zur Hand, um an der Durchführung

Digitized by Google

dieser Begriffsverdeutlichung in einzelnen wissenschaftlichen Fächern zu arbeiten. Wo wir ihm immer begegnen mögen, als Philosophen, als Mathematiker, als Theologen, als Juristen, und am Abende seines Lebens sogar als politischem Oekonomen, überall finden wir diess, ihn und diejenigen, welche sich seine Schüler und Freunde nennen, characterisirende Streben wieder, in steter Verbindung jedoch mit dem obersten Grundsatze, nur dasjenige sei werth, vom Geiste ergriffen und behandelt zu werden, was irgendwie zur Vermehrung der allgemeinen Glückseligkeit der Menschen nicht nur, sondern des Alls der empfindenden Wesen überhaupt etwas beizutragen vermag.

Fassen wir ihn zunächst als Philosophen ins Auge, so leuchtet dieses Streben gleich anfangs aus der Erklärung hervor, die er selbst von dieser Wissenschaft gab. In der kleinen, erst nach seinem Tode erschienenen Schrift: „Was ist Philosophie?" nennt er sie: „Die Wissenschaft von dem objectiven Zusammenhange aller derjenigen Wahrheiten, in deren letzte Gründe einzudringen wir uns zu einer Aufgabe machen, um dadurch weiser und besser zu werden." Indem er einerseits die sittliche Wichtigkeit ihrer Lehren zur unerlässlichen Bedingung macht, um sie von unfruchtbarer, ja schädlicher Speculation zu unterscheiden, fügt er auf der andern die ausdrückliche Forderung hinzu, in den objectiven Zusammenhang der Wahrheiten selbst, und in ihre letzten Gründe nach Möglichkeit einzudringen. Die moderne Philosophie im Gegentheil hat sich daran gewöhnt, die Wahrheit selbst nur als ein Product, sei es des subjectiven, wie der Criticismus, oder des objectiven Denkens, wie die Dialectik aufzufassen, um wie die Letztere demgemäss die Begriffe selbst als etwas Lebendes und sich Bewegendes anzusehen, das in stetigem Abflusse dialectischer Entwicklung begriffen auf verschiedenen Standpuncten verschiedene Grade von Wahrheit besitzen kann, und es nicht widersinnig gefunden, den Begriff ganz ebenso die Sache selbst sein und in der Entwicklung des Ersteren die Letztere selbst entstehen zu lassen. Die Dialectik weist es als blosse „abstracte Verständigkeit" zurück, zwischen Begriff und dessen Gegenstand, zwischen Denken und Sein, und den verschiedenen Eigenschaften, welche dem Einen und dem Andern zukommen, zu unter-

Digitized by Google

scheiden, und findet die Wahrheit dort, wo die „abstracte Verständigkeit" bisher das stärkste Criterium der Falschheit fand, im Widerspruch. Bolzano hat es immer als eine Ehre angesehen, zu diesem Standpuncte sogenannter „Vernünftigkeit" sich nicht erhoben zu haben, und sich über die Verlästerung, die desswegen gegen ihn laut ward, mit dem Umstande getröstet, dass er in solcher Verfehmung Männer, wie Kant und Herbart, zu Schicksalsgenossen gehabt. Sein Streben ging vielmehr dahin, die Wahrheit von jedem psychologischen Einflusse des Denkens (des absoluten sowohl als des subjectiven) gereiniget, schlechthin an sich selbst, zum Stoffe philosophischer Bearbeitung zu erheben, den objectiven Zusammenhang, den ihre Sätze ihrer innern Natur nach, nicht erst durch Vermittlung eines sie auffassenden Denkens unter einander haben, zu erforschen, und so ein System, das nicht mehr ein Stückwerk partieller Erkenntniss, sondern der Abdruck der Wahrheit an sich sein sollte, so weit sie in allem bisherigen Erkennen enthalten ist, nach Möglichkeit anzubahnen. Daher die Aufmerksamkeit und fast völlige Umstaltung, welche er der Logik, einer seit Aristoteles bis auf Hegel fast unberührt gelegenen Wissenschaft widmete, als dem eigentlichen Organon, mittels dessen Wissenschaft und wissenschaftliche Systeme allein zu Stande kommen können. Daher ferner die sorgfältige Zergliederung jedes einzelnen Begriffes bis auf seine letzten und entferntesten Bestandtheile, die genaue Trennung jener Sätze, welche Erfahrungs-, und jener, welche Vernunftwahrheiten enthalten, die scharfe Scheidung zwischen Begriffen und Anschauungen in unserem Vorstellungskreise, die strenge Forderung, nur das allein als echt wissenschaftliche Erkenntniss gelten zu lassen, wo wir nicht allein das Wie, sondern auch das Warum, oder, wo ein solches nicht vorhanden ist, den Umstand, dass es nicht vorhanden ist, mit Sicherheit anzugeben wissen. Ueberall ist es die Methode, auf welche er vorzügliches Gewicht legt, überzeugt, dass dort, wo man den richtigen Weg eingeschlagen habe, die richtigen Resultate nicht ausbleiben können. Diese Methode aber ist nichts anderes als die Verdeutlichung unserer Vorstellungen, unserer Urtheile, unserer Schlüsse. Aller Irrthum, sagt er, entspringt nur daraus, dass

Digitized by Google

wir entweder Vorstellungen, welche keine Gegenstände haben, Gegenständlichkeit, oder Urtheilen und Schlussformen, welche blosse Wahrscheinlichkeit haben, Gewissheit beilegen. Vor diesem letzteren uns zu bewahren, kannte er kein wirksameres Mittel, als genaue Einsicht und Kenntniss der Bestandtheile der Vorstellungen, so wie der Natur dieser Urtheile und Schlussformen selbst.

In eigener sorgfältiger Anwendung dieses seines Hauptgrundsatzes überträgt er nun jene Einsicht und Deutlichkeit auf die Begriffe der einzelnen Disciplinen, denen er seine Aufmerksamkeit zugewandt. Mag er die Kennzeichen der vollkommensten Religion und einer wahren göttlichen Offenbarung untersuchen, oder die ersten Grundbegriffe der Mathematik zu seinem Gegenstande wählen, immer sind es zunächst die Bestandtheile der einzelnen Begriffe selbst, welche er aufsucht, zerlegt, und mit einem ans Unglaubliche grenzenden Scharfsinn meist aus dem dunkeln Tact des gemeinen Sprachgebrauches zum klaren wissenschaftlichen Bewusstsein bringt. Die Resultate, welche er daraus schöpft, so überraschend sie nicht selten sind, ergeben sich in der Regel so einfach und ungekünstelt, dass gerade dieser Umstand es nicht selten gewesen sein mag, der Denjenigen zur vornehmen Geringschätzung verlockte, welcher dort, wo gelehrte Dinge verhandelt werden, nur gehäufte Schwierigkeit und doctrinäres Dunkel zu treffen gewohnt ist. Nur durch jenes erfolgreiche Streben nach Verdeutlichung seiner Begriffe ist es ihm gelungen, an einem der schwierigsten Puncte der christlich-positiven Theologie, in der Theorie der Wunder den Einwürfen eines David Strauss, Baur u. a. einen Wall entgegen zu setzen, in den auch die gelehrtesten historischen Zweifel und glänzendsten philologischen Entdeckungen nicht Bresche zu schiessen vermochten, in dessen Fundamente näher einzugehen uns jedoch hier zu weit von unserem eigentlichen Thema abführen würde. Nur so viel sei gesagt: Durch die Erklärung, welche Bolzano's „Religionswissenschaft" von dem Begriffe des Wunders gibt, entgeht die katholische Theologie allen Einwürfen, welche von Seite der Naturwissenschaft in Betreff der Frage gemacht werden, ob die Wunder selbst natürliche oder übernatürliche, inner- oder ausserhalb der Naturgesetze erfolgte Begebenheiten

Digitized by Google

sein müssten. Dieser seit Jahrhunderten mit solcher Heftigkeit discutirte Umstand ist sodann kein Gegenstand der Frage mehr, die vielmehr einzig darauf hinausgeht, ob sich von der Begebenheit, die wir ein Wunder nennen, ein anderer Grund denken lasse oder gedacht worden sei, als dass sie zur Bestätigung irgend einer sittlich zuträglichen Lehre als göttlicher Offenbarung dienen sollte. Wie entscheidend aber die Wundertheorie für die Kennzeichen der vollkommensten Religion sein müsse, die ausser ihr nur noch das Criterium der sittlichen Zuträglichkeit besitzt, ist bei dem nun Jahrhunderte währenden Streite zwischen den Confessionen des Christenthums und innerhalb dieser selbst zwischen den Rationalisten und Supranaturalisten, deren Extreme hier gleichmässig vermieden werden, bekannt genug.

Nicht weniger folgenreich zeigt jenes Streben nach Begriffsverdeutlichung sich in demjenigen Gebiete, das die Evidenz seiner Begriffe bisher als seinen Stolz und sein ausschliessendes Eigenthum betrachtet hat, in der Mathematik. Es sei unmöglich, pflegte Bolzano zu sagen, dass ein schlechter Mathematiker ein guter Philosoph sein könne, viel eher gab er das Gegentheil zu, wenn der „gute Mathematiker" nichts anderes als einen gewandten Rechner und Bearbeiter des mathematischen Calculs bedeuten solle. Abweichend davon war Bolzano überzeugt, die Mathematik selbst verdiene den Namen der strengen Wissenschaft, den sie so gerne sich beilegt, so lange noch nicht in dem von ihr in Anspruch genommenen Maasse, als sie es unterlässt, die wesentlichen Lücken, welche sich in ihren ersten Anfängen und Begriffsbestimmungen finden, ihrer Bestimmung gemäss auszufüllen, und so ihrem weiteren Bau ein sicheres Fundament zu verschaffen. Die einfachsten Erklärungen mathematischer Begriffe, die in den meisten mathematischen Lehrbüchern auf den ersten Seiten mehr abgefertigt als geordnet und durchgedacht zu werden pflegen, machten sein hauptsächliches Studium aus. Die Begriffe der Grösse, der Zahl, des Raumes, der Aehnlichkeit, mit deren Hilfe er eine durchaus neue noch unwiderlegte Parallelentheorie bereits in seinem 16. Jahre fand, und im 24. veröffentlichte, der Beweis des binomischen Lehrsatzes, die Probleme der Rectification,

Digitized by Google

Complanation und Cubirung, die Untersuchung über Haltung, Richtung und Krümmung der Linien waren es, welche ihn fast sein ganzes Leben hindurch neben philosophischen und theologischen Untersuchungen beschäftigten, und über welche ausser den bei seinem Leben herausgegebenen einzelnen Abhandlungen sein handschriftlicher Nachlass, welcher der Herausgabe wartet, ausführliche und beinahe das ganze Gebiet der Mathematik in gänzlich neuer Darstellung umfassende Arbeiten enthält. Seine Methode, gestützt auf die richtige Unterscheidung zwischen Anschauungen und reinen Begriffen liessen ihn den schon von dem grossen Leibnitz gehegten Gedanken einer Geometrie ohne Figuren durch blosse begriffliche Auseinandersetzung fassen und theilweise zur Ausführung bringen, welche Raumwissenschaft direct entgegen der Ueberzeugung aller dem Ansehen Euclid's und Kant's huldigenden Denker nirgends aus der Anschauung des Raumes oder räumlicher Figuren abgeleitet werden sollte. Leider haben wir dabei den Verlust eines umfangreichen Manuscriptes, welches unter dem Titel „Antieuclid" eine schritt- und satzweise Widerlegung des berühmten und scheinbar unangreifbaren Vaters der Geometrie enthielt, zu beklagen. Dieser Verlust ist um so schmerzlicher, als die schlagende Widerlegung der bisher für allein seligmachend gehaltenen Methode in der Geometric zugleich den nachdrücklichsten Beweis für die Vorzüglichkeit der neuen, welche sich ausschliesslich in Begriffen statt in Anschauungen und Figuren bewegt, würde geliefert haben. Wie sehr die letztere von der bisher gewöhnlichen abweiche, dafür mag der einzige Umstand zum Beweise dienen, dass der wichtige Begriff der Aehnlichkeit räumlicher Figuren, der nach der Euclidischen Vortragsweise erst weit hinter der Parallelenlehre entwickelt zu werden pflegt, unter den ersten Begriffen der Raumlehre erscheint, und die Theorie der Parallelen selbst, sowie die Lehre von den congruenten Figuren erst auf denselben gebaut werden. Nach zehnmaligem Misslingen hat Legendre in der X. Auflage seiner Geometrie endlich denselben Weg zum Beweise des 11. Axioms zu gelangen eingeschlagen, aber auch dieser Versuch musste scheitern, da er den Begriff der Aehnlichkeit sich nicht zu derjenigen Präcision erhoben hatte, und nicht erheben konnte, da ihm die hiefür entscheiden-

Digitized by Google

den Erklärungen Bolzano's von dem, was Anschauung und was reiner Begriff sei, fehlten. — Es ist keine Anmassung, wenn wir zu behaupten wagen, dass die Bolzano'sche Bestimmung des Begriffs der Aehnlichkeit allein, verbunden mit der eben so wichtigen des Begriffs vom Raume, die fast in allen modernen Geometrieen fehlt, schon hinreiche, der gesammten wissenschaftlichen Raumlehre eine andere Gestalt und diejenige Form zu geben, in welcher sie auf den Rang einer objectiven, durch und in sich zusammenhängenden reinen Begriffswissenschaft allein Anspruch machen darf.

Von der Mathematik zur Aesthetik scheint ein grosser Sprung, und doch hat sich dasselbe Princip, dessen Anwendung so wesentlich auf philosophischem, theologischem und mathematischem Gebiet thätig war, auch auf dem ästhetischen in Bolzano's Hand als fruchtbar erwiesen. Hier, wo es seit lange für eine Art Canon gilt, dass ästhetische Begriffe sollen wohl gefühlt aber nicht definirt werden können, wo man eben desshalb sogar Anstand genommen hat und noch nimmt, die Schönheits- und Kunstlehre den philosophischen und nicht vielmehr den empirischen Wissenschaften einzuverleiben, hat die scharfe Sonde Bolzano's einen Grad strengwissenschaftlicher Behandlung in der Bearbeitung und Zergliederung ihrer Begriffe zu erreichen gewusst, wie er bisher noch unbekannt, ja nicht selten geradezu verpönt war. In seiner Abhandlung vom Begriffe des Schönen, dem vieldeutigsten und scheinbar unbestimmtesten der ganzen Begriffswelt, liefert Bolzano eine vollkommen strenge Zergliederung desselben, und zugleich ein Muster, wie seiner Ansicht nach bei Behandlung eines jeden wissenschaftlichen Begriffes, um ihn zur völligen Deutlichkeit zu bringen, vorgegangen werden müsse. Diese Abhandlung, in den späteren Jahren seines Lebens verfasst, ist das schönste Zeugniss, wie sich der beinahe unausgesetzt auf den Gebieten der abstractesten Wissenschaft einheimische Forscher ein reges und warmes Interesse für das Schöne und eine Erkenntniss desselben bewahrt habe' wie sie vielleicht selbst ausübenden Bildnern in weit minderem Grade gegönnt ist. Unwillkührlich dringt sich bei diesem Anblicke der Klarheit, zu welcher ästhetische Begriffe gebracht werden können, die Betrachtung auf, welch' höhere

Digitized by Google

Stufe auch die Kunst und Künstler selbst zu erreichen fähig sein müssten, falls ihnen statt des in den meisten Fällen nur dunklen, richtigen Gefühles, oder statt der häufig sie nur verwirrenden, falschen und nebelhaften Theorien so deutliche und bestimmte Begriffe und Regeln zugänglich gemacht werden könnten.

Der Raum gebietet uns, hier kurz zu sein, wo wir noch so Vieles hinzuzufügen hätten, um die Erfolge auch nur in der kürzesten Weise zu schildern, welche Bolzano's emsiges Streben nach Verdeutlichung seiner und fremder Begriffe auf diesem und anderen Gebieten, insbesondere demjenigen der Moral und des gesellschaftlichen Zustandes gehabt hat. Treu seinem obersten Grundsatze der Beförderung der grösstmöglichen Summe des allgemeinen Wohles, behandelte Bolzano gerade diesen Theil seiner öffentlichen und schriftstellerischen Wirksamkeit, da er am nächsten mit practischen Lebensfragen zusammenhing, mit der grössten Vorliebe und Aufmerksamkeit. Seine zahlreichen Erbauungsreden, von denen nur der kleinste Theil bisher im Druck erschienen ist, sind eben so viele beredte Zergliederungen der wichtigsten sittlichen und gesellschaftlichen Begriffe, die er, wie Keiner, zur tief-innerlichsten Klarheit und Durchsichtigkeit zu erheben wusste. Seine Reden über die so vielfach missverstandene und doch so unentbehrliche Aufklärung, über das Glück, über die Wohlthätigkeit, übertreffen an Schärfe der Bestimmung dieser durch Missbrauch oder Missverständniss so oft verdächtig gewordenen Begriffe Alles, was von Sittenlehrern alter und neuer Zeit über diesen Gegenstand gesagt oder geschrieben worden ist. Es ist das Eigenthümliche seiner Behandlungsweise, dass sich am Schlusse dem Hörer oder Leser ein Gefühl aufdringt, als habe er das Alles schon längst gewusst, ohne es sich selbst deutlich sagen zu können. Es ist Alles so plan, so schlicht, so klar, so einfach, es bedarf in der That, wie Heinroth sagt, nur eines offenen Ohres für die Wahrheit, der Fähigkeit des reinen Vernehmens und Auffassens, um in Bolzano's Schriften, auf welchem Felde es immer sei, Verständlichkeit, Belehrung, und wo man mit der deutlichen, ungeschminkten Wahrheit sich begnügt, echte Befriedigung zu finden. Wahrheit und nichts als Wahrheit, aber deutlich er-

Digitized by Google

kannte, nicht eine solche, die sich in Schwulst und Redensarten verhüllt, und wo ihr die Begriffe fehlen, sich hinter Bilder flüchtet, sondern nackte, durchsichtige, objective Wahrheit ist es, was uns überall als Ziel und Inhalt Bolzano'scher Schrift und Rede entgegentritt, und auch dort sich einmal Boden erkämpfen muss, wo es bisher an dem offenen Ohre für dieselbe gefehlt hat. Die letzte Epoche des wissenschaftlichen Lebens in Deutschland war ein Vorspiel seines jetzigen politischen. Was nicht stolz und anmassend mit dem grossen Worte auftrat, das Schätze zu heben und Berge zu versetzen versprach, das wurde nur zu oft von den streitenden Anhängern der Parteien bei Seite geschoben und gesetzt; Derjenige, der nichts als ein schlichtes, unbefangenes Streben nach Wahrheit und Deutlichkeit mitbrachte, wohl gar als ein gefährlicher Gegner betrachtet, der die zweifelhafte Dämmerung, in welche sich ein grosser Theil unserer Philosophie verbarg und ihr Wesen trieb, nur zu bald in ihr Nichts aufzulösen vermöchte. Hohlheit galt nicht selten für Tiefe, Abenteuerlichkeit für Originalität, Keckheit für Selbstvertrauen, und demgemäss Bescheidenheit für Schwäche, Einfachheit für Leere, Deutlichkeit für Oberflächlichkeit und freudige Anerkennung dessen, was frühere Denker geleistet und gethan, für längst überwundenes Zurückbleiben hinter der rasch ins Absolute fortsprengenden Zeit. Auch für diese Epoche ist das Ende angebrochen. Auf den halb philosophischen, halb poetischen Rausch ist eine Ernüchterung gefolgt, die endlich die Gemüther geneigt machen wird, einzusehen, dass das Heil der Zukunft so lange nicht gesichert ist, als sich die Menschheit über ihre wichtigsten Angelegenheiten in zahllosen theils absichtlichen, theils absichtslosen Irrthümern herumtreibt. Wer diese überwunden haben wird, was das Werk keines Einzelnen sein, aber doch durch Einzelne angebahnt werden kann, der wird als der Retter der Menschheit gepriesen werden. Die wissenschaftlichen Anstalten, insbesondere die Akademien, sind die Rüstkammern, in welchen die geistigen Waffen der Menschheit geschmiedet, geschliffen und aufbewahrt werden. Möge auch die unsere, auf welche die Augen von 36 Millionen Menschen mit froher Erwartung sehen, den nicht geringen Beitrag, den ihr die Werke ihres Landsmannes Bolzano in ihrer wichtigsten Aufgabe, richtige Begriffe unter

Digitized by Google

jenen Millionen zu verbreiten, nach unserer innigsten Ueberzeugung zu leisten vermögen, nicht zu niedrig anschlagen, und dem Verewigten in ihrem Gedächtnisse denjenigen Platz anweisen, der Jedem gebührt, der, wie er, durch ein mehr als sechzigjähriges, der Wissenschaft und dem Wohle der Menschheit wie kein anderes gewidmetes Leben ein Wohlthäter nicht nur seiner nächsten Landsleute, sondern der gegenwärtigen und zukünftigen Menschheit geworden ist.

Sitzung vom 31. October 1849.

Freiherrn Hammer-Purgstall's Fortsetzung des Berichtes über die in den letzten vier Jahren 1845, 46, 47 und 48 zu Constantinopel gedruckten und lithographirten Werke.

In diesem Jahre erschienen auch lithographirt unter der Aufsicht Saaid Efendi's das Risalei Birgewi [1]), d. i. die dogmatische Abhandlung Birgeli's, der türkische Katechismus 96 Seiten in Octav und ein Sinirname [2]) (Sehnenbuch), nur 12 Octavseiten stark; es handelt von den guten oder schlimmen Vorbedeutungen, welche aus den Nervenzuckungen der verschiedenen Glieder abzunehmen sind. Diese Art wahrzusagen bildet als Orgasmomantik einen besonderen Zweig der arabischen Prognostik und heisst auf arabisch ilmol-Ichtiladsch, d. i. die Wissenschaft der Gliederzuckungen [3]), jede Seite ist in sechs Columnen eingetheilt, deren erste (von der rechten Hand zur linken) den Namen des zuckenden Gliedes enthält, die fünf anderen aber die Auslegung dieser zuckenden Bewegung von fünf der grössten Gelehrten dieser Kunst, näm-

---

[1]) رسالهٔ برکوی

[2]) Durch einen Fehler der Lithographie, indem die obere Hälfte des Ssaghirnun im Steindruck ausgeblieben, steht auf der letzten Seite سیر نامه statt سگیر نامه

[3]) Encyclopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients. S. 174.

lich Alexander (Appolonius), Daniel, Soheil, Selman dem Perser, welcher der Barbier Mohammed's war und Dschafer Ssadik dem sechsten Imam, von welchem sich alle mystischen und kabbalistischen Wissenschaften der Araber herschreiben. Wiewohl das Ganze nur aus sieben Blättern besteht, so ist dasselbe doch des an diese Gliederzuckungen gehefteten Aberglaubens willen merkwürdiger, als so viele andere zu Constantinopel lithographirte Kleinigkeiten oder Unfläthereien. Die Zahl der Glieder, deren Zuckungen hier fünffach ausgelegt werden, sind in Allem 149, auf jeder Seite (die erste und letzte ausgenommen), vierzehn; auf der ersten sieben, nämlich 1. wenn der ganze Kopf zuckt, 2. wenn der Hinterkopf zuckt, 3. wenn der Vordertheil des Schädels zuckt, 4. wenn das Mittel des Kopfes zuckt, 5. wenn die rechte Seite des Kopfes zuckt, 6. wenn die linke Seite des Kopfes zuckt, 7. wenn die Stirne zuckt, u. s. w.

Im Jahre 1262 d. H., welches am 30. December 1845 begann, erschienen:

(256) Kawaaidi farsije [1]), d. i. die persischen Regeln, eine kleine türkische Grammatik des Persischen, gedruckt Ende des Monats Dschemasiul-ewwel des Jahres 1262, d. i. Ende Mai 1846, Klein-Octav, 74 Seiten; die ersten 49 Seiten enthalten die Regeln, die letzten 33 die Abwandlung des persischen Zeitwortes, welches auf eine sehr unzweckmässige Weise in die Form der arabischen Abwandlungstafeln (el-Emsilet el-mochtelifet) gezwängt ist.

(257). Tefsiri Jes li Hamami [2]), d. i. der Commentar der Sure Jes, d. i. der XXXVI. von Hamamisade, gedruckt in der Mitte Schâban's d. J. 1262, d. i. im August 1846. 49 Seiten, Klein-Quart, arabisch.

(258). Scherhul Amali li Ali el-Kari [3]), d. i. Commentar der Kassidet Amali, gedruckt im Redscheb d. J. 1262,

---

[1]) قواعد فارسيه

[2]) تفسير يس لحمامى

[3]) شرح آلا مالى لعلى القارى

Digitized by Google

(Julius 1846) Octav, 56 Seiten; die Kassidet Amali enthält in 70 Distichen die Dogmen des Islams, der Verfasser derselben ist der Scheich Ebul Hasan Siradscheddin Ali Ben Osman el-Ausi, der arabische Commentator Ali Ben Sultan Ibn Mohammed el-Kari, d. i. der Leser des Korans, gestorben 1016 (1607).

(259). Manſume ſurubi emsal [1]), d. i. gereimte Sprichwörter, gedruckt im Redscheb 1262, d. i. im Julius 1846, Octav, 25 Seiten, eine kleine aber sehr schätzbare Sammlung türkischer Sprichwörter des türkischen Dichters Hiſſi. Die Geschichte der osmanischen Dichtkunst kennt zwei Dichter dieses Namens, welche beide im sechzehnten Jahrhundert lebten, und deren einer Professor unter dem Namen Ssari Memi, d. i. des gelben Memi bekannt, der andere ein gemeiner Soldat war [2]), wahrscheinlich ist der erste der Verfasser der Sprichwörter.

(260). Scherhi ebjatil kjafijet we Dschami [3]), d. i. die Erläuterung der Verse des Kjafijet, d. i. der berühmten Syntax Ibn Hadschib's und des über dieselbe vom grossen Dichter Dschami verfassten berühmten Commentars gedruckt Ende Schewwals 1262, d. i. Ende Octobers 1846, Klein-Octav, 57 Seiten, es sind in Allem 67 Distichen; der Verfasser des Commentars ist Ali Ben Osman von Akscher; an diese kleine Schrift ist unmittelbar ein türkisches Gedicht von 53 Distichen unter dem besonderen Titel Morschid eth-Tholab [4]), d. i. der Leiter der Studirenden mit besonderer Zählung von sechs Seiten angehängt, welches für die Litteraturgeschichte und die Kenntniss des türkischen Unterrichtswesens schätzbar, weil es die Quellenwerke von allen Wissenschaften, welche auf osmanischen Medreseen gelehret werden, angibt; diese Wissenschaften sind: 1. die Lesekunde

---

1) منظومه ضروب امثال

2) تعلمات عموميه

3) شرح ابيات الكافية

4) مرشد الطلاب

Digitized by Google

des Korans nach Dscheſeri und Schathibi, 2. die Grammatik nach den bekannten Compendien des Makſsud, Iſi, Mirah und der Schafije, 3. die Syntax nach der Kjafijet dem Commentare Dschami's und Ossameddin's, 4. die Rhethorik nach dem Mochtassar und Mothawwel, 5. die Logik nach der Eisagoge des Porphyrius, nach den Werken Fenari's, Kara Daud's, Dschordschani's Aamadeddin's und dem Tehſib Teftaſani's; 6. die Polemik nach dem Adabi Mir, Schach Husein und den Randglossen Mesud's; 7. die Philosophie nach Kaſimir, Lari, nach dem Hikmetol-Ain und Seid Mirſa Dschan, 8. die Astronomie nach dem Dschaghmini, 9. die Geometrie nach dem Tesisul-Eſchkjal und Kaſi-ſade; 10. die Wissenschaft der Ephemeriden nach Ulugh Beg und Mirem Tschelebi 11. die Arithmetik Behaeddin's, Ramadhan's, Ibn Dscheli's und Abderrahim's; 12. die Wissenschaft der Erbtheilungen nach Sedschawendi, Nedschmeddin und Seid (Dschordschani); 13. die mystische Zahlenkunde (Ilmi Wikf) nach Mossuli; 14. die Räthselkunde nach Mir Husein; 15. die Prosodie nach Chaſredschi und Andalusi; 16. die Grundlehre der Rechtsgelehrsamkeit nach dem Minar, Ibn Melik, Rehabi, nach dem Telwih, Tewdhih, Hasan Tschelebi, Ibn Kemal, und dem Commentare des Monteha; 17. die Grundlehren der Ueberlieferung nach dem Commentare des Nochbet und der Elfije Ibness-ſsalah's; 18. die Auslegungskunde des Korans nach dem Burhan und Ittikan; 19. die Rechtsgelehrsamkeit, nach dem Multeka und dem Durrer; 20. die Ueberlieferung nach Bochari, Ibn Melik, dem Maſsabih, nach Beidhawi und dem Keschaf; 21. die Dogmatik nach Dschelaleddin und dem Commentare Selkuti's; 22. die persische Philologie aus Schahidi, Hafiſ und dem Manthik eth-thair des Scheich Aaththar; auf die Wissenschaft des Inneren d. i. die Mystik lässt sich der Verfasser, der sich Nedschati nennt, und diese Belehrung im Schewwal 1262 schrieb, nicht ein; er meint diess genüge zur allgemeinen Bildung und räth dem Schüler nur um Gottes willen zu studieren, und nicht um Mufti oder Muderris zu werden, oder um durch die Wissenschaft den Feind zu besiegen.

Digitized by Google

(261). Feraidul fewaid fi bejanil aakaid[1]), d. i. die Zahlperlen der Vortheile in der Erklärung der Glaubensartikel von Ahmed Mohammed Emin, gedruckt Anfangs Silkide 1262, Anfangs November 1846, Klein-Octav, 319 Seiten; ist eine zweite Ausgabe des im Jahre 1219 (1804) zu Constantinopel gedruckten dogmatischen Werkes, welches der Sultanin Chadidsche, Schwester Sultan Selims III. gewidmet ist [2]). Statt des obigen Titels, der auf dem Titelblatte der ersten Ausgabe zu lesen, steht auf der zweiten Ement scherhi, d. i. Commentar des Ich glaube, auch fehlt in dieser zweiten Ausgabe die Zueignung an die Sultanin, welche sich auf der ersten Seite der ersten Ausgabe findet.

(262). Tohfe scherhi muntachab Lebib [3]), d. i. der auserwählte Commentar des Tohfe von Lebib, gedruckt in der Mitte des Monats Silkide 1262 (Hälfte Novembers 1846), Gross-Octav, S. 301, das kleine persisch türkische Glossar Wehbi's ist allbekannt; ein sehr guter Commentar desselben von Ahmed Hajati Efendi erschien zu Constantinopel im Jahr 1237 (1822 [4]); der Verfasser des vorliegenden Lebib Efendi hielt wie er in der Vorrede sagt, diesen neuen Commentar keineswegs für überflüssig zum Nutzen der Anfänger, indem er die für dieselben nöthigen Erklärungen aus dem persischen Wörterbuche Burhani Kathi beibringt. Bei den folgenden in diesem Jahre erschienenen Druckwerken, ist das Monat des Druckes nicht angegeben.

(263). Sejahatnamei Humajun [5]), d. i. kaiserliches Reisebuch, 32 Seiten in Klein-Quart, ist der vom Reichshistoriographen Esaad Efendi verfasste Bericht über die in diesem Jahre von Abdul Medschid bis an die Ufer der Donau unternommenen Reise; mit zwei Chattischerif, eines bei der Abreise, das

---

1) فرايد آلفوايد في بيان آلعقايد

2) In dem im VII. Bande der osmanischen Geschichte gegebenen Verzeichnisse S. 589 Nr. 45.

3) تحفه شرحي منتخب لبيب

4) Eben da Nr. 67.

5) سياحتنامهٔ همايون

andere bei der Rückkunft erlassen und einem von Esaad Efendi auf diese Reise verfassten Gedichte.

(264). Taalimati umumije [1]), d. i. allgemeine Belehrungen, gedruckt am 7. Silkide 1262, d. i. 27. October 1846, Klein-Quart 17 Seiten; eine politische, sehr merkwürdige Belehrung für alle Beamten des osmanischen Reichs über ihre allgemeinen und besonderen Pflichten in den folgenden Abschnitten: 1. von den allgemeinen Eigenschaften die jedem Beamten der hohen Pforte nothwendig, 2. von der Bestimmung und dem Benehmen der Beamten der Verwaltung, 3. von den Pflichten der Finanzbeamten, 4. von denen der Justizbeamten, 5. von der Bestimmung der Mitglieder der höchsten Rathscollegien, 6. von dem Dienste und dem Verfahren der Vorsteher der Gerichtsbarkeiten, 7. Resultat dieser Ermahnungen.

(265). Gharaibol ilal wel ischtikak alel bina [2]), d. i. Seltsamkeiten der Unregelmässigkeiten und der Wortforschung in dem grammatikalischen Tractate Bina; gedruckt i. J. 1262 (1846), ohne Angabe des Monats, Octav, 32 Seiten. Der Verfasser el-Hadsh Ibrahim Ben Mohammed el-Jelwadschi, welcher im obigen Jahre als Muderris an der Moschee Schehfadegan (der Prinzen Söhne Suleiman's des Gesetzgebers) stand, sagt in der Einleitung, dass, als er an der Moschee Sultan Mohammed's (II.) das Bina vortrug, er von einigen Gelehrten um die Erläuterung der in dem Bina befindlichen Anomalien und Abstammung der Wörter angegangen, dieselbe den Schülern zum Besten türkisch verfasst habe; dieses Werkchen zerfällt in zwei Theile, deren erster bis Seite 22 das Bina, die andere von Seite 24—32 die Abwandlungstafeln des Emsile erläutert.

(266). Tefaulname [3]), d. i. das Buch des Loostechens aus den Buchstaben, gedruckt 1262 (1846) nur 7 Octavseiten, es ist bekannt, dass die Morgenländer nach der Weise der

---

[1]) تعلمات عمومیه

[2]) غرایب آلعلال و آلاشتقاق على آلبنا

[3]) تفاولنامه

Sortes Virgilianae mit einer Nadel in den Koran, oder in den Diwan eines Dichters stechen, und je nachdem die aufgestochene Stelle eine günstige oder ungünstige, Etwas unternehmen, oder unterlassen, aber bisher ganz unbekannt ist die in diesem Tefaulname auf der ersten Seite gegebene Anleitung, das Fal aus dem Koran zu stechen, indem hier nicht der aufgestochene Vers, sondern bloss der aufgestochene Buchstabe gilt; nach dieser Anleitung muss der das Fal Stechende zuerst die gesetzliche Waschung verrichten, dann zweitens die Fatiha, d. i. die erste Sure des Korans, die Sure Ichlass, (Sag. Gott ist Einer; Er ist von Ewigkeit; Er hat nicht gezeugt; Er ward nicht gezeugt; Ihm gleich ist keiner); hierauf drittens die Anwünschung zu Gunsten des Propheten (Gott sei dem Mohammed und seiner Familie gnädig, wie Er dem Abraham und seiner Familie gnädig gewesen), und endlich viertens das Gebet: Es ist keine Macht und es ist keine Kraft, als bei Gott dem Allerhöchsten, dem Allergrössten! — hersagen, hierauf wird am ersten Tage des neuen Mondes der Koran mit halbgeschlossenen Augen aufgestochen, oder bloss geöffnet; der erste Buchstabe der siebenten Zeile der Seite zur rechten Hand wird angemerkt, dann wird sieben Blätter weiter gezählt; und wieder der erste Buchstabe des nächten Blattes gemerkt, diese zwei Buchstaben werden dann in dem Tefaulname, das nach den Buchstaben eingetheilt ist, aufgesucht, und der Vers desselben als Ausspruch des Looses auf den vorliegenden Fall angewendet.

Ausser diesen i. J. 1262 (1846) gedruckten Werken sind im selben Jahre noch die folgenden lithographirt erschienen: Das arabische Gebetbuch Hifbol aafam, d. i. die grösste Rüstung, dessen Verfasser Ali Ben Sultan Mohammed von Herat es i. J. 1010 d. H. zu Mekka geschrieben; ein Meisterstück der schönsten heutigen türkischen Calligraphie im Neschi, ohne Seitenzahl 120 Blätter, worauf wir zurückkommen werden.

Der Commentar zum Risalet Birgewi's von Ssadreddin[1]) aus Konia, verfasst i. J. 970 (1562), von schöner Hand lithographirt, aber ohne Seitenzahl und nach Art eini-

---

1) شرح رسالهٔ برکوی لصدرالدّین القونوی

ger morgenländischen Diwane so geschrieben, dass der Text von dem Ende der ersten Seite an den Rand derselben, und von dem Ende des Randes auf die zweite Seite hinüberläuft, 111 Blätter feinen schönen Papieres; dieses ist nun der zweite zu Constantinopel über das Risalet Birgewi's erschienene Commentar, der erste i. J. 1255 (1839), ein Quartant von 279 Seiten ist der Kafifade's, d. i. des Richters Sohns von Constantinopel, dessen eigentlicher Name Ahmed Ben Mohammed Emin [1]).

Risaletul hisab [2]) d. i. arithmetische Abhandlung, d. i. eine türkische Uebersetzung des französischen Werkes Vernier's, Klein-Octav, 192 Seiten, aus der Lithographie der kaiserlichen Schule Aadlije, d. i. der von Sultan Mahmud (dessen Beiname el-Aadli, d. i. der Gerechte), gestifteten; die Anstalt des Steindruckes heisst hier auf dem Titelblatte: lithografia destgjahi, d. i. Fabrik der Lithographie auf der letzten Seite aber des folgenden Werkes mit rein türkischen Wörtern: Steinfabrik der kaiserlichen Druckerei.

Farsi tekellüm risalesi [3]), d. i. Abhandlung persischen Gespräches, sind persische und türkische Dialoge zum Besten der Anfänger im Persischen, 49 Seiten, im Quartformate von Gross-Octav, der Verfasser ist auf der letzten Seite als Fathin Efendi genannt, dem nächsten Herausgeber einer persischen Grammatik für Europäer empfehlen sich diese Gespräche zur nützlichen Aufnahme.

Tachmis-ul-Bordet [4]), d. i. die Bocdet Bussiri's, das berühmte Lobgedicht auf Mohammed, fünfzeilig glossirt, von Makssud Resa, 44 Seiten, Klein-Quart. In der Einleitung, welche die ersten eilf Seiten füllt, theilt der Verfasser die Bordet in zehn Abschnitte ein, welche dann auch an dem Rande des glossirten Gedichtes bemerkt sind und sagt, dass

[1]) In der Liste der Denkwerke Nr. 167 im Journal asiatique quatrième série tom I. pag. 247, wo über die Angabe des Druckjahres und Seiten fehlt.

[2]) رسالة آلحساب

[3]) فارسی تکلم رسالهسی

[4]) تخمیس آلبردة

ihn vorzüglich die fünfzeilige Glossirung dieses Gedichtes vom grossen mystischen Seich Mohammed el-Missri, welcher sich zu Lemnos aufhielt, und dann die siebenzeilige Mohammed en Nahifi's bewogen habe sich an dieser fünfzeiligen türkischen zu versuchen; es gehen nämlich jedem arabischen Verse des Originals vier türkische voraus, zu denen dann der fünfte als Schluss zur fünfzeiligen Strophe passt.

Diwandschei Suleiman Fehim sani [1]), d. i. die Gedichtsammlung des zweiten Fehim [2]), ohne Seitenzahl 26 Blätter; aus dem kurzen Vorbericht lernen wir, dass der Verfasser die Lebensgeschichte persischer Dichter von Dewlet Schah übersetzt, den Diwan des persischen Dichters Ssaib commentirt habe, dass er i. J. 1262 als einer der Codschagan des kaiserlichen Diwans gestorben sei.

Herr Regierungsrath Arneth beschliesst die Lesung von Jod. Stülz's Aufsatz über: „Khevenhiller's Jugend- und Wanderjahre, nach dessen eigenen Aufzeichnungen."

Der Kaiser Matthias beruft 1616 den Grafen Khevenhiller zur Krönung der Kaiserin als Königin von Böhmen nach Prag, wo ihn Klesl zur Reise nach Spanien aufforderte; dann betrieb dieser ihn besonders 1617, und K. begab sich am 16. Februar auf die Reise. Der Graf K. wurde in Augsburg von den Fuggern, in Burgau vom Markgrafen, in Düsseldorf vom Statthalter, und in Antwerpen und Brüssel feierlich empfangen. Am 29. März verliess er Brüssel und kam über Paris am 23. April in Madrid an. — K. sah bald ein, dass es nothwendig sei in Madrid einen beständigen Gesandten zu haben, und schickte hierüber sein merkwürdiges Gutachten ein, welches jedoch Klesl nicht gut aufnahm. Auf 89 Folioseiten behandelte K. den Uskokenkrieg, der durch den Frieden zu Madrid 1617 beendigt wurde. Im Jahre 1618 und 1619 klagte K. wie sehr ihn die Hofkammer beschädige, da sie ihm ein Guthaben vom 1. Februar 1617 — 30. April 1619 von 105,131 fl. 43 kr. nicht auszahle, er

[1]) Fehim der erste ist in der Geschichte der osmanischen Dichtkunst B. III. S. 378.

[2]) ديوانچهٔ سليمان فهيم ثانى

desshalb genöthigt sei alles wegzugeben, seinen Posten zum Schaden für den Dienst des Kaisers zu verlassen und nach Deutschland zurückzukehren. Die Nachricht von der Kaiserkrönung Ferdinand's II. erfüllte ihn mit Freude. Den 30. Juli hat Graf Khevenhiller die „Khevenhiller Histori" angefangen in deutscher, lateinischer und spanischer Sprache zu schreiben, wie in diesem eigenen Buche zu sehen. 1620 wurden K.'s Güter z. B. Kogel von einem nahen Verwandten Karl v. Jörger in Besitz genommen, und als der Pfleger Vorstellungen machte antwortete Jörger: „man frage hier nichts nach Pfleger, Grafen ja selbst dem Kaiser, das sei ein Stände Befehl." 1621 machte K. einen Postritt aus Spanien nach Wien um seine Geschäfte zu ordnen; der Kaiser empfing ihn sehr gnädig und fragte ihn unter andern: Was mit den confiscirten Gütern zu thun sei? K.'s Gutachten bestand darin „dass sie nicht als Eigenthum sondern nur allein zum Nutzgenusse auf Lebensdauer hinzugeben seien". Am 27. December 1621 hatte K. Abschiedsaudienz beim Kaiser, der ihn sehr gnädig behandelte. K. ging über Linz, München, wo ihm Herzog Maximilian von Baiern eine sehr lehrreiche Denkschrift für Spanien mitgab, und langte den 1. März in Madrid an. K. sandte immer einen Jahresbericht über die wichtigsten Ereignisse am spanischen Hofe; der von 1622 enthält eine Characteristik zweier Minister, des Don Baltasar Zuñiga und des Grafen von Olivarez. Mit 1623 hören diese Aufzeichnungen auf. —

Die Classe beschliesst, diesen Aufsatz in dem „Archiv der historischen Commission" abdrucken zu lassen.

Herr Regierungsrath Chmel liest einen Bericht über die Leistungen des historischen Vereins zu Bamberg, insbesondere über die:

„Quellensammlung für fränkische Geschichte, herausgegeben „von dem historischen Vereine zu Bamberg." Baireuth, 1849. 2. Hefte. 8.

Unter allen deutschen Ländern hat Baiern seine vaterländische Geschichte seit beinahe 100 Jahren am sorgfältigsten gepflegt. Die Münchner Akademie der Wissenschaften, vor 90

Jahren gestiftet (28. März 1759) hat dieselbe auf die kräftigste Weise gefördert. Die Monumenta boica haben zu einer Zeit, wo alle übrigen Landschaften die Geschichte ihres Vaterlandes wenig beachteten, reichen Stoff an Urkunden und urkundlichem Apparat geliefert. Die Regesta boica haben einen beträchtlichen Theil des Münchner Staats-Archives dem Forscher namhaft gemacht, und die Abhandlungen der Akademie die schönsten Vorarbeiten mitgetheilt. In Baiern entstanden zuerst historisch-archäologische Vereine, welche es sich zur Aufgabe machten, zu sammeln und aufzubewahren, was aus der Vorzeit erübrigte. Ihr Wirken wurde meist durch periodische Schriften einem grösseren Kreise fruchtbar gemacht. —

Unter diesen historischen Vereinen ist der zu Bamberg keiner der letzten, wenigstens sind seine Sammlungen sehr reich in einzelnen Zweigen, auch seine Publicationen sind verdienstlich.

Da über sein Wirken bereits 12 Berichte ausgegeben worden sind, wollen wir einen Blick auf dieselben werfen, da die Geschichte des ehemaligen Hochstiftes Bamberg jedenfalls für die österreichischen, namentlich die kärnthnerischen Geschichtsforscher von grossem Interesse sein muss. — Das Bisthum Bamberg hatte in Kärnthen bedeutende Besitzungen, unter denen Wolfsberg und Villach die bekanntesten. Auch seine Bergwerke waren ergiebig [1]). —

Der erste Bericht erschien 1834. Er enthält ausser der Geschichte der Entstehung des Vereins (Stifter der k. Archivar Oesterreicher) und der Verfassung und Verwaltung desselben, die bisherigen Leistungen und in kurzer Zeit zusammen gebrachten Sammlungen, auch die Angabe mehrerer eingesendeten literarischen Arbeiten und unternommener Ausgrabungen; das Gedächtniss der verstorbenen Mitglieder Schellenberger und Rupprecht wird passend verewigt.

---

[1]) Früher hatte Bamberg auch in Oesterreich ob der Enns, im Traunkreise und Hausruckkreise, auch im Lande unter der Enns, nicht unbedeutendes Besitzthum *). Vergl. zum Beispiele: Fontes rerum austr. II. Abth. Bd. I. S. 201. (von 1278). Wie nothwendig wäre es, darüber genaue Forschung anzustellen, die neueren Topographen melden davon gar nichts. —

*) Siehe das interessante Recht der Bamberger Ministerialen bei Fürth. S. 509 und 510.

Digitized by Google

Der zweite Bericht erschien 1838. 92 S. Octav.

Unter den Acquisitionen erscheint S. 51. Handschrift „1629. Juli $^{27}/_{8}$. Protocoll der Ritterschaft zu Hollfeld aufgenommen: Hertzog zu Fridlandt besteht darauf, dass statt 1½ Compagnien die 6 Ritterorte 3000 R. Thaler für Alles und Alles monatlich nach Schweinfurt liefern sollen u. s. w." (Nr. 80).

„1759. Extract und Ausweis der Gebühren für das Hoch„stift Bamberg von den Ausständen der Unterthanen bey den „gewesten Herrschaften in Kärnthen 14,771 fl. 27¾ kr. (Nr. 88).

„Kaiser Karl's VI. Urkunde über die Standeserhöhung der „H. von Aufseess zu Reichsfreiherrn von wegen der besondern Ver„dienste der Familienglieder um das Reich, vorz. d. bamb. Bisch. „Frid. (1421—1432) und eines Kreisobersten, ertheilt dem Carl „Sigmund zu Bamberg und Würzburg, Domdechant und Jubil. „sein. Bruder Alex., und deren Vetter Carl Fridrich mit 2 Brü„dern Dietr. Henrich, Carl Henrich, und deren Vetter Henrich „Christoph, nebst erneuertem auf Pergament mit Farben fein „gemalten Wappen. Wien 24. Nov. 1714. (Copie, Orig. im „Freyenfelser Archive) (Nr. 94).

Auch manches unter den Porträten, Kupferstichen und Münzen.

Mit dem zweiten Berichte ward zugleich ausgegeben: Jakob Ayrer's bamberger Reim-Chronik, vom Jahre 900—1599, zum ersten Male herausgegeben, und mit Anmerkungen versehen von Joseph Heller. Gedruckt auf Kosten des historischen Vereines zu Bamberg. 1838. 103 S. Im Vorbericht literarische Nachweisung über Ayrer. — Grossen Werth hat diese Reimchronik nicht, jedenfalls sind die Noten besser als der Text. —

Der dritte Bericht erschien 1840. 124 S. Octav. Wir bemerken unter den Acquisitionen (Handschriften) (118): Rede des österreichischen Commissärs an das Domkapitel (zu Bamberg) bei der Wahl des Fürstbischofs Franz Conrad von Stadion im J. 1753. Sehr viele Münzen. Den Verzeichnissen folgt: Inventar und kurzer Bericht über sämmtliche Alterthums-Gegenstände aus den heidnischen Grabhügeln in 15 Orten der Pfarreien Ebensfeld, Klenkheim, Uetzing, Kirchschletten, Wodendorf, Arnstein, Issling, Marktgraiz. Geöffnet auf eigene Kosten in den Jahren 1836—1839 vom Pfarrprovisor L. Hermann. S. 61—83

(372 Stücke). Herr Hermann hat eine bedeutende Alterthümer-Sammlung, die er mit vieler Sorgfalt geordnet hat.

Diesem Aufsatze schliessen sich an die Geschichten von vier Pfarreien, Büchenbach (vom Pfarrer Goldwitzer S. 86), Pettstatt (vom Pfarrer Rascher S. 103), Ebensfeld (vom Pfarrprovisor Hermann S. 106) und Kleukheim (von demselben S. 111—115). Dann „Geschichtliche Nachrichten über den „Filialort Oberbrunn, der Filialort Prächting und die Fi„lialkirche Han, über die St. Valentinus-Capelle bei Unterlei„terbach, zur Pfarrei Ebensfeld gehörig, aus Pfarr-Acten, „Monumenten und Sagen gesammelt von L. Hermann, Pfarr„provisor zu Issling" (116—124). — Schätzenswerthe Beiträge zu einer tüchtigen Topographie Baierns.

Der vierte Bericht ward im Jahre 1841 ausgegeben. XL. u. 192 S. S. 8°. Nach der Geschichte des Vereins und der Angabe des Zuwachses, der den Sammlungen zu Theil wurde (seit der dritten Berichterstattung wurden erworben: 185 Druckschriften, 11 Urkunden, Handschriften, Abschriften, 75 Münzen, 37 Kupferstiche, Steindrücke, Holzschnitte, Zeichnungen, Gemälde, Karten und Pläne, 9 antiquarische Gegenstände verschiedener Art), folgt ein höchst verdienstliches und werthvolles „Verzeichniss von bambergischen topographisch-historischen „Abbildungen in Holzschnitt, Kupferstich, Lithographie etc. „mit historisch-artistisch-literarischen Notizen, von Joseph Hel„ler. Gedruckt auf Kosten des historischen Vereines zu Bam„berg. 192 S." — Zuerst führt Heller 88 Landkarten von Franken an, unter diesen hebe ich hervor als für Oesterreich von besonderem Interesse Nr. 75. Die sogenannte grosse preussische Kriegskarte von Franken. Sie besteht aus 8 Regalbogen, und hat auf dem ersten folgenden Titel: „Ausführliche, „in Form eines Diarii abgefasste Relation der von Sr. k. Ho„heit dem Prinzen Heinrich gegen die feindlich österreichische „und mit derselben combinirte Reichsarmee im Monat Mai 1759 „ausgeführten glücklichen Expedition in Francken." Auf dem dritten Blatte ist: Maj. und Ing. Petri, als Verfasser angegeben. Unter den Specialkarten ist bemerkenswerth Nr. 119: „Nova et „accurata Carinthie Ducatus Tabula geographica, in Superiorem „et Inferiorem divisa cum insertis partibus Archiepiscopatui

Digitized by Google

„Salisburgensi propriis nec non Dynastiis aliquot, quae tempore „S. Henrici imperatoris circa A. 1007 Episcopatui Bambergensi „titulo accesserunt, in lucem edita a Jo. Bapt. Homanno etc. Ldk. F. Auf dieser schönen Karte sind die bambergischen Orte sehr genau angegeben. Sie befindet sich in Homanns Special-Atlas von Deutschland. 1735. Nr. 6. — Unter den Abbildungen Nr. 413. Abbildung des Grabdenkmals des Gaugrafen Adalbert von Babenberg (hingerichtet zu Theres am 27. Febr. 905), welches sich ehemals in dem Kloster Theres befand, und auf Verwenden des Vereins für Herstellung der Altenburg um 1826 unter der Thorhalle dieser Burg angebracht wurde. Es ist 1724 von dem würzburg. Bildhauer Wagner gefertigt, und stellt den Grafen geharnischt dar. Dieses Costüm aber ist so unrichtig, wie die 4 Ahnenwapen und die Inschrift. Oetter gibt in seiner Wapenbelustigung 1762. St. 4. S. 75 eine treue Abbildung hievon in Kupferstich, in 4°. Oben steht, aus Siegeln und andern Monumenten erläutert: Z. Die Schrift auf der Tafel heisst: ANNO DOMINI 908 | OBIIT NOBILIS ADELBERTVS DE BABEN- | BERG QVI HIC IACET INCINERATVS MONASTE | RII HVIVS FVNDATOR OPVM QVONDAM DA | TOR CVIVS ANIMA REQVIESCAT CVM SAN- | CTIS. AMEN. | RESTAVRATVM MDCCXXIV.

„Dass Adelbert in der Nähe seines Schlosses Theres enthauptet wurde, unterliegt wohl keinem Zweifel; unrichtig ist aber, dass er das Kloster daselbst stiftete, wie es in der Inschrift des Monumentes heisst; denn der zweite bambergische Bischof Suidger, nachmals Papst Clemens II., gründete es, wie dessen Bulle vom Jahre 1047 beweist. Die Geistlichen liessen bald hernach ein Denkmal für Adelbert fertigen, welches aber im Bauernkriege 1525 zerstört wurde. Mahlmeister, der letzte Prälat zu Theres, theilte mir hievon eine alte Zeichnung in Folio mit, welche ich durch den Maler Rupprecht copiren liess. Es zeigt den Ritter geharnischt auf einem Löwen stehend, in der Rechten die Fahne in der Linken den Schild mit dem Adler haltend, in den Ecken die 4 fingirten Ahnenwapen; oben die Schrifttafel: Anno Domini IXCVIII obiit u. s. w. Auch die Nummern 414—418 beziehen zich auf Abbildungen dieses oder ähnlicher Monumente.

Nr. 597 * Oelgemälde in der Pfarrkirche zu Hallerndorf, im ehemaligen bambergischen Amte Bechhofen, stellt

Digitized by Google

das im 30jährigen Kriege bei Hallerndorf vorgefallene Gefecht (18—28. Mai 1632) vor. — (Vergl. Chemnitz I. 46. §. 22, Abelin II. 567, Murr Beitr. z. Gesch. des 30jährigen Kriegs, S. 53, Haas I. 192.). Bamberg. Truppen mit Kroaten gegen Schweden und Brandenburger. —

Nr. 772. O. Plan der kaiserlichen königlichen combinirten Reichs-Executions-Armee, unter Commando Sr. fürstl. Durchlaucht Herzog Friedrich von Zweybrück, wie solche im Monat May Ao. 1759 bey Nürnberg gestanden. U. Heres Weigelii Senioris excud. Johann David Tyroff fec. Kupferst. Quer-Fol.

Von ganz besonderm Interesse für uns ist die Rubrik: Ansichten von Städten, Orten, Klöstern und Burgen mit ihren Merkwürdigkeiten, welche zum Bisthume Bamberg gehörten, aber schon vor der Säcularisation von ihm getrennt wurden. S. 127—149. (Nr. 837—987). Von S. 139—149 (Nr. 960—985). Kärnthen und Oesterreich.

S. 139. „Als Heinrich der Hinkende, Herzog von Bayern „und Kärnthen, am 6. Juni 1002 zum deutschen Kaiser aus„gerufen wurde, übergab er dem Bruder seiner Gemahlin, Hein„rich IV. Grafen von Luxenburg die Herzogthümer Baiern und „Kärnthen; von letzterem behielt er sich aber zwei Grafschaf„ten vor: *a)* in Oberkärnthen von der Ebene Villach's bis in „die Schluchten der karnischen Kalkfelsen, durch welche sich „die Fella windet, um sich mit dem Tagliamento zu ver„einigen; *b)* in Unterkärnthen von dem westlichen Abhange der „Choralpen durch die Fluren und Triften, an der Lavant, bis in „die Klemme nach Reichenfels; beide bildeten eine fast zusam„menhängende Provinz, die zu Seebach und Rennstein am lin„ken Ufer der Drau anfing, und in der Länge von 12 Stunden „bis Pontafel in einer südwestlichen Richtung spitzig auslief." Schon 1007 schenkte er dieselben seinem neu errichteten Bisthume Bamberg. Später bestanden diese bambergischen Güter in: Burg Villach mit der Stadt und dem Bleiberge, Hermannsperg, Föderaun an der Gail bis an den Krainberg, Kanal mit dem Blei- und Galmeibergwerke in Raibl, Strassfried und Kienburg, Feldkirchen mit dem Burgfrieden, der Abtei Arnoldstein und St. Katharina, im

Digitized by Google

Ganzen mit 27,832 (?) Bewohnern. Sie gehörten unter die schönsten Besitzungen des Bisthums Bamberg im Auslande, indem der Boden sehr fruchtbar ist, und der Bergbau höchst ergiebig war, insbesondere die Bleiberge zu Raibl, welche von 1553 an fast jährlich 5700 Zentner lieferten. Vom Jahre 1555 bis 1600 wurde sogar auch Silber und Gold gewonnen. Den Wohlstand der Bewohner vermehrte noch die alte Handelsstrasse von Venedig durch Villach. Nach der Verordnung des Fürstbischofs Werntho 1328 führte die Regierung und Verwaltung von Kärnthen (bambergischen Antheils) der Statthalter oder Vicedom. Er hatte einige Räthe zur Seite, und entschied als oberste Behörde über die gewöhnlichen Angelegenheiten. Nur über Gegenstände von vorzüglicher Wichtigkeit wurde die Entscheidung von Bamberg eingeholt. Oesterreich geizte schon lange nach dem Besitze des bambergischen Kärnthen, und bot Alles auf, die Rechte des Bisthums zu schmälern; fast gezwungen wurde dasselbe, dass es 1674 unter der Regierung des Fürstbischofs Peter Philipp von Dernbach die Landeshoheit an Oesterreich für eine jährliche Abgabe von 40.000 fl. abtrat. Endlich wurde unter der Regierung des Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim 1759 dasselbe an Oesterreich käuflich für den geringen Preis von 1,000,000 fl. als ewig unzahlbares Capital von 40000 fl. Zins überlassen. Oesterreich gewann diese Summe in wenigen Jahren allein aus den Bleibergwerken.

Heller führt in der Note S. 140 auch die ihm bekannt ge wordenen Vicedome (von 1244—1759) an.

Die Abbildungen, welche Heller aufzählt, sind aus Valvasor oder Merian, eine bei Primisser.

Aus den bambergischen Besitzungen in Oesterreich führt Heller nur Attersee (eigentlich Schörffling und Kammer am Attersee), Kirchdorf aus Merian und Mattighofen aus Wenning an.

S. 149—152. (Nr. 988—1013). „Ansichten von Klöstern, welche von bamberger Bischöfen ausserhalb des Bisthums gestiftet worden sind." Darunter Arnoldstein, Gricken in Kärnthen.

S. 152—155. „Ansichten von Gebäuden, welche bamberger Künstler ausserhalb des Bis-

Digitized by Google

thums aufgeführt hab.en." Der ausgezeichnete Architect Johann Leonhard Dinzenhofer, welcher die Stelle eines fürstlich bambergischen Baumeisters von 1697 bis 1727 bekleidete, war wahrscheinlich zu Prag geboren.

S. 164 — 166. Fürstlicher Personen-Einzug, Ehrenbezeigungen bei deren Anwesenheit, und Leichen-Conducte. Darunter Nr. 1176. „Oben: Eigentli-„cher Abriss und Contrafactur der Procession und Begleitung der „Leich und todten Cörpers Weiland etc. Kriegsobersten Jacob „Bauer von Eiseneckh etc. Bambergischen und Würzburgischen „Rath etc. Unten: Trommelschlager, sambt etlichen Befehlshabern „etc. H h. Ihr F. G. Leibkutschen, und eine grosse Anzahl Volks. „Durch Georg Wechter inventirt und gradirt zu Bamberg den „29. July Anno 1621. Querfolio. — Johann Jacob Bauer von „Eiseneck war Oberst über die fränkischen Ligatruppen, und trug „vorzüglich dazu bei, dass die Schlacht auf dem Weissenberge bei „Prag am 8. November 1620 gewonnen wurde. In dem Treffen bei „Weidhausen zwischen den Truppen Tilly und Mansfeld am 18. „Juli 1621 wurde Bauer von Eiseneck durch eine Kugel getödtet. „Sein Leichnam wurde über Bamberg, woselbst obiger Zug statt-„gefunden, nach Würzburg gebracht und im Kreuzgange des Do-„mes beigesetzt; sein Bruder liess ihm durch den Bildhauer Mi-„chael Kern ein schönes Denkmal setzen."

S. 166 — 173. „Darstellungen, welche sich auf Kriegs- und Friedensereignisse beziehen." Nr. 1190. O. Eigentliche Delineation der kays. und böhmischen Schlachtordnung auf dem Weisenberg bei Prag. Anno 1620. Kupferstich gr. Folio. Im Theatrum Europ. 1 Theil. (Die fränkischen Liga-Truppen 8000 M.) Eben so Nr. 1191, 1192; „Berennung Bambergs „und Vertreibung der Schweden unter Feldmarschall Horn (29. „Februar 1632), Tillys schlauer Marsch durch einen Wald, „Ueberrumplung und Niederlage der schwedischen Avantgarde un-„ter dem Obersten Bilau. Der tillysche Oberst Fahrenbach ersteigt „die feindlichen Retranchements." — Dieses grosse schöne Oelgemälde befindet sich auf der Tillysburg bei Enns. — Nr. 1194. O. „Aigentliche abbildung dess Fried- und Freuden-Mahls, welches der „durchleuchtigste Hochgeborne Fürst und Herr, Herr Carol Gustav

Digitized by Google

„Pfaltzgrav bey Rhein etc. nach abhandlung der Praeliminar Trac-„taten, in etc. Nürnberg auff dem Rathhaus Saal den 25. September, „anno 1649 gehalten; und seind die dabei sich befundene — Gäst „in folgender Ordnung gesessen, als 1. wegen Röm. Kais. Maj. „des Herrn Duca d'Almasi etc. — 13. Bamberg: Herr Johann „Christoph Götzendörffer etc. etc. Wolffgang Kilian sculpsit. „Nürnberg bei Jeremia Dümlern. Besteht aus 2 Platten; sehr gross, „Querfolio. — Dieses Bild malte Joachim von Sandrart im Auf-„trage des schwedischen Feldmarschalls Wrangel, und erhielt dafür „2000 rheinische Gulden und eine 200 Dukaten schwere goldene „Kette; derselbe schenkte es dem Rathe zu Nürnberg, wo es sich „noch befindet."

S. 176. „Abbildungen von Grabdenkmälern für Bamberger, welche sich ausserhalb des ehemaligen Bisthums befinden." — Zu Spital am Pyhrn in Oberösterreich, bekanntlich eine bischöflich - bambergische Stiftung, jetzt leider fast schon Ruine. Zwei Bischöfe (Fridrich der dritte, von Aufsess, stirbt 25. Februar 1440 und Johann Georg Fuchs von Dornheim, st. am 29. März 1633) daselbst begraben. — Der Freiherr Hans von Aufsess zu Unteraufsess hat in seiner Sammlung eine alte Zeichnung nach dem Grabdenkmale des Bischofs Friedrich zu Spital; es stellt denselben stehend dar mit der Infel auf dem Haupte, in der rechten Hand den Bischofsstab, in der linken ein Buch haltend; rechts oben ist das bamberger, unten sein Familienwappen; aussen in der Vierung herum steht: Anno dni. m. cccc. Quadragesimo fer. tert. apost. Mathye. obijt Reverendus in xpo pater dns. Fride. De Aufsesz. quonda. Bambergensis eclesi Epus. hic Sepultus. cui' anima requiescat in pace.

Zu Wien. Grabmal des Bischofs Fridrich Nausea bei Ogesser (Stephanskirche). Vgl. Sitzungsberichte der k. Akademie, Heft V (1849) S. 36—38.

Zu Würzburg: Nr. 1283. Unten: Joh. Jac. Bauer von Eiseneck, fürstbischöfl. Würzburg. Kriegs-Oberst. J. G. Bergold gez. Lithogr. 8. Im Archiv des histor. Vereins für den Untermainkreis, Wzb. 1833. Ist nur die Statue dieses berühmten liguistischen Generals, welche sich in einer Nische an seinem Grabdenkmale in dem Kreuzgange zu Würzburg, gefertigt von M. Kern, befindet. Dasselbe hatte folgende Inschrift auf einer Erztafel, welche

Digitized by Google

aber entwendet wurde: „Memoriae ac piis manibus Jacobi Baur „ab Eiseneck, infracti animi herois, qui Bamberg. et Wirtzburg. „Episcopatuum principis auspiciis sub Serenissimo Bojorum duce „Maximiliano franconicam legionem pro Deo et Cesare, contra „imperii perduelles gloriose duxit ac tandem post diversa in Hun„garia, Belgio, ipsaque Bohemia obtenta trophaea, dum Erne„stum Mansfeldium pravo ingenio, illaudata effugia quaeritantem, „invicto animo prope Weidhausen, vallo Eijcere aggreditur, glande „ex insidiis ictus, publico luctu, generosum Deo creatori suo „reddidit Spiritum XVII Cal. Sextilis, anno MDCXXI aetatis suae „XL. Christianus S. Caes. Maj. itemque Bamb. et Wurtzb. prin„cipum Consiliarius, frater germanus moestissimus p. anno „MDCXXIII."

Ueber die bambergischen Münzen und Medaillen hat Heller eine eigene Schrift herausgegeben: Die bambergischen Münzen, chronologisch geordnet und beschrieben. Bamberg 1839.

S. 187. Wapen. *Nr. 1312. Oben: des hochlöblichen „kaiserlichen Stifts Bamberg vier churfürstliche Oberenpter, auch „Churfürsten Fürsten, Prelaten, Graffen, Hern und Adlicher Lehen„leuth Wappen etc. Unten: Gedruckt durch Anthonium Horitz „zu Bamberg Anno 1603. Auf dieser aus mehreren Blättern zu„sammengesetzten grossen Tafel befinden sich 325 Wappen in „Holzschnitt; sie ist von der grössten Seltenheit; bis jetzt „wurde mir nur das einzige Exemplar im hiesigen (bambergi„schen) Archive bekannt. Der Verfasser dieser Arbeit war der „Lehenprobst, fürstl. Kanzlei-Secretär Daniel Buttel."

S. 188. Stammtafeln. S. 189. Fac-similes. S. 192. „Abbildungen, welche Bambergern dedicirt wurden."

Wir können nicht unterlassen, den sehnlichsten Wunsch hier wiederholt auszusprechen, dass sich ein unterrichteter Sammler und Forscher finden möge, der zum Beispiele über Wien und seine Denkwürdigkeiten ein ähnliches Verzeichniss zusammenstellte. Welch ein Schatz wäre dafür zusammenzubringen. Ohne Zweifel das zehnfache dieses bambergischen. Welcher Gewinn für die vaterländische Kunst- und Literaturgeschichte!

Der fünfte Bericht erschien 1842. VI. 39 S. und zugleich ward beigegeben: Die heidnischen Grabhügel Oberfran-

Digitized by Google

kens in den Landgerichts-Bezirken Lichtenfels, Schesslitz und Weissinain, geöffnet und beschrieben von Lukas Hermann. Mit 14 Steindrucktafeln (182 Abbildungen). Die Zusammenstellung sehr zweckmässig und succinct, jedoch die Lithographien grässlich. — 171 S. 8.

Der sechste Bericht ward 1843 ausgegeben. 112 S. 8. Unter den Beilagen ist hervorzuheben: III. Beitrag zur Urgeschichte Bambergs vom k. Bibliothekar Jäck. S. 49—64 (Notizen von 803—1006). IV. Berichtigung einer Behauptung des Archivsbeamten Georg Ludwig Lehnes: „Dass das Geschlecht derer von Raueneck längst erloschen sei," durch den Abkömmling derselben G. K. W. Müller von Raueneck. S. 65—67. *V. Beilage: „Einige Nachrichten über die fürstbischöfl. Hofbuchdrucker zu Bamberg." S. 68—86. Von J. Heller. Ueber eine grosse literarische Seltenheit, ein Bamberger Druck o. J. „Der paurn lob" (beschrieben und vollständig abgedruckt). S. 87—92. VI. Beilage: Beiträge zur Geschichte des gesammten Medizinalwesens im ehemaligen Fürstenthume Bamberg. Von J. Heller. S. 94—99. Mit 5 historischen Beilagen. Interessant.

Der siebente Bericht, vom J. 1844, enthält XLV und 319 S. nebst 2 Tafeln Münzen und 1 Tafel Schriften-Abbildungen. Die Beilagen enthalten: I. Fortsetzung der „Beiträge zur Urgeschichte Bambergs aus Urkunden und gleichzeitigen guten Chronisten vom VIII. bis zum XVI. Jahrhundert, verfasst vom k. Bibliothekar Jäck." S. 1—44. Vom J. 751 — 1102. II. *„Die Münzkunde Bambergs im Mittelalter, vom Particulier Philipp Meyer, Doctor der Rechte. (Mit 2 Tafeln von Abbildungen der bezeichneten Münzen.)" S. 45—59. III. Antwort des Dr. Adalbert Friedr. Marcus zu Bamberg vom 29. September 1789, als Leibarztes an den Bischof Franz Ludwig von Erthal zu Würzburg, in welcher er die Bewohner Bamberg's entschuldigt, bei der Wahl des Domherrn Joh. Phil. Ant. Fr. v. Schaumberg zum Domdechante einen grossen Aufzug, und während des Trinkens von 8 Fuder Wein zu oft Vivat gerufen zu haben. Der Gewählte war nämlich nicht nur aus einer Bamberger Familie, sondern hatte sich auch während seines ganzen Lebens auf vielfache Weise beliebt gemacht; daher die Eifersucht Bischof Franz

Digitized by Google

Ludwigs kam. S. 60—66. — Nun folgt: Vollständiger Auszug aus den vorzüglichsten Calendarien des ehemaligen Fürstenthums Bamberg von Caspar Anton Schweitzer, Curatus. S. 67—319. Mit einer Tafel: (Schriftmuster aus den vorzüglichen Calendarien des Bisthums Bamberg vom XII. —XVI. Jahrhundert).

A. Calendarien des Domstiftes (5) B. Calendarium des Klosters Michelsberg. C. Calendarium des Stiftes St. Stephan. D. Calendarium des Stiftes St. Gangolph. (3.) E. Calendarium des Stiftes St. Jacob. F. Calendarium des Stiftes Banz. G. Calendarium des Klosters Langheim. H. Calendarium der Karmeliten. I. Calendarium des Klosters Neunkirchen am Brand. K. Calendarium des Chorherrnstiftes St. Martin zu Forchheim. (Calendarium des Franciskaner-Klosters fehlte, so wie von mehreren anderen (H, I, K) nur Bruchstücke oder Auszüge benützt werden konnten). Eine eben so mühsame als verdienstliche Arbeit, welche die Geschichte der geistlichen Comunitäten durch die vorkommenden Notizen und Stiftungen (Jahrtäge, Schenkungen u. s. w.) nicht wenig beleuchtet. Natürlich gewinnt auch die Geschichte der Adelsgeschlechter. Es hat hier ein mit der Seelsorge beschäftigter Weltgeistlicher einen Beitrag geliefert, wie er sonst von unbeschäftigten Klostergeistlichen zu erwarten wäre. — Und in Gegenden, wo Klöster noch existiren, sind solche Beiträge doch sehr selten.

Der achte Bericht erschien 1845, LVI. 96 und 131 S. 8. Wir bemerken mit Vergnügen die Zunahme der historischen Arbeiten, welche dem Vereine eingesendet wurden. Auch die Sammlungen erhielten bedeutenden Zuwachs (215 Druckschriften, 84 Urkunden, Hand- und Abschriften, 25 Kupferstiche, Steindrücke, 170 Münzen und Medaillen, 5 antiquarische Gegenstände). S. XLIII. Interessante Nachricht von einer Handschrift des aus dem Nachlasse des bekannten Historikers Dr. Hartmann Schedel, in der k. Central-Bibliothek zu München (Papiercodex): „Liber antiquitatum cum Epitaphiis, Epigrammatibus, ac plerisque aliis oblectatione et laude dignis. 1504" in fol. Schedel stellte in diesem Manuscripte alle auf seinen Reisen in Italien, der Lombardei, in Deutschland, den Niederlanden ge-

Digitized by Google

sammelten Inschriften an Denkmälern, Grabmälern, Lob- und Zeitgedichte auf merkwürdige Personen, besonders auf fränkische, zusammen, und schmückte es mit verschiedenen Zeichnungen und fünf höchst seltenen Kupferstichen von Barbari aus. Darunter Bl. 177—192 Nachrichten über Padua, Bl. 194—202 über Venedig Bl. 203 über Conegliano, Bl. 204 über Treviso, Bl. 212—219 über Mailand. Heller sagt: „Ueberhaupt verdiente „dieses Manuscript von einem kenntnissreichen Alterthumskun„digen (Archäologen) genau aufgenommen zu werden; er würde „bestimmt viel merkwürdiges Neues darin finden." — S. XLIX. „(VII. I.) Bambergische Geistliche in dem Nekrologium des hildesheimischen Domstiftes. Mitgetheilt von E. F. Mooyer in Minden. S. LII. (II). Auszüge aus einem Nekrologium des bambergischen St. Jakobstiftes. — Die Beilagen dieses achten Berichtes enthalten: I. Fortsetzung der Auszüge aus Urkunden und gleichzeitigen Chronisten zur Geschichte Bambergs, verfasst von H. J. Jäck, k. Bibliothekar zu Bamberg. Im J. 1009—1139. S. 1—52.

II. * „Verzeichniss von bambergischen Porträts in Holzschnitt, Kupferstich, Lithographie etc., mit historisch-artistisch-literarischen Notizen von Joseph Heller. S. 53—96. A. Bischöfe und Fürstbischöfe, als Landes-Regenten des ehemaligen Fürstenthums Bamberg. S. 53 — 91. (153 Nummern.) B. Bildnisse derjenigen Personen, welche in den zum Bisthume Bamberg gehörigen Besitzungen, zu welchen auch ein Theil von Kärnthen gezählt wird, geboren worden, gestorben sind, oder längere Zeit verweilten oder auch Lehengüter besassen. Sie sind nach den Familien-Namen alphabetisch geordnet; nur Glieder regierender Häuser oder geistliche Regenten sind nach den Taufnamen eingereiht. S. 92—96. (154—160.) Schliesst sich an das dem vierten Berichte beigegebene Verzeichniss an."

III. * „Das öffentliche Leben der Landgemeinden des ehemaligen Fürstenthums Bamberg, oder: Innere Geschichte des Dorfes Gaustatt. Ein Beitrag zur deutschen Rechts- und Sittengeschichte. Von Dr. Adam Martinet, k. Professor. S. 1 bis 131. Voraus geht die documentirte Chronik des Dorfes Gaustatt von 1136—1802. Eine sehr ansprechende Arbeit. Im Vor-

Digitized by Google

worte sagt Herr Martinet: „Was den Verfasser veranlasst hat, die innere Geschichte des Dorfes Gaustatt" zu schreiben, ist theils die Neuheit des Gegenstandes selbst, indem ausser den nothdürftigen und höchst mangelhaften Nachrichten von Pfeufer und Schuberth, gar nichts über das innere Leben einer deutschen Gemeinde im ehemaligen Fürstenthume Bamberg vorhanden ist; theils das Verlangen, die deutschen Sitten- und Rechtszustände der Vorzeit bis in die unendlich vielen Einzelnheiten einer Gemeinde hinab zu verfolgen und zu sehen, wie sich auch der innere Haushalt jedes grössten deutschen Lehenstaates in den erscheinenden Unbedeutenheiten einer deutschen Gemeinde innerhalb des Lehensverbandes ganz getreu abspiegelt; theils endlich sehr würdige und fähige Curatgeistliche unserer Erzdiözese dadurch zu ermuntern, ähnliche Sammlungen und Ausarbeitungen zu unternehmen, wie Herr Curatus Schweizer in der Herausgabe der Nekrologien und wie unlängst Herr geistlicher Rath Dr. Haas in seiner „Geschichte der Pfarrei St. Martin" solche in vielen Beziehungen an Neuheit und Reichhaltigkeit der Thatsachen ausgezeichnete Sammlungen und Geschichten geliefert haben. Denn nur auf diesem Wege von so dokumentirten Spezialgeschichten und Monographien der Dörfer und Städte und ihrer Stiftungen kann erst eine gründliche und vollständige Universalgeschichte des ehemaligen Fürstenthums Bamberg entstehen. — Unter den 10 Beilagen ist von besonderem Interesse Nro. 1. „Dorffs- und Gemein-Ordnung zu Gaustatt, anno 1583" S. 105—110. Vom Abte Veit von St. Michaelsberg. — Möchten ähnliche Arbeiten auch bei uns geliefert werden.

Der neunte Bericht erschien 1846. XXXII. und 244 S. 8... (so wie der achte von Herrn Thiem, Conservator...) Fortwährend steigende Theilnahme. — Die Beilagen enthalten: I. * Fortsetzung des Verzeichnisses von bambergischen Porträts in Holzschnitt, Kupferstich, Lithographie etc. mit historisch-artistisch-literarischen Notizen von Joseph Heller. S. 1 bis 96 (Nro. 160 — 594). (Nro. 363 und 364).

Georg Gelmann, geb. zu Rust in Ungern 1605, hielt sich lange Zeit zu Nürnberg als Wundarzt auf, da er sich

Digitized by Google

aber zu den Weigelianischen Grundsätzen bekannte, drang die Geistlichheit darauf, dass er die Stadt verlassen musste. Er begab sich nach Bamberg, wo er von dem gelehrten Fürstbischofe Melchior Otto Voit von Salzburg nicht nur sehr gut aufgenommen, sondern ihm auch die Stelle eines Oculisten, Schnittarzt, Chirurgus und Wundarzt, wie er sich selbst ausdrückt, für das ganze Fürstenthum verliehen, und vollkommene Gewissensfreiheit gewährt wurde. Er war sehr beliebt, hatte eine starke Praxis, und starb zu Bamberg 1672.

Nro. 394. Unter: Hanns Grässl, dess Raths zu Villach, in Kärnthen, Anno 1517. Im halben Leibe. 4. — Grässl Jakob. Waldau in seiner Geschichte der Protestanten 1784. Th. 2. S. 561 und v. Hormayr in s. Archiv 1827. S. 268) sagen, dass er ein wohlhabender Kaufmann zu Villach gewesen, und da er, als Protestant, wieder zum Katholizismus zurückkehren sollte, vorgezogen habe, nach Nürnberg auszuwandern, wo er wohl aufgenommen, zum Mitglied des grossen Rathes und zum Beisitzer des Bancogerichts gewählt worden sei. Er starb daselbst am 21. August 1671. Hier scheint jedoch eine Verwechslung mit seinem Vater, oder einem andern, älteren Grässl zum Grunde zu liegen. Denn schon 1600 fassten die bambergische Regierung und der Erzherzog Ferdinand den Plan, die Reformation in Kärnthen zu unterdrücken, und das Lutherthum dort zu verbannen. Der Abt zu Arnoldstein, Emerich Molitor, ein geborner Ebermannstädter, war hierin sehr eifrig; die meisten Auswanderungen fanden von 1600 bis 1610 statt, und Jakob kam demnach wahrscheinlich mit seinem Vater schon als Kind nach Nürnberg. Nro. 395. Unten: Jakob Grässl, ward geboren zu Villach in Kärnthen, Anno 1601, den 14. Juni. Starb zu Nürnberg Anno 1671, den 21. Augustj. El. Gedeler pinxit. Jakob Sandrart sculpsit. Im halben Leibe. gr. 4. Nro. 396. Copie nach dem Vorigen, mit derselben Unterschrift, ohne Namen des Malers; rechts steht: I. A. Boner sc. gr. 4. — Grässl Rochus, ebenfalls Protestant und Auswanderer. Nro. 397. Unten: Rochus Grässl, dess Raths und Kirchenherr zu Villach, in Kärnthen, ward geboren Anno 1551, und starb zu Nürnberg Anno 1624. Im halben Leibe 4. It. Nro. 398. Wilhelm Grässl. — Nro. 532. R. Lorentz Kress, Fürstlich

Digitized by Google

Bamberg. Herrschaften in Oesterreich, Steyr und Kärnthen Vitzdomb (bis 1461) des grossen Raths Genannter und Spitalmeister zu Nürnberg. Starb 1492. Im halben Leibe. 4.

Nro. 561 — 582 betreffen den Erzherzog Leopold Wilhelm von Oesterreich († 1662), der am 5. Dec. 1623 eine Präbende im Domcapitel zu Bamberg erhalten hatte. Besonders Nro. 567. R. EMINENTm AC SERENm PRINCEPS ET DN. DN. LEOPOLD. WILHELM. ARCHIDVX AVSTRIAE DVX BVRGVNDIAE ET MAGNI MAGISTRAT. IN PRVSSIA ADMIN-tor TEVTONICI ORDINIS PER GERMANIĀ ET ITALIĀ. EPI. ARGENT. HALBERSTAD. PASSAVI. OLOMVC. et NISSENSIS. S. C. M. GENERALISIM. Unten: Mauortem... tuum est. Theodorus Casparus a Furstenbergh Canonicus Capitularis Moguntiae et Spirae, Colonellus, ad viuum pinxit et fecit 1656. Brustbild. 4. „Schönes, und vielleicht das seltenste Blatt in diesem Verzeichniss." Siehe auch zehnten Bericht S. 69. II. Beilage. „Die heidnischen Grabhügel des Lautergrundes im k. Landg. Lichtenfels von Oberfranken, geöffnet und beschrieben von Lucas Hermann, Pfarrer zu Frauendorf etc. etc." Mit einer (schönen) Steindrucktafel. (S. 97 bis 126.) Resultat (S. 126). „Bevor man also nicht triftigere Gründe für den slavischen Ursprung der Gräber vorbringt, bin ich geneigt die von mir geöffneten für germanische, und zwar für Grabstätten der Hermunduren zu halten. Salvo meliori." — III. Beilage. Grundzüge zur Geschichte der zum Erzbisthume Bamberg gehörigen Pfarrei Rodheim, im k. Landgerichte Uffenheim und im Dekanat Iphofen, verfasst vom Pfarrer J. B. Barnickel daselbst. (S. 127—244). — Manches Interessante, unerquicklich ist die Schilderung der Gemeinde und ihres Benehmens gegen ihre Pfarrherren. — Eben so unerfreulich ist die dem Berichte vorgedruckte Antwort Jäcks auf eine Kritik, die Prof. Rudhart in dem Münchner gelehrten Anzeigen 1846 Nro. 27 bis 52 mittheilte.

Der zehnte Bericht (vom Jahre 1847) ebenfalls von Thiem (I — XXII), beurkundet fortgesetzte Thätigkeit und rege Theilnahme. Die I. Beilage enthält: Schluss des Verzeichnisses von bambergischen Portraits in Holzschnitt, Kupferstich, Lithographie etc., mit historisch-artistisch-literarischen Notizen von Joseph Heller. S. 1—72 (Nr. 595—896). Von 630—681.

Digitized by Google

P a r a c e l s u s. „Philippus Aureolus Theophrastus P. Bombast „von Hohenheim, ein zu seiner Zeit sehr berühmter praktischer „Arzt und Erfinder der medicinischen Chemie, wurde nach „Einigen im Dorfe Gaiss des Cantons Appenzell, nach Andern „zu Maria Einsidel im Canton Schwytz am 10. November 1493 „geboren. Schon 1502 zog er mit seinem Vater Wilhelm Bombast „nach dem bambergischen Städtchen Villach in Kärnthen, wo dieser „bis zu seinem 1534 erfolgten Tode Stadtphysikus war. Paracel-„sus genoss hier bei seinem Vater den ersten Unterricht; 1510 „und 1529 durchreiste er Franken, 1537 hielt er sich zu Villach, „1538 zu Wolfsberg und zu St. Veit in Kärnthen auf, wo er „bedeutende Curen machte, namentlich an Peter Sebold Trey-„ling zu Wolfsberg. Endlich besuchte er 1541 Salzburg, und „starb daselbst am 24. September nämlichen Jahres." Vorzüg-liches Interesse hat Nr. 731. Oben: ALTERIVS NON SIT QVI SVVS ESSE POTEST. Unten: EFFIGIES AVREOLI THEOPHRASTI AB HOHENHEIM SVÆ ÆTATIS 47 OMNE DONVM PERFECTVM A DEO INPERFECTVM A DIABOLO. 15AH40. (Aug. Hirschvogel). „Im halben Leibe kl. 4. Bartsch führt dieses selten radirte Blatt „in seinem Peintre graveur IX. p. 81. unter den unbekannten „Meistern auf. Es unterliegt aber keinem Zweifel, dass es von „Augustin Hirschvogel ist; denn ich (Heller) besitze einen alten „Abdruck mit lateinischer geschriebener Inschrift, welche heisst: „In diesem Jahr nach Christi Geburt 1545 habe ich Martin „Baysius aus Hassfurt noch als Jüngling den Theophrastus Pa-„racelsus gesehen, und ihn mit Freuden sowohl von andern „Gegenständen, als von der Arzney-Wissenschaft vertraut und „mit vieler Würde sprechen hören, und zwar zu Laibach, der „Hauptstadt Krains, wohin er sich zwei Mahl aus Kärnthen zu „hochgestellten und edlen Männern, die er wieder gesund machte, „begeben hat, wo auch d i e s e s s e i n B i l d n i s s v o n A u-„g u s t i n H i r s c h v o g e l n a c h d e m L e b e n g e f e r t i g t u n d „a b g e d r u c k t wurde." Nr. 692—704. M e l c h i o r P f i n z i n g „Staatsmann, Poet, Mitverfasser und Vollender des Theuerdank, „geboren zu Nürnberg am 25. November 1481, gestorben am „24. November 1535 als Dechant zu St. Viktor in Mainz." — Nr. 717—723. P o z z o A n d r e a s, nannte sich auch P u t e u s, einer der vorzüglichsten Meister in der architectonischen Per-

spectiv-Malerei, geboren zu Trient am 30. November 1642, wurde 1665 Laienbruder im Jesuiten-Orden, bildete sich zum Künstler vorzüglich unter Luigi Scaramuza zu Mailand, schmückte mehre Jesuitenkirchen aus, und war mehrmals auch in Bamberg. Nach seinem Plane soll die Jesuitenkirche daselbst gebaut worden sein; wenigstens malte er das ehemalige Hochaltarblatt in Oel, und nach seiner Zeichnung malte Marcolini in Fresco die schöne Kuppel. Er starb zu Wien am 31. August 1709, und gab ein sehr gediegenes Werk über die Perspective heraus. — Nr. 728. Redwitz, Martin von, zu Wildenroth, Dannendorf, Ober-Redwitz und Laiendorf, trat 1474 in kaiserliche Dienste, stritt 1475 gegen den Herzog von Burgund bei Rens, turnirte 1481 zu Heidelberg, und 1486 zu Bamberg, wo er 1505 starb. — Sein steineres Grabdenkmal auf der Altenburg bei Bamberg. Nr. 772—774. M. Ignaz Schmidt, Geschichtsschreiber der Deutschen, geboren am 30. Jänner 1736 zu Arnstein, gestorben zu Wien als k. k. Hofrath und Director des geheimen Haus-, Hof- und Staats-Archives am 1. November 1794.

II. Beilage. Das Copialbuch des St. Katharina-Spitals zu Bamberg in vollständigen Auszügen der Urkunden von 1265 —1502 mitgetheilt von C. A. Schweitzer. S. 73—110. — Eine sehr verdienstliche Arbeit. — Darunter von K. Karl IV. 23. März 1359. — Fol. 34. b. — von K. Ludwig dem Baier, von 1342 (inserirt). Im Ganzen sind 247 Urknnden extrahirt. — Die übrigen Copialbücher der bambergischen Stifte sollen folgen.—

„Für das 14. und 15. Jahrhundert gibt dieses Copialbuch „die wichtigsten Beiträge, um die Schultheissen und Schöpfen „des Stadtgerichtes, die Patricier und Adels-Familien, das Ge-„richtsverfahren, die örtlichen Verhältnisse der Stadt kennen „zu lernen." III. Beilage. S. 181—190. Miscellen. A. Das erste Vorkommen von Zu- und Geschlechtsnamen schöffenbarer Leute zu Bamberg. Von Professor Dr. A. Martinet. B. „Ueber den Familien-Namen und den Geburtsort des Friedrich Grau, genannt Nausea (Bischof von Wien st. 1552). — Von J. Heller. [1])

[1]) Der eilfte Bericht, der im Jahre 1848 erschien, ist mir nicht zugekommen, obgleich ich den zwölften, so wie die früheren durch die Güte des Vereins, dessen auswärtiges Mitglied zu seyn ich seit 10 Jahren die Ehre

Digitized by Google

Aus den zwölften, 1849 erschienenen Berichte sieht man, dass nicht bloss, wie in den frühern Jahren, die Sammlungen sich vermehrten, sondern das Wirken des Vereines selbst einen erneuerten Aufschwung genommen. — Die Herausgabe fränkischer Geschichtsquellen ward beschlossen.

Der Nekrolog des Dr. Friedrich von Brenner, Domdechants zu Bamberg, Vorstands des historischen Vereins (geb. zu Bamberg den 10. Jänner 1784, gestorben den 20. August 1848) von Thiem ist mit Wärme geschrieben. Brenner war ein ausgezeichneter Professor der Dogmatik und ein edler Mensch. — —

Man sieht aus der Angabe des Inhalts dieser zwölf Berichte, dass der historische Verein zu Bamberg seinem Zwecke entsprechend gewirkt, die Theilnahme steigerte sich und der Sinn für vaterländische Geschichte wurde immer lebendiger. Das beweist insbesonders die in Gemeinschaft mit dem Vereine zu Bayreuth besorgte Herausgabe des „Archivs für Geschichte und Alterthumskunde" u. s. w., 4 Bände, dessen Leistungen ein ander Mal näher gewürdigt werden sollen. —

Eine dankenswerthe Leistung ist auch die Herausgabe des Gedichtes: Der Renner. Ein Gedicht aus dem XIII. Jahrhunderte, verfasst durch Hugo von Trimberg. Bamberg 1833—1834. 3 Hefte in 4to. 24,656 Verse.

Ohne Zweifel sind die Herren Jäck, Heller, Oesterreicher u. A. für die Stiftung, Erweiterung und Wirksamkeit des historischen Vereines zu Bamberg ungemein thätig gewesen. Ihr Verdienst ist ein bleibendes, ihr Andenken für alle Zeiten gesegnet.

Durch Herrn Dr. Constantin Höfler, der bekanntlich in Folge leidiger Ereignisse des Jahres 1848 von der Hochschule zu München, wo er als beliebter Lehrer der Geschichte wirkte, als Archivar nach Bamberg versetzt wurde, erhielt der historische Verein daselbst allerdings unläugbaren Aufschwung; er wurde bald Vorstand desselben und unternahm die Herausgabe einer „Quellensammlung für fränkische Geschichte," deren

habe, erhalten habe. Auch die k. k. Hofbibliothek hat ihn nicht, so wenig als College Bergmann. Ich behalte mir also die Besprechung des Inhalts für später vor. —

Digitized by Google

erste zwei Lieferungen ein allgemeines Interesse haben, so dass eine gründlichere Besprechung und Würdigung derselben nicht bloss gerechtfertigt, sondern selbst erforderlich seyn dürfte.

Mit dem zwölften Berichte über das Wirken des historischen Vereines ward zugleich das erste Heft dieser neuen „Quellensammlung für fränkische Geschichte" (Bayreuth, 1849. 8. 150 SS. K. Buchner'sche Buchhandlung) ausgegeben, dem auch wenigstens im Buchhändler-Wege alsbald das zweite nachfolgte.

Das erste Heft enthält: „des Ritters Ludwig von „Eyb Denkwürdigkeiten brandenburgischer (hohen-„zollerischer) Fürsten." „Mit einem aus Archivalien des ehe-„ligen brandenburgischen geheimen Haus- und Staatsarchives ver-„fassten historischen Commentare herausgegeben von Dr. Con-„stantin Höfler."

„Ritter Ludwig von Eyb, „aus dem alten und berühmten „fränkischen Geschlechte der Herren von Ywe", trat früh in „die Dienste der ersten Churfürsten von Brandenburg aus dem „hohenzollerischen Hause (Friedrich † 1440), und gehörte „schon unter diesem, wie unter seinen Söhnen und Enkeln zu „den einflussreichsten Räthen. Nach dem Tode des Churfürsten „Friedrichs I. kam Ritter Ludwig in die Dienste des Mark-„grafen Albrecht Achilles, Friedrichs dritten Sohnes (geb. 1414, „gest. 1488) und wurde von diesem als er die Markgräfin Mar-„garetha von Baden heirathete, 1445 zu deren Hofmeister er-„nannt." — „Stets bedacht, das hohenzollerische Haus aus den „gehäuften politischen Verwicklungen herauszuziehen, im Felde „wie zu Hause den Vortheil seines Herrn zu mehren, entwarf „er die administrativen und finanziellen Pläne, um durch wohl-„berechnete Oeconomie, durch Güterkauf und Tausch, durch „Erwerb neuer Rechte, wie durch möglichste Ausbeutung der „erworbenen, der Begierde des Markgrafen (Albrecht), seine „Hausmacht zu erweitern, die vortheilhafteste Richtung zu geben. „Das Talent, welches er besass, neue Gelegenheiten, Nutzen zu „ziehen, sich zu schaffen, wie das Geschick, diese auszubeuten, „kam ihm hiebei vortrefflich zu statten, und da die Kriege des „Markgrafen Albrecht theils eine neue Schuldenlast herbeiführ-„ten, theils eine stete Vorsorge zur Aufbringung der nöthigen

Digitized by Google

„Gelder erheischten, so fanden die Talente des Ritter Ludwig „und seines kleinen Vetters, des klug berechnenden Martin von „Eyb, stets einen grossen und offenen Spielraum." Ludwigs Sinn, obgleich er ein grosser Verehrer der Heldenthaten seines Herrn gewesen, war durch und durch practisch. — „Er verfehlt nie, „zwischen den glänzenden Thaten und dem vollen „Gewinne die Bilanz zu ziehen und sehr prosaisch nach„zurechnen, wie viel jede Heldenthat gekostet, wie viel sie ein„getragen und wie der erlittene Ausfall wieder gedeckt werden „könne. Und dieses, so wie die Kenntniss der geheimen Pläne „des brandenburgischen Hauses geben seinen Aufzeichnungen „eine Lebhaftigkeit und eine Bedeutung wie wenig andern Schrif„ten des Mittelalters. Er hat sein Büchlein zum politischen Hand„buche des fürstlichen Hauses zu machen gewusst, und wie bei „der bekannten Denkschrift desselben Hauses v. J. 1822 darf „man auch bei ihm nur das, was geschehen soll, und was dann „wirklich geschehen ist, zusammenhalten, um die tiefe Berech„nung zu beurtheilen, deren er fähig war. So werthvoll es auch „daher sein mag, dass er die Eroberung der Mark Brandenburg, „und so viele andere Ereignisse von Wichtigkeit als Zeitgenosse „erzählt, Manches als Augenzeuge berichtet, so besteht sein „Hauptwerth doch vorzüglich in dem Eingehen in die Politik „und Interessen eines Fürstenhauses, welches diese bis auf die „neueste Zeit mit gleicher Consequenz verfolgte, in der Dar„stellung des fürstlichen Hof- und Staatshaushaltes, in dem Um„stande, dass er als brandenburgischer Minister, Diplomat und „Finanzier erzählt und Rathschläge gibt."

In der Zeit des Markgrafen Albrecht wurde die reinweltliche Richtung die vorherrschende, nachdem schon früher vorzüglich durch den Streit der Concilien mit den Päpsten die Sache des Clerus, welche seit Papst Gregor VII. im Vordergrunde stand, wie begreiflich, die furchtbarste Niederlage erlitten hatte. Die Kirche hat sich durch den inneren Zwiespalt, der noch heute nicht versöhnt ist, selbst ausser Wirksamkeit gesetzt.

„Kein Wunder, wenn der Staatsmann, der dem Markgra„fen beistand, auch sein Gewicht in die Wagschale für die auf„strebende Richtung zu legen, in der fürstlichen Familie, die mit

Digitized by Google

„dem neuen Principe gross gewachsen war, „nur den Rosen-„strauch und die guet Plumen" gewahrt, die zwischen den „Disteln und Dörnern emporspriessen, womit unverholen die „umliegenden Dynastien und Länder bezeichnet waren."

Nach dem Tode des Markgrafen (und Churfürsten) Albrecht Achilles (11. März 1486) blieb Ritter Ludwig auch unter den Räthen seines Nachfolgers, er starb 1502.

Seinen hochwichtigen „Denkwürdigkeiten," welche nur 19 Octavblätter füllen, geht auf 109 Seiten ein sehr werthvoller Commentar Höfler's voraus, der von tüchtigen Studien der deutschen Geschichte im dreizehnten, vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte Zeugniss gibt, jedoch keines Auszuges fähig ist, indem der geistreichen Andeutungen und Gruppirungen zu viele sind, obschon man so manche Einwendungen machen könnte. — Die Auszüge aus dem Plassenburger Archiv, welche Höfler in diesem Commentare mittheilt, sind ganz geeignet, vor der Sorgfalt und Umsicht der hohenzoller'schen Beamten allen Respect zu erhalten.

Eine Stelle jedoch müssen wir hervorheben, welche beweist, wie Höfler's Commentar auch die Gegenwart berücksichtigt und — beleuchtet.

Es heisst (S. 55): „Wir sahen, welche Grundsätze das „Haus Hohenzollern gross gemacht, mit welcher Klugheit, mit „welcher Umsicht, mit welcher Mässigung sie sich benommen. „Allein die Denkwürdigkeiten erheischen auch noch nachzuwei-„sen, wie dasselbe in der darin berührten Zeit diese Grund-„sätze seiner ursprünglichen Grösse erweiterte, allmälig ver-„änderte, theilweise aufgab. Letzteres führt aber von selbst zu „weiterer Entwicklung eines Gegenstandes, den wir bisher nur „angedeutet, des Verhältnisses der Häuser Wittelsbach und Ho-„henzollern zu einander, besonders in jener Periode, welche für „mehr als drei Jahrhunderte den Grund zu dauernder Feind-„schaft wie andererseits zu tiefgreifenden Verbrüderungen legte. „Es ist dieses aber um mehr als einer Ursache willen von grosser „Wichtigkeit. Denn einmal ist die jetzige Spaltung von Nord-„und Süddeutschland gerade durch die im Laufe des XV. Jahr-„hunderts auseinandergehende Politik der beiden oberdeutschen „Fürstenhäuser wesentlich gefördert worden, so dass die Wahl

Digitized by Google

„des Habsburgers Albrecht II., K. Sigmunds Eidam und Erben „von dessen östlichen Ländern, als der Zeitpunct zu betrachten „ist, von wo an die politische Scheidung der Wittelsbacher und „Hohenzollern, Baierns und Brandenburgs, immer schärfer hervor„tritt. Die Stellung Baierns zwischen den Markgrafen von Bran„denburg, welche die nördlichen Länder des letzten Luxembur„gers erbten, und den Habsburgern, die jetzt Magyaren und „Slaven statt der aufgegebenen Romanen in den Kreis des deut„schen und habsburgischen Kaiserreiches zu ziehen suchten, „wurde jetzt nothwendig eine ganz andere als früher, und da „die Hohenzollern und Habsburger in nächster Zeit sich selbst „gegen Baiern verbündeten, so erfolgte, trotz der grossartigen „Anstrengungen des Hauses Wittelsbach in der Mitte des XV. „Jahrhunderts durch Churfürst Friedrich von der Pfalz und H. „Ludwig von Baiern-Landshut, für dasselbe eine Art von Un„möglichkeit, sich den traurigen Nachwirkungen der Missgriffe „ganz zu entwinden, welche die Söhne und Enkel Ludwig des „Baiern begangen hatten. Diese Verwicklungen näher zu beleuch„ten ist also schon wegen der daraus hervorgegangenen neuen „Gestaltung Deutschlands von allgemeinem Interesse. Dazu kömmt „noch, dass man sich nach dem Vorgange des geistreichen, aber „nicht so wahrheitstreuen Verfassers der Anemonen die baieri„sche Geschichte als im fortlaufenden Gegensatze zu der öster„reichischen begriffen, aufzufassen gewöhnte und in Folge dess „der das Nationalgefühl eben so unnatürlich aufreizende als ver„letzende Grundsatz aufgestellt wurde, die baierische Geschichte „bestehe aus einem beständigen Preisgeben günstiger Gelegen„heiten, aus einer fortwährenden Negation dessen, was Natur „und Geschichte von Volk und Dynastie forderten. Anders aber „wird sich nothwendig die Sachlage gestalten, wenn statt des „einseitigen, blos anti-österreichischen Standpunctes ein mehr „allseitiger und den wirklichen Verhältnissen der Dinge ange„messener gewählt wird, und diesen wird man nur erlangen, „wenn nicht die geistreiche Leidenschaft eines von Parteizwecken „geleiteten Autors, sondern die möglichste Umsicht nach allen „Seiten hin zu Rathe gezogen wird. Sehen wir daher, ehe wir „zuletzt noch die theilweise Abweichung von den ursprünglichen „Grundsätzen der Mässigung und der Hingebung an die Sache

Digitized by Google

„des Kaisers und Reiches bemerken, wie aus den nachfolgenden „Differenzen der Häuser Wittelsbach und Hohenzollern der kleine „Samen grosser Bewegungen heranreifte." —

Die nachfolgenden Betrachtungen, auf positiven Daten aus dem hohenzollernschen Archive basirt, sind wesentlich fördernd eine gründlichere Ansicht der deutschen Geschichte anzubahnen. Allerdings müssen auch noch andere Fürstenhäuser berücksichtigt werden, denn der Richtungen und Tendenzen sind gar viele. Selbst die Geschichte des Hauses Habsburg und der einzelnen Glieder dieses Hauses ist vielfacher Bereicherung und Berichtigung fähig und bedürftig. —

Um einige Beispiele der Eyb'schen Schreibweise zu geben, heben wir heraus (S. 113):

„Bey den Zeiten ist das Reich waissloss gestanden on aine „konig, da hat ainer von Zoller angezaigt ain grafen von Hab-„spurg Rudolff genannt, der sey dem Reich tuglich aufzune-„men zu einem romischen konig, das ist also geschehen. durch „das anzaigen und arbait des von Zollers. Der konig Rudolff als „ein erwelter nit unpillich dem von Zoller auss seiner guthait „versprochen hat, So was Im reich von Fürstenthumbn ledig „ward, woll er in damit vor andern begaben, demnach ist das „Fürstenthumb Oesterreich ledig geworden, das hat der von Zoller „angefordert, ist ihm geantwurt von konig Rudolffen, Er bekenn „der verspruchnus, Aber nachdem er mit vill Kindern versehen „sey, und wen er also sturb, so wurden seine Kinder wider „grafen zu Habspurg genannt, deshalb er seinen Kindern billig „des ersten Versehung thu, und dem von Zoller darnach auch thun „woll. Darauff ist in kurz das Fürstenthumb des Burggraffenthumbs „zu Nürnberg ledig worden, und dem von Zollern gelihen." [1])

S. 116. (Von den Burggrafen Friedrich I., Churfürsten von Brandenburg.) „Darnach als Burggraf Fridrich vorgenant vill „Schulden hatte, vor grosser Costung die Im gein den von „Rotenburg uff den krieg gangen was, Namen sein Rete in guter „Maynung für, ein Ordnung zu machen, wie die schuld bezalt

[1]) Dass dieses irrig und das Burggrafenthum durch Heirath eines Grafen von Zollern mit der Erbtochter des letzten Grafen von Rätz, Burggrafen von Nürnberg, an das Haus Hohenzollern kam, haben in neuester Zeit die „hohenzollerischen Forschungen" bekräftigt.

Digitized by Google

„und wurd darauff gestellt, das irem herrn ein klain hofgesind „zugeordnet wurde, und solt mit der hofhaltung zu kolmberg sein, „das ward also beslossen und gehandelt."

„Indem kam der from Ritter Herr Ernfried von Seckendorff herauff von konig Sigmundten von Hungern, „der vernam solch ordnung zu missfallen und sagt, es wer unausstreglich mit dem erkargn die schuld zu bezalen. Es war „dess ain Junger Furst gerads und starksleibs auch mit guter „Vernunft versehen, Man solt in hinausthan, Es wurd da nichts „mer auss Im dann ein Hasenjäger, das Glöck war Im nit „versagt, da was die frag von Reten, wohin doch; gab Herr „Ernfried die antwurt, Er wess kain stand yezo im Reich, denn „bey konig Sigmundten von Hungern, der wer ein Liebhaber der „Fursten, Ime zu dienen, Er were auch der Dinst notturftig, „dann er mit etlichen seiner Landtleuten zu Hungern in kriegen „stund, mit kurz ward Herr Ernfried abgefertigt, solchs bei dem „konig zu handln, darein er sich gutwillig gab und bei dem konig sovil handlet, das Burggraf Fridrichen ein sold und dinstgeld versprochen, und also darauf zum konig gerüst und „geschickt ward, das sich der gemelt Burggraf Fridrich bei dem „konig und seinen gewalthabern also hielt, das im bevolhen wurd, „handlung des kriegs, darin er handlet, gegen der von widerwertigen, damit er ain ausskommen het und sein sold „für sich bracht ob den 80,000 hungerischen Guldin, das Im Verschreibung geben wurden, die zu haben uff ain lendlein „oder gegent genant die schut." — Später ward durch Friedrichs Freunde unterhandelt bei K. Siegmund: „Er solt Burggraf Fridrichen mit der Markt begeben, als ein halb „verlornes land, dagegen sollt er im die Verschreibung die er het uff dem lendlein Schutt umb die „80,000 hungerisch guldin wider übergeben u. s. w."

Wie so vieles andere in der Geschichte Ungerns ist auch die Dienstleistung des Burggrafen (und Churfürsten) Friedrich in Ungern bisher gänzlich unbeachtet geblieben, und natürlich auch die für selbe erhaltene Entschädigung. — Die Finanzgeschichte, wozu die Inscriptionen (Obligationen, Verpfändungen) auch gehören, wird wohl noch lange unausgearbeitet bleiben, wenn die so mühsamen Vorarbeiten nicht gesammelt werden, und für das Sam-

meln zerstreuter (an und für sich wohl nicht bedeutender, im Zusammenhange jedoch ohne Zweifel resultatreicher) Notizen hat man keinen Sinn. — Spuren des oben Angeführten hat man allerdings, so z. B. bei Riedel, Codez diplom. Brandenburgensis II. Hauptth. Bd. III. (Berlin 1846) p. 173 (Nr. MCCXC), wo König Siegmund dem Hochmeister des deutschen Ordens, Ulrich von Jungingen, bestätigt, dass er den Erenfred von Seckendorf, Hofmeister des Burggrafen Friedrich von Nürnberg an Seiner Statt 40,000 Gulden (739 Mark Goldes) ausgezahlt habe. — Seite 178 (Nr. MCCXCV), König Siegmund bestellt bei dem verwirrten Zustande der Mark Brandenburg den Burggrafen Friedrich von Nürnberg zum Verweser und obersten Hauptmann derselben und verschreibt ihm darauf, als Beitrag, zu den Kosten, die Mark wieder in Ordnung zu bringen, 100,000 ungrische Gulden, am 8. Juli 1411. Es heisst in der Urkunde: „Und dorumb haben „wir mit wohlbedachtem mute und gutem rate eygentlichen betrach„tet und fur uns genommen solche ganze und lutere liebe und true, „die der hochgeborn Fridrich, Burggrave zu Nürmberg, unser „lieber Oheim, fürste und rate zu uns hat und ouch merkliche und „mannigveltige Dinste und Werke, die Er uns vor unser ruf„fung zu dem heiligen Rom. Rych in desselben Rychs „und ouch andern unsern Sachen getrulich und fleisziglich „getan hat und teglichen tut." Weiterhin heisst es in derselben Urkunde: „haben wir im dorczu czu hilffe und zu stewr und ouch „von solcher nuzlicher getruwer dinst wegen, die er uns, als vor „geschriben steht, mannigveldiclich getrulich und kostlichen ge„tan hat . . ." (100,000 rothe ungrische Gulden verschrieben). S. 184 (Nr. MCCXCVIII.) verlobt König Siegmund des Burggrafen Friedrichs Sohn Johann mit Barbara, Tochter Herzog Rudolfs von Sachsen, und verschreibt beiden 50,000 Gulden Heirathsgut auf die Mark Brandenburg. —

Vielleicht taucht später noch eine urkundliche Spur von der oben erwähnten Inscription von 80.000 Gulden auf die Insel Schütt auf.

S. 123 heisst es: „Darnach nam fur hertzog Albrecht von „Oesterreich ein Zug gen Schweitz, auch zu Rettung Reinfelden „und Rapolszburg, das er mein Herrn Marggraven Albrechten be„schraib Im ein Dinst zu thon, an die end, dass sich mein herr wil-

„ligt und mit einem gereisigen Zeug kam und den Steten mit der „Speisung hillf thet, die Schweizer abtrieb das mein herrn die „Rayss ob 6000 Guldin gestundt des Im von Herzog Albrechten „solt widerlegt werden. Ist aber nit geschehen."

S. 124 und 125. Zur Geschichte der ritterlichen Uebungen und der (lockern) Sitten. Eyb sagt selbst (S. 125): „Derselb „mein gnediger herr (Markgraf Albrecht) hat auch oft „im Narrenschiff der Bulschaft nachgefaren."

S. 135: „Darnach auss erforderung des Römischen Kaisers „zug mein Herr Marggraf Albrecht hinab gein Oesterreich und „wurd Kaiser Fridrichs Haubtmann und Hofmeister des „Kriegs wider den Baimkircher und Graffenecker, und zug „zu Feld für Baimgarten daselbst sein gnad durch sein Maul und „halls geschossen wurd, und sich wieder herauff fügt von Oester„reich mit gnedigem Abschied und wenig bars gelts, dann das „der Kaiser mein herrn den Buchawrsee geliehen hat, daraus „im krieg und vil unrats entstanden ist." — Ueber diese Dienstleistung des Markgrafen Albrecht gegen Baumkircher und Grafenecker enthält das sogenannte kaiserliche Buch II. S. 91 höchst interessante Aufschlüsse, wovon später die Rede sein wird.

Ebendaselbst der Krieg des Markgrafen mit Baiern. — Kurz und einseitig. —

S. 141: „Darnach über etliche Zeit in der auffrur des hertzog „Karll von Burgund gein dem Reich hat, bracht mein herr der kai„serlichen Majestät auff ir begern ob sechs hundert pferde gerei„sigs zeugs und bei drey tausend wepner gerüst in eine Wagenburg „auff sein selbs costen (natürlich, im Reichsdienste) und zug „mit der kaiserlichen Majestät zum Ersten für Lintz (am Rhein, „das Fragezeichen ist überflüssig) und noch ein Stetlein dabei „Reinmayrn genannt die man gewan und darnach für News, „wie es da gehandelt ward ist vill leuten kundig." — —

Sehr interessant ist S. 143 die Stelle: „Item darnach (nach „dem Tode des Markgrafen und Churfürsten Albrecht, 1486 am „11. März zu Frankfurt am Main) gingen mein gnedig herr Marg„graff Fridrich und Marggraff Sigmundt ein mit dem Regiment ins „väterlichen Erbs, des sie belehnt wurden, in kurzen Tagen stun„den sie mit der Dienstparkeit dem Kaiser in die Fustapfen irs „herrn und Vaters Erstlich mit einem mergklichen Reisigen zeug

Digitized by Google

„für Gemündt und darnach uff mannigfaltig kaiserlich teg, die si „besuchten mit schwerer costung, darnach lies sich mein herr be„taidigen zu ein haubtman uff das Lechfeld wider Bairn und „darnach aber mit einem grossen merklichen Reisigen zeug by „achthundert Pferden gein Schweiz und sich da mit schwerer „costung bis zu endung des Kriegs enthielt dann Ine und die Sei„nen solch nachreisen und ziehen wie vorgemelt ist, ob hundert „tausent guldin gestanden hat. Denn ist noch zu gedenken, „wie mein gnediger herr Marggraf Fridrich der schweren costung „und diess widrumb von dem römischen König begabt und ver„gnugt werd das hat der Römisch Kaiser in manicherlei weg wol „zu thon, nachdem er mit vill Fürstenthumbn, Grafschaften, herr„schaften im Reich und seinen Erblanden begabt ist, bei im zu er„langen ein Versprechnus, ob was Fürstenthumb, Graf„schaft oder Herrschaft ein Reich und seine erblan„den uff den Fellen stunden, des man erfarung muss „habn, Im die anzuzeign, des mein herr fürter da„rauff eins anfalls warten were."

„Item dem Haus Oesterreich ist haimgestorben die Graf„schafft Gartz (Görz), das mein herr Marggraf Casimir desto „fleissiger dient und durch gut Freundt und Gesellen der Konig „dahin betaydingt wurd und Ine damit begnadet, also das er die „Grafschaft vom Haus Oesterreich zu lehen neme, als ein Burg„graf zu Nürnberg, dagegen sollte dem König widerumb ge„geben werden die österreichischen Lehen zu Oester„reich. Ist wissentlich das Kaiser Fridrich mein gnädiger herr „zwölfftausent Gulden dafür geben wolt, darain Marggraf „Fridrich in der Mark nit willign wollt, sonder den grossen „Dinst, den der Burggraff sein Forfar dem Erweltin konig ei„nen herzog zu Bairn Ludwig genant der darnach zu Kaiser er„welt war, wider ein Herzogen zu Oesterreich thon hat, damit in „gedechtnus zu behalten, solch auch die alten Dinstparkeit die seinen „Forfaren im Hauss zu Bairn geschehen ist bedenkt auch der „Romisch billich und sich betaidigen lass wie vorstet." — (?)

Diese Stelle muss Eyb gegen Ende seines Lebens geschrieben haben, oder betheiligten sich Mehrere bei diesen Denkwürdigkeiten? — Die Grafschaft Görz fiel an Oesterreich nach dem Tode des letzten Grafen Leonhard (12. April 1500 †). Mark-

Digitized by Google

graf Casimir war damals ein dreizehnjähriger Knabe, und seit 1497 (also mit 10 Jahren) Dompropst zu Würzburg. — Der Schluss dieser Stelle ist übrigens historisch unrichtig.

Dass Eyb mit Projecten und Vorschlägen zur Vergrösserung des Hauses, dem er diente, sehr fruchtbar gewesen, beweisen S. 144 bis 150 (Schluss). So interessant diese Andeutungen und Rathschläge eines eifrigen Fürstendieners auch sind, so gibt der ebenfalls von Herrn Dr. Höfler herausgegebene zweite Band: „Das kaiserliche Buch des Markgrafen Albrecht Achilles. Vorkurfürstliche Periode 1449 — 1470. Mit einem Commentare," Bayreuth 1850 (XX und 219 S. 8.) ungleich wichtigere Aufschlüsse und Beiträge zur lebendigeren Darstellung der Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Herr Dr. von Minutoli wird (mit einer grösseren Einleitung) den andern Theil kaiserlichen Buches, die kurfürstliche Periode enthaltend, in dieser Quellen-Sammlung herausgeben.

Das „kaiserliche Buch" ist eine „ziemlich willkührlich veranstaltete" Sammlung der diplomatischen Correspondenzen des Markgrafen später (seit 1470) Churfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg, in welche namentlich die Reichssachen und die Verhandlungen aus den letzten 25 Jahren dieses, auf die deutsche Politik so einflussreichen Fürsten aufgenommen wurden, und deren dritter Band auch noch den Antheil in sich schliesst, welchen Albrechts Söhne an den Reichstagsverhandlungen nach dem Tode ihres Vaters nahmen. Die Hunderte von kleinen Papierstreifen, Quartblättern, halben und ganzen Bogen, auf welche M. Albrecht seine vielfach durchstrichenen, mit Anmerkungen, Zusätzen, Nachschriften und Beilagen versehene Concepte schrieb, die Briefe, die er dictirte, die Instruktionen an seine Gesandten und Unterhändler, sowie ihre Berichte und die Briefe der mit ihm correspondirenden Fürsten, welche das markgräfliche Archiv zu Onolzbach oder auf der Plassenburg sorgfältig bewahrte, wurden früh in ein Ganzes zusammengestellt, mit besonderer Berücksichtigung dessen, was zum fernern Gebrauche vorzüglich auf Reichstagen dienen konnte, abgeschrieben, und im XV. und XVI. Jahrhunderte fleissig benutzt. — Später, besonders seit der Vereinigung des Plassenburger Archives mit dem Bambergischen, war diese hochwichtige Sammlung vergessen worden.

Digitized by Google

Vorzüglich ist die Benützung des „Kayserlichen Buches in Copia" (Band I, II, III, fol.) zu empfehlen, da diese Abschrift am wichtigsten ist.

Als Band IV. ist ein Theil des V. Bandes, mit dem die „Ansba-„cher Reichstagsacten" beginnen, anzusehen, welcher mit der Hand des XV. Jahrh. die Aufschrift „Kaiserliches Buch 1466" trägt.

In der Einleitung (III — XX) spricht Herr Höfler von den Versuchen und Vorschlägen im fünfzehnten Jahrhunderte, die deutsche Nation politisch zu reformiren und zu einigen, die alle vergeblich waren. „(XVIII.) Es blieben die Deutschen die „freieste Nation, aber auch die ungeordnetste, der nur noch „Polen gleichkam, wo der Herrscher gerade so viel galt, als „ihn seine Unterthanen gelten lassen wollten. In allen Staaten „hatte sich am Ende des Mittelalters die königliche Gewalt bei-„nahe zur absoluten erhoben, in Deutschland nur die ständi-„sche; der Kaiser wurde, wie der König von Polen, der Spiel-„ball aller Parteien, die sich gegen ihn conföderirten, oder „durch ihn die Herrschaft erlangen wollten, und unter deren „Streit ein Stück des Reiches nach dem andern dem Reichs-„feinde preisgegeben wurde. Die tödtliche Krankheit, von wel-„cher Nicolaus von Cusa gesprochen, dass sie Deutschland be-„fallen habe, und das Reich mit Auflösung bedrohe (*Nicol. Cusan.* „*de concord. cath. III. c. 32*) gestaltete sich zum allgemeinen „Siechthum, die nicht vollendete Reform zur Revolution, die „unter den vereinigten Bemühungen der Herren des XVI. Jahr-„hunderts Kirche und Staat zugleich erfasste, mit einer allge-„meinen Conflagration alles Bestehende zu vernichten schien."

„Irre ich mich daher nicht, so werden die Documente, welche „das kaiserliche Buch anscheinend lose und mehrfach wie ausser „allem Zusammenhange enthält, den Leser, der sie zu würdigen „weiss, für die inhaltreiche Uebergangszeit der deutschen Ge-„schichte, aus der noch kirchlich Einen zu der kirchlich gespal-„tenen Zeit, aus der Periode der politischen Reformation „in die religiöse, aus der Reform in die Revolution, mannig-„faltige, auch wohl überraschende Aufschlüsse geben, ohne welche „eine richtige Würdigung der unter Max I. versuchten politischen „Reform eben so wenig statt finden dürfte, als ohne diese klar „werden kann, wie unter Carl V. die von Mönchen und Bauern,

„Bürgern und Rittern, Fürsten und Gelehrten getragene Bewegung „zur Revolution umschlug, welcher der Kaiser fruchtlos mit der „Schneide des Schwertes zu begegnen suchte. Aber auch ein wich„tigeres Factum wird dem Besonneneren nicht entgehen, dass, was „das Deutsche Reich im XV. Jahrhundert und seit demselben nicht „zu lösen vermochte, im XIX. die Aufgabe eines Volkes wurde, „welches seit 400 Jahren im politischen Zwiespalt begriffen, seit „300 auch in seiner religiösen Seite durchwühlt und zerrissen, „in Staaten und Confessionen getheilt ist und nun in dem Kreislaufe „seiner Entwiklung da wieder ankam, von wo es vor 400 Jahren „mit den bezeichnenden Worten des Aeneas Sylvius ausgegangen „war: Discordamus omnes vulneramus nos ipsos, intus caedimus „exterius flagellamur. Ultio peccatorum est. Res malae sunt, spes „vero multo pejor."

Diess die Ansicht eines gewiss geistvollen und gelehrten Historikers, dem nicht wenige beistimmen.

Es gibt ohne Zweifel aber noch andere Ansichten, die sich auf geschichtliche Erfahrung gründen. — Reform ist allerdings seit 400 Jahren das Losungswort, über das sich das deutsche Volk abquält. — Das Gefühl der Missstände datirt sich von ungleich längerer Zeit. — Wir finden das Vergebliche der deutschen Bestrebungen nach politischer Einigung und daraus entspringender Kraft in neuer Eigenschaft des deutschen Volkes, welche Viele als grosse Tugend geltend machen, es will nämlich zwei Herren dienen, was schon lange lange, sprüchwörtlich als unmöglich erklärt worden ist. — Christus sagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt.

Die missverstandene Lehre von den zwei Schwertern (Gewalten), ist in der Mitte des dreizehnten Jahrhundert's durch den Sieg des Papstthums am deutschen Volke practisch geworden, die römisch-deutsche Kirche mit ihren Gütern und Verbindungen hinderte die Consolidirung einer bedeutenden Macht, damit ihr selbe nicht gefährlich werde. Wir sind weit entfernt, das Grossartige und vielfach Erhebende der hierarchischen Tendenzen gänzlich zu verkennen oder zu läugnen, aber eine Regeneration des deutschen Volkes wurde nicht etwa durch den religiösen Zwiespalt im sechzehnten Jahrhunderte verhindert, sie ist seit dem Ausgange der Hohenstaufen unmöglich gewesen.

Digitized by Google

Wir halten die Aufgabe für eine unlösbare, etwas Vergangenes zurückzuführen, wohl aber kann und soll das Vergangene zur Belehrung dienen.

Der Text des zweiten Bandes besteht aus 112 einzelnen Stücken, die sich jedoch in mehrere Gruppen einreihen lassen, wie der Herausgeber sehr zweckmässig gethan hat.

1—9 (S. 1—44) betreffen *a)* Reichssachen und zwar:

1. Anschlag zu Frankfurt (Nürnberg), zum Widerstand gegen die Böhmen (Hussiten), XIII. (sollte heissen XIV.) XXXI. 1431.

Der in dieser Heeres-Ordnung (S. 4) erwähnte Herzog Friedrich von Oesterreich, den Herr Höfler in der Note für den nachmaligen Kaiser erklärt, ist Herzog Friedrich der ältere, Vormund des nachmaligen Kaisers.

2. Matrikel von 1431 (S. 4—10).

Zwischen 1 und 2 ist eingeschaltet. Die (gleichzeitige) deutsche Uebersetzung eines „türkischen" Schreibens an König Siegmund über persische und arabische Verhältnisse, das auf nähere diplomatische Verbindung deutet und nicht ohne Interesse obgleich wegen Verunstaltung der Namen schwer verständlich ist, „Korolock der Tatar" (auch „ethmar andes Karolockes") dürfte wohl Kara-Juluk oder Kara-Osmann aus der Dynastie Bajender oder des weissen Hammels seyn. Vergl. Hammer Gesch. des osm. Reiches I. 226.

3. Noch zum Nürnberger Reichstage 1431 gehörend: Rathschläge der Churfürsten und Reichsfürsten rücksichtlich des Kriegs gegen die Hussiten. (S. 10—13.)

4. Anschlag wider die Schweizer. (1446.) (S. 13—18.) Vergl. Chmel, Regesten K. Friedrichs IV. I. S. 203. Nr. 2037.

5. Zur Geschichte des Reichstags zu Regensburg 1454, um einen Zug gegen die Türken zu Stande zu bringen. Vortrag der churfürstlichen Räthe an die kaiserlichen u. s. w. (S. 18—30.)

6. Anschlag zu Frankfurt (1454), zum Widerstand gegen die Türken. (S. 30—34.)

7. Frankfurter Rathschlag, Geld aufzutreiben zum Türkenzug. (1454.) (S. 34—37.)

8. Erstreckung des vierjährigen Friedens, zu Augsburg beschlossen und publicirt am Samstag vor dem Sonntag Vocem

jucunditatus anno 1474 (14. nicht 7. Mai). Bei Müller und Goldast. (S. 37—38.)

9. „Anschlag ohne weitere Angabe" (wahrscheinlich zum Türkenzug 1454?). S. (38—44.)

b) „Die böhmischen Wirren." Nr. 10—11 S. 44—49.
10. „Vorschlag, den Churfürsten Friedrich von Brandenburg „zum König von Böhmen zu erheben." S. D. (1440? — wahrscheinlich 1457.) S. 44—46.

*11. „Die Antwort und Verabredung meines Herrn Markgrafen (Albrecht Achilles) auf die ihm gemachten Anträge (in „Bezug auf das Königthum Böhmen). Geschehen und geben zu „Swabach am Mitbochen nach Crucis inventionis anno Domini „etc. quadragesimo tercio. 8. Mai 1443." — Ein sehr interessantes Actenstück, aus welchem hervorgeht, dass es im Laufe des Jahres 1443 die mit der Vormundschaftsführung K. Friedrichs IV. unzufriedenen Böhmen Unterhandlungen mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg (in Franken) anknüpften, die nichts weniger beabsichtigten als förmliche Ausschliessung des natürlichen Thronerben. Vergl. Chmel, Geschichte K. Friedrichs IV. Th. II. S. 228. —

**c)* Rathschlag (Plan) Doctor Martin Maier's, den König von Böhmen (Georg Podiebrad) zum römischen König zu machen. 1460. Nr. 12 — 22. S. 50 — 78. Vergleiche mit diesen wichtigen Actenstücken Höfler's Aufsatz in den Münchner gelehrten Anzeigen 1849. St. 4 u. s. w. „Urkundliche Nachrichten über K. Georg Podiebrad's von Böh„men Versuch, die deutsche Reichskrone an sich zu reissen." — Martin Maier war früher Kanzler des Churfürsten von Mainz, später Protonotar K. Georgs. — Aeneas Sylvius war bekanntlich mit ihm in Correspondenz als Cardinal. —

Von diesen urkundlichen Beweisen, dass die Gegner Kaiser Friedrich's IV., namentlich Friedrich von der Pfalz, ihn zu beseitigen, ernstlich bedacht waren, muss dessen Geschichtschreiber gewissenhaften Gebrauch machen, daher wir uns der näheren Auseinandersetzung hier enthalten. —

d) Instruction für einen Abgeordneten der Markgrafen Friedrich und Albrecht von Brandenburg an Kaiser Friedrich IV. (Herrn Wenzlaw.) Lätare 1461. Nr. 23. S. 78 — 80, und

Digitized by Google

Nr. 24. S. 80—85 ist das Anbringen selbst dieses Abgeordneten und zwar für den Markgrafen Albrecht. —

In dem ersteren Stücke ist hervorzuheben die Stelle (S. 80): „Item von Marggrave Friedrichs wegen das lanndt zu Hol„stein antreffend das ledig worden ist von dem Herzogen von „Sleszwick, des sich der konig von Denmarkt undermannt hat „und nicht bekennt zu lehn vom Reich das unnser gne„digster Herr der keyser das Marggrave Fridrichen zu leyhen „geruh, so wolle er versuchen und fleisz haben ob er das ein„bringen möge." — Ueberhaupt sind beide Stücke, insbesonders Nr. 24, von grossem Interesse, sie versetzen ganz in jene an diplomatischen Winkelzügen nicht minder reiche Zeit. —

Nr. 25. Werbung an den König von Böhmen, nebst einigen Briefen der Markgrafen von Brandenburg. — (Nr. 27—34.) S. 85—96. Aus den Jahren 1461—1463. Diese Fürsten, welche allerdings in einer schwierigen Stellung waren, suchten sich mit König Georg möglichst zu verständigen, ohne den Kaiser ganz zu verlassen. — So auch mit Herzog Ludwig von Baiern.

* Nr. 35. Zettel Otten von Sparneck und Caspar Junckher zum Hof (von Gregor Heimburg) übergeben, den König von Böhmen betreffend. Actum Hof 2. August 1463. S. 96—100. Sehr charakteristisch.

e) „Die Reform des Reiches belangend." Actenstücke und Briefe aus den Jahren 1463 bis 1469. Nr. 36—94.

f) „Wendung der Angelegenheiten in Böhmen." — Briefe, meist von und an Gregor Heimburg, aus den Jahren 1468—1470.

Aus dem Angeführten geht hervor, dass die unter *c—f* gruppirten Actenstücke und Briefe ganz vorzüglich die Verhältnisse Deutschlands und insbesondere die Stellung Georg Podiebrad's beleuchten. —

Herr Archivar Höfler hat sich durch Mittheilung dieser Actenstücke und Briefe um die Aufhellung der diplomatischen Geschichte der Jahre 1440—1470 ohne Zweifel grosses Verdienst erworben; möchte er fortfahren, die reichen Schätze dieses wichtigen Archives zum Besten der vaterländischen Geschichte auszubeuten. Ehre auch dem historischen Vereine zu Bamberg und seinem erfolgreichen Streben.

Digitized by Google

Verzeichniss
der
eingegangenen Druckschriften.

Académie Belgique: Annuaire. 1849. Bruxelles 1849; 12°
— — Bulletin T. 15. p. 2.
T. 16. p. 1. Bruxelles 1849; 8°
— — Mémoires T. 23. Bruxelles 1849; 4°

Ankershofen, Gottlieb Freih. von, Handbuch der Geſchichte des Herzogthums Kärnthen bis zur Vereinigung mit den öſterreichiſchen Fürſtenthümern. Bd. I. Klagenfurt 1850; 8°

Annales de l'observatoire R. de Bruxelles. T. 7. Bruxelles 1849; 4°

Annalen der k. k. Sternwarte in Wien. Neue Folge. Bd. II. Wien 1849; 4°

Atti Istriani editi a cura della direzione del Museo di Antichità Tergestine. Vol. 1. 2. Tergeste 1843; 8°

Bdo Bni Repulsione centrale, opposta al sistema del sole centrale. Vienna 1849; 4°

Bolzano, Bernhard, sämmtliche Werke:

Lebensbeschreibung des Dr. B. Bolzano mit einigen seiner ungedruckten Aufsätze und dem Bildnisse des Verfassers; eingeleitet und erläutert von dem Herausgeber. Sulzbach, Seidel. 1836. 1 Bd.

Was ist Philosophie? von B. Bolzano. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse. Wien, Braumüller 1849.

Dr. B. Bolzano's Wissenschaftslehre. Versuch einer ausführlichen und grösstentheils neuen Darstellung der Logik, mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter. Herausgegeben von mehreren seiner Freunde. Mit einer Vorrede des Dr. J. Ch. A. Heinroth. Sulzbach 1837. 4 Bde.

Lehrbuch der Religionswissenschaft, ein Abdruck der Vorlesungen eines ehemaligen Religionslehrers an einer katholischen

Digitized by Google

Universität, von einigen seiner Schüler gesammelt und herausgegeben. Sulzbach 1834. 4 Bde.

Bolzano's Wissenschaftslehre und Religionswissenschaft in einer beurtheilenden Uebersicht. Eine Schrift für Alle, die dessen wichtigste Ansichten kennen zu lernen wünschen. Sulzbach 1841.

Dr. B. Bolzano's Athanasia oder Gründe für die Unsterblichkeit der Seele. Ein Buch für jeden Gebildeten, der hierüber zur Beruhigung gelangen will. Zweite verbesserte Ausgabe mit einem kritischen Anhange vermehrt von einem Freunde des Verfassers. Sulzbach 1838. Erste Auflage daselbst 1827. 2 Bde.

Religionsbekenntnisse zweier Vernunftfreunde, nämlich eines protestantischen und eines katholischen Theologen (Röhr und Bolzano). Mit Vorrede und Beurtheilung vom Herausgeber. Sulzbach 1835. (Ist nicht von Bolzano.)

Sendschreiben an Se. Hochw. Hrn. Dr. Joh. Fried. Röhr, betreffend die aus seiner kritischen Prediger-Bibliothek (1835) hier abgedruckte Kritik des Buches: Religionsbekenntnisse zweier Vernunftfreunde u. s. w. Sulzbach 1837.

Krug und Bolzano oder Schreiben an den Herrn Prof. Krug in Leipzig und Prüfung seines gegen Prof. Bolzano's Lehrbuch der Religionswissenschaft gerichteten Antidoton. Herausgegeben von den „Aufgeforderten." (Das „Schreiben" von einem andern Verfasser.) Sulzb. 1837.

Dr. Bolzano und seine Gegner. Ein Beitrag zur neuesten Literaturgeschichte. Sulzbach 1839.

Schreiben eines kathol. Geistlichen an den Verfasser des Buches: „Die kathol. Kirche Schlesiens." (Aug. Theiner.) Sulzbach 1827.

Ansichten eines freisinnigen kathol. Theologen über das Verhältniss zwischen Kirche und Staat; entwickelt in einer Kritik des Herrn A. Gengler über denselben Gegenstand im 3. Hefte der Tübinger theologischen Quartalschrift 1832. Sulzbach 1834.

Prüfung der Philosophie des seligen Prof. G. Hermes von einem Freunde der Ansichten Bolzano's. Sulzb. 1840

Digitized by Google

Ueber die Perfectibilität des Katholicismus. Streitschriften zweier katholischen Theologen; zugleich ein Beitrag zur Aufhellung einiger wichtigen Begriffe aus Bolzano's Religionswissenschaft. Leipzig, L. Voss. 1845.

Dr. B. Bolzano's Erbauungsreden an die akademische Jugend. Zweite verbesserte vermehrte Ausgabe. Erster Theil. Mit Vorrede und Anmerkungen des Herausgebers. Sulzbach 1839. Erste Ausgabe, Prag 1813. 2 Bde.

— Erbauungsreden an die akademische Jugend, herausgegeben von einigen seiner Freunde, beantwortet von Dr. F. Prihorsky. Prag, Hess 1849. 1 Bd.

Ueber das Verhältniss der beiden Volksstämme in Böhmen. Drei Vorträge, im Jahre 1816 an der Hochschule zu Prag gehalten von Dr. B. Bolzano. Wien 1849.

Ueber die Wohlthätigkeit. Dem Wohle der leidenden Menschheit gewidmet von einem Menschenfreunde. (Nach drei im Jahre 1812 in Prag gehaltenen Vorträgen.) Prag 1847.

Vorschläge zur Behebung des unter einem beträchtlichen Theile der Bewohner Prags dermal um sich greifenden Nothstandes. Von dem Verfasser des Büchleins: Ueber die Wohlthätigkeit. Prag 1847.

Schreiben eines katholischen Geistlichen (nicht Bolzano) an den Verfasser (Dr. Tzschirner in Leipzig) der „zwei Briefe durch die jüngst erschienene Schrift: die reine katholische Lehre, veranlasst." Sulzbach 1828. 1 Bd.

Einzelnes: Todesanzeige des B. Bolzano. Prag 19. December 1848 und Wien 29. Decemb. 1848. — **Professor B. Bolzano.** Von Dr. M. J. Fesl, aus der Wiener Zeitung vom 13. Febr. 1849. — **Bolzano.** Aus „Bohemia" 1849, Nr. 40 und 41, von Prihorsky. — **Bolzano's** Verhältniss zur Poesie. Eine Reliquie von Robert Zimmermann. — Zur Biographie B. Bolzano's von K. W. Hausgirg. Aus „Bohemia" 1849, Nr. 135. — **Aus der literarischen Welt.** „Was ist Philosophie," von Joh. Langer, aus „Oesterreichischem Courier 1849. 1. August." — **Bolzano's**

Digitized by Google

Porträts (von Thadd. Mayer und Hollpein) aus „Bohemia" 1849, Nr. 155. — Inhaltsanzeige der Wissenschaftslehre. — Inhaltsanzeige der Religionswissenschaft. (In einem Bande.)

Betrachtungen über einige Gegenstände der Elementargeometrie. Prag 1804.

Beiträge zu einer begründeten Darstellung der Mathematik. 1 Lieferung. Prag 1810.

Der binomische Lehrsatz und als Folgerung aus ihm der polynomische und die Reihen, die zur Berechnung der Logarithmen und Exponentialgrössen dienen, genauer als bisher erwiesen. Prag 1816.

Rein analytischer Beweis des Lehrsatzes: dass zwischen je zwei Werthen, die ein entgegengesetztes Resultat gewähren, wenigstens eine reele Wurzel der Gleichung liege. Prag 1817.

Die drei Probleme der Rectification, der Complanation und der Cubirung, ohne Betrachtung des unendlich Kleinen, ohne die Annahme des Archimedes und ohne irgend eine nicht streng erweisliche Voraussetzung gelöst; zugleich als Probe einer gänzlichen Umstaltung der Raumwissenschaft allen Mathematikern zur Prüfung vorgelegt. Leipzig, P. G. Kummer. 1817.

B. Bolzano's Porträt, gem. von Hollpein 1839, lithographirt von Kriehuber 1849.

Abhandlungen zur Aesthetik:

1. Ueber den Begriff des Schönen. Prag 1843.
2. Ueber die Eintheilung der schönen Künste. Prag 1846.

B. Bolzano's Porträt von Thaddäus Mayer. 1846.

Versuch einer objectiven Begründung der Lehre von der Zusammensetzung der Kräfte. Prag 1842.

— einer objectiven Begründung der Lehre von den drei Dimensionen des Raumes. Prag 1843.

Dr. Vincenz Julius Edler von Krombholz nach seinem Leben und Wirken. Mit Porträt. Prag 1845.

Leben Franz Joseph Ritter von Gerstner, Dr. der Philosophie; Ritter des kaiserl. österreichischen Leopoldordens, k. k. Gubernialrathes, emerit. k. k. Prof. der höheren Mathema-

Digitized by Google

tik, Mechanik und Hydraulik, k. k. Dir. der physik. mathem. Lehrfächer an der philosophischen, dann der ständ. technischen Lehranstalt, k. k. Wasserbau-Directors, Mitgliedes mehrerer gelehrten Gesellschaften. Prag 1837. (In 1 Bd.)

Charisi, die ersten Makamen aus dem Tachkemoni oder Divan des; herausg. von Dr. S. J. Kaempf. Berlin 1845; 8°

Cžižek, Johann, geognostische Karte der Umgebungen Wiens.

— Erläuterungen zur geognostischen Karte der Umgebungen Wiens. Wien 1849; 8°

Dudik, Beda, Geſchichte des Benedictiner-Stiftes Raygern im Markgrafthum Mähren. Bd. I. Brünn 1849; 8°

Eenens, Memoire sur la fertilisation des landes de la campine et des dunes. Bruxelles 1849; 8°

Forgatſch, Ludw. Freiherr von, die ſchiffbare Donau von Ulm bis in das ſchwarze Meer. Wien 1849; 8°

Gerhard, Eduard, zwei Minerven. Berlin 1848; 4°

— über Agathodämon und Bona Dea. Berlin 1849; 4°

Geſchichtsfreund, der, Mittheilungen des hiſtoriſchen Vereins der fünf Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. Lieferung 1—6. Einſiedeln 1843; 8°

Giaxich, Paolo, Vita di Girolamo Muzio Giustinopolitano. Trieste 1847; 8°

Harris, A. C., Fragments of an oration against Demosthenes respecting the money of Harpalus. London 1848; 4°

L'Istria. (Appendice dell' Osservatore Triestino.) Ann. 1 — 4. Trieste 1845—49; 4°

Kämpf, Samuel Iſaak, gottesdienſtliches Geſangbuch. Bd. I. Prag 1849; 8°

— Rede, gehalten bei der am Paſſah-Feſt im israelitiſchen Tempel zu Prag ſtattgefundenen Feier wegen der politiſchen Gleichſtellung der israelitiſchen Oeſterreicher mit ihren chriſtlichen Staatsgenoſſen. Prag 1849; 8°

— Kritiſche Abhandlungen (im Literaturblatte des Orientes).

Kandler, P., Relazione storica del Duomo di Trieste. Trieste 1843; 8°

— Discorso in onore del Dr. Dom. de Rossetti. Trieste 1844; 8°

Digitized by Google

Kandler, P., Cenni al forestiero che visita Pola. Trieste 1845; 8°
— Cenni al forestiero che visita Parenzo. Trieste 1845; 8°
— Pel fausto ingresso di Mons. Dr. Bart. Legat, Vescovo d. Trieste 1847; 4°
— Documenti per servire alla conoscenza delle condizioni legali del municipio ed emporio di Trieste. Trieste 1848; 4°
— Fasti sacri e profani di Trieste e dell' Istria. Trieste 1849; 12°
— Geografia antica. Trieste 1849; 8°

Kopp, J. E., Geſchichte der eidgenöſſiſchen Bunde. Buch 4. Leipzig 1849; 8°

Kraus, Ant. Jos. Em. R. von, eine seinen Kindern und Freunden zum Andenken überlieferte Auto-Biographie. Wien 1849; 8°

Libri, G., Reponse au rapport de M. Boacly, publié dans le moniteur universel du 19. Mars 1848. Londres 1848; 8°

Mémoires de la Société d'Archéologie et de Numismatique de St. Petersbourg. Vol. I. Vol. II. p. 1. 2. St. Petersbourg 1847; 8°

Memorial de Ingenieros N. 5. Madrid 1849; 8°

Michaelis, Dr., über das Wetter, seine Ursachen und die Art, dasselbe mit Nutzen zu beobachten. (Archiv d. Pharmacie. 86. Bd. 3. Hft.)

Perl, Jakob, Megale Temirin. — Die entdeckten Geheimniſſe. Wien 1819. 4°

P. F. v., Rückblicke auf die politiſche Bewegung in Oeſterreich in den Jahren 1848 und 1849. Wien 1849; 8°

Pluskal, F. S., Biographie der berühmten jetzt lebenden Pflanzeuforscherin Oesterreichs Frau Jos. Kablik. Brünn 1849; 8°
— neue Methode die Pflanzen zu trocknen. Brünn 1849; 12°

Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst. Wien 1849; 4°

Quellenſammlung für fränkiſche Geſchichte. Bd. 1. 2. Bayreuth 1850; 8°

Quetelet, A., Rapport sur l'état et les travaux de l'observatoire R. pendant l'année 1847. Bruxelles 1847; 8°

Rapicio, Andrea, l'Istria. Poema latina. (Ed. Kandler.) Pavia 1826; 8°

Roth, Rudolph, Jâska's Nirukta sammt den Nighantavas. Götting. 1848; 8°

Digitized by Google

Schrötter, Ant., die Chemie nach ihrem gegenwärtigen Zustande. Bd. II. Bogen 11—34. Wien 1849; 8°

Seyffarth, M. Gust., Beiträge zur Prüfung der Hieroglyphen-Systeme. Leipzig 1846; 8°

— Archäologische Abhandlungen. Leipzig 1849; 8°

Stucchi, Adone, l'Aria atmosferica. Milano 1846; 8°

Univerſitätsſchriften, Tübinger. Tübingen 1848; 4°

Verein, naturwissenschaftlicher in Halle: Auszug aus den Sitzungs-Protokollen. Jahrg. I. Halle 1849; 4°

Weber, Beda, die Stadt Bozen und ihre Umgebungen. Bozen 1849; 8°

Weisse, Max. Tafeln zur Reduction der bei verschiedenen Wärmegraden beobachteten Barometerstände. Wien 1827; 8°

— Correctiones temporis ex altitudinibus corrispond. Cracoviae 1829; 4°

— Coordinatae Mercurii, Veneris. Cracoviae 1829; 4°

— Tafeln zur Berechnung der Höhen-Unterschiede aus beobachteten Barometer- und Thermometerständen. Wien 1831; 4°

— Resultate der an der Krakauer Sternwarte gemachten meteor. und astronomischen Beobachtungen. Krakau 1839; 4°

— Observationes magni Cometae anni 1843 et istius anni 1840. Cracoviae 1845; 8°

— Obraz obserwacyj meteorologicznych w observat. Krakowkiém w. roku 1842. Krakowie 1845; 8°

— Relatio de eclipsi solis 7 Julii 1842. Cracoviae 1845; 8°

— Positiones mediae stellarum fix. in zonis Regiom. a Besselio inter — 15 et + 15° declinat. observatarum ad annum 1825 reductae et in catalog. ordin. Petrop. 1846; 4°

— Latitudo geographica Cracoviae; 8°

Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft. Bd. III. 1. 2. 3. Leipzig 1849; 8°

Zigno, Achille di, sul terreno cretaceo dell' Italia settentrionale. Padova 1846; 4°

— Atti verbali della sezione di Geologia e Mineralogia della 8. Riunione degli scienziati italiani. Padova 1849; 4°

Digitized by Google

Digitized by Google

Sitzungsberichte

der

philosophisch-historischen Classe.

Jahrgang 1849. IX. Heft. (November.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Sitzungsberichte

der

philosophisch-historischen Classe.

Sitzung vom 7. November 1849.

Das nachstehende Ersuchschreiben ist der k. Akademie der Wissenschaften von Herrn Professor Dr. Seyffarth aus Leipzig zugekommen mit der brieflich hinzugefügten Bitte: im Falle die Akademie nicht für genehm halten sollte, über die ihr darin vorgelegten Fragepuncte ein Gutachten abzugeben, doch das Schreiben in ihren Sitzungsberichten abdrucken lassen zu wollen. Letzteren Wunsch erfüllt die Akademie hiermit.

„An die k. Akademie der Wissenschaften zu Wien.

Wenn literarisches Eigenthum nicht weniger heilig ist, als materielles, und wenn Jedermann das Recht und die Obliegenheit hat, das literarische Eigenthum eines Volkes oder eines Privatmannes zu schützen, wenn dazu besonders wissenschaftliche Corporationen den Beruf und die Macht haben; so wird nachstehende gehorsamste Bitte gewiss nicht ohne Entschuldigung bleiben.

Dr. Young in London hat im Jahre 1819 (Supplement to the Encyclopaed. Brit. Vol. IV. P. 1.) die Entdeckung der phonetischen Hieroglyphen und die ersten wichtigen Entzifferungen von Hieroglyphengruppen bekannt gemacht, wodurch der Grund für alle künftigen Grammatiken und Wörterbücher zur Literatur der alten Aegypter gelegt wurde.

Erst seit 1821 hat Champollion l. j. das grosse Verdienst sich erworben, die phonetische und lexikalische Bedeutung einer weit grössern Menge von Hieroglyphen und Hieroglyphengruppen zu bestimmen. Nichtsdestoweniger schreibt Hr. Prof. Lepsius in Berlin (Ueber Vorbedingungen zur Entstehung einer Chronologie

bei den Aegyptern, Berlin 1848. S. 240) die Entdeckung der phonetischen Hieroglyphen blos Champollion zu, ohne Youngs Verdienste im ganzen Buche mit einem Worte zu erwähnen.

Obgleich schon Zoega (De Obelisc. Rom. 1797. S. 593) dargethan hatte, dass der Obelisk, dessen Inschriften Hermapion ins Griechische übersetzt, jetzt auf Piazza del popolo in Rom stehe; so konnte doch Champollion bis zu seinem Tode 1832 mit seinem Systeme keine Uebereinstimmung jenes Hieroglyphentextes mit Hermapions Uebersetzung nachweisen; daher derselbe überall versicherte, dass Hermapions Obelisk in Rom noch „vergraben" liegen müsse.

Im Jahre 1842 (Ungarellii Interpretatio Obeliscorum, Urbis; Rom.) haben sogar Champollion's Schüler, Rosellini und Ungarelli eine vollständige Uebersetzung des genannten Obelisken, Champollions Grammaire und Dictionnaire gemäss, bekannt gemacht; diese enthält aber einen ganz anderen Sinn, als Hermapions Uebersetzung; daher Ungarelli wiederholt versichert, dass „Hermapion einen andern Obelisken als den genannten übersetzt haben müsse". Erst 1844 (Repertorium der deutschen und ausländischen Literatur; 2. Jahrgang 32. Heft 9. August) hat der Unterzeichnete nachgewiesen, dass Hermapions griechische Uebersetzung den Obelisk auf Piazza del popolo betreffe, dass dagegen eine richtige Uebersetzung jenes Hieroglyphentextes nach Champollions Systeme, dessen Grammaire und Dictionnaire, unmöglich sei. Dagegen schreibt Herr Professor Lepsius diese Entdeckung Champollion zu, indem er sagt (Ueber die Vorbedingungen zur Entstehung einer Chronologie bei den Aegyptern S. 185, Nr. 2): „es ist schon längst und gewiss richtig von Champollion erkannt worden, dass wir im Flaminischen Obelisk auf Piazza del popolo in Rom das Gegenstück von dem durch Hermapion übersetzten besitzen.

Champollion l. j. hat in allen seinen Schriften über ägyptische Literatur den Grundsatz festgehalten; dass die Aegypter phonetisch durch eine Hieroglyphe einen Buchstaben, nicht aber deren mehre zugleich, eine Sylbe ausgedrückt haben; z. B. in Précis 1. édit. p. 381. 2. édit. p. 447; Grammaire p. 27.); Herr Professor Lepsius selbst hat diesen Satz für richtig erklärt (Annali del Istit. Rom. 1837. p. 44 u. p. 16), und richtig

Digitized by Google

bis zum Jahre 1846 keiner Hieroglyphe eine syllabarische Bedeutung beigelegt. Dagegen hatte der Unterzeichnete schon 1825 bei Vergleichung verschiedener Abschriften desselben Textes die syllabarische Bedeutung der Hieroglyphen erkannt (Rudimenta Hieroglyphices, Lips. 1825. p. 36); er hatte namentlich seit 1844 wiederholt dargethan, „dass grundsätzlich jede Hieroglyphe die Consonanten ausdrückt, welche der Name der Hieroglyphe enthält." (Repertorium der deutschen und ausländischen Literatur 1844, B. III, S. 309, vom 3. August; Verhandlungen der ersten Versammlung deutscher und ausländischer Oriental. 1845, S. 66; Jahresbericht der deutschen morgenländischen Gesellschaft 1846, S. 98; Jenaische Literaturzeitung 1847, S. 817, vom 28. August); hatte auch bereits im September 1846 der Orientalisten-Versammlung zu Jena sein lithographirtes syllabarisches Hieroglyphenalphabet vorgelegt (Jahresbericht der deutsch-morgenländischen Gesellschaft für das Jahr 1846, S. 6) und Exemplare davon an mehrere Gelehrte übersendet. Jetzt hat die Entdeckung der syllabarischen Hieroglyphen, welche der wahre Schlüssel zur gesammten Literatur der alten Aegypter ist und bleiben wird, Herr Professor Lepsius in der genannten Schrift, ohne seinen und Champollions Irrthum mit einem Worte zu berichtigen, für sein Eigenthum stillschweigend ausgegeben.

Bereits im Jahre 1833 hat der Unterzeichnete (Astronomia aegypt. Lips. 1833. p. 211—333) den Schlüssel zu den bis dahin gänzlich unerklärbaren astronomischen Inschriften der Aegypter bekannt gemacht, indem nachgewiesen wurde, dass die 7 Cabiren der Aegypter den 7 Planeten der Alten, die 12 grossen Götter den 12 Zeichen des Thierkreises entsprechen. Dieselbe Erklärung der astronomischen Inschriften Aegyptens hat Herr Professor Lepsius in Berlin in seinen angeführten Schriften angewendet, hat aber diese für die Geschichte der Astronomie, die Zeitrechnung und Mythologie so wichtige Entdeckung stillschweigend für sein Eigenthum ausgegeben.

Die weiteren Belege für die vorstehend ausgesprochenen Anklagen finden sich in den beifolgenden beiden Schriften [1]).

[1]) „Beiträge zur Prüfung der Hieroglyphensysteme." Von M. G. Seyffarth, Leipzig 1846, 8⁰ und „Archäologische Abhandlungen." Von G. Seyffarth, Leipzig 1849, 8⁰.

Digitized by Google

In der festesten Ueberzeugung, dass die k. Akademie der Wissenschaften zu Wien unter allen Umständen bereit sei, das literarische Eigenthum jedes Volkes und jedes Gelehrten in Schutz zu nehmen, wendet sich der Unterzeichnete an dieselbe mit dem Wunsche, über folgende vier Puncte ein öffentliches Gutachten auszusprechen:

1. Gehört das Verdienst, die phonetischen Hieroglyphen entdeckt und die ersten Hieroglyphengruppen richtig entziffert zu haben, dem verst. Dr Young in England, oder Champollion d. J.?

2. Hat Champollion oder der Unterzeichnete zuerst gefunden, dass Hermapion den jetzt auf Piazza del popolo in Rom stehenden Obelisken ins Griechische übersetzt habe?

3. Ist dem Herrn Professor Lepsius in Berlin die Auffindung der syllabarischen Bedeutung der Hieroglyphen und des eigentlichen Schlüssels zur gesammten Hieroglyphen-Literatur, oder dem Unterzeichneten zuzuschreiben?

4. Hat Herr Professor Lepsius, oder der Unterzeichnete den Schlüssel zu den astronomischen Inschriften der alten Aegypter entdeckt?

Möge die ergebene Bitte, zur Erhaltung der guten, das literarische Eigenthum jedes Volkes und jedes Gelehrten achtenden Sitte in der Gelehrtenwelt etwas beizutragen, eine geneigte Zustimmung finden.

Leipzig, den 13. Juli 1849.

Dr. Gust. Seyffarth,
Prof. d. Archäol.

Herr Regierungsrath Arneth liest unter Vorlegung der beigefügten Zeichnungen einen Bericht über nachstehende der Akademie aus Spanien eingesandte Abhandlung:

Memoria histórico-crítica sobre el gran disco de Theodosio encontrado en Almendralejo, leida a la real Academia de la Historia per su Anticuario Don Antonio Delgado en la junta ordinaria de 9 de Setiembre de 1848.

Es gibt Sittenzüge, welche in der Sitten-, es gibt Monumente, welche in der Monumentenlehre auffallende Epoche machen. Unter letztere rechne ich das in oben angezeigter Schrift

erklärte Werk, dessen Auslegung mit der Wichtigkeit seines Gegenstandes gleichen Schritt hält.

Das in obiger Schrift besprochene Silber-Relief wurde in der Nähe von Badajoz in Spanien am 25. August 1847 von Juan Aguilar aus der Erde gegraben; es ist eine einen Schuh zwei Zoll im Durchmesser betragende zirkelrunde Masse, auf der folgende Schrift und Figuren erhoben gearbeitet sind:

DN THEODOSIVS PERPET AVG OB DIEM FELICISSIMVM X.

Theodosius sitzt innerhalb eines von vier Säulen getragenen Porticus in der erhöhten gewölbten Mitte; das mit einem Diademe geschmückte Haupt mit einem Nimbus umgeben; über das reich gestickte Unterkleid ist eine Chlamis bis auf den rechten Arm, der ein Buch hält, geworfen, welche auf der rechten Achsel durch eine mit Perlen geschmückte Fibula zusammengehalten ist. Der rechte Fuss des Kaisers ist durch ein besonders schön gesticktes Tuch — suppedaneum-gremiale — bedeckt, die Füsse, welche mit Perlenstickerei versehene Schuhe bekleiden, setzt er auf einen gestickten Schemel.

Auf beiden Seiten des Theodosius sitzen ebenfalls innerhalb des Porticus, auf ähnliche Art geschmückt, die beiden Söhne des Theodosius; der rechts sitzende hält in der rechten Hand einen Scepter, in der linken eine Weltkugel; der links sitzende erhebt, gegen seine Brust gewendet, zwei Finger zum Segnen empor, in der linken Hand eine Weltkugel. Dem Theodosius nähert sich eine dritte Gestalt, im Begriffe, das Buch, welches Theodosius hält, in's Gremiale aufzunehmen. Rechts und links am äussersten Ende des Porticus stehen je zwei Soldaten, die in den rechten Händen Lanzen, in den linken grosse ovale Schilde halten. Im Frontispice des Tempels fliegt rechts und links ein Genius mit Früchten auf den Imperator zu.

Unten im Segmente liegt unter Weitzenhalmen die Erde, das mit Aehren gekrönte Haupt auf die rechte Hand gestützt, das untere Ende des Füllhorns mit der linken Hand haltend; aufwärts gegen den Imperator fliegen drei Genien, mit Früchten und Blumen in den Händen.

Der Verfasser legt zuerst die Inschrift aus, in welcher alles bis auf den Schluss klar ist, er liest dieselbe folgendermassen:

Digitized by Google

Dominus noster Theodosius perpetuus Augustus, *ob diem felicissimum quindecennalem (vel quindecennalium)*, und glaubt zu ergänzen: *hoc monumentum fieri jussit (vel) donavit*, vielleicht richtiger: *dicat, dedicat?* — denn die Formel: *ob diem felicissimum* ist ja genau wie das Augusteische: *ob civis servatos* auf den Münzen, worauf steht: CL. V., d. h. *clypeus votivus*. (Beil. *a*.) Ich stehe daher nicht an, solche Werke immer *clypeus votivus* zu nennen.

Nach dieser Annahme glaubt der gelehrte Verfasser die Widmung des fraglichen Monumentes auf den 19. Jänner 393 n. Chr. G. festsetzen zu können, da Theodosius von Gratianus am 19. Jänner 379 zum Mitregenten angenommen wurde, also auf das fünfzehnte Jahr nach diesem Ereignisse; im Jahre 393 nahm Theodosius seinen jüngeren Sohn Honorius zum Mitregenten an, nachdem er den älteren schon 383 als solchen angenommen hatte.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass die drei Gestalten auf dem Basrelief den Theodosius zwischen seinen Söhnen Arcadius und Honorius vorstellen.

Aus der merkwürdigen Zusammenstellung der Daten wird ersichtlich, wie viel die Römer auf die Wiederholung gewisser Zeiträume hielten:

Theodosius, den 19. Jänner 379 zum Mitregenten angenommen, feierte das erste Lustrum am 19. Jänner 383, und nahm den Arcadius zum Mitregenten den 16. Jänner 383; dieser feierte das zwanzigste Jahr 402 am gleichen Tage, und nahm den 11. Jänner 402 seinen Sohn Theodosius den Jüngeren zum Mitregenten an. — Die beiden Münzen mit der Bezeichnung der Voten geben auch hierüber unwidersprechlichen Beweis.

Die vier Soldaten auf unserem Monumente sind von der Leibwache der Kaiser, sie sind besonders auch durch die Torques ausgezeichnet, ihr unbedeckter Kopf, die Tracht ihrer Haare macht wahrscheinlich, dass sie Gothen waren.

Die Handlung des Ganzen stellt die Ernennung einer Magisratsperson, eines Gouverneurs einer Provinz — etwa Spaniens? — vor, dem Theodosius das Gesetzbuch übergibt: *Is est mandatorum liber, quem Princeps magistratibus dare consueverat*, und dieses fand unter Theodosius statt im Hebdo-

Digitized by Google

mon — einem Tempel, den Theodosius in einer der Vorstädte Constantinopel's erbaute [1]).

Die fünf Genien, von denen zwei von oben, drei von unten auf den Imperator zufliegen, erklärt Delgado als die Symbole der fünf Jahre des Lustrum's, wie vier Genien im Allgemeinen die vier Jahreszeiten bedeuten.

Die Benennung des Monumentes anlangend, glaubt Herr Delgado bei der von der Form hergenommenen: Discus, Scheibe — bleiben zu sollen, führt jedoch viele unwiderlegliche Beweise von der Unrichtigkeit derselben an.

Meines Erachtens sind Monumente von der Art Clypei votivi — Weihgeschenke mit Vorstellungen. — Solche Clypei sind seit den ältesten Zeiten üblich gewesen, und haben in verschiedenem Materiale bestanden [2]); schon Plinius [3]) sagt: *Scutis, qualibus apud Trojam pugnatum est, continebantur imagines, unde et nomen habuere clipeorum;* Livius [4]): *Praedam ingentem partam; in ea fuisse clypeum argenteum pondo centum triginta octo cum imagine Barcini Hasdrubalis — — monumentumque victoriae ejus de Poenis, usque ad incensum capitolium fuisse in templo clipeum, Marcium appellatum, cum imagine Hasdrubalis. — Aemilius Lepidus et Aemilius Paulus multos pecuarios damnarunt; ex ea pecunia clipea inaurata in fastigio Jovis aedis posuerunt.* Tacitus [5]) führt unter den Ehrenbezeugungen, welche Tiberius dem todten Germanicus erweisen liess, an: *clypeus auro et magnitudine insignis.* So wurde dem Caligula ein aureus clypeus beschlossen [6]). Der Senat [7]) liess des Domitian: *clypeos et imagines detrahi.*

Das Bildniss des Scipio Africanus war auf dem Capitol, und so oft eine Leiche des Cornelischen Geschlechtes gehalten

1) Procopius (Lib. I de aedificiis Justiniani in prima orat.). Wo aber Hebdomon eine Vorstadt ist, *ἐν προαςείῳ χαλυμένῳ ἑβδόμῳ*, vergl. auch Hammer: Constantinopel u. d. Bosp. II. 14. 15.

2) Eckhel. VI. 121.

3) H. N. XXXV. 3. 4.,

4) XXV. 39. XXXV. 10.

5) Ann. II. 83.

6) Suetonius Caligula. XVI.

7) Suetonius Domit. XXIII.

Digitized by Google

wurde, wurde dieses geholt, so dass dem Africanus das Capitol wie ein Atrium diente. Des Censors Cato Bildniss war auf der Curia [1]). Horatius [2]) besingt solche Weihgeschenke:

. . . Me tabula sacer
Votiva paries indicat uvida
Suspendisse potenti
Vestimenta maris Deo.

Ebenso geht aus Horatius, Virgilius [3]), Juvenalis [4]), Tibullus [5]) das, vielleicht der menschlichen Natur eingeborne, Votiv-Wesen deutlich hervor.

Wie Cato's Bildniss in der Curia, so war auch jenes des Claudius Gothicus nach Trebellius Pollio [6]) da aufgestellt: *Illi clypeus aureus vel ut grammatici loquuntur, clypeum aureum, senatus totius judicio in romana curia collocatum est, ut etiam nunc videtur. Expressa thorace vultus ejus imago.*

Aehnliches war schon bei Trajan der Fall, wie Plinius d. J. an Trajan schreibt: *Omnes et imaginem tuam Deorum simulacra venerati sunt.* Schon Pilatus hatte im Tempel in Jerusalem die Portraite des Tiberius aufgestellt, und Philo der Jude sagt ausdrücklich, dass sie Schilde waren, worauf die Portraite vorgestellt waren [7]). Auch die christlichen Kaiser folgten ähnlichen Gebräuchen, wie Theodosius selbst festsetzt [8]): *Si quando nostrae statuae, vel imaginus eriguntur: sive diebus (ut adsolent) festis sive communibus, adsit Judex sine adorationis ambitioso fastidio.*

Die Bildnisse der Kaiser trugen die Legionen häufig wie die Adler als Feldzeichen: *Totius legionis insigne sunt imagines Imperatorum, quas tanquam divina et praesentia signa singuli venerantur* [9]). So beschreibt auch Eusebius [10]) das Feldzeichen Constantin des Grossen: Auf einer hohen, brei-

[1]) Valer. Maxim. VIII. 15.
[2]) Carm. I. 5.
[3]) Aen. XII. 766.
[4]) Sat. XII. 17.
[5]) Eleg. I. 3. 28.
[6]) De divo Claudio.
[7]) Joseph Flav. II. de bello Judaico. c. 3. u. 8.
[8]) Codex Just.
[9]) Modestus de vocabulis rei milit.
[10]) De vita Constantini I. 25.

Digitized by Google

ten, vergoldeten Stange ist eine goldene, mit Perlen geschmückte Krone, in deren Mitte das Monogramm Christi; unmittelbar darunter liess Constantin sein und seiner Söhne Bildniss anbringen. Es ist sehr wahrscheinlich, meint auch Eckhel [1]), dass diese Bildnisse häufig auf Schilde angebracht gewesen seien.

Aus dem Ganzen erhellt, sagt der gelehrte Delgado [2]): Die alten Römer haben die Bildnisse ihrer Kaiser auf Schilde von Metall angebracht; sie zur Verehrung sowohl in Tempeln, in Portiken als andern öffentlichen Gebäuden aufgestellt; die Legionen haben sie als Gegenstand der Verehrung unter die Feldzeichen aufgenommen.

Nun geht Delgado auf die erhaltenen ähnlichen Werke über, und führt zwei in Paris aufbewahrte an. — Es sind Hrn. Delgado die bedeutendsten Arbeiten über das erste Werk unbekannt geblieben, es sind diese Millin [3]) und Letronne [4]). — Ein drittes, das in Perugia [5]) gefundene, ist Hrn. Delgado gleichfalls unbekannt.

Es ist auch natürlich, dass ihm das im k. k. Münz- und Antiken-Cabinette aufbewahrte vierte ähnliche Werk, was ich im zweiten Bande der bald der Oeffentlichkeit zu übergebenden Monumente bekannt machen werde, fremd blieb, da es bisher nur K. Ottfr. Müller, der es von mir mitgetheilt erhielt, in den Annalen des Institutes der archäol. Correspondenz [6]) veröffentlichte, ohne dass dieser grosse Gelehrte dem Monumente den hohen Rang anwies, den es verdient, wie Sie aus der Zeichnung, die ich Ihnen vorzulegen die Ehre habe, ersehen werden. Unser Monument hat mit dem Spanischen durch die unten liegende Gestalt die grösste Aehnlichkeit. Sollte der in Paris befindliche Schild durch seine Arbeit und das flache Relief Hrn. Millin vermocht haben, solches Discus zu benennen, so trägt die Arbeit unsers Reliefs sicher dazu bei, ähnliche Monumente in eine höhere Classe, in die der geheiligten, zu stellen; denn das Opfer des Agrippa an die Ceres hat ein

[1]) Observ. gen. c. XV.
[2]) l. c.
[3]) Monumens inedits. I.
[4]) Revue archéol. 1847. 514.
[5]) Fontanini. Discus Argenteus votivus.
[6]) Annali etc. XI. 4. 79.

Digitized by Google

solches Relief, ja es ist dieses häufig unterarbeitet, beweist sogar keine Spuren gewöhnlichen Gebrauches, dass schon hiedurch seine höhere Bestimmung fast bewiesen ist.

Ein fünftes, sehr merkwürdiges Monument dieser Art wurde bei Genf in der Arve gefunden; dieses ist aus der Zeit Valentinian's. LARGITAS VALENTINIANI AVGVSTI ist die Inschrift. Valentinian mit dem Nimbus umgeben, steht, in der einen Hand die Weltkugel, worauf Victoria den Valentinian zu krönen im Begriffe, zwischen sechs Schilde haltenden Soldaten [1].

Mit dem eben durch Hrn. Delgado der Oeffentlichkeit übergebenen sind bis jetzt sechs Werke eines ähnlichen Monumenten-Kreises bekannt. Ein siebentes soll in der Donau gefunden und in Gratz eingeschmolzen worden sein, wie mir der um die österreichische Geschichte so sehr verdiente Pfarrer von St. Florian, Franz Kurz, öfters erzählte. Leider waren unsere Fundgesetze den Monumenten früher eben so nachtheilig, wie sie es gegenwärtig auch sind.

Herr Delgado hält aus Zeichen, die auf der Rückseite angebracht sind, dafür, dass der Schild des Theodosius zu Constantinopel gearbeitet worden sei, und da er ein Product des Gusses, dass ihrer mehrere verfertigt worden wären, und beschliesst, sich reassumirend, seine gelehrte Abhandlung folgendermassen:

Der Discus war auf Befehl Theodosius des Grossen am Tage seiner Quindecennalien, d. i. am 19. Jänner 393 gemacht.

Mit diesem Tage ungefähr fiel zusammen die Ernennung seines jüngeren Sohnes Honorius zum Augustus.

Um gleiche Zeit wurden Theodosius und seine Söhne Arcadius und Honorius auch in Spanien als einzige gesetzmässige Fürsten anerkannt.

Das Monument zeigt die Ernennung eines Magistrats. Es ist ein Discus oder Schild, wie sie die Kaiser für die Magistrate machen liessen, um vor denselben ihre Angelegenheiten zu schlichten.

Solche Schilde wurden auf Säulen über einen Dreifuss erhöht, oder auch auf einer Fahne den Magistratspersonen vorgetragen.

---

[1]) Montfaucon. A. E. Supplem. IV. 64. fol. 28.

Aus diesem Monumente zeigt sich klar der Zustand der Kunst unter Theodosius und der Uebergang aus dem griechisch-lateinischen Style zum byzantinischen, sagt Herr Delgado, wozu ich mir nur noch hinzuzusetzen erlaube: Das Monument in Spanien bildet einen lehrreichen Mittelpunct zwischen dem Opfer des Agrippa an die Ceres auf dem zu Aquileia gefundenen, nun zu Wien aufbewahrten Schilde und den Dedications-Bildern in den Manuscripten der Evangelien aus der Zeit Carl's des Kahlen zu Paris und zu München — so dass in dem Schilde zu Wien das augusteische — in dem zu Madrid das theodosianische — und in den Miniaturen zu Paris und München das carolingische Zeitalter auf lehrreiche Weise dargestellt wird, wie aus den Beilagen 1, 2, 3 zu ersehen ist.

Bericht des Herrn von Karajan „über Johann Karl Schuller's Siebenbürgisch-Sächsische Etymologien und Analogien."

In der Classen-Sitzung vom 10. October l. J. wurde mir aufgetragen, ein Gutachten abzugeben über die von unserm correspondirenden Mitgliede Professor I. K. Schuller der Akademie vorgelegte Proben eines Wörterbuches der siebenbürgisch-sächsischen Mundart. Diesem Auftrage gewissenhaft zu entsprechen, ist meine Pflicht, fällt es mir auch schwer, dem so verdienstlichen Verfasser nicht überall beistimmen zu können. Doch dieser wird, wir erwarten es nicht anders von ihm, als einem wahren Freunde freier Forschung und freien Wortes, unsere Bemerkungen, sind sie nur nicht ungegründet, gerne hinnehmen, wo wir Recht haben uns folgen, wo wir irrten unsere Fehler zu vermeiden wissen.

Ueber die wissenschaftliche Bedeutung solcher Sammlungen überhaupt hier zu sprechen halte ich für überflüssig, denn ich dürfte über die Wichtigkeit derselben wohl bei Niemandem unter uns auf Widerspruch stossen; es kann sich also nur darum handeln, ob eine Sammlung über die siebenbürgisch-sächsische Mundart ein wissenschaftliches Bedürfniss sei oder nicht, und da glaube ich am besten zu thun, wenn ich die kleine Literatur dieses Faches, so weit sie mir bekannt geworden ist, aufzähle, also die Thatsachen selbst sprechen lasse.

Digitized by Google

Der um die siebenbürgisch-sächsische Gelehrten-Geschichte so verdiente Seivert war es, welcher meines Wissens der erste im Jahre 1781 im „Ungarischen Magazine, Pressburg bei A. Löwe, und zwar im 3. Stücke des 1. Bandes, S. 257 bis 282 eine kurze Abhandlung und dieser folgend auf 10½ Blättern die ersten Proben der siebenbürgisch-sächsischen Mundart dem gelehrten Publikum bekannt machte. So kurz diese Proben auch sind, so enthalten sie dennoch manches sehr merkwürdige Wort, sind auch die beigegebenen Erklärungen, und namentlich die Etymologien, wie so häufig in jener Zeit, in der die wissenschaftliche Erforschung der deutschen Sprache noch in ihrer Kindheit war, völlig missglückt zu nennen. Genug, der Anstoss war gegeben und man hätte erwarten sollen, dass er nicht ohne alle Folge bleiben würde. Dennoch scheint diess der Fall gewesen zu sein, denn sechs volle Jahre später noch lässt sich derselbe Mitarbeiter [1]) im Magazine Bd. 4. Hft. 1. S. 22 ff. über diesen deutschen Dialect so vernehmen, als wäre das gelehrte Publikum nie noch früher auf diese Mundart aufmerksam gemacht worden, indem er zugleich das hohe Lied Salomons im Dialecte Hermannstadts veröffentlichte. Auch auf diese Mittheilung trat lange Todtenstille ein, acht volle Jahre finde ich keine Spur einer weiteren Veröffentlichung in dieser Angelegenheit. Erst im Jahre 1795 erscheint in Siebenbürgen selbst, nämlich in der zu Hermannstadt herausgegebenen Quartalschrift, und zwar im 3. Quartale jenes Jahres in Nr. 1 und im vierten in Nr. 4 ein längerer Aufsatz des Gymnasial-Lehrers I. Binder mit der Ueberschrift „Ueber die Sprache der Sachsen in Siebenbürgen."

Binder hatte die Absicht, seiner Abhandlung über Vocalismus und Consonantismus dieser Mundart ein Verzeichniss der ihr eigenthümlichen Wörter folgen zu lassen, und wollte diesem von Fall zu Fall Bemerkungen über Wortfügung und andere Eigenthümlichkeiten derselben, verglichen mit dem Alt- und Neudeutschen und dessen Dialecten einreihen, als er aber erfuhr, dass Seivert am angeführten Orte im ungarischen Magazine nur einen Auszug seines viel vollständigeren Wörter-

---

[1]) Vergleiche Binders unten erwähnten Aufsatz S. 210.

buches gegeben hatte und dieses nun selbst von Freundes Hand zur Benützung erhielt, fasste er den löblichen Entschluss, seine eigenen Sammlungen jenen Seiverts einzureihen und beide vereint der Oeffentlichkeit als ein besonderes Werk zu übergeben. Leider scheint Binder davon abgekommen zu sein, wenigstens ist mir das Erschienensein eines derartigen Wörterbuchs nicht bekannt.

Nach Binders erwähnter Abhandlung verstrichen abermals volle 21 Jahre, ohne dass weitere Arbeiten in diesem Fache vor die Oeffentlichkeit traten.

Erst im Jahre 1816 wendete ein mit B—n unterzeichneter Nicht-Siebenbürger in Gräters Iduna und Hermode, S. 150 bis 152 die Aufmerksamkeit der Sprachforscher neuerdings auf diesen Dialect, indem er seinem höchst dürftigen Aufsatze eine Probe der Declination und des Vocalismus dieser Mundart beifügte. Er spricht übrigens bei dieser Gelegenheit von mehreren in Siebenbürgen von Eingeborenen gesammelten Denkmälern dieser Mundart, die er vielleicht später veröffentlichen werde. Aber auch dieses Versprechen, so wie das zwei Jahre darnach durch Schottky im Anzeigeblatte der Wiener Jahrbücher 1818, Band 4. S. 40 gegebene, nämlich die Leistungen über die Sprache der Siebenbürger Sachsen nachzuweisen, blieb unerfüllt.

So verstrichen abermals 22 Jahre, ohne dass für die Kenntniss dieser Mundart irgend etwas Bedeutendes geleistet wurde, da begann unser Schuller im ersten Bande seines so verdienstlichen Archives für die Kunde Siebenbürgens, Hermannstadt 1840. 8. S. 57 ff., in einer besonderen Abhandlung „Ueber das Verhältniss der siebenbürgisch-sächsischen Mundart zur hochdeutschen Sprache" neuerdings die Aufmerksamkeit des gelehrten Publikums auf diese Mundart zu lenken und versuchte ihre Eigenthümlichkeiten auf Grundsätze und Regeln zurückzuführen.

Wie verdienstlich diese Arbeit auch genannt werden konnte, so fehlte doch noch immer für den Nichteingebornen die Möglichkeit, ihren Werth oder Unwerth an sich zu prüfen, so lange nicht eine Reihe von Sprachdenkmälern selbst gedruckt vorlag — und Schuller, diesen Mangel gar wohl fühlend, ergriff noch im selben Jahre die sich bietende Gelegenheit, in-

Digitized by Google

dem er zur Unterstützung seiner durch den grossen Brand der Stadt Bistritz in Siebenbürgen schwer heimgesuchten Landsleute eine „Sammlung von Gedichten in siebenbürgisch-sächsischer Mundart." Hermannstadt bei F. A. Credner in 8. veröffentlichte, deren nicht unbedeutenden Erlös er jenem milden Zwecke widmete.

In den Anmerkungen zu diesen aus den verschiedensten Gegenden Siebenbürgens gesammelten Gedichten ist für den ersten Bedarf des Lesers, so gut es die kurz zugemessene Zeit zur Ausarbeitung dem Herausgeber gestattete, durch Wort- und Sacherklärungen gesorgt, der aufmerksame Leser aber wird sich nur in den seltensten Fällen mit diesen Erklärungen ein für allemal begnügen, seine Wissbegierde wird vielmehr durch dieselben erst recht rege gemacht, er wird nach reicheren Belegen für die dort eilig gegebenen Erklärungen lüstern werden, er wird nach Verwandtschaft der einzelnen Worte, nach Begründung ihrer jetzigen Bedeutung fragen, kurz er wird sich nach den Aufschlüssen sehnen, welche nur ein gründliches, umfassendes Wörterbuch der ganzen Mundart gewähren kann.

Und das ist es, was uns nach den oben aufgezählten Versuchen und Anregungen bis zur Stunde noch immer fehlt, und dessen Abgang vor mehr als einem halben Jahrhundert Seivert und Binder, in unsern Tagen Schuller Vater und Sohn zu beseitigen suchten, ein Wörterbuch, das alle Spielarten unserer Muttersprache nachweist, wie sie sich seit sieben Jahrhunderten in jenen fernen Gegenden, auf engem Raume zusammengedrängt, erhalten haben, ein Wörterbuch, das uns manches alte Wort wiedergewinnen soll, das längst entschwundene Zeiten an jene entlegene Küste gespült haben, wo es einsam liegen blieb, den mächtigen Strömungen der verwandten Sprachenmassen entnommen, und nun wie ein auferweckter Todter aus fernen Jahrhunderten wieder eingeführt wird in den Kreis später Enkel, die den lange entfremdeten mit Mühe nur verstehen lernen.

Nur wer viel unter dem Volke gelebt hat, wird aus diesem Verkehre für seine mundartlichen Sammlungen reiche Ausbeute heimbringen, und Schullers Vater sowohl wie er selbst haben diesen Weg mit Erfolg, so scheint es, betreten, denn

Digitized by Google

Beide als Eingeborne an verschiedenen Orten im Lehrfache thätig, hatten Gelegenheit und Lust, aus der Volkssprache in ihre Sammlungen aufzunehmen, was sich ihnen in so reicher Fülle allenthalben darbot. An Reichthum der Worte, das zeigt schon die vorgelegte Probe, wird es also ihren Sammlungen nicht fehlen, es fragt sich nur, ob nicht die Anordnung, Sichtung und Prüfung des Stoffes, wie sie die Probe zu entnehmen gibt, im vollendeten Werke selbst vollkommener zu wünschen wäre. Um diesen erhöhten Grad der Ausführung leichter zu erreichen, erbittet sich nun der Verfasser den Beirath der Akademie. Er soll ihm gerne und im Interesse der Sache werden.

Zwei Erfordernisse sind es vor Allem, welche bei der Ausarbeitung der gegebenen Probe, nach unserem Dafürhalten, die ausgedehnteste Berücksichtigung zu verdienen scheinen.

Erstens die Beigabe von Belegstellen zu jedem einzelnen mundartlichen Worte und zwar in so reicher Anzahl als möglich, damit aus ihnen allein schon jeder achtsame Leser die Bedeutung der aufgestellten Worte mit Sicherheit sich klar machen könne. Denn es genügt nicht mehr bloss den Sinn derselben, so wie er dem Veranstalter der Sammlung erschien, vor sich zu haben, es müssen die Quellen zur Hand sein, aus denen die aufgestellte Bedeutung geschöpft wurde; diese allein sind dem kritischen Forscher genügende Bürgen, er liebt es nicht, sich mit einem wenn auch noch so verantwortlichen Erklärer zu begnügen, er will überall selber zusehen, selber prüfen können.

Was soll es auch helfen, wenn, statt durch solche Belege ein Wort zu stützen, dieses in allen möglichen deutschen Dialekten aus nah und ferne vom Herausgeber mit Engelsgeduld nachgewiesen wird? Soll man ihnen trauen, so müssten diese Belege alle erst wieder selbst belegt werden. Welche Arbeit, und doch nicht ausreichend, während es dagegen in den meisten Fällen genügt, daheim zu bleiben, aber da tüchtig aufzuräumen, ungescheut ganze Reihen von Belegstellen aus Redensarten, Sprichwörtern u. s. w. hinzupflanzen, die unerschütterlich und unumstösslich mehr beweisen werden, als all das ängstliche Suchen im fremden Hause, das am Ende doch nur in den seltensten Fällen ganz zutreffende Parallelen zu Tage fördert.

Digitized by Google

Es werden ausserdem bei diesem beglaubigten Verfahren, so möcht' ich es nennen, als Lohn und ganz unerwartet eine Menge feinerer Nebenbedeutungen der einzelnen Worte zu Tage kommen, die nur durch die Umgebungen derselben in Redensarten, Sprichwörtern u. s. w. klar werden können. Ausserdem ergibt sich gewissermaſsen die Geschichte einzelner Worte aus diesen reicheren Belegen wie von selbst, reiht man die Beispiele, wo es angeht, chronologisch an einander und geht man damit so weit als möglich zurück, indem man deutsche Urkunden, Briefe und ähnliche Denkmäler früherer Zeit, in welche manches Mundartliche ungescheut sich eingeschlichen hat, ferner Ortsnamen, Namen von Bergen, Thälern, Flüssen, Bächen etc. zu Rathe zieht.

Wie viel lehrreichere Ausbeute gewährt dann ein solches Idiotikon vor einem, das nur kurzweg die Bedeutungen registrirt und allenfalls aus der Fremde ein Paar Parallelstellen einreiht.

Die etymologische Erklärung mundartlicher Worte bietet zudem oft unübersteigliche Schwierigkeiten dar, und mit blossen Vermuthungen, das begreift sich, ist der Wissenschaft wenig gedient. Wir wollen diese gerne hingeben, wird nur auch selbst dem unerklärten Worte überall eine Reihe von Belegstellen angefügt, die, sind sie richtig gewählt, ihren Werth niemals verlieren, während von zehn Etymologien in der Regel neun späterer Forschung oder neuen Belegen ohne Rettung erliegen.

Belege also verlangen wir, und so viel als möglich Belege. So, um nur einige Beispiele gleich aus den ersten beiden Buchstaben der Probe anzuführen, fehlen alle Belege aus Siebenbürgen bei den Worten: aatsch, aaweln, aazef, abetzig, ackes, aeder, aeddleng, aejersch, aeckelzweecher, aemmes, ämmeränk, äseeligen, äzen, affbläckhen, affbrätschen, affig, affhopperchen, affzämmern, albert, arkes, baaren, baatschu, ballegriess, barren u. s. w. Die Bedeutungen sind allerdings beigegeben, wer vermag aber ohne Beleg ihre Richtigkeit oder Unrichtigkeit zu ermessen?

Was hilft es, um von Etymologien zu sprechen, wenn z. B. bei abetzig, dessen Bedeutung „kraftlos, gewöhnlich

Digitized by Google

mit dem Ausdruck von Verachtung und Untauglichkeit," sein soll, als Wurzel ein altdeutsches Zeitwort b a t t e n aufgeführt wird, das als schwaches Verbum i c h b a t e höchst selten nur erscheint und zwar in der Bedeutung von ich helfe, nütze, wohl aber öfter im Mittel-Niederdeutschen ein starkes femininum „d i u b a t e" so viel wie der Vortheil, der Nutzen, die Hilfe, wenn gleich ganz unpassend ein holländisches b e z i g e n = brauchen herbeigeholt wird, das ganz gewiss nicht hieher gehört?

„A ej e r s c h m. = Stachelbeere, unreife Weinbeere, romanisch a g r o s s o l i e r". Unser österreichisches a g r a s ist ohne Zweifel ein und dasselbe Wort, was aber die dort versuchte Ableitung vom lateinischen a c e r, acris betrifft, so scheint mir gegen diese schon das von Schuller selbst erwähnte a g r o s s o l i e r, das offenbar einem ganz anderen Stamme angehört, zu sprechen, so wie auch das dort nicht berührte mittellateinische a g r e s t a, welches eine Art Brühe aus Obst bezeichnete, Berücksichtigung verdient hätte.

Die bei „a e k e l ž w e e c h e r n. wörtlich Eichelzweier = das Eicheldaus in der deutschen Spielkarte, figürlich der Einfaltspinsel" versuchte Deutung „wahrscheinlich von der ehemahligen plumpen und dummen Figur jenes Kartenblattes" mag vielleicht richtig sein, aber für den figürlichen Gebrauch des Wortes könnte nur die Nachweisung in mehreren sicheren Beispielen Aufschluss geben, sie fehlt aber wie schon erwähnt gänzlich. Eben solche Nachweisung schiene uns für den figürlichen Gebrauch des Adverbs ä m m e r ä n k von schaalem Geschwätze, vergeblicher Arbeit gebraucht, unerlässlich, denn das altdeutsche u m b e r i n c, auf das sich dort bezogen wird, kommt in diesem Sinne nirgends vor. Die Ableitung scheint wohl richtig, aber die Modalität des figürlichen Gebrauches war erst aus Beispielen zu gewinnen.

Gewiss ganz verfehlt ist aber die Ableitung des männlichen Substantives a r k e s für Bogen Papier, angeblich von dem lateischen arcus = Bogen. Ich wenigstens kann mir nicht vorstellen, wie der gemeine Mann dazukommen soll, um für eine Sache die er bezeichnen will einen Namen zu haben, diesen aus einer Sprache zu nehmen, die er nicht kennt und die zudem für diesen

Digitized by Google

Gegenstand ein ganz anderes Wort verwendet. Auch hier hätten Belege ohne Zweifel der missglückten Ableitung und sicher auch der Bedeutung auf die Beine geholfen. Dagegen scheint die Verwandtschaft des Masculinums baaren mit dem altdeutschen barn n. das Kind richtig, ganz verfehlt aber die daneben gestellte Bedeutung „Ochsenbenennung" denn das starke Neutrum barn hat mit dem Ochsen nichts gemein, höchstens dass auch der Ochse ein gebornes Wesen ist. Barn bedeutet nur im Allgemeinen das Kind in Beziehung auf Vater und Mutter. Belege aus der siebenbürgisch-sächsischen Mundart selbst würden erst herausgestellt haben, dass diese nicht barn kurzweg und im Allgemeinen für Rind verwende, sondern dass das Wort nur dann um ein Rind zu bezeichnen gebraucht werde, wenn diese Verwendung durch Vorhergehendes gewissermassen vorbereitet, ermöglicht ist. Jedenfalls liessen auch hier erst Belege mit Sicherheit entscheiden.

Die beiden sehr merkwürdigen Worte baatschu m. als „Ehrenbenennung älterer Männer, dem hochdeutschen Meister, Herr entsprechend," das übrigens gewiss nichts mit dem herbeigezogenen base zu thun hat, und ballegriess für Urgrossmutter hätten erwünschte Gelegenheit gebothen, durch Nachweisung ihres Gebrauches in verschiedenen Belegstellen, Einsicht in manche volksthümlichen Verhältnisse zu gewähren. Bei letzterem zusammengesetzten Worte namentlich würden durch diese Nachweisungen ohne Zweifel Parallelen sich gefunden haben, wenigstens zu dem ersten Theile desselben, welcher schon im Althochdeutschen in einer anderen Zusammensetzung erscheint, nämlich in dem Worte palomunto, das einen ungetreuen Vormund bezeichnet und aus späterer Zeit zu dem im Sachsenspiegel 1,41 gebrauchten Zeitworte einen balemünden, so viel als ihn für einen schlechten Vormund erklären. Vergleiche Grimms Rechtsalterthümer S. 466 und die von Graff im althochdeutschen Sprachschatze 3,92 ff zusammengestellten Belege. Ebenso jene bei Schmeller bair. Wörterbuch 1,167.

Gleiche Ausbeute müsste ein näheres Eingehen in Belegstellen bei dem Worte „äseeligen v. a. = einen Geistlichen feierlich in sein Amt einführen", gewährt haben. Die Ableitung vom althochdeutschen sala, salunga liegt auf der Hand, es

hätte aber nachgewiesen werden können und zwar durch reiche Belege, dass eigentlich nicht das Einführen ins Amt, sondern die Uebergabe desselben im Worte gemeint sei, denn das althochdeutsche Substantiv sala, salunga bedeutet geradezu traditio, Uebergabe. Das bloss angeführte „bairische" sellen genügt nicht, denn sollten fremde Beispiele herbei, so mussten sie aus mehreren Gegenden Ober-Deutschlands fliessen, denn das Wort war ein allenthalben gebrauchtes. Lieber wären uns aber reiche Belege aus Siebenbürgen selbst gewesen, die vielleicht manches Eigenthümliche zu Tage gefördert hätten.

Die Herbeiziehung fremder Dialekte führt mich auf meinen zweiten Hauptwunsch in Bezug auf die Ausarbeitung der vorgelegten Probe, zu welchem ich jetzt übergehe.

Wenn bei dem Dialekte irgend eines Landes, so ist es bei jenem Siebenbürgens unerlässlich, die Idiotismen nach den Oertlichkeiten auseinander zu legen, weil hier der Ort, wo ein bestimmtes Wort heimisch ist, zugleich auch den Fingerzeig zu dessen Erklärung abgibt. Denn ich brauche wohl kaum zu erwähnen, dass nicht leicht in einem zweiten Lande die entgegengesetztesten Dialekte aus Nord und Süd bunter durch einander laufen als in diesem Lande, das zu verschiedenen Zeiten, von den verschiedensten Stämmen deutscher Zunge durch Einwanderung bevölkert ward. Siebenbürgen ist eine Musterkarte der verschiedensten Dialekte, die hier in stiller Abgeschiedenheit, ferne von dem lebendigen und dadurch umgestaltenden Verkehre mit grösseren Stammesmassen, in enger Absperrung verknöcherten, kristallisirten und wie begreiflich nur hie und da Eindrücke der sie umgebenden fremden Sprachen, des Wallachischen, Ungrischen u. s. w. annahmen. Es scheint also durchaus unerlässlich, bei der Sammlung der einzelnen Worte jedesmal hinzuzufügen, an welchem Orte die gegebenen Belege gesammelt wurden. Es wird diess mit Zuhilfenahme der anderweiten geschichtlichen Belege über die Entstehung der einzelnen Orte häufig sichere Anhaltspuncte zur Erklärung der Worte selbst bieten, jedenfalls von vorne herein durch Feststellung der Richtung der Einwanderung aus Nord oder Süd zugleich auch die Richtung der Forschung nach Nord oder Süd der deutschen Sprachen-Familie bestimmen. Wir bitten

Digitized by Google

daher den Verfasser angelegentlichst bei der Ausarbeitung seines Werkes hierauf ganz besonders Bedacht zu nehmen.

Schon in der gegebenen kurzen Probe eines Idiotikons zeigt sich die Sichtung der Dialekte Nord und Süds von wesentlichem Nutzen. So gleich bei dem Worte „affzämmern v. a. = aufessen, völlig verzehren", das schwerlich viel mit zimmern = verfertigen gemein hat, wie der Verfasser nachzuweisen versucht, sondern wie ich glaube eher mit dem vom Verfasser anderwärts eingereihten aff teimen v. a. = verschwenden. Die Consonanten *t* und *z* vertreten aber hier ohne Zweifel nieder- und oberdeutsche Dialecte und man sieht hier allein schon wie der Ort an welchem das Wort gang und gäbe ist den Fingerzeig zu dessen Erklärung durch Beurtheilung nach nord- oder süddeutschem Consonantismus gegeben hätte, wie nöthig es sei, den Belegstellen die Orte ihres Vorkommens beizusetzen.

Ich könnte viel mehr Beispiele anführen, um meine beiden Hauptwünsche noch gründlicher zu unterstützen, doch scheinen mir auch die gegebenen vor der Hand zu genügen und ich schliesse meine Betrachtung, indem ich folgenden Antrag stelle:

Die Classe wolle den verdienten Verfasser auffordern, seine so viel versprechende Arbeit fort und fort durch erneute Sammlung zu bereichern, dabei nach den oben begründeten Ansichten die noch fehlenden Belegstellen unter Angabe ihres örtlichen Vorkommens so reich als möglich seinem Werke einzufügen, wogegen die Classe nach Vollendung desselben bei der Gesammt-Akademie zu seinen Gunsten sich dahin verwenden wolle, dass seine Arbeit nicht nur zum Drucke befördert, sondern dem Verfasser für sein verdienstliches Unternehmen ein anständiges Honorar bewilliget werde. [1])

Wien den 7. November 1849.

---

[1]) Zu spät, um davon noch Gebrauch machen zu können, entdecke ich in Nr. 38 ff. des Serapeums, Jahrg. 1848, einen Aufsatz A. Kurz's über die ältesten Sprachdenkmale der Sachsen in Siebenbürgen, der mir in den Bedrängnissen der letzten Zeit entgangen ist. Ich will ihn wenigstens anführen, ändert er auch nichts wesentliches an dem was ich oben über den Gegenstand der Frage bemerkte, und zwar als Nachtrag zu S. 230.

Digitized by Google

Herr Professor Suttner liest als Gast einen Aufsatz über die Frage:

„Welche philosophische Disciplinen sollen auf unseren Gymnasien gelehrt werden?"

Abgesehen von allen besonderen Verhältnissen der jetzigen Zeit sieht wohl jeder unbefangen denkende Mensch das allgemeine praktische Bedürfniss der Philosophie ein, wenn er nur die allgemeinsten und wichtigsten Verhältnisse des geselligen Lebens und deren unentbehrliche Anordnung ins Auge fasst. Ueberall wo es sich darum handelt, dass die Menschen, die nun einmal zusammenleben auch ungeachtet der Verwicklungen, in welche die Gesellschaft und der Einzelne im Gedränge der stets wechselnden Umstände so oft geräth, ein wohlgeordnetes Leben führen, wird sich das practische Bedürfniss nicht nur fühlbar, — es wird sich auch, so lange der Menschengeist seinem Wesen treu besteht und wirkt, geltend machen und in mannigfaltigen Versuchen zur Einsicht in die richtige Anordnung des Lebens zu gelangen, bethätigen. Denn einerseits setzen sich in jeder Mehrheit zusammenlebender Menschen nach und nach verschiedene Meinungskreise fest und kommen bald auf diese, bald auf jene Art mit einander in Streit, der gesellige Mensch aber hat sich in diesem Streite zu orientiren, und eben desshalb müssen jene Puncte, um welche sich der Streit bewegt, genau gekannt und wohl erwogen, diejenigen Begriffe, von welchen allein die Einstimmung ausgehen kann, fest bestimmt und nach ihren Verhältnissen mit einander verbunden werden, um in gesetzmässigem Fortschritte zu jener Erkenntniss der Dinge zu gelangen, welche einzig und allein im Stande ist, Führerin auf der rauhen Bahn des Lebens zu sein. Andererseits wird der Einzelne mit seinen Beschäftigungen ins Leben eingreifend, das Abschätzen seiner Handlungen nach dem in die Augen fallenden, meist schwankenden Nutzen oder Schaden bald nicht genügend finden, sondern nach einem richtigen, untrüglichen Masstabe des Werthes und Unwerthes, wornach sein Wollen und Handeln sich richte, emsig suchen und nebst der gewonnenen Erkenntniss der Musterbegriffe des Wollens bei den mannigfaltigen Handlungen die Mittel kennen zu lernen trachten, wodurch die löblichen Ge-

Digitized by Google

sinnungen mitten im Wechsel und Drange des Naturlaufs und der gesellschaftlichen Zustände zweckmässig verwirklicht werden; all diess wird er anstreben, um die Reinheit der Seele zu bewahren. In beiderlei Beziehung ist es nöthig, die hie und da sich kund gebenden, häufig geistreichen einzelnen Gedanken, so wie die entweder selbst angestellten oder vernommenen Betrachtungen sammt den gewonnenen und reiflich erwogenen verschiedenen Ansichten über die einzelnen Lebensverhältnisse nicht isolirt zu lassen oder sie zerstreut zu gebrauchen, da sie dann für die vielfachen Verwebungen des concreten Lebens wegen der ihnen anhaftenden Unbestimmtheit und Unvollständigkeit wirkungslos bleiben müssten, sondern es muss eine Verbindung der einzelnen Ergebnisse der Forschungen über die verschiedenen Lebensverhältnisse zu einem System vorgenommen werden, welches dem Leben nur dann ein wahres Licht sein wird, wenn es der vielgestaltigen Wirklichkeit angemessen ist. Hierzu ist demnach nicht bloss die Kenntniss des Würdigen (Sittlichen), sondern auch Kenntniss der Menschen, der Natur, der Welt, kurz: es ist die durch blosses Denken gewonnene Erkenntniss nöthig — Philosophie, — und zwar die sogenannte theoretische Philosophie nicht minder als die practische. —

Der Ideenlehrer des griechischen Alterthums hat für all das Gesagte viele Beweisstellen aufgezeichnet; ganz besonders ist das VII. Buch über den Staat ein offenbarer Beleg hiefür; namentlich p. 521, wo von der Philosophie als Führerin zum wahrhaften Tag oder Licht gesprochen wird. Confer. Rep. VI. 485 und V. 475. Und wie schön stellt Platon in seinem Phaedon p. 69 die Philosophie als wahre Reinigung der Seele dar! Ganz consequent mit seinem System wollte Platon, der eine objective Realität des Guten, als des Genügenden (Ἱκανόν) Vollständigen, Vollendeten (τελεόν) annahm, (Rep. V. 476 e. VI. 505 ff. VII. 533 u. s. f.), wohl wissend, dass die zerstreuten Kenntnisse nicht wohlthätig genug wirksam seien, ja oft nachtheilig werden, diese zerstreuten Kenntnisse der Jugend zu einer Uebersicht der Verwandtschaft der Wissenschaften unter einander und mit der Natur des Seienden zusammengeführt wissen; es sollten demnach die übrigen Wissenschaften mit der Philosophie, der Erforschung des Grundes, der Natur des Seienden, in Verbindung gebracht werden.

Digitized by Google

(S. das VII. Buch über den Staat, worin die Frage erörtert wird, was in der Jugend zu lernen sei. Μετὰ δὲ τοῦτον τὸν χρόνον — διαλεκτικός ὁ δὲ μή, σύ).

Die Platonische Lehre sank wenigstens in dieser Beziehung nicht in practische Vergessenheit. Denn man war bis auf die neueste Zeit von der Nothwendigkeit des Unterrichts der Jugend in der Philosophie so sehr überzeugt, dass man mindestens die Kenntniss einiger philosophischer Disciplinen als unentbehrliche Vorbildung für das gebildete Leben überhaupt, insbesondere aber für die höheren Facultäts-Wissenschaften ansah und die Jünglinge geradezu durch öffentliche Anordnungen verpflichtete, vor dem Eintritte in die gelehrtwissenschaftlichen Fachschulen der Universitäten die philosophischen Hörsäle zu besuchen. — Es ist aber eine leider allzuwahre Thatsache, dass der Unterricht in der Philosophie an unseren Hochschulen in der vormärzlichen Periode der österreichischen Monarchie im Ganzen seinem Zwecke nicht entsprach, indem er Mängel aller Art darstellte, Mängel an Bestimmtheit, Zusammenhang, Gründlichkeit, Vollständigkeit und — Richtung auf den allem Unterricht gesetzten Zweck der Menschenbildung. Die Methode des Unterrichtes war fehlerhaft; unter solchen Umständen konnte einerseits weder der sich vielfach regenden geistigen Empfänglichkeit der Studirenden, noch andererseits dem Staatsbedürfnisse, das tüchtige Seelsorger, Beamte, Aerzte und (ganz vorzüglich) gebildete Staatsbürger erheischt, genügend entsprochen werden. — Schilderung der nächsten Folgen dieser Unterrichtsmethode. — Da erhielt das Universitätsleben durch Se. Majestät den Kaiser Ferdinand das hochwichtige Geschenk der Lehr- und Lernfreiheit und die Hochschulen sehen nun einer durchgreifenden zeit- und fachgemässen Reform entgegen, deren vielfache Schwierigkeiten von Sachkundigen um so weniger verkannt werden können, als jede wissenschaftliche Bildung ihre nothwendigen Voraussetzungen hat, die nicht übersprungen werden dürfen, vielmehr genau beachtet werden müssen, wenn auf Grundlage der einzelnen in der Gesellschaft vorhandenen Culturelemente sich ein richtiges Cultursystem erheben soll. — Jedenfalls setzt aber die Reform der Hochschulen nach dem Principe der Lehr- und Lernfreiheit bei uns eine Reorganisirung der Gymnasial-

Digitized by Google

studien voraus, die nebst der allgemeinen Menschenbildung die Vorbildung für das Universitätsleben gründlich zu besorgen haben.

Diese Vorbildung kann aber nicht genügend ausfallen, wenn aller Unterricht in der Philosophie auf Gymnasien aufgehoben wird. Denn wenn dieser Unterricht auf den Gymnasien ganz verschwindet, so muss entweder der Besuch der philosophischen Facultät wenigstens hinsichtlich gewisser rein-philosophischer Lehrgegenstände, als jedem gelehrten Fachstudium unentbehrlich vorangehen, oder es muss jede einzelne Facultät für eine ihr eigenthümliche gelehrt-wissenschaftliche Vorschule sorgen. Was den ersten Fall betrifft, so ist dann Lehr- und Lernfreiheit nach ihrem wesentlichen Inhalte und in ihrem ganzen Umfange an den Hochschulen nicht mehr aufrecht erhalten; wenigstens für die philosophische Facultät im Ganzen ist sie dann verloren und hiermit das hohe Vorrecht der Universitäten, die Wissenschaft um der Wissenschaft selbst willen und desswegen in Freiheit, ohne Studienzwang zu betreiben, eingebüsst. Es entstehen aber auch noch andere Bildungsmängel, wofür die Erfahrung leider genügende Beweise liefert. — Im zweiten Falle entstehen aber 3 Philosophien, da das Bereich der Einen Philosophie gleich voraus in 3 Theile getheilt werden muss. Es ist aber offenbar, dass, weil keine dieser Philosophien dann auf ihren eigenen Füssen feststeht, Streitigkeiten der Theologen, Mediziner und Juristen unter einander durch eine solche *Philosophia tripartita* nicht beigelegt werden können. Unläugbar ist es ferner, dass dann auch noch andere Uebelstände eintreten müssten; man denke nur daran, welchen Schaden eine von der practischen Philosophie losgelöste selbstständige Behandlung einer Vorbereitungs-Rechts-Philosophie hervorrief; man beantworte sich die Fragen, ob die Theologie sich eine für ihre Wissenschaft genügende Vorschule durch eine reine Isolirung der Religionslehre von aller Philosophie jemals schaffen werde, ob es nicht eine unfruchtbare und lächerliche Arbeit wäre, Logik, Psychologie, practische Philosophie, die doch allgemeine Wissenschaften sind und bleiben, principiell anders einem Theologen zu bieten, weil er Theolog ist, als einem Juristen oder Mediziner, eben weil er Jurist oder Mediziner ist. Ein solches Unterneh-

Digitized by Google

men beweist übrigens immer einen wahrhaft unphilosophischen Geist, der da trennt, wo zu vereinigen, und vereinigt, wo zu trennen ist. — Hierzu kommt endlich auch noch der Umstand, dass selbst in dem Falle als Lehr- und Lernfreiheit an der philosophischen Facultät auch vollständig durchgeführt werden könnte, dennoch an den Gymnasien ein Vorbereitungsunterricht in der Philosophie, für das Universitätsstudium der Philosophie selbst angeordnet werden müsste, um diesem Studium wenigstens so weit vorzuarbeiten, damit nicht das Interesse und die Auffassung des Studirenden gehemmt, die wissenschaftliche Behandlung und Darstellung unmöglich gemacht werde. Von einem Unterrichte in einigen philosophischen Disciplinen auf Gymnasien ist übrigens durchaus nicht zu fürchten, dass die Wissenschaft hier entwürdigt oder zwecklos doppelt vorgetragen würde; vielmehr muss, da die Hochschule jede Wissenschaft nach ihrer heutigen Gestaltung auf dem erreichten Höhepunct der Erkenntniss zu behandeln übernimmt, der junge Mensch eben hiefür vorgebildet werden. Er soll zum wenigsten die Gegenstände kennen, worüber gedacht werden muss, um zur Erkenntniss und Wissenschaft überhaupt zu gelangen; nur dann, wenn er Begriffe bearbeiten, wenn er denken gelernt hat, ist er befähigt, die frei gewählten Studien gedeihlich zu betreiben, — und zu diesem Ende soll er jene Puncte aufgefasst haben, um die es sich bei allem Philosophiren handelt. Daher soll der Unterricht in der Philosophie auf Gymnasien *a)* nie polemisch oder parteiisch, sondern elementarisch sein; im ersten Falle wird er leicht geradezu die weitere und tiefere Fortbildung, die nur einem Unbefangenen gelingen kann, hindern; im letzten aber werden alle jene Hindernisse, wodurch die Hörer so oft beengt werden, bald wegfallen; — — *b)* dem Zwecke des Gymnasiums angemessen sein. Dieser Punct ist besonders wichtig und hieraus ergibt sich auch, welche philosophischen Doctrinen als Lehrgegenstände auf Gymnasien behandelt werden sollen.

Gymnasien sind bekanntlich wissenschaftliche Bildungsschulen zur Verbreitung höherer Menschenbildung, bestimmt zur Erlangung derjenigen Kenntnisse und Fertigkeiten, die einem Jeden, der auf höhere Bildung Anspruch macht, erforderlich sind. Ihr Zweck ist der Hauptsache nach der aller Bildungsanstalten, all-

Digitized by Google

gemeine Menschenbildung; jedoch soll hier der Geist durch ausführlichere und gründlichere Behandlung der Wissenschaften und Künste vollständiger entwickelt werden; die Methode ist demnach nothwendig entweder schon systematisch oder, wie in den untern Classen, eine der systematischen sich annähernde Unterrichtsweise. Dass diese Mittelschulen ihrem Wesen nach zugleich die Jugend zum künftigen Berufe im Allgemeinen vorzubilden haben, wird selbst von Jenen eingeräumt, welche die Gymnasien nur als reine Gelehrten-Mittelschulen betrachten. Zu diesem künftigen Berufe aber können die nach höherer Bildung trachtenden Jünglinge auf classisch-philologischem oder realistischem Wege gelangen. Daher der Unterschied der sogenannten humanistischen (philologischen) und der Real-Gymnasien. Fassen wir nun die ersteren, wegen des Mangels an eigentlichen Real-Gymnasien bei uns, näher ins Auge! In diesen Schulen herrscht 1. das Ideal vor; hier interessirt nicht ausschliesslich das irdische Dasein als solches unmittelbar, sondern man sucht vielmehr jede Erscheinung von einem geistigen Gesichtspuncte aus betrachtend, und ihre grössere oder geringere Wichtigkeit anerkennend, nach dem ursächlichen Zusammenhange der Veränderungen, um das Leben nach seiner Wesenheit zu würdigen und die Verhältnisse, in denen man lebt, der idealen Auffassung und wahren Erkenntniss gemäss mit entwickelter Fertigkeit zu ordnen. 2. Das classisch-philologische Studium ist hier der Hauptstamm, an dem die übrigen Disciplinen sachgemäss, methodisch angereiht werden müssen, und der auf keine Weise durch eine noch so nöthige Reform beeinträchtigt oder aus seiner Stellung verdrängt werden darf, wenn diese Anstalten gedeihen sollen. 3. Gymnasien sind nicht bloss Lehranstalten, sie sind auch Erziehungsanstalten; man kann also auf ihnen nicht jede Zusammensetzung aus fremdartigen Elementen vermeiden. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass an die Stelle der Zusammensetzung irgendwie eine Mischung treten dürfe; diess wäre sowohl den Erziehungs- als Unterrichtsprincipien vollständig zuwider. 4. Endlich sind die Gymnasien einerseits als Bildungsanstalten für sich bestehende Ganze, andererseits schliessen sich an sie die Hochschulen an, für welche sie die Vorbereitung bieten sollen. — Jmmer aber steht das Princip jener Bildung, die der Menschheitszweck fordert, dem

Digitized by Google

Gymnasium gesetzgebend gegenüber, und man erwartet von einem Gymnasium überhaupt jene Cultur, die man unter dem Namen: Humanitätsbildung bezeichnend zusammenfasst. Dass aber eben hiezu ein richtiges Denken, die Kenntniss des Seelenlebens mit seinen mannigfaltigen höchst wichtigen Veränderungen, endlich eine vollständige und gründliche Kenntniss dessen, was der Mensch sein soll, gehöre, wird wohl nicht leicht Jemand in Abrede stellen. Logik, Psychologie und praktische Philosophie müssen desshalb elementarisch, jedoch wissenschaftlich (systematisch) schon am Gymnasium betrieben werden, wenn es überhaupt human bilden will. Diese 3 philosophischen Disciplinen müssen am Gymnasium gelehrt werden, soll *a)* dasselbe als Vorbereitungsanstalt für die Hochschule seinem Zwecke nachkommen und für die Universität und deren Leben befähigte Individuen liefern; *b)* die genannten Doctrinen müssen dem Lectionscataloge der Gymnasien auch dann einverleibt werden, wenn die Gymnasien, selbst nur als für sich bestehende, durch den Mittelpunct ihres Unterrichtes, das classisch-philologische Studium, sich characterisirende Organismen, ihrem hohen Ziele, — Verbreitung echter Humanität — angemessen eingerichtet sein sollen.

Ad *a*. Der Theolog, bestimmt zum Volkserzieher als Seelsorger, soll mit jener allgemeinen Menschenbildung versehen sein, welche allein fähig ist, die vielfachen Gebrechen der Individuen und der Gesellschaft in sittlicher Beziehung zu entdecken, zu heilen und deren Wiederkehr zu bannen. Hiefür bedarf er einer tüchtigen praktischen Philosophie, Psychologie und Logik, mehr als die positive Moral ohne praktische Philosophie zu dem Geschäfte der Besserung des Willenszustandes der Menschen nicht ausreicht. — Anerkannt ist eben so sehr, dass der Jurist dieser 3 Disciplinen für seine Studien bedarf. Ganz besonders frage ich aber die Politiker, oder besser, jene Studirenden, die sich den Staatswissenschaften zuwenden: Glauben die Ersteren wohl, der Staat sei ein willkürliches Gebäude, ruhend auf einem Contrat social? — Nein, echte Politiker kennen etwas Anderes als das wahre Fundament eines Staates. Nur Derjenige wird eine wahre Staatslehre zu fassen vermögen, der für eine richtige Psychologie vorgesorgt hat. Es bestehen nun einmal Beziehungen zwischen Psychologie und Staatswis-

Digitized by Google

senschaft; wer das Staatsleben verstehen will, muss sich diese Puncte sicher gestellt haben. — Dass ein Arzt Logik und Psychologie für das medizinische Studium und die Anwendung desselben mitzubringen habe, wird nicht leicht ernstlich geläugnet, aber ich halte dafür, dass einem Mediziner eben so wenig eine richtige und wissenschaftliche Ansicht über die Bestimmungen des absoluten Werthes und Unwerthes der menschlichen Handlungen abgehen sollte, wenn er da, wo kein eigentlicher Organismus sich offenbart, nach gutem Herzen oder in natürlichem Wohlwollen die Gesellschaft in gewisse Formen fügen möchte, die ja nur, da sie nichts an und für sich sind, willkürlich, wie man oft meinte, abgeändert werden dürften, um die Mitmenschen, die sich dadurch geistig und leiblich beengt und krank fühlen, von diesem Übel zu befreien. — (Allgemeine Bemerkung für Alle, mögen sie zum Gelehrtenstande sich vorbereiten oder nicht, hinsichtlich einer klaren Ansicht vom gesellschaftlichen Leben und der Nothwendigkeit eines richtigen Maasstabes der ethischen Beurtheilung.) —

Wenn sich nun auch leicht ergibt, dass Gymnasien, in deren letzten Jahren keine Logik, keine Psychologie, keine Ethik gegeben wird, allemal nicht gehörig vorbereitete Individuen abliefern, und dass sie nicht das sind, was sie sein sollen, so erheben dennoch besonders die philosophischen Facultäten ihre Stimme gegen den Unterricht in der Philosophie auf Gymnasien. Denn sie behaupten, dass die rein-philosophischen und mathematisch-physikalischen Lehrfächer der sogenannten Lycealclassen unserer Obergymnasien eben so gut, ja auch besser, von den Hochschulen gelehrt werden können. Wenn nun diess auch zugegeben wird, so folgt daraus durchaus nicht, dass sie auf Hochschulen eben so gut oder noch besser gelehrt werden; vielmehr können die Universitäten keineswegs, wohl aber die Gymnasial-Lycealclassen garantiren, dass der Unterricht nicht nur besorgt, sondern auch wirklich benützt und das was gelernt werden soll, auch wirklich gelernt wird. Desshalb ist der vorbereitende Unterricht in den erwähnten Lehrzweigen auf Gymnasien nothwendig und wird immer erspriesslich wirken, wenn auch gegen denselben Mehrere als Meier sprechen. Wohl weiss ich, dass ich nicht der einzige bin, der in dieser Hinsicht

Digitized by Google

auf Gegner stösst; war ja doch J. F. Herbart einst in einer ähnlichen Lage! Wenn ich nun auch all das fordere, was Herbart in Bezug auf den Unterricht in der Philosophie auf Gymnasien ausdrücklich gefordert hat, so muss ich dennoch mit Rücksicht auf den Zustand unserer Gymnasien und Hochschulen einerseits und der Culturelemente für unsere Jugend in der Gegenwart andererseits in etwas von Herbart abweichen oder vielmehr seinen Forderungen noch etwas hinzufügen und Folgendes aus dem Gesammtgebiete der Philosophie als zu einer allgemeinen Humanitätsbildung auf unsern Gymnasien in den letzten 2 Classen, unerlässlich erklären:

Nebst einer kurzen philosophischen Propädeutik ein sorgfältiges Studium der Logik; — ein kurze Uebersicht über die Geschichte der Philosophie — Psychologie, natürlich nicht metaphysisch-mathematisch, aber auch nicht eine blosse Naturgeschichte des menschlichen Geistes, oder eine blosse Seelenvermögentheorie; endlich — nach unserem Culturzustande mit besonderer Rücksicht auf das Eigenthümliche der Gymnasien mit dem sie characterisirenden philologischen Studium, wie in den frühern Puncten — praktische Philosophie; sie ist der Schlusstein der allgemein menschlichen Bildung. — Diess wäre auch im Herzen die Ordnung, die in der Behandlung der Materien eingehalten werden sollte, so dass nicht der alten übeln Gewohnheit zufolge wieder Psychologie der Logik voranginge, wodurch weder einem wissenschaftlichen Studium vorgearbeitet, noch der psychologische Mechanismus beherrscht wird.

Im Allgemeinen tritt für den Unterricht in den eingeführten Wissenschaften auf Gymnasien als oberste Regel in ihrer vollen Bedeutung, wie sie schon Platon bezeichnet, ein: Es hat der Vortrag der Philosophie auf Gymnasien die Verkündung der übrigen Studien durch immerwährende Rücksicht auf dieselben ihre Verwandtschaft untereinander und mit der Natur des Seienden herzustellen, damit die durch Grammatik, Mathematik, Geschichte, Geographie, Naturkunde einzeln durchgebildeten Vorstellungskreise allmälich verschmolzen und das Ich durch concentrirte Kraft zur Festigkeit löblicher Entschliessungen und Handlungen zu bringen vermögen. — Welche Eigenschaften der

Digitized by Google

Oberlehrer der Philosophie auf Gymnasien seinem Unterrichte bewahren solle, um die Einseitigkeit des philosophischen Unterrichtes zu vermeiden, ergibt sich aus der eben erwähnten Regel. — — Unter den Rechtfertigungsgründen meiner Forderung vom Standpuncte des Gymnasiums als eines selbstständigen Organismus, will ich hier bloss kurz folgende hervorheben:

Kein verständiger Sprach- und Stillehrer wird läugnen, dass ein Gymnasialschüler der Logik entbehren könne, wenn er seine Sprache, seinen Stil bilden will; man muss Logik für sich betreiben, wenn man die Grammatik selbst frei anwenden will. Diess ist der Grund der Einwebung der logischen Regeln in die Stilistiker alter und neuer Zeit, unter denen eine kurzgefasste Psychologie oft leider ohne Zusammenhang und Ordnung desshalb eingereiht erscheint, weil man derselben unabweislich bedarf. (Cicero, Quinctilian.— Luther, Melanchthon.—Herling — Hinne.) Langjährige Erfahrung im Privat- und öffentlichen Unterrichte bestätiget, dass Leute ohne Logik und Psychologie für alle Sprachwissenschaft, die nie als solche ein Gymnasialfach werden kann, unbrauchbar sind. (Blick auf die deutsche Sprachwissenschaft.) Wer den Geist einer Sprache erfassen, die Wortbildung, das Wortgefüge, den Satzbau überhaupt begreifen will, hat vor allem die logischen und psychologischen Gesetze zu kennen. Wie wird man, frage ich, um nur Etwas herauszuheben, die Bedeutung eines Casus, die Rection, die Verbindung mehrerer Attributiven mit ihren Substantiven, wie den Uebergang der Bedeutung einer Partikel aus der Natur eines Nebenwortes in die eines Vor- oder Bindewortes, den Periodenbau, die Tropen und Figuren am Gymnasium fest bestimmen, wenn man mit den Gymnasialschülern keine Logik vornimmt, oder wenn man ohne Psychologie, Sprache und Stil lehren will. Logik und Psychologie müssen schon vom Standpuncte des Sprachstudiums aus betrachtet, am Obergymnasium behandelt werden, und zwar zuerst Logik, dann Psychologie. Sie werden sich zu dieser Behandlung auch wohl leicht geeignet darstellen; denn sie sind mit dem philologischen Studium in einer nahen Verbindung, da in Sprachen die Gedanken, deren Bestandtheile, die Verhältnisse derselben, die Regungen der Gefühle, alle Grade der Strebungen vom leisesten Wunsche an bis zur heftigsten Leidenschaft

Digitized by Google

abgeprägt erscheinen. Philologie selbst ist die Wissenschaft von der Offenbarung des menschlichen Geistes in der Sprache. — — Freilich soll bei dem Vorantritte der Logik der Unterricht so beschaffen sein, dass die logischen Begriffe durch den Gedankenkreis des Schülers belebt in ihrer eigenthümlichen allgemeinen Bedeutung erkannt werden; die todte Logik muss ins Leben eingeführt werden. Dadurch wird die Vereinigung der in ihrer Zerstörtheit leicht wirkungslosen Gedankenkreise zu Stande gebracht, die Gelenkigkeit und Kraft des Geistes gestärkt, und was das Wichtigste ist, und in alle einzelnen Vorstellungskreise nach den Principien der Logik eine Ordnung gebracht, welche in die gewöhnliche geistige Beschäftigung und in das tägliche Handeln übergeht. Diess ist der eigentlich bildende Einfluss eines sorgfältigen Studiums der Logik, das wegen der bestimmten An-, Unter- und Ueberordnung der praktischen Grundsätze selbst für sittliche Characterbildung sehr wichtig wird. —

Ebenso erscheint eine kurze Uebersicht über die Geschichte der Philosophie, die nichts anderes zu leisten hat, als die klarsten Hauptgedanken der theoretischen und praktischen Philosophie, die sich nach dem Zeugnisse der ältesten Geschichte durch die aus der Natur der Dinge hervorgehende Speculation ergeben haben, darzulegen und ihre Fortbildung zu späterm Systeme so darzustellen, dass die einzelnen Gedanken im Zusammenhange entwickelt werden, — ungeachtet aller erhobenen Einwendungen (Anführung und Beseitigung der wichtigsten unter den Einwürfen !) sowohl vom Standpuncte der allgemeinen Bildung überhaupt *a)* als vom philologischen Standpuncte des Gymnasiums; *b)* insbesondere eine nothwendige Kenntniss für jeden Gymnasialschüler, der an die Universität abgehen will. *a)* Durch die Kenntniss der Hauptpuncte der Geschichte der Philosophie gewinnt jeder junge Mensch für sein Denken sehr viel. Denn sie sind die eigentlichen Aus- und Durchgangspuncte des sich immer weiter entwickelnden Nachdenkens, durch welches allein möglicherweise der Mensch zum gültigen Wissen fortschreitet. Zugleich wird das Selbstdenken angeregt; philosophische Ansichten führen zur Speculation, diese aber zur Wissenschaft. Die Denk- und Sinnesart muss aber dadurch selbst gefördert werden; denn durch eine auch nur übersichtliche Kenntniss der

Digitized by Google

zahlreichen Versuche, die wichtigsten Angelegenheiten des menschlichen Geistes gründlich zu erforschen, wird der Geist frei von Vorurtheilen, unbefangen, aber bescheiden, tolerant ohne Indifferenz gegen die Wahrheit, verwahrt vor einem blinden Nachbeten. — Die Einsicht, dass alle Denker sich in einem gewissen Sinne über die Erfahrung erhoben haben, und dennoch wieder zu ihr zurückkehren müssen, gewährt allem Denken und Handeln Mass und Ziel. Μέτρον ἄριςον. — Übrigens greift die Geschichte der Philosophie so sehr in alle Wissenschaften und deren Geschichte, besonders aber in die der Religion und Menschheit, dass man nur zu den sehr oberflächlich gebildeten Menschen gerechnet werden muss, wenn man nicht einmal die Hauptpuncte der Geschichte der Philosophie kennt.

b) Von allen Sachkundigen wird anerkannt, dass am Obergymnasium wenigstens in den zwei letzten Jahren Cicero's philosophische Schriften und die leichtern Dialogen Platons gelesen werden sollen, nachdem man unter den genannten Werken eine sorgfältige Auswahl getroffen hat. (Berücksichtigung dieser Auswahl, so dass das Studium der Philologie zur sittlichen Characterbildung beitrage!) Offenbar bedarf der Lehrer hierzu der historischen Kenntniss der Philosophie; sein Schüler aber kann eben so wenig der Kenntniss der Hauptpuncte der Geschichte der Philosophie entbehren, wenn er nicht unter der Masse der bloss gelegentlich hingeworfenen Noten, die ihm oft nicht einmal die Möglichkeit der Orientirung bieten, erdrückt werden, sondern Geist und Gemüth durch Cicero und Platon zur höhern vernünftigen Welteinsicht erheben will. (Auseinandersetzung des Verhältnisses Cicero's und Platons zur Geschichte der Philosophie.) — —

Endlich wurde von mir praktische Philosophie der Schlussstein der allgemein-menschlichen Bildung genannt. Denn Humanität wird nur dann erworben, wenn man die Seelenthätigkeiten, Energie und Geschmeidigkeit durch mannigfaltige Kenntnisse und Geschicklichkeiten verschafft, zugleich aber auch das Wollen mit jenen Eigenschaften versieht, welche ihm selbst Würde geben. Ein starker, reicher, vielseitig und scharf gebildeter Gedankenkreis gibt noch immer nicht das ausschliessliche Merkmal eines allgemein-gebildeten wollenden Wesens; Bildung des Wollens

Digitized by Google

muss zur Bildung des Denkens hinzutreten. Hierzu ist für Jeden erforderlich, dass die Musterbegriffe des Wollens, welche begleitet sind vom Urtheile des absoluten Werthes oder Unwerthes, die praktischen Ideen an ihrer ewigen Reinheit und in ihrem unveränderlichen Glanze gekannt und die Weisungen jeder einzelnen derselben eben so wie aller zusammengenommen begriffen seien, damit der Mensch ihrem Rufe folge, moralische Würde besitze und dieselbe sich und Andern gegenüber bewähre und bewahre; kurz, es ist jene Kenntniss nöthig, die man Ethik oder praktische Philosophie nennt. — (Erwähnung und Besprechung des seit einer geraumen Zeit durch eine einseitige und mangelhafte Behandlung der Moralphilosophie entstandenen schädlichen Vorurtheils über die Entbehrlichkeit von Vorträgen über praktische Philosophie). — Gegen einen wohl eingerichteten Unterricht in dieser Wissenschaft auf Gymnasien lässt sich vom Gesichtspuncte der höhern Menschenbildung aus betrachtet eine Einsprache um so weniger erheben, als man *a)* für diese Wissenschaft keiner ausserhalb des Gymnasiums liegenden Disciplinen als Vorbereitungswissenschaften bedarf; *b)* Juristen, Aerzte, Theologen, überhaupt Jeder, der nach zurückgelegtem Gymnasium zur Hochschule übertritt, sogleich nach freier Wahl praktische Philosophie hören kann, *c)* und für diesen Unterricht nicht einmal jene Schwierigkeiten vorhanden sind, die für den Unterricht in der Psychologie sich doch sehr häufig ergaben. Soll das Gymnasium, diese ein abgeschlossenes Ganzes bildende Lehr- und Erziehungsanstalt, durch seine Studien den Character sittlich, wahrhaft human bilden, so kann es eines ihm angemessenen Unterrichtes in der praktischen Philosophie nicht entbehren. Der Mangel der Vorträge über die praktischen Ideen kann durch den übrigen Gymnasialunterricht nicht ersetzt werden, da trotz alles eifrigen Studiums der Philologie, Geschichte, Mathematik und Naturkunde diese Studien den Gemüthern doch nie durchaus genügen und bei aller geistigen Kraft der philologisch-historisch und mathematisch-physikalisch durchgearbeiteten Vorstellungsmassen dennoch eine geistige Leere sichtbar wird, eine Sehnsucht nach Idealen, welche den Jüngling leicht zur Beute der Phantasterei und Schwärmerei, in religiöser oder politischer, überhaupt prakti-

Digitized by Google

scher Beziehung macht. — — Von der positiven, christlichen Moral kann man nur dann eine radicale Heilung solcher drohenden Gebrechen erwarten, wenn der Religionslehrer seine Moraltheologie auf rein-philosophische Grundlagen baut, den ihm angewiesenen Standpunct verlässt, und zur gründlichen Forschung nach den praktischen Ideen und deren scharfen Unterscheidung schreitet. — Wird damit etwas gewonnen? — Ein starker Glauben kann objectiver Gründe nicht entbehren. Wohl wird die Religion nie durch Moralphilosophie ersetzt werden können; diese muss vielmehr durch jene ergänzt werden; man kann aber die Eigenschaften Gottes ohne philosophische Erörterung der ethischen Grundbegriffe nicht einmal in Form einer Annäherung an die Forderungen einer Wissenschaft klar bestimmen. (Kant.) —

Zwar hat Herbart, zu dessen Schule ich mich rechne, praktische Philosophie als Lehrgegenstand für Gymnasien in einem ganz kurzen Aufsatze vom Jahre 1821 nicht ausdrücklich angeführt. Allein die Worte Herbart's können durchaus nicht gegen meine ausgesprochene Forderung angeführt werden. (Ausführliche Auseinandersetzung der eigenen Worte Herbart's mit näherer Beleuchtung des Culturzustandes unserer Gymnasien im Allgemeinen; Widerlegung der Einwendungen, die aus diesem Aufsatze gezogen werden wollen. — —) Vielmehr wollte er, dem selbst von seinen Gegnern das Verdienst in der Pädagogik Grosses geleistet zu haben, zugestanden wird, er, der keine Erziehung ohne Unterricht kannte und für den die Erziehung, deren eine und ganze Aufgabe in den Begriff „Moralität" gefasst werden soll, ein Gegenstand von so hoher und durchgreifender Bedeutung war, die Gymnasialschüler nicht nur nicht ohne Ethik entlassen, sondern wir finden das, wovon er während des Niederschreibens jener aus dem Jahre 1821 herrührenden — citirten, besprochenen — Zeilen dachte, dass es geschehen werde, auch ohne dass er es ausdrücklich fordern müsste, indem er einen wahren Philologen voraussetzte (Ναρθηκοφόροι μὲν πολλοί, βάκχοι δέ τε πατροί) deutlich genug 10 Jahre später in seiner Encyklopädie aus praktischen Gesichtspuncten Cap. 12. S. 111 ausgesprochen, wenn sich alles diess auch schon aus seinen pädagogischen Principien und didactischen Grundsätzen, nach seiner Abtheilung der sechs Hauptclassen das Interesse in Bezug auf die Mannigfaltig-

Digitized by Google

keit dessen, was im Unterricht gleichzeitig nebeneinander fortlaufen soll, von selbst ergeben hätte. — — Soll das höhere Werk der Erziehung geordnet werden, so ist praktische Philosophie im letzten Gymnasialjahre vorzunehmen und mit ihr sind die genannten Wissenschaften und alle andern Gymnasialkenntnisse in gehörige Verbindung zu bringen; nur so tritt eine der wahren Humanität zuträgliche Concentration des vielseitigen Unterrichts am Gymnasium; nur so eine dauerhafte segensreiche Wirksamkeit desselben im Leben ein, während sonst der Unterricht mehr oder weniger nutzlos bleiben muss, da er sich nicht mit der genauen Untersuchung über den letzten Zweck in Verbindung gesetzt hat. Damit stimmt auch Platon vollkommen überein. Rep. VII. 530, e. 531, c, d. f. f. — Mehrere Schlussbemerkungen.

Sitzung vom 14. November 1849.

Freiherr Hammer-Purgstall setzt das Verzeichniss der i. J. 1263 (1847) erschienenen Druckwerke fort.

267. Terdschumei'scherhi dubeiti Molla Dschami li Chodscha Nischeet [1]), d. i. Uebersetzung des Commentars der Distichen Dschami's vom Chodscha Nischeet, gedruckt in der Hälfte Moharrems 1263, d. i. Ende Decembers 1846, Octav, 57 Seiten. Die einzelnen Distichen Dschami's, des grossen persischen Dichters, welche sich zu Ende seiner Küllijat, d. i. sämmtlichen Werke, angehängt befinden, eine Centurie an der Zahl.

268. Kelami Kjamil [2]), d. i. anfangs Jänner 1847, Octav, 167 Seiten; ein türkischer Roman, eine langweilige Erzählung, wie deren schon mehrere lithographirt erschienen sind, dessen Verfasser sich nicht nennt, und auch keine Neugierde denselben näher kennen zu lernen einflösst.

269. Munschiati Iset Beg [3]), d. i. die Schreiben Iset Beg's, gedruckt zu Ende des Mondes Ssafer 1263 (anfangs Februar

---

1) ترجمهٔ شرح دوبیت ملا جامی لخواجه نشأت

2) کلام کامل

3) منشآت عزت بك

1847) Octav, 44 Seiten. Eine Sammlung von Glückwünschungs- und Geschäftsschreiben eines türkischen Staatsmannes, welcher zu Ende des vorigen und zu Beginn dieses Jahrhunderts lebte, indem das erste an den Grosswesir Jusuf Pascha gerichtet ist, 37 an der Zahl, das letzte ein Glückwünschungsschreiben über einen Sieg an den blutdürstigen Statthalter Dschefar Pascha, d. i. der Fleischer, verdiente; ein Seitenstück zu den Munschiat el-Hadsch Aakif's und Nauman Mahirbeg's [1]), welche in den Jahren 1259 (1843) und 1261 (1845) zu Constantinopel erschienen sind, und ein Seitenstück zu denen in Kairo gedruckten Munschiati Rifat Efendi's, gedruckt 1254 (1838) und dem grossen Inscha Hairet Efendi's des Secretärs Mohammed Ali Pascha's, welches ein Quartant von 494 Seiten, aus der Druckerei von Bulak i. J. 1242 (1826) hervorgegangen ist, auch sind dort zwei arabische Briefmuster erschienen, das eine des Scheich Meri, das andere ohne Namen des Verfassers und ohne Jahr des Druckes, ein Octavband von 157 Seiten.

270. Hasan Paschafade ala risaleti Kelenbewi [2]), d. i. der Commentar Hasan Paschasade's zur Abhandlung Kelenbewi's über die Art zu disputiren (Adabol bah's), gedruckt Ende Rebiul ewwel 1263 (Anfangs April 1847), Octav, 109 Seiten; voraus geht der arabische Commentar bis zur Seite 97, auf der hunderten Seite beginnt die commentirte Abhandlung mit dem besonderen Titelblatte Risaletol Adab, d. i. Abhandlung über die Manieren zu disputiren, von Kelenbewi. Chodscha Kelenbewi kam anfangs der Regierung Sultan Selim's nach Constantinopel und bekleidete durch lange Zeit

---

[1]) Ein Brief des Freiherrn Ottokar von Schlechta belehrt uns, dass Nauman Mahirbeg einer vornehmen Familie aus Negroponte entstammend, dort i. J. 1203 (1788) geboren, eine Zeit lang in der Kanzlei des Grossvesirs arbeitete, hierauf, von seinen Gönnern Rakif Pascha und dem berühmten Pertew Pascha unterstützt, provisorischer Kiatib Efendi im Departement des Aeussern, und zu Anfang der Regierung Sultan Abdul-Medschid's, als Nachfolger Schekib Efendi's, Ammeddschi und bald darnach Ewkaf Nasiri ward. Später dieses Amtes entsetzt, starb er im J. d. H. 1262 (1845).

[2]) حسن پاشازاده على رسالة كلنبوى

die Stelle eines Chodscha in der Moschee von Istenja, wo er sich durch seine Predigten auszeichnete. Sultan Selim, welcher ihm sehr gewogen war, bewirkte seine Beförderung zum Amderiss, als welcher er im Anfang von Sultan Mahmuds Regierung in dieser Hauptstadt starb. Seine Werke sollen äusserst zahlreich sein und über die verschiedenartigsten Gegenstände handeln. Unter andern soll er der lateinischen Sprache vollkommen mächtig gewesen sein [1]). Er ist in der Druckergeschichte Constantinopels schon aus vier früheren Werken, nämlich 1. aus seinen Randglossen zum Commentare Dewani's über die Dogmatik Aadhdhaeddin's, 2. aus seinen dialektischen Anhängseln zum Miroladab, 3. aus seinen rhetorischen Anhängseln zum Mir-el-tehſib, 4. aus den Glossen zur Logik Burhan [2]) bekannt, welche in den Jahren 1233 (1818) und 1234 (1819) zu Constantinopel in Druck erschienen sind [3]). Der obige Commentar ist also das fünfte und das folgende Werk das sechste der von diesem Gelehrten zu Constantinopel gedruckten.

271. Nedschatul-Mosselli li Ahmed esch Schewki [4]), d. i. die Rettung des sein Gebet Verrichtenden von Ahmed Schewki, gedruckt in der Mitte des Mondes Rebiul achir 1263 (Ende Aprils 1847), dieses Werk ist kein Gebetbuch, wie der Titel glauben machen möchte, sondern sowohl dem Inhalt als dem Titel nach ein Seitenstück zu den beiden liturgischen Werken, welche in den Jahren 1824 und 1828 aus den Pressen Constantinopels hervorgegangen sind, nämlich erstens zu dem Ghunietul-Mutemelli, d. i. die Genügsamkeit des Wünschenden, dem Commentare Ibrahim's von Haleb (des Verfassers des durch Mouradjea d'Ohsson's Werk bekannten Multeka) zum Munijet-ul-Mosselli, d. i. Wunsch des Betenden des Imam Kaschghari, zweitens ein Seitenstück zu dem

---

1) Mittheilung des Freiherrn Ottokar von Schlechta.

2) In dem Verzeichnisse der Druckwerke Constantinopels Nr. 58, 61 und 62 in dem VII. Bande der osmanischen Geschichte Seite 590 und 591.

3) Im zweiten Verzeichnisse des IV. Bandes der Geschichte der osmanischen Dichtkunst S. 603. Nr. 135.

4) نجات المصلى

Digitized by Google

Hallijetun Nadschi, d. i. der Schmuck des Rettenden, welches Randglossen zu dem vorhergehenden Werke enthält [1]; diese beiden letzten Werke handeln vom Gebete überhaupt, das hier besprochene aber von dem fünfmal des Tages vorgeschriebenen, welches eſs-ſsalat heisst, und dessen Plural eſs-ſsalawat nur von den Anwünschungen zu Ehren des Propheten gebraucht wird. Die nicht durch das Gesetz vorgeschriebenen Gebete und Formeln derselben heissen Ewrad und Eſkjar, und die berühmteste Sammlung derselben ist das Hiſbol aaſam wel Werd el-efcham [2] d. i. das Geschwader das grösste und die Wasserader die beste des i. J. 1010 (1601) zu Mekka verstorbenen Mohammed von Herat [3]. Die in diesem und anderen Gebetbüchern enthaltenen Gebetformeln und Stossgebete (Ewrad und Eſkjar [4]), heissen Dua, im Plural Edije und sind also ganz verschieden von dem fünfmal des Tages vorgeschriebenen Gebete eſs-ſsalat, so wie dieses von den Anwünschungen zu Ehren des Propheten Eſs-ſsalawat. Das oben erwähnte Hiſbol-Araſam ist in einer ungemein zierlichen Ausgabe ohne Seitenzahl i. J. 1262 (1846) zu Constantinopel auf gelblichem schönen Papier lithographirt erschienen, der mittlere mit Linien eingefasste Text nur drei Zoll hoch und anderthalb breit, wetteifert an Schönheit der Schrift mit der schönsten Neschischrift von Koranen; am Rande läuft die türkische Glosse nach der schon oben erwähnten Unart arabischer, persischer und türkischer Handschriften in kleinerer Schrift fort; da dieser äussere ebenfalls mit Linien begrenzte Rand ursprünglich nur für die Glossen bestimmt ist, so heissen diese desshalb im Arabischen Haſchijet, d. i. Randverbrämung; dieser ursprünglichen Bestimmung getreu, ist der mit Linien begrenzte Rand des lithographirten Hiſbol-Aaſam, nicht mit der Fortsetzung des arabischen Textes, sondern mit

---

1) In dem Verzeichnisse der Constantinopolitaner Druckwerke Nr. 72 und 90 im VII. Bande der Geschichte des osmanischen Reichs, S. 593 und 595.

2) حزب آلاعظم و ورد آلافخم

3) In Flügels Hadschi Chalfa Nr. 447.

4) اورد اذكار

türkischen Glossen ausgefüllt, welche daher im eigentlichsten Sinne Randglossen sind. Das oben unter Nr. 271 erwähnte Nedſchatol-Mosselli ist in Makaſsid, d. i. Absätze, oder eigentlich Vorsätze, diese in Hauptstücke (Bab) und diese in Abschnitte (Faſsl) untergetheilt, welche die ganze Casuistik des Gebetes und der vor demselben vorgeschriebenen gesetzlichen Reinigung erschöpfen; so z. B. hat der zweite Abschnitt des ersten Hauptstückes des zweiten Absatzes, welcher von der Sunna, d. i. dem vom Propheten bei der Waschung beobachteten Gebrauche handelt, allein fünf und dreissig und der folgende dritte Abschnitt neun und sechzig Puncte; das Buch entbehrt eines Inhaltsverzeichnisses, dessen sich doch mehrere in der letzten Zeit zu Constantinopel gedruckte Werke erfreuen.

272. Risaletol imkjan lil-fadhil el Kelenbewi [1]), d. i. die Abhandlung der Möglichkeit vom Trefflichen aus Kelenbe, Ende Rebiul achir 1263 (anfangs Mai 1847) Klein-Quart, 91 Seiten, eine metaphysische Abhandlung über die Möglichkeit, arabisch.

Eines ordentlichen Inhalts-Verzeichnisses und zwar eines doppelten, zum ersten und zweiten Bande erfreut sich das folgende, sehr beträchtliche und merkwürdige gedruckte Werk, dessen zwei Bände in fortlaufender Seitenzahl einen grossen Folianten von 1453 Seiten bilden.

273. El-mostathref min küllin fennin mostaſref [2]), d. i. das Entzückende aus allen Kenntnissen Pflückende, gedruckt Anfangs des Monats Rebiul-achir 1263 (Mitte Mai 1847), diess ist die von Esaad Efendi, dem Gelahrten, letzten Reichshistoriographen, Oberstlandrichter in Rumili und Director der kaiserlichen Buchdruckerei und Staatszeitung zu Constantinopel verfasste türkische Übersetzung eines der berühmtesten, arabischen, eklogischen Werke, dessen Verfasser einer der grössten Gelehrten Aegyptens Mohammed Ben Ahmed el Chathib, d. i. der Kanzelredner an Ruhm, mit Chathib, dem Kanzelredner zu Bagdad, dem berühmten Ge-

---

1) رسالة الامكان للفاضل الكلنبوى

2) المستطرف فى كل فن مستظرف

Digitized by Google

schichtsschreiber dieser Stadt wetteifert, und der im ägyptischen Dorfe Ebſchije im achten Jahrhundert [1]) der Hidschret lebte. Wenn Esaad Efendi in seinem Leben Nichts als die Uebersetzung dieses Werkes geleistet und nach seinem Tode kein anderes Denkmal als seine Bibliothek, die er zum öffentlichen Gebrauche gestiftet, hinterlassen hätte, so würde er sich schon durch das eine, oder das andere dieser Denkmale in der osmanischen Literaturgeschichte für immer bleibenden Ruhm erworben haben; bisher ist er in Europa bloss als Reichshistoriograph, Botschafter in Persien, Director der Staatsdruckerei und der Staatszeitung und durch zwei kleine Werke bekannt geworden, deren eines die Geschichte der Janitscharenvertilgung, unter dem Titel: Ussi ſafer, d. i. die Grundlage des Sieges i. J. 1828 erschienen [2]), und das andere die oben unter Nr. 263 angezeigte Beschreibung der Reise des Sultans an die Ufer der Donau; da das vorliegende Werk eine ganze philologische Encyklopädie eines der wichtigsten belehrendsten und unterhaltendsten, welche aus der Druckerei zu Constantinopel hervorgegangen, und auch viele Verse der berühmtesten arabischen Dichter mit der beigefügten türkischen Übersetzung enthält, so ist eine nähere Anzeige seines Inhalts hier um so mehr an ihrer Stelle, als Deutschland kein Sammelwerk, wie das französische: „Notices et extraits de la Bibliothèque du Roi" besitzt, wovon seit dem Jahre 1787 bis ins Jahr 1847, d. i. in sechzig Jahren sechzehn Quartbände erschienen sind, die einen Schatz von Auszügen und Notizen morgenländischer Handschriften enthalten. Da in dieser Übersicht von Auszügen nicht die Rede sein kann, so spricht um so mehr die nähere Kunde des Inhalts wichtiger Werke einen Platz an.

Das ganze Werk besteht aus zwei Bänden in fortlaufender Seitenzahl von 1453 Seiten Grossfolio, ist in vier und achtzig Hauptstücke getheilt, wovon der erste Theil sechs und fünfzig, der zweite die anderen acht und zwanzig enthält; wir geben nun den Inhalt der einzelnen Hauptstücke und ihrer Abschnitte.

[1]) Sekiſ hududi ulemasinden, d. i. einer Gelehrten, die ums achte Jahrhundert lebten, auf der ersten Seite des zweiten Bandes.

[2]) In dem Verzeichnisse der Druckwerke im VII. Bande der osmanischen Druckwerke S. 595. Nr. 88.

Digitized by Google

I. Hauptstück. Von den Grundfesten des Islams in fünf Abschnitten; 1. Von dem aufrichtigen Glaubensbekenntniss Ichlass; diess ist, wie bekannt, der Titel der hundert zwölften Sure, welche aus den vier kurzen Versen besteht: „Sag, Gott ist Einer, Er ist von Ewigkeit, Er hat nicht gezeugt, Er ward nicht gezeugt, Ihm gleich ist Keiner. 2. Abschnitt. Von dem fünfmal des Tages zu verrichtenden Gebete und seinen Trefflichkeiten. 3. Von dem Almosen und seinen Trefflichkeiten. 4. Von der Faste und ihrer Verdienstlichkeit. 5. Von der Wallfahrt nach Mekka. II. H. Von der Vernunft, dem Scharfsinne und der Dummheit. III. H. Vom Koran, seiner Trefflichkeit und dem Verdienste, das Gott der Herr dem Leser desselben anrechnet. IV. H. Von der Wissenschaft, der Bildung, von der Verdienstlichkeit der Wissenschaft und des Lernenden. Wir glauben Recht zu thun, vor dieser akademischen Versammlung einige in diesem Hauptstücke über Wissenschaft und Gelehrte enthaltenen Stellen des Korans, der Ueberlieferung und von Dichtern anzuführen. Die erste, der schon oben erwähnte Koranvers: „Es fürchten „Gott den Herrn von seinen Dienern die Gelehrten," dann die Überlieferung des Propheten: „am Tage des jüngsten Gerich„tes wird die Tinte der Gelehrten und das Blut der Märtyrer „von gleichem Werthe sein, keiner von Beiden setze sich dem „Anderen vor. Das Streben nach Wissenschaft ist Gott dem „Herrn lieber als hundert Frohnkämpfe. Keiner unternimmt „der Wissenschaft willen eine Reise, dem der über das Para„dies gesetzte Engel nicht dasselbe verkündige; wer nach sei„nem Tode Tintenzeug und Federn hinterlässt, geht ins Para„dies ein."

Dieses Wort der Überlieferung ermuthigt nicht nur zu wissenschaftlichen Reisen, sondern auch zu Büchervermächtnissen zum öffentlichen Gebrauch. Weiter sagte der Prophet: „Der „Gelehrte überragt den Andächtigen an Verdienst, wie in der „Nacht des Vollmondes dieser alle anderen Gestirne." Er sagte: „Der Untergang meines Volks rührt von zwei Dingen her, von „der Vernachlässigung der Wissenschaft und von dem Aufspei„chern des Gutes." Ein Mann fragte den Propheten, welches die verdienstvollste der Handlungen, er antwortete: „Die Wissen„schaft Gottes und seiner Religion und die wiederholte Wieder-

Digitized by Google

„kehr zu beiden." Der Mann sprach: O Gottes Gesandter, ich fragte Dich um Handlung und Du antwortest mir mit der Wissenschaft. Der Prophet entgegnete: „Die Wissenschaft nützt „dir mit weniger Handlung, und mit vieler Handlung nützt dir „nichts die Unwissenheit." Der Imam Chalil sagte: „Den „Glanz des Gelehrten verkündet Trommelschlag der Welt, den „Glanz des Unwissenden versteckt seine Unwissenheit." Derselbe sagte: „Die Wissenschaften sind Schlösser und die Fra- „gen die Schlüssel dazu." Das Sprichwort sagt: Wer nicht lernt in der Jugend, hat im Alter den Vortritt nicht, und der Prophet: „Wehe meinem Volke von den schlechten Gelehrten, die „mit der Wissenschaft Handel treiben, aber ihr Handel wird ihnen keinen Gewinn bringen bei Gott." Von mehreren in diesem Hauptstücke gegebenen Versen verschiedener Dichter mögen die folgenden eines unbekannten Dichters genügen:

Sei wer du willst, nur hochgebildet sei,
Wenn auch Stammbäume nichts vom Adel melden,
Ein Ritter ist, wer tapfer und wer frei
Und nicht wer sagt: die Väter waren Helden!

mit mehreren eben so unterhaltenden als lehrreichen Anekdoten.

V. Hauptstück. Von Sitten und Sittensprüchen. Eine auserwählte Sammlung derselben. VI. Hauptstück. Von den Sprüchwörtern in vier Abschnitten; 1. Koranstexte und Stellen der Überlieferung, welche sprüchwörtlich geworden und die so oft in historischen und anderen Werken angeführt werden, dergleichen sind aus dem Koran: „Ist denn der Morgen nicht nahe? — „Kennt denn Gott die Dankbaren nicht? — Vielleicht, dass ihr „Widerwillen wider ein Ding habt, woraus euch vieles Gutes „entspringt. — Jede Seele wird verkosten den Tod. — Jede Seele „wird finden ihren Erwerb. — Der Gesandte kann nur die Bot- „schaft entrichten. — Oft ward eine grosse Schaar überwältigt „von einer kleinen. — Ist die Vergeltung der Wohlthat wohl „etwas anderes als Wohlthat? — Gott ist jeden Tag in seiner „vollen Würde. — Wer Gutes und wer Böses thut, thut es sei- „ner Seele. — Alles, was auf der Welt, ist eitel" — u. s. w. ein halbes Hundert. 2. Stellen der Überlieferung, die zu Sprüchwörtern geworden, z. B. „die Handlungen werden beurtheilt nach „ihren Absichten. — Die Absicht des Gläubigen ist besser als

Digitized by Google

„seine Handlung. — Die obere Hand ist besser als die untere. — „Wer in der Fremde stirbt, stirbt als Märtyrer. — Die Hand Gottes „ruht auf der Gemeine. — Die Schaam ist ein Theil des Glaubens. „— Begehrt das Gute von schönen Gesichtern. — Die Einsamkeit „ist besser als ein schlechter Gesellschafter. — Sucht die Ge- „währung euerer Nothdürfte im Verborgenen, denn jeder Glück- „liche ist beneidet. — Hilf deinem Bruder, sei er nun Dränger „oder bedrängt. — Die geduldige Erwartung glücklichen Ausgangs „ist Andacht. — Die Handlungen werden nach ihrem Ausgange „beurtheilt. — Wenig fehlt, dass die Armuth Unglauben." — In allem acht und zwanzig Ueberlieferungsstellen. 2. Sprüchwörter der alten Araber eine Centurie, unter welchen manche, die unter den drei tausend drei hundert in Freytags dreibändigem Werke über die Sprüchwörter Meidani's fehlen. 3. Von den Sprüchwörtern der neueren Araber (Muwellidun), ein halbes Hundert. 4. Gereimte Sprüchwörter, sechzig, deren erstes des grossen Dichters Lebid's Distichon, welches Mohammed immer im Munde führte:

Was ausser Gott dem Herrn, ist eitel Alles
Und gutes Ding ist sicher des Verfalles. —

Dieses Hauptstück allein gibt eine reiche Ausbeute für die Gnomologie der Araber. VII. Hauptstück. Von der Beredsamkeit und Wohlredenheit, und den beredten Männern und Weibern der Araber in drei Abschnitten; 1. von der künstlichen Beredsamkeit; 2. von der natürlichen Wohlredenheit; 3. von beredten Männern und Weibern. Die aufgezählten Wohlberedten, von denen hier nähere Auskunft ertheilt wird, sind: Ibn Abbas, Ghadban, Suweid, Hadschdschadsch der tyrannische Statthalter und einige ungenannte wohlberedte Araberinnen. VIII. Hauptstück. Von schlagenden und geistreichen Antworten. IX. Hauptstück. Von Rednern und Dichtern, ihren Gebrechen und literarischen Diebstählen, eine reiche Blumenlese, meistens unbekannter Verse und Anekdoten. X. Hauptstück. Von dem Vertrauen und der Ergebung in Gott. Von der Genügsamkeit und dem Tadel. Von Geiz und Gier und langer Hoffnung. XI. Hauptstück. Von dem Rathe und der Betrachtung des Endes der Dinge. XII. Hauptstück. Von schönen und guten Ermahnungen.

Digitized by Google

XIII. Hauptstück. Von der Trefflichkeit des Stillschweigens, dem Schaden der Zuträgereien und Lobe der Einsamkeit, in drei Abschnitten. XIV. H. Von dem den Königen und Sultanen von Moslimen schuldigem Gehorsam, von den Pflichten jener gegen ihre Unterthanen. XV. H. Von den für Gesellschafter von Sultanen erforderlichen Eigenschaften und Warnung wider zu häufige Gesellschaft mit Königen. XVI. H. Von den Eigenschaften der Wesire. XVII. H. Von der nöthigen Zurückgezogenheit der Könige und Sultane, den Eigenschaften ihrer Kämmerer, und der Gefahr, so die Könige laufen, von ihren Statthaltern betrogen zu werden. XVIII. H. Von den Richtern, der Bestechung, der Annahme der Geschenke und den Gleissnern, die sich für Fromme und Enthaltsame ausgeben, in drei Abschnitten. XIX. H. Von der Gerechtigkeit, Billigkeit und Wohlthätigkeit. XX. H. Von der Schändlichkeit und den bösen Folgen der Grausamkeit und Ungerechtigkeit. XXI. H. Von dem Benehmen der Sultane, von dem der Steuereinnehmer und dem Verfahren gegen die Unterthanen, in drei Abschnitten. XXII. H. Von der Nothdürftigen zu leistenden Hilfe und der Erledigung der Nothdürfte der Moslimen mit den sich darauf beziehenden Koranstexten und Überlieferungsstellen. XXIII. H. Von den guten und bösen Eigenschaften. XXIV. H. Von dem freundschaftlichen Umgange, der Verbrüderung und den Besuchen. XXV. H. Von der Milde, Fürbitte und Vermittlung, in zwei Abschnitten. XXVI. H. Von der Verschämtheit, der Demuth, und dem Verdienste des Moslims, der sich selbst erniedrigt, in zwei Abschnitten. XXVII. H. Von dem Tadel des Stolzes und der Eingebildetheit. XXIX. H. Von dem Adel, der Herrlichkeit und dem hohen Unternehmungsgeiste. XXX. H. Von den Trefflichkeiten und Vollkommenheiten der Verwandten und Gefährten des Propheten, der Heiligen und Frommen. XXXI. H. Von dem Lobe frommer redlicher Männer und den Wundern der Heiligen. XXXII. H. Von den Schändlichkeiten und Verbrechen, welche von Bösen und Lasterhaften begangen werden. XXXIII. H. Anekdoten und Erzählungen von Freigebigen und Grossmüthigen. XXXIV. H. Von Geizigen. XXXV. H. Von der Gastfreundschaft und Behandlung des Gastes. XXXVII. H. Von der Erfüllung des Versprechens. XXXVIII. H. Von der Bewahrung des Geheimnisses. XXXIX. H. Von Unrecht, Verrätherei, Diebstahl, Feindschaft,

Digitized by Google

Hass und Neid. XL. H. Von dem Verdienste des Frohnkampfes und der Tapferkeit, in zwei Abschnitten. XLI. H. Kunden von berühmten Helden, Tapfern und von Feigen und Furchtsamen. XLII. H. Von Lob und Preis und Vergeltung der Wohlthaten, in zwei Abschnitten. XLIII. Von der Satyre. XLIV. H. Von der Wahrheit und Lüge, in zwei Abschnitten. XLV. H. Von der den Aeltern schuldigen Dankbarkeit, und den Pflichten gegen die Verwandten und den Stamm, in drei Abschnitten. XLVI. H. Von körperlichen Eigenschaften, der Schönheit und Hässlichkeit, der Grösse oder Kleinheit, der Jugend und dem Alter. XLVII. H. Von dem Schmucke der Edelsteine, des Goldes, Silbers, von den Wohlgerüchen und dergleichen. XLVIII. H. Von dem Färben des Bartes und der Haare, Gesundheit und Rüstigkeit und Beispielen lange lebender Leute, in vier Abschnitten. XLIX. H. Von den Namen, Vornamen und Zunamen. L. H. Von dem Reisen, von dem Abschiede, dem Aufenthalte in der Fremde und von der Sehnsucht nach dem Vaterlande. LI. H. Von denen, die sich ihres Reichthums und Wohlstands rühmen. LII. H. Von dem Lobe der Armuth. LIII. H. Von der guten Aufnahme der Bitten und grossmüthigen Gewährung derselben. LIV. H. Von den Geschenken und Gaben. LV. H. Von den Handlungen des Erwerbs, den Handwerken und Künsten, der Schwäche und Faulheit, und dergleichen. LVI. H. Von den Veränderungen und der Ungunst der Zeit und dem Ausharren in Widerwärtigkeiten, in drei Abschnitten: 1. von dem schnellen Wechsel der Dinge, 2. von der Geduld in der Ertragung der Unfälle, 3. von den Trostgründen im Unglücke. Hier endet auf der 757. Seite der erste Band.

Der Secretär liest den von Hrn. Dr. Ritter Adolph Pichler aus Innsbruck eingesandten Auszug aus dessen Abhandlung: „Mittelalterliche Dramen aus Tirol."

Der Verfasser beschreibt die von dem Hrn. Prof. Albert Jäger in dem Archiv von Sterzing aufgefundenen neun handschriftlichen Hefte mit mittelalterlichen Dramen, gesammelt und geschrieben von „Vigili Raber, Maler von Sterzingen," in den Jahren 1515 — 1529. Sie sind sämmtlich, mit Ausnahme einer weltlichen Posse, geistliche Spiele von der Geburt und den Jugendjahren, dem Leben und den Wundern Jesu, von der

Digitized by Google

Leidensgeschichte (eigentliche Passionsspiele und Marienklagen), Osterspiele, von der Himmelfahrt Christi, und: „Ein Recht, dass Christus stirbt." — Sämmtlich in deutscher Sprache und zum Theil in Sterzing und Botzen aufgeführt. Von denen, die Herrn Pichler die merkwürdigsten schienen, gibt er Inhaltsanzeigen, und bemerkt: „dass die meisten sowohl für die Geschichte der deutschen Literatur im Allgemeinen, als auch für die Sittengeschichte Tirols insbesondere manches Wichtige enthalten."

Sitzung vom 28. November 1849.

Der Secretär legt unter anderm im Laufe der Woche eingelangten Eingaben, welche zur Kenntniss genommen werden, einen vom Ministerium des Handels mitgetheilten Bericht vor, mit welchem der k. östr. Consul zu Cagliari in Sardinien der Akademie eine Anzahl alter und neuer Münzen als Geschenk übersendet.

Herr Arneth erhält den Auftrag, hierüber in einer der nächsten Sitzungen Bericht zu erstatten.

Ferner von demselben Ministerium der unten folgende Bericht des k. k. östr. Vice-Consuls in Janina Herrn Dr. F. G. v. Hahn, worin derselbe die Auffindung eines uralten albanesischen Alphabets mittheilt.

„Im Laufe meiner Arbeiten über die albanesische Sprache hörte ich von einem Alphabete derselben, welches an einigen Orten für kirchliche Schriften im Gebrauche sei. Da Crispi in einer Note zu seinem Aufsatze über die albanesische Sprache dieses Alphabets als eines sehr alten gedenkt, so bemühte ich mich auf jede Weise, in den Besitz desselben zu gelangen. Vor Kurzem gelang mir diess; ich erhielt nicht nur das Alphabet sondern auch ein in demselben geschriebenes Manuscript, eine Uebersetzung griechischer Homilien, welches jedoch schwerlich älter als 50 Jahre sein dürfte, weil der Mann, der es in seiner Jugend abgeschrieben, noch lebt.

Der erste Anblick dieses Alphabets war für mich höchst fremdartig, es schien mir von allen bekannten weit abzuliegen. Eine nähere Untersuchung lieferte aber die interessantesten

Digitized by Google

Resultate. Das ganze Alphabet besteht aus 52 Zeichen, sie stehen in einer Ordnung, welche mit der uns geläufigen nichts gemein hat, und wenn auch nur sehr entfernt, an die arabischen erinnert.

Nach Ausscheidung von wenigstens 13 Doppelbuchstaben ergeben sich 39 einfache Zeichen. Es sind mir gegenwärtig nur die in Lanzi, Saggio di lingua etrusca und Franz Elementa epigraphices graecae abgedruckten phönizischen Alphabete und die in Sacy's arabischer Grammatik aufgenommenen orientalischen zugänglich. Trotz dieser unvollständigen Hilfsmittel ergab die Vergleichung des aufgefundenen Alphabetes mit denselben, dass 13 Consonanten dem phönizischen, 2 dem hebräischen, 2 dem kufischen und 2 Doppelconsonanten dem phönizischen und einer dem hebräischen Alphabete entnommen sei. Der Uebergang der Zeichen aus den orientalischen Alphabeten in das Albanesische scheint nach einem bestimmten Gesetze Statt zu finden, welches, wenn es sich bewährte, auch auf die übrigen europäischen Alphabete anwendbar sein würde. Es finden sich ferner unter den albanesischen Zeichen sechs, welche nur auf den ältesten griechischen Monumenten vorkommen, später aber verschwinden, wie z. B. (als β auf dem bekannten *a-b-c*-Fläschen von Agyllo, ɗ als λ und / als ϙ auf den von Baron Prokesch im Jahre 1835 aufgefundenen theraeischen Inschriften, Z als ς auf der Bundestafel der Eler und Heräer.

Zwei andere alte Formen Λ und Γ erscheinen nach dem oben angeführten Gesetze und aus andern Gründen im Vergleiche zu den albanesischen, als jüngere Formen.

8, hier Æ, findet sich im hetruskischen als ϑ.

♁ ϕ o. f. im oskischen Alphabete u. s. w.

Unter den 52 albanesischen Zeichen habe ich (mit Ausnahme eines Doppelbuchstabens) kein einziges gefunden, welches sich nicht aus den erwähnten Alphabeten erklären, aber auch kein einziges, welches sich als aus dem griechischen Alphabete herübergekommen annehmen liesse, wohl aber wie gesagt das Gegentheil. Diese Ergebnisse kamen mir so wunderbar vor, dass ich mir alle Mühe gab, sie durch die Annahme zu erklären, dass irgend ein gelehrter Albanese vor ein paar Jahrhunderten diess Alphabet aus den Elementen der Orientalischen für seine

Digitized by Google

Muttersprache componirt habe. Abgesehen von vielfachen technischen Zweifeln bleiben aber bei dieser Annahme die urgriechischen, hetruskischen und oskischen Formen, von denen ein solcher keine Kenntniss haben konnte, unbegreiflich. Eine zweite Vermuthung wäre die, dass das altslavische Kirchen-Alphabet, welches mir völlig unbekannt, dieselbe Aehnlichkeit mit dem Orientalischen darbiete und das Albanesische aus demselben entnommen sei. Es scheint mir aber schwer denkbar, dass das erstere Alphabet ausser den phönizischen Zeichen auch solche, und zwar grösstenTheils nur solche aufweise, welche bereits zur classischen Zeit Griechenlands ausser Gebrauch waren und die Reinerhaltung der phönizischen Formen in dem phönizischen Alphabete trotz des doppelten Ueberganges wäre ein grösseres Phänomen als alle andere denkbare.

Im Falle sich aber auch diese zweite Annahme als unbegründet ergeben sollte, dann bliebe wohl kein anderer Ausweg als das albanesische Alphabet in das graueste Alterthum hinaufzurücken, und dessen wunderbare Versteinerung mit der eben so wunderbaren Existenz von Stämmen einer Ursprache in Verbindung zu bringen, welche uns die albanesische Sprache reiner und reicher erhalten hat als irgend eine andere europäische.

Eine erschöpfende Bearbeitung des vorliegenden Fundes kann nicht in meiner Absicht liegen, weil sie sowohl meine Kräfte, als die mir zu Gebote stehenden Hilfsmittel bei weitem übersteigt. Indessen wünschte ich meinen Fund nicht eher aus der Hand zu geben, als bis ich mir über die Stellung des albanesischen Alphabets zu dem phönizischen und namentlich über das oben erwähnte vermuthliche Gesetz seiner Entwicklung klarer geworden, als mir diess jetzt möglich ist. Aber auch zur Lösung dieser beschränkten Aufgabe bedarf ich verschiedener Hilfsmittel, die ich mir zu verschaffen gegenwärtig ausser Stande bin, und aus diesem Grunde beehre ich mich ganz ergebenst an das hohe Präsidium der Akademie zu recuriren und demselben meine betreffenden Wünsche vorzutragen. Es sind diess folgende:

1) Eine Abschrift des ältesten slavischen Kirchen-Alphabets.

2) Eine Abschrift des phönizischen Alphabets nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft, namentlich mit Angabe seiner Veränderungen nach Epochen, wenn diese Trennung

Digitized by Google

bereits gelungen sein sollte und der bestimmten oder noch zweifelhaften Laute, welche die Zeichen vertreten.

3) Eine eben solche Abschrift der verschiedenen italiotischen Alphabete. Wenn die Erläuterung des phönizischen Alphabets seit Gesenius keine wesentlichen Fortschritte gemacht und Lepsius' Sammlung der oskischen Inschriften eine Zusammenstellung sämmtlicher altitalischen Alphabete enthalten sollte, so wäre mir natürlich die gütige Zusendung beider Werke noch wünschenswerther als einfache Abschriften der Alphabete, und würde ich mich ausser der Haftung für etwaigen Schaden zu deren Rückstellung binnen Monatsfrist nach deren Empfang dankbarst verpflichten.

4) Eine möglichst treue Abschrift aller in Griechenland und Italien aufgefundener Inschriften, welche bisher den Erklärern widerstanden und für pelaskische gehalten werden. Leider ist mir bis jetzt keine einzige derselben zugängig, die neueste steht in dem 20. Jahrgang der Annalen des archäologischen Instituts in Rom. Wenn sich meine Hoffnungen in dieser Hinsicht bestätigen, so würde ich bei meinen Erklärungsversuchen hier den Vortheil haben, die verschiedenen unter sich sehr abweichenden albanesischen Dialekte an Ort und Stelle in Berathung ziehen zu können. Alle erwähnten Abschriften würden wohl am einfachsten auf transparentes Papier durchgezeichnet, wodurch auch deren Verschickung sehr erleichtert wäre.

5) Endlich beehre ich mich das hohe Präsidium ganz ergebenst zu ersuchen, mir eines der verehrten Mitglieder der Akademie bezeichnen zu wollen, welches sich geneigt finden lassen würde, mir über vorkommende Fragen Belehrung zu ertheilen, und erlaube mir an dasselbe sofort die Frage zu stellen: Ob, wo und in welcher Weise, ausser bei dem oben erwähnten Crispi des albanesischen Alphabets bereits Erwähnung geschehen sei?

Wie sich auch das Endergebniss der Untersuchungen über dieses Alphabet stellen möge, so glaube ich schon jetzt von der Wichtigkeit meines Fundes und dem Nutzen, welchen die Wissenschaft aus demselben ziehen werde, schon jetzt überzeugt sein zu dürfen. Ich wünsche daher denselben der Akademie so rasch als möglich vorlegen zu können und hoffe, dass mir diess sehr bald nach Empfang der oben angedeuteten Hilfs-

Digitized by Google

mittel möglich sein werde, weil die Hauptarbeit der Sonderung und Vergleichung jedes einzelnen Buchstabens bereits vollendet ist. Ich schmeichle mir aus diesem Grunde mit der Hoffnung, dass das hohe Präsidium meinen ergebensten Bitten möglichst rasch entsprechen wolle, und erlaube mir schliesslich das hiemit zu beauftragende, verehrte Mitglied ergebenst zu ersuchen, mir die erbetenen Abschriften nicht in einer Sendung vereint übersenden, sondern einzeln in dem Grade als sie von den Copisten beendigt werden, pr. Adresse k. k. General-Consulat in Corfu, unfrankirt auf die Briefpost geben zu lassen. Die Druckwerke würden mir pr. Adresse Herrn L. M. Prucker in Triest sicher zukommen."

Jannina, den 24. October 1849.

Dr. J. G. v. Hahn m. p.,
k. k. Vice-Consul in Jannina.

Die Classe beauftragt Herren Arneth und Auer dem Herrn v. Hahn die gewünschten Mittheilungen zu machen und beschliesst, wenn diese vorbereitet sein werden, eine Commission von mehreren Mitgliedern zu ernennen, zur Redaction der erbetenen Antwort und der ferneren Correspondenz mit Herrn v. Hahn.

Ueber die Eingaben des correspondirenden Mitgliedes Herrn Archivars Wartinger zu Gratz, womit dieser Urkunden-Abschriften aus dem Johanneums-Archive anträgt, dann des wirklichen Mitgliedes Herrn Stülz, mit welcher dieser einen Aufsatz des königl. bairischen Legationsraths Herrn v. Koch-Sternfeld: „Genealogische und topographische Forschungen," zur Aufnahme in das „Archiv der historischen Commission" vorlegt, beschliesst die Classe Herrn Wartinger vorläufig um ein Verzeichniss der Urkunden zu ersuchen, den Aufsatz Koch-Sternfeld's aber der historischen Commission zur Begutachtung und Aufnahme in's Archiv zuzuweisen.

Hierauf setzt Herr Alters-Präsident Freiherr Hammer-Purgstall die Lesung seines Berichtes „über die in den letzten vier Jahren 1845, 46, 47 und 48 zu Constantinopel erschienenen Werke" in folgender Weise fort:

Der zweite Band des Mostathref beginnt durch ein Versehen mit Seite 754 statt mit 758, worauf dann 755, 756 und

Digitized by Google

zum zweiten Mal 757 folgt [1]). LVII. Hauptstück. Von den Koranstexten und Ueberlieferungsstellen, welche sich darauf beziehen, dass Leichtes auf Schweres folgt, und Freud auf Leid. LVIII. H. Von den Sclaven und Sclavinnen in zwei Abschnitten. LIX. H. Kunden arabischer Vorzeit, von den Gebräuchen und Aberglauben der alten Araber; ein für die Geschichte alter, arabischer Sitte höchst wichtiges Hauptstück, so wie das folgende LX., welches von ihrer Wahrsagerei, Spurenkunde, Physiognomik, Loosstecherei, Deutung glücklichen oder unglücklichen Vogelfluges und Traumauslegungskunde handelt. LXI. H. Von den Listen und Kunstgriffen zur Erreichung vorgesetzten Zweckes. LXII. H. Die Naturgeschichte der vorzüglichsten Thiere, welche der türkische Uebersetzer Esad Efendi aus den drei Werken, erstens: Hajatol haiwan [2]), d. i. Leben der Thiere von Mohammed ed-Demiri, welcher i. J. 827 (1423) als Richter der Richter und Professor an der Medrese Moejidije gestorben; zweitens: aus dem Behdschetol insan fi mehdschetil haiwan [3]), d. i. Zierde des Menschen im Herzblut der Thiere Ali el Kari's des Koranslesers, welcher i. J. 1016 (1607) zu Mekka gestorben, und welches nur eine Abkürzung des Werkes Demiris; und drittens: aus dem Tohfetol-achwan fil-haram wel-halal min el-haiwan [4]), d. i. Geschenk der Brüder über das was (zu essen) erlaubt oder nicht erlaubt von den Thieren, welches Scheich Mohammed Efendi aus Trapezunt mit Zusätzen vermehrt hat. Diese drei Werke behandeln die Geschichte der Thiere nur aus dem philologischen Gesichtspuncte, oder bloss aus dem gesetzlichen, ob das Fleisch derselben erlaubt oder verboten, wie das letzte; dennoch enthalten sie viel Neues und Wissenswerthes, die Thiere sind

---

[1]) Unter den Druckfehlern sind manche sehr arge, so heisst z. B. S. 76 der alte arabische Dichter Ebu-Osa bloss durch die Versetzung des Punctes Ebu Goret. غرة statt عزة

[2]) حيات الحيوان

[3]) بهجة الانسان فى مهجة الحيوان

[4]) تحفة الاخوان فى الحرام و الحلال من الحيون

Digitized by Google

nicht nach den Classen der Naturgeschichte, sondern in der Ordnung des arabischen Alphabetes gereiht, es sind die folgenden: der Löwe, das Kameel, der Erdwurm, der Hase, die ägyptische Eidechse (σκίγκος), die Schlange, die Bergziege (Gemse?), der Falke, der Wallfisch, der Papagey, der Reiger, der Borrak (das fabelhafte Thier mit dem Menschengesichte, welches Mohammed in seiner nächtlichen Himmelfahrt ritt, und welches augenscheinlich dem Thiere, welches an Pallästen persischer und assyrischer Könige ausgehauen zu sehen, dem Urbilde des hebräischen Cherub nachgeahmt ist), das Lastpferd oder Saumross (Bersun), der Floh, die Stechmücke (Gelse), das Maulthier, die Kuh, die Eule; der Bukir, scheint der Beschreibung nach eine Art von Möwe zu sein [1]; das Krokodill, der Drache, der Fuchs; hier gibt Esʿad Efendi nach Demiri die bekannte Fabel des kranken Löwen, den der Fuchs nicht besucht, weil alle Fusstapfen in die Höhle führen, und keine heraus. Esʿad Efendi bemerkt bei dieser Gelegenheit, dass schon Ebu Naim Schʿobi auf den ethischen Sinn solcher Thierapologe, wie sie das Humajunname und Merſebanname enthalten, aufmerksam gemacht, und er führt bei dieser Gelegenheit die Beschreibung der Gesandtschaftsreise Ebubekr Ratib Efendi's [2] an, welcher nach dem Frieden von Sistow i. J. 1791 als ausserordentlicher Gesandter nach Wien kam, bei seiner Rückkehr Reis Efendi, dann nach Rhodos verbannt, dort erwürgt ward. Ratib führt in dieser Gesandtschaftsreise an, dass die einsichtsvollsten Europäer den tiefen politischen Sinn anerkennen, der in jenen Thierapologen asiatischer Weisen liege; diese Bemerkung wird hier nicht wegen der alten Bekanntschaft der Wiener mit diesem türkischen Gesandten, der auch der orientalischen Akademie ein Gedicht zum Andenken hinterlassen, und dem ich damals als Schüler der Physik die von Stelzhammer gemachten elektrischen Experimente und nivelirenden Messungen erklärte, sondern wegen der bibliographischen Notiz

[1]) Fehlt in Freytag, der doch den Demiri benützt hat, in welchem der Bukir das vier und achtzigste Thier. (S. Anzeigeblatt des LXVI. Bandes der Jahrbücher der Literatur S. 37.)

[2]) S. 861 letzte Zeile.

Digitized by Google

zweier bisher ganz unbekannter Werke eingeschaltet, deren eines die gewiss für Oesterreicher und insbesonders Wiener anziehende Gesandtschaftsbeschreibung Ebu Bekr Ratib's und das zweite das Mersebanname als ein Werk von Thierapologen, welches Esad Efendi mit dem Enwari Soheili und dem Fewakihol Chulefa in eine Reihe stellt.

Wir setzen nun die Liste der Thiere weiter fort: die grosse Schlange (Saaban [1]), das Ichneumon, die Heuschrecke, der Kothkäfer, das Rebhuhn, der Weihe, der Sperber, die Eidechse, der Esel; der türkische Uebersetzer bringt hier aus dem Bechdschetol insan eine Legende vom Herrn Jesus bei, den einer gefragt, ob er nicht im Nothfalle auch einen Esel besteigen wolle, und dem er geantwortet: Mich beschäftigt nichts ausser Gott, bei dem ich geehrt, so, dass mir alles andere gleichgiltig. Nun folgt: die Taube, die Schwalbe, die Fledermaus, der Scarabeus, das Pferd, das Huhn; Dach,[2]) ein grosser Wasservogel, der zu Alexandrien häufig gefangen und gegessen wird (beim Demiri Dedsch [3]) ein kleiner Vogel,[4]) der Seidenwurm, der Hahn, die Fliege, der Wolf, der Vogel Roch (der Lämmergeier); ſamur[5]) eine Art kleiner Fisch,[6]) welcher die Schiffe begleitet, an den Gesprächen und Gesängen der Schiffleute Vergnügen finden, und wenn ein grosser, dem Schiffe Verderben drohender Fisch demselben naht, diesem in's Ohr springen und ihn tödten soll; dieser fabelhafte oder wenigstens räthselhafte Fisch gibt dem Uebersetzer Reichshistoriographen die folgenden Verse ein, deren Sinn und Reim bei den Haaren herbeigezogen ist:

---

1) ثعبان

2) دخ

3) دج

4) Fehlt abermals in Freytag's Wörterbuch.

5) زامور

6) Bei Freytag umgekehrt: piscis magnus naves comitans, Domairi, was Demiri heissen soll.

Digitized by Google

O du, der mit Geschäft betraut bist als Memur,[1]
In jedem Ding befolg' den wahren Grundsatz nur,
Den Guten Gutes thu', dem Bösen lohn' mit Schur,
Damit man liebe Dich wie Menschen der Samur.

Die Giraffe, deren metonymischer Beiname im arabischen Omm Isa, d. i. Mutter Jesu heisst; Silat[2]) oder Sólat, die Wüstendämonen, eine Art grosser Affen; der Salamander, der Hermelin, die Katze, die Motte, das Reh, der Habicht; Schahrur[3]), ein schwarzer Vogel, der grösser als ein Spatz und schön singt; der Regenwurm, auf arabisch heisst er die Fette der Erde; Ssawet, eine Art Spatz mit rothem Kopf; das Schaf (fünfthalb Folioblätter), die Hyäne, der Frosch, der schwarze Teichwurm (Daamuss[4]) der Pfau, der Hirsch, das Moscusreh, die Wüstenratte (Sariban[5]), die mit unausstehlichem Gestanke furzt, so, dass alle Menschen davonlaufen müssen, daher das arabische Sprichwort von unversöhnlicher Feindschaft: Es hat zwischen sie der Sariban gefurzt[6]); das Kalb, der Scorpion, der Spatz, die Elster, der Storch, der Blutegel; der Anka, der fabelhafte Vogel, welcher mit der griechischen, mythischen Ὄγκα verwandt ist; die Spinne, der Rabe, die Waldtaube, die Maus, das Pferd, der Pardel, der Elephant; Kakum[7]), eine Art Hermelin; Kawend[8]), ein Sturmvogel; der Affe, der Igel, das Rhinozeros, der Kranich, der Widder, der Specht, der Hund, sieben Folioblätter; die Biene, drei Folioblätter; die Ameise, der Geier, der Strauss, der Panther, der

---

1) Memur oder Mamur heissen in Aegypten die Kreishauptleute, oder Vorgesetzten der Districte.

2) سعلاة

3) شحرور

4) دعموص

5) ظربان

6) S. 927. Fesa beinehum eſ-ſariban, das erste Wort ist augenscheinlich eines mit dem Französischen vesser.

7) قاقوم Fehlt bei Freytag.

8) قاوند

Widhopf; Werschan[1]), auch eine Art von Waldtaube; Gog und Magog, als eine Thierart; Jahmur,[2]) d. i. der wilde Esel; der Jerboa. Zu dieser Centurie von Thieren, deren Kunde den obgenannten drei Werken entnommen ist, gibt der türkische Uebersetzer noch einen Anhang, welcher sowohl aus Demiri als aus anderen Wörterbüchern Namen weniger bekannter Thiere enthält; diese empfehlen sich also somehr der Aufmerksamkeit europäischer Naturforscher, je dürftiger und magerer die jedem derselben beigesetzten Notizen; sie sind wie die vorhergehenden nach den Buchstaben des arabischen Alphabetes geordnet, füllen nicht weniger als fünfzig Folioblätter und verdienen eine besondere Anzeige. Dieser ganze naturgeschichtliche Theil enthält auf 295 Seiten die Kunden von einem Tausend von Thieren und empfiehlt sich zur näheren Kenntniss nicht nur den Philologen, sondern auch den Naturforschern. LXIII. H. Von den Wundern der Geschöpfe. LXIV. H. Von den Dschinnen und ihren Eigenschaften. LXV. H. Von den Meeren, Flüssen und Brunnen, und den darin befindlichen Wundern, in drei Abschnitten. LXVI. H. Von den Bergen, Sandwüsten und grossen Gebäuden. LXVII. H. Von den Steinen und Juwelen und ihren Eigenschaften. LXVIII. H. Von den Tönen, von dem Gesange. LXIX. H. Von den berühmten Sängern und Tonkünstlern. LXX. H. Von den berühmten Sängerinnen und Tonkünstlerinnen. LXXI. H. Von der Liebe und von denen, die aus Liebe gestorben. LXXII. H. Von den besonderen Formen arabischer Dichtkunst, nämlich den Mewal (Volksliedern), Sedſchel, Dubeil, Distichen, K,ank,an, Homak und Kauma; den Räthseln, dem Lobe der Namen und dem Lobe der Eigenschaften, die Dubeit, d. i. die Distichen ausgenommen, sind die Formen und Gesetze des Mewel, Sedſchel, Homak, K,ank,an und Kauma, bisher nur aus einem Aufsatze im *Journal asiatique* bekannt[3]), und desto schätzbarer sind die

---

[1]) ورشان

[2]) يحمور

[3]) Notice sur dix formes de versification arabe dont une couple à peine était connue jusqu'à présent des orientalistes européens. *Journal asiatique* III. Serie. Tome VIII. p. 162.

Digitized by Google

hier aus zahlreichen Dichtern gegebenen Beispiele; nach einer Einleitung, welche von der Poesie überhaupt handelt und auf sieben und zwanzig Folioblättern Beispiele von mehr als hundert Dichtern enthält, werden in sieben Abschnitten die besonderen Formen arabischer Kunstpoesie abgehandelt, nämlich: 1. die Charaden (el ghaſ [1]); 2. die Muwweschah [2]) mit wechselnden Reimen; 3. die Dubeit [3]), d. i. Distichen; 4. die Sedschel [4]), deren Name ganz dem der Sonnete entspricht, indem Sedſchel ein Klinggedicht heisst; das arabische Wort hat sich, wiewohl in einer anderen Bedeutung, im Spanischen Zagala erhalten; 5. die Mewalia [5]), Volkslieder; 6. K,an we K,an [6]), wahrscheinlich der Ursprung des französischen Cancan; 7. die Kauma [7]); der grösste Künstler in diesen verschiedenen Kunststücken ist der Dichter Ssafieddin von Hille, von welchem auch die meisten Beispiele gegeben werden. LXXIII. H. Von den Eigenschaften des Menschen, den Ehen und Ehescheidungen, in fünf Abschnitten: 1. von der Trefflichkeit der Ehe, 2. von den guten Eigenschaften der Weiber; 3. von den schlechten Eigenschaften der Weiber; 4. von der List und dem Betrug der Weiber mit zwei besonderen Excursen über die Beischläferinnen und aphrodisischen Reizmittel; 5. von der Ehescheidung mit mehreren hieher gehörigen Erzählungen. LXXIV. H. Von dem Verbote des Weines. LXXV. H. Von Scherzen und Spässen, in so weit dieselben erlaubt oder verboten, in sieben Abschnitten: 1. von den Possenreissern und Lustigmachern; 2. von den Scherzen dummer und geistreicher

---

1) الغاز

2) موشح

3) دوبيت

4) زجل

5) مواليا

6) كان وكان

7) قوما

Grammatiker; 3. von den Spässen der Schulmeister; 4. von denen, die sich für Propheten ausgegeben; 5. von seltsamen Fragen und Antworten; 6. von den Seltsamkeiten der Gebetausrufer; 7. von denen der Schiffleute [1]. LXXVII. H. Von den Anwünschungen und Gebeten, in zwei Abschnitten. LXXVIII. H. Von dem Lose der Vorherbestimmung und dem Vertrauen in Gott. LXXIX. H. Von der Reue und Bitte um Verzeihung der Sünden. LXXX. H. Von den Krankheiten und ihren Heilmitteln. LXXXI. H. Von dem Tode und dem Grabe. LXXXII. H. Von der Geduld und der Verzweiflung, der Trauer und den Todtenklagen, in drei Abschnitten. LXXXIII. H. Von der Welt und ihren Umwälzungen, und von der Trefflichkeit der Abgeschiedenheit von derselben. LXXXIV. H. Von der Trefflichkeit der Anwünschungen zu Ehren des Propheten. Die Schlussrede des Uebersetzers erstattet Bericht über das Schicksal der Uebersetzung, welche siebzehn Jahre lang im Pulte des Verfassers verschlossen, als er im J. 1250 (1834) als Director der Staatszeitung an der Druckerei angestellt ward, auf Befehl des Sultans herausgegeben werden sollte; die Herausgabe verspätete sich durch die vielen Geschäfte des Verfassers, der auch Bothschafter in Persien, zuletzt Oberstlandrichter in Rumili war, bis endlich der Druck in den vier letzten Jahren seines Lebens begonnen und im letzten derselben 1263 (1847) vollendet ward; ein schönes Denkmal von ausgebreiteter Gelehrsamkeit und ausdauerndem Uebersetzungsfleiss.

274. Tedschwid [2], d. i. Anweisung zur schulgerechten Lesung des Korans, gedruckt im Silkide 1463 (October 1847) eilf Seiten Octav.

275. Telchiſsi resail er-remat [3], d. i. Läuterung der Abhandlungen der Bogenschützen, gedruckt im Silkide des Jahres 1263 (November 1847) 372 Seiten, Octav, mit fünf Kupfertafeln; der Verfasser dieses für die Kunde morgenländi-

[1] Die beiden Abschnitte von den Gebetausrufern und Schiffleuten sind in dem dem II. Bande vorgesetzten Register übersehen worden.

[2] تجوید

[3] تلخیص رسایل الرماة

scher Ballistik und Toxologie höchst schätzbaren Werkes ist Mustafa K,ani der Kahwedſchibaschi, d. i. oberste Kaffehkoch Sultan Mahmud's, ein Sohn Mohammed Aga's, welcher der Peschgir Agasi, d. i. der Tafeldecker Sultan Abdul Hamid's war. Die osmanischen Sultane waren von jeher grosse Liebhaber des Schiessens mit Bogen und Pfeil und auf dem Okmeidan, d. i. dem Pfeilplatze zu Constantinopel, verkünden Marmorsäulen mit goldenen Inschriften die besten ihrer Schüsse auf fast unglaubliche Entfernungen, deren viele gewiss durch Schmeichelei vergrössert worden sind. Dieses für Bogenschützen sehr anziehende Werk enthält erstens vierzig Ueberlieferungen des Propheten über das Verdienst des Bogenschiessens und handelt dann sehr umständlich von Bogen und Pfeil, ihrer Zusammensetzung, den Namen ihrer einzelnen Theile und dem Gebrauche derselben und gibt auf den letzten fünfzig Seiten die Liste von drei hundert durch Zeugnisse oder Denkmale bewährten vortrefflichen Schüssen, deren weitester der des Sultans eine Tragweite von 1199 Schritten hat; eine Entfernung, die eben so unwahrscheinlich, als durch die Zahl, in der nur eine Einheit zur Vollendung der runden Zahl von 2000 fehlt, sehr verdächtig ist; die lithographirten Tafeln stellen die verschiedenen Theile des Bogens und seiner Zugehör dar.

276. Sialkuti alel Chiali, d. i. der Sialkutische[1]) über Chiali, diese zwei Wörter des Titels würden ganz unverständlich sein, wenn nicht auf der letzten Seite des im Silhidsche d. J. 1263 (November 1847) in 335 Seiten gr. Octav gedruckten Schlusse die nöthige Aufklärung gegeben wäre, dass dieses die Randglossen des Glänzendsten, nämlich Abdol Hekim Ibn Schemseddin's, der unter den Gelehrten unter dem Namen des Sialkutischen bekannt, seine Randglossen nämlich zu den Anhängseln (Taalikat), welche dieser geschrieben zu den Randglossen Mola Chiali's, über den Commentar Seaadeddin Teftaſani's zu den Dogmen Nesefi's, diess ist eine zweite Ausgabe des i. J. 1235 (1820) erschie-

---

1) سيالكوتى على الخيالى

nenen Werkes [1]). Ausser diesen gedruckten Werken sind im selben Jahre noch die vier folgenden lithographirten erschienen: erstens das Salname, d. i. das Jahrbuch, die statistische Uebersicht aller osmanischen Behörden, Gerichtsbarkeiten, Statthaltereien, Hofämter und Staatswürden, mit vorausgeschicktem Kalender und angehängtem Verzeichnisse der europäischen Reiche und ihrer Herrscher; zweitens Murſchid Mutehilin, d. i. der Leiter der Verheiratheten, 79 Seiten, Octav; ein Seitenstück zu dem Tohfetol ʿarus, d. i. dem Geschenke der Braut [2]) des Scheich Mohammed Ben Ahmed et-Tidſchani, welches i. J. 1848 zu Paris und Algier gleichzeitig erschienen ist; drittens Subdet ilmi hal, d. i. der Ausbund der Religionswissenschaft, zwölf nicht paginirte Blätter, auf welchen alle Glaubensartikel und Dogmen, vollkommene und unvollkommene Pflichten des Islams tabellarisch zusammengefasst sind, mit allen Vorgängen der Sunna in der Verrichtung der Reinigung, des Gebetes, der Faste, der Wallfahrt; viertens Risalei Dſchimnastik, lithographirt i. J. 1263 (1846), Klein-Octav, 54 Seiten, eine Uebersetzung einer französischen gymnastischen Abhandlung, deren Titel besser auf türkisch oder persisch Kuriſchname gelautet hätte, so dass für die Einschwärzung des französischen Dschimnastik keine Entschuldigung vorhanden ist. Kämpfer's Reisebeschreibung gibt die Abbildung persischer Gymnasten.

Herr Regierungsrath Arneth liest hierauf seinen, ihm in der Sitzung vom 31. October l. J. aufgetragenen Bericht über die in Candia durch die k. Akademie auf Kosten der kaiserlichen Sammlung und für diese zu erwerbenden alten Münzen und geschnittenen Steine.

Mit dem grössten Danke, dass sich das k. k. Handels-Ministerium bemühte, durch Circular-Schreiben die k. k. Consulate

---

[1]) Im Verzeichnisse der Druckwerke im VII. Bande der osmanischen Geschichte S. 592 Nr. 64.

[2]) Der franzöſische Titel ist sowohl in der Aussprache Touh'afat el-Arôus, als in der Uebersetzung: Le Cadeau des Époux unrichtig, indem das arabische Wort Tohfet und nicht Tuhafat lautet, und ʿArus die Braut und nicht die Gemahle heisst.

Digitized by Google

in Europa, Asien, Africa und America für die wissenschaftlichen Institute Sr. Majestät und für die Zwecke der kaiserlichen Akademie zu interessiren, habe ich die Ehre die diessfälligen Anfragen des k. k. Herrn Vice-Consuls zu Canea auf der Insel Candia folgendermassen zu beantworten:

Candia, Kreta der alten Welt, in den Wellen des mittelländischen Meeres wie ein Wall gelegen, um die Einbrüche desselben von Griechenland abzuhalten, ist der Uebergangspunct zwischen Africa und Europa. Kreta ist berühmt als Wiege Jupiter's; in Kreta war das Labyrinth, dort der Minotaurus. In Kreta entwickelte sich in der ältesten Zeit jene griechische Kunst, welche, die Fesseln der ägyptischen verlassend, im eigentlichen Griechenland im sechsten, fünften und vierten Jahrhunderte vor Christo bald das Höchste erreichte. In Kreta müssen manchmal die merkwürdigsten Alterthümer gefunden werden; weil jedoch der Herr Vice-Consul sagt, dass selten etwas anderes als Münzen und geschnittene Steine vorkommen, so habe ich mich vorerst darauf beschränkt, folgende dem k. k. Münz- und Antiken-Cabinette fehlende Münzen zeichnen zu lassen um ein anschauliches Bild zu erhalten und im Falle ihrer Echtheit das Limito der Preise beizusetzen:

Aptera (Palaeo [1]) Castrica.)

1. Kopf des Apollo.

℞. ΑΓΤΑΡΑΙΩΝ. Jugendlicher Held, in der Rechten eine Lanze, in der Linken einen Schild. (Silber.)

2. ΑΓΤΕΡΑΙΩΝ. Kopf der Ceres.

ΓΤΟΛΙΟΣΤΟΣ. Aeltlicher Held ganz geharnischt; die Rechte erhoben, in der Linken einen Schild, im Felde ein Baum. (Silber.)

3. Kopf der Diana.

ΑΓΤΑΡΑ. Bogen. (Bronze.)

Arsinoe (Laoto oder Camara).

4. Kopf der Venus.

ΑΡΣΙ. Held, mit der Rechten die Lanze, mit der Linken den Schild haltend. (Bronze.)

---

[1]) Die neuen Namen sind nach: Pashley, Travels in Crete. London 1837. 2 Bände.

Digitized by Google

Axos.

5. Kopf des Apollo.

FAΞΙΟΝ. Ein Dreifuss. (Silber und Bronze.)

6. Kopf Jupiters.

ΑΞ. Geflügelter Blitz.

7. Kopf Jupiters.

FAΞΙΩΝ. Dreifuss und geflügelter Blitz. (6. 7. in Bronze, bis jetzt nicht in Silber bekannt.)

Knossos (Claudia Longa, Macroteichos).

8. Kopf der Proserpina.

ΚΝΟΣΙΟΝ. Kopf eines Stiers innerhalb des Labyrinths. (Silber.)

9. ΓΟΛΙΧΟΣ. Kopf des Apollo.

ΚΝΩΣΙΩΝ. Labyrinth. (Silber.)

10. Kopf des Apollo.

ΚΝΩΣΙ. Labyrinth. (Silber.)

11. Kopf der Ceres.

ΚΝΩΣΙΩΜ. Labyrinth. (Silber.)

12. Der Minotaurus knieend.

Labyrinth, in dessen Feldern Sterne.

13. Minotaurus knieend.

Labyrinth. Verschieden vom früheren. (Silber.)

14. Kopf des Apollo.

ΚΝΩΣ. Labyrinth. (Bronze.)

15. Kopf des Apollo.

ΚΝΩΣ. Blitz und Sterne. (Bronze.)

Eleuthernae.

16. Jugendlich männlicher Kopf.

ΕΛΕΥ. Apollo, vorwärts gewendet, stehend, in der Linken den Bogen. (Silber.)

17. Apollo-Kopf innerhalb eines Lorbeer-Kranzes.

ΕΛΕ. Apollo stehend. (Silber.)

Gortyna (Hagius Dheka).

18. Europa auf dem Platanus sitzend.

ΓΟΡΤΥΝΙΟΝ. Der Stier sich umsehend. (Silber.)

(Es gibt die mannigfaltigsten Verschiedenheiten dieser Vorstellung, deren alle erwünscht sind.)

Digitized by Google

Hierapytna.

19. Kopf Jupiters.
Palmbaum. (Bronze.)

Itanus.

20. Nereus. Meerungeheuer, in der Rechten den Dreizack, in der Linken eine Muschel.
ITA. Zwei sich aufrichtende Schlangen. (Silber.)

Lissos. (Kyrko.)

21. Die zwei Hüte der Dioscuren.
ΛΙΣΙ. Köcher und Bogen. (Bronze.)
22. Sollte diese Münze wirklich in Kreta vorkommen, so wäre sie sehr erwünscht.

Phaestus. (St. Joannes.)

23. ΕΑΙΜΤ (ΦΑΙΣΤΙΩΝ). Europa sitzend, der sich Jupiter naht.
Hermes sitzend. (Silber.)
24. ΦΑΙΣΤΙΟΝ. Hercules die Hydra tödtend.
Jupiter innerhalb eines Kranzes. (Silber.)
25. ΦΑΙΣΤ. Kopf der Hermes.
Kopf eines Stiers. (Silber.)

Praesus. (Prasus.)

26. Hercules, das rechte Knie auf die Erde gestemmt, vom Bogen einen Pfeil abschiessend.
Ein Adler innerhalb eines Vierecks. (Silber.)
27. Aehnliche Vorstellung mit der Schrift ΓΡΑΙ.
28. Kopf der Ceres.
ΓΡΑΙΣΙΟΝ. Kopf eines Ochsen. Rose. (Silber.)
29. Jupiter sitzend.
ΓΡΑΙΣΙΩΝ. Jupiter schreitend. (Silber.)

Rhithymna.

30. Kopf der Pallas.
PI. Dreizack zwischen zwei Delphinen. (Silber.)

Digitized by Google

Sybritia. (Veni.)

31. Bacchus auf einem Panther reitend.

ΣΥΒΡΙΤΙΩΝ. Hermes den rechten Fuss auf einen Felsen stützend. (Silber.)

Tylissus.

32. Kopf des Genius der Stadt mit der Mauerkrone.

ΤΥΛΙΣΙΟΝ. Apollo stehend mit dem Bogen. (Silber.)

Indem ich die wünschenswertheren Münzen von Kreta, welche dem k. k. Münz- und Antiken-Cabinette fehlen, hier beschreibe, Abbildungen beigebe und das Limito ihrer Ankaufspreise ansetze, kann und will ich damit nicht sagen, dass nicht in Candia manche Münzen gefunden werden können, die an Wichtigkeit diesen gleichkommen, ja sie selbst übertreffen. —

Griechische Silber- und Bronze-Münzen — goldene sind bis jetzt von Kreta nicht bekannt — wären durchschnittlich die griechischen silbernen um 5 fl., die griechischen bronzenen um 1 fl. an sich zu bringen.

Geschnittene Steine, wenn die darauf angebrachten Vorstellungen nicht die grösste Rohheit der Arbeit verrathen oder ganz unkenntlich sind, wären im Durchschnitte um 5 fl. C. M. das Stück nicht theuer. (Das auf die Art verausgabte Geld würde nach Empfang der Gegenstände sogleich vom k. k. Münz- und Antiken-Cabinette ersetzt werden.)

Obschon ähnliche Bitten des k. k. Münz- und Antiken-Cabinettes im Jahre 1823 an den damaligen Chef der Handelsabtheilung von der k. k. Hofkammer Herrn Baron von Stahl und besonders im Jahre 1838 an den k. k. Haus-, Hof- und Staatskanzler dem Herrn Fürsten von Metternich, welch letzterer sie mit der preiswürdigsten Liberalität aufnahm und in diesem Sinne zu wiederholten Malen Circulare erliess, zu kaum nennenswerthen Resultaten führten, so ersuchet der Berichterstatter dessenungeachtet die kaiserl. Akademie der Wissenschaften das k. k. Handelsministerium zu bitten, im rühmlichen Vorhaben die Sammlungen Sr. Majestät und somit die Wissenschaften zu fördern, nicht zu ermüden, da durch energische Anstrengung schöne Ergebnisse erzielt werden können.

Die Classe erklärt sich einverstanden und beauftragt Herrn Arneth die Antwort an den Consul zu redigiren.

Das wirkliche Mitglied Herr v. Karajan stellt folgenden motivirten Antrag:

Verehrte Classe!

Die edlen Gefühle der Dankbarkeit und Nächstenliebe waren es, welche die Menschen für ihre Brüder beten lehrten. Wie in der Zeit der Jugendfrische jedes edlere Gefühl reger ist und auf irgend eine Weise sich zu äussern sucht, so war es auch im Jünglingsalter der Menschheit. In ihm entstand die Sitte, mit seinem Nächsten gleichsam einen Seelenbund zu schliessen, der die Verpflichtung auferlegte für den so Verbündeten zu beten. Vom Kaiser bis herab zum Bettler wurden solche Verbrüderungen geschlossen, der Höchste wie der Niedrigste schien das Gebet seines Bruders seinem Seelenheil förderlich zu halten. Dieser Ausdruck der Nächstenliebe ward sogar von ganzen Körperschaften als Dank für empfangene Wohlthaten und als freiwillige Verpflichtung übernommen, ja um diese Schuld späten Nachkommen noch gegenwärtig zu halten, wurde sie mit Sorgfalt in schriftlichen Aufzeichnungen bewahrt.

So entstanden schon in sehr früher Zeit in den ältesten Klöstern Verzeichnisse derjenigen geistlichen und weltlichen Personen, welche auf irgend eine Weise diesen Körperschaften sich wohlthätig erwiesen und dadurch auf den Dank derselben ein gegründetes Recht erworben hatten. Für diese schien es eine heilige Pflicht, bei verschiedenen Gelegenheiten als schwache aber willig dargebrachte Gegengabe wenigstens zu beten, am häufigsten und natürlichsten an den Jahrestagen des Todes derselben.

Dieser frommen Sitte verdankt die älteste Geschichte unseres Vaterlandes erwünschte Aufschlüsse, denn in den meisten Klöstern haben sich solche Todten- und Verbrüderungs-Bücher (necrologia & confraternitates) erhalten, und zwar meistens aus sehr früher Zeit. Sie gewähren ganz sichere Anhaltspuncte für die Chronologie und sind dann am allerwillkom-

Digitized by Google

mensten, wenn sie dem Todestage des Wohlthäters zugleich das Jahr desselben beisetzen, was aber nur in den seltneren Fällen geschieht und, denkt man über den Zweck dieser Aufzeichnungen nach, auch mit Recht, da ja nur die Wiederkehr des Tages in jedem folgenden Jahre durch diese zu bewahren die Absicht war, nicht aber das Jahr selbst, das an anderen Orten, nämlich in den Jahrbüchern des Klosters, für die Nachkommenden verzeichnet wurde.

In allen Zeiten aber wurden die Namen der noch lebenden Wohlthäter der Reihe nach einfach aufgezeichnet, um an den Tagen der kirchlichen Feier des Namenspatrons derselben ihre Träger ins Gebet der Brüder einschliessen zu können.

Eine schöne Sitte gebot dabei ferner auch die nächsten Blutsverwandten des Wohlthäters, besonders wenn er hohem Stande angehörte, in das Gebet mit einzuschliessen, um so gleichsam denen Liebes zu erweisen, die ihm die theuersten waren, und diese Sitte ersetzt uns in solchen Verzeichnissen den Abgang des Todestages und Jahres reichlich, da diese am Ende an andern Orten, nämlich in den Jahrbüchern, zu finden sind, während Frauen und Kinder als bei den dort erwähnten Ereignissen minder betheiligt, fast immer leer ausgehen.

Es ist also einleuchtend, dass solche gleichzeitige Aufschreibungen, enthalten sie auch nichts als trockene Namen- und Verwandtschafts-Reihen, für die Geschichte und ganz besonders für die Chronologie von grosser Wichtigkeit sind, namentlich für die älteste Zeit u n s e r e r Landesgeschichte, die solcher Stützen nur zu sehr bedarf.

Ohne Zweifel das älteste aller ähnlichen Stücke für unsere Gegenden liegt noch bis zur Stunde fast ungedruckt, wenigstens zur wissenschaftlichen Benützung so viel wie völlig unbrauchbar, zum Glücke an einem sicheren Orte verwahrt, wo es den Unbilden eines Jahrtausends entgangen ist und soll jetzt, wenn mir die verehrte Classe ihre Unterstützung nicht versagt, zu wissenschaftlichem Gebrauche zurechtgelegt und kommenden Jahrhunderten noch durch den Druck gerettet werden.

Das uralte Stift St. Peter in Salzburg besitzt nämlich in seinem Archive (Handschrift M) diesen seltenen Schatz. Die Eintragungen in die ehrwürdige Handschrift begannen schon im

Digitized by Google

VIII., sage im achten Jahrhunderte, und wurden etwa durch vier bis fünf Jahrhunderte ununterbrochen fortgesetzt. Unter den noch lebenden Königen, für welche die Brüder beten sollten, erscheinen unter anderen Carl der Grosse selbst, Frastrâda, dessen zweite Gemahlin, welche bekanntlich im Jahre 794 starb, von ihren Kindern Pipin und Hrotruda, beide im Jahre 810, vier Jahre vor dem Vater gestorben, und noch mehrere andere Blutsverwandte; unter den Herzogen mit anderen als noch lebend Thassilo II. von Baiern, der Stifter von Kremsmünster, der bis 788 regierte, dessen Gemahlin Liutpirga, ihr beider Sohn Teodo und so fort und fort in reicher Fülle.

Man braucht nur die Reihen der Könige, Bischöfe, Aebte, sowohl lebender als todter zu betrachten, die der kurze Auszug in Beda Seeauer's Chronik des Stiftes St. Peter zu entnehmen gibt, um die Ueberzeugung zu gewinnen, dass mit einem Auszuge hier gar nichts gethan ist, dass diese Quelle von Anfang bis zu Ende ein Gemeingut aller Forscher werden müsse, denn wer vermöchte von vorne herein verlässlich zu bestimmen, was hier wichtig oder unwichtig zu nennen sei für die Forschungen der verschiedensten Art, und zwar für eine Zeit, in welcher die echten Quellen unserer Landesgeschichte noch so spärlich fliessen?

Zudem scheint mit dem oben angedeuteten der reiche Inhalt unserer Handschrift noch lange nicht erschöpft zu sein, wenigstens finde ich in einem Briefe des berühmten Meichelbeck, welchen er im Jahre 1724 an den Abt von St. Peter schrieb, eine Spur noch reicheren Inhalts dieses Codex. Meichelbeck nämlich, welcher im Jahre 1723 die Handschrift vom Stifte zu wissenschaftlicher Benützung nach Benedictbeuern zugesandt erhalten hatte, erwähnt von ihrem Inhalte sprechend nicht bloss die langen Namenreihen derselben, sondern auch die „gesta quorundam nobilium, quae in ea reperiuntur." Grund genug, um unsere Wissbegierde nur noch mehr rege zu machen.

Es scheint mir also die genaueste, sorgfältigste Durchforschung dieser Handschrift im Interesse der Geschichte gar sehr geboten, und ich richte an die Classe die Bitte, mir zu diesem Behufe diese Handschrift von dem Stifte St. Peter auf einige Zeit zu entlehnen.

Digitized by Google

Ich zweifle übrigens keinen Augenblick, dass der Abt desselben, der jede wissenschaftliche Forschung gerne unterstützt, die von der Classe an ihn zu richtende Bitte im Interesse der Sache bereitwillig gewähren werde; ich aber werde nicht ermangeln seiner Zeit, wenn ich die erforderlichen Untersuchungen über die Handschrift selbst, und nur da sind sie bisher möglich, werde vollendet haben, der Classe einen Bericht über die Art und Weise, wie die Veröffentlichung dieses wichtigen und ehrwürdigen Denkmals unserer ältesten Geschichte zu veranstalten wäre, auf das gewissenhafteste zu erstatten.

Die Classe beauftragt hierüber den Sekretär, dem Wunsche des Herrn v. Karajan gemäss, an den Abt von St. Peter zu schreiben.

Herr Regierungsrath Chmel erstattet den ihm in der Sitzung vom 3. October aufgetragenen Bericht über das Werk: „Quellen und Forschungen zur vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst."

Ich habe in der Sitzung am 5. Jänner 1848 bereits auf das Werk aufmerksam gemacht, welches ich, nachdem es vollendet vorliegt, näher besprechen soll. —

„Eine jüngere Generation, sagte ich, von vaterländischen Gelehrten widme sich mit anerkennenswerthem Eifer der ernsten Forschung, die nicht ohne gute Früchte bleiben wird." Wir haben die Frucht tüchtigen und emsigen Strebens eines kleinen Kreises vor uns, aus welchem seit jener Sitzung bereits ein wirkliches und ein correspondirendes Mitglied der kaiserlichen Akademie gewählt wurden.

Aus einem jovialen und freundschaftlichen Verkehre erwuchs nach und nach ein so ernster und reger Eifer für unsere vaterländische Geschichte und Literatur, dass dieser in wirksame Thätigkeit und Förderung sich verkörperte und ein literarisches Erzeugniss schuff, welches, ich sage es offen, einer mit reichen Mitteln ausgestatteten literarischen Gesellschaft Ehre bringen würde. —

Digitized by Google

Wir sehen hier mehre junge Männer (11, der zwölfte, Friedrich von Leber, starb während der Drucklegung), nicht bloss für die Literatur mit Erfolg arbeiten, sondern auch mit edler Uneigennützigkeit ihre Arbeiten auf eigene Kosten veröffentlichen und zwar in einer sehr ansprechenden Form, und man sollte noch an der Möglichkeit zweifeln, dass sich hier in Wien ein Verein für Geschichte und Alterthumskunde frei und selbstständig bilden könne! ? —

Der Kern zu einem solchen ist ja schon da, mögen sich nur Andere anschliessen und durch Theilnahme es dahin bringen, dass bald wieder ein ähnlicher, reich ausgestatteter Band von so bedeutenden, literarischen Aufsätzen erscheinen könne. — Und nun zu dem wichtigen Inhalte des vorliegenden. —

Gleich die erste Leistung: Zehn Gedichte Michael Beheims zur Geschichte Oesterreichs und Ungerns, mit Erläuterungen von Th. G. von Karajan (65 SS.) ist eine sehr bedeutende und die Kenntniss der Zustände und Ansichten ungemein fördernde.

M. Beheim, so gering sein poetischer Werth angeschlagen wird, ist eine reiche Fundgrube für Sitten- und Cultur-Geschichte und mit Vorsicht benützt ist er auch für die politische Geschichte eine ergiebige Quelle. Karajan hat in seiner den Gedichten vorausgehenden Einleitung mit grossem Fleiss und nicht geringer Mühe einen Commentar geliefert, der das Verständniss derselben fördert, und den historischen Gewinn daraus fixirt. — Vorzüglich ist Nr. V und IX von Bedeutung. —

Nr. I. (110 Verse). „Dis ist uon dem pom uon Ostereich." Keine unpoetische Idee, Oesterreich der Garten, der Baum ist die österreichische Fürsten-Dynastie; die Ausführung ist aber confus und theilweise unrichtig. Michel Beheim nennt alle österreichischen Fürsten seiner Zeit seine Herren. Die Söhne Herzog Ernst's:

„Unser herr kaiser friderich
„der erst waz. des diener piu ich
„und sunst kains andern nite.
„Der ander daz ist sicherlich
„der milt herczag albreht, der mich
„ach zu dienst ghabt hat mite" . . .

Digitized by Google

Die Söhne Friedrichs des ältern:

„Wolfgang iacob so hiess der fru(n)t,
„der ander ist herczag sigmu(n)t,
„u o n d e m i c h d a z l e b i n h a n e."

Die Söhne K. Albrechts II.:

„Jörg und lasslaw daz edel plut,
„s e i n k n e h t i c h w a z d e z k ü n g e s g u t." . .

Sollte er wirklich von allen vier Fürsten (K. Ladislaus, Herzog Albrecht, Herzog Sigmund und K. Friedrich) eine Unterstützung nach und nach bezogen haben? —

Das II. Gedicht: „U o n d e r h o h e n s c h u l z u W i e n." (310 Verse). Zum Lob der Universität, deren sorgfältige Pflege dem Kaiser ans Herz gelegt wird. —

„O! kaiser fridereiche!
„Seit du des garten nun hast pfliht,
„so lass den pom verderben niht,
„seit er ein clainet reiche
„Ist über all dein schecze." —

Michel Beheim setzt den damaligen Ansichten gemäss die von der Universität dem Lande entspriessenden Vortheile auseinander. Zum Beispiele (V. 104 u. ff.):

„Darzu so ist es sunderleich
„ain grosse er in osterreich
„dem land und ach der state,
„Daz so von manchen enden
„der verren land vil erber hoch
„grassmehtig leut ir kind und ach
„ir frund zu schul senden." —

M. Beheim legt mit Recht auf die g e l e h r t e Wirksamkeit der Universität hohen Werth, vergisst aber auch nicht, den z e i t l i c h e n Nutzen zu erwähnen. (V. 217 u. ff.):

„Der funfft nucz sunder wenken
„ist, daz die schul ist pessern Wien.
„wann ir geniessen dis und gien
„peken flaischhaker schenken
„Sneider schuhster und ander mer,
„ich glaub, daz dy schul iars verzer
„pei d r e i s i g t a u s e n t p f u n d e n!" — —

Er nimmt auch die Partei der Studenten gegen Jene, welche über die schlechte Disciplin derselben klagen. (V. 231 u. ff.):

Digitized by Google

„Gen in sol man niht argen was
„und also grass unwillen han,
„ob etwan ein studente,
„zwen oder drei, sein also tumb
„und etwacz unrehcz tun, darumb
„sein sy nit all geschente.
„Gott het ainen pösen geringen
„in der zwölff poten zal,
„uil minder mag ain rektor al
„studenten zihn und zwingen
„Der zwai oder drei tausent sein." — —

Das dritte Gedicht heisst: „Uon den hern von Oesterreich." (70 Verse). Beklagt die Uneinigkeit der Brüder (K. Fridrich IV. und sein Bruder Herzog Albrecht), aus welcher so viel Unheil entspringt. — Indess sie sich um Oesterreich zanken, geht ihnen Ungern und Böhmen verloren. — Sie sollten nicht den schlechten Räthen folgen.

„Ir maht zertrennet wirt, daz man
„ir schir nit aht noch kennet." —

Dieses kurze Lied zeigt, dass M. Beheim kein „so versehrtes Gemüth" hatte, wie er mit Unrecht von Gervinus gebrandmarkt wurde. — Es ist offen und männlich. —

IV. „Von den von Wien," ebenfalls 70 Verse. Lob der Treuen, Schande den Widersachern des Landesfürsten.

Jetzt ist Alles verkehrt. (Vers 7 u. ff.):

„Vor zeiten waz es rehte,
„wan etwaz in dem land auff stund,
„so sah man auff prellaten und
„herren riter und knehte.
„Was sy teten des nam man war,
„nun hat es sich verkeret gar.
„prellaten und landschafte
„Das sind nu worden dy von Wien," u. s. w.

Deren Gesinnung ist übrigens sehr getheilt, es gibt noch Wohlgesinnte.

„Sie sollen ez lan schreiben,
„daz ez in irer cronig sei,
„wann sy irm rehten herren pei
„waren ston und peleiben.
„Waz machcz aber daz sy woren stan?
„mein herr herczog maximilion,

Digitized by Google

„unser fraw kaisereine,
„Und dy hafleut und guten mann.
„der darff ich euch nit nennen, wann
„man waiss wol wer sy seine,
„Dy des criegs waren walten,
„darzu dy weisen in dem rat,
„darzu manch frummer in der stat,
„dy dy stat haben phalten.
„Wann ich hon vil unnüczer wart
„von manchem vnweisen gehort,
„an dem nihcz waz gelegen,
„Darumb so schaten sy nit ser,
„es waz noch mancher armer, der
„sein er so hah was wegen
„Und scheczen als ain reicher." —

Wien blieb sich gleich! —

V. „Von dem kung pladislau wy der mit den türken strait." (1444) 950 Verse. Eines der bedeutendsten historischen Gedichte M. Beheim's, von dem Herausgeber trefflich erläutert. — Nach dem Berichte eines Augenzeugen.

„Dy lietlin ich getihtet hab
„alz mirs hans mägest füre gab
„der selb waz in dem streite.
„Wol auff sehczehen iare
„er der türken geuangen waz.
„ich michel päham kund euch daz,
„alz mir ist affenpare."

Dieser Hanns Mägest mag wohl ein Siebenbürger gewesen sein. — Seine Aussagen sind jedenfalls sehr zu berücksichtigen.

VI. „Von hern issgraw ain streit den er in ungern tet." (210 Verse.) Schildert den Entsatz des in Ober-Ungern im Neograder Comitat, nordwestlich von Fülek gelegenen Schlosses Losontz durch Johannes Giskra am 7. September 1451.

M. Beheim sagt:

„Waz man uon riterschafft vnd ach
„Von hofweiz saget, daz ist dach
„nur alles ain getente (Getändel)
„gen ainem riter, der da hat
„getan vil riterlicher tat,
„des nam ist weit erkente.

Digitized by Google

„Welt ir in haren nennen?
„erst genant her ian istgraw,
„geporen avsser peham daw,
„er lest sich wol erkennen.
„Er ist rat vnd ach diener gleich
„vnsers hern kaiser Fridereich,
„vnd waz ach dienestmane
„Plasslaw dez edlen kunges gut,
„er ist vor schanden wol pehut.
„ain riter lobesame
„Ist er in allen dingen,
„vil guter sach hat er volbraht.
„Von ainer hon ich mich pedaht
„etwaz dovon zu singen." —

Von den Diensten des eben so treuen als thatkräftigen Johann Giskra habe ich im zweiten Bande der Geschichte K. Friedrichs mehre Male sprechen müssen, z. B. S. 316, Note 2. — Möchten doch über ihn und seine Thaten mehre Quellen, als bisher der Fall gewesen, uns mitgetheilt werden, vorstehendes Gedicht gehört allerdings dazu und ist ganz geeignet, den Mann noch interessanter zu machen.

VII. „Von der niderlegung dy dy grauen van pasingen den Vngern teten." 90 Verse. Ein Gelegenheitsgedicht zu Ehren des Grafen Siegmund von Szentgyörgy und Bozyn. — Es schildert den ersten blutigen Zusammenstoss der beiden Hauptparteien Ungerns, die eine Matthias Corvin, die andere K. Friedrich als König erkennend. — Das Treffen war am 7. April 1459, und fiel ganz zu Gunsten der Fridericianischen Partei aus. —

VIII. „Disz ist von meinem hern kung lasslaw vnd von der beham trew vnd von der vnger vntrew." — 126 Verse. Michel Beheim ist auf die Ungern übel zu sprechen, besonders auf einen (ungenannten) Grafen, den er als Diener K. Ladislaus besucht hatte.

„ich meint er wer gar milte,
„ich kam mit deinem (K. Ladislaus P.) schilte,
„wan ich mich sunder hass
„gar grosser gab vermass.
„ich meint es frumpt mir sere,
„daz ich dein diener were,
„er solt mein haben gunst.

Digitized by Google

„Mir aber uault die kunst
„wann ich ward angesehen
„mit spötiglichen schmehen,
„dein schilt waz im unmer
„Er liess mich sunderber
„mit spot gen auss dem haus" . . .

Er, König Ladislaus möge sich vor Ungern hüten.

„Dar umb du dir nit solt
„gen ungern lassen raten,
„uor iren ualschen taten
„solt du dich hüten hie
„Wie wol nun ist, daz sie
„nit all sein ungetrew,
„so ist es doch nit new,
„daz sie haben daz worte.
„wann sie an manchem orte
„untrew beweret hand.
„Uil küng in irem land
„hand sie gemachet helig.
„dein frummer vater selig, —
„got seiner sel nem war! —
„Wer er nit kumen dar,
„er möht noch hon daz leben.
„darumb uersich dich eben,
„wilt du ye ziehen hin." . . .

Die Böhmen hingegen erhalten von M. Beheim grosses Lob, und wäre nicht die religiöse Meinungsverschiedenheit, könnte Ladislaus die ganze Welt mit ihnen erobern, wie ein anderer Alexander. — Aufruf an Podiebrad:

„Seit du bist gubernater,
„des reiches ein bestater
„und hast vil gutz getan
„an disem iungen man
„küng lassla deinem hern,
„so stell noch mer nach ern.
„mach eintraht in dem lande,
„so wurt dein lob erkande
„in aller cristenheit." —

IX. „Hie hon ich gemacht von dem turken keiser machamet, wie er constantinopel gewan und die sirvey verwüst und wie grossen schaden er vor Criechischen weissenpurg nam und von dem zug

den die cristen darnach vff die turken teten und wie der edel fürst graf Ulrich von Cily da ermordet ward, daz werdend ir alles in disem lid hörn, wann ich michel peham auch in derselben reis gewesen pin." — 1077 Verse. — Nach meiner Ueberzeugung das bedeutendste der hier mitgetheilten Stücke, da M. Beheim theilweise als unmittelbarer Zeuge auftritt, indess er in dem fünften Stücke nach den Aussagen eines Dritten, der nach 16 Jahren sich schwerlich genau an die Wahrheit hielt, seinen Sang componirt hat.

X. „Das geticht sagt von turken und vom adel." — 87 Verse. — Wehklage über die Eroberung von Constantinopel durch die Türken (1453) und Jammer über die Zwietracht der Christen, die daran Schuld hat. —

„Seit die cristlichen fursten selber nun
„an ander laid und schaden tun,
„und all nach solchen ringen,
„wie ainr den andern mug vertringen,
„so ist nicht wunder das uns got lasset mislingen,
„und abgestet
„umb unser ubel tet,
„wann cristen glaub auf stelczen get.
„den soltu, parmhercziger got,
„wieder czu creften pringen!
„tail uns dein hilff, das ist uns not!" —

Wir setzen den Hauptwerth der M. Beheim'schen Gedichte in die Vergegenwärtigung der Ansichten, Urtheile, Gefühle und Empfindungen, welche das damalige Volk hatte; sie versetzen uns in die damalige Zeit und ihren Jammer auf eine Weise, welche nicht unmittelbarer sein könnte. — Wer diese zehn Gedichte M. Beheim's mit Aufmerksamkeit und Karajan's Commentar zur Seite studirt, lernt diese trübe Zeit des fünfzehnten Jahrhunderts aufs genaueste kennen, jedenfalls besser als durch einseitige Schilderungen moderner Historiker. Möge uns Karajan bald wieder mit einer solchen Gabe erfreuen, ich möchte keines der Beheim'schen Lieder missen!

Von der zweiten Nummer: Vincenzo Guidoto's Gesandtschaft am Hofe K. Ludwigs von Ungern 1523—1525,

Digitized by Google

von Friedrich Firnhaber, habe ich bereits in den Sitzungsberichten gesprochen, als ich im Namen des Herausgebers einen Separat-Abdruck überreichte.

Sie ist ohne Zweifel für die Geschichte des höchst traurigen Zustandes von Ungern kurz vor der Mohaczer Schlacht von grosser Wichtigkeit und als historische Quelle ersten Ranges zu betrachten. Möge der Herausgeber, welcher nicht bloss die Actenstücke der Gesandtschaft Guidoto's aus Sanudo mittheilte und vortrefflich beleuchtete, sondern auch andere ihm zugänglich gewesene Stücke anreihte, als Briefe Erzherzog Ferdinand's und Extracte aus Urkunden u. s. w. fortfahren, die ungrische Geschichte von 1490—1526 auf so zweckmässige Art neu zu begründen, der lebhafteste Dank kann ihm von allen denen, welchen es bloss um Wahrheit zu thun ist, nicht entgehen. — Es würde zu weit führen, sich in eine Analyse des Interessanten und Neuen, das hier mitgetheilt wird, einzulassen. Nur einige Stellen erlaube ich mir herauszuheben; zuerst die verschiedenen Urtheile über Erzherzog Ferdinand von Oesterreich. So sagt der Gesandte Lorenzo Orio in seiner Relation (nach dem von Sanudo mitgetheilten Sumario (p. 75): „il qual ferando e bello di statura il lauro cadente, homo dispositissimo di eta anni XXI et e governado da vno spagnol, chiamato Cabriel salamancha, di eta di anni ... qual e il suo intimo secretario, et conseier et el chiamato maram (? die Kloake? Spottname?), il qual e homo de inzegno e di gran solicitudine, et era odiato da tutti li grandi erano in la ditta corte; questo (ferando) e molto intento in far recuperar il danaro, per voler far una volta, come el dice, una generosa impresa, et perche quelli signori sottoposti al suo stado, poteano bater monede darzento, per privilegii auti, lui cabriel in nome di larchiducha fe bandizar tutte dicte monede, e feua stampar noue monede col nome di ditto ferando, dil che cauaua grande utilita; et questo (Salamanca) si leuaua do hore auanti zorno, deua audientia a chi volleua, e con ferando ha grandissima autorita, questo, per quello si vede, vol ben mediocre a la Signoria nostra. Et che questo ferando non amaua molto soa moier, che sorella dil re di hongaria, aloposito di quello feua suo cugnato, la qual una volta a la setemana seli

Digitized by Google

inzenochiana dauanti; il qual cabriel salamancha era quello li metea seruitori in la sua corte e feua quello el voleua; il qual ferando molto si delectaua di scientie, come e astrologia, philosophia, et cosmographia, et di queste scientie ne hauea in la soa corte do per scientia, havia etiam lui molte lengue, la borgognona, doue e nato, la spagnola, doue e stato gran tempo, la francese, la alemanna, la latina et intendeua il parlar italian, licet non sapesse parlar. Questo con tempo fara grande intrada, et che al presente e amico di la Signoria nostra, poi fato lo acordo et carezo molto esso orator quando lui li parlee, et non e ben satisfato di suo fradello limperador. Disse, la causa di la gran autorita a questo cabriel di salamancha a presso questo ill^{mo} signor e processa perche quando monsignor di chieuers, che morite, conseiaua esso imperador, tenisse basso ditto suo fradello, questo a lencontro zerchaua exaltarlo, et meter ben con la cesarea M^{ta} unde adesso detto signor li vol render il merito..."

Der Gesandtschafts-Secretär Franciscus Massarius ist in seinem Urtheile über Erzherzog Ferdinand weit strenger (p. 85): „Dil Smo. Ferdinando, le assai temuto, ma mal „voluto et odiato non solum da li subditi soi, ma etiam da tuti „li alemani, si per hauer facto decapitar dieci de li primi baroni „de alemagna, come per la sua superbia e tyrannia, che la im„posto tante graueze, chi li popoli lo maledicono; per tutto ha „imposto uno quarto de ducato per casa, per cadauna persona „carantani 3, per cadaun famiglio carantani 2, per ogni mas„sara 2, per ogni hosto 4, per cadauno frate et prete 1; e „inimicissimo di questo stado, et molto cupido di dominar „e de farsi grando, voria sil potesse dominar el cielo e la „terra; e picolo di persona et non bello, tiene sempre la bocha „aperta, non e molto liberale, vindicatiuo a li suoi inimici, el „perseguita martin luthero e li popoli se la pigliano per esso „luthero, el quale ha facto in una cita dicta Ventinberg che „tutti li preti han preso moglie."

„Questi alemani (setzt der Secretär hinzu), signori et „popoli sono odiati et da hongari et da poloni et bohemi, li „quelli poloni et bohemi sono amicissimi di questo illmo. stado, „ma hongari sono inimici nostri, come quelli che odiano tute

Digitized by Google

„le natione del mundo, ma li piu sauii e amici e li piu grandi „e potenti e de magior autorita di quel regno." —

Das Urtheil des scharfen Beobachters über die Ungern ist von nicht geringem Interesse (S. 82): „Hongari in universali sono la pegior generation dil mondo, non amano ne existimano natione del mondo, ne pur si amano tra loro, ogniuno attende al proprio commodo, et robano el publico, et poco se curano de quello, hanno uno odio et simulta tra loro occulta che non si potria credere, e tamen alternatim ogni ziorno mangiano insieme, che parono fratelli; niuna iustitia fano, non e si grande iniustitia, ne iniquitate, che tributando tre o quatro di loro, non se obtenisse; non ce obedientia alcuna, sono superbi et arrogante et non sciano ne reger ne gubernar ne voleno consiglio, dacui sa; auantadori de le cose sue, assai ben prompti ad determinar, ma ad exequir tardissimi, et poche cose se mandano ad executione saluo che il crapular et robar il publico, a queste cosse sono diligentissimi; li signori sono causa de ogni male, et li nobili, quelli sono 43000 tieneno le raxon dil regno perho sempre sono discordanti, procedeno sempre cum arte deceptione et inganni, e bisogna esser ben cauti ad negotiar cum lhoro, et ut multa in unum colligam, hongari sono la fece del mondo, e si non fusse tanta bonta et innocentia di quel re, diuina iustitia non poria tardar tanto alla destrutione di questi hungari."

Je weniger die Leute ihm behagen, desto mehr lobt er das Land und seine Fruchtbarkeit. Aus der Finalrelation des Guidoto (S. 132—138, Nr. LIII) hebe ich heraus, was er über Zapolya sagt (wohlgemerkt, im August 1525). Nach der Auflösung des Hatvaner-Landtags (Anfangs Juli 1525) waren die Parteien, Magnaten und Bischöfe einerseits und der niedere Adel andererseits, in vollster Thätigkeit gegen einander, nicht zum Besten des Reiches, nein, um sich ausschliessend der Gewalt zu bemächtigen; es gab indessen Verräther in der ersten Partei, welche heimlich die Pläne der andern aus Selbstsucht und Ehrgeitz unterstützten. „Dissolta la Dieta da ottua, la R. „M. et tutti li signori del regno si ecclesiastici, come seculari „ritornorono a buda. Et il terzo jorno da poi vene etiam il „pallatino nouo D. Stephano Verbecio nobile del regno ma non

Digitized by Google

„pero pro tale nobilita in predicamento di esser idoneo ad tale „titulo de pallatino, quantunque sia doto sagace et astuto molto, „per dar principio da mandar ad executione la deliberatione facta „in la sopradicta dieta, et reducti tutti li signori in castello al „loco solito, ne era etiam il pallatino deposto, quale se pose ad „seder al loco suo, et il pallatino nouo ellecto volendo procederlo „deuenero in parole tra loro dicendo il pallatino vecchio alla R. M. „et al consiglio, che non li essendo sta dechiarita la causa de la „depositione sua da tale dignita, dimandaua di questo judicio non „possendoli questo esser denegato per le constitutione del regno, „nel qual judicio, se sera dechiarita causa sufficiente alla maesta „sua de esser deposto, chel cederia, se veramente non, chel „non douea esser cossi vergognosamente privato del honor et „titulo suo. Il pallatino nouo rispondeua dicendo, quelli, che „te hanno ellecto duo volte pallatino, te hanno etiam deposto, „et me hanno ellecto, io non ho ad cercar altro ne assig- „narte causa alcuna, per la quale siano deuenuti ad quello ef- „fecto, va ad loro et fa, che quelli te la dechiariscano; et il „pallatino vecchio replicando, chil judicio per lui rechiesto non „li deuea, ne poteua esser denegato, et che quello voleua ad „ogni modo per li ordini del regno, che cossi li concedeuano. „Stauano in questa et simile altercatione, per modo, che et la „Maesta Regia, et tutti li Segnori se leuorono dal loco doue „erano reducti, et chi in uno, et chi in un altro loco del palla- „cio andorono, lassando ambi essi pallatini in simile loro alterca- „tione, cargandose l'uno l'altro da diuerse injurie. Steteno forsa 5 „in 6 jorni in simile altercatione non volendo l'uno pallatino ceder „al'altro, nel qual tempo, il Rev. Strigon. et alcuni altri de „essi signori interpostosi, feceno quietar alquanto il pallatino „deposto quale se parti da buda làssando il novo pallatino, il quale „partito principiarono ad redur il consiglio, et per executione, da „quanto era concluso in la Dieta, feceno li 8 nobeli, che habino „ad interuenir ne li consegli regii, li quali quasi tutti sono „amici deuoti et partisani del Illo. Vayuoda da Tran- „siluania nominato Juane da Zapolya perpetuo conte „da Sepusio, Vayuoda utsupra. Dapoi deuenero ad ellec- „tione de uno Thesaurario, et elesseno uno nominato Juanne „Doci, familiar et seruo del prefato Vayuoda, quale va dis-

Digitized by Google

„ponendo la cosa al proposito suo, per poter mandar „ad executione lo obiecto suo da farsi Re da Hungaria, al che aspira cum tutti li sui spiriti, secundo „mi ricordo hauer per mia dinotato mea solita „reverentia alla celsitudine vestra. Questo „tale Vaynoda e persona, che se ha conciliato „alle voglie sue una gran parte de la nobilita del „regno, et maxime de li poueri, che sono per la major parte, per hauer lui grande quantita de denar „si per esserli sta lassata dal patre suo, quale fo „Thesaurario del regno alli boni tempi, et stete longamente nel officio, nel quale aquisto molto et „molto peculio, si etiam per hauer aquistato poi lui „et uno suo fratello menor non poca summa, et va „acquistando continuamente quelle, suo fratello se „nomina Zorzi pur conte perpetuo de Sepusio, il primo e de „eta de anni circa 34, il secundo de circa anni 28 . . . ." —

Aus den hier mitgetheilten Stellen sieht man, welches bedeutende Interesse diese Actenstücke haben, sie versetzen uns auf die lebendigste Weise in die damalige Zeit und ihre Verhältnisse. — Um wie viel lehrreicher sind doch derlei Quellen, als alle raisonnirende Darstellungen, welche allgemeine Urtheile ohne alle Begründung uns aufdringen wollen. —

Möchten doch die venetianischen Gesandtschafts-Relationen vollständig gesammelt werden, wenigstens die auf unser Vaterland und auf Deutschland bezüglichen. — Firnhaber hat aber auch noch andere Quellen mitgetheilt, welche die ersteren ergänzen und vielfach beleuchten, vorzüglich Briefe, die überhaupt zu den ergiebigsten und willkommensten Zeugnissen gehören, je weniger sie für Oeffentlichkeit bestimmt waren. — Wie so ganz anders stellen sich die Verhältnisse heraus, seitdem man auf diese früher fast gar nicht beachteten Quellen vorzügliches Augenmerk richtet. — Würden derlei Actenstücke, Instructionen, Relationen, Tagebücher, Briefe mit regem Eifer und sachkundiger Umsicht gesammelt und veröffentlicht, würde unsere Geschichte, die wirklich noch in der Kindheit liegt oder vielmehr gerade herausgesagt ein „Wechselbalg" ist, eine andere Gestalt bekommen; darum begrüsst Re-

ferent mit Freude einen jungen wackeren Forscher, der noch Bedeutendes zu leisten verspricht.

Firnhaber hat es nämlich unternommen, die gänzlich verunstaltete Geschichte Ungerns unter der Regierung der Könige Wladislaus II. und Ludwig II., von 1490—1526 aus Original-Documenten vorzüglich des Haus- und Staats-Archiv's zu beleuchten. Im nächsten Hefte unsers „Archivs für Kunde österreichischer Geschichtsquellen" (Jahrgang 1849, II. Band, Heft III und IV) ist der nach dem Tode des Königs von Ungern Matthias Corvinus von König Maximilian und seinem Vater Kaiser Friedrich gegen König Wladislaus II. geführte Krieg und der am 7. November 1491 zu Pressburg abgeschlossene Friede, welcher vom Reichstage zu Ofen bestätigt wurde, auf eine Weise urkundlich erörtert, welche jedem unbefangenen Geschichtsfreunde eine ganz andere Ansicht aufdringen muss, als bisher gang und gäbe war. —

Von grossem Interesse sind auch die in Nr. 5 enthaltenen „Beiträge zur Geschichte der Königin Elisabeth von Ungern und „ihres Sohnes König Ladislaus 1440—1457. Von Ernst Birk. Seite 209—258, worüber sich Referent bereits (s. Sitzungsberichte von 1848, 3. Heft. S. 83—86.) ausgesprochen hat, als er von den Leistungen der Hofbibliotheks-Beamten handelte. — Einen lebhaften Wunsch kann er nicht unterdrücken. Möchte doch die Zeit nach dem Tode K. Sigmunds bis zum Tod Königs Ladislaus 1437 — 1457 durch eine umständliche Geschichte aufs genaueste und unpartheilichste geschildert werden, sie ist ohne Zweifel im ganzen Mittelalter die wichtigste für uns Oesterreicher; in dieser Zeit wurden durch eine Reihe von Unglücksfällen wie von Missgriffen die vereinigten Reiche (Oesterreich, Ungern und Böhmen) nicht wie es zu wünschen gewesen sich näher gebracht, sondern die Sonderungsgelüste erhielten erst ihre volle Ausbildung und Begründung. —

Wir wüssten unter den jetzt lebenden jüngern Forschern keinen geeigneteren für diese allerdings schwierige Aufgabe als eben Herrn Birk. Könnte er sich ihr nur widmen! —

Wir müssen nun den neunten und letzten Beitrag näher ins Auge fassen, er handelt von den „Schweden in Oester-

reich". 1645—1646. Von Joseph Feil. Seite 351—522. Dieser „Beitrag zur Geschichte des dreissigjährigen Krieges" mit seinen XXXIX Beilagen ist ein glänzender Beweis erstens von dem gewissenhaften und umsichtigen Fleisse des Verfassers, zweitens von der Reichhaltigkeit unserer Archive, die noch ungeheuren bisher leider so wenig beachteten und benützten Stoff aufgespeichert haben, und drittens von der Bereitwilligkeit vieler Geschichtsfreunde diesen Stoff benützen zu lassen. Wahrlich unsere Geschichte könnte in kurzer Zeit eine andere Gestalt haben, wenn mehre solche junge Männer wie Feil sich einzelne Abschnitte zur genauen Bearbeitung erwählen würden. —

Feils Leistung macht dieses Werk unumgänglich nöthig für alle deutschen Bibliotheken und deutsche Geschichtsforscher und Geschichtsfreunde. — Sie bietet auch eine Fülle von topographischen und literarischen Notizen dar, wie sie nur ein ununterbrochenes vieljähriges Studium der vaterländischen Geschichte zu Stande bringt. — Feil wäre wohl der Berufenste, uns endlich einmal eine tüchtige Geschichte Wiens zu geben; dass doch auch dieser junge Mann nur wenige Mussestunden diesem Lieblingsfache widmen kann! —

Ausser diesen vier historischen Beiträgen von Karajan, Firnhaber, Birk und Feil von bedeutendem allgemeinerem Interesse ist von nicht geringem localen Interesse das von Franz Goldhann mitgetheilte „Gülten-Buch des Schottenklosters in Wien vom Jahre 1314—1327." — Hormayr hatte in seiner Geschichte Wiens (Jahrgang 1. Bd. 1. Urkundenbuch Nr. XX) etwa den zwanzigsten Theil dieser schätzbaren Quelle mitgetheilt. — Karajan hat den Gebrauch derselben durch einen vollständigen Index wesentlich erleichtert. — Wir sehen aus dieser verdienstvollen Mittheilung, wie wenig genau und umfassend bisher unsere Kenntniss von den Local-Verhältnissen Wiens war und noch ist. Die Sache muss anders angegriffen werden, wenn etwas Tüchtiges herauskommen soll. Vor allem sollten die Gewährbücher und Kaufbücher des Wiener Magistrats vollständig und diplomatisch treu im Auszuge mitgetheilt werden. — Auch noch andere Gültenbücher (der Dominikaner, Michaeler, St. Stephan u. s. w.) sind zu be-

Digitized by Google

nützen. — Sollte denn das herrliche Wien niemals auf würdige Weise in seinen früheren Verhältnissen beleuchtet werden! — Eine Topographie und Geschichte Wiens wäre Aufgabe eines rührigen Vereins, der Einzelne ist ihr nicht gewachsen. —

Ausser diesen (5) bedeutenden Beiträgen zur Geschichte enthält aber dieser Band „Quellen und Forschungen" auch (4) sehr werthvolle Aufsätze über Kunstdenkmale des Mittelalters.

1. Des Herrn Karl von Sava „Bemerkungen über Waffen, „Rüstung und Kleidung im Mittelalter. Mit Rücksicht auf die österreichischen Fürstensiegel." (Mit zwei Abbildungen. S. 313—350) wurden von unserem Collegen Bergmann umständlich angezeigt und nach Verdienst gewürdigt. (S. Sitzungsberichte Jahrgang 1849. VI. Heft. Juni. S. 50—58, im Auszuge). Sava ist einer unserer ausgezeichnetsten Sphragistiker, möge er uns bald mit einer Sphragistik der österreichischen Fürsten erfreuen. —

2. Eduard Freiherr von Sacken hat „die Kunstdenkmale des Mittelalters zu Maria-Laach und zu Eggenburg in Unter-Oesterreich" (Mit 1 Abbildung. S. 283—312) auf sehr ansprechende von gründlichen Kenntnissen zeugende Weise geschildert. — Der Flügel-Altar zu Maria Laach ist unstreitig einer der interessantesten im Lande unter der Enns. Freiherr von Sacken kennt ausser ihm noch 15 im Lande. — Referent wurde durch die treffliche Schilderung Sacken's veranlasst, einen schon längst gehegten Wunsch zu realisiren, er schaute sich das interessante Denkmal vor kurzem selbst an. —

Auch die Beschreibung der Kirche, der Kanzel, des Wallfahrtsbildes am Marienaltare, des herrlichen marmornen Grabmals des Freiherrn Hanns Georg (III.) von Kuefstein ist sehr lebendig. — Die St. Stephanskirche in Eggenburg veranlasste den Verfasser zu Bemerkungen über germanische Architektur, die eben so wissenschaftlichen Ernst beurkunden als die schöne Gabe beweisen, Tiefgedachtes klar und nett auszusprechen. Auch die Schilderung des sogenannten „gemalten Hauses" zu Eggenburg aus dem 16. Jahrhunderte ist verdienstlich. — Möchte doch der junge Herr Verfasser seine Studien, die schon jetzt sich so erfreulich kund geben, auf andere Denkmale unsers Vaterlandes

Digitized by Google

ausdehnen. Sacken wäre im Stande, uns eine Kunstgeschichte Oesterreichs (wenigstens des Erzherzogthums) zu liefern! —

3. Adolph Ritter von Wolfskron hat einen Beitrag zur Geschichte der Xylographie geliefert: „Bericht über drei „Holzschnitte aus einer Handschrift des XV. Jahrhunderts der „St. Jacobs-Bibliothek zu Brünn. Als Beitrag zur Geschichte „der Holzschneidekunst." — Mit drei Nachbildungen der Holzschnitte. (S. 139—162.) Wolfskron hat durch die Herausgabe der Bilder zur Hedwigslegende bewiesen, dass er sich unter wahrlich wenig günstigen Verhältnissen die anerkennenswerthesten literarischen Kenntnisse und artistische Fertigkeiten erworben habe von seltener Art.

Dass doch Eifer, Hingebung und enthusiastische Vorliebe gar so selten hinreichen, Jemand in die Stellung zu versetzen, wo er am erspriesslichsten wirken könnte; Wolfskron würde in einer literarischen Amtssphäre, zum Beispiele an einer Bibliothek oder einem Archive, an seinem Platze sein, aber das Glück begünstigt ihn nicht, und er muss das ihm Liebste entbehren. —

Im vorliegenden Beitrage beschreibt Wolfskron drei Holzschnitte, welche auf den Deckel eines Missale Olomucense in der Bibliothek der St. Jacobskirche in Brünn aufgeklebt sind. — Er thut diess mit so viel Genauigkeit und Sachkenntniss, dass man nicht umhin kann, seiner Schlussfolge Beifall zu geben, wenn er sagt (S. 161): „Die drei Holzschnitte, welche „sich in dem Missale Olomucense Nr. 6 vom Jahre 1435 be„fanden und als integrirende Bestandtheile des gleichalten Einban„des zu betrachten sind, gehören zu den ältesten Denkmalen „der Formschneidekunst und zwar ist jener mit der Dreifal„tigkeit der älteste unter den dreien, indem er dem Ende „des XIV. oder höchstens dem Anfange des XV. Jahrhunderts, „zugleich aber auch der deutschen Kunstschule zugerechnet „werden muss, während St. Wolfgang den Jahren 1400— „1425, und der böhmischen (gleichbedeutend mit der mährischen) „Kunstschule angehören dürfte, und das dritte Blatt mit der „gekrönten Himmelsmutter zwar um's Jahr 1435 (wohl in „Mähren) allein nach oder durch einen italienischen Meister „entstanden sein muss." — —

Digitized by Google

Möge Wolfskron, wie er vorhatte, uns den vollständigen Catalog jener St. Jacobsbibliothek liefern, es wäre gewiss lehrreich, eine mährische Kirchenbibliothek des 16. Jahrhunderts vollständig kennen zu lernen. —

4. „Ueber die vier Ausgaben der geschichtlichen Vorstellungen der Ehrenpforte des Kaisers Maximilian I. von Albrecht Dürer. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des XVI. Jahrhunderts von Heinrich Glax. S. 259—382." — Eine höchst willkommene Gabe für alle Geschichts- und Kunstfreunde. —

Diess der reiche, wahrlich überraschend reiche Inhalt des ersten Bandes der „Quellen und Forschungen." —

Achtung und Anerkennung solch' erfolgreichem Streben. Fahren diese meist noch jungen Männer auf dieser literarischen Bahn zu wirken fort, so dürfte Oesterreich in nicht gar ferner Zeit sich gegen die übrigen deutschen Länder nicht mehr im Nachtheile glauben dürfen. —

Mögen diese Kräfte alle Förderung und Unterstützung finden. — Unserer Anerkennung dürfen sie versichert sein.

Digitized by Google

Verzeichniss

der

eingegangenen Druckschriften.

Abhandlungen der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1847. Berlin 1849; 4°

Annali di Fisica, dell' Abbate Zantedeschi, Fasc. 1. Padova 1849; 8°

Archiv für die Geſchichte der Republik Graubbündten. Herausgegeben von Th. v. Mohr. Bd. I. H. 1. 2. Chur 1848; 8°

Bastús, Vincente, Curso de declamacion ó arte dramático. Barcelona 1848; 12°

Bergson, J. Das krampfhafte Asthma der Erwachsenen. Von der k. Societät zu Göttingen gekrönte Preisschrift. Nordhausen 1850; 8°

Bulletin de la Classe physico-mathématique de l'Académie Imp. des Sciences de St. Petersbourg. T. I. VII. St. Petersbourg 1843—49; 4°

— des Sciences historico-philologique T. I — V. St. Petersbourg 1844—48; 4°

Cazwini, Zakarya Ben Muhammed Ben Mahmud, Kosmographie. Herausgegeben von Ferd. Wüstenfeld. Tom. I. H. 2. Göttingen 1849; 8°

Denkwürdigkeiten der archäologisch-numismat. Gesellschaft in St. Petersbourg. (In ruſſiſcher Sprache.) H. 1 — 3. St. Petersburg 1847; 8°

Ellesmere, Eerlot, Guide to northern Archaeology. London 1848; 8°

Gara, Gaetano, Elenco degli uccelli che trovansi nell' Isola di Sardegna od Ornitologia Sarda. Torino 1842; 8°

Gesellschaft, k., für nordische Alterthumskunde. Jahresversammlung 1837—43. Copenhagen 1848; 8°

— kön. Sächsische. Berichte über die Verhandlungen der philologisch-histor. Classe. 1849. H. 1 — 3. Leipzig 1849; 8°

Heer, Oswald. Die Insectenfauna der Tertiärgebilde von Oeningen und von Radoboi in Croatien. 2 Thle. in 1 Bde. Leipzig 1847; 4°

Jelinek, C. (und Hornstein C.) Kometen-Beobachtungen an der k. k. Wiener Sternwarte, reducirt von — Wien 1849; 4°

Kandler, Pietro, Statuti municipali de comune di Trieste che portano in fronte l'anno 1150. Trieste 1849; 4°

Köhne, B. W., Untersuchungen über die Geschichte und Alterthümer der Stadt Chersonesus Taurica. (In ruſſiſcher Sprache.) St. Petersburg 1848; 8°

Kreil, Carl, magnetische und geographische Ortsbestimmungen im österreichischen Kaiserstaate. II. Jahrg. Prag. 1848; 4°

Leitfaden zur Nordiſchen Alterthumskunde. Herausgegeben von der k. Geſellſchaft für Nordiſche Alterthümer. Copenhagen 1837; 8°

Loosey, Carl, Sammlung der Gesetze für Erfindungs-Privilegien der sämmtlichen Staaten Europa's etc., Wien 1849; 8°

Mémoires de l'Academie Imp. des Sciences de St. Petersbourg: VI. Ser. Sciences mathématiques et physiques. T. V. Livr. 1.2.
„ „ „ „ naturelles T. VI. Livr. 1-3.5.6.

— présentés par divers Savants. T. VI. Livr. 1—3. St. Petersbourg 1846—48; 4°

— de la Société d'Archéologie et de Numismatique de St. Petersbourg. Vol. I. II. III. Livr. 1. 2. St. Petersbourg, 1847—49.

Memoirs of the Royal Astronomical Society. Vol. 17. London 1849; 4°

Monatsbericht der k. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1848. 1849 Jänner — Juni. Berlin 1849; 8°

Paucker, Carl von, das attische Palladion. Mitau 1849; 8°

Digitized by Google

R a f n, Charles Christ., Mémoire sur la découverte de l'Amerique au dixième siècle. 2. tirage. Copenhague. 1843; 8°

— Americas arctiske Landes gamle Geographie efter de nordiske Oldskrifter. Kjöbenhavn, 1845; 8°

— Aperçu de l'ancienne géographie de régions arctiques de l'Amérique. Copenhague 1847; 8°

S o c i é t é R. des Antiquaires du Nord.

— antiquarisk Tidsskrift. 1843—47. 1848. Livr. 1. 2.

— „ Mémoires 1840—47. Copenhague 8°

S o c i e t y R. astronomical: Monthly notices. Vol. VIII. London 1849 8°

S o c i é t é géologique de France, Bulletin T. V. VI. f. 1—34, Paris 1847—48; 8°

— géologique de Mémoires. T. III. p. 1. Paris 1848; 4°

V e r z e i c h n i s s der Abhandlungen der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, aus den Jahren 1822—46, nach den Classen zusammengestellt. Berlin 1848; 8°

Z a n t e d e s c h i, Abbate Francesco, Trattato di fisica elementare. Vol. I. II. III. p. 1. 2. Venezia 1843—45; 8°

— Raccolta fisico-chimica italiana. 3 Vol. Venezia 1846; 8°

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Sitzungsberichte

der

philosophisch-historischen Classe.

Jahrgang 1849. X. Heft. (December.)

Digitized by Google

Digitized by Google

Sitzungsberichte

der

philosophisch-historischen Classe.

Sitzung vom 5. December 1849.

Freiherr Hammer-Purgstall las den Schluss seines Berichtes: „Ueber die Erzeugnisse der Presse Konstantinopels in den letzten vier Jahren."

Die im J. 1264 (1848) erschienenen Werke.

Es sind deren (sowohl die gedruckten als lithographirten) nicht mehr als ein Dutzend, in welches sie sich zu gleichen Theilen theilen, meistens nur Kleinigkeiten von wenigem Belang, keines das den Folianten, welche früher, aus der Staats-Druckerei Constantinopel's hervorgegangen, weder an Format, noch an Gehalt an die Seite gesetzt werden kann. Wenn auf diese Weise die constantinopolitanische Typographie an der Zahl und an der Wichtigkeit der von derselben gelieferten Werke allen anderen Jahren des so eben verflossenen halben Jahrhunderts bei weitem zurücksteht, so hat sie doch das Verdienst, eine neue vortreffliche Taalikschrift geliefert zu haben, welche die früheren zu Calcutta, London, Wien, Petersburg, und selbst die früher zu Tehran und Constantinopel geschnittene Taalik an Deutlichkeit, Zierlichkeit, Rundung und Schwung bei weitem übertrifft; der erste Versuch einer Taalikschrift ward zu Constantinopel schon vor fünf und zwanzig Jahren gemacht, wo die türkische Uebersetzung des Fethije, d. i. des sphärognostischen Werkes des alten Astronomen Ali Kuſchdſchi, welcher sein Werk dem Ereberer Constantinopel's

Digitized by Google

gewidmet hatte i. J. 1239 (1824) in Taalikschrift erschien [1]). Dieser erste Versuch fiel so unglücklich aus, dass sich die Druckerei schämte diese Schrift zum Drucke eines zweiten Werkes zu verwenden. Weit besser gelang der vor 12 Jahren gemachte Versuch aus, wo der Diwan und die Staatsschreiben Raghib's in besserem, aber doch der türkischen Typographie so wenig genügenden und die Anforderungen des persischen Schriftkenners so wenig befriedigenden Taalik erschien, dass auch dieses Werk wie das frühere ein einziges blieb und kein zweites anderes mit derselben Schrift gedruckt ward, bis endlich im obigen Jahre der dritte Versuch auf eine so glänzende Weise gelang, dass derselbe nur von der kaiserlichen Staatsdruckerei, wie früher die constantinopolitanische Neschischrift an Schönheit übertroffen werden dürfte [2]).

In dieser neuen Taalik erschien 277 des türkischen Dichters Chakani, welcher i. J. 1015 (1606) gestorben, gereimte Personalbeschreibung des Propheten [3]) Hallieji Chakani [4]) 55 S. Octav.

Diese Personalbeschreibung ist bloss eine türkische der bekannten arabischen des Propheten, welche sich häufig in den Haremen befindet, damit die schwangeren Frauen durch die wiederholte Lesung derselben ihrer Phantasie lebhaft das Bild des Propheten als Musterbild des zu gebährenden Knaben einprägen mögen. Der arabische Text lautet: Der Gesandte Gottes, dem Gott gnädig sein möge, war von weisser Gesichtsfarbe, von schwarzen Augen, nach der Seite, wohin sich sein Blick wandte, wandte sich auch sein Leib, wohl gebildet, das Weiss seiner Augen

[1]) In der Liste der constantinopolitanischen Drucke in der Geschichte des osmanischen Reichs. VII. B. S. 593. Nr. 74.

[2]) Der Divan Nijafi's (Nr. 228 im Journal asiat. IV. Série, Tom. VIII. pag. 261) angezeigt, zu Constantinopel i. J. 1260 (1844) ist zwar keine typographische Seltenheit, aber wohl eine typographische Seltsamkeit, indem derselbe genau mit derselben Seitenzahl, im selben Format und in einer bis zur Täuschung ähnlichen mageren Taalikschrift, welcher die türkische sclavisch nachgebildet worden, sechs Jahre früher aus der Druckerei von Bulak hervorgegangen ist.

[3]) حليهٔ خاقانى

[4]) Geschichte der osmanischen Dichtkunst. III. B. S. 139.

Digitized by Google

war mit Roth gemischt von langen Wimpern, getrennten Augenbraunen, die lang und dünn (wie der neue Mond), gebogener langer Nase, mit von einander abstehenden Zähnen, aus denen, wenn er sprach, Licht hervorzugehen schien und die, wenn er lachte, wie Blitz aus der Wolke hervorstrahlten, runden Gesichtes, weiter Stirne, langem Haare, dichtem Barte, dem schönsten Halse, mit seinem Bauche lief in einem fort die Brust, die weit; breitschultrig, dickbeinig, von grossen Händen und Füssen, sich auf die beiden Seiten neigend, sein Leib glänzend und haarlos, bis auf eine Linie, welche von der Brust bis auf den Nabel lief, von gedrungenem Körperbau, weder zu fett, noch zu mager, vierschröttig, weder zu gross, noch zu klein, sondern das Mittel haltend, doch immer grösser scheinend als der mit ihm ging, wer ihn kannte, liebte ihn.

278. Mewiſai dürreton-nafſihin[1]), d. i. die Ermahnung der Perle der Rathenden, ein Quartant von 315 Seiten, gedruckt zu Ende des Mondes Dſchemaſiul achir, d. i. Ende Mai 1848. Das dem Titelblatte vorgesetzte Inhaltsverzeichniss führt den Titel: Verzeichniss der Sitzungen (Medſchalis) des trefflichen Einsiedlers Osman Beg Ben Hasan Ben Ahmed el-Chubewi. Zuerst bemerken wir über das Wort Medſchalis Sitzungen, dass dasselbe der Gegensatz des Wortes Makamat, d. i. Stehungen, oder Ständchen; Makamat ist der Namen der Meisterwerke arabischer Rhetorik, von welchen das berühmteste die Makamat Hariri's, welche bereits durch eine dreifache Ausgabe des arabischen Textes und durch die theilweise Uebersetzung von Schultes, Peiper und Rückert in Europa dem Inhalte und der Form nach (welche gereimte Prose) bekannt geworden sind. Die Franzosen übersetzen (weil ihre Sprache kein entsprechendes Wort dafür hat) die Makamat Hariri mit Séances de Hariri, allein die Makamat, d. i. die Stehungen oder Ständchen, sind gerade das Gegentheil von den Sitzungen, welche Medſchalis heissen, die Wurzel von jenem Worte ist kame, d. i. er ist gestanden, von diesem Dſchelese, d. i. er ist gesessen. Die Makamat, d. i. Ständchen, sind der Titel

[1]) موعظة درة آلناصحين

rhetorischer und philologischer Kunstübungen, die Medſchalis hingegen der Titel ethischer und homiletischer Werke. Das vorliegende Werk ist das dritte dieser Art, welches aus der Druckerei zu Constantinopel hervorgegangen, das erste i. J. 1260 (1844) erschienen sind die Medſchalis es-sinanije, worüber in den früheren Verzeichnissen der constantinopolitanischen Druckwerke Bericht erstattet worden [1]; das zweite im folgenden Jahre 1261 (1845) die Medſchalisol-Elmaai, von welchen in diesem Berichte unter Nr. 248 die Rede gewesen; das dritte das vorliegende.

Der Form des Druckes nach, sind diese Medſchalis, d. i. Sitzungen oder Versammlungen (denn Medſchlis heisst sowohl das eine als das andere), ein weit vollkommneres Werk, als die Medſchalis el-Elmaai's; nicht nur läuft die Seitenzahl vom Anfang bis ans Ende fort, und dieselben sind mit einem Verzeichnisse versehen, sondern die commentirten Stellen der Suren sind auch besonders mit Linien im Vierecke eingerahmt, so, dass auf einer Seite der arabische Text mit dem Commentare Beidhawi's und gegenüber die türkische Uebersetzung der Exegese des Tebjan steht; um die drei Seiten dieses kleinen Viereckes (denn die vierte ist der innere Rand, gegen die Naht des Buches) läuft dann des Verfassers arabischer Commentar, welcher dann wieder mit Linien eingerahmt, die eigentliche Druckseite des Buches bildet. Der Verfasser sagt in einem kurzen, ebenfalls arabischen Vorberichte, dass, nachdem er in die grosse Stadt Constantinopel gekommen, dort mit den Scheichen und Ulema, diesen Fundgruben der Wissenschaft und Erben der Propheten Umgang gepflogen, er von denselben auf die Mangelhaftigkeit ihrer homiletischen und parainetischen Werke (Mewaiiſ) aufmerksam gemacht, diesem Mangel durch ein besser geordnetes in dem vorliegenden abzuhelfen bemühet habe; er vollendete sein Werk i. J. 1224 (1809); dasselbe enthält in zwei und siebzig Sitzungen Texte aus den folgenden Suren: Erste Sitzung, aus der Sure: die Kuh (die II.) über den Monat Ramadhan und die Trefflichkeit desselben; 2. über die Faste; 3. über den Text: Gott hat dem Adam die Namen aller

[1]) Im nouveau Journal asiat. IV. Série. Tom. VIII. pag. 266. Nr. 231.

Digitized by Google

Dinge gelehrt; 4. über den Text: Wenn dich meine Diener um mich fragen, ich bin nahe; 5. über den Text: Als Abraham sagte „Herr! zeige mir, wie ich mich vor dem Tode rette?" 6. über das Gleichniss derer, welche von ihren Gütern auf Gottes Wege spenden, ist das des Samenkerns, welches sieben Aehren treibt, deren jedes sieben hundert Körner gibt; 7. über den Text: Diejenigen, welche Wucher fressen; 8. über den Text: Diejenigen, welche glauben und gute Werke thun, das Gebet verrichten und Almosen geben, ihrer harret der Lohn des Herrn und sie fürchten sich nicht; 9. aus der Sure: Die Familie Amrans (die III.) über den Text: Gott bezeugt, dass kein Gott als Er; 10. über den Text: Jene, welche Schändliches thun und sich selbst schaden; 11. über den Text: Eilet die Verzeihung eueres Herrn anzuflehen; 12. aus der Sure: die Weiber (die IV.), über den Text: Die Männer stehen den Weibern vor; 13. über den Text: Dienet Gott und setzet ihm nicht seines Gleichen; 14. über den Text: Wer Gott gehorcht und dem Propheten ist unter denen, welchen Gott Gutes thut; 15. über den Text: Wenn Euch einer grüsst, erwiedert den Gruss auf die schönste Weise; 16. aus der Sure: der gedeckte Tisch (der V.) Heute (am Tage der Eroberung Mekka's) ist vollendet euere Religion; 17. über den Text: O ihr, die ihr glaubt, der Wein, das Würfelspiel, das Loos mit den Pfeilen, sind Handlungen des Teufels; 18. über den Text: Lies ihnen die Kunde Adam's und seiner beiden Söhne (Abel und Kain) vor; 19. über den Text: Als den Aposteln offenbart ward, dass sie an mich und meinen Propheten glauben sollen; 20. aus der Sure: die Heerden (die VI.) über den Text: Der Gutes thut, dem wird es zehnmal vergolten; 21. aus der Sure: die Scheidewand (die VII.) Rufet eueren Herrn an in Demuth und insgeheim; 22. aus der Sure: die Beuten (die VIII.) über den Text: Die Gläubigen, deren Herz, wenn sie Gottes erwähnen, sich erhebt; 23. über den Text: O ihr, die ihr glaubt, verrathet nicht Gott und den Propheten; 24. aus der Sure: die Reue (die IX.) über den Text: Diejenigen, welche Gold und Silber aufspeichern, und es nicht spenden auf Gottes Wegen; 25. über den Text: Die Zahl der Monate bei Gott ist zwölf; 26. über den Text: Mancher (Ungläubige) trägt Gott den Vertrag an, dass er ihn mit Gütern

überhäufe, wovon er dann Almosen geben wolle. 27. Aus der Sure: Hud (die XI.) über den Text: Es ist kein Thier auf der Erde, das Gott nicht nähret; 28. über den Text: Stützt euch nicht auf die so Unrecht thun. 29. Aus der Sure Abraham (die XIV.) über den Text: Künde den Menschen den Tag, wo ihrer die Strafe harret. 30. Aus der Sure el-Hidſchr (die XV.) über den Text: Künde meinen Dienern, dass Ich der Allverzeihende, der Allerbarmende. 31. Aus der Sure: Die Bienen (die XVI.) über den Text: Gott befiehlt gerecht zu seyn und wohl zu thun. 32. Aus der Sure: Die nächtliche Himmelfahrt (die XVII.) über den Text: Preis dem Herrn, der seinen Diener in der Nacht durch die Himmel geführt. 33. Ueber den Text: Wir haben die Söhne Adams geehrt[1]). 34. Ueber den Text: Und einen Theil der Nacht bring im Gebete zu. 35. Aus der Sure: Die Grotte (die XVIII.) über den Text: Harr' aus in Geduld, gib ein Gleichniss von dem Leben der Welt. 36. Aus der Sure Maria (die XIX.) über den Text: und erwähn' in der Schrift Enochs. 37. Ueber den Text: Nach ihnen kamen Andere, welche das Gebet vernachlässigten. 38. Ueber die Sure Tah (die XX.) über den Text: Und wer sich abwendet von meiner Erwähnung. 39. Aus der Sure: Die Propheten (die XXI.) über den Text: Wir haben vor Dir keinen Menschen für ewig in die Welt gesetzt. 40. Aus der Sure: Die Wallfahrt (die XXII.) über den Text: O Menschen, fürchtet euern Herrn! 41. Aus der Sure der Entscheidung (die XXV.) über den Text: Die Diener des Allmilden, welche auf der Erde ruhig gehen. 42. Aus der Sure: die Römer (die XXX.) über den Text: Das Verderben ist erschienen zu Land und zur See. 43. Aus der Sure: Die Schaaren (XXXIII.) über den Text: O! die ihr an Gott glaubt, erwähnt seiner oft. 44. Ueber den Text: Gott und seine Engel wünschen dem Propheten Heil. 45. Ueber den Text: Wir haben angetragen die Sicherheit den Himmeln, der Erde und den Bergen. 46. Aus der Sure: Der Ernährer[2]) (die XXXV.) über

[1]) Hier und bei dem folgenden Abschnitt ist der Name der Sure statt el-isra, d. i. die nächtliche Himmelfahrt als Beni Israil, d. i. die Israeliten angegeben, so auch in Hottinger's promptuarium pag. 115.

[2]) Insgewöhnlich die der Engeln.

Digitized by Google

den Text: Die, so die Schrift Gottes lesen. 47. Aus der Sure Jes (die XXXVI.) über den Text: Scheidet euch am Tage (des Gerichtes), ihr Schuldigen. 48. Aus der Sure: Die Schlachtreihen (die XXXVII.) über den Text: Es sprach Abraham: Ich gehe zu meinem Herrn. 49. Aus der Sure: Ssad (die XXXVIII.) über den Text: Erwähne meines Dieners Job. 50. Aus der Sure: Die Haufen (die XXXIX.) über den Text: Vorausgehen werden in die Hölle die Ungläubigen haufenweise; 51. Ueber den Text: Voraus gehen werden, die ihren Herrn fürchten, ins Paradies. 52. Aus der Sure: Der Nachsichtige (el-ghafir[1]) (die XL.) über den Text: Die, so den höchsten Himmel tragen. 53. Aus der Sure: Die entschiedenen Dinge[2]) (die XLI.) über den Text: Die, welche sagen, unser Herr ist Gott. 54. Aus der Sure: Der Berathung[3]) (die XLII.) über den Text: Gott ist's, der die Reue annimmt von seinen Dienern. 55. Ueber den Text: Gott ist allgütig gegen seine Diener. 56. Aus der Sure: Des Zierrathes (die XLIII.) über den Text: An jenem Tage (des Gerichts) werden Einige Feinde sein der Anderen. 57. Aus der Sure: Des Lichts (die XXIV.) über den Text: O ihr, die ihr glaubt, folget nicht den Schritten des Satans. 58. Aus der Sure: Die Spinne (die XXIX.) über den Text: O meine Diener, die ihr glaubt, meine Erde ist weit. 59. Aus der Sure: Der Rauch (die XLIV.) über den Vers: Die augenscheinliche Schrift. 60. Aus der Sure: Die Kniebeugende (die XLV.) über den Text: Du siehst, dass jedes Volk die Knie beugt. 61. Aus der Sure: Die Sandhügel (die XLVI.) über den Text: Wir haben dem Menschen anbefohlen, dass er seinen Aeltern Gutes thue. 62. Aus der Sure: Die Cabinette (XLIX.) über den Text: O! die ihr glaubet, hüthet euch vor vielem Wahn, denn mancher Wahn ist Sünde. 63. Aus der Sure: Der Mond (die XIV.) über den Text: Es nahet die Stunde, und gespalten ist der Mond. 64. Aus der Sure: das jüngste Gericht (die LIX.) über den Text: O ihr, die ihr an Gott glaubt, fürchtet Gott.

---

[1]) Der gewöhnliche Name dieser Sure ist el-Mumin, d. i. der Gläubige.
[2]) In Hottinger's Verzeichniss heisst diese Sure die der Anbetung.
[3]) Bei Hottinger heisst sie Aasak.

Digitized by Google

65. Aus der Sure: Die Versammlung (die LXII.) (zum Gebete am Freitag) über den Text: O ihr, die ihr glaubt, wann zum Gebete gerufen wird. 66. Aus der Sure: Der Verbot (die LXVI.) über den Text: O ihr, die ihr glaubt, hüthet euch selbst und euere Familie vor dem Feuer. 67. Ueber den Text: O ihr, die ihr glaubt, wendet euch zum Herrn mit aufrichtiger Reue. 68. Aus der Sure: Der Kopfverhüllte (die LXXIV.) über den Text: Jede Seele ist durch ihren Erwerb Gott dem Herrn verbürgt. 69. Aus der Sure: Die Auferstehung (die LXXV.) über den Text: An jenem Tage wird den Menschen gekündet das Vorherige und das Nachherige. 70. Aus der Sure: Der Höchste (die LXXXVII.) über den Text: Glücklich, wer gereinigt. 71. Aus der Sure: Die Morgenröthe (die LXXXIX.) über den Text: Bei der Morgenröthe. 72. Aus der Sure: Die Vorherbestimmung (die XCVII.) über den Text: Wir haben den Koran gesandt in der Nacht Kadr. 73. Aus der Sure: el-kewser, d. i. der Quell des Paradieses (die CVIII.) über den Text: Wir haben dir den Kewser gegeben. 74. Aus der Sure: Die Rettung (die CXII.) über den Text: Sag' Gott ist Einer. Von den hundert vierzehn Suren des Korans sind hier nur vierzig durchgenommen, aus einigen nur Ein Text, aus anderen mehre; die übergangenen vier und siebzig Suren sind wohl hauptsächlich aus dem Grunde nicht berücksichtiget worden, weil dieselben keinen Stoff von Predigttexten enthalten, oder von Anderen ausgebeutet worden sind, denn die ausgelassene Sure Lokman zum Beispiel enthält einen Schatz von Ermahnungen in den von Lokman seinem Sohne gegebenen Lehren. Mewaiſ heisst sowohl Ermahnungen als Predigten, der Prediger heisst Waiſ, die Inschrift des Siegels des Chalifen Omar war: kefa el maut bi waiſin, d. i. der Tod genügt als Prediger.

Die vorliegenden vierzig Sitzungen (Medſchalis) sind daher eben so viele Predigten über die aus vierzig Suren gewählten Koranstexte. Diese Homilien sind freilich keine Predigten im Sinne der Beredsamkeit christlicher Kirchen und keine Meisterwerke der Rhetorik, als welche in der Literatur der Araber, Perser und Türken nur die am Freitage gehaltenen Kanzelreden (Chothob) ausgearbeitet sind. Um einen Begriff der Art dieser Homilien oder Moslimenlehren zu geben, wählen wir hier zur

Probe die vorletzte über die CVIII. Sure, welche, nur aus drei Versen bestehend, die kürzeste aller Suren des Korans, denn wiewohl auch die CIII. nur aus drei Versen besteht, so ist sie doch um ein Drittel länger, indem sie aus achtzehn Wörtern, die CVIII. aber nur aus eilf besteht; diese lautet:

Wir haben dir den Quell des Paradieses gegeben,
Du sollst dich betend und opfernd zum Herrn erheben,
Denn der dich Hassende wird söhnelos leben.

Wir übergehen hier die arabische Erläuterung aus der Exegese Beidhawi's und die türkische Uebersetzung des Tebjan und geben bloss die um die drei Seiten von beiden laufende Homilie:

Der Prophet, dem Gott gnädig sein wolle, hat gesagt: Wer mir zu Ehren dem Propheten Gutes anwünscht, dem sendet Gott einen Engel mit zwei Flügeln, deren einer den Osten, der andere den Westen umfasst und die Füsse desselben reichen bis unter die Erde; Gott sagt zu ihm: Wünsche meinem Diener Gutes an, wie er meinem Propheten, und dieser Engel wird ihm Gutes anwünschen bis an den Tag der Auferstehung. (Aus dem ſubdetul-waiſin, d. i. dem Aushund der Prediger[1]). Das Ueberlieferungswerk Moslim's enthält die folgende Ueberlieferung von Anis: Der Prophet schlief einen leichten Schlaf, als er daraus erwachte, hob er den Kopf und lächelte, man fragte ihn, was macht dich lächeln, o Gottesgesandter? er sagte, die Sure, die vor kurzem mir vom Himmel gesendet worden, und recitirte dann die drei Verse der Sure Kewser. Den Anlass ihrer Sendung erzählt Ebu Ssalih nach Ibn Abbas auf folgende Weise: Aass Ben Wail Ben Hischam sah den Propheten aus der Moschee gehen, als er eben hineinging; sie trafen und sprachen sich unter dem Thore. In der Moschee waren mehre der Beni Koreisch versammelt, sie fragten ihn, mit wem sprachst du? er sagte: mit dem Ebter, d. i. dem seines Sohnes Beraubten, so nannten die Koreisch den Mohammed nach dem Tode seines Sohnes, denn die Araber nannten vor dem Islam jeden, der kein männliches Kind hatte,

---

[1]) Das Subdetul-waiſin ist eines der geschätztesten Prediger-Werke in 84 Hauptstücke getheilt in Flügel's Hadschi Chalfa Nr. 6840.

Digitized by Google

Ebter; als dem Propheten dieses Wort hinterbracht ward betrübte es sein Herz, und um ihn zu trösten gab ihm Gott die folgende Betrachtung ein: „Hätte dein Sohn gelebt, so wäre er entweder ein Prophet geworden oder nicht, wäre er keiner geworden, so hättest du an ihm keine Freude gehabt, und wäre er einer geworden, so wärest du nicht das Siegel der Propheten. Mein Name ist mit deinem in dem Glaubensbekenntnisse der Einheit verbunden, im Gebetausruf und in vielen anderen Dingen, du bist der Inhaber des Kewser, wie wärest du ein Ebter!" — (Aus dem Raudhetol Ulema, d. i. dem Garten der Gelehrten[1]). Der Gottgesandte, über den Heil sei, hatte drei Söhne: der erste Kasim, der ihm vor der Zeit seines Prophetenthums (d. i. vor seinem vierzigsten Jahre), schon nach siebzehn Tagen starb; der zweite Ibrahim, der als Säugling nach siebzig Tagen starb; der dritte Abdallah mit dem Beinamen Thaijb, d. i. der Gute, und Thahir, d. i. der Reine; er ward nach der Sendung des Prophetenthums zu Mekka geboren und starb in seiner Kindheit. Einige meinen, dass Thaijb oder Tahir ein anderer Sohn des Propheten gewesen sei; der Prophet hatte vier Töchter: Fathime, Rakije, Seineb und Omm Kolsum, welche ihm alle seine erste Gemahlin Chadische gebar, so auch die Söhne bis auf Ibrahim, welche ihm Maria, die koptische Sclavin geboren, sie starben alle vor ihm bis auf Fathime, welche ihn sechs Monate überlebte, die trefflichste seiner Töchter. (Aus dem Commentare Konewi's zum Risale Birgewi's [2]). Unter dem Worte Kewser verstehen Einige einen Fluss, Andere ein Wasserbecken des Paradieses, Andere einen Standort allda, Andere viele Trefflichkeiten, Andere die Stätte der Seligen (Makam el-mahmud[3]), Andere glückliche Naturanlagen, Andere den Ruhm des Propheten, Andere das was ihm geoffenbart ward, Andere das Prophetenthum, Andere seine Genossen die grossen, Andere die Ausle-

---

[1]) Vom Scheich Ebu Ali Hosein Ben Jahja el-Bochari ef-fendofti el-mobteghi, bei Flügel Nr. 6659.

[2]) Oben unter den im Jahre 1262 (1846) lithographirten Werken aufgeführt.

[3]) Makami mahmud, der löbliche Aufenthalt, kömmt im 80. Verse der XVII. Sure vor: Durchwache einen Theil der Nacht in der Lesung des Korans, vielleicht sendet dir Gott eine löbliche Stätte.

Digitized by Google

gung des Korans, Andere die Bewährung der Gesetze, Andere die Menge seines Volkes, Andere seine Wunderwerke, Andere seine grosse Fürsprache am Tage des jüngsten Gerichtes (aus Schihabeddin). Nun folgen noch zwei ganze Seiten über die Exegese der vorhergehenden CVII. Sure, zwischen deren Versen und denen der CVIII. ein Bezug und Gegensatz vorausgesetzt wird, an den Mohammed wohl nie gedacht hat. Die gegebene Probe genügt, um zu zeigen, dass der treffliche Einsiedler Osman el-Chubewi in diesen Homilien eigentlich nichts aus Eigenem geliefert, sondern nur Auszüge aus bekannten Werken der Homiletik und Ueberlieferung zusammengestellt hat.

279. Menakibi tschehar jari güsin[1]), d. i. die Lobsprüche der vier auserwählten Freunde, gedruckt anfangs Schaaban's des Jahres 1264 (anfangs Julius 1848) 550 Seiten in Quart, ist die zweite Ausgabe der im Jahre 1258 (1842) erschienenen Geschichte der vier ersten Chalifen mit vierthalb hundert ihrer Ueberlieferungen[2]). Diese zweite Ausgabe stimmt Seite für Seite bis auf die letzte überein, welche das verschiedene Druckjahr enthält.

280. Manſumei Fuſuli[3]), d. i. das Gereimte Fuſuli's, gedruckt zu Constantinopel Ende Schewwals 1264 (Ende September 1848), 141 Seiten Octav, ist das romantische Gedicht Leila und Medschnun des berühmten türkischen Dichters Fuſuli, d. i. des Uebermüthigen, der im Jahre 970 (1562) gestorben; sein berühmtestes Gedicht ist das aus 438 doppelgereimten Distichen bestehende Beng-u-bade, d. i. Opium und Wein; Beng ist das ägyptische Bendsch, das Nepenthe Homers, dessen narcotische Wirkung die, so es geniessen, in beseligende Träume versetzt. Auszüge aus den Werken dieses grossen Dichters, der sich auch als Uebersetzer des Gartens der Märtyrer Husein Kjaſchefi's einen Namen erwarb, geben die berühmtesten türkischen Anthologien, nämlich die Lathifis,

---

1) مناقب چهار یار گزین

2) In der Liste der constantinopolitaner Drucke Nr. 203 im Journal asiat. quatrième Série Tom. III. pag. 221.

3) مظومهٔ فضولی

Digitized by Google

Rijaſi's, Ahdi's, Aaſchik's und Kinaliſade's; Auszüge aus dem vorliegenden Leila und Medſchnun, nämlich des liebe-rasenden Medschnun Anreden an das Kameel, an die ausgelöschte Kerze, an die Taube und an die Wolke sind im zweiten Bande der Geschichte der osmanischen Dichtkunst gegeben worden, wo die Auszüge aus den sämmtlichen Werken dieses grossen Dichters nicht weniger als ein Dutzend Seiten füllen[1]).

281. Taalimatul-kurre[2]), d. i. Unterweisung zum Gebrauche der Himmelskugel, gedruckt in den ersten Tagen des Monats Redscheb 1264 (1848) 35 S. Klein-Octav; auf der Rückseite des ersten Blattes steht nicht nur der Titel, sondern auch der Name des Verfassers, nämlich des zweiten Astronomen und Professors an der mathematischen Schule es-Seid Osman Ssaib dem Sohne des Chodscha Abder Rahim Efendi.

282. Nassihatul Hukema[3]), d. i. der Rath der Weisen, gedruckt im Jahre 1264 (1848) ohne Angabe des Monats, 27 S. Duodez; dieser Rath der Weisen ist eine Sammlung persischer Lebensregeln zum ersten Unterrichte der Anfänger des Persischen, für welche auf den letzten neun Seiten noch ein besonderes Glossar beigefügt ist; auf der Rückseite des ersten Blattes steht, dass diese persischen Sittensprüche für den Unterricht kleiner Kinder eingerichtet seien; für solche, oder überhaupt Anfänger im Persischen ist auch die kleine nur zehn Octavblätter (ohne Seitenzahl) starke lithographirte kleine Schrift berechnet, welche im selben Jahre (1264) unter dem Titel: Taalimul Farsi, d. i. persischer Unterricht erschienen ist, und welche nichts als ein kleines Glossar der zum Sprechen nöthigsten Wörter; der kurze Vorbericht sagt, dass mit Hülfe dieses Glossars die Knaben an der Normalschule (Ruschdije) von Daudpascha iskeleesi in drei bis vier Monaten mehr persisch gelernt hätten, als in andern Schulen binnen eines Jahres, und dass, um den Nutzen durch die Einführung dieser neuen Methode in den andern Normalschulen (Rusch-

---

1) Geschichte der osmanischen Dichtkunst II. B., S. 293—306.

2) تعليمات آلكرة

3) نصيحة آلحكما

Digitized by Google

dije) allgemein zu machen, dasselbe lithographirt worden sei. Ausser dieser lithographirten kleinen Schrift sind in diesem Jahre noch die folgenden kleinen Werke von nicht viel grösserem Umfange zu Constantinopel lithographirt worden, nämlich der Diwan der Dichterin Fithnet; dann Hiſbol bahr scherhi[1]), d. i. der Commentar des Hiſbul bahr, d. i. der Rüstung zu Meer, eines berühmten Gebetes des Scheich Nureddin Ebul Hasan Ali Ben Abdallah eſch-Schaſili (gewöhnlich Schedeli ausgesprochen) dem Entdecker der Eigenschaften der Kaffehbohne, welcher im Jahre 656 (1258) gestorben; dem Titel dieses berühmten Gebetes, welches arabischen und türkischen Seeleuten als Talisman dient, ist der Titel des oben erwähnten zwei Jahre früher im schönsten Neschi lithographirten Gebetbuches Hiſbul aaſam, d. i. die grösste Rüstung nachgebildet[2]); unter den von Hadschi Chalfa aufgeführten drei Commentatoren des Hiſbul bahr befindet sich nicht der des Scheich Mohammed von Smyrna, welchen der ungenannte Herausgeber hier ins Türkische übersetzt hat. Dieser lithographirte Commentar füllt 51 Seiten Klein-Octav, welchem rückwärts der Text des Hiſbul bahr selbst auf fünf paginirten Seiten angehängt ist.

Risalet fi beiani ewſsafi Ommil-Kitab we lewhi mahfuſ we lewhi maanewi[3]), d. i. Abhandlung zur Erklärung der Eigenschaften der Mutter der Schrift, d. i. des Korans, der wohlbewahrten Tafel, d. i. der Tafel des Schicksals und der Tafel des inneren Sinnes des Korans, von Kamalpaſchaſade. Dieser Titel ist aber nur der erste der drei kleinen Traktätchen, welche dieses zu Ende des Jahres 1264 lithographirte Werk auf 28 Seiten Octav enthält. Die Abhandlung Kamalpaſchaſade's füllt die ersten 12 Seiten, die fünf folgenden füllt die Abhandlung des Scheich Mohammed von Akkermann

---

1) حزب آلبحر شرحى

2) In Flügels Hadſchi Chalfa ist das Hiſbul aaſam unter Nr. 4479, das Hiſbul bahr unter Nr. 4480 mit einer Erläuterung der grossen Tugenden und Kräfte dieses Seetalismans aufgeführt.

3) رسالهٔ بيان اوصاف امّ آلكتاب و لوح محفوظ و لوح معنوى

Digitized by Google

über den theilweisen freien Willen, welches der grosse Zankapfel zwischen den Rechtsgelehrten der beiden Ritus Hanefi und Schafii, wovon jene der Lehre des Imam Ebu Mansur Materidi, diese der Lehre des Imam Ebul Hasan el-Eſchaari folgen. Die dritte Abhandlung, welche auf der neunzehnten Seite beginnt, ist die des grossen Rechtsgelehrten und Mufti Ebus-Suud zur Erklärung der Vorherbestimmung und des Schicksals.

Aſshabol kehef wer-rakim [1]), die Genossen der Grotte und von Rakim, d. i. die Geschichte der Siebenschläfer, welche aus der von Rich im dritten Bande der Fundgruben des Orients gegebenen englischen Uebersetzung dieser halb christlichen, halb morgenländischen Sage bekannt genug, 30 Seiten Octav.

Ein Medſchlis oder Méwiſat, d. i. eine homiletische Sitzung nach dem Muster der oben ausführlich besprochenen Medſchalis ohne Namen des Verfassers in 32 Quartseiten kleiner Neschi-Schrift.

Kirk sual [2]), d. i. die vierzig Fragen, von Mewlana Firaki 140 Seiten Octav, Anfangs Dschemasiul-ewwel 1440 (d. i. Mai 1848), sind die vierzig von den Schriftgelehrten Mékka's dem Propheten vorgelegten schweren Fragen, um sich durch die Beantwortung derselben zu überzeugen, ob er wirklich ein Gottgesandter Prophet sei; diese vierzig Fragen sind: 1) über die Schöpfung der Welt; 2) über die zuerst geschaffenen Dinge; 3) über die Himmel und Engel; 4) über den höchsten Himmel (Arsch) und den höchsten Thron (Kursi); 5) über die Engel, Träger des Thrones; 6) über den Hahn des höchsten Himmels; 7) über das heilige Haus der Kaaba, woraus und wozu dasselbe erschaffen worden, und wo es ursprünglich gewesen; 8) über das Paradies und dessen Eigenschaften; 9) über den Quell und Baum des Paradieses (Kewser und Tuba); 10) von den sieben Erden und ihren Geschöpfen; 11) von der Hölle und ihren Abgründen; 12) vom Todesengel; 13) von den beiden Folterengeln des Grabes (Monkir und Nekir); 14) von der Gestalt Israfils

---

1) اصحاب الكهف و الرقيم

2) قرق سوال

(des Gerichtsengels); 15) von der Wage des jüngsten Gerichtes, 16) von der Scheidungsbrücke (Sirath); 17) von den Propheten und Gottesgesandten; 18) von der Herrlichkeit Salomon's; 19) von denen, die ohne Vater und ohne Mutter zur Welt kamen (Adam, Eva, Ssalih's Kameel, der vom Himmel dem Abraham zum Schlachtopfer gesandte Bock); 20) vom Stabe des Moses; 21) vom Steine des Moses; 22) von dem Verderben des Pharao; 23) von dem gedeckten Tische des Herrn Jesus [1]); 24) von den erschlagenen und wieder zum Leben erweckten Propheten; 25) von Irem, dem Garten Scheddad's; 26) von David's; 27) von der Tochter Salomon's; 28) von den Propheten, die in den Himmel fuhren; 29) von den Propheten, die sowohl im Himmel als auf Erden lebten; 30) vom Propheten Aaſir (Eſdras) und seinem Sohne; 31) von denen, so im Mutterschoosse geredet; 32) von Dſcherdſchis (Georgius); 33) von Jonas im Wallfisch; 34) vom Propheten Sulkifil; 35) von den Genossen er-Rees, wovon im Koran die Rede; 36) von den Genossen der Feuergruben, deren ebenfalls im Koran Erwähnung geschieht; 37) von dem Ursprung der Meere (Reste der Sündfluth); 38) von dem Schlosse der Himmel; 39) von dem Berge Kaf; 40) von den letzten Dingen. Man sieht aus dieser Inhaltsanzeige, dass die Antworten auf diese vierzig Fragen das Meiste was die Araber von überirdischen und ausserordentlichen Dingen wussten, enthält, und dass also eine Uebersetzung derselben ein nicht uninteressanter Beitrag zur Religions- und Mythengeschichte der Araber wäre.

Dr. Pfitzmaier las die erste Hälfte folgender Abhandlung: „Beitrag zur Kenntniss der ältesten japanischen Poesie."

In so fern als ein Volk nicht leicht ohne Poesie sein kann, und Poesie in ihrer Form nothwendig der Ausdruck des Gegebenen in der Sprache sein muss, ist es von Interesse, zu beobachten, wie in Japan unabhängig von fremdländischem Einflusse die poetischen Formen sich ausgebildet haben, und an ihnen eine merkwürdige Uebereinstimmung mit denen einiger westlichen Völker, namentlich den deutschen, zu entdecken.

[1]) Von 18 bis hieher hat das Register die Nummern verfehlt.

Digitized by Google

Das Japanische gehört zu den Sprachen, bei welchen absolute und relative Schwere der Wörter bei der Versbildung nicht geschieden werden können. Es erübrigt daher bei ihm nur die Rücksicht auf den Ton. Was diesen betrifft, so möge hier die allgemeine Bemerkung genügen, dass die Japaner, mit äusserst wenigen Ausnahmen, immer die vorletzte Sylbe des Wurzelwortes betonen, und dass alle vor- oder nachgesetzten Theile — gleichsam Aggregate, und wieder für sich Wurzelwörter bildend — demselben Gesetze unterworfen werden.

Wenn man in dieser Hinsicht die japanischen Verse untersucht, so zeigen sich, übereinstimmend mit der ungebundenen Rede, als Grundtypus und beinahe am häufigsten vorkommend, abwechselnd betonte und unbetonte Sylben, z. B.

リ ガ ナ マ キ ヽ タ	ニ ル シ ガ キ メ ソ
tatáki-má-nagári.	*sóme-ki-ga siru-ni*

Die Veränderungen bestehen hauptsächlich darin, dass nach einer unbetonten Sylbe eine betonte oder unbetonte, häufig auch eine zweifelhafte, die jedoch für betont zu gelten hat, eingeschaltet wird, z. B.

ヲ モ ロ コ メ シ	リ ト ツ キ ヲ
sime-korómo-wo.	*wóki-tsú tóri*

Ausserdem beobachtet man noch sehr häufig eine Beschwerung des Verses, welche darin besteht, dass an die Stelle einer tonlosen Sylbe eine betonte gesetzt wird, was sowohl im Anfange als in der Mitte Statt finden kann, z. B.

ヨ リ ド チ ツ マ ハ	ノ マ タ バ ヌ
fáma-tsú tsí-dóri-yó.	*nú-bá táma--no*

Die Grundlage aller japanischen Versgattungen bildet das sogenannte Lied von 31 Zeichen. Dasselbe besteht aus zwei Abschnitten mit Unterabtheilungen in folgender Ordnung:

Erster Abschnitt: fünf Zeichen, sieben Zeichen, fünf Zeichen.

Zweiter Abschnitt: Sieben Zeichen, sieben Zeichen.

Die übrigen Gedichte bestehen ebenfalls aus kleineren Abschnitten von fünf und sieben Zeichen, aber in unregelmässiger Folge. Noch andere, wohin nebst einigen älteren Erzeugnissen eine gewisse Art von neuern Volksliedern gehört, enthalten ausserdem noch solche Abschnitte von weniger als fünf und

Digitized by Google

mehr als sieben Sylben. Auffallend bleibt noch, dass in keinem Gedichte die Spur eines absichtlichen Reimes zu entdecken ist, während dem Charakter der reinen japanischen Sprache gemäss, zufällige gleiche Auslaute am Ende der einzelnen Abschnitte äusserst häufig vorkommen.

Die ältesten noch vorhandenen japanischen Gedichte werden der vorhistorischen Zeit, der sogenannten Periode der Göttergeschlechter zugeschrieben. Obwohl ein solches Alter ziemlich unwahrscheinlich ist, so glaube ich doch, dass die Mittheilung und Erklärung derselben wegen der vielen in ihnen vorkommenden Archaismen schon vom philologischen Standpuncte aus wünschenswerth sein dürfte. Ich habe sie in zwei verschiedenen Werken aufgefunden: dem ノ キ マ ノ ヨ ミ カ ビ カ シ ア *kami-yo-no maki-no asi-kabi*, „gewundene Schilfknospen der Göttergeschlechter" und dem ノ ヨ ミ カ ト コ サ マ *kami-yo-no masa-koto*, „die richtigen Worte über die Göttergeschlechter". Ich vermuthe zwar, dass in andern ausschliesslich der alten Poesie gewidmeten Schriften, wie in dem ウ ジ ヨ ン マ *man-yô-ziû* „Sammlung der zehntausend Blätter", noch manche vielleicht werthvollere Stücke aus jener angeblichen Periode enthalten sein dürften, da jedoch diese Werke bei uns nicht vorhanden sind, so muss ich mich mit dem mir Zugänglichen begnügen, um so mehr als ich in diesem Aufsatze nur einen Beitrag zur Kenntniss dieser Poesie zu liefern beabsichtige.

Von den beiden genannten Werken gibt das erstere die citirten Verse in der Schriftgattung *Ma-ga-na*, d. i. Sylbenschrift mit unveränderten chinesischen Zeichen, die als die älteste Form des Originals zu betrachten ist, das letztere aber in der heut zu Tage üblichen Fira-ka-na, gemischt mit Wörterschrift. Beide zeigen einige Varianten, das letztere überdiess, obgleich in der Fassung bedeutend kürzer, noch eine Anzahl Mythen und Verse, welche in dem ersteren nicht enthalten sind. Ich liefere hier den Text der Verse in der Sylbenschrift Kata-ka-na, mit Erklärung der Archaismen und unbekannten Wörter, so wie mit Angabe der Umstände, unter welchen sie gedichtet worden sein sollen.

Das zuerst Gebotene ist die Entstehung des Liedes von 31 Zeichen, die folgendermassen erzählt wird: Als der Gott

Digitized by Google

Su-sa-no Wo die achtköpfige Schlange getödtet und Kusi-nada-fime, die Tochter des Landesgottes befreit hatte, suchte er in der heutigen Provinz Idzumo einen Ort, wo er einen Pallast bauen könne. Als er zu einer gewissen Gegend gelangte, rief er aus: シ〱ガスロヽコガア *aga kokoro suga-sugasi,* „mein Geist ist klar," von welchen Worten die Gegend den Namen Suga erhielt. Als er hier den Pallast zu bauen anfing, stiegen Wolken aus dem Boden. Der Gott sang bei diesem Anblick das folgende Lied:

ヤクモタツ
イヅモヤヘガキ
ツマゴミニ
ヤヘガキツクル
ソノヤヘガキヲ

Ya-kumo tatsu
Idzumo ya-ye-gaki
Tsuma-gomi-ni
Ya-ye-gaki tsukuru
Sono ya-ye-gaki-wo

Die acht Wolken steigen,
Von Wolken achtfache Mauern
Zu der Gefährten Schutz
Bilden achtfache Mauern,
Diese achtfachen Mauern.

Dieses war, wie der Commentator sagt, das erste Lied von 31 Zeichen. Die Zahl acht ist im Japanischen eine Collectivzahl und „acht Wolken" bedeutet hier nichts anderes als mehrere Wolken.

モヅイ *idzúmo*, ist die Zusammenziehung von モクヅイ *idzu-kumo* hervortretende Wolken, von denen die Provinz noch heute den Namen führt. ヅイ *idzu*, das in der alten Sprache öfters vorkommt, ist so viel als ルヅイ *idzuru*.

Digitized by Google

Das nächste Lied von 31 Zeichen wird dem Gotte Fiko-fo-no Nini-gi, dem dritten Regenten Japan's zugeschrieben. Derselbe hatte einen Verdacht auf seine Gemahlin Saku-ya-bime geworfen, welche, nachdem sie sich durch eine Art Feuerprobe gereinigt, aus Unwillen darüber ihn verlassen hatte. Der Gott ergoss seinen Schmerz über die Trennung in folgende Verse:

オキツモハ
ヘニハヨレドモ
サネトコモ
アタハヌカモヨ
ハマツチドリヨ

Woki-tsu mo-wa
Fe-ni-wa yore-domo
Sa-ne-toko-mo
Atawanu-ka-mo-yo
Fama-tsu tsi-dori-yo.

Zu dem Hornblatt in dem Hafen
Seitwärts tret' ich hin,
Doch eine Ruhestätte
Vergönnt mir nicht
Der Raubvogel an dem Ufer.

Das Hornblatt in dem Hafen ist nicht ein Hornblatt (eine Wasserpflanze, *ceratophyllum*), das in dem Hafen wächst, sondern eine gewisse Pflanze, die „Hornblatt in dem Hafen" genannt wird. Eben so ist der Raubvogel an dem Ufer nicht irgend ein Raubvogel, sondern ein gewisser Vogel dieses Namens.

ツ tsu, ist ein Possesivpartikel mit der Bedeutung zu, an, die auch in der neueren Sprache, aber ausser den Zahlwörtern nur in Zusammensetzungen vorkommt.

ヘ *fe*, bedeutet Seite, und ist jetzt nur noch als Dativpartikel gebräuchlich, wo es *ye* ausgesprochen wird.

コ ト ネ サ *sa-ne-toko*, Schlafstätte, ein veraltetes Wort, zusammengesetzt aus dem gleichfalls veralteten サ *sa*, wirklich; ネ *ne*, Wurzel von ルヌ *nuru*, schlafen, und

コ ト *toko,* Ort, statt ロ コ ト *tokoro.* Das Kami-yo-no masa-koto schreibt コ ド ネ サ *sa-ne-doko,* und erklärt コ ト *toko,* durch 床 Bett, eine Bedeutung, die auch in der heutigen Sprache noch üblich ist.

ヨ *yo*, ist eine alte Interjection, die jetzt nur noch bei den Zeitwörtern, deren Wurzel auf die Vocale *e* und *i* auslautet, zur Bildung des Imperativs gebraucht wird.

Die noch übrigen zwei Lieder dieser Classe heissen タ ウ ゲ ア *age-uta,* „die Ehrenlieder". Der Gott Fiko-wo-de-mi, der vierte Regent Japan's, hatte Toyo-tama-bime, die Tochter des Meergottes, den er in seinem Pallaste besucht, zur Gemahlin erhalten. Zur Zeit ihrer Niederkunft wollte diese ihre wahre Gestalt annehmen, und bat ihren Gemahl sich von ihr entfernt zu halten. Dieser beobachtete sie heimlich, und sah wie sie sich in ein acht Klafter langes Krokodil verwandelte. Als er erschrocken floh, bemerkte ihn Toyo-tama-bime, und stürzte sich, mit Zurücklassung ihres Sohnes, in das Meer, um in die Wohnung ihres Vaters zurückzukehren. Fiko-fowo-de-mi dichtete bei dieser Gelegenheit die Verse:

オワキトリ
カモヅクシマニ
ワガヰネシ
イモハワスラジ
ヨノコトヾモ

Woki-tsu tori
Kamo-dzuku sima-ni
Waga i-ne-si
Imo-wa wasurazi
Yo-no koto-goto-mo.

Wo der Vogel in der Bucht
Die Aente nahe kommt, die Insel,
Zu ihr bin ich gezogen:
Die Schwester, sie vergess' ich nicht,
Ob die Welt auch schon vergangen.

Digitized by Google

„Der Vogel in der Bucht die Aente" ist eine Umschreibung für die Aente selbst. „Die Insel" heisst hier der Pallast des Meergottes, weil er im Meere gelegen ist, und „die Schwester", eigentlich jüngere Schwester モイ *imo,* ist eine im Japanischen gebräuchliche Benennung für Gattin.

ガワ *waga,* ich, aus dem veralteten ワ *wa,* ich und ガ *ga,* der Niedrigkeitspartikel.

シネヰ *i-ne-si,* gehen, wandeln, ist nach dem Commentar des Kami-yo-no maki-no asi-kabi zusammengesetzt aus ヰ der Wurzel von ルヰ *iru,* weilen, bleiben, wodurch gewissermassen das Imperfectum angezeigt wird, dann aus ネ *ne,* einer alten Form von ニイ *ini,* der Wurzel von ルヌイ *inuru,* gehen, und シ *si,* der Wurzel des Hilfszeitwortes ルス *suru.*

ジラスワ *wasurazi,* nicht vergessen, zeigt eine in der alten Sprache am Ende eines Satzes öfters vorkommende Form des Negativs auf ジ statt auf ズ.

Toyo-tama-bime, welche selbst nicht mehr zurückkehren durfte, schickte aus der Wohnung ihres Vaters eine Amme in der Person ihrer Schwester Tama-yori-bime, und zugleich das folgende Lied:

アカダマノ
ヒカリハアリト
ヒトハイヘド
キミガヨソヒシ
タフトクアリケリ

Aka-dama-no
Fikari-wa ari-to
Fito-wa iye-do
Kimi-ga yosoi-si
Tòtoku ari-keri.

Dass der rothe Edelstein
Glanz besitzt,
Sagen die Menschen,
Doch des Gebieters Schmuck
Steht höher noch in Ehren.

Digitized by Google

ド ヘ イ *iye-do,* obgleich man sagt, zeigt die ursprüngliche Form des Conjunctivs auf モ ド mit Weglassung der Partikel モ. Heut zu Tage gebraucht man die Endung モ ド vorzugsweise in der Schriftsprache, ド in der Sprache des gewöhnlichen Lebens. Es ist zu bemerken, dass dieser Versabschnitt eigentlich sechs Zeichen enthält anstatt fünf, eine Freiheit, die auch in neueren Gedichten bisweilen beobachtet wird.

ク ト フ タ *tòtoku,* geehrt, ehrwürdig, steht dialektisch statt ク ト ワ タ *tattoku.* Die Laute *afu* werden nach dem herrschenden Dialekt in der Aussprache zu *ò* zusammengezogen, ein Gebrauch, der auch auf die Poesie übergegangen ist, indem, wie in diesem Beispiele, zwei Zeichen für ein einziges oder eine Sylbe gerechnet werden.

Nach dem Kami-yo-no masa-koto schickte Toyo-tamabime das Lied zuerst, und Fiko-fowo-de-mi widmete ihr das seinige als Antwort. Dasselbe Werk bringt das erstere Lied in etwas veränderter Weise, wie folgt:

オキワトリ
カモドクシマニ
ワガヰネシ
イモハワスレジ
ヨノコトバニ

Woki-tsu tori
Kamo-doku sima-ni
Waga i-ne-si
Imo-wa wasurezi
Yo-no koto-goto-ni.

ク ド モ カ *kamo-doku,* wo die Aente ankommt, ist alter Dialekt, statt ク ヅ モ カ *kamo-dzuku.* In diesem Dialekt findet man häufig den Laut *u* durch *o* ersetzt, z. B. ニ バ ロ ハ *faro-baro-ni,* ferne statt ニ バ ル ハ *faru-baru-ni.* Eigentlich sollte nach diesem Vorgange *kamo-dzoku* gesprochen werden, da jedoch der Laut *dzo* im japanischen Syllabarium nicht vorkommt, so setzte man statt dessen *kamo-doku.*

Digitized by Google

シネヰ *i-ne-si*, wird in demselben Werke ferner erklärt durch ヰ *i*, handeln, die Wurzel eines defectiven Hilfszeitwortes, und ネ *ne*, Wurzel von ルヌ *nuru*, schlafen, so dass diesem zu Folge der Vers heissen würde:

Auf ihr hab' ich geschlafen.

Das zweite Lied erscheint in ihm mit noch bedeutenderen Varianten:

アカタマハ
ヲサヘヒカレド
シラタマノ
キミガヨソヒシ
タフトクアリケリ

Aka-tama-wa
Wo saye-fikare-do
Sira-tama-no
Kimi-ga yosoi-si
Tòtoku ari-keri.

Der rothe Edelstein
Glänzt überreich in Schnüren,
Doch des weissedelstein'gen
Gebieters Schmuck
Steht höher noch in Ehren.

ヘサ *saye*, offenbar von ルヘサ ausfüllen, ist eine Partikel, welche den Zeitwörtern vorgesetzt, zur Verstärkung derselben dient.

Die übrigen zu einer andern Classe gehörenden Gedichte haben zwar hinsichtlich ihrer Form das Lied von 31 Zeichen zur Grundlage, bestehen aber aus einer unbestimmten, zum Theil weit bedeutenderen Zahl von Versen. Sie fangen gewöhnlich in der Weise dieses Liedes an, werden aber nach den ersten Abschnitten unregelmässig, wobei zwar die Wiederkehr von fünf- und siebensylbigen Versen als Regel angenommen, sehr häufig aber ausser Acht gelassen wird.

Digitized by Google

Ehe ich jedoch zur Erklärung derselben schreite, muss ich noch eine Bemerkung machen:

Die japanische Sprache hat, so wie die türkische, eine der unsrigen ganz entgegengesetzte Wortfolge, und die Schriftsteller zeigen eine Vorliebe für vielfach gegliederte und sehr oft schwer zu überblickende Perioden. Während jedoch im Türkischen die Prolixität nur in der Prosa zu finden ist, in Versen hingegen, den zu Grunde gelegten fremden Mustern gemäss, die Sätze einfach und nie über die Grenzen eines Distichons hinausgehen, werden im Japanischen die gereihten Verse in dieser Hinsicht oft ganz der Prosa nachgebildet. Hierdurch geschieht es bisweilen, dass bei einer nach unserer gewöhnlichen Wortfolge eingerichteten Uebertragung die Reihenfolge der deutschen Verse im Verhältniss zu jener der japanischen durchaus geändert werden müsste. In diesem Falle würde jedoch, abgesehen von der Unzukömmlichkeit eines solchen Verfahrens, die Kraft und die Eigenthümlichkeit des Versflusses gänzlich verloren gehen, wo hingegen bei der Beibehaltung der gedachten Ordnung auffallende und beinahe unerlaubte Inversionen nicht zu vermeiden sind. Ich trug kein Bedenken, wo solche Stellen vorkamen, das letztere zu wählen, weil ich durch ein entgegengesetztes Verfahren dieselben nicht allein ihres Charakters, sondern auch ihres poetischen Schmuckes beraubt haben würde.

Besonders bemerkenswerth sind diejenigen Ausdrücke, welche den zusammengesetzten Beiwörtern entsprechen. Dieselben unterscheiden sich durch die am Ende der Zusammensetzung folgende Partikel ノ *no*, welches eigentlich die Genitivpartikel ist. Ich hätte dieses durch Setzung des Genitivs nachahmen, und z. B.

Der zarten Pflanzen
Göttliche Gemahlin
. . . .
Des Wachholderseiles
Weisser Arm.

sagen können, da jedoch diese und ähnliche Ausdrücke höchst doppelsinnig sind, so setzte ich, obgleich sie denselben Doppelsinn auch im Japanischen haben, an deren Stelle lieber andere für uns wenigstens grammatikalisch verständlichere wie

Digitized by Google

Zartpflanzige,
Göttliche Gemahlin
. . . .
Der wachholderseil'ge
Weisse Arm.

Der Gott Ame-waka-fiko war während seines Aufenthaltes auf der Erde durch einen vom Himmel geschleuderten Pfeil getödtet worden. Während ihm seine Gemahlin und Kinder im Himmel ein Trauerhaus errichteten, erschien Adzi-suki-taka-fiko-ne, ein Gott der Erde und Freund des Getödteten, um den Trauerbesuch abzustatten. Dieser Gott, dessen Antlitz sehr prachtvoll glänzte, sah dem Verstorbenen vollkommen ähnlich, wesshalb die Familie glaubte, dass dieser wieder in's Leben gekommen sei. Der Gott darüber erzürnt, hieb das Trauerhaus in Stücke, und kehrte zur Erde zurück. Die versammelten Götter sahen wie seine glänzende Gestalt dem Futa-wo-futa-tani den zwei Thälern der zwei Bergrücken sich näherte, und sangen das folgende Lied. Nach Andern war es Sita-teru-fime, die Schwester des Gottes, welche den Göttern durch das Lied kundgab, dass ihr Bruder in dem Thale glänze.

アメナルヤ
オトタナバタノ
ウナガセル
タマノミスマルノ
アナダマハヤ
ミタニフタワタラス
アヂスキタカヒコネ

Ame-naru-ya
Woto-tanabata-no
Una-gaseru
Tama-no mi-sumaru-no
Ana-dama-faya
Mi-tani-futa watarasu
Adzi-suki-taka-fiko-ne.

Digitized by Google

Die im Himmel weilende
Junge Weberin,
Die um den Hals sie trägt,
Von den gereihten Steinen
Der hohlen Steine Glanz
Setzt über die zwei Thäler.
Adzi - suki - taka - fiko - ne !

Das Lied sagt hier, dass die Sterne, welche das Halsband in dem Sternbilde der Weberin bilden, über die zwei Thäler setzen, versteht aber darunter den Gott Adzi - suki - taka - fiko - ne, der gleich diesen Sternen über den zwei Thälern glänzt, was am Ende durch die Setzung seines Namens deutlich gemacht wird.

ル ナ メ ア *ame-naru*, im Himmel befindlich, ist die Zusammenziehung von ル ア ニ メ ア *ame-ni aru*.

ト オ *woto*, hat eigentlich die Bedeutung letztgeboren mit dem Nebenbegriff von Schönheit.

ミ *mi*, in dem Worte ル マ ス ミ ist eine Ehrenpartikel.

ル マ ス *sumaru*, an einer Schnur gereiht sein, ist dialektisch das Neutrum von ル ブ ス *suburu*.

ヤ ハ *faya*, der Glanz.

ミ *mi*, in タ フ ニ タ ミ hat die Bedeutung wirklich, und dient zur Verstärkung des Ausdrucks.

タ フ ニ タ *tani-futa*, die Thäler zwei, ist eine Inversion statt ニ タ タ フ.

ス ラ タ ワ *watarasu*, ist grammatikalisch das Transitiv: übersetzen lassen, hat aber eine intransitive Bedeutung. Durch das Transitivum werden, so wie in der neueren Sprache durch das Passivum, die Zeitwörter in Ehrenzeitwörter verwandelt.

In dem Kami - yo - no masa - koto stehen diese Verse mit einigen Abänderungen und etwas verschiedener Sylbenabtheilung. Der Name des Gottes heisst in ihm Adzi - siki - taka - fiko - ne, und der seiner Schwester: Taka - fime.

Digitized by Google

アメナルヤ
オトタナバタノ
ウナガセル
タマノミスマル
ミスマルニ
アナダマハヤ
ミタニフタワタラス
アヂシキ
タカヒコネノ
カミゾヤ

Ame - naru - ya
Woto - tanabata - no
Una - gaseru
Tama - no mi - sumaru
Mi - sumaru - ni
Ana - dama - faya
Mi - tani - futa watarasu
Adzi - siki
Taka - fiko - ne - no
Kami - zo - ya.

Die im Himmel weilende
Junge Weberin,
Die um den Hals sie trägt,
Die Steine wie gereiht,
In Reih'n gereiht,
Der hohlen Steine Glanz
Setzt über die zwei Thäler.
Adzi - siki -
Taka - fiko - ne
Der Gott.

Die Götter oder nach Anderen die Schwester des fremden Gottes sangen hierauf noch folgende Verse:

アマサカル
ヒナツメノ
イワタラスセト
イシカハカタフチ
カタフチニ
アミハリワタシ
メロヨシニ
ヨシヨリコネ
イシカハカタフチ

Ama - sakaru
Fina - tsu me - no
Iwatarasu seto
Isi - kawa kata - futsi
Kata - futsi - ni
Ami - fari watasi
Me - ro yosi - ni
Yosi - yori ko - ne
Isi - kawa kata - futsi.

Die im Himmel einsame
Schlichte Tochter,
Wo sie übersetzt, die Furt
Ist des Felsenflusses Seitentiefe,
An der Seitentiefe
Das Netz spannend setzt sie über.
Die Augen näher,
Immer näher kommen.
Des Felsenflusses Seitentiefe.

„Die im Himmel einsame schlichte Tochter" oder eigentlich „das schlichte Weib" ist ein unerklärter Ausdruck, der mir sonst nirgends noch vorgekommen, der aber auch nur ein Sternbild, vielleicht dasselbe wie das der Weberin, bedeuten kann. Die „Seitentiefe" ist die neben einer Tiefe befindliche seichte Stelle eines Flusses. „Die Augen" sind die Augen des Netzes. Der Sinn ist: Die „schlichte Tochter" setzt über den Fluss, und spannt das Netz aus, um Fische zu fangen. Während sie dieses emporzieht, kommen die Augen desselben den Göttern immer näher. Dieses bezieht sich wieder auf den Gott Adzisuki-taka-fiko-ne, der gleich dem genannten Sternbilde an dem Flusse dieser Thäler glänzt.

Digitized by Google

ル カ サ *sakaru*, getrennt, abgeschieden sein.

ツ ナ ヒ *fina-tsu* von ナ ヒ *fina*, gemein, mit ツ *tsu* der Possessivpartikel.

ス ラ タ ワ イ *iwatarasu*, übersetzen, so viel als ル タ ワ *wataru*, mit der Anfangspartikel イ *i*, und durch das Transitiv in ein Ehrenzeitwort verwandelt.

ロ メ *me-ro*, die Augen, obsolet statt ラ メ *me-ra*.

ニ シ ヨ *yosi-ni*, statt ニ セ ヨ *yose-ni*, von dem alten ス ヨ *yosu*, sich stützen, im Sinne von sich nähern.

リ ヨ シ ヨ *yosi-yori*, zwei verschiedene Zeitwörter, deren jedes sich stützen oder sich nähern bedeutet, statt リ ヨ *yose-yori*.

ネ コ *ko-ne*, kommen werden oder mögen, das Concessivum von ル キ *kiru*, kommen, abgeleitet von ヌ コ *ko-nu*. Das Concessivum der neuern Sprache heisst レ タ キ *ki-tare*.

Diese beiden Lieder werden heut zu Tage リ フ" ナ ヒ *fina-buri*, die gemeinen oder schlichten Weisen genannt, ein Name, den sie von der Unregelmässigkeit des Versmasses erhalten haben. Das letzte derselben wird in dem Kami-yo-no masa-koto nicht angeführt.

Regierungsrath Chmel las Nr. IX. seiner kleinen historischen Mittheilungen, vier Briefe des Hanns Ungnad an Kaiser Ferdinand I. und König Maximilian von Böhmen enthaltend.

Obgleich die Quellen zur Geschichte des Hauses Habsburg in dem Jahrhundert seiner grössten Bedeutung (von 1476—1576) eine eigene Abtheilung unserer „Fontes rerum austriacarum" bilden sollen und in verschiedene Gruppen zerfallen, in denen das bereits gedruckte Material (im Auszuge) mit dem noch bisher unbekannten (theils vollständig, theils ebenfalls auszugsweise) in gehöriger Verbindung mitgetheilt wird, so glaube ich doch, Einzelnes, was insbesondere persönliche Verhältnisse beleuchtet, auch abgesondert veröffentlichen zu dürfen, zumal da am gehörigen Orte auch späterhin auf derlei Publicationen hingedeutet werden kann und soll. —

Digitized by Google

Zu den wichtigsten Verhältnissen des Hauses gehören ohne Zweifel seine Stellung zur Kirche, sowohl im Ganzen, als insbesondere zu dem Clerus seiner Reiche. —

Man kann nicht sagen, dass dieselbe schon hinlänglich klar gemacht worden, im Gegentheile, es herrscht darüber eine grosse Verwirrung, ein Widerspruch der Ansichten. —

Indess die Einen das Haus Habsburg zum Bollwerk der römisch-katholischen Kirche machen und dasselbe aus eben diesem Grunde theilweise mit grosser Bitterkeit anfeinden, hört man Andere über das Gegentheil klagen und die Beschuldigung aussprechen, dass es die Freiheit der Kirche mehr als billig beschränkt habe. — Beide Parteien führen Thatsachen für sich an, theils wahre, theils entstellte. Hiess ja schon der Stifter des Hauses, König Rudolf I., der Pfaffenkönig, weil er der Kirche nicht nur allein nicht entgegenwirkte, sondern sich sehr fügsam und nachgiebig bewies, und dafür auch vom Clerus kräftigst unterstützt wurde. —

Auf der andern Seite ward aber unter Carl V. Rom, der Sitz des Papstes, geplündert, und er selbst in der Engelsburg sieben Monate lang belagert. — Eiferer sprechen den Vorwurf aus, dass das Haus Habsburg das Lutherthum hätte unterdrücken können, wenn es gewollt hätte. —

Wenn unsere Geschichte von jeher mit mehr Verstand und Consequenz wäre bearbeitet worden, so hätten wir bereits schon gesammelt, was uns noch immer fehlt, einen Codex diplomaticus, eine Sammlung von Actenstücken, ohne die alles Raisonniren nichts hilft, nur leere Zungendrescherei ist. — Die Geschichte beruht auf Zeugnissen und die wollen aufgesucht sein und geprüft. — Darum muss uns alles willkommen sein, was auf eine schlagende Weise die Verhältnisse klar macht, vor allem aber sind uns willkommen — Briefe, in denen sich der Character ausspricht. — Gutachten, Promemoria's, Denkschriften, Selbstbekenntnisse, kurz solche Actenstücke, die uns in die Begebenheiten, ihre Ursachen und Veranlassungen selbst einführen, — das ist's, was uns Noth thut [1]). —

[1]) Ich muss bei dieser Gelegenheit aufmerksam machen, dass ich durch besondere Gunst des Schicksals in Stand gesetzt bin, höchst wichtige Actenstücke zur Geschichte der kirchlichen Verhältnisse in Oesterreich

Digitized by Google

Ich theile hier einige jüngst aufgefundene Schreiben mit, welche Hanns Ungnad, der bekannte Beförderer der Anstal zum Drucke croatischer Bücher mit glagolitischen und cyrillischen Buchstaben, an Kaiser Ferdinand I. und seinen Sohn Maximilian richtete, die auf seine eigenen Verhältnisse so wie theilweise auf die Ansichten und Charactere der Fürsten bedeutendes Licht werfen.

Bekanntlich war Hanns Ungnad früher in kaiserlichen Diensten, ein thätiger, vielfach verdienter Mann, zugleich aber auch ein Freund der neuen evangelischen Lehre, wie so Viele aus dem Herrenstande. Die Bittschrift der nieder-österreichischen Länder an K. Ferdinand (Prag 8. December 1541), dass der König in seinen Landen die Predigt des heiligen Evangelii nach rechtem, christlichem Verstande, nebst dem Gebrauch des heiligen Abendmahles nach Christi Einsetzung, ungehindert gestatten möchte, ist auch von ihm unterzeichnet. Da er in seinem Vaterlande den freien Genuss des göttlichen Wortes und der Sacramente nach seiner Ansicht entbehren musste, wanderte er 1554 (?) nach Sachsen aus. Er lernte eine junge Gräfin von Bamberg kennen. Diese ward durch feierliche Trauung auf dem gräflichen Schlosse zu Bamberg den 1. Juli 1555 seine zweite Gemalin und liebte ihren alten Eheherrn so zärtlich, dass sie seinen Tod vor lauter Gram nur kurze Zeit überlebte.

Ungnad wählte, da er an eine Rückkehr in sein Vaterland nicht denken konnte, Würtemberg zum bleibenden Aufenthalte und der Herzog (Christoph) überliess ihm im Städtchen Urach den Münchhof, das ehemalige Stift St. Amand zur Wohnung. Hier nun wirkte Ungnad nach seinem Sinne und errichtete eine Druckerei für slawische Bibeln. — Er starb auf einer Reise nach Böhmen (um seine Schwester, eine verwittwete Gräfin von Schlick zu besuchen und vielleicht mit K. Maximilian in Prag zusammenzukommen) am 27. December 1564 [1]). Die hier mit-

unmittelbar nach dem Tode K. Josephs II. (1790) zu veröffentlichen; sie sollen im ersten Hefte des Jahrganges 1850 unsers „Archivs" mitgetheilt werden, und noch im Laufe dieses Monats erscheinen. Mögen sie in dieser Zeit der Neugestaltung unserer Verhältnisse nicht unbeachtet bleiben von denen, die auf diese Gestaltung Einfluss nehmen.

[1]) Vgl.: Slavischer Bücherdruck in Würtemberg im 16. Jahrhunderte. Ein literarischer Bericht von Chr. Friedr. Schnurer, Prof. in Tübin-

Digitized by Google

getheilten Schreiben werfen auf seine Verhältnisse bedeutendes Licht.

1. Ein Schreiben desselben an König Ferdinand I. (beiläufig 1550), womit er die ihm angetragene Stelle eines Feldhauptmannes der fünf nieder-österreichischen Länder gegen die Türken ablehnt.

* 2. Schreiben Hannsen Ungnad's an König Maximilian (von Böhmen) vom 3. Mai 1557, worin er demselben freimüthig die Ursachen auseinandersetzt, die ihn bewogen, seinVaterland zu meiden.

3. Schreiben desselben an Kaiser Ferdinand I., vom 22. August 1559, worin er denselben inständigst bittet, ihm die ausständigen Besoldungsgelder zukommen zu lassen. Mit einer Specification seiner Dienste und einem Schreiben an eine Tochter K. Ferdinands.

4. Schreiben desselben an König Maximilian II., vom 22. October 1561, worin er ihm seine Angelegenheiten empfiehlt und Nachricht gibt über den Fortgang seiner literarischen Unternehmung der slawischen Bibelausgabe.

1.

Allerdurchleuchtigister Grosmechtigister Konig, Allergenedigister Herr. Auff das mir Eur. Mt. etc. vor verschinen tagen genedigist furgehalten, wie Eur Ku. Mt. genedigist vorhabenns gewest sein, mich das verschinen jar zu einem Öberisten veldhaubtman furzunemben, vnnd mir dieselb genedigist zuuertrawen unnd zubeuelchen, welches aber an mir mannglich erschinen weer. Nicht minnder aber sey Eur Ku. Mt. nachmals genedigist entschlossen mir solliche veldhaubtmannschafft uber dy funff niderosterreichische Lannde allergenedigist zuuertrawen unnd zubeuelchen, das ich mich sollichem nach gemelter veldhaubtmannschafft auff angeregte Eur mt. genedigist ansinen gehorsamist beladen solle, wie dan sollichs Eur. Ku. Mt. mit merern genedigist an mich begerdt unnd furgehalten haben, daruber ich von Eur Ku. Mt. etc. nach meiner underthanigisten danngkhsagung meiner unnderthanigisten notturfft nach umb ain bedacht

---

gen 1799. VIII. 128 S. in 8. — Kopitar, slavische Grammatik (krainerische) p. 454—457. — Dobrowsky's Slavin. Zweite Ausgabe (von W. Hanka) Prag, 1834. S. 191 — 193.

Digitized by Google

gehorsamblich gebetten, der mir dann von Eur Ku. Mt. etc. allergenedigist zuegelassen worden. Damit ich aber Eur Mt. angezaigten meinem underthanigen bedacht, auff das sich Eur mt. genedigist darnach ze richten habe, eroffne, so zaig ich Eur Ku. Mt. etc. darauff gehorsamist an, das ich mich erstlichen gegen Eur Ku. Mt. als meinem allergenedigisten Herrn sollicher bewisnen gnaden, mich also zu einem sollichen unnd hochen ambt genedigist zu befurdern nachmals unnderthanigist bedanngkhen thue, mit verleichung gotlicher gnaden, solches mein lebenlanng umb Eur Ku. Mt. mit meinem armen vermugen leibs unnd guets zuverdiennen.

Unnd zaig Eur Ku. Mt. darauff gehorsamist an, weill Eur Ku. Mt. etc. allergenedigist wissen, was Eur Mt. auch derselben lannden unnd leitten an sollichem hochen ambt hoch unnd trefflich gelegen, unnd so ich mich als disses ambts unerfarn unnd auch sonnderlich desselben thuen wesen unnd inhalt mir nicht wissundt oder erinndert gleichwoll pisheer mer als ain Oberisten ier thuen Ordnung unnd hanndlung auch di ierrung, so sych durch mer Nation unnd annder zerrittlich wesen unnd sachen zuegetragen erlebt unnd zum thaill erinndert, pey dennen ich befunden, auch noch, wo nicht gar ernnstliche ennderung unnd stätte gewisse ordnung furgenumen unnd volzogen, das sich ein oberister mer unfalss dan guetter aussrichtung (sonnderlich gegen disem geschwinden veindt) zuuersehen hat.

So tragen auch Eur Ku. Mt. genedigist wissen, dieweill ich nun zum thaill vermerckht, das dy loblichen Eur Mt. funff niderosterreichisch erblanndt fur Kriegsvolckh als maist thails martolossen unnd Hussarn halten möchten, das ich derselben sprach unerfarn unnd gar nit khan, unnd dy marttolossen in wellich zu regiern gar in khainem gebrauch durch weliches dann ainem Öberisten ain hocher menngl, unnd dardurch pald etwas versambt werden mag, so sein auch sonnst in warheit genedigister Kunig souil sachen die zum Krieg gehörn unnd sollen menngl erschein, als dann pei souill lannden unnd nacion pald beschehen mag, und pisher villeicht möchten beschehen sein.

Wår nicht allain Eur Ku. Mt. unnd des lanndt nachtaill, sonnder ein Oberister gar nichts fruchtparss ausszerichten muglich, derhalben zuuor sonnderlich mir auferloffen sachen hoch zubedenngkhen

Digitized by Google

wo di all erzeldt Eur Ku. Mt. etc. darin bemuet wurden, derhalben pey mir auffs hochst bedacht, das ich den nachtl so Eur Ku. Mt. lannden unnd leutten durch mich meiner unschigkhlichkhait halben zuesteen möcht mit dem hochsten zuverhueten schuldig pin.

So tragen auch Eur Ku. Mt. genedigs wissen, welchermassen ich ain Zeit heer mit beschwärer leibs schwachait beladen gewest, derhalben ich zu furkhumung aines meines merern gewartunden Schadens unnd nachtls mit Eur Ku. Mt. genedigister zuelassung in Italia zu dem beruembten Doctoresn, alda pei inen hilff unnd ratt zu phlegen mich erheben muessen, bey dennen ich in rat befunden, wo ich mich der uberigen sorg unnd menigfeltigen arbait nicht enndtladen oder bemuessigen, das es mir nicht allain zu khurczung meines lebens ursach geben sonnder zu einen eillunden Fall raichen wurde, wie ich dan sollichs vor Eur Ku. Mt. unnderthanigist Bericht gethan. So haben auch Eur Ku. Mt. genedigist zuerwegen wer sollich hoch ambt annimbt, war es wo annderst ainer das so er seiner phlicht unnd gwissen nach verichten will fur taglich und stundlich unnd gleich schier all augenplickh sonnderlich gegen disem geschwinden veindt arbait unnd nachgedenngkhens bedarff, das ich mich nun erst hieruber aines muellichern unnd hochern ambts, nachdem ich mich ainer ringern purden auss unvermuglichait wie ich vor Eur Ku. Mt. etlich mall unnd ieczt mit khurcz obuermelt meines leibs unnd guets zuenndladen angezaigt, verursacht worden bin unndersteen, unnd darzue wo auss unglugkh auss obgemelten ursachen Eur Ku. Mt. derselben lannd unnd leutt nachtaill oder schaden eruolgen solle, das wäre mir nicht allain hoch erschregkhlich sonnder in ewigzeit ain beschwarter, unnd piss in mein enndt ein herczlicher lasst, mein und meiner khinder verderben sein wurde.

Zudem auch genedigister Kunig, bit ich Eur Ku. Mt. unnderthanigist allergenedigist zu erwegen. Ob nun gleich von gemelten funff niderösterreichisch Lannd ain hillf furgenumen unnd die mit Martolosen unnd Husarn zu halten bewilligt wurde was doch mit dennen ausszerichten oder auch schaden zuverhueten woll muglich, dan on zweiffel so pald der Turgkh ain solliche ordnung erindert, das sollich anzall volgkh sonnderlich Martolossen zuhalten furgenomen, das der Turgkh seine Wässhe toppelt unnd mer besterkhen unnd damit weder mit den Martolos-

sen dieweill khain merer nachtrugkh verhannden, auch mit den geringen phärdten sich nichts annders als niderlag spot unnd nachtails zuversehen unnd meines achtens mit solher khlainer anzall, die auch nimer oder gar sellten pei einannder gehalten mugen werden, nichtz fruchtparss ausszerichten wol muglich.

Weitter tragen auch Eur Ku. Mt. genedigs wissen wie offt unnd villmallen ich Eur Ku. Mt. mein nottwenndig unnd hochwichtig ursachen, das ich mich auch der Lanndsshaubtmanschafft in Steir weitter nit beladen khan noch mag, gehorsamist angezaigt, unnd sonnderlich jungist mich auff Eur Mt. genedigist begern allain piss auff die jeczkhumendt erst Fasstwochen zuverwaldten gehorsamist unnd nit weiter angenomen, daruber mir von Eur Mt. genedigister beschaid wie dan Eur Mt. genedigs wissen tragen eruolgt, auss welichen meinen Eur Mt. furgewendn ursache ye mein grosse unnd hoche notturfft eruordert, mich ain zwai oder drew jar pei den meinigen anhaimbs zu ennthalten unnd mich dergleichen ambten unnd schwaren verantwurtung zubemuessigen, dan nit wol muglich welcher dienner sollich ambter recht unnd trewlich hanndlt, das er den Seinigen warten khann, wie dan ich pisheer in Eur Mt. diennsten nit allain das meinig verzert, sonnder meiner armuet nicht warten unnd den meinigen zuhilff khumen mugen, sonnder pistheer unverschuld umb alles das khumen, so mir got der almechtig an leib und guet genedigclich geben. Das mir auch weiter dermassen hanndlungen furgevallen unnd in rechtfuerung khumen, unnd das sonnderlich mein hausfrau umb all ier ererbt hab unnd guetter so sy mir zuegebracht und dauon ich mich pisheer in Eur Ku. Mt. schwaren diennsten erhalten angesprochen unnd in recht geladen und citiert worden ist, auch meinen aigen guettern als perkhwerchen und anderer meiner armuet, und auch zum thaill meines bruedern vilfeltigen unnd hochen notturfften, namblich zur abledigung und nachkhumung unnsern verschreibungen unnd gemachten schulden, darin wir also in Eur Mt. getrewen diennsten gewachsen unnd auf unns mit verphendung unnserer gueter genumen wider zu hilf khumen unnd uns aufs genauist einzyehen unnd den sachen warten muessen.

Allergenedigister König. Eur Ku. Mt. bit ich auch unnderthanigist mit gnadenn zuerwegen, nachdem mir auch got der

Digitized by Google

almechtig ain haussfrawen geordnt unnd geben hat unnd ich also solch hoch ambt annemben soldt, das es nit allain mir sonnder yecz gemelter meiner hausfrawen wie E. Ku. Mt. allergenedigist zuerwegen haben hochbeschwarlich sein wurde, das ich also von yer abwesig sein, des dan wo ich annderst dem ambt trewlich warten, die maist zeit im jar beschehen mueste, welches dann auch nit ain khlaine ursach ist, das ich also in diesem fall gedachte mein hausfrau dieweill mir doch got der herr dieselb wie gemelt zuegefuegt hat verlassen soll.

Derhalben unnd auss oberzelten meinen hochen unnd ansehlichen ursachen nach bit ich Eur Ku. Mt. wellen also mein unnderthänigiste unnd billiche enndtschuldigung allergenedigist bewegen unnd mit gnaden annemen unnd mich also solchen hochen ambts auss vermelten meinen gegründten ursachen genedigist zuerlassen unnd an mein pisheer gethonen unnderthänigen diennsten allergenedigist zufriden sein, unnd sonnderlich genedigist bedenngkhen, das ich unnd schier der ganncz Namen Ungnadt manns unnd weibs personnen Eur Ku. Mt. unnd derselben hochloblichen Ku. Stamen Eur Mt. lanngheer gediennt, unnd nochdem merern thaill diennen, zuuor das albeg Eur Ku. Mt. hochlöblich voreltern mein unnderthanig eltern albeg trewlich nuczlich unnd erschiesslichen gediennt. Wie ich aber in etlichen unnd vill unverschuldten sachen in widerwärtigkhait gestannden, das hab ich in gueter erfarnhayt unnd ist auch bei villen offenwar, sollt ich nun in ainem sollichen ambt auss dem unfelligen unnd irrigen wesen ain nachtl emphahen, gewiss genedigister khunig wurde es dahin raichen das mir sollichs mit ainer lenngern unnd praitern elln als anndern gemessen, dardurch ich E. Ku. Mt. zu ainem ungenedigisten khunig erlanngen, daruor mich got der almechtig well behueten, das ich sollichs nit verschulde, deshalben myr sollich hochwichtig Sachen zu bedennkhen nicht gering ursach geben.

Allergenedigister König, ich hab auch unnderthänigist bedacht dieweill ich der weldt art zum thaill waiss, unnd dieselb in mer weg gespurt unnd erkhent, ob Eur ku. Mt. furkhämb, ich wolt mich vor disem unglaubigen veindt besorgn unnd mich darumb nit gebrauchen lassen, darfur bit ich Eur ku. Mt. unnderthänigist Niemandt hierinnen khain glauben zugeben. Unnd

mag Eur ku. Mt. mein unndertbanig hercz unnd gemuet hierinnen gehorsamblich anzaigen unnd eroffen, wan ich sech, das ain rechts ordenlichs wesen unnd durch ain geschikht haubt das Kriegswesen gehanndlt unnd die notturfft darzue etwas verhanden, das ich mit der höchsten warhait bezeug und bei meinem phlichten anzaigen mag, dieweill doch laider zesehen, das dieser fünf lannd wesen in aller geuerlikhait unnd abfall steen, nichts liebers auff erden thät, dan unnder ainem ordennlichen gueten Kriegswesen mit ainer anzall phärdten läg, unnd ich aufs allermaist so muglich gegen dem veinndt gepraucht wurde, dan in warhait genedigister khunig der veindt nicht so graussamb als man den acht (wie woll der khains wegs zuuerachten) unnd zweiffel Eur Mt. nicht, umb wen ich mich in solchen khlainen Sachen als dan gegen dem veindt wurde annemen, wolt ob got will nichtz verwarlosen, unnd vill mer hoffnung gegen dem veindt, was mit Abbruch wo ich nachtrugkh het ausszerichten, dan was zuuernachtln, hoff auch zu got dem almechtigen so Eur ku. Mt. ainsmals wider den Unglaubigen werden anzichen unnd ich Eur Mt. zu ainem dienner geuellig Eur Mt. werden mich als derselben getrewen dienner der sein leib unnd leben nicht sparen wierdt, neben anndern erkhennen. Das hab ich Eur ku. Mt. allain unnderthanigist anzaigenn wellen, dieweill die weldt also geschwindt unnd genaigt, unglaich raitung zu gedenkhen, das Eur ku. Mt. mein gehorsam gemuet unnd enndtschuldigung hierinnen grundtlich mit gnaden wissen emphahen. Unnd bit Eur ku. Mt. wellen ob diser meiner gegrundten unnd warhafftigen enndschuldigung khain ungnadt tragen, sonnder mich auss oberzelten ursachen des ambts genedigist erlassen, unnd mich mit gnaden bedeugkhen und beuolhen haben. Tue mich Eur ku. Mt. etc. als meinem allergenedigisten Herrn unnderthanigist unnd gehorsamist beuelchen.

E. Rö. Ku. Mt. etc.

unnderthanigister und gehorsamister
Hans Ungnadt.

Von Aussen:

Hannsn Ungnaden etc. unnderthanigen enndtschuldigung. Dem Herrn Vice Cannczler zuetzustellen in ansehung das sollichs kain Camersach.

Gleichzeitige Abschrift. Haus- und Staats-Archiv.

2.

Durchleuchtigister Grosmechtiger Khonnig. Gnedigister Herr. Eur khonigklich wuerde sein mein gehorsamb unnd undterthennig diennst alzeyt bereyt. Ich bith E. K. wuerde in aller gehorsamb unnd undterthenigkheyt, die wellen dis mein schreiben mit khonigkhlichen cristlichen hertzen unnd mit gnaden vernemen. Gnedigister khonnig. E. khö. wuerde die haben nu gnedigist vernumen, in was lieben khreitz ich stee, daraus erfolgt, das ich mich aus meim vatterlannden, unnd aller meiner Embter endtschlachen, das ich auch sollich mein hochsten unnd gegrundten ursachen der Röm. Khön. Mt. etc. meinem allergenedigisten geliebten Herrn unnd Landtsfürsten unnd darin was gestallt mich mein gwissen unnd phlicht gedrungen, diemuetigist gehorsamblich unnd unndterthennigist schrifftlich angezeigt, unnd wiewoll dieselben schrifften etwas lanng unnd fursorg trag, das dieselben E. kh. W. etc. nicht gnuegsamb furkhumen, hab ich es doch warlich nicht khonnen meiner hochsten notturfft nach, dieweil ich diesen hochsten handl mennigkhlich grundtlich zu wissen machen, damit nicht jemandt die khön. Mt. oder E. khö. W. etc. unnd auch niemandt anderen felschlich annderst brichten möcht unnd das ander ursach weren, das ich mein vatterlanndt unnd embter verlassen hett, anderst thuen möchten, die schrifften khurtzer stellen khinden, unnd bithe erstlich mit höchster undterthainnigkheyt, die wellen dieselben schrifften umb meiner undterthennigen lanuggethannen diennst willen mit gnaden vernemen, weliche schrifften ally meine sun unnd dinner bey hannden haben.

Unnd dieweill dieselbigen meine undterthennigen schrifften all mein lieben gnedigen ewigen Gott, mein sell heyl mein gwissen unnd phlicht berierdt, wiewoll ein guette zeitt heer sunderlich in den jungsten zwaien landtagen zu Gretz, wie ir Rö. khun. Mt. etc. darauff gewest, gar ernstliche ungnedige unnd myr armen dienner auffs hochst enndtsetzliche furhalten, von ir khö. Mt. etc. aigen hochen khonigkhlichen personn beschechen so hab ich doch wie hertzlich gern ichs gethan hätt, hierin nicht gehorsamben, unnd von dem absteen khonnen, wie es ir khön. Mt. etc. an mich armen dienner begerdt, hett es aber zeitlichs alls guetter unnd all derselben hochsty beschwe-

Digitized by Google

rung antroffen, so wollt ichs auffs diemuettigist gehorsamb glaist haben. Dieweill es aber die gebott des allmechtigen ewigen Gottes, die falsch oder rain khirch, auch mein seligheyt antroffen und ich aus gegrundten ursach reichlich gwis warhafftig unnd ewig bestendig befunden, das ich auff khainen anderen weeg mich begeben mugen, alls wie ich bisher offendtlich mein glaubens sachen ir khön. Mt. etc. bekhenndt, und ettlich jar heer mich offentlich erkhlert, hab ich gleichwoll verhofft, die Röm. khön. Mt. etc. mein allergennedigister Herr wurden meiny ausfierlichen gegrundten ursachen mit gnaden erwegen haben, so hab ich aber bisheer allerley beschwerliche ungnadt vermerkht unnd auff meiny undterthennigen schreiben gar khein andtwurth erlanngen mugen. Allain sovill hat dj khön. Mt. etc. meinem dienner zu Praag gnedigist geandtwurth, meine schrifften wern nicht sachen, darauff andtwurt vonnotten, darneben steen mir auss, ir khön. Mt. gnedigist bewilligt Prouision, die achtaussendt gulden genaden gellt, Wie dann E. khön. Wuerde mit gennedigist aus Jer khö. Mt. etc. beuelch zuegeschriben unnd mir aufferleget bey der khamer umb die verweisung anzuhalten des ich mit schwerem unkhosten sider derselben zeytt auff Augspurgkh, Issprukh, Wienn, Praag nachgeschikht unnd angehallten, das ich auch wider khonigkhlicher Mt. etc. Brieff unnd sigl auch in mer weeg von anderen auch gewalltig unnd hochnachtaillig handlung, gwallt unnd unrecht in dem allem, unnd in ander weeg mennigerley spott unnd schimpf lange zeyt mit meim nachtaill unnd verderben leiden muessen, darin weder gnedigisten beschaidt auch khein hilff weliches doch wildtfrembden folgen soll, nicht erlanngen mugen, auch in ander weeg wie jeczt neillich im Niderlanndt in meiner wolfarth bey khay. Mt. etc. unnd khön. Wuerde zu Engellandt hochlich verhindert. Wiewoll ich khön. Mt. etc. mein allergenedigisten Herrn hierin unnd in nichtz unndterthennigist khein ursach gemeltz nachtaill zuemessen will, allain mein widerwerttigen sunderlich den gottlossen Waalsspfaffen unnd ieren juristischen reth unnd gehulffen, die mich in Ir khön. Mt. etc. tragen, alls sollt ich so gar luttrisch sein, wie sis nennen, die leuth verfieren, unnd ich sey eins anderen frembden glaubenns. Darin thuen sy mir vor gott unnd der wellt unrecht, dann ich khön. Mt. etc. gar lauter

undtertheunigist zuegeschriben, was glauben ich bin unnd darin ob gott will verharren unnd sterben will, das wern meiny schrifften gnuegsamb ausfieren, unnd je mer ich gottlichen Beuelch nachfrag, heer unnd liss, je mer seindt meine furgenumen weeg unnd angezeigten ursach Gott lob in Ewikheyt grecht unnd unuberwunden, und dieweill ich dann nichtz ubertretten unnd nichtz gehandellt, dann allain das so mir unnd allen menschen unnser gnediger lieber ewiger Gott bei hochstem auffgelegt, unnd ich unnd all khristen in der heylligen Tauff mit hochstem verphlichtet, so hab ich ie uber das offenbar grundtlich wissen, so ich durch die gnade gottes emphangen nicht anderst thuen khonnen, hab auch vor eim jar dem armen blindten Laytter dem Bischoff von Laybach, alls der sich unndtersteet, mit sein gesellen und juristischen Retten die khirchen Gottes zu regieren, dem ich aus khristlicher und schuldiger phlicht, mein lieben gott damit zu gehorsamben, unnd mein lieben Herrn unnd geliebten khonig zu uerhuettung noch hocheren zeittlichs unnd ewigs verderben angezeigt, das er sein hauffen unnd seine rattgeb khein Gottes khirch sunder ier eigen menschliche aigennutzige selbst erdachty khirch nicht rain oder ordenlich hallten, sunder zerdrimert, zerstordt, verlassen haben, weliches lautter offenwar, hab im auch main glauben bekhenndt unnd was mich geursacht, das ich aus den vatterlannden verrukht, wie auch bisheer nicht allain seiny gesellen, die vorigen hoffbrediger unnd Ellemossinarij, unnd annder die sich die khirchen zu regieren undterstanden, wie sie Gott mit gehem tod unnd verzweifflung unnd beschwörlichen abschaiden gestrafft, in auch aufs hochst alls ein armer khrist der gern recht tett unnd umb Gotts willen gebetten, er soll seinem bischofflichen ambt nach mich wo er gwis wist, unnd mich mit gottlicher schrifft weisen khonet, oder in mein schreiben mir etwas mit grundt vernain oder widerlegen khondt, das er mir die bruederlich lieb mittaillen wollte, dann wo ich gewissen das ich irtte, so well ich mich gwis diemuettigen und offentlich pues thuen unnd bekhennen, was ich unrechtz gethan unnd mein straff gern offenbar annemen unnd gedulden, dann wo ers aber nicht thuen wurde, so wer ich in vor gott verkhlagen mit mereren vermelden, aber auff dise stundt mir nichtz geschriben oder seinen gethrewen crist-

Digitized by Google

lichen rath mitgetaillt unnd verschlikht, allso die grossen haubtpunkhten die ich im geschriben unnd bruederlich unnd khristlich vermant, allso mues es woll durch sie gregierdt haissen, was sy gedenkhen unnd ordnen das soll und mues sein, es bleibe gottlicher beuelch die heyllige schrifft wo sy well, dartzue das sy ehrlich cristlich Personnen mit falsch verkhlagen unnd versagen an leib unnd sell zu uerderben ieren lust haben, unnd wiewoll ich weis, das er unnd sein hauffen mit warhayt nichtz verlegen oder widersprechen khan, zu dem so weis ich gar gegrundt unnd gar gwiss wie ich geschriben, das ich auch nur mit aller bescheidenheyt gethan das es di warhayt ist. Unnd so war ich glaub und wais das Gott gerecht, unnd unns armen rechtglaubigen menschen aus gnaden durch Jesum Cristum erlost unnd zu genaden angenummen, also gwis aus gottlicher schrifft zuwissen, das dieselben waalsspfaffen ier khirchen unnd leer der hochsten gottlichen Mt. etc. unnd der gottlichen khirchen die unns Gottes sohn Jesus Cristus selbs gelernndt gebredigt unnd aus gottlichem wollgefallen sein heylig khirch geordent hatt, zuwider lernen, unnd ier khirch mit gewallt geprauchen unnd ob man gottlicher schrifft unnd der offenbaren rainnen khirchen nicht glauben geben wollte, so soll sy doch der teglichen straff unnd vergangnen gesichten bedenkhen, des grechten zorn Gottes glauben geben, wie die khonnigreich lanndt unnd leuth imertzue gmach hingenumen durch die gaisl Gottes den Turkhen veriagt, zerstordt, die menschen inns Ellenndt gefuerdt, summa gar aus getilgt worden, wo di abgotterey unnd falsche Gottes khirchen sein geschweigen, von den dreyen monorhyen so umb solicher ubertrettung so von der christlichen Gottes khirchen abgefallen unnd ier selbs khirch erdacht unnd geprauchen, von der cristenheyt in der tirannen henndt geben worden. So man dann aus gottlicher schrifft von allen heilligen profetten, von gottes sohn unserem seligmacher selbs getrewlich unnd vetterlich vor sollichen falschen Lerrerern gwarndt unnd unangesechen, das der ewig guettig Gott das ware licht so rain unnd gnedikhlich an tag gegeben unnd souuill hocher cristlicher khonnig chur unnd fürsten und ander hoch unnd nider standtz mit ier gar vill christlicher frumben unergerlichen warhafftigen hochgelertten unnd bredigaren unnd unczellich uund gwis unczellich taussendt men-

Digitized by Google

schen, die er aus gnaden Gottes erkhenndt unnd angenumen, unnd unczellich menschen, die es auch noch gerne annemen, wo die nicht erschrokhlich verhindert, noch uber alles imer forth in allem deme fortgeseczt, das Gott verbotten, weliches vor Gott ein solicher greyll ist, das nicht allain der gerecht unnd gottlich zorn Sodoma unnd ander steet lanndt unnd leuth sunder hernach die gannez wellt verderbt, unnd ob sie ie die armen waalsspfaffen unnd iero weltweissen juristischen reth unnd gehilffen nicht anderst unnd je von den lieben gott verstossen werden wellen, sollen sie doch billich annder loblich hoch unnd nider menschen, darfur des allmechtigen Gottes sun sein heylliges blueth vergossen, verschannen, weliche sie verfieren, di auch am herrlichen grichtztag sambt allen ellementen uber sie khlagen unnd schreyen werden, unnd mag E. khön. Wuerde mit hochster warhayt anzaigen, nimb es auch bey meiner hochsten gwissen, das mir nichts hohers hiecz auff mein herczen fur herczlaidt unnd bekhumernuss ist dann das ich grundtlich unnd woll weis, das röm. khön. Mt. meinem allergennedigisten geliebten herrn durch sie die armen waalsspfaffen unnd ier reth unnd gehilffen, so mit erschrökhen unnd falschen khirchen leer ier khön. Mt. etc. unnd ier Mt. etc. gethrewen landen so hochst nachtaillig unnd felschlich rathen unnd lernen, weliches gwis den zorn gottes weytter erwegkhen unnd nicht allain khain bestendig glukh wirdt zumerkhen sein, sundern verderben zeittlicher unnd ewiger wolffardt (der Lohn sein wirdt) des dann die gottlich schrifft lautter zeugt, das sein gnedigister khonnig mein herczlichen bewegung unnd ursachen, das ich deshalben undter den waalsspfaffen unnd in ier khirch mein leben nicht schliessen will, sunder in der di die hechst Mt. Gottes aus ewiger allerweissisten rath unnd wolgefallen geordennt, die dann in disen lannden, da ich bisheer hin unnd wider mich auff gehallten unnd die augspurgerische confession bekhenndt unnd gehallten wirdt unnd dieweill dann ie pillich, das khein khrist soll hierin beschwerdt oder verhindert werden, wie auch di röm. khön. Mt. etc. mit den stenden des Reichs am negsten reichstag des 55 jars beschlossen, lautt beiligunder zweyer artikhl, hoff ich ie unndterthennigist, dye khön. Mt. werden hierin weitter mein ungnedigister khonnig nit sein, unnd meine widerwerttigen mich weyter zu

Digitized by Google

ungnaden nicht bewegen lassen, erbeutt mich aber des ganncz undterthennigist, so baldt die recht georndte khirch, darin die khristlichen prediger mit rainer gottlicher leer unnd mit raichung der hochwirdigen sacramendt wie es gott geordennt, verglichen, wie es dann in diesem lannden hochloblichist gehallten unnd mit nichty khain abgotterey oder falschen gottes diennst gelitten wirdt, will ich von stundt, mit weib unnd khindt mich erheben, der röm. khön. Mt. fur allen anderen herrn threwlichist unnd auffrichtig diennen, wie ich dann jeczt der khön. Mt. bey mein edlen dienneren gehorsamblichen geschriben, unnd danneben der khön. Mt. etc. furschriften von beiden loblichen churfürsten Sachsen unnd Brandenburg auch von ler khön. Mt. erblannden Steyr, Kherndten und Crain, undterthennigkhlich zuegeschikht unnd Ier Mt. mein hochsty noth unnd obligen auch gehorsamist angezeigt, unnd diemuettigist unnd gehorsamyst gebetten, mit mir allten dienner ein khleine geduldt zu tragen bis Gott die zeyt besser schikht und mir dasjenig, so mir Jr khön. Mt. zuegesagt unnd mir durch e. khön. Wuerde zuegeschriben gnedigist vollziech mich auch mein lanng gethanen diennst mit gnaden bedenkhen, wie E. khön. Wuerde aus beyligunder copey mit A unnd B *(fehlen leider)* mit gnaden zuuernemen haben.

Nun wais ich woll, das ich von meinen widerwerttigen auch anderen welltweissen beschuldet wierde, auch schon ieres gifftigen redenns bericht emphangen, alls sey ich toll unnd nicht recht bey sinnen, wie dann ir brauch ist, wer Gottes khirch nachfragt, dauon reth oder dauon list, der mues albeg toll sein, ich hoff aber gar unzweifflich unnd undterthennigkhlich solichen falschen geisteren wer ein khrist khein glauben oder statt geben, dann dise sachen lassen sich nit scherczen, oder von ainicherley ruem geitz brachts oder wennigisten forttl wegen handlen, dann der herr aller herrn sichts unnd weis di sachen treffen, auch nur sein gottlichen willen unnd beuelch, an ist es doch alles offenbar, von wen ich sonnderlich auch den armen vermaindten khirchen regierer dem bischoff von Laybach unnd sein gesellen gemeindt unnd geschriben ist, dann nu nicht hertzlaidt traurenſs unnd wainnens zeyt, wer will gern, der dem willen unnd beuelch unnsers lieben Gottes weis annderst, dann den khlaren lieben Gottes beuelch nachfolgen unnd solich hoch-

Digitized by Google

schedlich zeittlich unnd ewig verderben nicht fliechen unnd soll sich niemandtz unnd khein khrist hierin ergeren, ob sy mich schon hassen unnd felschlich ausgeben, sunderlich wern sie auch vermelden, alls sy mermalls nu gethan, alls das ich mich dunkhen laſs ob ich der pest sein well, ob nicht ander khristen auch in erblanden weren mit meren falschen ertichten vermelden, wie ir arth ist, das alles mues ich dem lieben Gott beuelchen. Ich hoff aber zw jedem frumben khristen unnd ehrlichen piderman, der meiny schrifften list, das meiny ursachen khristlich, loblich ehrlich unnd nottwendig sein unnd trutz den waalsspfaffen, das sy mir mit warhayt was widersprechen migen, zu dem so steet in gottlicher schrifft, ein jeder sey seins glaubens gwiss, das wais ich nu, Gott sey in ewigkheyt lob gwiſs unnd ubergnuegsamb gwis, will auch mein lieben gnedigen Gott teglich diemuettikhlich sambt dem gemeinen gebett hertzlich bitten, das er mich aus gnaden umb seins lieben suns willen darin gnedikhlich erhallt, darumb wirdt bey kheinem khristen noth sein, der annderst gottlichen beuelch hertzlich unnd treulich nachfragt, sich zu verwunderen warumb ich di waalſspfaffen mit ier leer unnd khirchen fleuch, di ursach sein in gottlicher schrifft unntzellich, aber wer den beuelch Gottes obhin fur ohren gern lest, der wirdt di notturfft sein selbs dest weniger erwegen unnd bedenkhen. Ich wais woll das vill trefflich frumber khristen hoch unnd niderstandtz vill vill sein, ich glaub das aber noch nicht vill offenbaret werden, das steet mir nicht zuuertedigen, aber ein jeder wirdt miessen am herrlichen grichtztag andtwurth thuen. So stehet lautter in gottlicher schrifft, wer ainmall am phlueg griffen, der soll nimer zurukh sechen, item wer Cristum vor dem menschen bekhenndt, den will Cristus Gottes sohn auch vor seinem himblischen vatter bekhennen, wer aber sein verlaugendt, des will er sich schamen.

Unnd dieweill di ganntz heyllig schrifft uberheuffig voll ist, unnd von der gantzen wellt unuberwunden, was der mensch zu der selikheyt zuthuen zuerkhennen unnd zubikhenen schuldig unnd in Gott allain vor augen zu haben, darin ernstlicher gottlicher beuelch, das ein jeder khrist woll vor teglich behertzigen soll Gottes beuelch bey verhiettung der ewigen verdambnuſs mit aller hochsten vleis nachzufolgen, das E. khön. W. ich mei-

Digitized by Google

ner notturfft nach zu eroffung meines gantzen gemueths, das ich nicht wie mich meine widerwertigen ausgiessen unnd mir woll furkhomen, aines neuen unnd frembden glaubens, sonnder allain der augspurgerischen Confeſſion anhengig unndterthainnig ist anzaigen nit furgehn khonen.

Unnd gnedigister khonnig unnd Herr, weill ich in obgemellten etc. meinen undterthenigisten zweyen schreiben die röm. khön. Mt. gehorsamist bitten thue, damit Jr khön. Mt. die furgenomen ungnad, die mir doch ganntz unuerdienut erfolgt, von mir gennedigist aufheb und mit allen khonnigkhlichen gnaden fallen, mich auch die widerwerttigen, so mich bisheer felschlichen in ir Mt. etc. getragen, verrer nit bey Jer Mt. zu ungnaden bewegen, auch dasjenig, so Ir khön. Mt. mir allergennedigist durch E. khön. wuerde bewilligt unnd zuegesagt alls sechshundert gulden jerlicher prouision unnd achttaussendt gulden genaden gellt allergennedigist folgen lassen, unnd meine nu lanng erzaigte getrewe dienst mit khonnigkhlichen gnaden bedenkhen, dieselben ergeczen.

Unnd weil ich in hochen last der schulden stekh, ettlich derselben schulden allergenedigist auff sich nemen unnd die gemellt Prouision in Erwegung meines allters gnedigist mehren, wo nicht merers doch toplieren wellen auf das ich auch zu dem lieben gnedigen gott hoff nicht lannge zeyt bey der gottlossen wellt zu leben, so langt an E. K. W. alls mein gnedigisten khonig unnd herrn mein undterthennig unnd gehorsamb bitten, die wellen mich in disem allem bey Ir khön. Mt. etc. mit gnedigister furderung beuolchen haben, damit ich allter und on ruem zu melden getrewer dienner, der in solichen diennsten sein leib unnd gueth zuegesetzt unnd angewendt, mich der Ergeczlikhheyt (wie es woll annderen, die bey weittem nit so lanng auch in kheinem gefehrlichem gedienet, reichlichen eruolgt) undterthainigist ruemen unnd erfreien muge, ursach haben ieren diennst dester getröster zuerzaigen unnd sich nitt, wo ich jeczo in meinem allter verlassen werden sollt, des ich doch unndterthennigist nit hoff sich zu spieglen unnd abscheich zutragen desto mer ursach haben.

Ich hab auch gnedigister khönnig meinem sun Ludwig ein verzeichnuss meiner diennst, souuill ich deren diser zeyt in eill in

Digitized by Google

gedechtnuss gehabt, zuegestellt unnd beuolchen, E. K. W. dieselb gehorsamist furzubringen. Bith E. K. W. gehorsamist, die wellen mir so gnedig erscheinnen unnd soliche in Eill gestellten verzeichnus, wiewoll sy nit formblich oder juristisch unnd aber mit der warhayt gestellt gnedigist lessen oder in bedenkhung das dieselb etwas lanng nur zu E. khön. Wuerde gelegenheyt je zeitten ein artikhl derselben furlessen lassen, damit E. khön. W. etc. solicher meiner diennst von jugendt auff nur ettwas gnedigist bericht emphachen, das will umb E. khön. W. etc. meinen gnedigisten khonig unnd herren ich in undterthennigister gehorsamb verdiennen unnd wo ich auch der hechsternennten khön. Mt. etc. auch E. khön. W. gehorsamist diennen mag, wie es auch anderer orthen eben so woll alls in meinem vatterlanndt beschechen mag. Des bin ich auff obgemellt weeg ungesparth meines leibs unnd vermugens noch meinem armen statten undterthennigist willig. Mag auch E. khön. W. etc. mit grundt anzaigen, das ich Ir khön. Mt. etc. der zeyt ich ausser meinem vatterlanndt abwessenndt woll so nucz und nuczer gewessen, dann ob ich im vatterlanndt beliben, das dann Ir khön. Mt. etc. zum taill aus der supplication, so ich der Khay. Mt. etc. uberandtworth, dauon ich Jer Khön. Mt. etc. copy zuegeschikht, welicher abschrifft mein sun aine beyhendig, gnedigist vernemen, so habe ichs an enden und ortten nit weniger gethan. Was mir aber fur wunderparliche andtwurthen an mer ortten erfolgt, wollt ich das Khön. Mt. etc. unnd E. Khön. Wuerde dieselben wissen sollen. Schikh E. Khön. Wuerde hienneben zwo furschrifften von baiden Curfursten Saxen unnd Brandenburg aus von dreyen Landtschafften Steyr Kherndten unnd Crain. Bith nochmalls undterthonnigist, E. Khön. Wuerde wellen dieselben gnedigist vernemen unnd in obgemellten meinen hochen ehhafften mein gnedigister Khonnig unnd herr sein unnd bleiben. Thue E. Khön. W. etc. mich unnderthenigist zu gnaden peuelchen unnd bith dieselb gehorsamist umb gnedige schrifftliche andtwurt, mich haben darnach zu richten. Das will ich allzeyt gehorsamblich verdiennen. Dattum Draessden den 3. May anno etc. 57[isten].

(m. p.) Eur Khy. Wirde

gehorsamer und unterteniger

Hanns Ungnad etc. p. m. p.

Digitized by Google

Dem Durchleuchtigisten Grosmechtigen Fürsten unnd Herrn Hern Maximilliono, Kunigen zu Beheimb Ertzhertzogen zw Osterreich Hertzogen zw Burgundy, in obern und nidern Schlessien etc. Marggrauen zu Mehrern Grauen zu Tiroll etc. meinem Gnedigisten Herrn etc.

Orig. Papier. k. k. Haus- und Staats-Archiv.

3.

Allerdurchleuchtigister grossmechtigister Kayser. Allergnedigister Herr. Eur Kay. May. sein mein underthenigist gehorsam diennst alzeit berait. Eur Khay. Mt. bitt ich in aller underthenigkait, diss mein schreiben mit kayserlichen gnaden zuuernemen. Allergenedigister Kaiser. Alls auf jungst mein abermals underthenigist anpringen, mein gnediger Herr Hertzog Albrecht von Bayrn von Eur Khay. May. mir zwen allergenedigiste beschaidt erlanngt, hab ich Eur Kay. May. über jetztgedachte baid E. Mt. etc. allergenedigist gegeben Beschaidt, mein Bericht widerumb underthenigist in schrifft gestellt, und wenig tag vor E. Khay. Mt. auffpruch auf Augspurg abgefertigt, und dieselben mein gnedigsten Herrn Hertzog Albrecht von Bayrn wider gehorsamlich zugesanndt, dieweil sich sein fürstlich gnaden meiner obligenden sachen genedigclich beladen, unnd weiter gehorsamlich gepetten, dise von meintwegen aus gnaden E. Khay. Mt. etc. underthenigist zuüberantworten. Darüber mir sein fürstlich gnaden schreibt und anzaigt, dieweil sein f. g. zuvor mit E. Kay. May. underthenigist embsig und mit vleiss bemuet gewest, haben auch damaln mir zu gnaden ains und annders fürgepracht und gehanndlt, darauf auch Beschaidt empfanngen, wie sein f. g. mein sun mir anzuzaigen gnedigclich berichtet, darüber seiner gnaden allerhandt gelegenheit gueter und erheblicher ursachen halben bedennchklich sey, E. Mayt. etc. hierüber noch ferner anzulangen.

Dieweil dann allergnedigister Kaiser der erlanngte Bescheidt dahin sich erstreckt, das er auf mein mehrmals underthenigist fürpringen von der Niderösterreichischen Regierung und inn annder weg auf bericht gestellt, hab ich immerdar zue Wienn meine Süne solicitiern und vermanen, auch zu Augspurg meine Dienner warten lassen, aber der Bericht derselben Zeit

Digitized by Google

noch nicht khomen, auch E. Khay. Mt. etc. gleich im auffpruch mit vilen hanndlungen beladen und meine baid undertheniglste Bericht meiner höchsten notturfft nach etwas lang und ausfuerlich, hab ich solliche meine Bericht meinen baiden elltern Sünen zugeschikht, inen auffgelegt, E. Khay. Mt. etc. meinem allergnedigisten Herrn mit gelegenhait so es sein kan undertheniglst zuüberantworten, hab auch meinen Bericht auf khein anndern grundt oder bericht anstellen wöllen, sonnder E. Khay. Mayt. etc. wie die sachen gestallt und bisher angestannden, undertheniglst souil ich khürtzen mügen, verfasset, dann ich immer wie auch pillich undertheniglich sorg, das Eur Khay. Mt. etc. meiner langen und vilfeltigen gehorsamen diennst, dieweil ich sonnst niemands hab der mich befürdert, auch die vilfeltigen verhinderung die mir allain meiner getreuen diennst halben eruolgt nicht fürkomen. Ob nun dieselben etwas lanng und gleichwol allerlay beschwerung darinn eingezogen, bitt ich E. Khay. Mt. etc. umb aller meiner lanngen gethanen diennst willen mir zu gnaden dieselben Bericht mit gnaden anzesehen, das ich es allain zu meiner höchsten notturfft thue, das E. Mt. etc. doch der henndl und so beschwerlicher verhinderungen, dern ich auch nur den wenigern thaill vermeldt und durch wen mein abfall erfolgt, mit gnaden wider ettwas erinndert werden, mit höchster undertheniglster bitt, ob die ettwas weitleuffig allergenedigist nicht dahin zuuerstehen, das ich mir mehrers damit zuziechen, allain das E. Khay. Mt. etc. allergenedigist erwegen, wie mir bisher inn mein lanngen und vil ansehenlichen emptern darinn ich inn allen gferlichen leuffen mit allem meinem höchsten trewen vermügen gediennt, nachent inn die 38 jar, alles umb meiner trewen diennst willen so hoch beschwerlich und verhinderlich sachen zugestanden, dardurch ich mit leib und guet inns verderben gerathen und trifft auch zum thaill mein ehr und leumbden an. Solt ich dann allergenedigister Kaiser obenhinfarn, E. Khay. Mt. etc. haben mehr zu thun alls der höchste loblich Potentat, der auch kheiner inn der ganntzen Welt zuuergleichen, E. Khay. Mt. etc. geheimen Räth wissen von mein lanngen viljärigen diennsten nichts, derhalben ich mein Bericht so lang und ausfüerlich gstellt und got warlich noch vil mehrer ursach und obligen anzuzaigen gehabt. Wöllen nun den E. Khay. Mt. etc. lenng halben

nicht abhörn, so hoff ich doch underthenigist und unzweifflich, E. Khay. Mt. erlass es darumb, das E. Khay. Mt. etc. meiner lanngen underthenigen diennst halben allergnedigist schliessen und mich mit gnaden allergnedigist bedennkhen.

Zum anndern. Was die drey anforderung anlangt. Allergnedigister Kaiser, es khomb für bericht was da wöll, so waiss ichs mit gueter warheit nicht annderst, thue derhalben mit grundt mein grosse notturfft, E. Khay. Mt. allergenedigist wissen mügen, was ursach halben die sachen so lang angestannden, kombt E. Khay. Mt. aber ain annder bericht, E. Khay. Mt. wöllen mir den allergnedigist zusenden lassen, ich will E. Khay. Mt. ob gott will, underthenigisten bericht thuen, der die warheit mitpringen soll. So waiss auch der almechtig gott, das ich ann E. Khay. Mt. mit höchster beschwerdt etwas underthenigist bitten oder anlangen wolt, das ich mit beschwerdter gewissen empfahen solt. E. Khay. Mt. wölle inn disem artickel allergenedigist erwegen und schliessen, wie die selbst aus irm hochloblichisten khaiserlichen gemuet allergnedigist und mit gnaden zuthuen werden wissen.

Was die herrschafft Gotschee antrifft, ist es offenbar, das ain namhafft stuckh und mir E. Mt. etc. nichts darfür than, alls da ich inn Italia mit der rüstung zue E. Khay. Mt. gen Insprugk kam, bath ich E. Mt. umb acht oder neun pauren zu Rorbach, da ich teicht hingericht, die mich warlich vil tausent gulden gsteen. Haben E. Khay. Mt. ann meinn underthenigen Bericht allergenedigist bedencken oder beschwerdt, bin ich zufriden, E. Mt. lass mir die Cotschee erblich, wie sy dann erblich mein gewest, will ich oder mein Kinder dem Pfanndtschaffter zu gelegner zeit sein pfanndtschilling die 13000 gulden wider geben.

Gleich auch mit den Reichenburgern, ob E. Mt. auch darinn mit meim anzaigen allergenedigist beschwerdt weren, so will ich underthenigist daruon absteen, und mein bitt und anforderung wider zuruckh stellen, und die Reychenburgischen Erben mit recht fürnemen. Inn dem und allem gschech auch E. khay. Mt. genedigist wolgefallen.

Was im anndern Bericht underthenigclich vermeldet, sein manigerlay beschwer, die mir zugefüegt, die ich darumb inn

Digitized by Google

mein underthenigen bericht so lang aussgefuert, das doch E. khay. Mt. allergenedigist wider erinndert, wie ich doch inn allen fällen verhindert, verderbt und inn mercklich schaden gefuert, derhalben jhe meine Bericht auch gründtlich und nach der lenng muessen gestellt werden, soll annderst E. khay. Mt. mit grundt underthenigen bericht mit gnaden vernemen, werden meine sün auch des Eisenperckhwerckhs und annder beschwer, die inn vorigen prichten begriffen, fürpringen und ob jhe mein unglückh hierinn weiter schreiten, das E. khay. Mt. mein lange schrifften und verzaichnus meiner diennst und jetzigen Bericht auff die zwen empfanngnen Beschaidt nicht abhören khünnen, doch allergenedigist dise kleine beiligende verzaichnus, darinn nur mit etlich wenig worten mein diennst angezogen, die ich die lang und vil jar mit höchstem vleisz on scheuch der beschwerlichen leuff und wie hart ich durch meine widerwertigen umb meiner trewen diennst willen bin verhindert worden, bstenndigclich und on allen aigen nutz oder wenigisten E. Mt. etc. nachtaill inn khainen sachen erzaigt oder gstatt allergenedigist und vätterlich erwegen, höchst underthenigist pittendt, E. khay. Mt. wölle mein lanng hertzlich willigen underthenigen diennst, mein erschöpffung und dieselben mit khürtz angeregten artickel, welliche aber inn der verzaichnus. und Berichten viel mer sein, allergenedigist und vätterlich bedennckhen.

So bitt ich auch E. khay. Mt. underthenigist mir ein genedigisten pass und versicher brieff mit kaiserlichen gnaden zu geben, das ich im Reich wo es mir glegen unverhindert umb mein gelt zu zern menigclich on schaden und nachtail wonen müg, auch wann ich in mein vatterlandt wölle ziechen von menigclich unbeschwerdt an und abziechen müg, und allergenedigist sollichen kaiserlichen brieff mit gnaden beuelchen zustellen, damit menigclich abnemen müg, daz E. khay. Mayt. mein alls alten gehorsamen underthenigen trewen dienners allergenedigister khaiser sey und die wenigen täg inn meim allter unbeschwerdt nach meiner gelegenheit wohnen müg. Ich hab auch baiden mein lieben eltisten sünen und gesanndten diennern beuolchen, umb solchen allergenedigisten pass und gnadenbriff auch umb das allergenedigist schreiben ann khünig Philips inn Hispania, neben anndern mein hoch obglegen sachen umb allergenedigiste erledigung und erhörlichen

beschaidt underthenigist zu bitten und gehorsamist zu solicitiern.

Dann von wegen der aussganngnen E. khay. Mt. beuelch ann die drey lanndt Steyr, Kherndten und Crain, durch welche ich inn merckhlichen spott komen darüber mein undertheniger Bericht auff E. khay. Mt. etc. genedigisten Beschaidt ausfuerlich gstellt, daraus E. khay. Mt. mit grundt mügen abnemen, inn was mercklichen unverdiennten spott ich unschuldig und allain umb meiner getreuen E. khay. Mt. gelaisten diennst willen khomb und das ich nicht Finantz und anders gstatten wöllen, das macht auch den Bericht etwas lanng. Nun waiss der allmechtig gnedig gott, das E. khay. Mt. ich inn dem oder anndern ganntz underthenigist gern verschonet, dieweil aber mein obligen dermassen zusammen fallen, das mein obligen seel ehr haab und guet antrifft, unnd also meine widerwertigen mich so lange zeit inn so hoche verhinderung meiner wolfart und noch dartzue inn ungnad und immer mehrerlay verhinderung eingfuert, acht ich jhe underthenigist, das ich durch khein andern weg mein unschuldt für E. khay. Mt. fürzubringen, dann allain mit der warheit underthenigist bericht zu thun, habe auch inn sonnderhait meinen sünen geschriben, wie inn sonderhait neben anndern meinen obligenden beschwerungen des aussganngen Beuelchs halben ann die drey Lanndt möchte zu rhue gestellt werden. Unnd dieweil auch sonnst der hanndlung vil sein, hab ich es inn warheit allergnedigister Kaiser nicht kürtzer begreiffen khünden, unnd dieweil dann mein underthenigiste lannge gedult sich dahin erstreckht, das ich ihe weiter nicht kan, sonnder meine sachen inn annder weg zuschickhen, dann mein schulden mir auffs khünfftig jar den garaus machen werden, hab auch bisher auf mein costen nun vier jar gezert, keinem Herrn verpflicht gmacht, dass ich ihe weiter nicht kan, sonnder E. kay. Mt. mit disem meinem gehorsamen schreiben underthenigist zu pitten, die wöllen Ir ungnad allergenedigist gar fallen lassen, und mein allergenedigister Kaiser und Herr sein und bleiben, meine underthenigen anforderung und auch langen gethanen diennst mir und mein kindern zu gnaden allergenedigist und vätterlich ansehen, damit auch E. khay. Mt. etc. mit meiner underthenigen beschwerung und solicitiern und manigerlay reden bey den Leuthen abgeholffen

Digitized by Google

und mein weiter nachtaill und spott auch mein und meiner kinder verderben allergnedigist verhuetten, mich meiner underthenigen anforderung auch meiner langen diennst halben und anndern beschwerung, so inn mein Berichten zum thaill vermeldet und meine elltern sün fürpringen werden, allergenedigist erledigen unnd mich allten underthenigen dienner allergnedigist mit gnaden bedenckhen, wie ich inn souilen hochen und ansehenlichen emptern so lang und uil jar inn allen gferlichen leuffen und manichen sachen on allen aignen nutz oder finantz so treulichist und on rhum underthenigist zu melden nutzlich gediennt hab, nochmals underthenigist pittenndt, so E. Mt. meine underthenigen Bericht allergenedigist abhören, allergnedigist zu erwegen, das allain mein Bericht warlich aus kheiner andern ursach dann allain zu meiner notturfft, und wie sich die ursachen zuegetragen, auch wie ich inn allen sachen mit so gschwinden henndlen inn meim gehorsamen glaisten diennst unschuldigclich inn E. Khay. Mt. getragen bin, underthenigist gstellt und beschriben ist. Ich wer underthenigist gar gern gen Augspurg ankhomen und hett E. Khay. Mt. mehrers das sich nicht schreiben last underthenigist bericht, so hab ich es doch auff die menigen wahrnung wie inn meinem underthenigen bericht mehrers gehorsamlich vermeldt wirdt, underthenigist erlassen. Bitt schliesslich E. Mt. höchst underthenigist, wie ein underthenigister dienner immer bitten soll, khan und mag, E. Mt. wöllen mein unschuldt underthenigiste lannge gedult schaden und nachtaill allergenedigist erwegen und die ungnad allergenedigist fallen lassen und mich vor verderben allergenedigist verhueten, unnd inn mein underthenigisten prichten und obuermelten bitt und underthenigisten anlanngen erhörlichen und vätterlichen bschaidt und auch die neben Supplication mit gnaden erledigen und allergenedigist antwort geben, damit ich mich meiner höchsten notturfft nach underthenigist zuerfrewen und auch wissen hab darnach zu richten. Das alles will ich sampt mein lieben kinden mit mein armen willigen diennsten mit meim vermügen, was nicht verdiennt noch underthenigist mit der hilff und gnade gottes verdiennen. Wo ich auch E. Khay. Mt. der enden khündte und möchte diennen, alls ich underthenigclich hoff, wol beschehen möcht, das ich nicht allain dess underthenigiste freudt, sonnder E. Khay. Mt. alls eim ge-

Digitized by Google

rechten trewen dienner zugepürt mit aller underthenigkait nach allem meinem vermügen underthenigist und gehorsamist zuthuen erpietten thue. Unnd will mich nochmals mit weib und kindt E. Khay. Mt. als meim allergenedigisten Kaiser und herrn inn aller underthenigkait beuolchen haben. Datum Tübingen den 22. tag Augusti anno etc. 59ten.

(Von Aussen:)

Copey schreibens ann die Rö. Khay. Mt. Herrn Hannsen Ungnaden.

Gleichz. Abschrift. k. k. Haus- und Staats-Archiv.

3. a.

Der Loblichen Röm. Khay. May. etc. unsers allergenedigisten Herrn undterthenigisten allten dienners mein Herrn Hannsen Ungnaden Verzaichnuss wie lanng ich E. khay. Mt. undterthenigist unnd in was sachenn gediennt, wiewoll die allain mit gar wenig wortten, aber in forigen mein Ungnaden schrifften ausfierlich wen und wie beschechen vermeldett, aber dieweill ich undterthenigist sorge die lenge werde bey E. khay. Mt. villfelltigen geschefften in loblicher khaiserlichenn Personn mein undterthenigen bericht auff E. khay Mt. zwen genedigist gegeben beschaidt abzuhoren beschwerlich sein, hab ich diss mein undtertheuigistes schreiben, darin die khurcz meiner dienst gestellt, allain darumb das E. khay. May. die ich undterthenigist mit ier loblichen gueten hochfurtrefflich gedechtnuss undterthenigist woll erkhenn etwas unterthenigist vermant werden, auff das ich einsmalls E. kay. Mt. unterthennigist, wie auch mein herczlichs winschen unnd pit zu gott ist, das ich E. khay Mt. mit meiner hochsten notturfft zu bėmien umbgeen unnd minderen unnd E. May. biss in mein grueb diennen khunte. Bith hochst undterthenigist die mit khaiserlichen unnd vetterlichen gnadenn zuuernemen und bezeug es bey unnd mit hochster warhayt, das ich umb khaines ruembs, allain meiner grossen notturfft, dieweill ich niembz hab der meiny sachen befidert undterthenigist wie auch inn meinem schreibenn gehorsamblich vermeldet ist verpringen thue, unnd pith undterthenigist auch E. khay. Mt. villfelltigen allergenedigisten vertrestung auch schrifftlichen menigen unnd gar vill allergenedigisten schreiben, darin E. khay.

Digitized by Google

May. meiner vill diennst allzeyt zu allen gnaden annemen unnd mit gnaden wirkhlich erkhennen wellen allergenedigist bedenkhen unnd mit gnaden erwegen.

Erstlich wie lang ich E. Mt. ee Eur Mt. die land eingenemen mit grosen khosten an E. Mt. etc. hoff alls undtertheniger dienner mit ettlich Pferdenn im Niderlandt im verschneiderambt gedient unnd hernach Eur kay. Mt. mit mein diensten so allergenedigist unnd wollzufridenn mir alsdann das obrist furschneiderambt, das vorhin ein Marggraff gehabt aus aigner gnedigister bewegnuss geben, des ich auch noch vor gar wenig jaren wie khaiser Kharl unnd Chur unnd fürstenn mit E. Mt. zu Regenspurg gessenn, undterthenigist verwallten, aber uber drewhundert Philipser gulden an meiner Besoldung nicht empfangen. Alssdann in die ansehenliche embter haubtmanschafft unnd viczdumb Cilly mit gnaden furgenumen, aber mit ringer besoldung nur 500 florin, die mein vorsidl in die funffczehenhundert und woll in die zweytaussendt gulden jerlich Besoldung unnd nuczung gehabt, unnd ich mit den 500 gulden Schloss, Burg und beide Embter versehen muessenn bestellen lassen, was die ursach wirdt in voriger meiner schrifft anzaigt. Danneben in musterungen in Crabathen unnd Windischlanndt gepraucht worden warhafft villmall an alle zerung unnd mit mein grossen unkhostenn beschechen.

Neben diesen Embteren haben mich E. kay. Mt. zu der ansehenlichenn Haubtmanschafft Lanndt Steyr erfordertt unnd mit vill wenniger Besoldung unnd aber vill mer mie arbayt unnd unkhosten, darin mer alls 26 Jar in allen gferlichen unnd schweren leuffenn, auch die khriegshendl durch commission in vill weeg gehandlt unnd gepraucht, unnd alssdann gar offt zw der obristen veldthaubtmanschafft der khunigreich unnd Landt erfodert, unnd allzeyt erfolgt, wens wesenn am gferlichisten gestanden, unnd die obristen undtergangen oder selbst wekhzogen, mit grosser gferr in die jerrigen hendl eingetretten, doch gott lob allzeyt nie khein nachtaill gelittenn, allzeyt on ruem vleissig gsperig unnd in vill weeg nuczlich gehandlt unnd nie von khainem wascha in meinen Embtern nie die Landt uberzogenn oder ainig Schloss verlohren oder auch nie mein undtergeben volkh geschlagen oder durch mich etwas verwarlest wer worden, aber

Digitized by Google

ich woll mer alls einmall dem feindt ettlich zetta gschlagen, sonderlich vor der Newstatt den starkhen feindt erlegen helffenn unnd ursacher gwest, sunderlich damalls auch die stattliche Expedition, da Churfürst von Brandenburg auch Herczog Moricz do mir albeg die sachen befolchenn biss alle sache verricht zu Eur khay. Mt. genedigisten wollgfallen gehandlett in obgemellten artikhlen, auch in meiner schrifft stattliche ausfuerung wie und wen begriffen.

So ist auch sonderlich in den hochst gferlichen leuffenn die menigen Sekhten Widertauffer unnd Sacramentierer mir in Eintrettung meiner baider Embter Cilly und Steyr alle Thurn unnd gfenkhnuss voll uberandtworth, unnd je mer einkhommen aber die all zu warrer Rew unnd bekhantnuss die vorsteer mit offentlicher Puess mit hohsten vleiss gehandlt. Do es nun in meinem ambt khein Pluetts Tropfenn vergossenn, auch nie khein Sekht in allen meinen Embtern gstattet auch dieselben Embter allso ruebig verlassenn, das ist offenbar unnd mit Landen und Leutten zu beweisen, das ist aber allain aus der allmechtigen gnade gottes pschechen wie in den und obgemelltenn artikhlen in meiner verzaichnuss schrifft meiner diennst mit allem grundt in vill mer nuczlich weeg aussgfiert.

So hab ich undtertheniger Ungnad in den langen jaren all jar inn Landtagen unnd allen den Khunigreichen und Lannd Versamblungen, das ich mit gott unnd der wellt bezeug allzeyt zw Eur Mt. genedigisten gfallen unnd nucz gediennt in sollichen vill unnd jerlichen Landtagen unnd in vill zusamenkhunfften der lanndt, auch in den souuill Reichstegen ich ein merkhlich zuegepuest, wie noch lanndt unnd leuth unnd vill ehrlich leutt zeugen sein mugen, unnd auch von dem allem kharnier unnd truchen voll allergenedigist schreiben unnd aller handlung abschrifft auch wie threulich es gehandlt auch Lanndt unnd Leuth unnd die gesandten so dabey gwest zeugen migen.

Das ich auch mit so vleissiger handlung Ier Mt. gepew Stett und Schlosser in Steyr unnd Windischlandt gefudert unnd on Ier Mt. sundern unkhosten geschechen hoff das sy in khein Ier Mt. khonigreich unnd landt dermassen erfolgt das zaigt das werch offenlich an sunderlich mit dem schonnen Schloss und Burg Greöz auch der Statt befestigung auch in soliches Schloss

Digitized by Google

(welliches gar allt unnd hulczen gewest) das wild fewer eingeschlagen unnd mir unnd mein vorigen weib umb ettlich tausendt gulden all unser armuett verprunnen aus der ursach das ich (als das wetter in einer vierttel stundt dreymall auffeinander hinein auch den anwaldt sein weib unnd die meisten khnecht nider gschlagen) dem stokh, darin E. khay. May. schacz unnd das schön eingehiern in ein gwelb gelegen zuegeyllt, jederman angesprochen, den schacz zuezulauffen das mein dieweill angangen, das es unerrettlich ist gewest unnd mit der hülff gottes E. May. schacz all thruchen dauon pracht aber das mein verprunnen, von dem auch in mein pericht gar lautter und warhafftig angezeigt ist, unnd warlich mein vorig weib unnd ich umb ettlich taussendt gulden schaden genomen.

Auch in denselbigen ambt Grecz jerlichen in die 3000 gulden warhafft offt mer eingepuest, des ich mit Raittungen unnd den auffrichtigen ehrlichen anwelden bezeugen khan, wie mir mein jerliche zerung so ich im schloss unnd in der Purkh haben miessen verreyt ist, das nu dise langen jar in die Neunczig Taussendt gulden erlaufft, was ich in anderen Embteren unnd Versamblungen unnd Reichstegen zuegepuest den in allem undter allen gesandten das meist uber mich gangen und menigerley und mer unkhosten in mein Embteren getragen, des wirdt grundtlich in den vorigen schrifften anzaigt, habe es aber albeg mit freuden underthenigist gethan, das ich nur E. Khay. May. sachen gefudert habe.

So wissen Eur Khay. May. mit gnaden unnd auch ausfierlich in mein schrifften underthenigister pericht angezeigt, das ich in allen meinen Embterenn unnd in Justitia sachen khain schankhung, Vinnancz oder wie es angezogen werden khundt genomen, ja dermassen gott lob gehandlt, das mir nie khein Urthl oder abschidt mugen geendert werden in den so langen jaren, dabey ich selbst gewest unnd durch mich gehandlt oder verabschidt ist worden, aber woll mit schwerer mue wider schwere Parthey in einer ansechenlichen sachen vier meiner abschidt umbgestossen, aber Eur Mt. mein abschidt wider zu khrefften gemacht unnd dieselb Parthey uber ettlich unnd 40000 gulden gestrafft, was noch danneben verschenkht hierin ich auch underthenigist hoffnung trag, das E. Mt. mich

Digitized by Google

neben dem besten unnd hochsten E. Mt. dienner auch ein gethrewen glukhhafftigen dienner mugen erkhennen unnd bekhenn fur gott unnd E. Mt. das ich woll unnd grundtlich wais, das E. Kay. May. noch ich der gewissen halben in all mein Embterenn unbeschwerdt sein mugen.

So wissen Eur Khay. Mt. allergennedigist, das ich mit den vier ungrischen Stetten unnd Schlosseren auch mit der nambafften Statt unnd Schloss Cotschee welliche herrschafft mit villen undterthann unnd stattlichen Einkhumen versehenn und siben gemaurtten Teberen befestent, die mir umb 13000 gulden Pfandtschilling so meiner vorigen hausfraw aus den undterthennigen ursachen irn vorelltern umb ir ansehenlichen threwen diennst willen gewest unnd mir von ir lautt priefflicher urkhundt aigenn worden E. Mt. wider aus den undterthennigen ursachen in der andern schrifft anzogen mit mein unnd meiner khinder nachtaill folgen lassen, die gewiss in die 50000 gulden wertt ist.

Auch in der ansehenlichen handlung mit den Reichenburgerischen ansprachen umb die gerhabschafft, die unnser vatter mit nambhafften Schlesseren ambteren stukhenn unnd guetter lautt beiligunder verzaichnuss vergerhabt unnd nie khein Raittung darumb than, wie willig ich in obgemelltem unnd allem E. Khay. Mt. begeren vor anderen E. Khay. Mt. dienneren all mein tag herczlich willig mit mein unnd meiner khinder hohen nachtaill mich erzaigt, was ich sunst Eur Khay. Mt. fur gellt alls das gellt so ich auff den vier ungrischen Schlosseren gehabt unnd sunst auffpringen migen albeg nur umb funff gehorsamblich erfolgen lassenn, unnd ich hab 8 nein und 10 unnd ehe mer dauon zins geben. Sollich unnd dergleichen Stessl sein auch ursach meins verderben dauon in meinem vorigen langen pericht meiner diennst auch in jeczigen undterthenigen pericht auff E. Mt. zwen gegeben genedigist pschaid nach lengs in villen sachen ausgefiertt, darauff ich mich gehorsamblich reffierier. So hab ich E. Mt. inn der noth auff das mich in allen sachen meiny widerwerttigen verhindert, auch in di Haubt fleckhen Warassdin unnd Cilly mein aigen gschicz sambt stattlicher munition erkhauft allda zuverhiettung E. Khay. May. schaden, dieweil ich sunst khein fursehung erlangen migen, solliches gellts ich souuill jar allzeyt umb ettlich hundert gul-

Digitized by Google

den jerlich endtgolltenn, das ist auch in meiner schrifft nach lengs unnd glaubwirdig aussgfiertt. Ich pith Eur Khay. Mt. undterthennigist, die wellen allergenedigist mich des endtrichten lassenn unnd mein schaden hierin allergenedigist bedenkhen. Ich hab je an allen ortten was ich thuen khunen das mein undterthenigist an leib unnd guet dargestrekht, piss ich nimer mugen. Ich chan allergenedigister Khaiser nicht weytter undterthenigkhlich melden, es wur papir unnd schrifft zulang und schleuss undterthenigist.

Bith auch undterthenigist, Eur Khay. Mt. wellen mit gnaden bedenkhenn wie ich der zeyt da Eur Khay. May. zw Lincz mit E. Mt. loblichisten gemachl unnd khinden glegen unnd der Wesche mit eim ansehenlichen höer ausserlessen Turkhen, so er aus des Turkhischen Khaiser heer von ausskhlaubten Turkhen auff Lincz zoch schon das halb hör uber das wasser Enns gewest, auch desselben tags schon angfangen und graubt unnd prendt unnd sich gegen Lincz genechnett, daruber ich aber warhafft uber 800 pferdt, so zum schlachen teiglich mit sollicher furbedechtikheyt fortt zw E. Mt. unnd gegen Feindt grukht souuill gehandlt, das verhiet das das lanndt nit verprendt, furnemblich unnd allerhohst, das Eur Khay. Mt. der prandt nicht gar fürs thor Lincz erfolgt, wie hartt ich auch gehebt das man fortt geseczt hab, das wirdt zum thaill in vorigen meinen pricht meiner diennst, unnd wie sich diser handll zuegetragen anzaigt unnd ausgfiertt, alss dann wie ich zu E. Mt. khomen den Feindt im abzug verursacht unnd mein Reutter zu Ebersberg gelassenn, bey E. Mt. mit gnedigen gfallen angesehen warde.

Wie aber ich nur den tag bey Eur. May. warde, die post von Khaczianer khame, der mich suechen und auffs hohst ermant eillundt zu im mit mein pferden auff Grecz zukhumen, dann der Turkhisch khaiser von Gins ab unnd auff Grecz in Steyer zoch, mit was allergenedigisten befelch mich E. Mt. wider auff Grecz eillundt abferttiget unnd mit was genedigisten bewilligen dise mein erzaigte undterthenige threwe redlichen diennst mich und mein khinder wollte ergeczen, und wirkhlich erzaigen unnd mit gnaden ansprachen zu eyllen, das ich mit meiner personn in Grecz khem, das thett ich tag unnd nacht, fandt den

Digitized by Google

Khaczianner mit ettlichen Reichs Reutteren unnd Wekhitsch Paull, die pracht ich wider auff, entlechendt ettlich Taussendt gulden lach selbs auch das das obgemellt khriegsfolkh auffkham, das man disen obgemellten feindt, dem ich beim wasser Enns zurukhpracht virzuziechen. Das geschach mit der gnade gottes, das Khaczianner und ich gleich zu Newkhirchen zu rechter zeyt ankham des anderen morgenn an feindt khamen unnd auffs haubt schluegen. Warlich nicht zwo stundt ubrig gehabt, mit was mie fleiss tag unnd nacht pitten ermannen, das ich die Leuth undterwegen fortzichen machet, das ist schwer zw glauben alls der es gesehen unnd zaig bey mein hochsten gwissen eerenn unnd pflichtenn an, das ich aus der gnade gottes in baiden sachen ursacher bin, das dieselben Turkhen das Lanndt ob der Ens nicht geraubt unnd in grundt verprendt unnd gar auff Lincz den raub unnd prandt gechart, da auch E. Mt. mit khein khriegsfolkh das wenigist versehen unnd hinach auch der feindt von der Neustatt geschlagen worden. Wellicher auch denselben tag mer feindt mit seiner handt umbpracht auch mer alls ein pferdt undter mir umbkhumen unnd verwundt ist worden unnd sunst auch mer im ersten angriff und in nachseczen merers gethan, der wirdt mit der warhayt nit anzaigen mugen. Diser erzaigten handlung will ich mit Lannden unnd Leuthenn unnd mit menigen ehrlichen graffen herrn Ritter unnd vom Adl beweissen, ich stell es aber alls zw rukh, zeuch mich des alles allain in Eur khay. Mt. nach Gott alls den warn ainigen trost darauff mein hercz unnd gemuet allzeyt auff E. Mt. genedigisten wortt und zuesagen verlassen, getraut, gehofft unnd noch gar nicht zweiffle unnd bith Eur khay. Mt. allergenedigist auch zuerwegen, mit so wenig Reutteren gegen ein sollichen sighafften ausserlessnen kriegsfolkh zurukhen geschicht nicht von ubrigs lust wegen aber threullich zu dienn macht lustig. Sunderlich der zeyt da es E. Mt. selbs antraff, dann allzeyt leib unnd leben, unnd alles verderben unnd mit gfer bey der unthrewen unnd undankhparn wellt zubandlen ist nit jeder man speiss oder gelegenheit. Ich hab auch woll verstanden, ob gwin oder gfer dabey zu finden, aber ich hab dis unnd andermall mein Leben verderben unnd vermugen Eur Mt. threulich unnd nuczlich zu dienn nie geschichen oder hochgeachtett

Digitized by Google

sunder mit freuden undterthenigkhlich gern dargeseczt. Sollt ich nw allergenedigister khaiser uber das alles so nur mit wenig wortten hierin vermeldt (aber in mein vorigen undterthenigen perichten nachlengs grundtlich aber auch nicht alles wie ich gediennt angezeigt) der unglukhafftig knecht sein unnd E. khay. Mt. souuill reicher ansechenlicher arm unnd ettlich gar arm khnecht zu grossen herrn gmacht unnd der vill, was miesten doch allergnedigister khaiser alle menschen gedenkhen tichten unnd reden, sunderlich dieweill ich E. Mt. von anfang Ir Mt. regierung in allen wichtigen widerwerttigen gferlichen leuffen unnd hochen sachn da ander nicht hin woltenn gediennt, auch gott lob nie khain schaden nur in all mein handlung nucz gschaffen unnd vor schaden undterthenigkhlich gediennt unnd noch ettlich dienn, noch darzue in unverdienter ungnad steen unnd darzue inns verderben geratten. Allergenedigister khaiser ich muess woll von den unnd anderen undterthenigist vermeldung thuen, dann ich hab niembcz der mein sachen E. Mt. furtregt unnd mein pestes redett, mein unschuldt ja auch meiner dienst halben niemandts nichcz zum pesten, wie es woll vor gott unnd der wellt pillich sein sollt furprecht. So wissen es auch E. khay. Mt. jeczigen loblichen geheimen reth nicht, sunder dieweill nu so guetter vleiss furgewendt worden, das man mich in E. khay. Mt. ungnad pracht und die leuth geistlich unnd weltlich dasselb merkhen, jederman zueheczt, hoff ich je undterthenigist E. khay. May. werde der unnd ander ursach halben allergenedigist erwegen, das es mein hochy notturfft, E. khay. Mt. allerundterthenigist furzubringen, darauss ich unzweifflich hoff mein undterthenige geduldt unnd auch spoth mie unnd vleiss die lanngen unnd vill jar in gschwinden handlen bey dem allem noch aus der gnade gottes nie khein schadenn, das wenigist durch mich erfolgt aber meine undterthenigen verzaichnuss die werden ausfieren, wie threullich unnd nuczlich ich E. khay. May. gedient hab gott sey in ewikheyt lob unnd danckh das ich in den miellichen unnd beschwerlichen Embter unnd geschwinden leuffen unangesehenn aller verhinderung meiner widerwerttigen so weyt gereicht hab.

Unnd bezeug mit dem lieben allmechtigen gott, ein erkhenner aller herczen, hette ich E. Mt. mit all mein khrefften zu

Digitized by Google

ierem allerhobsten genedigisten gfallenn unnd zu hochstem nucz undterthenigist dreullicher diennen khinden, das ich es mit herczlichisten hochsten freuden gethann unnd noch, so ich auch mer vermocht lanndt unnd leuth gehabt, das ich es on hindtersichdenkhen auff Eur khay. Mt. genedige hochloblich khaiserlichen Personn aigen wortt, wie ich dann in villen unnd allen sachenn auff E. khay. Mt. allergenedigisten wortt unnd vertrestung in villerley sachenn genedigisten mindtlich unnd schrifften gethann, mich allain darauff verlassenn, wie ich mich auch noch unzweifflich darauff verlassenn thue. Dieweill ich dann E. khay. Mt. eltester untertheniger dienner bin unnd so lang mit mein khindenn sunen tochteren schwesteren, die mich auch in ieren diennsten vill taussendt gulden gestanden, und innen souuill vetterlich geholffen, das ich weyter in oder mir nit helffen mag, das ich fur menschlich unmuglich acht, das dise namhafften unterthenigen diennst, der souuill unnd souuill jarenn mit allen mein vermugen sollens vergebens gethan sein, unnd ob ich auch undterthennigist bekhennen muess, das mir E. khay. Mt. etwo zu zwaymall ein gellt verorndt, alls zu einer labung, dardurch ich meines verderbenns nicht ee gwar gnumen, mit gnaden erfolgt ist, unnd auch ehrliche besoldung in der obristen veldthaubtmanschafft gehabt, so ist doch aus sollicher gnaden unnd besoldung darumb erfolgt, das ich meiner armen willigen diennst unnd mein verderbenn, sollt damit vergleicht sein. Daruber auch in mein undterthenigen pericht auff den allergenedigisten beschaid so Eur khay. Mt. auff der Churfürsten furschrifft geben, lautter unnd aussfuerlicher bericht auff sollich empfangen gnad unnd besoldung lautter undterthenigist vermeldt unnd gehorsamblich abglaindt, thue mich aber in allem E. khay. Mt. hochst undterthenigist befelchen. Bith E. khay. Mt. alls imer ein undtertheniger dienner khan pitten soll unnd mag, E. Mt. wellen sollich mein langen gethannen, on ruem stattlichen unnd nuczlichen namhafften diennst, die auch sunst in ander weg warhafft vill mer und in allen gferlichen miellichen leuffenn mit khaiserlichen gnaden veterlich erwegenn unnd bedenkhen, mich und mein khindt vor spoth nachtaill unnd verderben verhiettenn, das wirdt E. khay. Mt. warhafft bey villen furstenn unnd menigen ehrlichen man unnd auch khunfftigen diennern hochriemblich,

Digitized by Google

unnd ich will es mit der hülff unnd gnad gottes mit meinn khinderen gehorsamblich verdienn, unnd wollt der allmechtig got, das ich Eur khay. Mt. der enden diennen khundt, der E. khay. Mt. zu hohstem nucz raichen mechtenn, hett ich des mit darstrekhung Leibs unnd khlains vermugen hochsty freudt. Tue mich sambt weyb unnd khindt mit allergenedigisten ehrherlichen bschaid (mich haben undterthenigist darnach zu richten) diemuetikhlich befelchen. Dattum Tübingen den 22 Augusty anno etc. 1559ten.

(Von Aussen). Mit khürtz verzaichenter Herrn Hannsen Ungnaden underthäniger gethoner Diennst.

Gleichz. Abschrift. k. k. Haus- und Staats-Archiv.

3. b.

Durchleuchtigist Hochgebornne Khunigin. Genedigist Frawenn mein undterthennigist und gehorsamb diennst sein E. Kö. Wuerdenn allzeytt bereyt. Genedigist Khunigin. E. Kö. Wuerdenn pit ich unndterthennigist mein gehorsamb unnd undterthenigist schreibenn mit khunigkhlichenn gnaden zu uernemen. Genedigist frawenn E. Kö. W. mechten zum thaill genedigist vernomen habenn, was ursach ich aus mein vatterlannden zogen unnd nu vier jar in der frembdt umbzeuch. Das ist aber nach der hochsten ursach auch die furnembist ursach ainy gewest, das ich von mein widerwerttigenn felschlich in die hochloblich khay. Mt. etc. mein allergennedigisten Herrnn getragen worden bin, unnd wie ich Ir Mt. ernstlichen furhaltenn unnd grossen ungnad gemerkht, das ich aus vill beweglichen ursachenn, ob es gleich mein zeittlich schadenn unnd nachtaill gewest, unnd noch ist mich aller embter unnd sachen zuendtschlachenn unnd abesy zu machenn, biss der liebe gott die zeyt schikht, das mein unschuldt an tag khum unnd furnemblich das khay. Mt. mein allergenedigister Herr der vill anlauffens meiner widerwertigenn unnd des unverdiennten verdachts Ir khay. Mt. verschonnet werden mecht, wie ich mich die tag meines lebenns beflissen Jer Mt. vor ungnad unnd beschwerung zuuerhietten. Nu will ich mit dem allmechtigen gnedigen gott ein erkhenner aller hertzenn auch mit menikhlich bezeugen, das die tag meins lebenns nie khein verdiennten ungnad erschinnen oder mich erinderen khundt, und mecht auch nie khain ainiger artikhl in

Digitized by Google

wew unnd was gestallt ich unrecht ungepurlich unnd unverandtwurthlich gehandellt furgehallten werdenn. Es sey nu aber wie es well thue ich doch alles dem lieben gnedigen gott befelchenn, unnd dieweill aber der durchleuchtig hochloblich furst unnd herr herczog Albrecht von Bayrenn mein genediger herr aus sunderen gnadenn alls von derselbigen alltenn diener wegen bissheer meinthalbenn mit khay. Mt. threullichist und gnedikhlich gehandlt unnd an einen khlainen pericht steett, darann warlich auch nichts sunders glegen ist. Dieweill ich aber vernumen, das E. Kö. Wuerdenn alls mein genedigist frawenn jeczt in wenig tagenn zu derselben gliebten Herrn unnd Vatter gen Munichen in Bayrn ankhumen sollen, hab ich nicht umbgeen khunnen E. Kö. Wuerden alls mein genedigisten frawen gehorsamblich zu bittenn, die wollten neben dem obgemelltenn loblichen furstenn mein genedigen herrn von Bayrn mir zu gnaden ein gnedigs furpeth thuenn, damit Ir khay. Mt. in meinen obglegnen sachenn sunderlich meiner allten langen dienst halbenn sich genedikhlich wolltenn mit gnaden erzaigenn, welliches E. K. W. geliebten herr Brueder Khonnig Maximillian unnd Erczherczog Ferdinanndt mein genedigist Herrn auch schrifftlich gar genedigist gethan auch Erczherczog Kharll mein genedigister Herr sich auch genedigist zu thuen erpottenn. Sollich E. Konig. Wuerdenn genedigist befurderung will ich sambt mein khindenn umb Eur Kön. W. geliebtenn herrn und vatter mein allergenedigisten herrn unnd umb E. K. W. gehorsamblich verdienn. Und thue E. Kö. W. mich alls der allte undterthenige gehorsambe dienner auch mein weib unnd khindt undterthenigkhlich zu gnaden befelchenn. Datum Tübingen den 22 Augusty anno etc. 59ten.

An eine Tochter K. Ferdinands I. (der im August 1559 einige Tage in München verweilte). Vielleicht Prinzessin Anna, Gemahlin Herzog Albrechts von Bayern?

Gleichz. Abschrift. k. k. Haus- und Staats-Archiv.

4.

Durchleuchtigister Grosmechtiger Khunig. E. Khun. Wirde etc. seind mein underthenigist willig und gehorsamiste dienst

Digitized by Google

yeder zeit höchstes vermögens berait. Gnedigister Herr. E. Khun. W. gnedigiste zway schreiben, darinn sich die auf mein vorig underthenigistes anlangen aller gnaden und befurderung inn meinen alten beschwerungen bei der Rö. Khay. Mt. etc. meinem allergnedigisten herrn gnedigist erpieten, hab ich underthenigist empfangen, auch ann derselben gnedigistem willen gegen mir gehorsamist nie gezweiffelt, und thue mich desselben gantz underthenigist bedanckhen, will das sambt meinen khindern gehorsamist verdienen, zweiffl auch gar nit, da die sachen ann E. Khu. W. gestanden weren, wolt ich derselben meiner beschwerungen vor leugst erledigt sein. Dieweil ich aber gnedigister khunig vor der zeit glaubwirdig bericht, Ir. Khay. Mt. etc. sich yetz zu Praag etwas schwach erzaigen sollen, welchs ich mit underthenigstem hertzlichen laid vernomen, und mir mein höchstes zeitlichs verderben daran steet, so lanngt ann E. Khun. W. mein höchst underthenigist bit, die wöllen mir zu gnaden mich bey Irer Khay. Mt. etc. mit ainem gnedigsten verman brieflin und furbit gnedigst befurdern, das Ir Khay. Mt. mir ainen gewerlichen allergnedigisten beschaid geben wöllen. Da aber E. Khun. W. zu Irer Khay. Mt. etc. personlich khemen, sich meiner sachen gnedigst annemen und ainen allergnedigsten beschaid erlangen. Dann gnedigster Khunig solten Ir Khay. Mt. als die allain meiner langwirigen getreuen und nutzlichen diensten auch meiner langen nachtailigen und verderblichen gedult allergnedigstes wissen haben, one allergnedigster erledigung meiner höchsten beschwerden aus disem leben verschaiden (das zu dem gnedigen willen gottes steet) und mich derselben zuuor nit allergnedigst ergetzen, wurd mir das gnedigster Khunig höchst nachtailig und verderblich sein, auch meiner billichen und befuegten anforderungen nit vergessen, noch daruon absteen khunden, sonder E. Khun. W. underthenigist darumben bitten, anhalten und bemuehen miessen. Bit derhalben nochmals gantz underthenigist, E. Khu. W. wöllen als ain gerechter christlicher Khunig mein lange höchst nachtailige gedult und pilliche gerechte anforderungen gnedigst erwegen und mich bey der Röm. Khay. Mt. etc. meinem allergnedigsten Herrn wie obgemelt gnedigst befurdern, damit Ir Khay. Mt. etc. mich alten getreuen diener derselben aller-

Digitized by Google

gnedigst ergetzen, wie ich dann Irer Khay. Mt. etc. wie solche allergnedigste ergetzlichait one derselben sondern schaden fueglich und billich geschehen möchte, schrifftlich und durch meine liebe eltere Sun underthenigist anzeigen und erinnern lassen. Das wöllen ich und meine khinder umb Eur Khun. W. etc. nach allem vermögen underthenigist zuverdienen die zeit unsers lebens uns mit höchstem befleissen, underthenigist bittend, die wöllen Ir auch meinen Sun Ludwigen gnedigst beuolhen sein lassen.

So hab ich auch gnedigster Khunig die teutsche vorred in den cirulischen chatechismum gehorsamlich empfangen, und dieweil Eur Khun. W. Ir dise durchaus gnedigst gefallen lassen, ist die also teutsch und cirulisch gedruckht worden, wie E. Khun. W. hiebey aus dem gedruckhten Chatechismo den E. Khun. W. Herr Primus Truber underthenigist ubersendt gnedigst zu sechen, und gewarten teglich noch ainer truckher press aus Nurnberg, das man hie in meiner behaussung mit zwo und zu Thubingen mit ainer press alle drey sprachen und geschrifften windisch glagolisch und cirulisch furderlich wirt truckhen mögen, allain geen uns noch ab zwo oder drey der chrabatischen sprachen verstendige personen, die solten helffen transferieren, abschreiben und corrigieren, damit das werckh gefurdert wurd. Haben ann alle ort geschriben, ob die zubekhomen, das mans von stunndan heer schickhe. Will an meinem muglichem vleiss zu dem lob und ehr gottes nichts erwinden lassen. Welchs Eur Khu. W. ich aus schuldigem gehorsam, auch underthenigist anzaigen sollen, unnd thue E. Khu. W. mich und meine liebe sun zu gnaden underthenigist beuelhen. Datum Urach den 22. Octobris Anno etc. 61ten

Eurer Khu. W. thue ich auch underthenigist anzaigen, das wir mit disem potten dem Ambrosien Frolich burgern inn Wien zway fässel vol obgemelter cirulischer Chatechismorum auch glagolischer und cirulischer Tafelplätlen zuschickhen, die er auszuthailen und under die leut wirt wissen zubringen, damit aber dise wol und sicher hinunder khomen, hab ich dem potten ain offen mautzedl in meinem namen mitgeben mit dem vermelden, das ich dise buechlen E. Khu. W. underthenigist zuschickhe, der underthenigisten hoffnung, E. K. W. als gnedigsten befurderer dises christlichen werckhs werden gnedigst

khain misfallen daran haben. E. Khu. W. etc. mich sambt ernantem hochen werckh und dessen gehilffen hiemit undertheniгist beuelhend. Datum ut supra.

(m. p.) Eur Khuniglichn Wirde

gehorsamer und underteniger

Hanns Ungnad etc.

per manum propriam.

Dem durchleuchtigisten Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Maximilian Khunig inn Behaim und Ertzhertzogen zu Osterreich, meinem genedigsten Herrn (am 20. November 1561 erhalten.)

Orig. Papier. k. k. Haus - und Staats-Archiv.

Regierungsrath Arneth erstattet Bericht über die vom Herrn Rossi, k. k. Consul zu Cagliari in Sardinien der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zum Geschenke gemachten durch das k. k. Handels-Ministerium am 4. November d. J., Z. 963, mitgetheilten 19 Münzen, worunter 4 in Silber, 15 in Bronze. (S. Tafel I—V.)

Unter den eingesandten Münzen sind 14 Stück antik, 5 modern.

Die antiken sind folgende:

1. Panormus. Kopf der Ceres z. L.

℞ Pferdekopf z. R. Æ.

2. Quadrans. Kopf des Hercules z. R. 3 Kügelchen.

℞ Vordertheil eines Schiffes; 3 Kügelchen. Æ.

3. Vespasianus. IMP. CAESAR VESPASIANVS AVG. Belorberter Kopf des Vespasianus z. R.

℞ PON. MAX. TR. P. COS. VI. Die Securitas sitzend. AR.

4. Domitianus. IMP. CAES. DOMIT. AVG. GERM. . . . Belorberter Kopf des Domitianus z. R.

℞ MONETA. AUGUSTI. S. C. Die Moneta stehend, in der rechten Hand die Wage.

5. IMP. CAES. DOMIT. GERM. COS. . . Belorberter Kopf des Domitian z. R.

℞ SALVTI AVGVSTI. Altar der Salus.

6. Marcus Aurelius. . . . . Kopf des M. Aurelius z. R.

℞ . . . . Stehende Figur. Æ.

Digitized by Google

7. Cornelia Salonina. . . . . Kopf der Salonina z. R.

℞ FELICITAS PVBLICA. Die Felicitas stehend. Æ.

8. Severus Alexander. IMP. ALEXANDER PIVS AVG. Kopf des Severus Alexander z. R.

℞ MARS VICTOR S. C. Mars schreitend z. R.

9. Gordianus III. . . . GORD. . . Kopf des Gordianus III. z. R.

℞ MARS. S. C. Mars schreitend z. R.

10 und 11. Maxentius — IMP. C. MAXENTIVS P. F. AVG. Kopf des Maxentius z. R.

℞ AETERNITAS AVG. N. Die Dioscuren. Beide etwas durch die Buchstaben des Abschnittes verschieden. Æ.

12. Theodosius. — D. N. THEODOSIVS P. F. AVG. Kopf des Theodosius z. R.

℞ SALVS REIPVBLICAE. Victoria einen Gefangenen bei den Haaren ziehend. Æ.

13. Arcadius. — D. N. ARCADIVS P. F. AVG. Kopf des Arcadius z. R.

℞ SALVS REIPVBLICAE. Victoria einen Gefangenen führend. Æ.

14. Constantinus Pogonata. — D. N. CONSTANTIN. Büste des Constantin von vorne.

℞ Kreuz zwischen CT. und XX. Æ.

Die modernen sind:

1. Genua. — IA. NV. A. Stadtthor.

℞ CONRADI RE. Kreuz. AR. Spanien.

2. CAROLVS II. R. SPARVM (sic.) Brustbild Carl's II.

℞ INIMICOS EIVS DESTRVAT. 1696. Blumenkreuz. AR.

3. . . . . OL. III. D. G. HISP. REX. Brustbild (von König Carl II.?)

℞ BARCINO CIVIT. 1706? Kreuz.

4. . . ROLVS. II. D. G. R. Brustbild. 3—0.

℞ . . . RAMET. . A. Blumenkreuz, in jedem Winkel ein Mohrenkopf. (Sardinien) Æ.

5. CAR . . . A . Brustbild Carl's II.

℞ ARM. ET. SAE (sic) A. 1666. Blumenkreuz. Æ.

Aus diesen Münzen sind für das k. k. Münz-Cabinet brauchbar 1 antike und alle 5 modernen.

Digitized by Google

Sitzung vom 12. December 1849.

Freiherr Hammer-Purgstall las den ihm von der Classe aufgetragenen Bericht über „Charrière's Négociations de la France dans le Levant [1]). Paris 1848." 4° Tom. I.

Diess ist der erste Band einer höchst schätzbaren Quellensammlung, deren Herausgabe auf Kosten der französischen Regierung veranstaltet wird, und von welcher der Verfasser am Schlusse der Einleitung mit Recht sagt, dass durch dieselbe ein heute ganz in Vergessenheit gerathener französische, Orient aus der Vergangenheit hervorgezogen wird. Schon durch frühere Werke, nämlich: die Politik der Geschichte [2]), die Beschreibung der Horden und Steppen, der Kirgiſ-Kaiſſak, der Betrachtungen über die Zukunft Europa's, und als Herausgeber der Chronik du Guesclin's vortheilhaft bekannt, wandte Hr. Charrière seine jüngsten Studien der französischen Politik im Morgenlande überhaupt und insbesonders der französischen Diplomatie in der Levante zu. Die Einleitung geht bis auf die Gesandtschaft Harun Reſchid's an Carl den Grossen zurück, und bemüht sich den grossen Antheil, den die französische Politik seit dem sechzehnten Jahrhunderte an den Schicksalen des Orients überhaupt, und der Levante insbesondere nahm, als eine Fortsetzung der grossen Rolle darzustellen, welche Frankreich als Aufregerin und Leiterin der Kreuzzüge im Mittelalter spielte; das Verdienst der Kreuzzüge, wenn dasselbe anders vor dem Richterstuhle philosophischer Kritik als ein Verdienst zum Besten des Menschengeschlechtes sich bewähren kann, gebührt wohl weder

---

[1]) Négociations de la France dans le Levant ou correspondances, mémoires et actes diplomatiques des ambassadeurs, envoyés ou résidents à divers titres à Venise, Raguse, Rome, Malte et Jérusalem, en Turquie, Perse, Géorgie, Crimée, Syrie, Égypte etc., et dans les états de Tunis, d'Alger et de Maroc, publiés pour la première fois par E. Charrière. Tome I. Paris 1848. Grossquart, 664. S.

[2]) La politique de l'histoire, par Ernest Charrière, auteur de la Chute de l'Empire et des considérations sur l'avenir de l'Europe, editeur de la Chronique de Du Guesclin et de la description des hordes et steppes des Kirghiz-Kaissaks. Paris 1841.

Digitized by Google

Peter dem Einsiedler, noch dem heiligen Bernhard, sondern dem grossen Papste Gregor VII., welcher die Kreuzzüge zur Eroberung des heiligen Grabes zuerst angeregt, und wenn der Eroberer desselben, Gottfried von Bouillon, ein Franzose, und Ludwig VII. und IX. und Philipp August und Balduin als Kaiser von Constantinopel so hervorragende Standbilder im Völkerlabyrinthe der Kreuzzüge, so kann doch von den nichtfranzösischen grossen Heerführern, wie den Hohenstaufen, König Richard, Dandolo und selbst den babenbergischen Markgrafen von Oesterreich nicht behauptet werden, dass dieselben als Werkzeuge in der Hand Frankreich's bloss der leitenden Politik desselben gehorchten; eben so wenig kann der unparteiische Geschichtsforscher in der neueren Zeit, wo der osmanische Koloss noch tiefer und schwerer in Europa hereinzuragen drohte, die französische Politik und Diplomatie als die Leiterin und Beschützerin christlicher Interressen anerkennen; wenn Frankreich's Könige, auch manchmal ausnahmsweise vor und nach der Zeit Franz I., Hilfstruppen nach Nikopolis sandten und nach Warna bestimmten, wenn französische Tapferkeit zu St. Gotthard und auf Kreta für die kriegerische Ruhmskrone Ludwig's XIV. Reiser pflückte, so war die französische Politik gegenüber der Türkei doch nichts weniger als eine christliche und europäische, und weder Franz I. noch Ludwig XIV. hoben die Hand auf, um die Eroberung Wien's durch die Türken von der Christenheit und Europa abzuwehren. Vergebens bemüht sich de Verfasser, das Gelüste Franz I. nach der Kaiserkrone in dem Lichte des dadurch der Religion zu gewährenden Schutzes und der Vertheidigung der Nationalitäten darzustellen, er kann damit höchstens seine Landsleute überreden, wiewohl auch aus diesen Männer von gewiegtem Urtheile sich keineswegs dazu verführen lassen der Politik verflossener Jahrhunderte, den erst in der jüngsten Zeit zu revolutionären Zwecken gebrauchten Hebel der Nationalitäten unterzuschieben, wie dieses aus einem in der Zeitschrift: *L'assemblée nationale* [1]) im französischen Original vom Marschall Marmont mit seinem Namen unterzeichneten und auch in deutschen Zeitschriften verbreiteten Aufsatze erhellet.

[1]) Des Nationalités (Article publié dans le journal l'assemblée nationale Nr. du 3. Aôut 1849).

Der Verfasser datirt den Anfang der Diplomatie erst aus dem sechzehnten Jahrhundert, aber abgesehen von den Friedensschlüssen und Gesandtschaften der alten Geschichte ist die Wiege der europäischen Diplomatie gewiss viel früher an die Höfe von Byzanz und Rom zu setzen; dazu sind Griechen und Italiener auch grössere und feinere Diplomaten als die Franzosen; indessen anerkennt der Verfasser, dass Venedig der neuen Wissenschaft der Diplomatie seinen Geist aufgeprägt habe; er beklagt, dass die venetianischen Archive als Quellen der diplomatischen Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts eben so mangelhaft als die französischen, was jedoch nicht der Fall; die in dem kaiserlichen Hausarchiv und im Archiv zu Venedig befindliche Geschichte Marino Sanudo's allein enthält zahlreiche diplomatische Verhandlungen, und im Archive von Venedig liegen griechische Friedensverträge osmanischer Sultane, die in die Zeit vor der Eroberung Constantinopel's hinaufreichen. Venedig und Oesterreich hatten nicht nur durch ihre unmittelbare Nachbarschaft, sondern auch durch das Alter der angeknüpften Verhältnisse bei weitem die Vorhand vor Frankreich, und wir können dem Verfasser unmöglich darin beipflichten, dass die Thatsachen damals Frankreich dem Orient gegenüber in einer Art von Lehensoberherrlichkeit [1]) und gegenüber der Türkei als eine beständige Vermittlerin zwischen ihr und ihren Unterthanen darstellen. Dieses Mittleramt hat sich seit dem Frieden von Kainardfchi wohl Russland in den beiden Fürstenthümern der Donau beigelegt, und erst zu Ende des verflossenen Jahrhunderts ist Frankreich zwischen den Mamluken und dem Sultan, und in der jüngsten Zeit zwischen Mohammed Ali und der Pforte, jedoch nicht allein, vermittelnd aufgetreten. Gewisser als die obige Behauptung von der französischen Lehensoberherrlichkeit über den Orient ist, dass durch die grossen Interessen Frankreich's an der Pforte der dortige diplomatische Posten fast immer Männern von ausgezeichnetem Talente und grosser Geschäftserfahrung verliehen ward; diess war aber auch der Fall mit Venedig und Oesterreich; Busbecque und Veranzio

[1]) Les faits nous la (France) montreront exerçant une sorte de suzeraineté dans l'Orient.

stehen weder an Talent noch an Geschäftserfahrung den gleichzeitigen französischen Ministern an der Pforte nach; Busbecque hat vor denselben noch obendrein das Verdienst des Schriftstellers, der classisch Latein schrieb, voraus; wenn Peter Belon unter Franz I. den ämtlichen Auftrag erhielt, die Sitten und Ortserzeugnisse zu studieren, und diesem Auftrage durch sein pflanzenbeschreibendes Werk entsprach, so hat Lewenklau das Verdienst, der Vater der osmanischen Geschichte in Europa zu sein. Der Verfasser berichtigt den in Frankreich noch gäng und gäben Irrthum, dass der Glanz des höchsten Flores französischer Diplomatie in der Levante sich von der Regierung Ludwigs XIV., und nicht von der früheren Franz I. herschreibe, indem zur Zeit Ludwigs XIV. die französischen Gesandten oft und schwer gedemüthiget wurden; dass Oesterreich als Nachbarstaat, und besonders seit es als Erbe der Republik Venedig seine Gränzen gegen die Türkei erweitert hat, das grösste und natürlichste Interesse an der Erhaltung des osmanischen Reichs hat und nimmt, bedarf keiner Bemerkung und Rüge, wohl aber die ausgesprochene Ansicht des Verfassers, dass diese Politik Oesterreich's aus dem geheimen Instincte der Analogie der Zustände Oesterreich's mit denen der Türkei hervorgehe, indem beide durch dieselben Ursachen des Verfalles angegriffen seien, nämlich durch die Verschiedenheit der beherrschten Völker von dem herrschenden. Diese Unterstellung des geheimen Instinctes Oesterreich's für die Erhaltung des osmanischen Reichs hätte sich der Verfasser im Interesse der Wahrheit ersparen können. Zwischen der Einleitung und dem Werke selbst ist in kleinerer Schrift eine bündige Uebersicht (précis) der Verbindungen Frankreich's mit dem Orient vor Franz I. eingeschaltet; diess ist die Uebersicht der Kreuzzüge: des ersten der Eroberung Jerusalem's, des zweiten durch den Papst Eugen III. und den heiligen Bernhard gepredigten, an dessen Spitze der König von Frankreich Ludwig VII. und der römische Kaiser Konrad III. des dritten durch die Belagerung von Ptolomais unter Richard von England, Philipp August von Frankreich und Leopold dem Babenberger; des vierten, des der Eroberung Constantinopel's durch die Venetianer und Franzosen, welcher die Mitte der Geschichte der Kreuzzüge; Herr Charrière zählt denselben als

den fünften, indem er aus dem vom Herzog von Sachsen wider den Bruder Ssalaheddin's erfochtenen Siege einen besonderen Kreuzzug macht; des fünften, des ägyptischen durch die Belagerung Damiate's und den Tod Malek Adel's (Melik el-Aadil's), d. i. des gerechten Königs ausgezeichneten; des sechsten nach Aegypten, der mit der Gefangenschaft des heiligen Ludwig, und des siebenten nach Tunis, der mit dem Tode desselben endete; nach den Kreuzzügen werden die Verbindungen Frankreich's mit dem Orient durch zwei in den französischen Archiven vorhandene Originalschreiben beurkundet, durch das mongolische des Herrschers in Persien Schah Argun an Philipp den Schönen und durch das persische Timurleng's an Carl VI. Das Werk selbst, nämlich die Geschichte der Unterhandlungen Frankreich's in der Levante unter Franz I., beginnt auf der 139ten Seite des Buches mit neuer Seitenzahl i. J. 1515, wo Franz I. den Thron bestieg. Herr Ch. sagt, dass Leo X. erst nach seiner Zusammenkunft mit Franz I. zu Bologna sich zur Idee eines allgemeinen Bündnisses der Christenheit gegen die Türkei erhoben habe. Da an die Stelle der Kreuzzüge zur Eroberung des heiligen Grabes die von den Päpsten wider die Türken gepredigten traten, in welchen die Franzosen, den von Nikopolis ausgenommen, gar keine Rolle, und die Päpste die Hauptrolle spielten, so übergeht der Verfasser diese neuen Kreuzzüge wider die Türken, welche vor dem zwischen Leo X. und Franz I. verabredeten Statt fanden mit gänzlichem Stillschweigen [1]).

[1]) Diese sind: 1. der Kreuzzug unter Urban V., dessen Resultat i. J. 134. Smyrna's Fall; 2. der desselben Papstes wider Murad I.; 3. der Gregor's XI. i. J. 1396, wo die Schlacht von Nikopolis; 4. der Eugen's IV. i. J. 1444, wo die Schlacht von Warna; 5. der Calixtus' III. i. J. 1455, wo der Entsatz von Belgrad; 6. der von Pius II. i. J. 1464 gepredigte; 7. der von Sixtus IV. i. J. 1472, dessen Erfolg die Eroberung Smyrna's und Satalia's; 8. der Innocens' VIII. wider Bajesid II.; 9. der Alexanders IV. i. J. 1501 wider denselben Sultan. Hier tritt erst als der zehnte wider die Türken gepredigte Kreuzzug, der Leo's X. i. J. 1520 ein, und vor der heiligen Liga, welche durch die Schlacht von Lepanto das Signal des Verfalles des osmanischen Reichs gab, hatten noch zwei andere Kreuzzüge Statt; 11. der Hadrian's VI. i. J. 1526 vor der Schlacht von Mohács und 12. der Paul's III. i. J. 1539.

Digitized by Google

Die Geschichte der türkischen Unterhandlungen Franz I. wird mit dem Briefwechsel zwischen ihm und Leo X. eröffnet, worauf die auf die Belagerung von Rhodos sich beziehenden Stücke und die zwischen Franz I. und Papst Hadrian VI. gewechselten Schreiben folgen.

Die ersten zehn Jahre seiner Regierung war Franz I. also christlich, und nichts weniger als türkisch gesinnt, und erst nach der Schlacht von Pavia wandte er sich durch einen auf dem Wege ermordeten Gesandten an Suleiman; erst zehn Jahre später beginnen in den französischen Geschichten die Nachrichten von der ersten Verbindung Franz I. mit der Pforte, und Herr Ch. erkennt in einer Note an, dass das über die ersten Verbindungen Frankreich's mit der Pforte in der Geschichte schwebende Dunkel erst durch das Mémoire des Verfassers der Geschichte des osmanischen Reichs, welcher aus Marino Sanudo und aus den osmanischen Geschichtschreibern schöpfte, aufgehellet worden ist [1]).

Der zweite Sendling Franz I. an Suleiman war Frangipani, ein Name, der in der Geschichte Oesterreichs den Herschern desselben so oft feindlich erscheint, und das Rückbeglaubigungsschreiben desselben vom Beginn des Monats Rebiulachir, d. i. Hälfte Jänner 1527 (nicht 1526, wie die Uebersetzung lautet), ist die älteste türkische Urkunde der französischen Archive; Suleiman bestätigte den lang vor Franz I. zwischen den Mameluken Aegyptens und Frankreich abgeschlossenen Handelsvertrag am 6. Moharrem 935, d. i. am 20. September 1528; hierauf folgen die zwischen Villers l'Ile-Adam und dem Maréchal de Montmorency gewechselten Schreiben; dann die in die ungarischen und polnischen Geschäfte v. J. 1524—1530 einschlagenden Schreiben Sigismund's des Königs von Polen, das des Papstes

[1]) „Heureusement ce travail a été fait par l'auteur de la grande histoire de „*l'empire ottoman*, M. de Hammer, qui a composé sur ces deux sour„ces un savant mémoire inséré en 1827 dans la Revue asiatique, „et dont les indications viennent remplir à propos la lacune que ces „négotiations auraient présentée sans elles." Hier ist der Irrthum zu berichtigen, dass jenes Mémoire keineswegs in der Revue asiatique, sondern im X. Bande des Journal asiatique, welches eine von der Revue asiatique ganz verschiedene Zeitschrift, erschienen ist.

Clemens' VII. über die Schlacht von Mohacs, mehrere Schreiben Zapolyas und Rincon's. Als Quelle der ersten Verbindungen Ungarns mit der Türkei kennt der Verfasser nur die Geschichte des osmanischen Reichs und nicht die vortreffliche Sammlung von Urkunden und Actenstücken zur Geschichte der Verhältnisse zwischen Oesterreich, Ungarn und der Pforte im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderte, welche der uns zu früh entrissene selige Gévay aus Archiven und Bibliotheken in drei Quartbänden herausgegeben.

Neues und Wichtigeres als die zwei bisherigen Abtheilungen, welche die erste Hälfte des vorliegenden Bandes bilden, enthält die dritte und vierte, welche die diplomatischen Verhandlungen Frankreich's mit der Pforte v. J. 1534 bis i. J. 1547 umfassen, sie beginnen (S. 246) mit der Uebersicht der Verhältnisse Frankreich's mit den Barbaresken und dem Feldzuge Carl's V. gegen Tunis, mit reichhaltigen Nachweisungen in den Noten aus Granvella's Staatsschriften.

Die dahin einschlagenden Schreiben der französischen Botschafter zu Rom und Venedig, der erste zwischen Frankreich und der Pforte abgeschlossene Vertrag italienisch und französisch, welchen der Verfasser des Mémoire über die ersten Verhältnisse Frankreich's mit der Türkei nur stückweise kannte, und das Datum 1535 bezweifelte; dieser kritische Zweifel wird durch die Note Herrn Ch's. gehoben, welcher mit Recht bemerkt, dass vor der Einführung des neuen Kalenders das Jahr in Frankreich zu Ostern anfing und also drei Monate ins nächste hinüberlief; doch bleibt der vom Verfasser des Mémoire wider Flassan, Mouradjea d'Ohsson und andere Geschichtschreiber geführte Beweis, das ausser dem obenerwähnten Vertrage kein anderes Bündniss zwischen Suleiman und Franz I. geschlossen worden sei, unumgestossen. Weitere Auszüge aus den Botschaftsberichten von Rom und Venedig, das Schiffstagebuch des französischen Admirals Baron de Saint-Blancart und dessen Conferenz mit Ajaspascha und Barbarossa; der bekannte Pfortendolmetsch Junisbeg heisst hier Janus-Bey, grand drogomand, der Wesir Lutfipascha Lutuf und Barbarossa Caradin statt Chaireddin, dann

weitere Auszüge aus den Botschaftsberichten von Rom und Venedig; die zweite Sendung Rincon's die Fortsetzung des Tagebuchs des Baron de Saint-Blancart, seine Reise nach Constantinopel und Audienz bei Suleiman, welcher nach altem Schlendrian französischer und anderer früherer Geschichtschreiber von Herrn Ch. immer Soliman II. genannt wird, wiewohl die osmanische Geschichte nur Suleiman den Gesetzgeber als Suleiman I. kennt und Suleiman II. kein anderer als der Bruder und Nachfolger Mohamed's IV. ist, welcher erst i. J. 1687 den Thron bestieg.

Die vierte Abtheilung der zweiten Hälfte des Werkes umfasst in fünf Hauptstücken die Geschichte der levantinischen Verhältnisse v. J. 1540 bis 1547; sie beginnt mit dem venetianischen Frieden und dem ungarischen Successionskriege, die Belege sind die Berichte des Bischofs von Montpellier, welcher der Botschafter Franz I. zu Venedig und Rincon's seines Gesandten zu Constantinopel; es ist darin mehrmal von den schon aus der Geschichte des osmanischen Reichs und Gévay's Urkundensammlung bekannten Unterhändlern Ferdinand's I., vom Polen Laski und vom Dalmatiner Tranquillo Andronico, die Rede. Lesern, die weniger mit der siebenbürgischen Geschichte vertraut, würde es angenehm gewesen sein, die irrige Schreibart ungarischer Namen des Textes, wie Maylac für Mailath, Ymbric für Imri oder Emerich, in einer Note zu berichtigen; in einer solchen wird auf die wiederholten wissenschaftlichen Belehrungen aufmerksam gemacht, welche den französischen Gesandten an der Pforte zum Ankauf von Handschriften oder zur Begünstigung alterthümlicher Untersuchungen zugingen. Zapolya wird le Roy Jehan genannt, Török der Sohn des Valentin heist Thurek Valente, und Temesvár wird Themesfar geschrieben, so auch Poulongne statt Pologne. Das Altfranzösische dieser Berichte hat übrigens besonderen Reiz für Leser, welche dasselbe aus den Werken Montaigne's und Rabelais oder aus den früheren Froissard's und Joinville's liebgewonnen haben; ein sehr anziehendes Actenstück als Vergleichung mit anderen damaligen, oder späteren Gesandtschaftsrechnungen sind die des Botschafters Rincon, der dieselben mit seiner Unterschrift: „Nous Anthoine de Rincon, chevalier, con-

Digitized by Google

seiller, chambellan et maistre d'hostel ordinaire du roy nostre seigr., et naguères son ambassadr. ès pays de Levant" bestätigt.

Das zweite Hauptstück handelt von dem Zuge Carl's V. wider Algier und dem Bruche des zehnjährigen Waffenstillstandes mit den darauf und auf die Ermordung Rincon's sich beziehenden Auszügen aus den Botschaftsberichten von Venedig. Diese Berichte erzählen die näheren Umstände der Ermordung Cesare Fregoso's und Rincon's durch spanische Soldaten in der Nähe von Mailand und den ungünstigen Eindruck, welchen zu Venedig der verunglückte Feldzug Carl's V. gegen Algier hervorbrachte. Das dritte Hauptstück umfasst die beiden Kriegsjahre 1543 und 1544, während denen der europäische Krieg aufflammte und Franz I. sein Benehmen durch ein an den Reichstag zu Nürnberg gerichtetes Schreiben zu rechtfertigen suchte; über den Aufenthalt der türkischen Flotte, welche nun als Verbündete der französischen im mittelländischen Meere erschien, über ihren Aufenthalt im Hafen von Toulon geben die Archive dieser Stadt nähere Auskunft, aus denen auch das i. J. 1549 verfasste Inventar ihrer Privilegien beigebracht ist; das vierte Hauptstück behandelt die französische Botschaft Jean de Montluc's, welcher gleichzeitig mit dem Unterhändler Carl's V. dem Holländer Veltwick den Frieden an der Pforte vermitteln sollte. Die Noten enthalten weitläufige Auszüge aus den zwei Bänden der Correspondenz Kaiser Carl's V. Am 10. November 1545 wurde zu Adrianopel ein Waffenstillstand für achtzehn Monate unterzeichnet, während dessen Carl V. und Ferdinand I. neue Botschafter zur Abschliessung des Friedens schicken sollten. Es folgen zwei Generalberichte Montluc's über die Verrichtung seiner Botschaft.

Das fünfte und letzte Capitel des vorliegenden ersten Bandes enthält die französische Botschaft Gabriel von Aramont's, über welche schon in der Geschichte des osmanischen Reichs aus Veltwick's Berichten Einiges zuerst kundgemacht worden [1]). Der Cardinal du Tournon, welcher damals die auswärtigen Ge-

---

[1]) M. de Hammer, d'après les rapports de Veltwic qui se trouvent aux archives de Vienne, a pu indiquer quelques-uns des objets que M. d'Aramon avait eus à traiter avec la Porte. Note pag. 620.

Digitized by Google

schäfte in Frankreich leitete, wollte der Botschaft des Herrn von Aramont den doppelten Glanz einer literarischen und einer politischen Sendung verleihen.

Er gab dem Botschafter zwei Gelehrte Pierre Gilles d'Alby und Pierre Bélon du Mans bei, welche das in sie gesetzte Vertrauen durch höchst schätzbare Werke gerechtfertigt, dieser durch seine pflanzenbeschreibende Reise, jener durch die Topographie Constantinopel's und des Bosporus.

Junis Beg, der Pfortendolmetsch war, wie die folgenden Pfortendolmetsche seine Nachfolger, eine Art Staatssecretär weil die wichtigsten Staatsgeschäfte der christlichen Mächte durch seine Hände gingen, desshalb versah Franz I. seinen Botschafter den Herrn v. Aramont mit einem besonderen Beglaubigungsschreiben, dessen Aufschrift: Au magnificqne seigneur le sr. Janus-Bei, grand droguement du grant seigneur.

Dieses Beglaubigungsschreiben ist unter den Schreiben dieser Art eben so merkwürdig, als der (so viel wir wissen) hier (S. 162) zum erstenmal gedruckte Vertrag zwischen Franz dem I. und Johann Zápolya, bestätigt zu Fontainebleau i. J. 1528. Es wäre zu wünschen, dass es dem Verfasser gefallen hätte, alle die hier von ihm aus Archiven und Bibliotheken gesammelten Actenstücke mit Nummern zu versehen, um den Reichthum derselben mit einem Blicke zu überschauen und die Anführung derselben zu erleichtern. Es bedarf nicht vieler Worte über das löbliche Bestreben des Verfassers welcher auf diese Weise aus den Acten selbst eine Geschichte der diplomatischen Verhältnisse Frankreich's mit der Pforte schreibt, oder wenigstens alle Materialien dazu herbeischafft. Ungeachtet des grosen Einflusses, welchen die französische Politik seit Franz I. und besonders seit dem Frieden von Belgrad auf die des osmanischen Reichs genommen und ausgeübt hat, ist die Berührung beider Reiche bei weitem nicht so häufig und wichtig, als in früheren Zeiten die Venedig's und der Türkei, in den neuesten die des osmanischen Reichs mit Russland und seit dreihundert Jahren die mit Oesterreich; in diesen dreihundert Jahren hat Frankreich gegen zwanzig, Oesterreich aber mehr als ein halbes Hundert von Verträgen aufzuweisen, wie diess aus dem im IX. Bande der Geschichte des

Digitized by Google

osmanischen Reichs gegebenen Verzeichnisse der Capitulationen, Friedensschlüsse und anderer Tractate des osmanischen Reichs von der Gründung desselben bis zum Frieden von Kainardsche i. J. 1774 erhellet; es war natürlich, dass der an der Gesandtschaft zu Constantinopel und dann in der Staatskanzlei angestellte Verfasser der Geschichte des osmanischen Reichs seine Aufmerksamkeit zuerst den Verhältnissen Oestreich's mit der Pforte zuwandte; er schrieb daher aus den Archiven eine Geschichte der diplomatischen Verhältnisse Oestreich's mit der Pforte vom ersten Frieden mit Ferdinand als König von Ungarn (14. Julius 1533) bis zum Frieden von Sistow in vier Bänden, deren beide erste den Text der Geschichte, die beiden anderen den Text aller mit der Pforte abgeschlossenen Verträge enthalten, er übergab diese Arbeit vor dreissig Jahren dem damaligen Minister der auswärtigen Geschäfte Herrn Fürsten von Metternich, in dessen Bibliothek, oder in dem Archive der Staastkanzlei diese damals schon zum Nutzen der Internunciatur und der Consulate für den Druck bestimmte literarische Arbeit sich vorfinden muss; — aber bisher nicht vorgefunden hat.

Dr. Anton Boller las den Anfang einer Abhandlung: „Ueber die Bildung abgeleiteter Wurzeln in Sanskrit."

Die Einführung des Sanskrits in die Sprachforschung hat in dieser Wissenschaft einen solchen Umschwung hervorgerufen, dass sie mit Recht als Epoche machend an den Ausgangspunct jener folgereichen Entdeckungen, welche sich auf diesem Gebiete seit dem Beginne unseres Jahrhunderts ununterbrochen folgen, gesetzt werden darf. Durch sie gewann die Sprachwissenschaft ihre wahre, historische Grundlage und die Vergleichung ihren Halt- und Einigungspunct, wodurch für eine Reihe der wichtigsten Denkmähler des Alterthums der Schlüssel gefunden war; zugleich gab sie, bei ihrer glücklichen Organisation, der begründeten Hoffnung Raum, dass es an ihr gelingen möge den Entwicklungsgang bis zu seinen Ursprüngen zu verfolgen, um im Gegensatze zu allgemeinen Theorien, die Genesis der Sprache historisch nachweisen zu können. Mit der Wurzel unmittelbar in die Natur versenkt, in der reichgegliederten, und doch bei

Digitized by Google

der Durchsichtigkeit und den bestimmten Umrissen der Formen klaren Wortbildung all' die mannigfaltigen Verhältnisse der Aussenwelt abspiegelnd, durch Fülle und Präcision in der Flexion dem Gedanken in seinen verwickeltsten Combinationen folgend, musste sie das Ideal einer philosophischen Sprache werden, an der sich die Denkgesetze verkörpert praktisch nachweisen liessen. Jetzt, nachdem ihre äusseren Vorzüge allseitig beleuchtet und eingetragen, ihre oft sehr verwitterten Abbilder und Analogien in den verwandten Sprachen aufgefunden und hergestellt sind, dürfte es an der Zeit sein, an die Lösung der letzten Aufgabe zu gehen: in der Form, die sich ausprägende Idee zu erfassen, und die Gesetze auszumitteln, nach welchen jene Gestaltung im Laute vor sich ging.

Eine solche Untersuchung lässt sich aber auf dem engen, wenngleich historisch gesicherteren Boden einer einzelnen Sprache oder selbst eines Sprachstammes nicht vollständig erschöpfen; sie muss vielmehr hinaustreten in den erweiterten Gesichtskreis einer allgemeinen Vergleichung, wobei die individuellen und speciellen Züge der einzelnen Sprachen und Sprachzweige verschwinden, und nur die schärfer hervortretenden Umrisse bestimmt gesonderter Richtungen in der Auffassungs- und Ausdrucksweise erkennbar bleiben. Ja, sie kann einer solchen Controle gar nicht entbehren, theils weil alle Sprachen, als Schöpfungen eines und desselben Geistes, an gewisse Bedingungen gebunden sind, die nicht unmittelbar aus den Denkgesetzen fliessen, sondern auf dem praktischen Wege der Vergleichung erforscht werden müssen, theils weil das richtige Verständniss und der Werth einer gegebenen Form erst durch die Gegenüberstellung mit den möglichen bedingt wird.

Die Untersuchung auf diesem weiteren Gebiete hat mit den Lautelementen, namentlich mit der Wurzel zu beginnen. Denn ein nicht unbeträchtlicher Theil der auf dem Wege der Abstraction von den Grammatikern aufgestellten Wurzeln erweist sich dem Laute und Gehalte nach als abgeleitet, d. h. sie stellen nicht den unvermittelten Reflex einer Anschauung dar, der wegen seiner Unmittelbarkeit jede weitere Erklärung ausschliesst, sondern sie tragen ihren Erklärungsgrund in so fern in sich, als sie die Elemente ausweisen, durch welche ihre Entwicklung

Digitized by Google

aus einer primitiven Wurzel ideell und materiell vermittelt wird. Ueberdiess enthält jede Sprache und namentlich auch der Indogermanische Sprachstamm eine Anzahl von Wortformen, für welche sich in ihnen keine Wurzel mehr nachweisen lässt, wie जानु, Knie, वि, avis, नौ, ναῦς. Nicht minder aber wird diese Vergleichung auch bei der Entwicklung der Verhältnisse nöthig, welche in der Wortbildung und Flexion ihren Ausdruck finden. Denn, obgleich einige derselben so einfach und nothwendig sind, dass sie sich dem sprachbildenden Verstande überall aufdrängen wie das Verhältniss des *Wirkenden*, des *Gewirkten*, des *Zweckes* etc. und daher ihren Exponenten, d. i. den Wortbildungsaffixen eine constante unzweideutige Geltung sichern, so bedingt doch die beschränkte Anzahl dieser Exponenten, wozu die indogermanischen Sprachen die Zeigestämme verwenden, bei dem weiteren Eingehen in die verschiedenen Wechselbeziehungen der Objecte unter sich und zu dem reflectirenden Verstande, ein unvermeidliches Ineinandergreifen derselben. Diese Vermischung muss auf die Ermittlung der ursprünglichen Anschauung um so nachtheiliger wirken, als die ideelle Beziehung selbst sich nach den Entwicklungsstufen der Sprache modificirt, wofür die verschiedenen Arten des Verbalausdruckes einen sprechenden Beweis liefern. Es ist einleuchtend, dass hier nur eine durch fortwährende Vergleichung mit den analogen Bildungen anderer Stämme gesicherte Sonderung der nachweisbaren Entwicklungs- und Uebergangsstufen das nöthige Licht verbreiten kann, um das Ursprüngliche und Wesentliche von dem Späteren und Zufälligen zu scheiden.

Diese eigenthümlichen Verhältnisse der Untersuchung müssen daher auch den Ergebnissen vielfach den Character des Schwankenden und Mangelhaften aufdrücken, selbst dann, wenn sie unter glücklicheren Auspicien von Seite der Befähigung und der zu Gebote stehenden Hülfsmittel als sie dem Verfasser gegenwärtigen Versuches geworden, erzielt worden wären; dennoch glaubt er seine Ansichten und Erfahrungen dem öffentlichen Urtheile vorlegen zu sollen, selbst auf die Gefahr hin, dass sie als Irrthümer keinen andern Erfolg hätten als Berichtigung hervorzurufen, und die Thätigkeit glücklicherer Forscher auf die-

Digitized by Google

ses neue Gebiet zu lenken, auf welchem Pott, Bemfei, Schwartze etc. zuerst Bahn gebrochen.

Ich beginne mit den abgeleiteten Wurzeln und verfahre bei der Untersuchung so, dass ich zuerst die Bildung und die Bedeutung darlege, dann das in der Sprache selbst liegende Material zu ihrem Verständnisse zusammenstelle und endlich das Resultat an der Vergleichung mit den übrigen Stämmen erprobe.

a) Passiv-Wurzel.

Die Vollständigkeit nöthigt mich zuerst eine Normalform zu behandeln, welche theilweise in das Gebiet des Verbums fällt, ich meine das in der europäischen Ausdrucksweise obgleich nicht ganz richtig als Part. Perf. Pass. bezeichnete Verbal-Adjectiv auf त *(ta)*. Es tritt nämlich an den primitiven oder secundären Wurzelstamm das Affix त, welches nach den Vocalen ई *(î)*, ऊ *(û)* und den Consonanten द् *(d)*, ज् *(j)*, र् *(r)*, meist durch न *(na)* vertreten wird, und in letzterem Falle das auslautende द् *(d)* sich assimilirt. Die Wurzel selbst erscheint in der schwachen Form.

Diese Bildung bezeichnet einen Zustand, in welchen ein Object durch eine in oder ausser ihm liegende Thätigkeit versetzt wurde, und auch nach dem Aufhören jener Einwirkung verharrt. आगत *(âgata)*, gekommen, Ankömmling; हीन *(hîna)*, verlassen, elend; लिखित *(likhita)*, geschrieben, Schrift. Häufig erscheint diese Form in der Bedeutung eines Abstractums: गतम् *(gatam)*, Gang; मतम् *(matam)*, Meinung. In Verbindung mit dem Possessiv-Affixe वत् *(vant)*, vertritt sie das active Partic. Perfecti mit der Rection des Verbums: तं मन्त्रं व्याख्यातवान्= व्याचख्यौ (*tam̃ mantram vjâkhâtavân=vyâcakhyau*, er hat diesen Mantra erklärt. Im Latein, Gothischen etc. tritt dieses Mittelwort geradezu in die Conjugation ein.

Die Haltpuncte, welche die Sprache selbst zur Erklärung bietet, sind: *a)* der Neutralausgang der Pronomina त् *(t)* und die in den übrigen Sprachen gewöhnliche Abstractbildung mittelst *t*, welches indess im Sanskrit in *s* erweicht ist; *b)* die active Participial-Endung अत् *(ant)*; *c)* der Pronominalstamm त *(ta)* als objectiver Gegensatz von स *(sa)*, dem Pronomen der

Digitized by Google

wirkenden Persönlichkeit. Dieses त in der Pronominal- und Abstractbildung wurzelt aber in jener Periode der Sprache, in welcher die sinnliche Anschauung der Natur nur Wirkendes und Receptives in den Erscheinungen und Kräften unterschied, und in त — einem primitiven Demonstrativstamme zur Bezeichnung der Selbständigkeit eines Seienden im Gegensatze zu dem an ihm sich Aeussernden — den Ausdruck des letzteren fand. Die Ausbildung zu dem Stamme त *(t + a)* individualisirte das Object, wie aus der Vergleichung mit Substantivformen: *mort*, *mortuus* etc. erhellt, wobei der Stamm अ *(a)* bereits seine specielle Beziehung zu dem Objecte geltend macht. Man müsste also ein solches Participium in drei Bestandtheile zerlegen, deren erster die besondere Art der Einwirkung ausdrückt, welche die Wurzel bezeichnet, der zweite den Begriff der Passivität enthält und der dritte auf das Individuum hinweist, welches jener Einwirkung unterliegt. जित *(jita)* = *victus* = *vincere* + *pati* + *is qui*.

Diese Auffassungsweise wird durch Vergleichung mit den anderen Stämmen bestätigt.

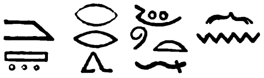
Das Alt-Aegyptische bildet sein Participium mittelst *u. t*, in welchem *u* als der Exponent der passiven Stellung des Seienden gegen die Thätigkeit, analog jenem अ erscheint. , *ha. u. t*, gesetzt, im Gegensatze zu dem Activ: *anch. et*, lebend. Diese ägyptische Form tritt in Verbindung mit den Personal-Affixen, um einen eigentlichen passiven Verbalausdruck zu bilden: *au. u. t. f*, er ist angebetet. In Verbindung mit den Personal-Affixen wird diese Bildung Grundlage einer wirklichen, ausschliesslich passiven Conjugation

au. ut. f sche neter an neter hent. u,
angebetet — er wie ein Gott von den Propheten.

Diese schon von Champollion nachgewiesene Ausdrucksweise lässt sich aus dem Todtenbuche noch vielfach belegen,

Digitized by Google

und man darf die Auffassung des Verhältnisses, auf der sie beruht, als eine geläufige voraussetzen. Ich hebe nur ein Beispiel heraus



nen maa. ut. f rer em te,
Nicht gesehen — er wandeln auf der Erde.

Diese verbale Anwendung verdient die Aufmerksamkeit des Sprachforschers auch darum, weil sie die Entwicklung des Verbalausdrucks aus dem nominalen thatsächlich nachweist und gegen jeden Einwand sicher stellt.

Das Neu-Aegyptische hat diese Form bewahrt, aber theilweise in den Elementen geschwächt, was um so leichter eintreten konnte, als sie den Begriff der Individualität durch das vorausgeschickte Relativ bezeichnete, von dem Verbalgebrauche aber gänzlich Umgang nahm: ⲉⲧⲧⲁⲉⲓⲏⲟⲩ T, ⲉⲧⲧⲁⲓⲏⲟⲩⲧ B, geehrt, von ⲧⲁⲉⲓⲟ, ⲉⲧⲥϩⲟⲩⲟⲣⲧ verflucht, ⲥϩⲟⲩⲟⲣ.

Die semitische Form مفعول weist die neu-ägyptische Auffassung und ihre Elemente; an die Stelle des Relativs ist ſ getreten, das, seinem Ursprunge nach gleiche Geltung hat, während das semitische Verbaladjectiv der Form فعول seinerseits über die Natur des Aegyptischen Aufschluss gibt.

Sehr belehrend ist der magyarische Nominalausdruck des passiven Verbalbegriffes, welcher *t* an den Stamm fügt: *ir-t* geschrieben, von *ír*, er schreibt; *szeretett*, geliebt, von *szeret*, er liebt. Dasselbe *t* bildet aber zugleich ein (passives) Abstractum (*akarat*, Wille, von *akar*, er will) bezeichnet den Accusativ (*az ember-t*, den Menschen, *az emberek-et*, die Menschen) und ist der wesentliche Exponent des causalen und passiven Verhältnisses (*ir-at-ja*, er lässt schreiben, *ir-ı t-ik*, wird geschrieben. Zugleich bildet die Nominalform die Grundlage der activen Conjugation im Perfectum.

Unter den einsilbigen Sprachen drücken die Tibetanische und Birmanische den Verbalbegriff, obgleich sie ihn virtuell in der Rection anerkennen, durch Nominalformen aus, wobei sie die

Digitized by Google

durch die Wurzel ausgedrückte Thätigkeit durch eine Art Demonstrativ oder Artikel པ་ *pa* oder བ *va* Tib., သီ *sī* und im speciellen Nominalgebrauche auch သော *sau* Bir.) an eine Individualität fixiren. Der eigentlich passive Nominalausdruck wird der Perfectform der Wurzel entlehnt, wenn deren passive Bedeutung nicht anderweitig festgestellt ist: སྨྲ སྨྲས་པ་ *mrei-pa*, hat geredet; geredet habend (loquutus); Rede; von སྨྲ *mra*, sprechen; — ဆို ခဲ့ ပြီး သော စကား *zhō khàe pjìh sau zakâh*, gesprochene Rede von ဆို *zhū*, sagen ခဲ့ ပြီး *khàe pjìh*, Zeichen der längstvergangenen Zeit).

Von den malayischen Sprachen bildet die eigentlich Malayische einen passiven Participial-Ausdruck mit Versetzung von تر : تربونه, *terbûnoh*, getödtet von بونه tödten. Das Tagalische hat einen dreifachen passiven Ausdruck, der zwar die Zeitbestimmungen nach Art eines eigentlichen Zeitwortes zu sich nimmt, wesentlich aber nominaler Natur ist und das objective, instrumentale oder örtliche Verhältniss des (passiven) Subjects bezeichnet. Die vergangene Zeit des örtlichen Ausdrucks wird auch speciell als Nominalform gebraucht, *b-in-áting-an* ist: verschnitten worden, und: ein Verschnittener, von *báting*, verschneiden. Regelmässig bildet sie den eigentlichen Partiapial-Ausdruck aus jeder Verbalform durch Vorsetzung des Artikels, einer Präposition oder Ligatur. Die javanische und Kawi-Ausdrucksweise schliesst sich zwar direct an den passiven Verbalbegriff, doch ist die Form mit vorgesetztem ꦏ, *ka*, die häufig noch mit dem örtlichen Affixe ꦲꦤ꧀, *han*, verbunden erscheint, ungeachtet der sie begleitenden Zeitpartikeln, richtiger nominal zu fassen, wodurch der Ausdruck an sinnlicher Lebendigkeit gewinnt. Man vergleiche folgende Stelle aus dem Wiwoho: ꦤꦶꦫ . . ꦢꦠꦤ꧀ꦏꦢꦸꦭꦸ꧈ ꦢꦼꦤ꧀ꦤꦶꦁ ꦱꦩꦶ ꦏꦭꦶꦁꦔꦤ꧀꧈ ꦲꦶꦁ ꦔꦶꦩ . . ꦢꦠꦤ꧀ ꦤꦮꦱ꧀ ꦤꦔꦶꦁ ꦮꦲꦸ ꦏꦠꦶꦁꦔꦭ꧀ꦭꦤ꧀, *nira datan kadulu dênning sami kalingngan hing ngima, datan nawas nanging wahu katingngallan;* sie . . . werden nicht gesehen, weil alle in der Wolke verhüllt, nicht deutlich dann sichtbar; (werden von der

Digitized by Google

Wolke bedeckt, und nicht gesehen), wo die Ausdrücke [illegible] *kalingngan*, ein verhüllter Gegenstand ([illegible], *haling*, bedecken) und [illegible], ein sichtbares Object ([illegible], sehen) im Vergleiche mit dem einfachen Verbum einen Grad von Anschaulichkeit gewähren, den wir in dem Bewusstsein der ausgebildetsten Sprachen längst vermissen, obgleich ihre Bildungen auf derselben Anschauungsweise beruhen, und wenn gleich nicht materiell dem Laute nach, aus denselben Elementen bestehen. Auch die Form mit eingeschaltetem *in* erhält öfters durch dieses angefügte *an* eine mehr sinnliche Beziehung. *ib.* [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], *vaja yên tinningngallan vavayangngan kang ningngalli tumiba*, die Zähne, wenn gesehen (Gegenstand des Gesehenwerdens), das Bild (dessen) der anblickt, entsteht, wo in dem Ausdrucke [illegible], *tinningngallan*, der Gegenstand der Anschauung, die glänzende Spiegelfläche der Zähne objectiv dargestellt ist.

Analog der nominalen Auffassungsweise des westlichen Stammes bildeten auch die polynesischen Sprachen den passiven Ausdruck durch Abstractformen, mittelst der Affixe *na*, *nga*, so wie durch *hia* und seine Modificationen: *tia*, *lia*, *ngia*, *ria*, *'a* etc. unter welchen erstere mehr die örtliche, letztere die objective Seite zu berühren scheinen, wesshalb auch letzterer Ausdruck der geläufigere geworden ist: *a hei ano kite-nga* (*Rarotonga*) und wird nicht mehr gefunden, von *kite* sehen, finden; *wakaahua-tia ke-tia* verändert sich in eine andere Gestalt *ahua*, Gestalt, *wakaahua* gestalten, *ke* anderer; *tae-a noa-tia*, erstreckt bis hieher; *tae* sich nahen, kommen, *noa* jetzt. Ueber den Werth des Affixes geben Substantive wie *wakakanga*, Gericht, von *wakaka* richten; *kotinga* Ernte von *koti* ernten, abschneiden; *moenga* Lager, Bett von *moe* schlafen; vollständigen Aufschluss. Des Zusammenhanges wegen vergleiche man *wakaakona* unterrichtet werden, von *wakaako* lehren, mit *wakamatauria* geprüft, erforscht werden. Auch dürfte die neutrale Bedeutung der Formen auf *hia* mit dem Präfixe der gleichfalls neutralen Formen *hiamoe* schlafen, *hiakai* essen, in

Digitized by Google

einem inneren Zusammenhange stehen. Uebrigens wird die Form auf *hia* als die speciell nominale in der Bedeutung eines Participiums gebraucht und oft noch mit *i* verbunden. *Te evanelia a Joane*, *i iritihia ei parau Tahiti* des E. J. in die Sprache von Tahiti übertragen.

Dr. Pfitzmaier liest den Schluss seiner Abhandlung: „Ueber die älteste japanische Poesie."

Es erübrigen noch fünf Gedichte von etwas beträchtlicherem Umfang, als die vorigen. Dieselben befinden sich an einer und derselben Stelle des Kami-yo-no masa-koto, und sind besonders denkwürdig durch die Sagen, welche sich an die Namen der Personen knüpfen, denen sie zugeschrieben werden. Da diese Sagen gänzlich unbekannt sind, und der Character des japanischen Mythus sich in ihnen besonders deutlich abspiegelt, so glaube ich, dass eine vorläufige Mittheilung derselben an diesem Orte nicht unwillkommen seyn wird.

Der Gott Susa-no Wo, nachdem er sich in das Reich der ewigen Wurzeln, d. i. in die Unterwelt zurückgezogen hatte, hinterliess einen Sohn, dem folgende fünf verschiedene Namen beigelegt wurden: Wowo-kuni-nusi (der Herr des grossen Reiches), Wowo-na-mudzi, Asi-wara-siko-wo, Ya-tsi-foko-no kami (der Gott der achttausend Lanzen), und Utsusi-kuni-tama-no kami (der Gott der Edelsteine des sichtbaren Reiches). Derselbe hatte achtzig göttliche Brüder[1]), die aber alle ihrem Bruder das Reich Idzumo überlassen mussten. Dieses geschah auf folgende Weise:

Die achtzig Götter hatten die Absicht, um Ya-kami-fime aus Ina-ba zu freien. Als sie gemeinschaftlich nach Ina-ba zogen, liessen sie durch Wowo-na-mudzi den Reisebündel tragen, und machten ihn zu ihrem Begleiter. Als sie zu dem Vorgebirge Ke-ta gelangten, lag daselbst ein nackter (d. i. seines Felles beraubter) Hase. Die achtzig Götter sprachen zu dem Hasen: Was du zu thun hast ist dieses: Bade dich in dieser Salzfluth,

---

[1]) Nach dem andern Werke, in dem auch die Namen des Gottes etwas verschieden angegeben werden, waren es 180.

Digitized by Google

und lege dich, indess du dich von dem Winde anwehen lässest, auf dem Rücken des hohen Berges. Als der Hase diesen Rath befolgte und sich niederlegte, trocknete die Salzfluth ein, und seine Haut wurde ganz von dem Hauche des Windes zerrissen. Während er weinend da lag, kam ganz zuletzt nachziehend, der Gott Wowo-na-mudzi. Als er den Hasen sah, fragte er: Warum liegst du hier und weinst? — Der Hase antwortete: Ich befand mich auf der Insel Woki und wollte nach diesem Reich hinübersetzen. So sehr ich es auch wünschte, fand ich doch kein Mittel hinüberzukommen. Darum betrog ich die Krokodile des Meeres, indem ich zu ihnen sprach: Ich möchte gerne untersuchen, ob mein oder euer Geschlecht stärker an Zahl ist. Kommt daher, so viele eures Geschlechtes sind, hier zusammen und legt euch von dieser Insel bis zu dem Vorgebirge Ke-ta in Reihen hinüber. Ich werde über euch hinwandeln, und bis jenseits euch im Laufe zählen. Auf diese Weise werde ich erfahren, welches von unsern Geschlechtern zahlreicher ist. Sie liessen sich durch diese Worte täuschen, und legten sich in Reihen. Ich trat auf sie, und wandelte zählend hinüber. Als ich an's Land steigen wollte, sprach ich: Ihr seid von mir betrogen worden. Kaum dass ich dieses gesagt, erfasste mich das zuletztliegende Krokodil, und beraubte mich meiner ganzen Kleidung. Während ich mich darüber härmte und weinte, ertheilten mir die vorausgegangenen achtzig Götter den Rath, mich in der Salzfluth zu baden und in den Hauch des Windes zu legen. Ich befolgte den Rath, und mein ganzer Leib wurde mit Wunden bedeckt. Der Gott Wowo-na-mudzi sprach: Wenn du jetzt gleich zu dieser Flussmündung gehst, deinen Leib mit dem Wasser wäschest, dann die Blumen von dem Schilfe dieser Flussmündung nimmst, sie umherstreust und auf ihnen dich wälzest, so wird dein Leib so werden, wie er früher gewesen. — Der Hase befolgte dieses, und sein Leib wurde wie er früher war [1]). Hierauf sprach der Hase zu dem Gotte: Diese achtzig Götter werden Ya-kami-fime nicht erhalten. Wenn du auch den Reisebündel trägst, so wird sie dir doch zu Theil werden. — Ya-kami-fime gab den Göttern folgende Antwort: Ich kann euch nicht erhören. Nur mit dem Gotte Wowo-na-mudzi werde ich mich verbinden.

---

[1]) Dieser Hase heisst der weisse Hase von Ina-ba, jetzt der Hasengott.

Digitized by Google

Die achtzig Götter waren hierüber erzürnt, und entwarfen einen Plan, wie sie Wowo-na-mudzi tödten könnten. Als sie zu dem Fusse des Berges Te-ma, in dem Reiche Fawa-ki kamen, sprachen sie zu ihm: Auf diesem Berge lebt ein rother Eber. Wenn wir ihn heruntertreiben werden, so fange ihn auf. Thust du dieses nicht, so wird er dich tödten. — Hierauf machten sie einen, einem Eber ähnlichen Felsen im Feuer glühend, und wälzten ihn herab. Als jener den Eber aufzufangen wähnte, wurde er von dem Felsen verbrannt und starb. Sein Grossvater darüber betrübt und weinend, stieg in den Himmel und flehte bei dem Gotte Kami-musubi (dem dritten Beherrscher des Himmels). Dieser entsandte Kisa-gai-fime (das Herzmuschel-Fräulein) und Umugi-fime (das Doppelflügelmuschel-Fräulein) mit dem Auftrage, ihn wieder lebendig zu machen. Kisa-gai-fime röstete Herzmuscheln, Umugi-fime goss Wasser darüber und befeuchtete sie mit Muttermilch, worauf ein sehr schöner Mann — es war der Verstorbene — entstand und herumwandelte.

Als ihn die achtzig Götter sahen, ersannen sie eine neue List. Sie gingen in das Gebirge, fällten einen alten Baum, und verbargen darin einen Pfeil. Hierauf stellten sich auf den Baum, und nachdem sie Wowo-na-mudzi bewogen hatten hineinzugehen, drückten sie den verborgenen Pfeil los und tödteten ihn. Sein Grossvater weinte wieder und suchte ihn. Als er ihn endlich gefunden, spaltete er den Baum, nahm ihn heraus und machte ihn wieder lebendig. Hierauf sprach er zu ihm: Wenn du hier bleibst, wirst du zuletzt von den achtzig Göttern vernichtet werden. Somit schickte er ihn schleunigst in das Reich der Bäume, den Wohnsitz des Gottes Wowo-ya-biko. Als ihn auch hier die Götter suchten, und, ihn einholend, die Pfeile gegen ihn abdrückten, schlüpfte er durch die Stämme der Bäume, entkam ihnen und verliess das Land.

Der göttliche Grossvater sprach hierauf: Gehe in der Wurzeln festes Werderreich (d. i. die Unterwelt) nach dem Wohnsitze des Gottes Susa-no Wo. Dieser grosse Gott wird gewiss einen Plan ersinnen. — Als Wowo-na-mudzi endlich zu dem Wohnsitze des Gottes Susa-no Wo gekommen war, erblickte ihn Suseri-bime, die Tochter desselben, und vermählte sich mit ihm. Hierauf kehrte sie zu ihrem Vater zurück und sprach: Ein sehr schöner

Digitized by Google

Gott ist angekommen. Der Vater trat hinaus und sprach, nachdem er ihn gesehen: Dieses ist ein Gott Namens Asi-wara-siko-wo. — Sogleich rief er ihn zu sich, und wies ihm seine Schlangenkammer zur Schlafstätte an. Su-seri-bime gab ihrem Gemahl eine „Schlangenflosse" und sprach: Wenn die Schlange dich verzehren will, so schüttle diese Flosse dreimal, und streichle sie damit. Als er diesen Rath befolgte, besänftigte sich die Schlange. Er schlief daher ruhig, und trat wieder heraus.

Die nächste Nacht wies ihm der Gott die Vielfuss- und Bienenkammer zur Schlafstätte an. Su-seri-bime gab ihm wieder eine Vielfuss- und Bienenflosse und belehrte ihn wie das erste Mal. Er schlief daher ruhig, und trat wieder heraus.

Der Gott schoss jetzt einen Pfeil in die Mitte eines grossen Feldes, und befahl Wowo-na-mudzi diesen Pfeil aufzuheben. Als dieser hinausgegangen war, zündete der Gott um dieses Feld ein grosses Feuer an. Während Wowo-na-mudzi keinen Ausweg wusste, kam eine Maus und sprach: Inwendig sind Gruben, auswendig sind Höhlen. Er ging zu diesen Stellen, und während er sich daselbst verborgen hielt, brannte das Feuer zu Ende. Die Maus fasste den Pfeil mit den Zähnen und überbrachte ihn.

Su-seri-bime zog Trauerkleider an, und weinte. Ihr Vater, der grosse Gott glaubte, dass Wowo-na-mudzi schon das Leben eingebüsst habe, und ging auf das Feld hinaus. Als dieser ihm mit dem Pfeile entgegenkam, ging er in das Haus zurück, und rief ihn in das grosse Gemach Ya-ta-ma (das Gemach der acht Felder). Hier befahl er Wowo-na-mudzi, ihm auf dem Kopfe Läuse zu suchen. Als dieser den Kopf erblickte, befanden sich auf ihm eine Menge Vielfüsse. Su-seri-bime gab ihrem Gemahl Schlehenfrüchte und rothe Erde. Als dieser die Schlehenfrüchte zerkäute, die rothe Erde in den Mund nahm und dann sie ausspuckte, glaubte der grosse Gott, dass er die Vielfüsse zerkäue und sie ausspucke. Er fasste daher eine Neigung zu ihm, und schlief ein.

Wowo-na-mudzi fasste jetzt die Haare des Gottes, band sie an die Balken des Zimmers, und verrammelte den Eingang mit fünfhundert schweren Steinen. Er nahm dann seine Gemahlin Su-seri-bime auf den Rücken, ergriff das dem Gotte gehörige „belebende" Schwert, so wie den „belebenden" Bogen mit den

Digitized by Google

Pfeilen, ferner dessen „himmlische Befehlshaberlaute" und entfloh. Indem er aber die Saiten dieser Laute berührte, wurde die Erde erschüttert. Der schlafende grosse Gott, der dieses hörte, erschrack und warf das Haus, in welchem er wohnte, nieder. Während er jedoch seine an die Balken gebundenen Haare auflöste, war Wowo-na-mudzi schon weit entflohen. Der grosse Gott verfolgte ihn bis an die breite Treppe der Unterwelt, und als er ihn in der Ferne erblickte, rief er ihm zu: Mit dem belebenden Schwert und dem belebenden Bogen, sammt den Pfeilen, welche du im Besitze hast, wirf deine Brüder auf die Treppe, und treibe sie zu der seichten Stelle des Flusses. Werde dann der Gott, der der Herr ist des grossen Reiches, und der Gott der Edelsteine des sichtbaren Reiches, mache meine Tochter Su-seri-fime zu deiner ersten Gemahlin, und an dem Gebirgsfusse des Gebirges Uka, an den unten befindlichen Felsenwurzeln der Pallastsäulen grosse Herrschaft, an des hohen Himmels Felde des Eisbaumes [1]) hohe Herrschaft begründend, schlage dort deinen Wohnsitz auf.

Wowo-na-nudzi entledigte sich mit Hilfe dieses Schwertes und dieses Bogens der achtzig Götter, warf sie einzeln auf die Unterweltstreppe, und trieb sie an die seichten Stellen des Flusses. Hierauf legte er den Grund zu einem Reiche und nahm Ya-kami-fime, mit der er früher versprochen war, zur zweiten Gemahlin.

Zuletzt freite der Gott der achttausend Lanzen — so wurde Wowo-na-mudzi jetzt genannt — noch um Nuna-kawa-fime aus dem Reiche Kosi. Als er zu ihrem Hause gelangte, sang er folgende Verse:

---

[1]) Der Eisbaum ギ ヒ *fi-gi*, ist einer der Namen von *Thuya orientalis*.

ヤチホコノ
カミノミコトハ
ヤシマクニ
ツマヽギカネテ
トホ〱シ
コシノクニヽ
サカシメヲ
アリトキカシテ
クハシメヲ
アリトキコシテ

サヨバヒニ
アリカヨハセ
タチガヲモ
イマダトカズテ
ヲスヒヲモ
イマダトカネバ
ヲトメノ
ナスヤイタトヲ
ヲソブラヒ
ワガタヽセレバ

ヒコヅラヒ
ワガタヽセレバ
アヲヤマニ
ヌエハナキ
サヌツトリ
キヾシハトヨム
ニハツトリ
カケハナク
ウレタクモ
ナクナルトリカ

コノトリモ
ウチヤメコセネ
イシタフヤ
アマハセヅカヒ
コトノ
カタリゴトモ
コヲバ

Ya tsi-foko-no
Kami-no mikoto-wa
Ya-sima-kuni
Tsuma-magi-kanete
Towo-towo-si
Ko-si-no kuni-ni
Sakasi-me-wo
Ari-to kikasi-te
Kuwasi-me-wo
Ari-to-kikosi-te
Sa-yobai-ni
Ari-kayowase
Tatsi-ga wo-mo
Imada tokazu-te
Wosu-fi-wo-mo
Imadu tokane-ba
Woto-me-no
Nasu-ya ita-to-wo
Woso-burai
Waga tatasere-ba
Fiko-dzurai
Waga tatasere-ba
Awo-yama-ni
Nuye-wa naki
Sa-nu-tsu tori
Ki-gisi-wa toyomu
Niwa-tsu tori
Kake-wa naku
Ure-taku-mo
Naku-naru tori-ka
Kono tori-mo
Utsi-yame-kose-ne
Isitafu-ya
Ama-fase-dzukai
Koto-no
Katari-goto-mo
Kowo-ba.

Der achttausendlanzige
Göttliche Geehrte,
Der im Reiche der acht Inseln
Nicht die Gattin suchen kann,
Hat in der Ferne
Dass in Kosi's Reich
Eine weise Tochter

Digitized by Google

Es gibt, gehört,
Eine schmucke Tochter
Es gibt, gehört,
Um sie zu freien,
Er sich erhebet,
Um sie zu freien,
Kommt er herüber.
Des Schwertes Riemen
Eh' er gelöset,
Des Kleides Gürtel
Eh' er gelöset,
Der jungen Tochter
Verschloss'ne Breterthür
Er berührt und klopft.
Wie ich mich hebe,
Ich sie geleite,
Wie ich mich hebe,
Auf dem grünen Berg
Die Nachtschwalbe singt,
Der Vogel auf dem Feld
Das Berghuhn regt sich,
Der Vogel in der Halle
Der Haushahn ruft.
Die voll Freude sind, und rufen
Sind diess die Vögel?
Diese Vögel auch
Machst du erkranken.
Voll Verlangen
Des Himmels jagender Gesandter,
Von den Dingen
Die er sagen möchte, sage
Ich dieses.

グ マ *magu,* suchen.

ヲ バ ヨ サ *sa-yobò,* freien, mit der Partikel サ *sa,* wirklich.

ヒ ス オ *wosu-fi,* im Original durch die Sylbenschrift Ma-ga-na ausgedrückt, und ein sonst ganz unbekanntes Wort, scheint zusammengesetzt aus ス オ niederdrücken und ヒ statt モ ヒ *fimo,* Band.

ス ナ *nasu,* verschliessen, mit ヤ *ya,* als Expletivpartikel.

Digitized by Google

フラブフヲ *woso-burò*, schütteln. フヲ *woso*, statt シヲ *wosi*.

フラヅコヒ *fiko-dzurò*, wegnehmen, mit sich nehmen, コヒ *fiko*, statt キヒ *fiki*.

ツヌサ *sa-nu-tsu*, auf dem Felde befindlich, mit der Partikel サ *sa*, wirklich. ヌ *nu*, Feld, statt ノ *no*.

シギキ *ki-gisi*, ein Feldhuhn.

ケカ *kake*, ein Hahn.

ルメヤ *yameru*, erkranken machen.

ルセコ *koseru*, beschädigen.

フタシイ *isitò*, so viel als フタシ *sitò*.

Nuna-kawa-fime hatte die Thüre noch nicht geöffnet, und sang aus dem Innern ihrer Wohnung:

ヤチホコノ
カミノミコト
ヌエクサノ
メニシアレバ
ワガコヽロ
ウラスノトリゾ
イマコソハ
チドリニアラメ
ノチハ
ナドリニアラムヲ

イノチハ
ナシセタマヒソ
イシタフヤ
アマハセヅカヒ
コトノ
タカリゴトモ
コヲバ

Digitized by Google

Ya - tsi - foko - no
Kami - no mikoto
Nuye - kusa - no
Me - ni - si are - ba
Waga kokoro
Ura - su - no tori - zo
Ima - koso - wa
Tsi - dori - ni arame
Notsi - wa
Nadori - ni aramu - wo
Inotsi - wa
Na - sise - tamai - so
Isitafu - ya
Ama - fase - dzukai
Koto - no
Katari - goto - mo
Kowo - ba

Achttausendlanziger
Göttlicher Geehrter,
Als das gesenktpflanz'ge
Weib ich lebte,
War mein Herz
Der Bucht- und Werdervogel,
Doch um die Zeit
Zum Raubvogel verwildert,
Wenn nach der Zeit
Es sich besänftigt,
Sein Leben dann
Wolle nicht tödten.
Voll Verlangen
Des Himmels jagender Gesandter,
Von den Dingen,
Die ich sagen möchte, sage
Ich dieses.

サ ク エ ヌ *nuye-kusa,* durch „die liegende Pflanze" erklärt, ist mir sonst nirgends vorgekommen. Wohl aber fand ich サ グ エ *ye-gusa,* was den Namen einer schilfartigen Pflanze ausdrückt. Es wäre demnach サ ク エ ヌ *nuye-kusa,* so viel als サ ク エ ヌ *nu-ye-kusa,* „das Ried des Feldes."

Digitized by Google

ル ム ラ ア *aramuru,* hart, rauh werden, abgeleitet von シ ラ ア *arasi,* hart, rauh.

ル ド ナ *nadoru,* so viel als ル ヅ ナ *nadzuru,* besänftigen. Die Wurzel von ル ヅ ナ ist デ ナ *nade,* wesshalb an dieser Stelle eigentlich ニ デ ナ *nade-ni,* statt ニ リ ド ナ *nadori-ni* stehen sollte. Dieser scheinbare Verstoss gegen die Regeln der Grammatik könnte dadurch erklärt werden, dass man リ ド ナ *nadori* als die Zusammenziehung von デ ナ リ ヲ *nade-wori* betrachtete, jedoch ist die Richtigkeit einer solchen Ableitung sehr unwahrscheinlich, vielmehr beinahe gewiss, dass von dem dialectischen Indicativ ル ド ナ *nadoru,* die Wurzel erst gebildet wurde, welche allerdings den Regeln der Grammatik zufolge in diesem Falle nicht anders als リ ド ナ *nadori* lauten kann.

ム ラ ア *aramu* steht statt ン ラ ア *aran,* dem Futurum von ル ア haben. Es ist zu bemerken, dass in der alten Sprache nicht allein das Futurum durchgängig auf ム gebildet, sondern auch das ン immer durch andere Laute, meistens ム ersetzt wird.

ト コ *koto* bedeutet nebst Sache, Angelegenheit auch Wort oder Rede.

コ *ko* ist das anzeigende Fürwort: dieser, ist aber nur in einigen Endungen gebräuchlich, nämlich Nom. コ *ko* und ハ コ *ko-wa,* Gen. ノ コ *ko-no,* Acc. ヲ コ *ko-wo* und バ ヲ コ *ko-wo-ba.*

Digitized by Google

Nuna-kawa-fime sang ferner:

アヲヤマニ
ヒガカクラバ
ヌバタマノ
ヨハイデナム
アサヒノ
エミサカエキテ
タクヅヌノ
シロキタダムキ
アワユキノ
ワカヤルムネヲ
ソダ、キ

タ、キマナガリ
マタマデ
タマデサシマキ
モ、ナガニ
イハナサムヲ
アヤニ
ナコヒキコシ
ヤチホコノ
カミノミコト
コトノ
カタリゴトモ
コヲバ

Awo-yama-ni
Fi-ga kakura-ba
Nu-ba-tama-no
Yo-wa ide-namu
Asa-fi-no
Yemi-sakaye-kite
Taku-dzunu-no
Siroki tadamuki
Awa-yuki-no
Waka-yaru mune-wo
Sodataki
Tataki-ma-nagari
Ma-tama-de
Tama-de-sasi-maki
Momo-naga-ni
I-wa-nasamu-wo
Aya-ni
Na-koi-kikosi
Ya-tsi-foko-no

Kami-no mikoto
Koto-no
Katari-goto-mo
Kowo-ba

An dem grünen Berg
Wenn sich die Sonne birgt,
Wird die feldflügelstein'ge
Nacht einbrechen,
Die Morgensonne
Wenn lachend kommt,
Der wachholderseil'ge
Weisse Arm
Den schaumig schnee'gen
Zarten Busen
Heftig schlägt,
Indess er schlägt,
Die reine Milchsteinhand
Mit der Milchsteinhand verschlingend,
Gestreckten Fusses
Wenn ich schlafen werde,
Ach, dann mich
Liebend hörst du nicht.
Voll Verlangen
Des Himmels jagender Gesandter,
Von den Dingen,
Die ich sagen möchte, sage
Ich dieses.

マタバヌ *nu-ba-tama*, wörtlich: „der geflügelte Edelstein des Feldes" ein unbekannter Stein von schwarzer oder dunkler Farbe.

クタ *taku* jetzt チフア *afutsi*, ein Strauch von dem Geschlechte der Fichten und Firnissbäume, der mit dem Wachholderbaum Aehnlichkeit hat, und aus dessen Blättern die alten Japaner Stricke verfertigten.

ヌツ *tsunu* statt ナツ *tsuna*, ein Seil. ヌヅクタ *taku-dzunu*, „ein Seil von den Blättern des Wachholderbaumes" mit dem hier der dünne, schlanke Arm verglichen wird.

ル ヤ カ ワ *waka-yaru*, zart, statt キ カ ワ *wakaki*.

ク ヽ ダ ソ *sodataku*, so viel als ク ヽ タ *tataku*, schlagen. Ebenso ル ツ ダ ソ *sodatsuru*, erziehen, von ル ツ タ *tatsuru*, aufrichten. Die Sylbe ソ ist von ungewisser Bedeutung und Abstammung.

リ ガ ナ マ *ma-nagari*, so viel als das gewöhnliche ラ ガ ナ *nagara*, während, mit der Nebenbedeutung von obgleich. マ *ma*, hat den Sinn von wirklich, und リ ガ ナ statt ラ ガ ナ ist mir auch schon unter den Ausdrücken der gewöhnlichen Sprache vorgekommen.

デ マ タ マ *ma-tama-de*, „eine Hand von der Farbe eines weissen Edelsteins." マ *ma*, hat wieder den Sinn von wirklich.

ク マ シ サ *sasi-maku*, zusammenrollen, zusammenlegen, mit Vorsetzung des Hilfszeitwortes シ サ *sasi*, mit dem Finger zeigen.

ニ ガ ナ *naga-ni*, der Länge nach, abgeleitet von シ ガ ナ *nagasi*, lang.

ス ナ ハ イ *i-wa-nasu*, schlafen, sich schlafen legen, ganz obsoletes Wort, zusammengesetzt aus イ *i*, so viel als ネ イ *i-ne*, Wurzel von ル ヌ イ *inuru*, schlafen, ハ *wa*, dem bestimmten Artikel, und ス ナ *nasu*, das hier durch übernachten erklärt wird.

ニ ヤ ア *aya-ni*, so viel als ヤ ア *aya*, leider.

シ コ キ ヒ コ ナ *na-koi-kikosi*, eine Form des mit dem Imperativ identischen negativen Potentials mit dem Ausgang auf die Wurzel und Weglassung der Sylbe ソ.

Den nächsten Tag vermählte sich Nuna-kawa-fime mit dem Gotte. Dessen erste Gemahlin Su-seri-bime war sehr eifersüchtig, wesshalb der Gott ihr erklärte, aus dem Reiche Idzumo nach dem Reiche Yamato auswandern zu wollen. Er rüstete sich zur Reise, legte die eine Hand auf den Sattel des Pferdes, setzte einen Fuss in den Steigbügel und sang folgende Verse:

Digitized by Google

ヌバタマノ
クロキミケシヲ
マツブサニ
トリヨソヒ
ヲキツトリ
ムナミルトキ
ハタヽギモ
コレハフサハズ
ヘツナミ
ソニヌギウテ
ソニドリノ
アヲキミケシヲ
マツブサニ

トリヨソヒ
オキツトリ
ムナミルトキ
ハタヽギモ
コモフサハズ
ヘツナミ
ソニヌギウテ
ヤマガタニ
マギシ
アカネツキ
ソメキガシルニ
シメコロモヲ
マツブサニ

トリヨソヒ
オキツトリ
ムナミルトキ
ハタヽギモ
コシヨロシ
イトコヤノ
イモノミコト
ムラトリノ
ワガムレイナバ
ヒケトリノ
ワガヒケイナバ
ナカジトハ
ナハイフトモ

ヤマトノ
ヒトモトスヽキ
ウナカブシ
ナガナカサマク
アサアメノ
サギリニ
タヽムゾ
ワカクサノ
ツマノミコト
コトノ
カタリゴトモ
コヲバ

Nu - ba - tama - no
Kuroki mi - kesi - wo
Ma - tsubusa - ni
Tori - yosoi
Woki - tsu tori
Muna - miru toki
Fata - tagi - mo
Kore - wa fusawazu
Fe - tsu - nami
So - ni nugi - ute
Soni - dori - no
Awoki mi - kesi - wo
Ma - tsubusa - ni
Tori - yosoi
Woki - tsu - tori
Muna - miru toki
Fata - tagi - mo
Ko - mo fusawazu
Fe - tsu - nami
So - ni nugi - ute
Yama - gata - ni
Magi - si
Aka - ne - tsuki
Some - ki - ga siru - ni
Sime - koromo - wo
Ma - tsubusa - ni
Tori - yosoi
Woki - tsu - tori
Muna - miru toki
Fata - tagi - mo
Ko - si yorosi
Itoko - ya - no
Imo - no mikoto
Mura - tori - no
Waga mure - ina - ba
Fike - tori - no
Waga fike - ina - ba
Nakasi - to - wa
Na - wa iû - to - mo
Yama - to - no
Fito - moto susuki
Una - kabusi
Na - ga nakasamaku
Asa - ame - no
Sa - giri - ni
Tatamu - zo

Digitized by Google

Waka - kusa - no
Tsuma - no mikoto
Koto - no
Katari - goto - mo
Kowo - ba.

Ein feldflügelstein'ges
Schwarzes Kleid
Ganz bereitet
Bind' ich fest.
Der Vogel in der Bucht
Auf den Busen blickend,
Die Flügel breitet:
„Dieses schickt sich nicht."
An dem seitwärts wogigen
Ufer es verwerfend,
Ein Eisvogel -
Grünes Kleid
Ganz bereitet
Bind' ich fest.
Der Vogel in der Bucht
Auf den Busen blickend
Die Flügel breitet:
„Diess auch schickt sich nicht."
An dem seitwärts wogigen
Ufer es verwerfend,
In dem Bergbezirke
Die aufgesucht,
Mit Scharlachbeeren, die zerstossen,
Mit des Färbebaumes Safte
Gefärbt ein Kleid
Ganz bereitet
Bind' ich fest.
Der Vogel in der Bucht
Auf den Busen blickend,
Die Flügel breitet:
„Dieses schickt sich" spricht.
Des Neffenhauses
Schwesterliche Göttin,
Mit den Vögelscharen
Wenn ich in Scharen ziehe,
Mit den gelockten Vögeln
Wenn ieh gelockt entziehe,
„Ich will nicht weinen"
Ob du auch sagest,
In dem Bergland

Auf einem schmalen
Bergesrücken
Wirst du weinen, dann
In dem morgenregnigen
Dichten Nebel
Werd' ich geh'n von hinnen.
Zartpflanzige
Göttliche Gemahlin,
Von den Dingen,
Die ich sagen möchte, sage
Ich dieses.

タ ハ *fata*, bedeutet eigentlich eine Fischflosse. Es wird jedoch in diesem Buche das mit タ ハ beinahe synonyme レ ヒ *fire*, auch für die den Flossen analogen Theile einiger andern Thiere gebraucht. So liest man in der vorhergegangenen Erzählung von „Flossen der Schlange, der Biene, des Vielfusses". Da „der Vogel in der Bucht" die wilde Aente bedeutet, und dieses ein Wasservogel ist, so ist der Ausdruck „Flosse" hier um so mehr an seinem Orte, und scheint die Flügel dieses Vogels zu bezeichnen.

グ タ *tagu*, ausbreiten.

ニ ソ *so-ni* statt ニ ソ イ *iso-ni*, an dem Ufer, indem das イ wegen dem *i*, womit der vorhergehende Vers endet, weggelassen wurde.

リ ト ケ ヒ *fike-tori*, wörtlich ein „gezogener Vogel" abgeleitet von ケ ヒ *fike*, der Wurzel von ル ケ ヒ *fikeru*, gezogen werden. Ich glaube nicht zu irren, indem ich „gelockter Vogel" übersetze.

ナ *na*, du, ist nur in folgenden Endungen gebräuchlich: Nom. ハ ナ *na-wa*, Gen. ガ ナ *na-ga*, Acc. ヲ ナ *na-wo*.

ト マ ヤ *yama-to*, ein Bergland, wobei ト *to* für ロ コ ト *tokoro*, Ort, gebraucht wird. Wohl zu unterscheiden von ト マ ヤ *yamáto*, „hinter den Bergen" dem Namen der Provinz, das eine Zusammenziehung von マ ヤ *yama*, Berg, und ト ア *ato*, Fusstapfen.

シ ブ カ ナ ウ *una-kabusi*, eine Berghöhe von ナ ウ *una*, Hals, und シ ブ カ *kabusi*, Haupt.

ク マ サ カ ナ *nakasamaku*, „weinen werden," zeigt eine Verlängerung des Futurums von ム auf ク マ, welche

Digitized by Google

bisweilen gebraucht wird, wenn eine Erwartung oder eine Vorbereitung für das zu Geschehende ausgedrückt werden soll. Eine ähnliche Verlängerung dient in der ursprünglichen Form zur Anführung der Worte eines Andern z. B. ク サ ヲ マ *mawo-saku*, ク ラ ケ ヒ イ *i-i-keraku*, er sagte, worauf dann die angeführten Worte unmittelbar folgen.

リ ギ サ *sa-giri*, so viel als リ キ *kiri*, Nebel, mit verstärkter Bedeutung.

Die Königin nahm hierauf einen grossen Becher, stellte sich zu ihm und sang:

ヤチホコノ
カミノミコトヤ
アガオホクニ
ヌシコソハ
ヲニイマセバ
ウチミル
シマノサキヾ
カキミル
イソノサキオチズ
ワカクサノ
ツマモタセラメ
アハモヨ

メニシアレバ
ナヲキテ
ヲハナシ
ナヲキテ
ツマハナシ
アヤカキノ
フハヤガシタニ
ムシブスマ
ニコヤガシタニ
タクブスマ
サヤグガシタニ
アワユキノ

ワカヤルムネヲ
タクヅヌノ
シロキタヾムキ
ソダヽキ
タヽキマナガリ
マタマデ
タマデサシマキ
モヽナガニ
イヲシナセ
トヨミキ
タテマツラセ —

Ya - tsi - foko - no
Kami - no mikoto - ya
Aga wowo - kuni
Nusi koso - wa
Wo - ni imase - ba
Utsi - miru
Sima - no saki - zaki
Kaki - miru
Iso - no saki wotsi - zu
Waka - kusa - no
Tsuma motase - rame
A - wa - mo - yo
Me - ni - si are - ba
Na - wo kite
Wo - wa - nasi
Na - wo kite
Tsuma - wa - nasi
Aya - kaki - no
Fuwa - ya - ga sita - ni
Musi - busuma
Niko - ya - ga sita - ni
Taku - busuma
Sayagu - ga sita - ni
Awa - yuki - no
Waka - yaru mune - wo
Taku - dzunu - no
Siroki tadamuki
Sodataki
Tataki - ma - nagari
Ma - tama - de
Tama - de - sasi - maki
Momo - naga - ni
I - wosi - nase
Toyo - mi - ki
Tate - matsurase.

Achttausendlanziger
Göttlicher Geehrter,
Als des grossen Reichs
Herr allein
Der Mann mir war,
Da vor mich blickend,
Der Inseln Vorberg' alle
Wie ich erblickte,

Digitized by Google

Kein Ufervorberg fiel.
Als die zartpflanz'ge
Genossin ward genommen,
Und auch ich
Das Weib dir war,
Da an dir
War kein Mann,
Da an dir
War kein Genosse.
Unter des gestreiften Walls
Schwimmendem Dach,
Unter der Wärmdecke
Sanftem Dach,
Unter der Wachholderdecke
Der nachlässig losen
Den schaumig schnee'gen
Zarten Busen
Der wachholderseil'ge
Weisse Arm
Heftig schlägt,
Indess er schlägt,
Die reine Mllchsteinhand
Mit der Milchsteinhand verschlingend,
Gestreckten Fusses
Schlummr' ich ein —
Den reichen Nectar
Biet' ich dar.

Als sie dieses gesungen, befestigte sie an den Becher ein Band, hing ihn auf, und war für immer besänftigt.

ア *a*, ich, nur in den Endungen, in welchen das früher vorgekommene ナ *na*, du, gebräuchlich ist.

テ キ ヲ ナ *na-wo kite*, wörtlich: dich setzend zusammengezogen, statt テ キ ヲ ヲ ナ *na-wo wokite*.

ヤ ハ フ *fuwa-ya*, gebildet aus ハ フ *fuwa*, schwimmend, und der Partikel ヤ *ya*.

ヤ コ ニ *niko-ya*, weich, sanft, wie das obige gebildet.

グヤサ *sayagu*, in Unordnung sein.

ス ナ シ ヲ イ *i-wosi-nasu*, schlafen, ein ganz obsoletes Wort.

Regierungsrath Chmel erstattet nachstehenden Bericht über die Zeitschrift des historischen Vereins für Innerösterreich, Heft 1, und über die bisher erschienenen 20 Hefte des von Palacky in Prag herausgegebenen „Archiv český", indem er hierauf zwei Anträge an die Classe richtet, den ersten auf Uebersetzung einiger wichtigen Urkunden dieses „Archivs", den zweiten auf die Verstärkung der historischen Commission durch Beitritt des Herrn Schafařik und Palacky. Beide Anträge wurden einstimmig genehmigt.

Zu den erfreulichsten Wirkungen der Errichtung einer Akademie in unserm vielgliederigen Vaterlande gehört ohne Zweifel die Möglichkeit, die Wissenschaften durch Herbeischaffung neuen Stoffes zu bereichern.

Was dem Einzelnen wo nicht unmöglich doch mindestens schwer fällt, ist einem Institute, welches liberal dotirt ist, das durch seine literarischen Verbindungen wie durch den ihm zu Theil gewordenen Schutz und Schirm vielfache Kräfte in Bewegung setzen kann, wo nicht leicht doch erreichbar. Unsere Akademie hat sich gleich anfangs ihrer literarischen Wirksamkeit unter verschiedenen ihr sich aufdrängenden oder auch zugemutheten Aufgaben für rüstige Förderung einer derselben bestimmt, welche ihr ganz besonders dringend erschien, nämlich sorgfältige Pflege der vaterländischen Geschichte in weitester Ausdehnung.

Zu diesem Behufe ernannte sie eine eigene permanente historische Commission; beschloss sie, aufgefordert von derselben, die Herausgabe „österreichischer Geschichtsquellen" in fünf verschiedenen Gruppen und eines „Archives für Kunde österreichischer Geschichtsquellen" und widmete einen nicht unbeträchtlichen Theil ihrer Dotation der Ausführung dieser übernommenen Aufgabe, die auch durch einen Cyklus von fünf Preisaufgaben gefördert werden sollte.

Das alles geschah schon vor der eigentlichen Eröffnung in der feierlichen Sitzung am 2. Februar 1848.

Seitdem hat sich Ungeheueres ereignet, Oesterreich hat sich neu gestaltet unter vielen blutigen Kämpfen; aber sichtbar von der göttlichen Vorsehung beschützt!

Digitized by Google

Nach meiner innigsten Ueberzeugung ist unsere Aufgabe zwar keine andere geworden, die kaiserliche Akademie ward ja in dieser Absicht gestiftet, das geistige Band zu werden zwischen den verschiedenen Nationalitäten; aber die Lösung derselben ist unendlich schwieriger als früher, freilich aber auch um so herrlicher das Ziel.

Die Gleichberechtigung aller Nationalitäten so wie die Freiheit der wissenschaftlichen Erörterung gibt unseren Arbeiten sowohl ein weiteres Feld als auch grössere Bedeutung; wohl aber auch eben desshalb grössere Verantwortlichkeit.

Wir sind nach meinem Erachten berufen zur geistigen Vermittelung, wir haben die Verpflichtung, die einzelnen Kronländer durch Pflege ihrer Geschichte sich geistig näher zu bringen.

Viribus unitis ist nicht bloss ein Wahlspruch von der grössten politischen Bedeutung für unser Vaterland, dieselbe ist noch grösser für die uns zustehende Wirksamkeit; im Reich der Geister ist das Zusammenwirken ein Act des freien Willens, da gibt es keinen Zwang. Nur nach und nach kann das erreicht werden, die Vorbereitung dazu ist übrigens das Sichkennenlernen. Aus dem folgt somit grössere Achtung, wechselseitiges und endliches Einverständniss, Eintracht, Einigkeit.

Der Spruch: „Viribus unitis" ist der unmittelbare Gegensatz eines anderen: „Divide et impera". — Wer es mit seinem Vaterlande wohl meint, wer die Humanität, die jedenfalls höher steht als die Nationalität, hoch achtet und für den Fortschritt der Menschheit ein empfängliches Herz hat, der wird gerne sein Scherflein beitragen zur Förderung dieses schönen Zieles.

Unter allen Wissenschaften ist die Geschichte von der unmittelbarsten Wirkung, wenn sie Wahrheit lehrt und nicht Parteigängerin ist; sonst erbittert sie mehr als sie versöhnt oder belehrt.

Das ist denn unsere Aufgabe, im Interesse der reinsten Wahrheit und nur in ihrem Dienste die Wissenschaft der vaterländischen Geschichte zu pflegen.

Digitized by Google

Ihre Quellen, die unmittelbarsten Zeugnisse aufzusuchen, zu sammeln, zu veröffentlichen, allgemein zugänglich zu machen, das ist wohl die wesentlichste Förderung, denn dann wird es leichter möglich, sich zu unterrichten, selbst zu prüfen und zu urtheilen.

Ich erachte es demnach für eine Pflicht unserer Akademie und jedes einzelnen Mitgliedes, von den Leistungen und Bestrebungen sowohl der Einzelnen als der Corporationen, Institute, Gesellschaften und Vereine Kenntniss zu nehmen und die gebührende Anerkennung zu gewähren. Im Gegentheil ist es eine Schande, von den Fortschritten unserer Mitbürger nichts zu wissen. Unwissenheit straft sich selbst am meisten. — Erlauben Sie, verehrte Herren, dass ich Ihnen einige Leistungen vorführe und darauf einige Anträge begründe.

I.

„Schriften des historischen Vereins für Innerösterreich. In „zwanglosen Heften. Erstes Heft. Herausgegeben von dem Cen„tralausschusse des Vereins. Gratz 1848. Gedruckt mit C. Tan„zer'schen Schriften. 8°. IV. 217 Seiten, 1 Karte und 32 Tafeln." Enthält:

A. Beitrag aus Steiermark.

Wo stand das „Flavium Solvense" des C. Plinius? Eine historisch-kritische Untersuchung als Beitrag zur Berichtigung der alten Erdkunde.

Von Richard Knabl, Pfarrer, Mitglied des Centralausschusses der k. k. steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft und des Gartenbauvereines, Ausschussmitglied der steiermärkischen Provinzial-Direction des historischen Vereines, und Mitglied des geognostisch-montanistischen, dann des Industrie- und Gewerbs-Vereines in Innerösterreich, zu Gratz. — Mit einer Karte (des Leibnitzer Feldes) und 258 Abbildungen in Steindruck. („Artistische Beigaben zur vollständigen Sammlung der römischen Alterthümer des Leibnitzer Feldes"). S. 1—108.

Eine sehr verdienstvolle Abhandlung in 3 Abtheilungen. Erste Abtheilung S. 1—25. Muthmasslicher und wirklicher Standort des „Flavium Solvense." — Auf dem Leibnitzer Felde bei Seckau war eine römische Ansiedlung, welche man früher

Digitized by Google

für das von Claudius Ptolemäus bezeichnete Muroela hielt. Herr Knabl beweist, dass diese Ansiedlung das Flavium Solvense des C. Plinius sei. In der zweiten Abtheilung, S. 26—102 sind mit grossem Fleisse alle antiquarischen Funde des Leibnitzer Bodens zusammengestellt: I. Münzen, II. Aeltere Inschriftsteine, III. Neuere Inschriftsteine und Steinbilder, IV. Antike Hausgeräthschaften. Die dritte Abtheilung, S. 103—108 enthält: „Rückblick und Schlussfolgerung aus den angeführten Funden an Münzen, Inschriftsteinen, plastischen Steinbildern und Anticaglien auf die äusseren und inneren Verhältnisse des Flavium Solvense." — Die Stadt kann nicht unbedeutend gewesen sein. — Der Standort Muroela's ist noch auszumitteln. —

B. Beiträge aus Kärnten.

I. „Ueber den historischen Anlass zur Sage von den Ver„heerungszügen der Margaretha Maultasche in Kärnten." Von Gottlieb Freiherrn von Ankershofen. S. 111—131.

Der Herr Verfasser weist das Falsche der Behauptungen Unrest's und Megiser's nach und deutet die Begebenheiten an, welche Veranlassung gaben zur Sage; es wurden allerdings von Tirol aus so wie von den Anhängern Johanns und Margarethens in Kärnten Versuche gemacht, das Land zu behaupten. — Eine tüchtige, gut belegte Arbeit. —

II. „Der Schule Leben und Wirken in Kärntens Mittelalter." S. 132—148. (Von Hermann?).

Enthält unter vielem Fremdartigen mehrere interessante Notizen auf Kärnten bezüglich. Auffallend sind Behauptungen wie S. 133: „Lernte ja Karl der Grosse, dieser Wiederher„steller des Schulwesens, im Abendlande erst als Kaiser schrei„ben, war jedoch einer der ersten Meister des deut„schen Minnesanges (!); unser Ulrich von Lichtenstein „desselben ebenfalls nicht kundig." S. 137: „Da Lese- und Gebet„bücher sämmtlich Latein waren, so lernten die Chorfrauen und Kost„fräuleins dieses wie man jetzt französisch lernt" (?).

Ebendaselbst: „Wer reich, vornehm, und dem des Wissens „Kreis im eignen Vaterlande zu enge gezogen war, der suchte „seine Ausbildung an der Hochschule zu Paris, der einzigen, „welche es in der ersten Hälfte des Mittelalters gab." — (Etwas zu allgemein ausgedrückt.)

Digitized by Google

III. Die Fürsten von Dietrichstein. Von Felix Anton Edlem von Benedikt. — S. 149—188. (Vgl. Carinthia, Jahrg. 1835. Nr. 1—10: „Die Burg und die Herren von Dietrichstein ge- „nealogisch-historisch nach den neuesten verlässlichsten Quellen „bearbeitet." Von demselben Verfasser, der sich damals aber auf jene Zweige beschränkte, welche zu den kärntnerischen Familiengütern Hollenburg, Finkenstein und Landskron in nächster, unmittelbarer Beziehung standen.) — 1. Weichselstätt-Rabenstein'sche Hauptlinie. Daraus bemerkenswerth:

*Ludwig von Dietrichstein, Freiherr auf Rabenstein, Grünberg und Weichselstätten, geboren 1553, war der beiden Erzherzoge Karls und Ferdinands Rath und Burggraf zu Klagenfurt. Im Jahre 1614 wurde er von den kärntnerischen Ständen auf den grossen Landtag der ungrischen und böhmischen, dann der ober-, nieder- und innerösterreichischen Stände nach Linz abgeordnet, musste aber selbst der Religion wegen bald darauf alle seine Erb- und Ehrenämter niederlegen, wie auch seine Güter verkaufen, und starb im folgenden Jahre 1615 als Landesverwiesener im Würtembergischen. Er überlebte seine beiden Söhne und hinterliess 5 Töchter. II. (S. 158). Der erloschene hollenburgische ältere nachhin österreichische Zweig. Darunter *Bartlmä (geb. zu Hollenburg am 7. April 1579). Er vermählte sich im Jahre 1601 mit Elisabeth, der Tochter des reichen Freiherrn Joel von Franking, Erbfrau auf Roith, Riedau und Innernsee, und machte sich im Lande ob der Enns ansässig; zehn Töchter und neun Söhne waren die Frucht dieser gesegneten, doch nichts weniger als glücklichen Ehe. Im Jahre 1613 und den darauf folgenden war er Verordneter des obderennsischen Herrenstandes, 1617 Ausschuss, und 1619 Präses der dortigen Stände. Mit den Seinen stets und eifrig der calvinischen Lehre zugethan, musste er seine Güter verkaufen; er wanderte nach Nürnberg, und endete als Exulant zu Hanau, wohin er sich später gezogen, sein unstetes, mühevolles Leben am 8. März 1635. Ueble Wirthschaft veranlasste ihn, das alte Familien-Eigen, die Frei-Herrschaft Finkenstein, im Jahre 1606 um 44,000 fl. an die Brüder Anton und Ludwig della Grotta zu verkaufen, die Herrschaft Hollenburg aber, die er einige Jahre nach erreichter Volljährigkeit schon von seinen Brüdern

Digitized by Google

ganz an sich gelöst hatte, verpachtete er im Jahre 1623 dem Melchior Putz, Herrn auf Kirchheimek und Sagrig (dem reichen Gewerkherrn in der Goldzeche —) auf mehrere Jahre. — Da er den Zeitpunct, der den Ausgewanderten zur Rückkehr bestimmten Frist (?) ungenützt verstreichen liess, — so wurde endlich die schöne Freiherrschaft Hollenburg, die Perle der Dietrichsteinischen Besitzungen in Kärnten von kaiserlichen Commissarien geschätzt und (wie bereits in der Carinthia Nr. 8 des Jahrgangs 1835 erwähnt) an Sigmund Ludwig Grafen Dietrichstein und dessen Bruder Balthasar — Söhne des k. k. Hofkriegsrathes und nachherigen Hofkriegsraths-Vicepräsidenten Erasmus Freiherrn von Dietrichstein (Bartlmä's Vettern) — von der Hofkammer veräussert und von dieser neuen gräflichen Linie am St. Georgentage 1633 auch in Besitz genommen, wiewohl Bartlmä eine schriftliche doch fruchtlose Vorstellung wegen Abberufung der Commissäre an Kaiser Ferdinand gelangen liess, indem er Hollenburg, während er selbst Protestant bleiben, durch katholische Pfleger wollte verwalten lassen. — III. (S. 164) Der jüngere nikolsburgische oder fürstliche Zweig. In diesem die ausgezeichnetsten: *A d a m Freiherr von D i e t r i c h s t e i n (geb. am 7. October 1527), einer der verdientesten österreichischen Staatsmänner, Freund K. Maximilians II., Lehrer K. Rudolphs II., der ihn 1587 in den Reichsgrafenstand erhob. — Adam verdient eine umständliche Biographie, die hier vorkommenden Angaben sind theilweise unrichtig. — Er starb zu Prag am 15. Jänner 1590. — Dessen Sohn F r a n z Graf von Dietrichstein (geb. zu Madrid am 22. August 1570) der b e r ü h m t e s t e s e i n e s G e s c h l e c h t e s — 1600 Bischof von Olmütz — Cardinal-Statthalter in Oesterreich — in Mähren — Präsident des geheimen Staatsrathes. — Von K. Ferdinand II. am 26. März 1620 für seine Person, und am 15. März 1624 auch der von ihm zu bestimmende Erbe (Anverwandte) in den Reichsfürstenstand erhoben. Starb zu Brünn am 19. September 1636. — Vgl. A d a u k t u s V o i g t, Leben Franz Fürsten und Cardinals von Dietrichstein. Mit Anmerkungen und einem Anhange von F u l g e n t i u s S c h w a b. Leipzig, bei G. J. Göschen, 1792. 8. 142 SS. und eine genealogische Stammtafel des fürstlichen Hauses Dietrichstein zu Nikolsburg (die

Digitized by Google

aber erst von Pancratius von Dietrichstein beginnt † 1508). — Doch diese Monographie so wie Herrn von Benedikt's Nachrichten können nur den Wunsch recht lebhaft erregen, eine vollständige Biographie des Mannes zu erhalten. Ueberhaupt wäre eine Geschichte des Geschlechtes Dietrichstein mit urkundlichen Belegen (zum Beispiele einer Auswahl der Briefe von und an Adam, und Cardinal Franz) wahres Bedürfniss. — Wenn nicht die einflussreichsten Grossen des Reiches und ihre Wirksamkeit genügend in's Licht gestellt und die Archive der wichtigsten Familien geöffnet werden, wird unsere Geschichte ewig lückenhaft bleiben! — Vielleicht wäre der jetztlebende Herr Fürst, einer der gebildetsten und humansten, ja grossmüthigsten unserer Grossen geneigt, eine solche Monographie in's Leben zu rufen! —

C. Beiträge aus Krain.

I. Joseph Camillo Freiherr von Schmidburg. Von Costa, k. k. Oberamts-Director und Ausschussmitglied des historischen Provinzial-Vereins für Krain. S. 191 — 207. Schmidburg ist am 4. März 1779 zu Gratz geboren, erzogen in Böhmen. Er ward ein ausgezeichneter Geschäftsmann und schnell befördert, mit 40 Jahren schon Präsident des k. k. Stadt- und Landrechtes in Klagenfurt und Landeshauptmann und Präsident der Stände des Herzogthums Kärnten. 1822 Landes-Gouverneur in Illyrien und k. k. wirklicher geheimer Rath. — Als solcher ist Schmidburg sehr verdient um das Land, durch Strassenbau, Trockenlegung der Moräste, Hebung der Sparkasse, *Gründung des vaterländischen Museums, Unterstützung der philharmonischen Gesellschaft. Auch ein humaner Mann, dessen frühzeitiger Rücktritt (1840), wegen schweren Körperleidens sehr bedauert wurde. — Er starb zu Wien am 11. October 1846. —

II. Franz Hladnik. Eine biographische Skizze von Joseph Anton Labnigg. S. 208—217.

Franz de Paula Hladnik, geb. am 29. März 1773 in Idria in Krain, war anfänglich zum Bergbau bestimmt, hatte jedoch unüberwindliche Neigung zum Studiren. Er ward 1796 Priester, wegen Kränklichkeit jedoch nicht zur Seelsorge verwendet, sondern mit der Verpflichtung, die Schreibgeschäfte und Expedi-

tionen des Studien-Congresses zu besorgen, Bibliotheksscriptor am Lyceum zu Laibach, sein Gehalt jährlich 150 Gulden! — Bald aber ward er Lehrer der untern Normalclasse mit jährlichen 300 Gulden. 1800 Lehrer der krainischen Sprache. 1802 Normalschuldirector mit 500 fl. — 1807 Gymnasialpräfect erhielt er eine Besoldung von 600 Gulden. Unter der französischen Herrschaft ward in Laibach eine Centralschule errichtet und Hladnik 1810 Professor der Naturgeschichte und Lehrer der Botanik mit 1500 Franken Gehalt. Er ward nach der Wiedereinverleibung Illyriens (1814) als Gymnasialpräfect bestätigt, 1818 erhielt er die grosse goldene Ehrenmedaille mit Öhr und Band. — Hladnik war ein ausgezeichneter Botaniker, und viele der von ihm neuentdeckten Pflanzen erhielten seinen Namen, er hatte eine ausgebreitete Correspondenz. — Er errichtete einen botanischen Garten, schenkte seine reichhaltige Sammlung, eine wahre Flora Carniolica, dem Landes-Museum und leistete bei der Errichtung des Museums grosse Dienste. — Leider ward er blind und dadurch seinem Wirken ein Ziel gesetzt. Am 25. November 1844 starb er, allgemein betrauert. — Ein anspruchloser, vielseitig gebildeter Gelehrter, ein wohlwollender Jugendfreund. —

Man sieht aus dem angeführten Inhalte, dass der dreifache historische Verein für Innerösterreich jedenfalls erspriesslich wirke, wenn auch grössere Unternehmungen, als Vorarbeiten zu einer gründlichen Landesgeschichte, zum Beispiele Sammlung und Drucklegung eines Codex diplomaticus, Herausgabe von Geschichtsquellen, wenigstens vor der Hand nicht zu hoffen sein dürften. (Doch wirken die Vereine in Klagenfurt und Laibach auch abgesondert und wir wollen über die Früchte ihres Wirkens später berichten.)

2.

Dafür hat in Böhmen durch Unterstützung hochsinniger und strebender Freunde der Geschichte ihres Vaterlandes einer der ausgezeichnetsten Geschichtsforscher und Geschichtschreiber, Franz Palacky, ein reiches Quellenwerk geliefert, von dem vor Kurzem bereits das zwanzigste Heft oder der Schluss des vierten Bandes erschienen ist.

Digitized by Google

Das „Archiv Český čili staré písemné pamatky české i morawske", welches seit dem Jahre 1840 in Prag erscheint, ist eine Fundgrube wichtiger und interessanter Actenstücke und Briefe, es ist bei uns fast ganz unbekannt und folglich auch unbenützt. Erlauben Sie mir, den reichen Inhalt desselben zu verzeichnen. —

I. Band.

A. Sendschreiben verschiedener Art.

** I. Böhmische Briefe K. Sigmund's von 1414 — 1437. (Meistens aus dem Wittingauer Archive) Nr. 1—64.

II. Briefe des Wilhelm von Pernstein von 1520. (Aus dem Raudnitzer Archive) Nr. 1—90.

III. Klingenberger Correspondenz 1458—1477. (Sämmtlich aus Originalen des Worliker Archivs) Nr. 1—31.

IV. Correspondenz mit Baiern von 1440—1512. (Sämmtliche Nummern aus den Originalen des baierischen Reichsarchivs) Nr. 1—27.

* V. Taborer Correspondenz von 1441—1447. (Sämmtliche Nummern sind den Originalen und gleichzeitigen Abschriften des Wittingauer Archivs entnommen) Nr. 1—44.

VI. Die Könige Georg und Matthias (Corvinus) in Mähren im Jahre 1470. (Sämmtliche Nummern aus der Handschrift Cancellaria regis Georgii in der fürstl. Lobkowic'schen Bibliothek in Prag) Nr. 1—4.

B. Allgemeine Landes- und Landtags-Acten; dann Königs- und Amts-Urkunden.

I. König Wenzl und der Herrenverein von 1394—1401. (Aus dem Wittingauer Archive und den Prager Privilegien-Registern.) Nr. 1—11.

* II. Acten (Protokolle) der Gemeinde Prag von 1406—1429. (Sämmtliche Nummern sind der gleichzeitigen ämtlichen Handschrift: Liber Privilegiorum Veteris urbis Pragensis im Archive der k. Hauptstadt Prag entnommen.) Nr. 1—36.

* III. Landtags-Sachen in Böhmen von 1440—1446. (Aus verschiedenen Archiven.) Nr. 1—20.

Digitized by Google

C. Privaturkunden.

*I. Alte Aufzeichnungen der Familie Sternberg v. 1386—1432. Nr. 1—20.

II. Dto. der Herzoge von Münsterberg in Oels v. 1454—1489. (Sämmtliche Nummern sind den Originalen im Archive der Herzoge von Braunschweig in Oels (Schlesien), wo das Familienarchiv der Vorfahren und Nachkommen K. Georgs von Poděbrad aufbewahrt wird, entnommen.) Nr. 1—13.

III. Bauern- (Unterthans-) Sachen betreffende Aufzeichnungen von 1389—1499. Nr. 1—14.

IV. Auszüge aus den alten Hoftafeln des Königreiches Böhmen von 1384—1456. Nr. 1—58.

D. Juridische und historische Auszüge.

I. Zeugenaussagen v. 1453—1456.

II. Urtheile des k. Hofgerichtes v. 1454—1465.

III. Rechtsbuch des alten Herrn v. Rosenberg.

E. Aus Urkunden geschöpfte Auszüge und Ueberschriften.

I. Register der Schuldverschreibungen v. 1453—1454.

II. Band.

A. Sendschreiben verschiedener Gattung.

**VII. Correspondenz des Herrn Aleš Holický v. Sternberg von 1436—1451. (Aus dem Wittingauer Archiv.) Nr. 1—47.

VIII. Schreiben des Herrn Wilhelm v. Pernstein (vid. B. I. A. II.) Nr. 91—143.

** IX. a. Correspondenz des Herrn Kaspar Schlick v. Holič, obersten Kanzlers des deutschen Reiches. (Aus dem Wittingauer Archiv.) Nr. 1—16.

** IX. b. Correspondenz des Herrn Prokop von Rabstein. (Aus dem Wittingauer Archiv.) Nr. 1444—1448. Nr. 1—14.

X. Die Fehde des Heinrich von Duba auf Humpolec mit Peter Malovec v. Pacow betreffende Schreiben. 1413. (Aus dem Wittingauer Archiv.) Nr. 1—17.

B. Allgemeine Landes- und Landtags-Acten, und Königs- und Amts-Urkunden.

**IV. Böhmische Landtagssachen v. 1446—1452. (Vid. Bd. I., B. I.—III.)

Digitized by Google

A. Verhandlungen auf dem St. Martius-Landtage 1446. Nr. 1—4.
B. Aus den Acten des St. Stanislaus-Landtages 1447. Nr. 5.
C. Verhandlungen auf dem Neuhauser Landtage 1447. Nr. 6—12.
D. Verhandlungen auf dem ersten Prager Landtage 1448. Nr. 13—14.
E. Aus den Acten des St. Georg-Landtages in Prag 1448. Nr. 15.
F. Verhandlungen in der Versammlung der Stände sub utraque in Kuttenberg 1448 (wo die Poděbrader Partei einen Verein geschlossen hat). Nr. 16—18.
G. Böhmische Gesandtschaft in Wien 1448. Nr. 19—22.
H. Oeffentliche Acten des Interregnums in Böhmen 1449. Nr. 23—29.
I. Einige Acten des grossen Landtages in Iglau 1449 (auch St. Jacob). Nr. 30—36.
K. Versammlung des Strakonitzer Vereins in Pilsen 1450, 15. März. Nr. 37—38.
L. Der Landtag in Pilgram 1450, 20.—23. Apr. Nr. 39—40.
M. Versammlung auf Wildstein 1450, 9.—11. Juni. Nr. 41—45.
N. Acten des Pilgramer Landtages 1450, 13. Juli — 3. Aug. Nr. 46—47.
O. Acten des grossen St. Katharina-Landtags in Prag 1450, 25. Nov. — 1451, 6. Jän. Nr. 48—50.
P. Gesandtschaft an K. Friedrich 1451. Nr. 51.
Q. Acten des Beneschauer Landtages 1451. Nr. 52—55.
R. Landtag in Prag auf St. Georg 1451. Nr. 56.

C. Privaturkunden.

V. Extracte aus der alten Landtafel von 1391 — 1456. Nr. 1—22.

VI. Aelteste Neuhauser Aufzeichnungen (Urkunden). (Aus dem gräf. Cernin'schen Archive in Neuhaus) 1384 — 1404. Nr. 1—10.

VII. Koseler Urkunden (Schlesien) 1480—1571. (Aus der Sammlung des Ritters von Neuberg.) Nr. 1—11.

D. Auszüge rechtlichen und historischen Inhalts.

IV. Gerichtsordnung lateinisch und böhmisch.

V. Excerpte recht- und gerichtlichen Inhalts aus der alten Landtafel des Königreiches Böhmen v. 1287—1437.

Digitized by Google

VI. Commentar des Herrn Andreas von Dubé zur böhmischen Gerichtsordnung, nebst der Widmung an den K. Wenzl IV. von Böhmen.

E. Auszüge und Uebersichten aus Urkunden geschöpft.

II. Register der königlichen und Landes-Schuldverschreibungen (Pfandschaften) v. 1454. (Fortsetzung.)

III. Dto. (Schluss.)

III. Band.

A. Sendschreiben verschiedener Gattung.

* XI. Gemischte Correspondenz des Herrn Ulrich v. Rosenberg von 1420—1453. (Aus dem Wittingauer Archive.) Nr. 1—96.

* XII. Schreiben verschiedener Personen von 1396—1440. Nr. 1—30.

(Darunter sind K. Wenzl IV., K. Sigmund, Heinrich v. Rosenberg, der Erzbischof von Prag etc. etc.)

XIII. Correspondenz der Familie von Schwamberg aus dem XV. Jahrhunderte. (Aus dem Wittingauer Archive und einer Handschrift des dortigen Archivars Březan) 1400—1470. Nr. 1—45.

B. Allgemeine Landes- und Landtags-Acten.

** V. Oeffentliche und Landtags-Acta in Böhmen und Mähren von 1414—1428. (Aus mehreren Archiven.) Nr. 1—41.

** VI. Oeffentliche und Landtags-Acta in Böhmen von 1432—1439. Nr. 1—35.

(Unterhandlungen mit dem Basler Concil.)

C. Privaturkunden.

VIII. Urkunden verschiedener Personen von 1398—1428. (Erste Partie) Nr. 1—19.

D. Copien rechtlichen und historischen Inhalts.

VII. Maiestas Carolina, lateinisch und böhmisch.

VIII. Excerpte recht- und geschichtlichen Inhalts aus der alten Landtafel des Königreiches Böhmen. (Zweite Partie bis 1466.)

E. Auszüge und Uebersichten aus Urkunden geschöpft.

IV. Auszüge aus verschiedenen Urkunden v. 1371—1471. (Erste Partie.)

Digitized by Google

IV. Band.

A. Sendschreiben verschiedener Gattung.

** XIV. Correspondenz der Familie v. Neuhaus 1441—1451. (Aus dem Wittingauer Archive) Nr. 1—57.

XV. Streit des Raček Kočowsky mit den Bürgern von Budweis von 1472—1484. (Aus dem Budweiser Stadtarchiv.) Nr. 1—49.

XVI. Beispiele von Brandschatzungsschreiben aus dem XV. Jahrhundert. Nr. 1—33. (Aus einem früher dem Kloster Choteschau gehörigen Manuscript.)

* XVII. Correspondenz der Stadt Taus 1450—1509. (Aus dem Stadtarchive daselbst) Nr. 1—9.

* XVIII. Correspondenz der Herren v. Kolowrat 1446—1450. Nr. 1—18.

* XIX. Correspondenz und Urkunden der Herren v. Lobkowic 1433—1458. Nr. 1—23.

B. Allgemeine Landes- und Landtags-Acten, dann Königs- und Amts-Urkunden.

VII. Acta zwischen König Georg und dem Herrenvereine in Böhmen v. 1463—1468. Nr. 1—43.

* VIII. Urkunden der Gemeinde Prag von 1401—1430. Nr. 1—42.

* IX. Oeffentliche und Landtagsacta im Königreiche Böhmen v. Jahre 1453—1490. Nr. 1—33.

C. Privaturkunden.

IX. Einige Urkunden des Klosters Choteschau v. 1272—1597. Nr. 1—25.

X. Urkunden der Herrschaft Pardubitz von 1357—1536. Nr. 1—53.

XI. Urkunden der Stadt Taus 1404—1526. Nr. 1—10.

XII. Urkunden der Stadt Horaždějowitz 1417—1503. Nr. 1—19.

XIII. Böhmische Urkunden in Ungern 1445—152x. Nr. 1—19.

D. Excerpte rechtlichen und historischen Inhalts.

IX. Urtheile des k. Kammergerichtes in Böhmen 1471—1479. Nr. 1—106.

Digitized by Google

X. Recht- und gerichtliche Excerpte aus der alten Landtafel des Königreiches Böhmen. (3. Partie.)

Und dieses hochwichtige Quellenwerk ist uns leider unzugänglich, um seiner Sprache willen. Meine Herren, ich gestehe offenherzig, ich bin darüber in halber Verzweiflung. Wissen, dass wichtige und interessante Aufschlüsse und Andeutungen hier zu finden seien über die Lage der Dinge, die Charaktere der handelnden und einflussreichen Personen, die Fäden, an denen so viele Ereignisse sich entwickelten; — und doch alles dieses nicht genügend erkennen und noch weniger es gründlich benützen können, ist wirklich peinlich, Tantalus-Qualen für einen gewissenhaften Geschichtsforscher! —

Ich habe schon mehrere Versuche gemacht, wenigstens von einzelnen besonders interessanten Briefen und Actenstücken authentische Uebersetzungen zu erhalten, auf die man sich berufen könnte, als wären es Originale; vergeblich, entweder waren die Kenntnisse nicht genügend, indem sich die heutige Sprache der Čechen gar sehr veränderte seit dem 15. Jahrhunderte, oder doch wenigstens fehlte die Sicherheit und Gewissheit, ob wirklich der wahre Sinn getroffen. — Ein sehr tüchtiger junger Mann, der die čechische Sprache gut versteht, hat es nicht gewagt, die ihm zugemuthete Arbeit zu übernehmen. — Wenigstens müsste nach seiner Erklärung seine Arbeit von einem vollendeten Meister revidirt und corrigirt werden.

Was ist da zu thun? —

Zur Geschichte der so wichtigen Periode vom Tode K. Sigmunds bis zum Tode Königs Ladislaus Posthumus (die 20 Jahre von 1437—1457) sind sowohl Landtagsacten als Briefe aus diesem Archiv český unumgänglich zu benützen. —

Ich habe schon früher die Wichtigkeit gerade dieser Periode hervorgehoben. Unter König Albrecht und seinem Sohne König Ladislaus Posthumus waren Oesterreich, Ungern und Böhmen (mit Mähren und Schlesien) vereinigt. — Warum war diese Vereinigung damals von keiner Dauer, warum scheiterten diese unglücklichen Fürsten an der ihnen zu Theil gewordenen Aufgabe, gingen beide frühzeitig zu Grunde, die bedauernswerthen Opfer ihrer Stellung? —

Digitized by Google

Diese leidigen Verhältnisse müssen aufs genaueste erforscht, aufs gründlichste erörtert werden. Man muss zu diesem Behufe auf die leidigen religiösen Wirren, auf die traurigen Folgen der Verbrennung des Čechen Hus, in dem die ganze Nation aufs innerste getroffen war und in furchtbarem Fanatismus entbrannte, wohl Bedacht nehmen. [1])

Der wahrheitsliebende Geschichtsforscher wird dem hohen sittlichen Ernste des Mannes Gerechtigkeit widerfahren lassen, ohne die Irrthümer und schauderhaften Folgen seiner religiösen Ansichten zu verschweigen. — Die Kirche war auf eine Weise entartet und ihre Diener zum grössten Theile so unwürdig, dass ein Gegensatz von solcher Wuth und Erbitterung zwar nicht zu billigen aber zu begreifen ist. — Jedenfalls war der Feuertod, den er und sein Freund Hieronymus von Prag dulden mussten, das Signal zu einem der gräulichsten und furchtbarsten Kriege. — Der Hussitismus war unmenschlich, wehe aber, dreifaches Wehe der furchtbaren Entartung und den Gräueln im Hause des Herrn. — Wahrheit, nur Wahrheit. — Lernet von euren Feinden. — [2])

Die traurige Folge des Krieges war der wüthendste Nationalhass, an dem noch die Gegenwart leidet. — Die österreichischen

---

[1]) Ich mache hier aufmerksam auf ein vor Kurzem erschienenes Schriftchen: Briefe des Johann Hus (geschrieben zu Konstanz 1414—1415). Nach dem böhmischen Urtexte herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Ferdinand B. Mikowec. Leipzig. T. O. Weigel 1849. 8°. 52 SS. Die 9 Briefe sind von grossem Interesse. — Der böhmische Urtext hat sich in einer Abschrift vom Jahre 1472 bei dem Leben des Hus von Peter von Mladenowic, dem Notar des Herrn Johann von Chlum, erhalten. — Es wäre sehr wünschenswerth, dass dieselbe gedruckt würde, und die deutsche Uebersetzung von Sachkundigen Bestätigung erhielte oder Berichtigung. — (Beispiele der Wichtigkeit dieser Briefe. —)

[2]) Ich kann nicht unterlassen, auf eine Stelle des Aeneas Sylvius wiederholt zu deuten, der gewiss ein unparteiischer Zeuge ist. Er sagt (Commentar. in Dicta et Facta Alphonsi regis, libro II. 17.): „Pudeat Italiae Sacerdotes, quos ne semel quidem novam legam constat legisse, apud Thaboritas vix mulierculam invenies, que de novo testamento et veteri respondere nesciat." — Das war der Mangel an Kenntnissen, dann erst die Sitten. — Und eine solche Kirche hätte keine Reform bedurft, keine gründliche! — Man wollte Engel und erhielt nicht einmal — Menschen. —

Digitized by Google

Fürsten waren die Opfer der Kirche, die mit Gewalt bekehren wollte. Wehe, wenn man das Geistige mit Gewalt erzwingen will. Glauben und Liebe sind nur eine Frucht der Ueberzeugung und der Freiheit. —

Verbrechen auf Verbrechen, wo Zwang herrscht und Gewalt. — Das lehrt die Geschichte Böhmens seit dem unglücklichen Jahre 1415, besonders bis zum Jahre 1458. —

Vor kurzer Zeit erhielt ich aus Privathänden ein sehr interessantes Actenstück, ein Schreiben des Ulrich von Neuhaus, Anhängers der österreichischen Partei, an die Räthe Königs Friedrich vom 15. März 1449 [1]), worin er offen den Gegner seines Vaters (Georg Podiebrad) des Verbrechens beschuldigt, dass ihm bekanntlich auch beim Tode des Jünglings Ladislaus Schuld gegeben ward. — Ein neues Beispiel der Wichtigkeit von Briefen, denn, wenn auch die darin ausgesprochenen Beschuldigungen nichts weniger als bewiesen sind, beweisen sie doch die Gesinnungen, die Stellung der Parteien. —

Um so wichtiger sind die im Archiv český abgedruckten Briefe (z. B. im ersten Bande die Taborer Correspondenz, im dritten die Rosenberger, im vierten die Neuhauser Correspondenz), und auch die Landtags-Acten sind gewissenhaft zu berücksichtigen. —

Nach allem dem, was ich Ihnen, meine Herren, nun über den reichen Inhalt dieser hochwichtigen Sammlung „Archiv český" vorgetragen habe, werden Sie hoffentlich meine Bitte nicht unbegründet achten, wenn ich die verehrte Classe hiemit ersuche, im Interesse aller nicht čechischen Geschichtsforscher den Herausgeber dieser werthvollen Quelle Herrn Palacky, unser geschätztes Mitglied, förmlich aufzufordern, er möge unter seiner Aufsicht und Beglaubigung eine authentische Uebersetzung der interessantesten und wichtigsten Briefe, Urkunden und Actenstücke dieses von ihm herausgegebenen Archivs besorgen lassen, vorerst jener Stücke, welche in die Jahre 1414—1458 fallen. — Der Abdruck dieser Uebersetzung, welche zum allgemeinen Besten der Geschichtsforscher aller Nationen (nicht

---

[1]) Siehe Beilage a., ich möchte glauben, dass das Original in čechischer Sprache geschrieben sei; hier aber nur eine Uebersetzung vorliege. —

Digitized by Google

bloss der deutschen) in lateinischer Sprache zu machen wäre, könnte entweder im Archive zur Kunde österreichischer Geschichtsquellen veranstaltet werden, oder vielleicht besser als abgesondertes Werk erscheinen, die Classe soll sich jedenfalls für die Drucklegung und Honorirung dieser werthvollen Arbeit verwenden. Ich bitte über dieses Ansuchen abstimmen zu lassen. —

Ich habe jedoch noch einen zweiten Antrag zu stellen und thue dieses im Namen der historischen Commission, deren Mitglieder über die Dringlichkeit desselben eben dieselbe Ansicht hegen. —

Die historische Commission wünscht in ihrer Mitte ein oder zwei Mitglieder zu haben, welche in Slavicis ganz competente Richter und Kenner sind. Es gilt eine Lebensfrage für unsere literarische Wirksamkeit. Die Commission sieht die Nothwendigkeit ein, von der unendlich regsamen und aufstrebenden Literatur der verschiedenen slawischen Völkerschaften genaue Kenntniss zu haben und zu ihrer Förderung kräftigst mitzuwirken. —

Jetzt, wo der Verkehr so unendlich erleichtert ist, wo man im Falle der Dringlichkeit durch den Telegraphen augenblicklich über jegliche Frage Antwort erhalten kann, bietet der Aufenthalt an verschiedenen Orten keine gar zu grosse Schwierigkeit; Wien und Prag sind sich nahe genug. Die verehrte Classe möge also die beiden so ausgezeichneten slawischen Sprach- und Geschichtsforscher Schaffařik und Palacky förmlich auffordern, der historischen Commission unserer kaiserlichen Akademie als Mitglieder beizutreten. Sie mögen erlauben, dass sich die übrigen Mitglieder der historischen Commission an sie wenden in allen literarischen Angelegenheiten, die Slavica betreffen, und sie wollen auch alle Wege und Mittel vorschlagen und andeuten, wie die Geschichte der Slawen gefördert werden könne. Kurz die historische Commission bittet um die kräftigste Mitwirkung dieser Gelehrten, und die Classe möge dieses Ansuchen nachdrücklich unterstützen. Ich bitte auch über diesen Antrag abstimmen zu lassen.

Beilage a.

Erbern und weisen lieben herren und frewndt. Mein dinst aber grozlich betrubten und klaghoften empeut ich zeuor. Ich

Digitized by Google

lazz ewr weisheit wissen wie ich offt potschafft in schrift und bey meinen poten des kůnigs gnaden getan hab, begerund und bittund als meinen gnedigen herren, daz mir sein gnad mitsam und hůlflich geruhet sein als seinen diener wider den Girziken der sich schreibet von Cunstat und seinen helfern, die da habent meinen lieben vater und ewrn getrewn diener und des haus zu Oesterreich an alle schuld untrewlich und falschlich gefangen und das hab ich sein gnaden gerawmer empietund verkundet. Und nu lieben herren und frewndt, lazz ich ew wissen daz ewr diener und mein lieber vater in derselben venkchnuss laider im vergeben ward und gestorben ist, und das durch denselben unordenlichen pồsen und erlozen menschen den egenanten Girziken, der da in ye hat schaczen wellen umb die cron und kleynat des behemischen kůnigreichs und eedann mein vater anders getan hiet wenn als im vertrawt warden ist, hat er lieber sein leben in tod geben und lieben herren wissund nu soliche falsche pồse untrew, die meinem vater umb unschuld geschehen ist, traw ich ew das solichs meins vaters tods ew leid sein wůrdt, und derselben grossen ungerechtikait, die da der daigen behemischen cron von demselben pồsen falschen und erlozen menschen Girziken geschehen ist und geschiecht, wie er untrewlich und poslich ingefallen ist in die Pragstet und dasselbist sich in die kůniglich ambt underwunden hat und die anders verkert hat dann es von seliger gedechtnuss kaiser Sigmunden und kunig Albrechten und herren, meinen gnedigen herren geseczt und geordent worden ist und ander ding daselbist handlund und treibund, daz in nicht angepurdt, wenn er des der pose und erloz mensch nicht wirdig ist. Auch frumer lewt hab ungerechticlich und pồslich mit gewalt nemund, und die andern geben hat und gibt und vil ander ding zu schaden der heiligen kristenheit und dem ganczen reich und des kůnigs gnaden und sunderlich zu grossen schaden und schaden dem daigen ganczen kůnigreich aufbracht hat, das da langsam aufzuschreiben war, als ewr frewntschafft das alles nicht verpargen ist, die alle nu obgemelten ding der vorgeschriben pồz und falsch und erloz Girzik getan hat vnd tut wider die gancz gerechtikeit vnd wider recht und freyhait des Behemlands und wider alle ordenlichen berednussen, die mit des kůnigs gnaden und mit dem hei-

Digitized by Google

ligen concilium geschehen sein, darinn ich des kunigs gnaden genczlich getraw, daz mich sein gnad in kainerley weis geruch nicht verlassen, als sein diener, darumb lieben herren und freundt bit ich ewr frewntschafft, daz ir ew vor des kunigs gnaden underreden wellet, daz sein grosmechtikait gedenkund auf mein lieben vater und mein getrew dinst mir geruch hilf anverczie-hen mit gelt und mit volkh zu tuen und darinn nicht geruch verczieben; wenn mir nu des grosse und erhofte notdurft ist, daz ich mich wider solich pöse und falsche untrew hüten be-warn und wern mocht, damit ich mitsambt meinen frewndten und helfern nicht underdrukcht werd, des kunigs gnaden und des ganczen haws zu Osterreich zu grossen schaden und das ich mecht das verhalten was meinem vater vertrawt worden ist, begerund ewr entliche antwurt bey dem poten. Geben zum Newnhauss des Sambstags vor Suntag Oculi in der vasten anno domini etc. xlviij°.

Ulreich vom Newnhaus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verzeichniss
der
eingegangenen Druckschriften.

Académie d'Archéologie de Belgique. Bulletin et Annales. Vol. V. livr. 4. Anvers 1849; 8°

Gesellschaft, k. sächsische der Wissenschaften. Berichte über die Verhandlungen der mathematisch-phys. Classe. 1849, Nr. 1.

Hansen, P. A., allgemeine Auflösung eines beliebigen Systems von linearischen Gleichungen. Leipzig 1849; 8°

Liebich, Chriſt., die Reformation des Waldbaues. 2 Vol. Prag 1844; 8°

— die Altenburger IV. Preisfrage. Prag 1844; 8°

— Organ für die Reformation des Waldbaues. Prag 1846; 8°

— Eröffnungsrede als Docent der Forſtwiſſenſchaft. Prag 1849; 8°

Memorial de los Ingenieros. Heft 6. Madrid 1849; 8°

Möbius, A. F., über die Grundformen der Linien der dritten Ordnung. Leipzig 1849; 8°

Neumann, C. F., über die cyclocentrische Conchospirale und über das Windungsgesetz von Planorbis corneus. Leipzig 1849; 8°

Patellani, Luigi, Abozzo p. u. trattato d'Anatomia e Fisiologia veterinaria. Vol. 2. Milano 1847; 8°

Russegger, Jos., Reisen in Europa, Asien und Africa etc. Lief. 13—16 und Atlas, Lief. 6. Stuttgart 1849; 8°

Schott, Heinr., Meletemata botanica. Vindobona 1832; fol.

— Rutaceae. Vindobona 1834; fol.

— Genera Filicum, fasc. 1—4. Vindobona 1834; 4°

— Fasciculus plantarum Brasiliensium.

— Neue brasilianische Pflanzen.

Seebeck, A., über die Querschwingungen gespannter und nicht gespannter elastischer Stäbe. Leipzig 1849; 8°

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

FEB - 3 '59 H

Digitized by Google

Gebunden

3 2044 083 927 087

Digitized by Google